

DIE STELLUNG DER FAMILIE INNERHALB DER ERZIEHUNGSZIELDISKUSSION

Die Familie und ihre Verflechtung mit den gesellschaftlichen
Gegebenheiten. Eine Analyse der erziehungsrelevanten
Einflüsse auf die Familie und ihre Organisation.

Abhandlung

zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der
Universität Zürich

vorgelegt von
Anita M. Dürr
von Gams / SG

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof. Dr. F.-P. Hager

Zürich 1986

ADAG Administration & Druck AG



Digitized by the Internet Archive
in 2026

DIE STELLUNG DER FAMILIE INNERHALB DER ERZIEHUNGSZIELDISKUSSION

Die Familie und ihre Verflechtung mit den gesellschaftlichen
Gegebenheiten. Eine Analyse der erziehungsrelevanten
Einflüsse auf die Familie und ihre Organisation.

Abhandlung

zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der
Universität Zürich

vorgelegt von
Anita M. Dürr
von Gams / SG

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof. Dr. F.-P. Hager

Zürich 1986

ADAG Administration & Druck AG

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT

I - X

L I Z E N T I A T S A R B E I T

I. EINLEITUNG	I-IV
II. DEFINITIONEN	
1. <u>WAS SIND ERZIEHUNGSZIELE?</u>	
1.1. Die Erziehung	1
1.2. Die Erziehungsmittel	9
1.3. Die Erziehungsziele	14
2. <u>UNKLARHEITEN DER ERZIEHUNGSZIELE</u>	18
3. <u>BEGRÜNDBARKEIT VON ERZIEHUNGSZIELEN</u>	32
3.1. Die Werturteile	37
3.2. Die Normen	42
III. DIE FAMILIE	
1. <u>DIE STRUKTUR DER FAMILIE</u>	49
1.1. Die geschichtliche Situation	51
1.2. Der Strukturwandel der Familie	63
1.2.1. Die Desintegration der Familie	63
1.2.2. Die familiäre Desorganisation	65
1.2.3. Die veränderten Arbeitsverhältnisse	66
1.2.4. Die Schwächung der Vater-Autorität	68
1.2.5. Die Versachlichung der Partnerbeziehungen	69
1.2.6. Die Droge im Wohnzimmer	70
1.2.7. Die Verzettlung der Familie	74
1.2.8. Die Grosseltern fehlen	76
1.2.9. Die Frauenemanzipation	77
1.3. Die Normenvermittlung	83
1.4. Die Wertvermittlung	93

2. <u>DAS KIND IN DER FAMILIE</u>	102
Vorwort	102
2.1. Die Entwicklungsproblematik	108
2.1.1. Die Entwicklung und die familiäre Umwelt	109
2.1.2. Die desorganisierte Familie	115
2.1.3. Die Rolle der Mutter	116
2.1.4. Die Rolle des Vaters	125
2.1.5. Die familiäre Umwelt	129
2.1.6. Das familiäre Binnenklima	131
2.2. Die Erziehungsproblematik	134
2.2.1. Die Wahrnehmung des Kindes durch die Eltern	134
2.2.2. Die Söhne und Töchter	138
2.2.3. Das schichtspezifische Erziehungsverhalten	140
2.2.4. Die ausserfamiliären Miterzieher	141
3. <u>DIE EINFLÜSSE DER UNMITTELBAREN UMGEBUNG</u>	145
3.1. Die Gesellschaft	145
3.2. Die Schule	149
3.3. Die Wohnsituation	153
IV. AUSBLICK	159
Anmerkungen zur Lizentiatsarbeit	162
Anhang zur Lizentiatsarbeit	163
Literaturverzeichnis (siehe Dissertation)	

DISSERTATION

VORWORT ZUR DISSERTATION

I - IV

I. DIE FOLGEN DES STRUKTURWANDELS IN GESELLSCHAFT UND FAMILIE

Einleitung	1
<u>1.1. Die gesellschaftlichen Gegebenheiten</u>	
1.1.1. Die Bewusstseinsindustrie	5
1.1.2. Das weitverbreitete Unbehagen	7
1.1.3. Was vermitteln die Sozialisationsagenturen?	8
1.1.4. Das Fehlen einheitlicher Sitten und Gebräuche	9
1.1.5. Die Korruption sittlicher Werte	10
1.1.6. Die unmenschlichen Dimensionen	11
1.1.7. Die grosse Not der Industrie-Menschen	13
1.1.8. Ablenkung ist alles	15
1.1.9. Von der sexuellen Befreiung zum Sexkult	16
1.1.10. Das semantische Verwirrspiel von Verführern	18
1.1.11. Die entlarvende Sprache der Jugendlichen	23
1.1.12. Die vielen Formen von Süchten	27
<u>1.2. Zur gesellschaftlichen Epidemiologie und Psychohygiene.</u>	36
1.2.1. Die Voraussetzung für gelungene Erziehung	38
1.2.2. Der Weg zur Selbsterkenntnis	38
1.2.3. Erziehungsverhalten in unserer Kultur	41
a) Liebeszufuhr und -entzug als Erziehungsmittel	42
b) Die frühe Angst des Menschen	44
c) Die Identifikationsfiguren	55
1.2.4. Die Programmierung zum willenlosen Massenmenschen	57
1.2.5. Die Familie als Spiegel gesellschaftlicher Verhältnisse	60
<u>1.3. Die gesellschaftlichen Strömungen</u>	63
1.3.1. Die Auswirkungen der Frauenemanzipation	64
1.3.2. Der Einfluss der Medien auf die Familie und die Kinder	73
1.3.3. Die Wohnung und die Wohnumgebung	83
<u>1.4. Die Zeitbomben</u>	95

II. DIE REALISIERBARKEIT VON ERZIEHUNGSZIELEN

	Einleitung	106
2.1.	Die Familie als Basis jeder Erziehung	109
2.2.	Die Einflüsse aus der ehelichen Dynamik	120
2.3.	Das Vorbildproblem	136
2.4.	Warum werden Lehrer oft zu Lehrern?	145
2.5.	Die gesellschaftliche Ethik und Moral	159

III. EXKURS ZUR ERZIEHERISCHEN ZIELSETZUNG AUS PHILOSOPHISCHER SICHT.

IV. DIE KONSEQUENZEN

	Einleitung	193
4.1.	Das Problem gesellschaftlicher Aufklärung	199
4.2.	Die familiäre Psychohygiene	224
4.3.	Die Schule	232
4.4.	Gesellschaftliche Massnahmen	240
4.5.	<u>Umgang mit den Folgen - Ein neuer Umgang?</u>	261
4.5.1.	Der Lernprozess hat schon begonnen	261
4.5.2.	Die Verschiebung der Werte	263
4.5.3.	Die mathematische Logik	265
4.5.4.	Die Sprachlogik	266
4.5.5.	Die Gefühlslogik	268
4.5.6.	Welchen Mut zur Erziehung brauchen wir?	272
4.5.7.	Mut zur Anerkennung fraulicher Eigenschaften	273
4.5.8.	Mut zum Zeit-haben	275
4.5.9.	Mut zum ganzen Menschen	277

V. SCHLUSSWORT

Anhang	301
Literaturverzeichnis	320

VORWORT

Aus der Beschäftigung mit der Erziehungszieldiskussion der Siebziger Jahre mit ihrem "Höhepunkt", dem Bonner-Forum "Mut zur Erziehung" vom 9./10. Januar 1978, und der um die neun, von diesem Forum veröffentlichten Thesen entstandenen politisch-ideologischen Diskussion ergaben sich die Fragen : Was ist eigentlich Erziehung? Mit welcher Begründung werden welche Erziehungsziele formuliert und von wem? Wer erzieht; wo wird erzogen? Dies wiederum zog die Frage nach der Realisierbarkeit von Erziehungszielen in unserer Gesellschaft nach sich, womit auch das Grundthema, die Situation der Familie, gegeben war.

Grundsätzlich ist diese Arbeit eine philosophische. Und zwar ist sie in dem Sinne als philosophische zu betrachten, als ich die Beschäftigung mit Philosophie im universitär praktizierten Sinne nur begrenzt als philosophisches Denken ansehe. Dieses Denken beschäftigt sich weitgehend mit den vorliegenden Philosophien und lehrt "nur" Philosophie. Anders ausgedrückt : Philosophieren ist etwas anderes, als Philosophien denkend nachzuvollziehen. Philosophieren geht einen Schritt weiter.

Philosophie bedeutet in einfacher Uebersetzung, "Liebe zur Wahrheit", und der Philosoph ist seit Heraklit "ein nach der Natur der Dinge Forschender". Und doch gibt es in der Philosophie "keine Einmütigkeit des

des endgültig Erkannten". (1) Philosophie ist also keine positive Wissenschaft, weil sie nicht darauf beruht, intersubjektiv entscheidbare Fragen zu entscheiden und damit sicheres Wissen "herzustellen", das man dann "hat", sondern sie zeigt sich im Weiterfragen, in der Synthese des Mannigfaltigen, im Bemühen um das Ganze des Seins. Philosophie ist an die Wissenschaften gebunden. "Aber der Sinn der Philosophie hat einen anderen Ursprung. Vor aller Wissenschaft tritt sie auf, wo Menschen wach werden." (1)

Die grossen Philosophen haben sich immer mit den aktuellen zeitgenössischen Gesellschaftsverhältnissen, den Strömungen der Wissenschaft und der Religion beschäftigt und kritisch auseinandergesetzt; sie haben sich "eingemischt". Sie haben sich auf den von ihnen bearbeiteten Gebieten zumindest so etwas, was ich hier als "Zuhörerkompetenz" bezeichnen möchte, erarbeitet, die Forschungsergebnisse als solche übernommen und dann Fragen gestellt. Sie haben zudem die Erkenntnisse der Wissenschaften in ihren Konsequenzen durchdacht, vor möglichen Gefahren gewarnt, neue Denkwege eröffnet.

Dies tut diese Arbeit in dem Sinne, als sie die Erkenntnisse von wissenschaftlichen Einzeldisziplinen übernimmt und weiterverarbeitet, um durch diesen Schritt, nämlich der Verbindung von Forschungsergebnissen verschiedener Disziplinen, diese in einen Gesamtzusammenhang zu stellen und so zu bedenken.

Das Thema dieser Arbeit, die Situation der Familie und

(1) Vgl. K. Jaspers, Einführung in die Philosophie, S. 9-10

ihre Verflechtung mit den gesellschaftlichen Gegebenheiten, verweist auf die Komplexität und die Interdisziplinarität des Themas. Dadurch, dass sich die universitär etablierte Philosophie mit solch profanen Themenkreisen, wie etwa die Familie, nicht beschäftigt, ist eine Beantwortung der eingangs gestellten Fragen über "rein philosophische" Texte nicht möglich. Hier mussten Pädagogik, Psychologie, Soziologie, ja, Medizin und Jurisprudenz hinzugezogen werden. Doch selbst diese Einzeldisziplinen genügen für eine auch nur grobe Zeichnung der Situation der Familie in der heutigen Gesellschaft nicht. Die Familie ist eingebettet in und beeinflusst durch die industriellen Produktionsverhältnisse und die ökonomischen Strukturen ihrer Gesellschaft, die Lebenswelt und die moralisch-ethischen Traditionen ihrer Kultur; sie steht in permanentem Kontakt mit den staatlichen Institutionen und erleidet die politischen Entscheidungen der gesetzgebenden Instanzen. Die Erhöhung der Nahrungsmittelpreise trifft sie ebenso wie die Normierung von Wohngebäuden, die Einführung von Höchstgeschwindigkeiten im Strassenverkehr ebenso wie staatliche Sparübungen im Sozialbereich, die Entscheidung für oder gegen das Satellitenfernsehen genauso wie diejenige über die Stationierung von Atomwaffen im eigenen Land. Was immer in einer Gesellschaft und in einem Staatswesen in Bewegung gerät, tangiert die Familie, ihre Lebensweise und ihre Möglichkeiten.

Die Aufgabe, die Familie in ihrer inneren Dynamik zu beschreiben, ihre Verflechtung mit den gesellschaftlichen Gegebenheiten zu zeigen und daraus in einer Analyse

die erziehungsrelevanten Einflüsse auf sie und ihre Organisation nachzuweisen, erzwang eine Arbeitsweise, die sich auf die Darstellung von Erkenntnissen zu einzelnen Phänomenen beschränken musste. Die Grundlagen hierzu bilden Forschungsergebnisse der vorgenannten Wissenschaften, deren Forschungsmethoden nicht Gegenstand dieser Arbeit sein konnten. Die Forschungsergebnisse werden so, wie sie veröffentlicht worden sind, als überprüft und bewährt betrachtet und so übernommen. Zur Wissenschaftlichkeit dieses Vorgehens, von Weizsäcker: "Es scheint mir, dass im Grunde die gemeinsamen Züge der wissenschaftlichen Methode sich ziemlich nahe anknüpfen lassen an ... die Forderung der Kontrollierbarkeit, und zwar die Kontrolle durch andere Leute, die Urteil haben. Die Einzelheiten der Methode jedoch, ... sind immer wieder bestimmt vom Gegenstand." (1)

Nun ist aber der Gegenstand dieser Arbeit uneinheitlich, d.h. es kommt kein einzelnes Problem der Familie zur Betrachtung, sondern die Familie als solche mit all ihren vielschichtigen Problemen. Es hat sich auch gezeigt, dass die verschiedenen (z.B. Begegnungs-, Kommunikations-, etc.) Ebenen innerhalb der Familie einerseits und diejenigen der Gesellschaft, mit denen die Familie in permanentem Austausch steht, andererseits, z.T. ineinander übergehen, sich verwischen und überschneiden und dies auch noch in Parallelität und in Gleichzeitigkeit des Geschehens. Dieses Geflecht von Beziehungen, Einflüssen, Entwicklungen, samt der ihnen je innewohnenden möglichen Dynamik anhand von Forschungsergebnissen darzustellen und so auf Probleme, Gefahren, aber auch Möglichkeiten aufmerksam zu machen, ist Ziel dieser Arbeit. Sie kann daher im naturwissenschaftlichen Sinne nicht "exakt"

(1) C.F. von Weizsäcker, Die Einheit der Natur, S. 300/301

sein. "Aber die mathematische Naturforschung ist nicht deshalb exakt, weil sie genau rechnet, sondern sie muss so rechnen, weil die Bindung an ihren Gegenstandsbezirk den Charakter der Exaktheit hat. Dagegen müssen alle Geisteswissenschaften, sogar alle Wissenschaften vom Lebendigen, gerade um streng zu bleiben, notwendig unexakt sein. Man kann zwar auch das Lebendige als eine raum-zeitliche Bewegungsgrösse auffassen, aber man fasst dann nicht mehr das Lebendige. Das Unexakte der historischen Geisteswissenschaften ist kein Mangel, sondern nur die Erfüllung einer für diese Forschungsart wesentlichen Forderung." (1) Diese Arbeit erfüllt beide der vorgenannten Bedingungen zur Wissenschaftlichkeit: Ihre Aussagen sind überprüfbar, die jeweilige Methode ist dem Gegenstand angemessen, und sie berücksichtigt die Lebendigkeit der Familie.

Nachdem diese Arbeit in zwei Arbeitsschritten verfasst worden ist - Teil I. als Lizentiatsarbeit, im Verlauf welcher sich die Notwendigkeit abzeichnete, zur gründlicheren Bearbeitung der Problematik eine Dissertation als Teil II. folgen zu lassen - kann die Strukturierung beider Teile wie folgt umrissen werden :

Teil I. konzentriert sich auf das Innere der Familie, d.h. er verweist auf die Binnenproblematik und -konstellationen wie Strukturwandel in der Familie, entwicklungs- und Erziehungsproblematik und die Auswirkungen aus der unmittelbaren Umgebung auf die Familie selbst. Vorgängig wurde eine Klärung der Begriffe

(1) M. Heidegger, Die Zeit des Weltbildes, in: Holzwege, S. 73

Erziehung, Erziehungsmittel und Erziehungsziele vorgenommen und die Frage nach einer möglichen Begründbarkeit von Erziehungszielen gestellt.

In Teil II. liegt der Schwerpunkt auf den Einwirkungen der äusseren Umgebung, d.h. der aktuellen gesellschaftlichen Gegebenheiten, auf die Familie. Unter dieser Sicht werden die Folgen des in Teil I. dargelegten Strukturwandels in Gesellschaft und Familie (Kapitel I.) analysiert, um dann in Kapitel II. die Frage nach der unter diesen Gegebenheiten vielleicht noch möglichen Realisierbarkeit von Erziehungszielen zu stellen. In einem Exkurs (Kapitel III.) versuche ich, sehr kurz auf Platon und Rousseau zurückgreifend, die Bedeutung des Zustands der Erwachsenengesellschaft für die Erziehung von Kindern anhand philosophischer Texte darzustellen, wobei ich kurz kritisch auf die Erziehungszieldiskussion der Siebziger Jahre eingehe. Kapitel IV. befasst sich schliesslich mit den Konsequenzen und versucht wenigstens in Ansätzen zu zeigen, wo Veränderungen notwendig wären, um zu einem für die seelische Gesundheit der Kinder besser geeigneten Umgang und damit zu einer Verbesserung der Erziehungssituation ganz allgemein zu kommen.

Bei solch komplexer Thematik kann eine Vollständigkeit inbezug auf die Darlegung und die Diskussion von längst veröffentlichten Forschungsergebnissen der Human- und Sozialwissenschaften nicht geleistet werden. Ja, es war noch nicht einmal möglich, alle "klassischen" Forscher der Psychologie, Pädagogik und Soziologie zu zitieren und auf sie einzugehen.

Der grösste Teil der Literatur dieser Wissenschaften geht ein auf spezielle Probleme in den Familien, umfasst (wichtige) Einzelthematiken oder konzentriert sich auf einzelne Mitglieder der Familien (Vater, Mutter, Kinder und/oder deren Positionen im Familienverband etc.). Deshalb fehlen verschiedene, berühmt gewordene Einzeluntersuchungen, z.B. solche über die einzelnen Entwicklungsphasen des Kindes, medizinische Probleme im Kindes- und Jugendalter, sprach-, bildungs- und wohnsoziologische Untersuchungen, schulpädagogische Arbeiten etc., welche die Familie auch betreffen, weil ein Eingehen im Detail auf alle (sicher wichtigen) erziehungsrelevanten Problemkreise den Rahmen dieser Arbeit gesprengt hätte. Das Bewusstsein um die Komplexität solcher Problemkreise verbot es mir, diese am Rande und in wenigen Sätzen zu "erledigen". Sie sind nicht "vergessen" worden. Sie werden vielfach nicht ausdrücklich und/oder einzeln angesprochen, sondern werden in allgemein gehaltenen Aussagen mitbedacht und so in Erinnerung gerufen. Ich habe besonders auffällige Phänomene und/oder mir besonders wichtig erscheinende Probleme hervorgehoben und/oder etwas detaillierter besprochen, um die Komplexität des Themas "Familie" einerseits zu unterstreichen und andererseits beispielhaft die Auswirkungen einzelner Einflüsse darzustellen. Forschungsergebnisse, die in dieser Arbeit nicht ausdrücklich besprochen wurden, verlieren deshalb nicht an Relevanz.

Die innere Dynamik der Familie, die durch den Verkehr "mit der Welt" mitbeeinflusst wird, ihre biologisch bedingten Entwicklungsschübe (Kinder u n d Eltern), die Parallelität der Einwirkungen von aussen auf sie

und die nun so zu denkende Gleichzeitigkeit all dieser wirkenden Faktoren erschweren eine Analyse der Situation der Familie. Es hat sich jedoch klar gezeigt, welch fundamentalen Einfluss die frühkindliche Betreuung auf die gesamte geistige, körperliche und seelische Entwicklung des Kindes hat, deren Qualität ja unmittelbar auch von den gesellschaftlichen Gegebenheiten abhängig ist, und welche Wirkungen die in unserer Kultur üblichen Betreuungsmethoden haben. Alle anderen besprochenen Einflüsse sind ebenfalls sehr wichtig und z.T. offensichtlich, sollen aber sozusagen stellvertretend für alle anderen Problemkreise stehen, die nicht ausdrücklich angesprochen wurden und welche die Entwicklung des Kindes in der Familie und die Dynamik innerhalb des Familienverbandes ebenfalls tangieren. Sie sollen die Vernetzung, ja die Verfilzung der Familie mit der Gesellschaft als Ganzem darstellen und die enorme Wichtigkeit dieser Einflüsse auf die Familie als Kleingruppe klarmachen. Ich möchte betonen, dass hier keinerlei "Schuldzuweisungen" für ein Nicht-Gelingen von Erziehung ausgesprochen werden.

Hauptziel dieser Arbeit war, darzulegen, in welchem komplexem Gefüge ein Kind aufwächst, zu skizzieren, welcher Vielfalt von Einwirkungen und Gefahren es ausgesetzt ist, welche Beeinflussungen und Einwirkungen gesellschaftlicher Verhältnisse auf die zumeist noch jungen Eltern und die Familie als Ganzem einströmen und sie mehr oder weniger stark verändern. Hauptziel dieser Arbeit war aber auch, darzulegen, wie gefährlich Patentlösungen sein können, prüft man sie inbezug

auf ihre Auswirkungen auf die Menschen (Wohnfabriken, Kinderkrippen, technokratische Gigant-Projekte etc.) und wie sehr und wie gerne wir uns doch zu bequemer Verdrängung solcher Probleme verführen lassen.

Hauptziel war ebenfalls, klar zu machen, dass immer dann, wenn menschliche Probleme zur Lösung anstehen, lineares Denken weitgehend als schädlich oder zumindest als nicht hilfreich anzusehen ist, weil hier nur und ausschliesslich vernetztes, ökologisches Denken und eine dynamische Sicht helfen können. Jede Familie setzt sich zusammen aus lebendigen, sich entwickelnden und sich entfaltenden Menschen, die alle je wieder ihre Eigenheiten entwickeln, ihr eigenes, je von anderen Familienmitgliedern verschiedenes Temperament haben, mit all seinen Vorlieben und Allergien, Menschen, die je ihre ihrem Alter entsprechenden eigenen, berechtigten Bedürfnisse haben, die sich wiederum im Laufe der Jahre je wieder grundlegend verändern. Ich muss diese einfache Wahrheit betonen, weil es keine "Muster-Familie" gibt und weil es ebenfalls keine "typische" Familie gibt. Jede Familie ist je verschieden von jeder anderen und hat trotzdem jeder anderen Familie ähnliche Probleme, Bedürfnisse und Sorgen. Somit ist es nicht möglich, für das hier bearbeitete Thema, die Familie, irgend einen starren Raster anzulegen. Dies widerspräche geradezu der Natur der Familie. Jede Familie entwickelt - und würde man nur die biologische Seite in Betracht ziehen wollen, von der seelischen und geistigen Entwicklung ihrer Mitglieder einmal ganz abgesehen - eine nicht plan- und/oder vorhersehbare Dynamik, die immer auch von der ausserfamiliären

Welt und deren Entwicklung (zumindest) mitbeeinflusst wird, und zwar dies in horizontaler wie in vertikaler Richtung, wiederum alle Ebenen tangierend.

Wenn also klar werden kann, dass im Zusammenhang mit familiären Problemen immer auch die gesamtgesellschaftlichen Verhältnisse zur Betrachtung kommen müssen, um eine Verbesserung der Situation der Familie zu erreichen, dann wäre das wichtigste Ziel, welches ich mir bei dieser Arbeit gesetzt habe, erreicht.

Sollte sie gar Anstoss geben können zu vermehrter interdisziplinärer Zusammenarbeit in Forschung und Wissenschaft, mit Einbezug der Philosophie, dann hätte diese Arbeit sogar mehr als das gesteckte Ziel erreicht.

Kloten, im Mai 1986

Anita M. Dürr

*Wenn ein Blatt sich bewegt,
kann auch der Ast erzittern.*

Chin.Spruchwort.

I. EINLEITUNG

Diese Arbeit, die aus der Beschäftigung mit der Erziehungszieldiskussion entstand, verfolgt hauptsächlich die folgenden Ziele :

1. Eine Klärung der Begriffe "Erziehung", "Erziehungsmittel", "Erziehungsziele", weil in der Diskussion Erziehung, Ausbildung und Bildung oft synonym verwendet werden und Erziehung selbst als Erziehungsmittel angesehen wird. Gleichzeitig sollen Unklarheiten in der Formulierung von Erziehungszielen, wie sie sich in Schulgesetzen und Präambeln finden, an zwei Beispielen aufgedeckt werden. Im weiteren wird die Begründbarkeit von Erziehungszielen als Werturteile und Wertvorstellungen beleuchtet werden.
2. Eine - zumindest grobe - Klärung der Frage nach den in der Erziehungszieldiskussion meist vernachlässigten Faktoren, welche Erziehung ausmachen. Als wichtigster Faktor gilt die Familie, welche in der Erziehungszieldiskussion übergangen wird oder höchstens vereinzelt in Nebensätzen kurz angesprochen wird. Dazu gehört auch

ein kurzer Ueberblick über die heutige gesellschaftliche Situation ebenso wie eine Berücksichtigung des Wandels in der Familienstruktur, Kenntnisse über die psychisch/kognitive Entwicklung des Kindes sowie über Erziehverhalten und deren Auswirkungen.

3. Eine Analyse der Erziehungszieldiskussion wird Thema einer Dissertation sein, welche sich auf der Grundlage dieser Arbeit gestalten wird.

Diese Arbeit kann eine erschöpfende Analyse der heutigen Familiensituation und eine vollständige Herleitung der wirkenden Faktoren in der Entwicklung und Erziehung eines Kindes nicht leisten. Hier konnten nur punktuell einige der auffälligsten Phänomene angesprochen werden. Die angesprochenen Faktoren sollen eher beispielhaft aufzeigen, wie sehr eine Familie in ein Netz von Beziehungen, Sachzwängen, Umweltbedingungen, innerfamiliären dynamischen Prozessen und Entwicklungen, welche von ihr meist nur geringfügig beeinflussbar sind, eingebettet ist. Besonders die innerfamiliäre Dynamik könnte mit einem System kommunizierender Röhren verglichen werden, weil Verschiebungen im Gleichgewicht stets alle Mitglieder betreffen. Eine Familie ist dauernd in Bewegung. Das intrafamiliäre Kommunikationssystem und das damit eng verbundene Binnenklima

einer Familie ist vergleichbar mit einem Mobile, bei welchem Anstösse und Impulse je verschiedene Schwingungskombinationen hervorrufen, je nach angestossener Position.

Weiterhin soll diese Arbeit weder wertend noch be- und/oder verurteilend aufgefasst werden. Es sollen lediglich Fakten dargelegt werden und Gefahren, die eine gesunde Entwicklung des Kindes behindern könnten, angesprochen werden. Nachdem aber beinahe nur von "negativen" Einflüssen und Gefahren die Rede sein wird, könnte der Eindruck entstehen, dass an eine gesunde Entwicklung von Kindern in unserer Gesellschaft nicht mehr geglaubt werde. Dies ist nicht der Fall. Die Tatsache, dass die Psychologie und psychologische Untersuchungen meist mit sehr kranken Verhältnissen konfrontiert werden, ihre Erkenntnisse also aus der Krankheit, d.h. lebensvollzugsbehindernden Erscheinungen beziehen müssen, lässt leicht vergessen, dass zwischen "psychisch gesund" und "psychisch krank" und "fähig" bzw. "unfähig" zum Lebensvollzug ein gewaltiges Spektrum an Abstufungen festzustellen ist. Diese Tatsache soll stets vor Augen gehalten werden.

Ich möchte nochmals betonen, dass angesprochene Faktoren nicht als einzig wirkende und/oder besonders wirksame und/oder schädliche Einwirkungen

auf das Kind zu betrachten sind. Ungesunde Entwicklungen einer Familie sind i m m e r auf verschiedene Faktoren zurückzuführen. Das Gleiche gilt für die Entwicklung eines Kindes. Wenn also von krankmachenden Einflüssen der Mutter oder des Vaters die Rede sein wird, dann soll bedacht werden, dass diese beiden Erzieherfunktionen von der Wissenschaft bereits gründlich untersucht worden sind, und damit sind sie als mögliche "Ursachen" von kindlichen Fehlentwicklungen identifiziert. Dabei darf aber nicht vergessen werden, dass andere Faktoren gerade elterliche Einflüsse derart abschwächen können, dass sie nicht mehr "schädlich" sind - oder umgekehrt - sie in einer Weise verstärken, dass sie in dieser besonderen Konstellation zu Fehlentwicklungen führen. Hierzu zählen ausserfamiliäre Bezugspersonen ebenso wie die kindliche Konstitution u.a.m.

Nochmals : In dieser Arbeit werden keine Schuldingen gesucht, weil die Berücksichtigung und korrekte Gewichtung aller Wirkfaktoren nicht möglich ist. Diese Arbeit soll versuchen, die Komplexität der innerfamiliären Beziehungen aufzuzeigen und die Vernetzung dieser Beziehungen mit der Aussenwelt vor Augen zu führen.

II. DEFINITIONEN

1. WAS SIND ERZIEHUNGSZIELE ?

1.1. DIE ERZIEHUNG

Wer immer über Erziehungsziele redet, diskutiert und schreibt, geht von einer Grundannahme aus, die stillschweigend, zumeist aber sogar unreflektiert als vorausgesetzt gilt : nämlich vom Wissen, was unter Erziehung überhaupt verstanden wird oder verstanden werden soll. Jeder Mensch hat Erziehung zumindest an der eigenen Person erfahren, viele sind selbst Erzieher als Vater oder Mutter. Es wird auch kaum klar, dass Erziehung, Bildung und Ausbildung je verschiedene Begriffe und Begriffskomplexe darstellen. Allzuoft geht man auch von der Vorstellung aus, Erziehung sei so etwas wie ein "mechanischer" Prozess, der, falls man ihn nur richtig handhabe, "automatisch" richtig ablaufe und die gewünschten Resultate zeitige. (1)

Diese Einstellung schimmert auch in der Erziehungsziel-diskussion immer wieder durch, besonders dann, wenn nicht professionelle Pädagogen sich in die Diskussion einmischen.

Hinzukommt eine ganz eigentümliche Emotionalität, eine, so ist man versucht zu sagen, Weltuntergangsstimmung oder aber eine "revolutionäre" Euphorie. Die Weltunter-

(1) W. Brezinka : Grenzen der Erziehung, S. 277

gangsstimmung beklagt die oft konstatierte "Erfolgslosigkeit" von Erziehung; sie spekuliert über die daraus resultierenden Folgen, die - je nach politischem Standpunkt - den Niedergang unserer Kultur oder die Zementierung der heutigen Gesellschaftsstrukturen auf Kosten der Nachkommen zu bringen scheinen. Die "revolutionäre" Euphorie "weiss" ganz genau, was zu tun sei, um gerade dieses - wiederum je nach politischem Standpunkt - zu verhindern.

Erziehung geschieht aber immer zwischen Menschen. Zwischen Menschen spielen unkontrollierbare Einflüsse und Gefühle, Affekte und "Erziehungsergebnisse", spontane und rationale Reaktionen. Deshalb gibt es keine "Testsituation", welche je die genau gleichen Bedingungen schaffen kann, in welchen "Methoden" der Erziehung getestet werden, bzw. sich "bewähren" können. Die Situation, in der Kind oder Jugendlicher als Erziehungssubjekt erscheint, ist durch das Auftreten eines zweiten, erwachsenen Erziehungssubjekts definiert. Dies bedeutet, dass nicht nur zwei vollkommen verschiedene menschliche Wesen aufeinander treffen, sondern auch, dass zwei Menschen mit verschiedenen Bedürfnissen, Gefühlswelten und Ansprüchen aneinander sowie einer je anderen Weltansicht zusammen kommen. Das Kind, sehr viel abhängiger vom Erwachsenen als der Erwachsene vom Kind, ist auf das menschliche Zusammenspiel von Lehre, Anregung, emotiver Zuwendung und Führung angewiesen. Dieses ganze Zusammenspiel gehört auch in den Begriff "Erziehung".

Hiermit ist klar geworden, dass es keine im physikalischen

Sinne funktionierenden Mechanismen gibt, welche in eben dieser Zuverlässigkeit zu funktionieren pflegen. " Mit 'Erziehung' sind Handlungen gemeint, durch die Erwachsene ('Erzieher', 'Lehrer') versuchen, in den Prozess des Werdens heranwachsender Persönlichkeiten (Kinder, Jugendliche 'Zöglinge', 'Zu-Erziehende', 'Erziehungsobjekte', 'Adressaten der Erziehung', 'Schüler', 'Lehrlinge') einzugreifen, um Lernvorgänge zu unterstützen oder in Gang zu bringen, die zu Dispositionen und Verhaltensweisen führen, welche von Erwachsenen als seinsollend oder erwünscht angesehen werden." (1)

Diese trockene Definition von Erziehung macht einen eher "technischen" Eindruck. Sie erschliesst die darin angesprochene Komplexität auch auf den zweiten Blick nicht. Das Moment der Hilfe wird zwar angetönt, doch beschränkt sie sich nur auf Handlungen, welche auf Lernvorgänge abzielen. Sie vernachlässigt auch die nicht gezielten Eingriffe und Wirkungen auf den Educanden, wie Vorbilder, Umwelt, Massenmedien, Erlebnisse und Erfahrungen, die der Heranwachsende selbst hat und macht.

Die nachfolgende Definition von Erziehung geht eher auf die Komplexität des Begriffes ein : " Als Erziehung werden Handlungen bezeichnet, durch die versucht wird, das Dispositionsgefüge menschlicher Persönlichkeiten mit psychischen (Verhaltenssysteme) und/oder sozial-kulturellen Mitteln (soziale Systeme) in Richtung auf die grösstmögliche Annäherung an gesteckte Lernziele zu verändern." (2)

(1) W. Brezinka : Von der Pädagogik zur Erziehungswissenschaft, S. 26

(2) W. Brezinka : S. 33

In dieser Definition wird angesprochen :

- a) das Moment der Aktivität, indem Erziehung durch Handlungen zielgerichteter Art gekennzeichnet ist;
- b) das Moment der Unmöglichkeit, klare, fixierte und präzise umrissene Handlungsanweisungen zu geben. Die Definition spricht vom Versuch, das Dispositionsgefüge menschlicher Persönlichkeiten zu verändern. Daraus wird ersichtlich, dass Einflussnahmen, welche durch Handlungen in Richtung von gesteckten Zielen wirken sollen, sich der Berechenbarkeit entziehen (können) ;
- c) das weite Spektrum der einflussnehmenden Mittel, welche Erziehung ausmachen, - nämlich "psychische und/oder sozial-kulturelle Mittel". Da sich aber weder Verhaltenssysteme noch soziale Systeme exakt beschreiben oder definieren lassen, wird deutlich, dass auch die Mittel, durch die Erziehung bewirkt werden soll, ebenso offen bleiben müssen ;
- d) die Zielgerichtetheit von Erziehung, weil erzieherisches Handeln unentrinnbar von Zielen, Idealen und damit Wertungen abhängt ;
- e) die Relativität von (evtl.) schon formulierten Erziehungszielen, die durch die Zielabsicht, die Ideale und die Werte deutlich wird;
- f) die Subjektivität und darin die Vagheit und Unberechenbarkeit, welche Erziehung unweigerlich bedingt,

weil zielgerichtete Erziehungshandlungen immer von Mensch zu Mensch statt haben und Wirkungsgrad und "Zuverlässigkeit" von Erziehung und Erziehungsmethode einer verlässlichen Kontrolle sich entziehen.

Gleichzeitig vernachlässigt diese Definition aber alle jene Einflüsse, welche durch die Erzieher nicht kontrolliert, bzw. kaum oder gar nicht beeinflusst werden können. Gerade die "Verhaltenssysteme" haben sich als der Erziehung oft wenig förderlich entpuppt, und auch die "sozialen Systeme" werden im Zusammenhang mit Erziehung als auch kontraproduktiv erfahren. (Diese These wird im Kapitel III, "Die Familie" ausführlich behandelt.)

Wendet man sich zurück zum ersten Philosophen, welcher eine systematische Erziehung gedacht hat - zu Platon - wird klar, dass ausser zielgerichteten Handlungen in der Erziehung das Vorbild der das Kind umgebenden Personen eine äusserst wichtige Rolle spielt. In seiner Vorstellung über den idealen Staat ging Platon davon aus, dass in einer Gesellschaft nur etwas geändert werden könne, wenn eine neue Generation, abgeschirmt von der sie heute umgebenden Gesellschaft, heranwachse. Deshalb forderte er die Isolierung aller Kinder bis zum 10. Lebensjahr von der Gesellschaft. Platon ging zu Recht davon aus, dass eine Aenderung in der Erziehung nur dadurch bewirkt werden kann, wenn eine Generation heranwachsen kann, die unbelastet

von den Irrtümern der Vergangenheit sich als Bürgerschaft eines gerechten Staates bewähren wird. Er war der Meinung, wenn Kinder nicht durch schlechtes Beispiel der Erwachsenen verdorben würden, jedes nach seinen Fähigkeiten zur Tugend geführt werden könnte. Tugend war für ihn erlernbar durch Einübung und entstprechendes Vorbild, aber auch durch Fehlen von schädlichen Einflüssen. (1)

Auch Pestalozzi betonte immer wieder die enorme Wichtigkeit des elterlichen Beispiels und den Einfluss der Verhaltensweisen der Eltern, aber auch der Nachbarschaft, der ganzen Wohngemeinde, ja sogar der Regierung auf die Kinder. (2)

Weder Platon noch Pestalozzi gaben eine Definition des Begriffs "Erziehung", vielmehr versuchten sie den komplexen Begriff einzukreisen, zu umschreiben. Brezinka's Feststellung ist richtig : *"Es gibt Erziehung an sich nur als Abstraktionsergebnis, aber nicht in Wirklichkeit."*

(3) Kriek war der Auffassung, dass "Alle alle jederzeit erziehen", (4) und F.W. Foerster betonte, dass "Pädagogik nicht nur mit Kindern zu tun hat", (5) und sprach damit die Erziehung der Erzieher an, aber auch die gegenseitige erzieherische Beeinflussung von Kindern, Jugendlichen und erwachsenen Personen. Nach ihm handelt pädagogisch, wer immer andere Personen anleitet.

(1) Platon : Der Staat, 535A - 541A

(2) J.H. Pestalozzi : Lienhard und Gertrud

(3) W. Brezinka : Grenzen der Erziehung, S. 279

(4) E.Kriek : Philosophie der Erziehung, S. 22

(5) zit. nach : W. Ritzel : Philosophie und Pädagogik im 20.Jahrhundert, S. 36

Der Gegenstand der Erziehungswissenschaft, - die Erziehung, - zeigt sich vorallem als Summe von Umwelteinflüssen mannigfaltigster Art. Werden die Reize, denen Educanden ausgesetzt sind untersucht, dann zeigt sich, dass erzieherische Handlungen eher selten sind, jedenfalls machen sie nur einen geringen Teil derjenigen Einflüsse aus, die auf Educanden wirken.

(1) Die Umwelt, die Mitmenschen, - auch wenn sie sich nicht mit dem Educanden direkt befassen, sondern "nur" in seiner Umgebung agieren, - die Massenmedien Radio, Fernsehen, Zeitschriften und Comics, - kurz, der gesamte Betrieb um den Educanden herum bewirkt vorallem Erziehung. (2)

Alle diese Faktoren erzeugen diejenige psychische Disposition, die dann im erwachsenen Menschen prägenden Einfluss hat (haben kann). (Wobei hier nicht gemeint sein soll, dass Erziehung von einem bestimmten Alter eines Menschen an als abgeschlossen zu betrachten wäre; ein Mensch ändert seine psychische Disposition zeit seines Lebens unter dem Einfluss der Umwelt.) Brezinka definiert 'psychische Disposition' als *"Erlebnis- und Verhaltensbereitschaften aller Art, also Fähigkeiten, Fertigkeiten, Haltungen, Einstellungen, Gesinnungen, Ueberzeugungen, Tugenden, Wissen, Können, u.s.w."*. (3)

Zum Begriff der Erziehung gehören aber nicht nur die Erziehung durch äussere Einflüsse, sondern auch innerpersönliche Geschehen und Veränderungen, wobei nicht unterschieden wird zwischen spontanen seelischen

(1)Vergl. W. Brezinka : Erziehungsziele, Erziehungsmittel, Erziehungserfolg, S. 12

(2)Vergl. H.E. Richter : Was Kinder lernen sollen, S. 2f

(3) W. Brezinka : a.a.O., S. 11

Vorgängen und solchen, die als Reaktion auf äussere Reize erfolgen. Dadurch erhält der Begriff Erziehung eine weitere Dimension, nämlich diejenige, welche geradezu das Menschsein ausmacht : "die Berufung zur Herrschaft über sich selbst." (1) Petersen umschreibt Erziehung als einen "Vorgang der Anpassung, des Hineinlebens, richtiger fast des Hineingelebt-werdens in die Gemeinschaft, ein organisches Werden durch soziale Assimilation". (2)

Nochmals : "Es gibt Erziehung an sich nur als Abstraktionsergebnis, aber nicht in Wirklichkeit." (siehe S.6) Dies deutet darauf hin, dass Erziehung und Erziehungsmittel sich oft überlappen oder auch decken.

Beim Versuch, den Begriff "Erziehung" zu fassen, fällt auf, dass er stets in einen Katalog von Tätigkeiten (Handlungen), Massnahmen, Beschreibungen von Einflüssen und Eingriffen mündet. Deshalb gehört zur Diskussion über Erziehungsziele zwingend auch die Diskussion, - oder zumindest ein Versuch der Klärung des Begriffs der Erziehungsmittel.

(1) W. Ritzel : a.a.O., S. 226

(2) Zit. nach W. Brezinka in : Erziehungsziele, Erziehungsmittel, Erziehungserfolg, S. 15

1.2. DIE ERZIEHUNGSMITTEL

Im allgemeinsten Sinn bedeutet "Mittel" ursprünglich das, was zwischen zwei Dingen liegt. Die heute geläufige Bedeutung ist : alles, was zum Ziel führt. Hieraus ergibt sich, dass es unabhängig von einem Zweck (Ziel) auch kein Mittel gibt. (1)

Im Zusammenhang mit Erziehung ist jedoch die Verwendung des Begriffs "Mittel" - also Erziehungsmittel - vage, weil die Regeln für seine Anwendung nicht vollständig festgelegt werden können und ein allzu grosser Spielraum für Vermutungen und Interpretationen darüber, was damit gemeint sein könnte, offen bleibt. Hinzukommt, dass nicht festlegbar ist, was als Erziehungsmittel gelten darf : die typische Form des erzieherischen Handelns (Tätigkeiten des Erziehers) oder auch Handlungsformen des Educanden (Spiel, Arbeit, Uebungen, Lektüre etc.) oder wiederum "Situationen" oder gar die äussere Umgebung, das familiäre Milieu, die schulischen Einrichtungen, Kulturgüter etc. Gelten sie in je einzelnen "Erziehungsaugen - blicken" oder ist Erziehung auf das Zusammenspiel einzelner oder aller dieser "Mittel" angewiesen ?

Nachdem aber "Erziehung" zum Teil in absichtsbestimmter, aber auch in wirkungsbestimmter Bedeutung verwendet wird, kann dann als "Erziehungsmittel" alles Geltung erhalten, "was als mögliche Teilursache jeder Wirkung im Educanden gedacht werden kann, die einem

(1) Vergl.: W. Brezinka : Erziehungsziele, Erziehungsmittel, Erziehungserfolg, S. 110/111

Erziehungsziel entspricht, - teils abhängig, teils aber auch unabhängig vom erzieherischen Handeln eines Erziehers". (1) Damit wäre auch die Möglichkeit gegeben, das Vorbild oder den Wetteifer als "Erziehungsmittel" zu nennen. Andererseits sind aber alle Phänomene, welche "Erziehung" genannt werden, selbst "Erziehungsmittel". (Vergl. auch 1.1.)

Damit wird der Begriff "Erziehungsmittel" zu einem irreführenden Begriff. Er ist nicht nur in dieser Hinsicht so zu betrachten, sondern es zeigt sich auch, dass in der Umgangssprache in erster Linie Handlungsweisen von Erziehern als "Erziehungsmittel" genannt werden, so die typischen Formen oder Arten erzieherischen Handelns, nämlich : Loben, Tadeln, Beaufsichtigen, Belohnen, Strafen, Befehlen, Belehren, Verbieten, Beispiele geben, Darbieten, Beschäftigen etc. Es entsteht dann der Eindruck, dass derart isolierte Handlungen die einzig verfügbaren und in der Regel wirksamen Mittel für die Verwirklichung der als Ziel gesetzten Dispositionen im Educanden seien. Dabei wird der Nutzen oft überschätzt und andere, vom Erzieher beeinflussbare oder herstellbare Bedingungen vernachlässigt. (Räumlichkeiten, Stimmung, persönlicher Kontakt, Klassen- bzw. Familien-Binnenklima, etc.) Allzuoft sind sich Erwachsene im Umgang mit Kindern und Jugendlichen zu wenig bewusst, wie stark ihr Verhalten, ihr Tun, aber auch ihre Unterlassungen erzieherisch auf Kinder wirken.

Brezinka hält den Terminus "Erziehungsmittel" zur

(1) W. Brezinka : a.a.O., S. 111

Klärung der komplexen Zusammenhänge, welche Erziehung bzw. Erziehungsziele darstellen, für nicht geeignet.

(1) Er schlägt vor, nur noch von "Mitteln" zu reden, weil dieser Terminus umfassender sei als jene Klasse von typischen Handlungsformen, die bisher vorallem als "Erziehungsmittel" bezeichnet worden sind und weil alles zum "Erziehungsmittel" werden kann, wo immer die Wirkung eines Verhaltens des Erziehers auf das Kind feststellbar wird und dieses Verhalten mit bewusster Absicht angewandt wurde.

Im Zusammenhang mit Erziehungsmassnahmen und "Erziehungsmitteln" ist zu betonen, dass es kein Universalmittel gibt. Zudem ist die Polyvalenz, - die Austauschbarkeit, die Ersetzbarkeit und die Kombinationsmöglichkeit von Mitteln zu beachten und zu berücksichtigen. Ein und dasselbe Mittel kann verschieden auf Verschiedene (Educanden) wirken und in gewissen Situationen bei verschiedenen Individuen wiederum verschiedene Wirkungen zeitigen (positiv, wirkungslos, kontraproduktiv). Eine "Theorie der Erziehungsmittel" hätte nicht nur die Zeit, Nationalität und Kultur, sondern auch die Anknüpfungspunkte und Bedingungen, unter denen Mittel angewendet werden, zu berücksichtigen. Die Komplexität dessen, was "Erziehung" ist, würde eine solche Theorie aber zur Theorie von Erziehung machen.

Verschiedene Zwecke erfordern verschiedene Mittel, d.h. dass verschiedene Zwecke in verschiedenem Grade mittels "technischer Verfahren" verwirklich-

(1) W. Brezinka. a.a.O., S. 127 ff

bar sind. Es ist möglich, gewisse Fähigkeiten über gezielt angewandte Mittel (einfacher, schneller, auch besser) zu vermitteln, - bloss ist ja die Vermittlung von Fertigkeiten und Spezialwissen gerade nicht das Problem der Erziehung.

Genau dann, wenn es aber um "psychische Dispositionen" geht, wird das Problem so verwickelt, dass "technische Verfahren" zwangsläufig versagen müssen. Gesinnungen entstehen in erster Linie durch freie Wechselwirkung, welche das Zusammenleben in Gemeinschaften, d.h. ohne alle Absicht mit sich bringt.

(1) *"Neben den Handlungen, welche direkt auf den Educanden gerichtet sind, kommt den indirekten erzieherischen Handlungen grösste Bedeutung zu. Zu den wichtigsten Bestandteilen der Umwelt eines Educanden gehört der Erzieher selbst. Darauf beruhen die Forderungen einer "Erziehung der Erzieher" und nach Selbstbildung der Erzieher. Damit hängt zusammen, dass das Beispiel von jeher als wirksamstes Mittel betrachtet wird."* (2)

Ein weiterer Faktor stellt die Umwelt dar und die Gruppen, denen Educanden angehören. Welchen Einfluss die jahrzehntelange Berieselung mit Werbung, Radio- und Fernsehprogrammen auf die Kinder haben wird, wird sich vermutlich kaum je sauber feststellen lassen, - dass diese Berieselung aber Wirkungen hat, darüber gibt es kaum noch Meinungsverschiedenheiten. (Vergl. H.E. Richter, M. Winn, W. Brezinka, W. Klafki, u.a.)

Zusammenfassend kann festgestellt werden : *"Es ist un-*

(1) W. Brezinka : a.a.O., S. 132 ff

(2) W. Brezinka : a.a.O., S. 136

möglich, zu einer vollständigen Erkenntnis der Kausalzusammenhänge zu gelangen, die im Einzelfall für die Entstehung aller jener Dispositionen (oder Dispositionsgefüge) relevant sind, welche von Erziehern bezweckt werden." (1) Es ist nicht möglich, jeden möglicherweise eintretenden Gemütszustand und jeden (eben nichtbeobachteten und/oder nichtbeobachtbaren) Einfluss auf den Zögling, mit all seinen Ursachen und Folgen, genau zu berechnen und wieder zu berücksichtigen. Ebensowenig lässt sich die Art und die Intensität von Einwirkungen in der Erziehung mit einbeziehen und/oder kalkulieren.

Nun wird auch klar, dass die Formulierung von Erziehungszielen, - von denen ja vorausgesetzt oder zumindest erhofft wird, dass sie erreichbar sind, bzw. sein sollten, - ähnliche, wenn nicht noch grössere Schwierigkeiten macht, weil hier die Mittel nicht unmittelbar zur Diskussion stehen und die Beschreitung des Weges dahin oft kaum mitreflektiert wird.

(1) W. Brezinka : a.a.O. S. 137

1.3. DIE ERZIEHUNGSZIELE

Der Begriff "Erziehungsziel" fehlt in den neueren deutschsprachigen Lexika und Handbüchern entweder ganz oder ist in einer Kürze behandelt, die auf wenig Problembewusstsein schliessen lässt. Für diese Arbeit stütze ich mich vorallem auf die Ausführungen von W. Brezinka in seinem Aufsatz "Was sind Erziehungsziele?". (1) In diesem Aufsatz zeigt Brezinka auf, wie vielfältig Erziehungsziele sein können, von der "Erziehung zur Menschlichkeit" bis zur eher komischen Zielsetzung des um den Export besorgten französischen Landwirtschaftsministers : "Wir müssen Europa zum Käse erziehen!" (2) Zugleich entsteht eine Begriffsverwirrung nicht nur durch einen fehlenden Konsens, wozu denn nun erzogen werden soll, sondern auch durch die Verwendung einer anderen Terminologie. So wird von "Bildungsidealen", "Erziehungsidealen", "Erziehungszwecken", "Erziehungsaufgaben", etc. gesprochen, wobei die Bedeutungen, in der die Begriffe verwendet werden, zumeist nicht ausdrücklich angegeben werden. Dieser Zustand behindert die gegenseitige Verständigung.

Brezinka definiert "Erziehungsziel" wie folgt :

"Ein Erziehungsziel ist eine Norm, die einen vorgestellten Zustand der Persönlichkeit (bzw. einzelner Persönlichkeitsmerkmale) beschreibt, der durch Erziehung verwirklicht werden soll." (3)

(1) W. Brezinka : Was sind Erziehungsziele?

(2) W. Brezinka : a.a.O. S. 498

(3) W. Brezinka : a.a.O., S. 509

Wer von Erziehungszielen spricht, stellt sich also einen Zustand vor, welcher durch Erziehung in einer Person hergestellt werden soll und der diese Person zu vorgestellten Einstellungen und Verhaltensweisen bringt.

Der Begriff "Persönlichkeit" ist ein psychologischer und wird nicht wertend, sondern nur beschreibend verwendet. Wenn also irgendwelche Tugenden, Gesinnungen, Haltungen als Erziehungsziele genannt werden, handelt es sich stets um psychische Dispositionen für bestimmte Erlebnis- und/oder Verhaltensbereitschaften, d.h. Verhaltensweisen, denen relativ dauerhafte Fähigkeiten, Haltungen, Einstellungen oder Neigungen als zugrundeliegend gedacht werden. Erziehungsziele werfen äusserst komplizierte theoretische Probleme auf, weil "wir häufig gar nicht wissen, welche seelische Verfassung es eigentlich ist, zu deren Verwirklichung wir durch Erziehung beitragen wollen." (1) Daher geraten Erzieher in enorme praktische Schwierigkeiten beim Versuch, in rational begründeter Weise zur Verwirklichung von Erziehungszielen beizutragen.

Unter diesem Gesichtspunkt können Formulierungen wie "Erziehung zur Demokratie", "Erziehung zur Freiheit der Persönlichkeit" oder "Erziehung zum Frieden" nicht mehr als Anstösse sein, um über die Persönlichkeitsverfassung, die einem solchen Inhalt entsprechen könnte, nachzudenken. Als Zielangaben sind sie jedoch viel

(1) W. Brezinka : a.a.O. S. 512

zu unbestimmt. (1)

Erziehungsziele, welche mit einem Wort bezeichnet werden, (z.B. Friedensfähigkeit, Mündigkeit, etc.) umschreiben nicht eine einzelne psychische Disposition der menschlichen Psyche, sondern ein komplexes Dispositionsgefüge, welches von beinahe unendlich vielen inneren und äusseren Bedingungen abhängig ist. Solche Erziehungsziele lassen sich auch nicht "prüfen", d.h. die Erreichung des Ziels ist nicht empirisch feststellbar. Erzieher können sich nur wünschen, dass sie durch ihr Einwirken wenigstens einen Teil ihres gesetzten Ziels erreichen. Ausserdem ist es nicht immer möglich, Angaben über das dem Ziel zugehörige Verhalten zu machen, denn "es gibt viele Erziehungsziele, die primär als Erlebnisbereitschaften und nicht als Verhaltensbereitschaften anzusehen sind" (2) (so: religiöse, ästhetische). Hinzukommen die sittlichen Grundhaltungen (Tugenden), denen in allen Gesellschaften die grösste Bedeutung zugemessen wird und die in vielen verschiedenen Situationen und für ganz unterschiedliche Probleme und Tätigkeiten relevant sind.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Erziehungszielformulierungen entweder psychische Dispositionen oder Dispositionsgefüge beschreiben, einen Soll-Zustand, welcher nur als gedankliche Konstruktion im

(1) W. Brezinka : a.a.O., S. 513

(2) W. Brezinka : A.a.O., S. 514

Bewusstsein derjenigen existiert, die solche Ziele formulieren. Ob dieser Zustand erreichbar ist oder ob er jemals erreicht wurde, wird nicht zwangsläufig mit eingeschlossen. Es handelt sich stets um ein *I d e a l* und nicht um die Beschreibung von Beobachtungsergebnissen über die reale Verfassung eines konkreten Menschens. Solche Endziele übergehen zudem den Werdegang ebenso wie die zu erreichenden "Zwischenstufen", die auf die Entwicklung eines Menschen Rücksicht nehmen würden. Die leibliche Verfassung von Menschen wird meist ganz übergangen. (1)

(1) Vergl. W. Brezinka : a.a.O., S. 510 ff

2. DIE UNKLARHEITEN VON ERZIEHUNGSZIELEN

Ein besonders auffälliges Merkmal in der Erziehungszieldiskussion ist die Vagheit und Unbestimmtheit der in die Diskussion geworfenen Erziehungsziele. Damit ist gemeint die Gefahr von Beliebighkeitsinterpretationen und -rechtfertigungen, weil es beinahe unmöglich ist, eine klare Definition und/oder Umschreibung von geäußerten Erziehungszielen zu erhalten. So sind die ausgesprochenen Ziele der Neuen Linken ebenso verschwommen wie diejenigen der Kongressteilnehmer "Mut zur Erziehung" aus dem Jahre 1978. Erziehungsziele wie "kritische Rationalität", "Vernünftigkeit", "Mündigkeit", "Emanzipation", "Solidarität", "allseitige Entfaltung der individuellen Möglichkeiten", "Bewusstsein des Rechts auf individuelles Glück", (1) aber auch "Tun des Rechten", "Tugenden des Fleisses, der Disziplin und der Ordnung", "Erziehung zur Übereinstimmung mit den Vorgegebenheiten", "Erziehung zur Fähigkeit, sich in der wissenschaftlichen Zivilisation an Gegebenheiten und Massstäben zu orientieren", (2) oder auch weiter "Erziehung zum Menschen und Staatsbürger" (3) sind kaum beschreibbar, geschweige denn definierbar. (Wobei bei letzterem Ziel die Frage wohl erlaubt wäre, ab wann denn ein Mensch als solcher zu gelten hätte?!)

(1) Zit. nach W. Brezinka : Erziehung und Kulturrevolution, S.147

(2) H. Lübke u.a. : Mut zur Erziehung, S. 163 ff

(3) Schweiz.Blätter f. Gewerbeunterricht, Nr. 8-9/1974, S. 215

Diese kleine Auslese von formulierten Erziehungszielen macht deutlich, dass eine exakte Beschreibung der Verhaltensdispositionen und/oder Handlungsbereitschaften, welche in solchen Erziehungszielen angesprochen sind, notwendig wäre.

Eine logische Darlegung von Erziehungszielen ist nur bedingt möglich, weil es sich um Ziele handelt, in denen Werturteile enthalten sind und diese wiederum enthalten subjektive Entscheidungen, nämlich für, bzw. gegen einen Wert. Solche Urteile entziehen sich auch einer logischen Herleitung. Ganz abgesehen von den Definitionsschwierigkeiten, in die man geraten würde, müsste man gewisse Erziehungsziele auch nur detailliert umschreiben, in dem Sinn, dass Klarheit darüber herrschte, was nun im Verhalten eines Menschen, der solch ein Ziel erreicht hat, erscheinen müsste.

Weiterhin ist die Funktionsbestimmung von Erziehungszielen zwar einigermaßen leicht zu bewerkstelligen, doch die Begründung und Legitimation dieser Funktionsbestimmung ist ebenfalls diskutabel und es ist nicht unbedingt möglich, dass ein breiter oder ein genügend breiter Konsens zustande kommen könnte.

Schliesslich scheitert die Präzisierbarkeit und/oder Operationalisierbarkeit von Erziehungszielen

an den vorgängig diskutierten komplexen Dispositionsgefügen, welche weder "beschreibbar" noch "herstellbar" sind. (1)

So ist es kaum möglich, z.B. das Erziehungsziel "Handlungsfähigkeit" bzw. "Mündigkeit" in dem Sinne zu präzisieren, dass klar würde, was man nun unter Handlungsfähigkeit bzw. Mündigkeit genau zu verstehen hätte und dass ein allgemeiner Konsens darüber entstehen könnte.

Mündigkeit ist nach schweizerischer Gesetzgebung erreicht mit dem Alter von 20 Jahren. "Die Handlungsfähigkeit besitzt, wer mündig und urteilsfähig ist." (2) "Mündig ist, wer das zwanzigste Lebensjahr vollendet hat. Heirat macht mündig." (3) "Wer das 18. Lebensjahr vollendet hat, kann mit seinem Einverständnis und unter Zustimmung der Eltern von der vormundschaftlichen Aufsichtsbehörde für mündig erklärt werden." (4) Handlungsfähig sein kann also in der Schweiz, gemäss Gesetz, ein 18-jähriger Mensch, seine Zurechnungsfähigkeit vorausgesetzt. Dies wäre eine mögliche "Präzisierung", bloss kann die Erreichung des 18. bzw. 20. Lebensjahres eines Menschen ja wohl nicht als Erziehungsziel gelten. Die Diskussion um Erziehungsziele dreht sich ja gerade darum, wie ein Mensch alt wird, auf welche Weise und welche Handlungs- und

(1) Vergl. H. Heid : Begründbarkeit von Erziehungszielen, S. 565

(2) Schweiz. Zivilgesetzbuch, Art. 13

(3) Schweiz. Zivilgesetzbuch, Art. 14

(4) Schweiz. Zivilgesetzbuch, Art. 15

Erlebnisbereitschaften er dann haben wird. Versteht man nun unter Handlungsfähigkeit, die Fähigkeit, sich selber Brot, Wohnung und Auskommen zu verschaffen oder versteht man darunter auch, sich als Bürger in einem demokratisch organisierten Gemeinwesen an der politischen Willensbildung, an Entscheidungen das Gesamte betreffend zu beteiligen und fähig zu sein, Entscheide zu fällen, die einerseits das eigene Interesse mit einbeziehen und andererseits das des Ganzen nicht aus den Augen verlieren? Besteht Handlungsfähigkeit darin, die gesamten sozialen, kulturellen und politischen Mechanismen einer Gesellschaft zu durchschauen, zu verstehen, sie zu werten und sich entsprechend zu verhalten? Dann wäre zu sagen, dass in unserer komplexen Gesellschaft wohl kaum noch eine Handvoll von Spezialisten als "handlungsfähig" zu betrachten wären. Wäre aber, wenn man von Handlungsfähigkeit in einem Staat wie der Schweiz spricht, nicht auch eine ethisch-moralische Komponente miteinzuschliessen? Wie hätte diese Komponente "auszusehen", wie wäre sie zu beschreiben? Oder würde Handlungsfähigkeit das Fehlen von die Handlungen einschränkenden und behindernden Sachzwängen bedeuten, bzw. die Fähigkeit, solche Sachzwänge zu überrennen ohne Rücksicht auf die Umgebung?

Selbst die ziemlich präzise Definition und Beschreibung von "Handlungsfähigkeit" vom Schweiz. Wissen-

schaftsrat lässt noch Unklarheiten offen. *"Unter Handlungsfähigkeit ist die Fähigkeit des Menschen zu verstehen, sich in den jeweiligen Lebenssituationen zu bewähren und die private, berufliche und politische Umwelt mitzugestalten. Sie umfasst den Menschen in seinen biologischen, intellektuellen, ethischen und emotionalen Aspekten."* (1) Was würde hier unter "bewähren" zu verstehen sein, und was ist in der Aussage "die Umwelt zu gestalten" alles mitgedacht?

Der SWR erläutert dieses Erziehungsziel (Titel: "Bildungsziel") zwar und zeigt sogar Wege und Methoden auf, dieses zu erreichen. (Gruppenunterricht, Förderung von "entdeckendem und problemlösendem Verhalten") (2) Aber auch hier sind zu grosse Interpretationsmöglichkeiten offen, ist der Aufbau der "Bildungskette" (Erzieherausbildung - Institutionen - Empfänger - Abnehmer) kaum angesprochen.

Aber auch am Beispiel des Erziehungsziels "Emanzipation" lässt sich beispielhaft für die meisten ausgesprochenen Erziehungsziele zeigen, wie unbestimmt und oft unreflektiert mit Erziehungszielen umgegangen wird, wie sie zu Schlagwörtern werden, die schliesslich nur noch leer und ohne jeglichen Sinn sind.

(1) Schweiz. Wissenschaftsrat : Dritter Bericht über den Ausbau der Schweizerischen Hochschulen, S. 39

(2) Schweiz. Wissenschaftsrat : a.a.O., S. 40

"Emanzipation" wird in ganz verschiedener Bedeutung verwendet : einmal zur Bezeichnung eines Vorganges, dann zur Bezeichnung eines Zustands als Ergebnis einer Entwicklung und schliesslich wird Vorgang und Zustand vermengt. "Emanzipation als Vorgang" ist mehrdeutig : Es kann bedeuten den Vorgang des Sich-Emanzipierens, des Sich-Befreiens (reflexiv), es kann aber auch den Vorgang des Emanzipierens anderer Personen (transitiv) bedeuten. Selten wird klar gemacht, ob "Emanzipation als Vorgang" deskriptiv oder normativ verstanden werden muss, d.h. - ist es Bestandteil einer Beschreibung der Wirklichkeit oder eine Sollensforderung, ist es Handlungsvorschrift oder Aufgabennorm? "Emanzipation als Zustand" ist ebenso mehrdeutig wie die vorhergehenden Begriffe, nämlich : Emanzipiert-Sein einer Person oder Gruppe, wobei meist nicht klar wird, ob ein tatsächlicher Zustand angesprochen wird oder ob von einem Ideal die Rede ist. (1) Ideal - und Zustandsbeschreibung werden derart vermengt, dass der Eindruck entsteht, Emanzipation sei eine Fähigkeit oder Fertigkeit, die mess- und prüfbar und - einmal erreicht - nun immer einfach da sei.

Aber selbst die Norm, welche "Emanzipiert-Sein" fordert, ist im Grunde genommen widersinnig. Der Begriff "Emanzipation" stammt ursprünglich aus dem Römischen Recht und bedeutete die Entlassung

(1) Vergl.: W. Brezinka : Erziehung und Kulturrevolution, S. 151 ff
 Vergl.: D. Benner : Hauptströmungen der Erziehungswissenschaft, S. 312 ff

des erwachsenen Sohnes aus der väterlichen Gewalt (emancipatio), d.h. es handelte sich um einen einmaligen Vorgang. Selbst wenn die Bedeutung des Wortes nicht mehr als ein einmaliger Vorgang verstanden wird, sondern als ein Prozess von ungewisser Dauer mit dem Ziel der "Befreiung", kann "Emanzipation" so nicht als Erziehungsziel verwendet werden. Hierzu müsste denn einmal aufgelistet werden, wovon und wozu wer von wem und von was befreit werden müsste, ob das Sich-Befreien einmal abgeschlossen werden kann oder ob dieses "Sich-Befreien" sozusagen in Permanenz sich gegen Unfreiheiten (welcher Art?) wenden sollte. Die emanzipierte Persönlichkeit ist negativ bestimmt durch Hinweise darauf, von welchen Abhängigkeiten sie sich befreit hat. Positive Bestimmungen fehlen beinahe völlig, nämlich wozu Emanzipation frei machen sollte. Eine solche positive Bestimmung von Emanzipation ist die "Selbstbestimmungsfähigkeit". In diesem Begriff sind die Forderungen nach Aufhebung aller Abhängigkeiten und das Ziel der (völlig) autonomen Persönlichkeit enthalten. Als Abhängigkeit wird jedoch jede Art von "Unfreiheit" und "Fremdbestimmung" angesehen und kritisiert. (1)

"Selbstbestimmungsfähigkeit" und "Emanzipation" als Erziehungsziel-Ideen (im Sinne Platons) sind seit je, unter zwar anderer Bezeichnung, Ziel der Er-

(1) Vergl. W. Brezinka : a.a.O., S. 153 ff

ziehung. Die Art und Weise jedoch, wie die Neue Linke und viele derjenigen, die sich durch diese Schlagworte blenden lassen, diese Erziehungsziele politisch und rhetorisch in Machteinfluss konvertieren wollen, ist gefährlich. Gefährlich aus verschiedenen Gründen :

Zunächst wird die Illusion geweckt, dass sich solche Ideale tatsächlich verwirklichen lassen könnten. Streben nach mehr Freiheit und Selbstbestimmung ist im Menschen verankert. Absolutsetzung und dadurch Verfälschung der Idee entmutigt die Strebenden, weil in relativ kurzer Zeit die Einsicht Raum greift, greifen muss, dass solche Ziele eben nicht erreichbar sind. Die Folge davon ist resigniertes Sich-Zurückziehen, Isolation, permanenter Argwohn gegenüber allen Lebensbedingungen und Personen und der Verlust von Vertrauen in die das Leben und Sein eines Menschen umgebenden Einrichtungen und (wieder) Personen. Die Energien, welche hierdurch aufgezehrt und gebunden werden, können für kreatives, aktives und lebensfrohes Wirken und Schaffen nicht genutzt werden. Niemand kann aber "aus der Menschheit austreten".

Sodann weckt die "seichte und eigensinnige Vorstellung, dass das Leben keine Bedingungen haben sollte" (1) eine permanente Unzufriedenheit, die den Menschen daran hindert, sich am Leben zu freuen,

(1) A. Gehlen : Moral und Hypermoral, S. 118

es zu geniessen und sich, angespornt durch das Positive, sinnvoll innerhalb der gegebenen Gemeinschaft zu betätigen, um daraus wiederum Freude und Ansporn zu finden.

Des Weiteren erzeugen solcherart verabsolutierte Ideale einen Selbsthass, der dadurch erzeugt wird, dass Menschen gegen jedes Gefühl, gegen persönliche Zuneigung und Liebe, welche gegenüber Eltern, Geschwistern, Lehrern und Freunden im Laufe der Kindheit und des Jugendalters gewachsen sind, verstossen müssen. Die Einsicht, dass eben gerade dieser Personenkreis nicht aufgrund "freier Entscheidung", sondern durch die Umstände und Zufälle des Lebens zu einem gehört, zwingt dazu, ihn abzulehnen, obwohl man ja affektiv und emotiv gebunden ist und auch gebunden bleiben möchte. Die Einsicht in die polare Spannungsstruktur von Individualität und Sozialität kann nur erträglich gemacht werden durch das Eingebundensein in einen Personenkreis, welcher Familie, Quartier und Institutionen (z.B.Schule) umfasst und an welchen man gefühlsmässig gebunden ist. Diese Bindungen werden im primären Sozialisationsbereich geknüpft, und das Abbrechen aller Brücken zu diesem Bereich hat die Entwurzelung des Individuums zur Folge. Die Hauptkosten dieser Entwicklung tragen die so "emanzipierten" Menschen selbst, einen Teil aber auch die Gesellschaft. Die von der Gemeinschaft erarbeitete und zur Verfügung gestellte Infrastruktur wird zwar gerne benützt,

an der Gemeinschaft selbst, will man aber keinen Anteil mehr haben. Das Gefühl des Ausgeschlossen-seins macht sich breit.

Der vielfach geäußerte Verdacht, die emanzipatorische Pädagogik verfolge nicht nur pädagogische, sondern auch politische (Macht-)Ziele, kann bei aller Sympathie für viele der neuen Gedanken nicht mehr so einfach abgewiesen werden, wenn man Aus-sagen wie die folgende als ernstgemeinte annimmt :

"Emotionalität im Unterricht, Bindung der Schüler an den Lehrer und umgekehrt verhindern Kritik und Auflehnung. Gegen Emotionalität kann man nicht argumentieren, ein Lehrer, den die Schüler mögen, ist schwer zu kritisieren. Emotionalität, Bindung, Zuwendung sind Mechanismen einer kaschiert autoritären, entmündigenden Pädagogik. Unterricht muss rational distanziert, sachlich, wissenschaftlich sein. Der Lehrer muss seine Leidenschaft zurücknehmen. 'Nicht Bindung ist das Entscheidende, sondern die Ablösung.' " (1) Hier werden grundlegende menschliche Aspekte auf das Größte vernachlässigt. Ausserdem muss zuerst einmal eine Bindung vorhanden sein und bestanden haben, bevor ein Ablösungsprozess beginnen kann.

Zugleich erhebt sich der Verdacht, dass die "emanzipatorischen" "Erzieher" sich ebenso vom Engagement drücken wollen, wie die autoritären. Bei Letzteren bewahrte die Konstellation "Befehlender/Ausführender"

(1) J.G. Klink, Hrs. : Klasse H7e, S. 80

die Erzieher davor, sich auf das Kind einzulassen, mit ihm "gemeinsame Sache zu machen, sich mit ihm zu identifizieren" (1), d.h. es in seinem So-Sein anzunehmen, mit ihm zu fühlen und sich für es zu engagieren. Bei den Ersteren aber funktioniert dieser Mechanismus über die Ausrede der "Selbstbestimmung", der "Ablösung", der "Emanzipation". Beide Haltungen laufen in Tat und Wahrheit auf das hinaus, was Freud schon 1909 sah : *"In der Kindererziehung gar wollen wir nichts anderes als in Ruhe gelassen werden, keine Schwierigkeiten erleben, kurz, das brave Kind züchten und achten sehr wenig darauf, ob dieser Entwicklungsgang dem Kinde auch frommt."*

(2) Die autoritäre Erziehung hielt (und hält) das Kind über unanfechtbare Befehle auf Distanz; die emanzipatorische Erziehung schiebt die elterliche Verantwortung über die Ausrede der Selbstbestimmung von sich weg auf das Kind. In beiden Fällen wird aus Bequemlichkeit weder das Kind noch die Erziehungsaufgabe wirklich ernst genommen, und in beiden Fällen besteht die grosse Gefahr einer Schädigung des Kindes, weil emotive Zuwendung eine Lebensnotwendigkeit für den jungen (und den erwachsenen) Menschen darstellt.

Die Selbstachtung (ein wichtiger Faktor in der Diskussion über den emanzipierten Menschen) eines Menschen ist aber unerlässlich (auch) von Fremdbewertung abhängig und zwar von Fremdbewertung gerade auch von ausserhalb der unmittelbaren Umgebung.

(1) W. Ritzel : Philosophie und Pädagogik im 20. Jahrhundert, S. 225

(2) S. Freud : Analyse der Phobie eines 5-jährigen Knaben, S.119

Bleibt diese Bewertung aus, kann das Selbstwertprofil leiden. (1) Depressionen und die dazu gehörenden Fluchtreaktionen sind die Folge.

(Alkoholismus, Medikamentenmissbrauch, Drogenkonsum) Die Tendenz in Abhängigkeiten zu flüchten vergrössert sich. Abhängigkeiten auch von Gruppen (Sekten, "emanzipierte" Wohngemeinschaften, etc.) gehören nach Schmidtchen in diese Gruppe von Fluchtreaktionen.

Endlich ist dieser Teufelskreis nicht mehr durch rationale Verarbeitung zu durchbrechen, denn Selbstbestimmungsfähigkeit und Emanzipation (im vorgängig beschriebenen Sinn) schliessen logischerweise solche gefühlsmässigen Bindungen aus. Der Widerspruch wird offensichtlich : Der "emanzipierte" Mensch soll rational und möglichst ohne Gefühlsbindung die bestehende Gesellschaftsordnung kritisieren, durch die gefühlsmässige Isolation nach aussen aber umso mehr an die "emanzipierte" Gruppe gebunden werden, - wo nach der Theorie Kritik nach innen durch die Gefühlsbindung nicht mehr möglich ist.

Die meisten, um nicht zu sagen alle, Erziehungsziele, welche in Lehrplänen, Präambeln, Gesetzen und Reden genannt werden, liessen solche Analysen und Fragen zu. Das Hauptproblem im Zusammenhang mit Erziehungszielen scheint nicht so sehr die Frage danach, was mit solchen Zielen gemeint

(1) Vergl.: G. Schmidtchen : Der Weg in die Gewalt, S. 95

ist, zu sein, sondern die Art und Weise, wie sie geäußert und diskutiert werden. Obwohl es sich stets um Ideale handelt, werden Erziehungsziele zumeist so besprochen, als handle es sich um erreichbare und völlig selbstverständliche Ziele. Dabei wird vergessen, dass ja gerade diejenigen, denen die Aufgabe zusteht, diese Ziele zu vermitteln, selber diese Ziele nur zum Teil oder gar überhaupt nicht erreicht haben. Dies liegt zum einen daran, dass sich solche Erzieher mit den ausgesprochenen Erziehungszielen selber nicht identifizieren können und/oder wollen, zum anderen aber auch daran, dass Erzieher nur das vermitteln können, was sie selbst leben und gelebt haben. Hinzukommt die sprichwörtliche "menschliche Unzulänglichkeit". Um beim zuletzt diskutierten Erziehungsziel der emanzipatorischen Pädagogik zu bleiben : Eine derart absolute "laissez-faire"-Erziehung, welche die Selbstbestimmung über alles stellt, ist in der Praxis wohl kaum je durchgeführt und durchgehalten worden. Irgendwann wird die Geduld jeder Mutter (Vater) einmal erschöpft sein und, das Kind wird dann wohl ohne längere Erklärung endlich ins Bett gebracht und zum Schlaf befohlen. Das Gleiche gilt für die autoritäre Erziehung. Der sprichwörtlich gewordene Haustyrann verlor seine Macht dort, wo eine milde Mutter mit Einfühlungsvermögen und etwas List die Härten der väterlichen Befehle aufzufangen wusste und so den Kindern die notwendige Zuwendung und einen gewissen (gesunden) Spielraum

zu verschaffen wusste.

Erziehungsziele, welche Ideale darstellen, aber diskutiert werden, als handle es sich um tatsächlich schon erreichte oder erreichbare Ziele, sind gefährlich. Sie stellen sich den Anstrengungen einer Annäherung direkt entgegen, weil sie die Strebenden entmutigen und andere davon abhalten, eine Annäherung überhaupt zu versuchen. Die Absolutsetzung von Erziehungszielen ruft zu Recht Kritik hervor. Wenn aber das Vorbringen von Kritik die Hauptbeschäftigung mit dem Erziehungsziel wird, dann ist der Zweck des Erziehungsziels, nämlich Anregung zum Streben nach Annäherung, zum vorneherein blockiert.

3. DIE BEGRÜNDBARKEIT VON ERZIEHUNGSZIELEN

Da Erziehungsziele Werturteile enthalten, welche auch auf subjektive Entscheidungen zurückgeführt werden müssen (siehe 2., S.19), stellt sich die Frage nach einer möglichen "Legitimation", einer "Rechtfertigung", solche Ziele zur Norm zu erheben und zu verlangen, dass sich Menschen danach richten sollen. Es erhebt sich ebenfalls die Frage, womit lassen sich Erziehungsziele (Werturteile bzw./und Normen) begründen? Kann/muss unterschieden werden zwischen der Zielsetzung des Erziehers, des Erziehungswissenschaftlers und des Educanden, - oder anders gefragt : Auf welcher semantischen Ebene wird diskutiert?

"Wenn pädagogische Praxis auch menschliches Handeln ist, das in besonderer Weise der Verantwortung unterliegt, so ist damit gleichzeitig die Forderung nach Grundsätzen bzw. Prinzipien erhoben, in deren verbindlicher Befolgung Verantwortung ermöglicht wird." (1) In diesem Sinn soll auch die Begründbarkeit von Erziehungszielen diskutiert werden.

Bei der Diskussion über die Begründbarkeit von Erziehungszielen wird vorausgesetzt, dass es keine sachliche Notwendigkeit gibt, bestimmte

(1) M. Heitger : Ueber den Begriff der Normativität in der Pädagogik, in : Pädagogische Grundprobleme, S. 99

Wertungsurteile und Wertgrundsätze anzuerkennen. Dazu Heid : *"Ich kann sogar den Wert dessen negieren, was das Leben ermöglicht und erhält. Jedoch wenn ich das eigene und das soziale Leben einmal bejaht habe, kann ich den Wert alles dessen, was dafür unerlässliche Voraussetzung ist, unmöglich negieren, ohne in logische Widersprüche zu geraten."* (1) Unter der Voraussetzung also, dass das konventionelle begriffliche Kommunikations- und Orientierungssystem in Kraft bleibt, wird die Begründbarkeit von Erziehungszielen diskutiert werden.

a) So kann man also sagen, dass Zielsetzungen erziehungswissenschaftlicher Aktivitäten in der Umgebung von Erkenntnis verlässlicher Information über Wirklichkeiten und Möglichkeiten, d.h. in der Umgebung von Einsichten erzieherisch-relevanter Realität liegen.

b) Zielsetzungen erziehungspraktischen Handelns liegen aber im Unterschied dazu im Bereich von menschlichen Verhaltensbereitschaften, wobei es sich hier um Zielsetzungen derer handelt, die in Anwendung erziehungswissenschaftlicher Erkenntnisse Erziehungsprozesse konkret organisieren oder beeinflussen wollen. (2) Verhaltensdispositionen sind auch durch Erkenntnisse konstituiert, doch haben Erkenntnis und Informationssysteme eine anders thematisierte Funktion als solche,

(1) H. Heid : Begründbarkeit von Erziehungszielen, S. 580

(2) Vergl.: H. Heid : a.a.O., S. 552

die zur Erreichung eben dieser praktischen Ziele (im Sinne einer instrumentellen Erreichung) notwendig sind.

c) Derartige erziehungstheoretische und erziehungspraktische Zielsetzungen sind zu unterscheiden von jenen "faktischen Zielorientierungen, Zielsetzungs- und Begründungskompetenzen" derer, an die intentionale erzieherische Aktivitäten gerichtet sind, bzw. die erzieherisch relevanten Einflüssen ausgesetzt sind und die von Erziehungsprozessen mitabhängig sind. *"Es ist klar, dass der Erzieher, der das Ziel verfolgt - und erreicht - 'den Educanden' zur Entscheidungsfähigkeit zu erziehen, diesen gerade dadurch auf seine eigene Zuständigkeit und Verantwortung verweist."* (1)

Im Weiteren darf nicht verwechselt werden das inhaltliche Ziel "die Disposition zu einer bestimmten Werthaltung erzieherisch zu fördern" (1) mit der sich aus dieser Werthaltung ergebenden und zu rechtfertigenden Zielsetzung. Es handelt sich hier um unterschiedliche Funktionen und diese stehen auf verschiedenen logischen Ebenen.

d) Heid macht auf den Unterschied aufmerksam, den es zu beachten gilt, wenn über Realität oder über Aussagen gesprochen wird. Sehr verein-

(1) H.Heid : a.a.O., S. 553

facht lässt sich deshalb sagen, dass ein Objekt nicht wahr oder begründet sein kann. "Wahr" oder "falsch" können nur Aussagen über Objekte sein. "Wahr" ist also ein Prädikat der Meta-sprache, und es kann nicht gleichzeitig in der Objektsprache selbst auftreten, ohne zu logischem Unsinn zu führen.

Formulierte Erziehungsziele haben oft den Anschein eines Absolutheitsanspruchs, der nicht selten mit moralischem Pathos gegen "Relativismus" oder "Pluralismus" von ganz unterschiedlichen Positionen in die Diskussion eingeführt wird. Dieser Pathos übt sehr oft grosse Faszination aus. Wir haben aber gesehen, dass es nicht möglich ist, ein einziges, für jedermann und alle geltendes Erziehungsziel zu formulieren. Solche, mit Absolutheitsanspruch formulierten Erziehungsziele erweisen sich bei näherem Hinsehen als Leerformeln. Sie lassen die Frage offen, worin das "absolut Gute" oder das "absolut Böse" besteht und die Frage danach, worin denn dieses "Gute" bzw. "Böse" bestehe, wird allzuoft selbst diskreditiert. Diese "absolute Geltung" wird durch ein ebensolches Mass an Verhaltensirrelevanz verkauft. Zwar ist zu sagen, dass Leerformeln keineswegs funktionslos sind, vielmehr besitzen sie höchst wirksame erziehungs- und gesellschaftspolitische Funktionen. (1) Ihre jeweilige

(1) Vergl.: H. Heid : a.a.O., S. 557

logische und empirische Kritik ist eine notwendige Voraussetzung der Begründung realistischer Zielkonzeptionen. (1)

Leerformelhafte Ziele verkehren ihren Absolutheitsanspruch geradezu ins Gegenteil, weil sie zu "Beliebigkeitsrechtfertigungen und -dogmatisierungen" (2) verleiten. *"Es kommt zumindest im Hinblick auf die Verhaltensbedeutsamkeit, Verwirklichungsrelevanz und Begründbarkeit erzieherischer Werte und Ziele, weniger auf Spekulationen über 'das Gute' (etc.), sondern vielmehr auf die Klärung dessen an, was den Wert des 'Gutseins' (etc.) inhaltlich erfüllt, welcher Tatbestand die Auszeichnung 'gut', 'wahr' (etc.) erfährt, warum bzw. inwiefern 'verdient' und eben deshalb Ziel erzieherischen Handelns zu sein rational beanspruchen kann."* (3) (Hervorhebungen : Heid) Zielsetzungen enthalten nicht nur Informationen darüber, was der Fall ist oder was man tun kann, sondern enthalten Antworten auf die Fragen, was der Fall sein soll, bzw. was man tun soll. Antworten auf Fragen was der Fall sei können durch "Tatsachen" als wahr oder falsch erwiesen werden. Normative Aussagen dagegen sind nicht "wahrheitsfähig", weil sie sich nur mit Bezug auf Werturteile und deren Anerkennung als gültig oder ungültig erweisen.

(1) Vergl.: K. Popper : Conjectures and Refutations,

(2) H. Heid : a.a.O., S. 558 f

(3) H. Heid : a.a.O., S. 558

3.1. WERTURTEILE

Es gehört zur sozialen und kulturellen Wirklichkeit, dass Menschen Wertungen vornehmen. Dazu gehören Ideale, die sie entwerfen, Ziele, die sie sich setzen, Normen, an die sie sich binden. Erziehungsziele sind keine wissenschaftlichen Aussagen, sondern subjektive Entscheidungen.

(1) Auf diese wichtige Tatsache wird in den meisten Büchern über Curriculumreformen hingewiesen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, dass die Ziele entweder "subjektiv begründet" (2), die Lehrplangestaltung nach einem "praxisorientierten, intuitiv-technischen Modell" (3) durchgeführt werde oder aber, wie bei Künzli, wird vom "Kampf geistiger Mächte", von "Legitimationsdruck", von Fragen nach der "Begründung und Rechtfertigung", die eine "praktische oder moralische Frage", die auf Ziele gerichtet sei, gesprochen, aber auch davon, dass Curriculum-Entwicklungen "praktisch-ethische und politische Probleme" (4) aufwerfen. Dubs stellt fest, dass Erziehungszielvorstellungen "immer auf das Gedankengut der Bildungsphilosophie Rückgriff nehmen müssen, und die Entscheidungen immer subjektiv und nur begründbar, nicht aber beweis-

(1) Vergl.: F. von Cube : Zur Legitimation von Erziehungszielen, S. 100 ff

(2) H.J. Moser : Entstehung kantonaler Curriculumreformen, S. 5

(3) R. Dubs : Lehrplangestaltung und Unterrichtsplanung, S. 5

(4) R. Künzli : Curriculumentwicklung - Begründung und Legitimation, S. 6 ff

bar bleiben". (1) Durch diese wenigen Beispiele wird auch klar, dass solche Entscheidungen an denjenigen Personenkreis gebunden sind, welche Erziehungsziele formulieren. Diese Personen gehen davon aus, dass ihre Ziele von anderen ebenfalls als erstrebenswert angesehen werden können.

Was sind denn Werturteile? Zunächst ist festzuhalten, dass in Werturteilen Gegenständen Wert zugeschrieben wird, der jedoch nicht den Gegenständen selbst zukommen muss. Werturteile loben oder tadeln ihr Charakteristikum. Ein Werturteil kann auch nicht wahr oder falsch sein, sondern nur gültig oder ungültig hinsichtlich der Begründung der Forderung nach allgemeiner Anerkennung, richtig oder unrichtig hinsichtlich der logischen Ableitung aus anderen, allgemeineren Werturteilen. (2)

Erziehungswissenschaft ist nach Brezinka "als Aussagesystem oder als Produkt der wissenschaftlichen Tätigkeit" anzusehen. (3) Erziehungswissenschaft ist im weiteren eine Handlungswissenschaft und im Prozess des wissenschaftlichen Handelns sind Werturteile unentbehrlich. Es hat also *"ganz verschiedene Folgen, ob man den Zweck der Wissenschaft ausschliesslich darin sieht, die Wirklichkeit zu erforschen, wie sie ist, oder ob man ihr zusätzlich die Aufgabe stellt, diese Wirklichkeit gemäss bestimmten Idealen zu deuten und*

(1) Zit. nach : P.Füglister : Lehrzielberatung, S. 149

(2) Vergl.: W. Brezinka : Von der Pädagogik zur Erziehungswissenschaft, S. 67

(3) W. Brezinka : a.a.O., S. 68

die Menschen in ihrem Sinn zu beeinflussen." (1) Erziehung ist aber definiert worden als "Handlungen, durch die versucht wird, menschliche Persönlichkeiten in Richtung auf die grösstmögliche Annäherung an gesteckte Lernziele zu verändern." (siehe 1.1.) Es geht also darum, das Bewusstsein und das Handeln von Personen und Gruppen verändern zu können (und/oder zu wollen). Deshalb ist die Verantwortung der Erziehungswissenschaftler besonders gross, weil "Erzieher aller Art nach Erziehungshilfen und Anweisungen für das erzieherische Handeln geradezu hungern." (2)

Die Erziehungswissenschaft als Wissenschaft kann hier in keiner Weise weiterhelfen, weil Wissenschaft höchstens sagen kann *w i e* etwas gemacht wird, nicht aber *w a s* gemacht werden soll. Hier kommt der Erziehungswissenschaftler ebensowenig wie der Philosoph, der Psychologe oder der Politiker darum herum, aus seiner ganz persönlichen Werthaltung und Gesinnung heraus Stellung zu nehmen und sich nach der Begründung seiner Stellungnahme fragen zu lassen.

Nun ist aber klar, dass in öffentlichen (staatlichen) Institutionen nur solche "Werte" pädagogisch vermittelt werden können (und sollten), die gesamtgesellschaftlich konsensfähig sind. Solche konsensfähige Werte sind meist in Verfassungen enthalten und zur Sicherung des sozialen Friedens be-

(1) W. Brezinka : Was sind Erziehungsziele? , S. 285

(2) W. Brezinka : Von der Pädagogik zur Erziehungswissenschaft, S. 70

deutsam. Dadurch kann ein gesellschaftlicher Minimalkonsens (etwa in bezug auf Gerechtigkeit und Menschlichkeit) entstehen; dieser Minimalkonsens schliesst aber in konkreten Situationen Wertkonflikte nicht aus. Hierauf kann dann die Formulierung von Erziehungszielen abstellen, und danach soll sich dann auch das erzieherische Handeln ausrichten. Hier muss aber beachtet werden, dass "Werterziehung" eher moralische Erziehung bzw. moralische Erziehungsziele bedeutet, weil es sich zumeist nicht um finalisierbare Werte = Erziehungsziele handelt.

Weiter wäre zu unterscheiden zwischen kategorischen Werten, d.h. "Werte an sich" und hypothetischen Werten, d.s. "Werte unter der Voraussetzung eines Zwecks". Es ist klar, dass bestimmte Grundwerte Entstehungsvoraussetzung und Bestandsbedingung von Gesellschaftssystemen sind. Es ist aber nicht notwendig, dass die gleichen Ursprünge vorausgesetzt werden. Der Konsens kann unterschiedliche Wurzeln haben. Daraus folgt, dass im Zusammenhang mit der Umsetzung von Grundwerten in Schulen dem Schüler die konkurrierenden Optionen zu verdeutlichen sind. Das setzt natürlich voraus, dass keine einseitige Festlegung oder einseitige Wertvermittlung stattfindet und ist schliesslich begründet aus dem Anspruch des Heranwachsenden auf Selbstverwirklichung und Autonomie.

(1)

(1) Vergl.: Landeszentrale für politische Bildung, Rheinland-Pfalz : Wertwandel - Wertverlust - Werterziehung S. 127 - 135

Wenn man davon ausgeht, dass es konsensfähige Grundwerte gibt, - so z.B. einigt man sich darauf, dass die Menschenrechte zu den Grundrechten gehören, dass diese Grundrechte in der Verfassung festgehalten sind und jeder bereit ist, sich daran zu halten, - dann entsteht sozusagen ein Dach, unter dem verschiedene Ethiken (Sonder- und Gruppenethiken) ihre Existenzberechtigung und -möglichkeit haben. *"Das Dach allgemein anerkannter Menschenrechte und allgemein verbindlicher Grundrechte auf der Ebene der Politik, sowie die Grundlage gemeinsamer humaner Grundüberzeugungen auf der gesellschaftlichen Ebene, bilden gleichsam eine alle Gruppen verbindende Klammer."* (1)

Eine Erscheinung, welche sich innerhalb und durch diesen Konsens bildet, sind die Normen.

(1) Landeszentrale f. polit. Bildung : a.a.O., S. 134

3.2. NORMEN

Erziehungsziele sind Normen. (Siehe Definition 1.3., S. 14) Durch die Erziehung soll eine Persönlichkeitsverfassung verwirklicht werden, die von jemandem als vorgestellt gesetzt und/oder anerkannt wird. (Def. S. 3) In Normen sind Sollensforderungen enthalten. Erziehungsziele haben einen Doppelcharakter insofern als sie nicht nur Sollensvorschriften im Sinne von Idealen, d.h. gedanklich angestrebten Endzuständen in Educanden enthalten, sondern auch als Vorschriften aufgefasst werden müssen, die eine Sollensforderung an den Erzieher richten. Diese Forderungen haben ihren Ursprung im Willen des Normgebers oder einer Norm-Autorität. Im Fall von Erziehungszielen sind die Norm-Autoritäten zumeist Gesetzgeber, Regierungen, Kirchen ; die Vorschriften sind in Verfassungen, Schulgesetzen und Lehrplänen zu finden.

Erziehungsziele sind somit in zweifacher Hinsicht normativ : 1. Sie enthalten Sollensforderungen, die zwar nicht direkt an den Educanden gerichtet sind, aber doch als an Educanden gerichtet interpretiert werden können. 2. Enthalten sie Sollensforderungen an den Erzieher, nämlich so zu handeln, dass der Educand dem für ihn gesetzten Sollzustand so nahe wie möglich kommen kann. (1)

Die in Erziehungszielen enthaltenen Normen werden

(1) Vergl.: W. Brezinka : Was sind Erziehungsziele?, S. 535/6

als zustimmungsfähig gedacht und zwar soweit, dass die Erzieher sich bereit finden, diese Normen anzuerkennen, sich danach zu verhalten und so die Normen an die Kinder, Schüler, etc. weiterzugeben.

Zur Begründbarkeit von Erziehungszielen gehört ebenfalls die Begründbarkeit von Normen. Hierfür wurden die Schriften in "Materialien zur Normendiskussion", herausgegeben von W. Oelmüller, beigegeben. Dabei dienen vor allem die Arbeitspapiere von W. Kuhlmann, "Zur logischen Struktur transzendentaler Normenbegründung" und von H. Lübke, "Sind Normen methodisch begründbar?", zum Aufzeigen der Problematik, welche sich bei der Formulierung von Erziehungszielen und den in ihnen enthaltenen Normen ergibt.

Kuhlmann geht davon aus, dass Normen durch "letzte" Normen zu begründen sind, wobei davon ausgegangen wird, dass, wer bestimmte Normen schon anerkannt hat, auch anerkennen muss, dass andere und letzte Normen schon bestehen. Normenbegründung ist aber daran festgemacht, dass man von der Aufdeckung von "letzten Verpflichtungen" ausgeht, auf welchen Normen begründet sind. Dazu sagt er : *"Wenn das Ziel philosophischer Normenbegründung in dem rationalen Nachweis, dass es bestimmte, jedermann verpflichtende Normen gibt, gesehen wird, dann ist das Ziel genau dann erreicht, wenn letzte Verpflichtungen aufgedeckt werden. ... Nicht die letzten Normen selbst sind zu begründen, ...*

sondern das Kriterium, mit dessen Hilfe die gesuchte Norm anerkannt werden kann, bzw. das Verfahren, durch das letzte Verpflichtungen - wenn es sie überhaupt gibt - aufgedeckt werden können." (1) Letzte Verpflichtungen aber können daran erkannt werden, dass sie allgemein anerkannt werden, und daraus ergibt sich, dass eine Norm, die wirklich verpflichtet, auch notwendig anerkannt werden muss. Grundlegenden Verpflichtungen lassen sich nicht im obenangegebenen Sinn begründen, sondern nur aufdecken, und zwar eben darum, weil sie allgemein und notwendig anerkannt werden müssen, damit sie als grundlegende Verpflichtungen gelten können.

Bei seiner transzendentalpragmatischen Normenbegründung geht Kuhlmann vom Apelschen Ansatz aus und fasst den Kern in die folgende Form :

- "1. Die Situation des Argumentierenden ist für jedes mögliche Normensubjekt unhintergebar.
2. Die Geltung bestimmter ethischer Normen ist Bedingung der Möglichkeit sinnvoller Argumentation. Wer mit dem Anspruch auf Geltung für seine Argumente argumentiert, hat immer schon notwendig bestimmte ethische Normen anerkannt.
3. Ergo kann gegenüber jedem möglichen Normensubjekt gezeigt werden, dass es notwendig immer schon bestimmte Normen anerkannt hat." (2)

Methodisch sind Normen nicht begründbar. Bei Normen-

(1) W. Kuhlmann : Zur logischen Struktur transzendentaler Normenbegründung, in : W. Oelmüller, S. 18

(2) W. Kuhlmann : a.a.O., S.21/22

begründungsverfahren werden allzuoft das Normenbegründungsverfahren mit dem Normendurchsetzungsverfahren und/oder mit dem Normeninkraftsetzungsverfahren vermenget. Aber eine "methodisch saubere Begründung" stiftet ja nicht eo ipso die soziale Geltung dieser Norm. Andererseits sind Begründungsmängel nicht immer Gründe, warum Normen keine soziale Geltung erlangen. Wenn davon gesprochen wird, dass Normen gelten, dann entsteht eine Zweideutigkeit : *"Was hier 'gilt' sind einmal die Normen, sofern sie gut begründet sind. Was hier 'gilt' sind zum anderen die Normen, soweit sie eine sozial wirksame Verbindlichkeit erlangt haben. Im ersten Fall gelten die Normen ... logisch. Im zweiten Fall gelten sie sozial. Für die erste Geltung sorgt das Normenbegründungsverfahren; für die zweite Geltung sorgt das Normendurchsetzungsverfahren."* (1) Für den "Sonderfall der Normenpädagogik" gilt, dass die moralische Erziehung ihr Ziel dann erreicht hat, wenn *"der Zögling die Norm, deren Beachtung ihm zugemutet wird, aus Zustimmung zu den guten Gründen befolgt, die die Norm tragen."* (2) Deshalb muss nach Lübbe Erziehung befähigen, *"in begründeten Fällen sein Handeln an Normen zu orientieren, die nun einmal (sozial) gelten, obwohl ihre Begründung dunkel oder ersichtlich mangelhaft ist"* (2), soll sie als moralisch vernünftig gelten können.

Nun liegt hier das Problem in der Unmöglichkeit, die Realität - besonders, wenn es, wie hier, um menschliche Realität geht - zuverlässig und voll-

(1) H. Lübbe : "Sind Normen methodisch begründbar?, in : W. Oelmüller, S. 42

(2) H. Lübbe : a.a.O., S. 42

ständig zu erfassen und zu beschreiben und selbst, wenn dies noch möglich wäre, so könnte es niemals gelingen, soziales Verhalten exakt zu prognostizieren. Zu Normenbegründungsverfahren würde nicht nur die Analyse der Realität gehören, sondern auch die Prognose über die Auswirkungen in der Gesellschaft, sollte die so begründete Norm einmal auch sozial gelten. Der Hauptgrund für die Unmöglichkeit methodischer Begründung von Normen liegt in der "Unberechenbarkeit" des Menschen. Normen können zustimmungsfähig sein; Begründungsverfahren selbst können aber (zu Recht) kritisiert werden und umgekehrt. Da aber Normen dazu da sind, anzugeben, wie menschliches Zusammenleben nicht nur erträglich, sondern sogar erfreulich gestaltet werden sollte, kann Normenbegründung nur zeigen, *"dass sie das geeignete Mittel seien, welches uns angibt, was wir tun müssen, damit wir allenfalls wollen können, was wir alle wollen, nämlich gut und in Frieden leben."* (1)

Erziehungsziele werden sämtliche genau aus diesem Grunde formuliert. Sie haben nicht nur deskriptiven Charakter, der sich mit Vorschriften an die Seinsweise des Educanden, aber auch an die Verhaltensweisen des Erziehers richtet. Mit diesen Vorschriften soll die Persönlichkeitsverfassung der nachkommenden Generation so beeinflusst werden, dass jene Normen, welche sich bewährt haben, auch in Zukunft soziale Geltung behalten, oder - bei

(1) H. Lübke : a.a.O., S. 49

sogenannten progressiven Erziehungszielen - eben heute geltende Normen sozial ausser Kraft gesetzt werden können.

Zur Frage nach der Begründbarkeit von Erziehungszielen gehört auch die Frage : Brauchen wir denn überhaupt Erziehungsziele? Diese Frage ist ganz zu Anfang der Diskussion um die Begründbarkeit angetönt worden. (S.32) Menschliches Handeln braucht Orientierung, damit dieses Handeln in Verantwortlichkeit geschehen kann. Die Formulierung von Erziehungszielen will solche Verantwortlichkeit ermöglichen. Wenn nun aber zu viele, einander widersprechende Ziele formuliert werden, läuft dies auf eine Orientierungslosigkeit hinaus, auf eine Verunsicherung der Erzieher. *"Erziehen bedeutet, fortwährend vor den Zwang, aus mehreren Verhaltensmöglichkeiten eine auszuwählen, d.h. also, vor Entscheidungen gestellt zu sein."* (1) Solche Entscheidungen werden aber zumeist intuitiv, gefühlsmässig und aus den im Erzieher bestehenden psychischen Dispositionsgefügen heraus gefällt. Erzieher geben also, dies darf hier schon festgestellt werden, ihre ihnen anerzogenen Erlebnis- und Verhaltensbereitschaften weiter und dies umso wirksamer, je inniger der Kontakt mit dem "Educanden" ist. Diese These soll im kommenden Kapitel "Die Familie" breiter ausgeführt und abgestützt werden.

(1) W. Tröger : Ueberlegungen zum Problem des Erziehungsziels in der Gegenwart, S. 192

Wie die Alten sunen,
so zwitschern die Jungen
Sprichwort

III. DIE FAMILIE

1. DIE STRUKTUR DER FAMILIE

In der Erziehungszieldiskussion wird von der Familie und deren Situation, wenn überhaupt, nur in Nebensätzen gesprochen. Aber auch in der Diskussion um und über Schüler, ja Kinder ganz allgemein, wird vernachlässigt, dass das Kind ja ausserhalb der Schulstunden sich in anderen als schulischen Milieus aufhält, sich dort passend verhalten muss und dadurch entsprechend beeinflusst wird. Selten und nur kurz wird auf die gesellschaftliche Situation der Familie in unserer arbeitsteiligen, hochtechnisierten und abstrakten Welt eingegangen. Die durch die Arbeits- und Freizeitwelt geprägten Eltern und Erzieher und deren psychische Verfassung wird meist ganz übersehen.

Dieses dritte Kapitel soll die Situation der Familie in der heutigen Gesellschaft, deren Aufgaben und Probleme beleuchten und die Einwirkungen auf das Kind aufzeigen. Daraus soll klar werden, welche enorme Bedeutung die Verfassung der Familie für die Verfassung des Kindes hat und welche Rolle die

Arbeitswelt, Wohnsituation, Massenmedien, Strasse und die daraus wiederum resultierende Struktur der Familie spielen, aus denen dann die entsprechenden Werteinstellungen hervorgehen.

Hierzu gehört die Herleitung der Verfassung der heutigen Gesellschaft, die geschichtliche Situation. Der folgende Abschnitt ist dem Strukturwandel, der nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in der Familie sichtbar wird, gewidmet. Daraus wird dann ersichtlich, dass die heutige Familie und die darin vollzogene Erziehung tiefgreifende Veränderungen erfahren haben, welche bei der Formulierung von Erziehungszielen mitbrücksichtigt werden müssten. Eine besondere Stellung nehmen die Normen und deren Vermittlung an das Kind ein, sind diese doch nicht nur im engen Familienkreis wirksam, sondern werden von aussen durch die Massenmedien, die Strasse, die Wohnumgebung und die Schule in die Familie hineingetragen. Dasselbe gilt für die Werteinstellungen.

Auf die Entwicklungsproblematik des Kindes wird nur kurz eingegangen, um die Wirkung der äusseren Umgebung auf das Kind, seine Bedürfnisse und die Gefahren, welche sich aus der Nichtbeachtung dieser Bedürfnisse ergeben können, hinzuweisen. Darauf basierend kann die Erziehungsproblematik, welche durch die Wirkung, die von den Eltern und anderen Erziehern ausgeht, aufgezeigt werden. Ein

weiterer Faktor, welcher die Erziehung beeinflusst, die unmittelbare Umgebung, wird in einem nächsten Abschnitt untersucht.

1.1. DIE GESCHICHTLICHE SITUATION

Das Elend des 1. Weltkrieges, die Zeit danach, dann die Krise Ende der 20er Jahre und der Schock des 2. Weltkrieges haben die heutige Grosselterngeneration derart geprägt, dass ihr Streben vor allem nach materieller Sicherheit nur verständlich ist. Dabei wurde die seelische und familiäre Gefühlsatmosphäre oft vernachlässigt, sei es aus dem Arbeitszwang, sei es, weil Familien durch Not und Krieg oft auseinandergerissen wurden. Das Streben, eine Wiederholung solcher Not und Existenzangst unter allen Umständen zu verhindern, liess viele dieser Menschen vergessen, dass der Mensch nicht nur allein von Brot lebt.

Die Generation der heutigen Eltern wiederum ist in die Zeit des technischen Aufschwungs und des materiellen Reichtums hinein gewachsen, ohne aber gelernt zu haben, damit umzugehen. Sie wurde dazu erzogen, vorallem für Komfort, Besitz und Reichtum zu sorgen. Darüber gerieten die Kinder, aber auch sie selbst, in Vergessenheit. Die meisten dieser Generation hatten ja nicht die Zeit, zu Geld und Wohlstand die richtige Distanz halten zu lernen. Der Kampf um die materielle Verbesserung der Lebenssituation, aber auch die Freude - man möchte fast sagen :Euphorie - darüber, dass

in so kurzer Zeit soviel erreichbar war, absorbierte die Eltern in einem Ausmass, dass kaum noch Kräfte übrigblieben, den Kindern den entsprechenden Halt zu geben. Statt die Kinder zu erziehen, mit ihnen zu spielen, zu reden, -kurz : ihnen Zeit zu schenken, wurde es üblich, ihr Stillhalten mit irgendwelchen Gütern, wie Spielsachen, Schleckereien, Fahrrädern und Fernsehen zu erkaufen. Hinzu trat eine Freude am Einkaufen von Sachen für Kinder, welche ihren Ursprung in der eigenen, zumeist entbehrungsreichen Jugend während den Kriegs- und Nachkriegsjahren hatte. Das Wirtschaftswunder brachte gleichzeitig eine ungeheure Expansion der Massenmedien mit sich, deren Verführungsmacht wohl allzulange nicht oder kaum durchschaut wurde.

Gleichzeitig mit der allgemeinen Verbreitung von Radio, Fernsehen und Jugendzeitschriften begann das Bild der Autoritäten, welches noch bei der Elterngeneration in den Personen des Lehrers, des Arztes und des Pfarrers als beinahe absolut erschien, zusammenzubrechen. Dieser Zusammenbruch ist vorallem auf die Fernsehsendungen für Kinder zurückzuführen, welche Autoritätspersonen als Erwachsene mit vielen Schwächen und Fehlern behaftet, darstellten. Zusätzlich zur Relativierung der Autoritäten wirkten Werbung und Verhalten der Überforderten Eltern in einer Weise, dass Kinder schnell lernten, Forderungen zu stellen, ohne aber andererseits zu lernen, dass all die

Güter zuerst erarbeitet werden müssen. Das Taschengeld erhielt man ebenso selbstverständlich, wie Nahrung und Kleidung oder andere durch die auf Kinder ausgerichtete Werbung angepriesenen Modegags. Die Elterngeneration vermittelte das Bewusstsein, dass alles erst erarbeitet werden muss, nicht mehr.

In dieser Zeit der überhitzten Konjunktur konnte jedermann seine Arbeit zu einem beinahe beliebig hohen Preis verkaufen. Es entstand allgemein der Eindruck, dass Armut und Verzichten-müssen ein für allemal aus der Welt geschafft seien. Langsam aber sicher griff jene Langeweile der Uebersättigung um sich, die entsteht, wenn die Leistung für den Komfort und die Umgebung, in der man sich bewegt, nicht mehr direkt erbracht werden muss. Es gab "immer mehr und immer zugänglicher" (1) für immer mehr Menschen.

Der Kampf ums Ueberleben wurde durch die Produktivität der Wirtschaft in einem Ausmass erleichtert, dass viele Menschen ihn gar nicht mehr als solchen wahrnahmen. Ganze Bevölkerungsschichten kannten nur noch Sekundärprobleme. (Unter Sekundärproblemen soll hier verstanden werden etwa die Frage, ob ein Kauf des Zweitwagens wohl dieses Jahr schon möglich werde oder, ob die Urlaubsreise nach Italien oder Kenia möglich sei.) Zugleich entstand

(1) A. Gehlen : Einblicke, S. 22

eine Bewusstseinsindustrie, deren Aufgabe es war, statt Produkte, nach vorhandenen Bedürfnissen geschaffen, anzupreisen, durch die Anpreisung von Produkten, neue Bedürfnisse zu schaffen. Das Karussell Bedürfnis-wecken - Bedürfnis-befriedigen drehte sich immer schneller, wobei derjenige, der aufstieg, stets unbefriedigt blieb und bleiben musste (und es auch bleiben sollte).

"Die Wirtschaft erhält durch die Werbung permanent ein Mangelbewusstsein aufrecht, das sie durch ihre auf dem Markt angebotenen Produkte zu sättigen verspricht." (1)

Die hohe Produktivität der Wirtschaft hätte es den Menschen zwar ermöglicht, weniger Stunden pro Tag zur Deckung ihrer Grundbedürfnisse zu arbeiten und dadurch mehr Zeit für die Familie, die Bildung und die Hobbies freizumachen. Statt dessen entstand eine enorme Anspruchsinflation, die die Menschen weiterhin im gleichen stundenzahlmässigen Ausmass im Arbeitsprozess festhielt. Viele machten zusätzliche Anstrengungen, um Besitz zu schaffen; für Zehntausende war der Traum eines eigenen Hauses zum ersten Mal in den Bereich des Erreichbaren gerückt; Millionen konnten zum ersten Mal in die Ferien fahren. Dafür schien kein Einsatz zu hoch, keine Anstrengung zu gross. Der Wettlauf um die Befriedigung der "explodierenden" Ansprüche konnte kaum von jemandem gewonnen werden. Der hierfür notwendige Zeitaufwand aber ging vorallem auf

(1) H.E. Richter: Der Gotteskomplex, S. 166

Kosten der Familie, auf Kosten der Kinder.

In den ins Gigantische gewachsenen Städten machte sich Anonymität und dadurch Vereinsamung der Menschen breit. Die Rationalisierung und die hochspezialisierte Arbeitsteilung isolierte die Menschen am Arbeitsplatz; die Wohnfabriken isolierten ihn zu Hause. Ein verstärkender Faktor im Zusammenhang mit der Isolation der Menschen ergab sich daraus, dass jeder bald für sich alles hatte, was er brauchte; auf den Nachbarn war man immer weniger und zuletzt gar nicht mehr angewiesen. Gut-nachbarliche Beziehungen gab es bald einmal kaum mehr.

Die materielle Unabhängigkeit des Einzelnen wirkte der Entwicklung und Erhaltung des Gemeinnsinns entgegen. Hinzukam die weite Verbreitung des Fernsehens mit seinem ebenfalls isolierenden und narkotisierenden Effekt. (Vergl. M. Winn) Familien und Sippen wurden durch den Trend zu immer mehr und immer kleineren Wohnungen atomisiert. Die Städte setzten sich aus einer Masse von vereinzelter Individuen zusammen, die sich kaum mehr einer Sippe, Gruppe oder sonstigen Überblickbaren, normierenden und (auch) kontrollierenden Gemeinschaft verbunden fühlte. Die sich ausbreitende Mobilität der Menschen addierte sich zu den den Menschen isolierenden Faktoren, weil der Auszug aus dem Dorf als einem Überblickbaren und kompakten

Kreis von Bekannten und Verwandten in die Städte und dort wieder der durch das Fortkommen im Beruf notwendig werdende, alle paar Jahre fällige Umzug in eine andere Stadt, die Entwurzelung der Menschen förderte. Kaum angeknüpfte und/oder eingespielte Beziehungen wurden zerrissen und/oder konnten wegen der räumlichen Distanz und der täglichen Hetze nicht mehr gepflegt und aufrecht erhalten werden.

Zwar wurden durch die Mobilität der Menschen viele Vorurteile abgebaut, veraltete und überholte, sinnlos gewordene Normen, Gebote und Verbote aufgehoben, doch fand sich dafür kaum sinnvoller Ersatz. Das erfahrbare Wissen vergrösserte sich explosionsartig und revidierte beinahe gleich schnell Werthaltungen und Einstellungen. Als vielleicht augenfälligstes Beispiel sei die in den Sechziger Jahren sich ausbreitende "sexuelle Befreiung" nach Oswald Kolle, genannt. Sie war nur auf dem Hintergrund der beschriebenen Anonymität und Mobilität möglich. Der Zusammenbruch vieler Tabus hatte eine euphorische Aufbruchstimmung zur Folge mit der Illusion, die totale Selbstbefreiung des Menschen sei nun endlich möglich. Die hierzu notwendige gewissenhafte, psychische Verarbeitung wurde nicht geleistet.

Für viele Menschen sind aber nicht hinterfragbare Werthaltungen für ihr inneres seelisches Gleichgewicht lebensnotwendig; grössere geistige Unab-

hängigkeit kann nicht von jedermann gleich gut verkraftet und verarbeitet werden. Zweifel, moralisch-sittliche Unsicherheit, gepaart mit jenem unguten Gefühl, welches Zeichen einer inneren Verunsicherung ist, hatte eine massenhafte Fluchtbewegung zur Folge. Menschen flüchteten in Arbeit, in Konsum, in Sportveranstaltungen, in Alkohol, Medikamente, Krankheiten und Drogen : Nur nicht denken! Es setzte eine "Kompensationswelle" ein, in welcher das unruhige Gewissen, das Unbehagen in der Seele durch eine Flucht in materielle Güter, in Zerstreuung und Ablenkung beschwichtigt und abgebaut werden sollte. Die Tatsache innerer Isoliertheit wurde überdeckt. Richter sagt dazu : *"Die Menschen beweisen einander durch hektische Geselligkeit, wie wenig isoliert sie sind - und sie sind es eben deshalb."* (1) (Vergl. auch E.Fromm, M. Scheler, u.a.)

Der sich so gegenseitig aufschaukelnde Konsumzwang bewirkte einen weiteren wirtschaftlichen Aufschwung, weitere Verführung, weitere Hektik und eine weitere Aufblähung der "Ablenkungsindustrie". - Der Teufelskreis war geschlossen.

Die Erarbeitung der "Kompensationsgüter" führte zu jener Hetze, welche gezwungenermaßen die Pflege der zwischenmenschlichen Beziehungen, aber auch die Pflege der Traditionen, der Kultur (kreative Freizeitbeschäftigung wie Musik machen, Malen,

(1) H. E. Richter : a.a.O., S. 161

Basteln etc.) nicht mehr gestattete. Der menschliche Wert wurde mehr und mehr am Kontostand, am Besitz oder am Titel gemessen. Die Reaktion darauf kam zuerst aus Amerika in der Hippie-Bewegung. Aber nicht nur die Jugendlichen begannen sich zu wehren. In England verliessen vorallem Bankangestellte in den mittleren Jahren ihre z.T. gehobenen Positionen, um nach Indien zu reisen, zu gammeln. Sie nannten sich Freaks. Konnte die Hippie-Bewegung noch kommerziell ausgebeutet werden, so waren die Freaks durch die Freizeitindustrie nicht mehr verwertbar. Aber nicht nur junge Leute begannen, sich abzusetzen, auch ältere Menschen gesellten sich zu den "Aussteigern": der "ausgeflippte Opa", die Gray-Panthers.

Eine allgemeine soziale Verantwortungslosigkeit begann sich breit zu machen. Immer mehr soziale Aufgaben wurden an den Staat und seine Institutionen delegiert. Politiker und Parteien auf Stimmenfang suggerierten der Bevölkerung, dass der Staat Versorgungsaufgaben in beinahe unbeschränktem Umfang übernehmen könne. Die Frage der Erarbeitung solcher Sozialleistungen wurde viel zu oft ausgeklammert und drang deshalb kaum ins Bewusstsein einer breiten Bevölkerung.

Eine ähnliche Forderungshaltung war im Bereich der Erziehung zu beobachten. Hier wurde oft der Anschein erweckt, als könnte der Staat in den Schulen die Aufgaben der Erziehung übernehmen und als sei

der Beitrag, den die Familie zu leisten hat, eine "Quantité négligeable". Die Idee der Selbstbestimmung und Emanzipation konnte nur auf diesem Hintergrund in diesem utopischen Ausmass Raum greifen. Dabei liessen sich viele Menschen dazu verführen, davon auszugehen, dass vorallem das Individuum und die individuelle Freiheit Ziel erzieherischer Bestrebungen sein sollte. Dass aber jedes Individuum von der Gesellschaft mitgetragen werden muss, so wie umgekehrt jedes Individuum die Gesellschaft trägt, schien vergessen. Der auf diese Euphorie folgende Kater war wohl unvermeidlich.

(1)

Die graue Wirklichkeit steht oft im Widerspruch zu den glitzernden Erwartungen, die die Bewusstseinsindustrie in unsere Köpfe setzt. Die grössere Freiheit von den Zwängen gesellschaftlicher und kultureller Tradition ist sicher ein Fortschritt, verlangt aber vom Individuum auch mehr Entscheidungen, die der Einzelne unvorbereitet, als Unsicherheit, als Belastung empfinden kann. Diese Zerreissprobe kann bei dem einen Phantasien und Sehnsucht nach Veränderung wecken, beim anderen aber zu Apathie und lähmender Depression führen, - zu einem brüchigen Selbstwertgefühl.

Wir haben zwar ein gestiegenes Konsumniveau, einen insgesamt gestiegenen Lebensstandard, ein Gefühl des eigenen Wertes aber für sich erlangen zu können,

(1) Siehe Anmerkung : 1

- das ist durchaus schwieriger geworden. Die Quellen, aus denen Selbstwert gespeist wird, sind gespalten. Einerseits gibt es nach wie vor die bürgerlichen Tugenden des Fleisses, der Ordnung, des Sich-disziplinieren-könnens, die in der ganzen Arbeitssphäre weiterhin gefordert sind, - auf der anderen Seite ist neu hinzugekommen ein durch Werbung und Konsumindustrie gefordertes Sich-verwöhnen-lassen oder Sich-verwöhnen-können, ein Genusszwang über die Konsumware. Das schafft eine ungeheure Kluft zwischen der Sphäre der Arbeit und der Sphäre der Freizeit, die zum Geniesen da sein soll. Diese Kluft macht die Erreichung eines stabilen Selbstwertgefühls sehr schwierig.

Der Mangel an Selbstwertgefühl lässt sich in unserem Wirtschaftssystem kaum beheben. Die durch unaufhörliche Werbung in uns eingepflanzten Bilder vom "Ideal-Menschen", dessen Glück stets durch den Besitz eines bestimmten Produkts "gesichert" ist und der niemals ein gewisses jugendliches Alter überschreitet, verunmöglichen die Entstehung eines Selbstwertgefühls, das auf die Person abstellt. Hemmungsloser Konsument und disziplinierter Produzent zugleich soll man sein. Doch wer wirklich etwas Eigenes leisten möchte, hat es schwer. Die hochentwickelte Industriegesellschaft verlangt nämlich vom Individuum in Wahrheit nur reibungsloses Funktionieren und nennt das Leistung. Die Wegwerfgesellschaft benötigt

geradezu eine verdummte Bevölkerung, die sich mit eintönigen Arbeiten begnügt und ihre eigentliche Befriedigung eben nicht in der eigenen Leistung, sondern im Konsum finden soll. Die moderne Arbeitswelt verurteilt immer mehr Menschen in Büros, Behörden und Fabriken zu Tätigkeiten, die ihrer Intelligenz hohnsprechen. Der Einzelne kann dem realen Gefühl der Bedeutungslosigkeit und der Sinnlosigkeit seines Tuns nurmehr schwer entrinnen.

In dieser Wegwerfgesellschaft wäre eigentlich die Konsequenz : Der Wegwerf-Mensch. Austauschbar, brauchbar und pflegeleicht. Genau dieser Typus "Mensch" wird aber durch die Werbung propagiert. Richter sagt dazu, dass die Vorschrift laute, Munterkeit und Zuversicht zu mimen. *"Die Menschen richten sich so her, wie die Wirtschaft die Waren ausstattet : gefällig, attraktiv und zum Gebrauch ermunternd. Die Uebereinstimmung mit den Prinzipien der Warenwerbung ist dabei alles andere als Zufall. Das rücksichtslose System der Wettbewerbswirtschaft fragt nicht danach, wie es in den Menschen i n n e n aussieht. Wichtig ist nur, ob sie brauchbar sind, was man mit ihnen machen kann. Es verliert an Bedeutung, w i e man wirklich ist."*

(1) Für die hierdurch notwendige Leidensverarbeitung und -verleugnung liefert unsere Zivilisation die Beschwichtigungsmöglichkeiten gleich mit : Betäubung durch Ersatzbefriedigung - Befriedigungsersatz.

(1) H.E. Richter : a.a.O., S. 156

In dieser Situation finden sich nun junge Eltern, welche oft mit den besten Vorsätzen an die Erziehung ihrer Kinder herangehen. Die widersprüchliche Umgebung, die technisierte, abstrakte Arbeitswelt, die Vermassung der Städte, kurz : die allgemein kinderfeindliche Umwelt erschweren vorallem jenen Eltern den Weg zum Ziel, welche die wirkenden Mechanismen der Verführung und Ablenkung nicht durchschauen.

1.2. DER STRUKTURWANDEL DER FAMILIE

Durch die im vorhergehenden Abschnitt beschriebenen Änderungen in der Gesellschaft, die technischen Neuerungen im Arbeits- und Privatbereich und die dadurch notwendige Mobilität der Bevölkerung einerseits und die Entstehung von Ballungszentren in Form von Millionenstädten mit ihren gedrängten Wohnverhältnissen andererseits, hat sich auch die Struktur der Familie tiefgreifend verändert.

1.2.1. Die Desintegration der Familie

Die gesellschaftliche Entwicklung hat die gesellschaftliche Funktion und das Ansehen der Familie grundlegend verändert. So entwächst die Familie mehr und mehr aus der festen Verbindung mit den Aufgaben und Ordnungen der Gesellschaft.

R. König stellt fest : *"Die Familie geht mit der Gesellschaft, d.h. jede Gesellschaft hat die Familie, die unter bestimmten sozialgeschichtlichen Voraussetzungen zu ihr gehört; dementsprechend entscheidet es sich auch aus gesamtgesellschaftlichen Verhältnissen, wie sich die Beziehung der Familie zum gesamtgesellschaftlichen Prozess darstellt."* (1) Auf dem Umweg über die Spezialisierung, der Arbeitsteilung, wird die Familie von

(1) R. König : Materialien zur Soziologie der Familie, S. 61

vielen Aufgaben entbunden, die ihr früher noch zukamen. Die wirtschaftliche Gemeinschaft, welche früher die Familie darstellte, hat ihre wirtschaftliche Stosskraft verloren an die technischen Grossbetriebe. Wobei der Prozess der Verkleinerung der Familien in etwa gleichzeitig mit der fortschreitenden Spezialisierung und Technisierung gedacht werden muss. Dadurch büsst die Familie ihre institutionellen Funktionen ein. Sie wird "nur noch" von den privaten Gefühlsbedürfnissen ihrer Mitglieder getragen. Durch die zahlenmässige Verkleinerung der städtischen (und inzwischen auch der ländlichen) Familie verliert sie an Gewicht und Einfluss in der sie umgebenden Gesellschaft, weil der Staat einen grossen Teil von Unterhaltungs-, Ausbildungs- und Unterstützungsaufgaben übernommen hat. R. König nennt diese Entwicklung : Desintegration der Familie. (1)

Die zahlenmässige Verkleinerung der Familie steht auch einer Ausbildung von festen Gewohnheiten und Normen innerhalb der Familie entgegen, was zu einer Verminderung des inneren und äusseren Halts führt. (Position in der Sippe - Sicherheit durch die Sippe nach aussen) Die früher viel festeren Verbindungen mit der Ordnung und den Aufgaben der Gesamtgesellschaft gaben der Familie (zwangsläufig) viel stärkeren Halt nach aussen. Der Fortfall dieses äusseren Halts kann nicht mehr kompensiert werden, weil die affektiven Beziehungen innerhalb

(1) R. König : a.a.O., S. 55-87

der Familie nicht harmonisch und stabil genug sind. Die der Familie eigene ursprüngliche Absonderungstendenz, gegeben durch die biologisch-soziale Doppelnatur ihrer Funktionen (Zeugungszone, Geschlechtsgemeinschaft, "Brutpflege-Ort", psychologische Agentur der Gesellschaft (Fromm), Ort der Sozialisation) wird durch die Spezialisierung in der Gesellschaft verstärkt. Durch die Ausgliederung aus den gesamtgesellschaftlichen Zusammenhängen wird der Familie eine Intensivierung des Lebens nach innen ermöglicht. Zu einer Zeit, da andere (als familiäre) Intimgruppen kaum noch vorhanden sind, erweist sich die Verstärkung der Intimsphäre als ein hervorragendes Sozialisierungsprinzip.

1.2.2. Die familiäre Desorganisation

Die Gefahr der familiären Desorganisation steigert sich aber gleichzeitig mit der Zunahme der Binnenintimität und der Desintegration. König beschreibt und begründet dies damit, dass durch die Zugehörigkeit zu verschiedenen anderen Lebenskreisen (Beruf, politische Partei, Kirche, Verein etc.) an den Kreuzungspunkten der verschiedenen Interessenkreise Konflikte auftreten können. *"Die Gesellschaft hat nicht eine, auch nicht zwei, sondern tausend Moralien, die alle miteinander in Konflikt treten können."*

(1) Diese Konflikte können in die Intimgruppe Familie

(1) R. König : a.a.O., S. 75

hineingetragen werden und dort zum Ausbruch kommen. Diese Art der familiären Desorganisation hat ihren Ursprung in der Gesellschaft. Die Binnen-desorganisation kann durch das Ausfallen (Tod, Scheidung etc.) im Personenbestand der Familie eintreten. Aber auch die sozialpsychologisch subtilere Form der Binnendesorganisation durch eine kriselnde oder eine nur noch aufgrund des Trauscheins bestehende Ehe gehört in diesen Problembereich. Die Auswirkungen solcher Zustände können sehr verschieden stark sein und die Desorganisation verschiedene Grade erreichen. Der Kulturwert der Intimität der Kleinfamilie ist durch die Desintegration und die Kontraktion der Familie in ständiger Gefahr und dadurch von "ausserordentlicher Gebrechlichkeit" (1), wie die heutigen Scheidungsraten beweisen.

1.2.3. Die veränderten Arbeitsverhältnisse

Die veränderten Arbeitsverhältnisse führen zu einer zusätzlichen Belastung des Familienklimas. Weil *"die ... Disziplinierung und Rationalisierung der modernen Produktionsbedingungen den seelischen und gefühlsbetonten Verhaltensweisen des Menschen immer weniger Raum in seinem Berufsleben bieten, sind im Rückschlag dazu die Familie und sonstige intime Gemeinschaften schon vielfach zum Austragungsort der emotionalen Spannungen geworden, die ausserhalb dieser Gruppe geschaffen wurden, dort aber unterdrückt werden mussten."* (2) Dieser im Berufsleben aufge-

(1) R. König : a.a.O., S. 83

(2) H. Schelsky : Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart, S. 354/55

staute Druck entlädt sich dann in der Kleingruppe zu Hause, wo dieser von einer bis drei Personen aufgefangen werden muss. (Frau und 1-3 Kinder) Die binnenfamiliären Beziehungen müssen hiermit eine zusätzliche Leistung übernehmen, nämlich eine *"dauernde Anpassungs- und Auffangreaktion gegenüber den emotionellen Störungen des ausserfamiliären Lebens des Einzelnen...."* (1) Zusätzlich wird von dem im Berufsleben stehenden Familienmitglied verlangt, dass es sich immer wieder von den in der Arbeitswelt geltenden Gesetzen distanziert und an diejenigen der Familie anpasst und umgekehrt. In der betroffenen Person muss eine beinahe unerträgliche Spannung entstehen zwischen den familiengemässen Verhaltensmaximen und den Verhaltensmaximen der Arbeitswelt, welche einander diametral entgegengesetzt sind. Hier gilt Solidarität, Zuneigung, Geduld, Entgegenkommen, Rücksichtnahme auf die "schwachen" Kleinkinder, etc., - dort wird Durchsetzungs- und Durchhaltevermögen, Sachlichkeit, Streben nach Erfolg und Karriere verlangt. Dieser dauernde Verhaltenswiderspruch muss im Individuum zusätzliche Spannungen hervorrufen; es wird zu einer Art "doppelter Moral" gezwungen. Solche Spannungen wirken sich dann in einer Kleingruppe aus, die kaum Ausweichmöglichkeiten zur Verarbeitung zur Verfügung hat.

(1) H. Schelsky : a.a.O., S. 355

1.2.4. Die Schwächung der Vater-Autorität

Ein weiteres Moment, das für das Kind und die Familie von besonderem Gewicht ist, ist die Schwächung der Vaterautorität (1) (und die der Ehemann-Autorität *). Der Vater ist für das Kind (und die Frau *) weiterhin nicht mehr die kraftvolle Gestalt, die Macht, aber auch Schutz repräsentiert. Im handwerklichen Betrieb, welcher der Wohnung einer Familie oft angegliedert war, konnten die Familienmitglieder täglich die körperliche Kraft und die Umsicht des Vaters (und Mannes) erfahren. Für den Bauernhof gilt Gleiches noch heute. Die Erarbeitung der Existenzgrundlage für alle blieb unmittelbar erfahrbare, weil oft auch Kinder zu leichteren Arbeiten (Kleinvieh füttern, Hüte-Arbeiten, Aufräumarbeiten etc.) herangezogen wurden und so aktiv auch ihren Teil dazu beitrugen. Auch die Stellung der Frau war enger mit der Erarbeitung der Existenzgrundlage verbunden. Sie zog, erntete und konservierte zumindest einen wichtigen Teil der Nahrung. Auch ihre Arbeit erforderte grossen körperlichen und geistigen Einsatz. Die unmittelbare Erfahrung der Leistung aller, hatte eine natürliche respektvolle Haltung zumindest gegenüber dem erbrachten Beitrag für das Gesamte zur Folge, weil abends jeder wusste, warum Vater und Mutter, bzw. Mann oder Frau müde waren. Der Abstraktheitsgrad

(1) Vergl.: M. Horkheimer u. Mitarbeiter : Soziologische Exkurse, S. 116. ff

* Ergänzung : Dürr

der heutigen Arbeitswelt und die räumliche Entfernung des Arbeitsplatzes bringt viele Frauen - und damit ihre Kinder - um das Verständnis dessen, was ein ermüdender Arbeitstag sein kann. Dies wird zu Hause von den verschiedenen Haushaltgeräten, die der Frau die schweren Arbeiten abnehmen, noch verstärkt. So sind die Familienmitglieder weniger aufeinander bezogen als nach aussen hin verlagert, wodurch der Innenbereich verkleinert oder vernachlässigt wird. Individualistische Einstellungen werden gefördert und zentrifugale Kräfte verstärkt. Durch die Reduzierung gemeinsamer Aufgaben, - Kinder gehören heute nicht mehr in den Kreis der mithelfenden Familienmitglieder, sondern sie belasten den Haushalt, - wird die Familie als natürliches Lernfeld für ein Wir-Bewusstsein einer starken Erosionswirkung ausgesetzt. (1)

1.2.5. Die Versachlichung der Partnerbeziehungen

Nach Schelsky trägt die Versachlichung der Partnerbeziehungen zur Stabilisierung der Familie bei, weil das Vordringen einer "rationalistisch planerischen Einstellung" (2) eine Entlastung der Familienmitglieder mit sich bringe. Richter lässt aber gerade in diesem Zusammenhang die Frage offen,

(1) Vergl.: Landeszentrale f. polit. Bildung: a.a.O., S. 227 f

(2) H. Schelsky : a.a.O., S. 279

"inwieweit es sich hier nur um Verdrängungen und 'Reaktionsbildungen' handle." (1) Dem Psychiater (und nicht nur ihm) treten oft genug Menschen *"mit dem Fassaden-Benehmen rationaler Sachlichkeit, das sich nur hinter allerlei Maskierungen und Brechungen seine mühsam unterdrückte Emotionalität verbirgt"* (2), entgegen. Die hier verbrauchten Energien können nicht mehr für kreative Tätigkeiten, z.B. eben im Rahmen der Familie, genutzt werden. Das Gefährlichste an dieser Versachlichung der Partnerbeziehungen dürfte aber die dadurch verursachte Abkühlung der innerfamiliären Beziehungen sein, welchesich in einer locker-grosszügigen und unverbindlichen Haltung äussert, und die einer Ausbildung eines gesunden Wir-Bewusstseins wiederum entgegensteht. Dadurch wird der "Entleerung des Familienlebens an 'kulturellem Gehalt'" Vorschub geleistet, weil das "verflachte Nützlichkeitsdenken" sich auch in der Gestaltung der innerfamiliären Beziehungen niederschlagen muss. (3) *"Kann man sich doch kaum vorstellen, dass die auf materielle Vorteile gerichtete Begehrhaltung des Einzelnen sich nur im ausserfamiliären Bereich auswirke und vor den familiären Partnern haltmache."* (3)

1.2.6. Die Droge im Wohnzimmer

Zu diesen Phänomenen addiert sich ein weiteres, welches dem Zusammenhalt einer Familie entgegensteht : die

(1) H.E. Richter : Eltern, Kind, Neurose, S. 66

(2) H.E. Richter : a.a.O. ,S. 66

(3) H.E. Richter : a.a.O., S. 67

"Droge im Wohnzimmer". (1) In ihrem Buch mit diesem Titel analysiert M. Winn die Wirkungen des Fernsehens auf die Familie, und sie kommt zum Schluss, dass nicht nur die Entwicklung der Fähigkeiten bei Klein- und Schulkindern behindert und oft sogar gestört wird, (2) sondern, dass der Familie all das verloren geht, was eine Familie eben zur besonderen Familie macht : Rituale, Spiele, gemeinsame Erlebnisse, Gespräche, Diskussionen, Streit, Positionskämpfe, Traditionen etc. Dadurch wird das Zuhause zu einer "Versorgungsanstalt".(3) Der Familienalltag ist durch den Terminplan der Fernsehsendungen verplant; er verarmt. Das Elternhaus wird zum Ort, wo man frische Wäsche bezieht und etwas zu Essen bekommt, falls man Hunger hat, wo man schläft. Es treten Isolationseffekte auf, die dadurch verursacht werden, dass Gespräche zwischen den Familienmitgliedern durch den stets laufenden Fernseher verunmöglicht werden. Das TV-Gerät blockiert all das, was ein Grossteil der familiären Lernerfahrung eines Kindes ausmacht. Gleichzeitig erliegen viele Eltern der Versuchung, den Fernseher als praktischen Babysitter zu missbrauchen, um selber einmal eine ruhige Stunde zu haben. M. Winn stellt fest, dass *"der Apparat ... einen weitverbreiteten Einsatz zur Ruhigstellung der Kinder findet."* (4) Der Tagesablauf ist durch "die Fernsehünsche der Kinder" verplant. (5)

(1) M. Winn : Die Droge im Wohnzimmer,

(2) M. Winn : a.a.O., S. 76 ff

(3) M. Winn : a.a.O., S. 163

(4) M. Winn : a.a.O., S. 158

(5) M. Winn : a.a.O., S. 159

Das Einnehmen der abendlichen Mahlzeit vor dem Fernseher verhindert die Aufarbeitung der Tagesereignisse, die Planung gemeinsamer Unternehmungen und das entspannte Zusammensein der zwei Generationen. Spontane Aktivitäten, kleine Spiele, Neckereien und Spässe, sogar Streitigkeiten, - kurz, all diejenigen Dinge, die die Struktur einer Familie bilden, werden durch das Fernsehgerät abgeblockt. Das Binnenklima wird zerstört.

Winn spricht von einem "destruktiven Erziehungsstil".

(1) *"Vielleicht war es die noch nie dagewesene Komplizenschaft, mit der das Kind an seiner eigenen Zählung durch das Fernsehen mitwirkte, die es den Eltern gestattete, dieses so skrupellos und offen einzusetzen. Weil es verglichen mit den schwierigen und unerfreulichen Strategien der Vergangenheit so leicht und angenehm ist, ein Kind zum Fernsehen zu ermuntern, übersahen viele Eltern vielleicht die Tatsache, dass gerade die Verhaltensweisen, die ihnen Schwierigkeiten machen - der Forschungsdrang, die manuelle Aktivität, die endlosen Experimente mit Ursache und Wirkung -, für ein kleines Kind nutzbringende, ja notwendige Phänomene darstellen und dass die völlige Eliminierung dieser schwierigen Verhaltensweisen durch den Fernsehapparat mit der Unterdrückung des natürlichen kindlichen Verhaltens durch Androhung von körperlicher Züchtigung vergleichbar ist, noch mehr jedoch mit der Betäubung eines Kindes mit Laudanum oder Gin."* (1) Das Fernsehen beseitigt nicht nur die wichtigen Verhaltensweisen des Kindes, sondern es eliminiert auch die gleichermassen

(1) M. Winn : a.a.O., S.181

wichtigen Verhaltensweisen der Eltern, welche einen wichtigen Bestandteil der innerfamiliären Beziehungen und der daraus sich zu bildenden Bindungen darstellen. Die innerfamiliäre Kommunikation bricht zusammen und beschränkt sich nur noch auf einige wenige Gebiete.

Durch den übermässigen Konsum der Fernsehsendungen werden die Kinder davon abgehalten, sich selbst zu beschäftigen, ihre Fantasie zu gebrauchen und Kontakte mit ihrer Umgebung zu knüpfen. Winn spricht von "Anästhesierung", von "Vernebelung des Bewusstseins" (1), die es nicht mehr gestattet, sich im Kreis der Familie als solche zu fühlen.

Aber nicht nur die Isolierung, die Zersplitterung der Familie, sondern auch die durch das Fernsehen herangetragene Scheinwelt, welche von den Kindern als real empfunden wird, stellt für die Familie eine Gefahr dar. Eltern geraten in Schwierigkeiten, wenn es darum geht, Kindern gewisse Sachzwänge verständlich zu machen, von ihnen Verzicht auf "Wunschträume" zu verlangen, aber auch sie vor der Verrohung zu bewahren.

Kindersendungen sind voll von Gewalttaten und Verbrechen. Selbst Trickfilme stellen zum grössten Teil Kämpfe von Gegnern dar, die sich gegenseitig mit Bomben, Felsen und schnell konstruierten

(1) M. Winn : a.a.O., S. 168

Tötungsmaschinen umzubringen versuchen. Dass die Trickfilm-Bösewichte meist in ihre eigenen Fallen laufen, mindert die Rohheit nicht im geringsten. Die "lustige" Darstellung von einander zugefügten Gemeinheiten ist besonders perfide, weil man sich ja "nur zum Spass" gegenseitig tödliche Fallen stellt. (Der Coyote, Speedy-Gonzales, Tom und Jerry, etc.) Aber auch die Darstellung von völlig "vertrottelten" Männern im Umgang mit Frauen, Super-Männern, denen nie etwas misslingt, dürften entsprechende Einstellungen bewirken. (Popeye, Die Feuersteins, Super-Alpha II, etc.) Kinder können durch solche Beeinflussungen "Omnipotenzphantasien" (1) entwickeln.

Winn zitiert Untersuchungen, wonach Jugendliche und Kinder in den USA einen neuen "Verbrechertypus" darstellten, dessen Gefühllosigkeit und emotionale Distanz inzwischen selbst Gerichte hellhörig werden liess. Sie stellt die Frage, ob dieses Phänomen nicht unter anderem auch auf die jahrelang konsumierte Scheinwelt des Fernsehens zurückgeführt werden müsste. (2)

1.2.7. Die Verzettelung der Familie

Durch die Verzettelung der Familie verlieren die Eltern ihre Funktion als Sozialagenten und sind nicht

(1) M. Winn : a.a.O., S. 111

(2) M. Winn : a.a.O., S. 112-113

mehr in der Lage, jenes Ur-Vertrauen zu vermitteln, welches notwendig ist, um weitere harmonische Sozialkontakte zu schliessen. Die Zersplitterung der Familie durch das Fernsehen wird vielfach verstärkt durch die häufige Abwesenheit eines oder beider Elternteile. Dadurch sind die Kinder wohl gezwungen, selbständiger zu werden, aber dies zumeist auf Kosten einer gründlichen Sozialisierung. Sie haben zu wenig Übung im Umgang mit ihnen nahestehenden Personen, sie können zu selten mit einer Freude oder einem Verdruss zu einer ihnen wohlgesinnten Person flüchten; sie erleben den Wert sozialer Anerkennung und anderer symbolischer Belohnungen zu selten oder nur im "Vorübergehen". Dadurch, dass die Familie nur noch als eher loser Verband erscheint, nehmen die vielfältigen Beeinflussungsquellen, die häufig in Richtungen agieren, die miteinander unvereinbar sind, dem Kind die Orientierungsmöglichkeit, welches es braucht, um Werte zu internalisieren und ein Selbststeuerungssystem zu entwickeln. Verhaltensstörungen, soziale Isolation, Verweigerungs- und Fluchtformen sind die Folge, denn die durch die Sozialisationsprozesse in der Familie gebildeten emotionalen, sozialen und geistigen Grundlagen sind später nur noch begrenzt veränderbar. (1)

(1) Vergl.: Landeszentrale f. polit. Bildung : a.a.O., S. 277 ff

1.2.8. Die Grosseltern fehlen

Ein weiteres markantes Merkmal der familiären Verarmung ist das Fehlen der Grosseltern-Generation. Die heutigen Wohnverhältnisse erlauben es nicht mehr, wenigstens einen Grosselternanteil in die Familie aufzunehmen. Andererseits hat der Staat durch die Uebernahme der materiellen Versorgung der alten Leute diesen eine Unabhängigkeit ermöglicht, die es ihnen erlaubt, die nachkommenden Generationen "nur noch aus der Distanz zu geniessen". Der Preis dafür ist die Isolation der Alten von den Jungen und eine immer grösser werdende Verständnisarmut auf beiden Seiten für beide Seiten. Der Umgang miteinander ist auf einige wenige Familienfeste beschränkt. Durch die Distanz zu der heranwachsenden Generation, wird diese fremd und unheimlich, aber auch alte Leute sind Kindern und Jugendlichen gleichermassen fremd, weil die Uebung im Umgang mit alten Menschen fehlt.

Grosseltern können nicht mehr als "Puffer" für kindliche Schwierigkeiten, als Vermittler bei den Eltern, als Ort, wo es Naschereien zu verbotenen Zeiten gibt, aber auch als Menschen mit anderen Bedürfnissen und anderen Vorteilen erlebt und erfahren werden. Ebenso entsteht durch das Fehlen der Grosseltern eine Lücke in der "Auswahlpalette" für mögliche Vorbilder, mit denen ein Kind sich identifizieren könnte, falls die in der Kleinfamilie vorhandenen Autoritäten (Vater und/oder Mutter)

sich für das Kind als unannehmbar herausstellen sollten. Das Erlebnis, regelmässig mit Menschen Umgang zu pflegen, welche der Hetze und der Last, eine Familie zu versorgen, enthoben sind, entfällt und damit entfällt ebenfalls die Erfahrung von "zeitlosen" Nachmittagen, die Erfahrung, dass man Zeit haben kann. Umgekehrt sind Kinder für Grosseltern oft nur noch Wesen, die zu Besuch kommen, sich so ganz anders benehmen als erwartet, die distanziert-höflich oder fremdelnd für eine gewisse Zeit den gewohnten Lebensrhythmus stören und vielleicht eine Abwechslung bringen, - sicher sind sie Menschen, die einem wohl verwandt, aber doch fremd sind. Der Wert, der derart verloren geht, in menschlicher, kultureller und gesellschaftlicher Hinsicht, ist wohl unermesslich. (1)

1.2.9. Die Frauenemanzipation

Ein weiterer Faktor, welcher das Binnenklima, aber auch die Organisation einer Familie stark beeinflusst hat, ist die Frauenemanzipation. Der Arbeitskräftebedarf der Industrien in den Sechziger Jahren riss einen grossen Teil von Müttern in ihren Sog hinein. Die damals noch recht verhalten geführte Kampagne um die Befreiung der Frauen wurde durch die Industrie und die Werbung bald zu

(1) Vergl.: S. de Beauvoir : Das Alter, S. 184 ff

einem Sturm. Familien-, Quiz- und andere Fernseh-sendungen begannen von der "Nur-Hausfrau" - und damit auch von der "Nur-Mutter" zu reden. Man kann sich fragen, ob dahinter blosse Gedankenlosigkeit oder System steckte, - jedenfalls begannen sich pflichtbewusste Mütter ihrer Funktion zu schämen. Sie konnten kein eigenes Einkommen vorweisen, mussten bei grösseren Anschaffungen den Ehemann fragen und ihre Karriereaussichten waren klar : Grossmutter. Die Sorge um die kommende Generation wurde zum Gelegenheitsjob degradiert, die Erziehung der Kinder zur Nebenbeschäftigung. (1)

Der dauernde Sturm um die "Unterdrückung der Frau" verführte allzuvielen hingebungsvollen und zufriedenen Mütter dazu, sich ebenfalls zu "befreien". Dieser Vorgang ist verständlich : Einerseits drang ins Bewusstsein vieler Frauen, dass sie sich über eine Alternative zur Mutterschaft noch gar nie Gedanken gemacht hatten ; "man" heiratet und wird Mutter, - dies war die Erziehung, und diese wurde lange kaum je hinterfragt. Des Weiteren offerierte die Industrie für viele ungelernte Frauen (relativ) angenehme und gut bezahlte Arbeitsplätze und dies in einem nie dagewesenen Ausmass. Als dritter wichtiger Faktor ist zu nennen die psychologische Wirkung auf die umworbenen Frauen (einerseits Werbung an die Arbeitskraft, andererseits an die Konsumentin).

(1) Vergl.: G. Pfahler : Eltern als Erzieher, S. 109 ff

Keine junge Frau will altmodisch sein und ausserhalb stehen. Sie will tatkräftig und produktiv sein. Die Arbeit und die Anforderungen zu Hause aber wurden durch eine immer perfekter werdende Technologie eher zur Spielerei, denn zu "Arbeit".

"Der Gang zum Supermarkt bringt die Hausfrau um die Vollendungsfreude an Dingen, die sie selbst hergestellt hat.

Diese wichtige psychologische Befriedigung wird nur mehr selten erlangt im Haushalt." (1) Ein junger dynamischer Mensch aber will am Abend das Gefühl haben, etwas geleistet zu haben. Vielen Frauen fehlt dieses Gefühl. Durch die Entlastung, welche ihr die Haushaltgeräte und Maschinen brachten, hat sie Zeit, während ihr Mann arbeitet, in Cafés, ins Schwimmbad, zum Schaufensterbummel zu gehen. Jede Frau, die nur einigermaßen loyal zu ihrem Gatten steht, muss insgeheim ein schlechtes Gewissen bekommen. Gleichzeitig wird die Frau aber geradezu bombardiert mit Verlockungen, Analysen, welche ihr "unwürdiges Dasein" beschreiben, Aufrufen zum Protest gegen ihre Situation, aber auch mit Reklame in Frauenzeitschriften usw. Einerseits werden Wünsche nach noch mehr Komfort und Luxus geweckt, und andererseits ihre Tätigkeit als Hausfrau und Mutter verniedlicht (von Erzieherin wird kaum je gesprochen), als stumpfsinnige Sisyphos-Arbeit apostrophiert. Das Sozialprestige von Hausfrauen und Müttern ist auf einem Tiefpunkt angelangt. Sie sind zu den Sklaven des 20. Jahrhunderts hin-

(1) S. Krauth : Ich will ja nur Dein Bestes, S. 41

abstilisiert worden. Das Bild der modernen Frau ist das einer unterkühlten, nur logisch denkenden Person, möglichst ohne weibliche Attribute. Die Werbung, welche auf Frauen abzielt, kreierte jene gertenschlanke, gut aussehende, 25-jährige Frau, die einer etwas pumeligen, hilflosen, gut sichtbar 30-Jährigen so schnell zwischen Büro und Tennismatch erklärt, welche Windeln, welchen Kaffee oder welches Waschpulver die heutige moderne Frau verwendet.

Die Begriffe "Schlüsselkinder", "Scheidungswaisen", "Dosenkinder" sind Reaktionen auf eine Erscheinung, welche in der westlichen Welt hunderttausendfach beobachtbar ist. Die Gehirnwäsche, denen sich die jungen Frauen unterziehen mussten und noch immer müssen, verfehlt ihre Wirkung nicht. Nur ist jetzt wiederum kaum noch feststellbar, ob ein Entschluss für die Aufgabe als Nur-Hausfrau und Mutter oder für die berufliche Karriere nun wirklich frei und nach Abwägung aller Möglichkeiten gefasst wird. So sind viele Frauen hin und her gerissen zwischen dem Wunsch nach Kindern, zwischen eigenem Geld, Reisen und "ungebundenem" Leben und der Aufgabe, sich dem Mann und den Kindern zu widmen, in einem Heim, in dem sie Mittelpunkt und ruhender Pol sind. Sie wissen nicht mehr, ob das Pflegen der Kinder und das Verwöhnen des Mannes nun Sklavendienst oder Freude ist, ob sie ihren inneren Wünschen nach einer Familie nachgeben sollen oder, ob sie vielleicht dadurch ein sorgenloseres Leben

verpassen. *"Wenn sich eine Frau dafür entscheidet, zu Hause zu bleiben und für ihre Familie ganz da zu sein, und ist diese Entscheidung frei und bewusst gewählt, so kann das die Entscheidung einer vollemanzierten Frau sein. Die halbemanzierte Frau nämlich vollzieht diese Wahl mit Widerwillen und mit dem oft uneingestandenem Gefühl, dass sie sich auf eine Karriere zweiter Ordnung einlässt. Und genau dies ist letztlich die Halbfreiheit."*

(1) Diese Halbfreiheit hat ein schlechtes Gewissen gegenüber der Familie ebenso wie gegenüber dem Beruf zur Folge, und dieses schlechte Gewissen wird sich in der Intimgruppe Familie niederschlagen, die eheliche Beziehung belasten und damit auch das Binnenklima in der Familie beeinflussen.

In diesem Abschnitt 1.2. sind nur die augenfälligsten Phänomene, welche die Situation der heutigen Familie prägen, kurz dargestellt worden. Die Auswirkungen sind kaum berührt worden, besonders nicht im Zusammenhang mit den Folgen einer Ueberschneidung und/oder Kumulation von verschiedenen Faktoren. Es konnte auch nicht darauf eingegangen werden, wie Eltern bewusst gewisse Faktoren ausschalten, bzw. ihren Einfluss vermindern können oder durch spezielle Massnahmen negative Einwirkungen auf die Familie auffangen.

(1) S. Krauth : a.a.O., S. 62

Die Analyse soll auch nicht werten, sondern nur darstellen und Grundlage sein für die Diskussion um die Realisierbarkeit von Erziehungszielen. Dasselbe gilt für die folgenden Abschnitte "Normen" und "Werteinstellungen".

1.3. DIE NORMENVERMITTLUNG

In diesem Abschnitt geht es nicht mehr um die philosophische Diskussion, um die Begründbarkeit von Normen, sondern um den Problembereich der gesellschaftlich geltenden Normen einerseits und der Vermittlung dieser Normen andererseits, unter dem besonderen Aspekt der Erziehung in der Familie.

Unter Norm soll hier verstanden werden jene Regeln, welche in der Gesellschaft (oder in besonderen Gruppen) verbindlich sind und sanktioniert werden, d.h. soziale Normen. Für die Vermittlung sozialer Normen kommt der Familie eine besondere Bedeutung zu. Erich Fromm definiert die Familie in diesem Zusammenhang wie folgt : *"Die Familie ist das Medium, durch das die Gesellschaft bzw. die Klasse die ihr entsprechende, für sie spezifische Struktur dem Kind und damit dem Erwachsenen aufprägt; die Familie ist die psychologische Agentur der Gesellschaft."* (1) Die Familie ist also derjenige Ort, wo jene "Ur-Erfahrungen" gemacht werden, die einen Menschen zeit seines Lebens prägen, wo Selbstsicherheit, Gewissen, intellektuelle Fähigkeiten, Leistungsmotivation, Solidarität und die Fähigkeiten zu produktiver Konfliktbewältigung vermittelt werden (können). Das Kind

(1) E. Fromm : Ueber Methode und Aufgabe einer analytischen Sozialpsychologie, S. 8

durchläuft hier den Prozess, durch den es jene Qualitäten entwickelt, die für ein wirksames Bestehen in der Gesellschaft, in der es lebt, wesentlich sind.

F. Neidhardt geht davon aus, dass jede Gesellschaft ein idealisiertes Menschenbild habe, von dem her Technik und Zielsetzung der Sozialisation spezifisch bestimmt werden. Die Gesellschaft ist auch in dem Sinne *"Herrschaftssystem, dass sie, gewissermassen oberhalb aller pluralistischen Deutungen, Grundzüge eines personalen Leitbildes institutionalisiert."* (1) Das Menschenbild, welches in den westlichen Zivilisationen etabliert ist, ist dasjenige der mittleren und oberen Mittelschicht, d.h. es ist ein *"aufstiegsorientiertes Menschenbild"*. (1)

In den Abschnitten 1.1. und 1.2. ist klar geworden, dass die Gesellschaft und mit ihr die Familie tiefgreifende Veränderungen durchgemacht haben. Dadurch haben sich Verhaltensweisen, Einstellungen und Werthaltungen ebenfalls verändert, und diese werden erzieherisch wirksam im Umgang mit der Umwelt durch ein weites System von sozialen Belohnungen und *"Bestrafungen"*. *"Wer den Ursprüngen der Erziehung nachgeht, stösst auf die Tatsache, dass es überall Einflüsse, Erwartungen und Anforderungen gesellschaftlicher Gebilde sind, die den Prozess der Erziehung auslösen."* (2) Für die Vermittlung der Normen

(1) F. Neidhardt : Schichtspezifische Elterneinflüsse im Sozialisationsprozess, S. 179

(2) O. Kroh : Veränderte Gesellschaft und ihr Einfluss, S. 21

gilt, dass der Vollzug des gesellschaftlichen Lebens selbst Vorrang hat vor der planvollen und absichtlichen Erziehung. Damit soll gemeint sein die "instinktive", unreflektierte Uebernahme von gesellschaftlichen Normen im Umgang mit der Gesellschaft (Man tut/Man tut nicht), die Perpetuierung von Herrschaftsstrukturen und der von ihnen gesetzten "absoluten Werten".

So sind vorallem die Eltern im Kampf um die Existenz der Familie gezwungen, sich den hierarchischen Strukturen der Gesellschaft, der Wirtschaft, der Institutionen, anzupassen. Dieser sehr reale Zwang zwingt sie wiederum, ihre Kinder "fit zu machen" (andere, besser bemäntelnde Ausdruck hierfür sind "lebenstüchtig", "leistungsfähig", etc.) für die Arbeits- und Lebenswelt. Dabei gibt jede Gesellschaftsschicht jene Verhaltensweisen weiter, die ihr im Existenzkampf Erfolg und Ueberleben gesichert haben, aber auch die entsprechenden Grundhaltungen gegenüber gesellschaftlichen Einrichtungen, Institutionen, der Politik. Arbeiterfamilien vermitteln niemals eine Grundhaltung des Optimismus gegenüber wirtschaftlichen Problemen, weil die Erfahrung fehlt, dass mächtige Geschäftsfreunde eine finanzielle Krise überwinden helfen, oder dass entsprechende Beziehungen wirken könnten. Gerade die finanziellen Bedingungen, unter denen Kinder erzogen werden, haben grossen Einfluss auf die Sozialisation des Kindes. Zwar garantiert ein ausreichendes Ein-

kommen "nicht bereits von vorneherein die bessere erzieherische Leistung", aber ein "Mindestmass an familiengemässer Einkommensgestaltung" darf als Voraussetzung für die zu erbringenden Sozialisationsleistungen der Familie angesehen werden. (1) So zeigen Untersuchungen, dass *"Kinder aus Familien mit einem niedrigen Einkommen eine höhere Krankheitsquote aufwiesen, und die Zahl unbehandelter Hör- und Sehschäden höher lag als bei Familien mit höheren Einkommen."* (2) Die Autoren führen diese Erscheinung zurück auf das mangelnde Problembewusstsein und Aufmerksamkeit gegenüber Hör- und Sehstörungen bei kleinen Kindern, die höhere Krankheitsquote auf zu geringe Prophylaxe-Massnahmen aus den gleichen Gründen. Diese Eltern werden ihren Kindern ein ebenfalls ungenügendes Gesundheits- und Prophylaxebewusstsein anerkennen. Die schulische Ausbildung und die entsprechende Ermutigung für die Kinder, sich an höhere Schulen heranzuwagen, als die Eltern besuchten, korreliert ebenfalls mit der Schichtzugehörigkeit. *"Die Ergebnisse etwa von Hitpass und Grimm zeigen, dass der Uebergang zu weiterführenden Schulen umso häufiger als finanzielles Risiko empfunden wird und deshalb unterbleibt, je geringer die schulische Anspruchsniveau-Setzung der Eltern ist."* (3) Hinzukommt der psychologische Hintergrund der elterlichen Schulzeit, nämlich wie die Eltern selbst die Schule erlebten. Dieser Hintergrund

(1) Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit, Bd. 29, "Junge Familien" S. 66/67 (BJFG)

(2) BJFG : a.a.O., S.67

(3) BJFG : a.a.O., S.69

ist besonders bei den unteren Schichten als eine Zeit der Rückschläge und der Entmutigung verankert. (1)

Diese zwei kurzen Hinweise sollen die These veranschaulichen, welche zu Anfang dieses Abschnitts aufgestellt wurde, nämlich : dass die Familie die ihrer Klasse entsprechende Struktur dem Kinde weitervermittelt.

Die Familie ist der Ort der primären Sozialisierung. Hier entwickelt das Kind mit Hilfe der es umgebenden Personen grundlegende psychologische Funktionen, die für den Erwerb differenzierterer Verhaltensmuster notwendig sind. Es erlernt die verbale Kommunikation, soziale Verhaltensweisen, Fertigkeiten, die es befähigen, vernünftig mit den komplexen und sich wandelnden Erfordernissen des täglichen Lebens umzugehen; es lernt den Wert sozialer Anerkennung schätzen und seine Handlungen zu steuern. Das Ziel der Sozialisierungsprozesse ist die Ersetzung externer Sanktionen durch interne Kontrollen. Das Kind soll durch Internalisierung von Einstellungen und Werten, welche ihm von den Eltern und der Familie vermittelt werden, ein Selbststeuerungssystem entwickeln. Dies geschieht vorallem durch verbale Führung, durch Strafen und Belohnung (Tadel/Lob, etc.), durch stellvertre-

(1) Vergl.: J. Jegge : Dummheit ist lernbar, S. 52-54

tende Bekräftigung (1) (Beobachtung von Belohnung oder Strafe, die andere als Folge ihrer Handlungen erfahren), durch Imitieren und Identifikation. Man darf sagen, dass in der Familie der kombinierte Einsatz all dieser Mittel zur Uebernahme der in der Familie herrschenden Normen und Verhaltensregeln führt. (1)

Nun entsteht zwingend die Frage nach den zu vermittelnden Einstellungen und Werten, welche in der Gesellschaft zu Normen wurden, aber auch nach den Verhaltensmustern und sozialen Verhaltensweisen, die dem Kind vermittelt werden.

"Das Dilemma der modernen Gesellschaft ist, dass seine kulturellen Dimensionen, seine Normen und Werte nicht mehr genau festgelegt sind und dass dies zu Verwirrungen und Konflikten führt." (2) Solche Konflikte wurden schon im vorhergehenden Abschnitt besprochen, etwa der Konflikt zwischen disziplinierter Arbeit und der Forderung nach hemmungslosem Konsum oder die Spannung zwischen der in der Geschäftswelt herrschenden "Ellbogenmentalität" und dem in der Familie gebotenen, rücksichtsvollen Verhalten.
(S. 60/61 bzw. S. 66/67)

So werden den Kindern jene Normen und Werte vermittelt, welche im Leben und in der Erziehung der Eltern besondere Wichtigkeit erlangt haben. *"Aufgrund des hohen Stellenwertes, den der Beruf, die materielle Repro-*

(1) Vergl.: Lexikon der Psychologie, (Arnold, Eysenck, Meili)
"Sozialisierung", S. 375-381

(2) S. Krauth : a.a.O., S. 49

duktion eines Menschen, in seinem Leben einnimmt, werden die im Beruf gestellten Verhaltensweisen 'verinnerlicht' und damit in persönliche Normen umgewandelt. Auch das gesellschaftliche Prestige eines Berufs beeinflusst das soziale Bewusstsein und die Erziehungsprinzipien des Berufs entscheidend." (1) Dadurch kann es geschehen, dass Sekundärtugenden wie Fleiss, Pünktlichkeit, Ordnungssinn, Gehorsam, etc. als höchste Werte betrachtet werden und nicht mehr in Relation zu ihrer Funktion gesetzt werden können. Wahre Werte wie Ehrlichkeit, Treue, Solidarität, Verantwortungsbewusstsein etc. werden von Sekundärtugenden verdrängt und erhalten eine untergeordnete Stellung in der Wertskala der Erziehung. Die Eltern haben lernen müssen, dass in der Arbeitswelt vorallem reibungsloses Funktionieren gefragt ist. "Selbst ständig besorgt, allezeit fit und optimal mitfunktionieren zu können, fürchtet man für die Zukunft der Kinder, wenn man diese nicht eiligst und rigoros auf die Anforderungen hin abrichtet, die das Erwachsenenleben bestimmen. Die Kinder sollen also vorallem schnell lernen, nicht das, was sie jetzt sind und möchten, als massgeblich zu erkennen, sondern ausschliesslich das, was aus ihnen erst werden soll. Als wäre die Kindheit noch nicht eigentliches Leben, sondern nur eine Probezeit, soll diese Strecke nach Möglichkeit zu einem Trainingslauf gestaltet werden." (2) Aus dieser Haltung heraus werden Verhaltensnormen und Verhaltensweisen an Kinder weitergegeben, die kaum

(1) F. Büchse/J.B. Walz : Familie in der Gesellschaft, S. 45

(2) H.E. Richter : Was Kinder lernen sollen, S. 17

hinterfragt, kaum je bewusst modifiziert wurden.

C.G. Jung hat darauf hingewiesen, dass das Kind am Beispiel lernt und hat den Begriff der "psychischen Ansteckung" des Kindes durch die Eltern geprägt. (1) *"Diese Art von Erziehung kann ganz unbewusst vor sich gehen und ist deshalb auch die älteste und vielleicht wirksamste Form aller Erziehung überhaupt. Dieser Methode kommt die Tatsache entgegen, dass das Kind psychologisch mehr oder weniger identisch ist mit den Eltern, überhaupt mit der Umgebung."* (2) Die Einflüsse, denen eine Familie heute ausgesetzt ist, bringen es mit sich, dass die verschiedenen Familienmitglieder sich dauernd anderen, sich zum Teil widersprechenden Normen anpassen müssen, sodass schliesslich eine Orientierungslosigkeit inbezug auf die nun jeweils geltenden Normen eintreten kann. So soll der 10-jährige Junge in der Schule möglichst eifrig und rücksichtslos seine guten Noten schaffen, zu Hause aber gegen seine kleineren Geschwister ein Vorbild an Rücksichtnahme sein. Gleichzeitig beobachtet er aber in der Öffentlichkeit die Rücksichtslosigkeit und Unhöflichkeit der erwachsenen Menschen untereinander und den Kindern gegenüber. Von ihm aber wird verlangt, dass er dem stets mürrischen Nachbarn mit Freundlichkeit und Höflichkeit begegnet. Pfahler verweist darauf,

(1) C.G. Jung : Die Bedeutung des Vaters für das Schicksal des Einzelnen, Bd. VI, S. 15

(2) C.G. Jung : Die Bedeutung des Unbewussten für die individuelle Erziehung, Bd. VI, S. 99

dass nicht gezielte, einmalige Erziehung Erziehung ausmache, sondern "zehntausend 'Kleinigkeiten', in denen die Eltern ihm (dem Kind) Tag um Tag, Jahr um Jahr Leben vorgelebt, bei-gespielt (nicht vorge-redet) haben." (1) Er beklagt auch, dass dies allzu viele Eltern nicht beachten oder dass es ihnen gar nicht bewusst ist, sodass sie die Verantwortung für ihr Tun bzw. Nicht-Tun gar nicht erst erlassen. Die Quintessenz der Forschungsarbeit von H.E. Richter besteht in der Erkenntnis und dem Nachweis, dass Eltern ihre eigenen Wünsche und Ängste, ihre Traumen und ihre Erziehung an die Kinder weitergeben. C.G. Jung spricht in diesem Zusammenhang sogar von der "elterlichen Matrize". Aber nicht nur die Eltern vermitteln Normen und Werte, sondern die gesamte das Kind umgebende Gesellschaft. Richter sagt in diesem Zusammenhang : *"Wollen wir definieren, was Kinder lernen sollen, dann können wir diese Aufgabe also keineswegs abtrennen von einer selbstkritischen Ueberprüfung unserer jeweiligen persönlichen Verfassung bzw. Zustands unserer Erwachsenengesellschaft schlechthin. Denn die Kinder registrieren viel genauer als uns lieb sein mag, ob wir selber damit identifiziert sind, was wir von ihnen fordern, und ob wir, wenn das zutrifft, damit unsere Probleme gut lösen können."* (2)

Wenn, wie auf S. 63 festgestellt, die "Familie mit

(1) G. Pfahler : Die Eltern als Erzieher, S. 118

(2) H. E. Richter : a.a.O., S.2

der Gesellschaft geht", dann müsste die Erziehungszieldiskussion nicht nur die Situation der Familie berücksichtigen, sie hätte auch eine Analyse der in der heutigen Gesellschaft geltenden Normen vorzunehmen und diese kritisch zu werten. Dasselbe darf für die geltenden Werte in diesem Zusammenhang gesagt werden. Eine Analyse der geltenden Normen mit den entsprechenden Veranschaulichungen kann im Rahmen dieser Arbeit ebensowenig geleistet werden, wie eine kritische Bewertung der geltenden Normen. Dasselbe gilt für den folgenden Abschnitt über die Wertvermittlung innerhalb der Familie.

1.4. DIE VERMITTLUNG VON WERTEINSTELLUNGEN

Im Zusammenhang mit der Diskussion um Werteinstellungen darf in keinem Augenblick ausser Acht gelassen werden, dass hier die Vermittlung nicht verbal geschehen kann, sondern sozusagen nur durch die Einstellung der Erzieher wiederum Einstellungen vermittelt werden können. Damit soll gesagt sein, dass die Einhaltung von Normen weniger von der inneren Einstellung abhängen muss. Man kann sich an gesellschaftliche Verhaltensnormen halten, ohne sie jedoch gutzuheissen. Werteinstellungen sind aber auf nonverbale Uebermittlung angewiesen. Selbstverständlich kann darüber gesprochen werden. Werte können kritisiert und hinterfragt werden, aber wenn es darum geht, dass Kinder Werteinstellungen übernehmen sollen, im Sinne einer Sozialisierung, dann genügen verbale und rationale Vermittlung nicht mehr.

Werthaltungen müssen vorgelebt werden, und zwar möglichst von allen das Kind umgebenden Erziehern. Dies fordert vom Erzieher selbst ein grosses Mass an Selbstdisziplin, aber auch die Voraussetzung, dass er selbst schon Werteinstellungen internalisiert hat. Es ist besser, wenn ein Erzieher Werte vertritt, die vom Educanden abgelehnt werden, als wenn er sich pseudoneutral und tolerant gibt und

dabei dem Kind die Einsicht nicht vermitteln kann, dass es sich lohnt, zu Werten zu stehen. Werthaltungen, die der Educand ablehnt, führen bei ihm selber zu Werthaltungen, und damit wäre das Ziel erreicht, dem Educanden die Einsicht zu vermitteln, dass Werthaltungen im Leben eines Menschen und in einer Gesellschaft notwendig sind. Jugendliche und Kinder erwarten *"Echtheit in der Interaktion der Erwachsenen. Sie sind besonders empfindlich, wenn sie spüren, dass man mit ihnen oder zu ihnen anders spricht, als man sich dann im Ernstfall verhält. Sie erwarten von den Erwachsenen nicht nur Grosszügigkeit in der Interpretation von Werten und Normen, sondern auch eine Wertfestigkeit, eindeutige Normen und ein daraus begründetes Verhalten."* (1) Oder anders formuliert : *"Werte lassen sich nicht vermitteln durch blosser Lektüre des Grundgesetzes oder anderer Wertekanons. Werterziehung erfolgt vielmehr im Erleben von Situationen mit Wertkonflikten, im Handeln in solchen Situationen, im Durchspielen solcher Situationen (das Spiel ermöglicht ein ich-nahes Erleben von Realität und bietet dennoch die Möglichkeit der reflektierenden Distanz), im reflektierenden Durchdenken (als geistiges Nacherleben oder Gestalten vorgestellter Realität) - nicht jedoch im passiven Rezipieren."* (2)

Wertfestigkeit bedeutet, dass sich der Erzieher schon für Werte entschieden hat. (Wie bewusst, wird wohl kaum feststellbar sein.) Bewusst getroffene Wertentscheidungen sind aufgrund eines

(1) K. Widmer : Der junge Mensch, S. 252

(2) Landeszentrale f. polit. Bildung : a.a.O., S. 177

(vermutlich längeren) Prozesses erfolgt. Solche Prozesse lassen sich auch denken im Rahmen von Diskussionen im Rahmen eines gesellschaftlichen Dialogs zwischen "Sonderethiken" im Rückbezug auf die Grundrechte. Hier ist an zwei Wege der Wertentscheidung gedacht : an den normativen und den rationalen. *"Da von der Beschreibung von 'Werten' nicht übergegangen werden kann zu deren Vorschrift, woraus allein sich Handlungsanweisung und -orientierung ergäbe, ist notwendigerweise zu pragmatischen Geboten zu kommen, entweder in Auslegung einer gesetzten Norm ('Sonderethik') oder in Ableitung aus einem unzweifelhaften formalen a priori. Der erste Weg muss in einer pluralistischen Gesellschaft privat bleiben, der zweite kann zu verbindlichen (objektiven) Normen qua Handlungsregeln führen."* (1) In Erinnerung an Kants Ableitung der sittlichen Gebote aus der reinen Vernunft, wäre die offensichtliche Konsequenz für den Erzieher, *"Urteilkraft zu schulen, da es gälte, das Besondere als Fall des allgemeinen Gesetzes zu erkennen und zu entscheiden "* (1), weil für vernünftige Wesen nur die Vernunft selbst gesetzgebend sein kann, wenn moralische Würde und sittliche Freiheit gewahrt bleiben sollen.

So zeigt sich nun zusätzlich, dass Wissen und Verstehen ebenfalls wichtige Faktoren zur Bildung von Werthaltung sind. *"Ein hohes Mass an Wissen und Können führt*

1. zu einem allmählichen Absinken der Emotionalität bei

(1) Landeszentrale f. polit. Bildung : a.a.O., S. 130/31

gleichzeitiger Zunahme des affektiven Engagements.

2. *Eine vielseitige Darstellung des Problems (Erläuterung der Pro- und Kontraargumente) führt zu nachhaltigerer Beeinflussung von Werthaltungen, als einseitige Darstellung.*
3. *Informationen zum Nachdenken über den eigenen Standpunkt haben grössere Auswirkungen auf Werthaltungen als blosse Appelle. ...*

Andere Faktoren wie Verstärkung, Nachahmung und Identifikation tragen vorallem im Kindes- und frühen Jugendalter wesentliches zur Entstehung von Werthaltungen bei."

(1) Es gilt hier also für den Punkt Nachahmung und Identifikation die Bedingung, dass der Erzieher zur Nachahmung und Identifikation ermuntert, indem er sich selber als Person so verhält, dass Identifikation eben möglich ist. Es ist ein Irrtum zu glauben, dass Kinder die vorgespielten Werthaltungen der Erwachsenen nicht durchschauen. (Vergl. auch Richter)

Wenn nun in pädagogischer Literatur Ueberlegungen angestellt werden, wie Kinder durch "Liebeszufuhr" resp. "Liebesentzug" zu gewünschten Leistungen gebracht werden können, dann wird Liebe instrumental angewendet und sinkt ab zu einem Mittel zum lieblosen Zweck. Unter solchen Sozialisationsbedingungen lernen Kinder schnell, Liebeszufuhr und -entzug

(1) R. Dubs : Lehrplangestaltung und Unterrichtsplanung, S. 27

handzuhaben zur Durchsetzung ganz anderer Wünsche. In einem solchen Umgangsmilieu ist eine emotionale Ablehnung zugrunde gelegt und hat zur Folge, dass eine dissoziative Moral internalisiert wird. Wenn Liebe auf eine instrumentale Mittel-Dimension reduziert wird, wird *"Empathie, Erotik, Mitgefühl, Toleranz durch die emotionale Ablehnung - so sehr sie in der Hülle von Harmonie und vorübergehender Liebeszufuhr aufscheinen mag - behindert, wenn nicht vereitelt. (1)* Eine andere Moral jedoch wird durch sie zugrunde gelegt." (1)

Solche Widersprüche zwischen rational einsehbaren und "offiziell anerkannten" Werten und der durch die Erzieherpersonen gezeigten Verhaltensweisen könnten beinahe beliebig viele aufgezeigt werden. Dieses eine Beispiel soll als Illustration genügen. Das Prinzip der Wertvermittlung bleibt sich prinzipiell gleich.

Zugleich muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass sich eine klare Trennungslinie zwischen Normen und Werten kaum ziehen lässt. Werte und Normen überlappen sich oft, weil die Entstehung von Normen einerseits aus Werteinstellungen abgeleitet werden kann, andererseits aber auch aus Verhaltensnormen wiederum Werteinstellungen entstanden sind. Dies gilt im Be-

(1) Landeszentrale f. polit. Bildung : a.a.O., S. 121

sonderen für viele Sekundärtugenden, wie z.B. für die Pünktlichkeit, welche durch die industrialisierte Arbeitswelt einen derart hohen Stellenwert in der Gesellschaft erhielt, dass viele Menschen diese Tugend nicht mehr im Zusammenhang mit der ihr zugehörigen Funktion sehen, sondern sie als "Wert an sich" betrachten. (Vergl. auch S. 89) So hat, um ein Beispiel für die Entstehung von Normen aus Werteinstellungen zu nennen, der Wert der Keuschheit zu einer ganzen Reihe von Verhaltensnormen in unserer Gesellschaft geführt.

Durch den Strukturwandel, welcher die Familie durchgemacht hat, hat sich auch die Wert- und Normen-Palette entsprechend verändert. Die Problematik, welche aber für Erziehungsfragen und die Erziehungszielsetzung entsteht, beruht darauf, dass *"Veränderungen im Verhalten gewöhnlich mindestens eine Generation hinter Veränderungen in der Einstellung"* (1) hinterherhinken. Dies dürfte vor allem für jene Einstellungen gelten, welche im und durch Verhalten liberalisiert wurden. (Sexualverhalten) Andererseits hinken aber Veränderungen der Einstellung hinter Veränderungen im Verhalten oft noch mehr Generationen her, weil eine offene Zurschaustellung der Einstellung zum gesellschaftlichen Selbstmord führen würde. (Gedacht ist hier an Einstellungen wie Rücksichts-

(1) N. Friday : Wie meine Mutter, S. 21

losigkeit in geschäftlichen und beruflichen Belangen, Lügen und Unredlichkeit im selben Bereich, aber auch die Falschheit im täglichen Umgang im Sinne der geschäftsmässigen Freundlichkeit und Höflichkeit, Missbrauch von "Freundschaften" zu beruflichen Zwecken, etc.)

Die im Abschnitt über den Strukturwandel der Familie besprochene Situation macht klar, dass es Eltern in vielen Fällen kaum noch möglich ist, etwas anderes als eine "doppelte Moral" zu vermitteln. Ihr widersprüchliches Verhalten lässt Kinder oft orientierungslos zurück und erzeugt einen gleichen dissoziativen Geist. *"Ob sie es nun sollen oder nicht, Kinder reagieren also in einem gerade von der Pädagogik oft unterschätzten Masse darauf, wie ihre Umwelt tatsächlich beschaffen ist und weniger darauf, was ihnen gesagt und was mit ihnen gemacht wird. Der effektivste Erziehungseinfluss ist die Wirklichkeit selbst, welche die Kinder vorfinden."* (1)

Wenn also die Verhaltensweisen und Einstellungen der Erzieher divergieren, muss angenommen werden, dass eine Wertvermittlung nicht glückt. Es muss weiterhin angenommen werden, dass die dadurch erzeugte Orientierungslosigkeit inbezug auf Wert-einstellungen verstärkt und ein Zustandekommen von Wertfestigkeit erschwert wird. Die durch die

(1) H.E. Richter : a.a.O., S. 3

Pluralität der Gesellschaft umso dringender notwendig gewordene Wertfestigkeit wird durch die einander widersprechenden Informationen, welche das Kind aufnimmt, kaum noch vermittelbar. Gleichzeitig schwanken auch die Eltern zwischen übernommenen Werteinstellungen und in der Gesellschaft üblich gewordenen Verhaltensweisen; der Norm- und Wertkonflikt, oft rational noch gar nicht wahrgenommen, erzeugt ein widersprüchliches Verhalten. *"Man gewährt der jungen Generation sexuelle Grosszügigkeit, aber mit schlechtem Gewissen; man redet von Solidarität und ist doch um den eigenen Profit und um die eigene Karriere besorgt; man spürt, dass ethische Richtlinien mit der Erfüllung der Leistungskonkurrenz kaum vereinbar sind."* (1)

Dazu tut die Umgebung ausserhalb des Elternhauses ein weiteres, indem sie die Kinder auf jede mögliche Weise verführt zu Kauf und Konsum. (Werbung für Jugendsparhefte steht neben Werbung für Klein- und Sofortkredite), sie aber gleichzeitig zum Masshalten und Verzichten-können aufruft. Lehrer veranstalten Umweltschutz-Seminare und fahren mit ihrem Auto die wenigen Kilometer zur Schule.

Hiermit soll aber nicht verneint werden, dass Werteinstellungen vermittelt werden könnten,

(1) K. Widmer : a.a.O., S. 83

es soll lediglich auf die Schwierigkeiten hingewiesen werden, mit denen Eltern und Erzieher zu kämpfen haben, wenn sie gesteckte und in Schulgesetzen formulierte Erziehungsziele erreichen wollen. Es soll aber auch aufgezeigt werden, was in der Erziehungszieldiskussion mitberücksichtigt werden müsste.

2. DAS KIND IN DER FAMILIE

Vorwort

Der 2. Teil des Kapitels "Die Familie" ist dem Kind in der Familie gewidmet. Ausgangspunkt ist der Abschnitt 2.1., der die Entwicklungsproblematik berührt. Hier sollen jedoch nicht die körperlich/geistigen Entwicklungsphasen und deren Besonderheiten diskutiert werden, sondern die durch Interaktion innerhalb der Familie prägenden und wirkenden Beeinflussungen der kindlichen Psyche und der damit auch zusammenhängenden kognitiven Entwicklung. Dabei ist zu betonen, dass oft kaum auseinandergehalten werden kann, ob Erziehung Entwicklung bewirkt oder, ob ein Entwicklungsstadium beim Kind (oder bei den Eltern) wiederum eine Veränderung der Erziehungshaltung herbeiführt.

Die Familie ist eine Gemeinschaft von sich gegenseitig beeinflussenden und aufeinander wirkenden Menschen. Es muss davon ausgegangen werden, dass schon vor der Geburt des Kindes eine je ganz besondere Konstellation zwischen den Ehepartnern und zukünftigen Eltern besteht. Diese Konstellation ist, wie J. Willi zeigen konnte, alles andere als "zufällig". (1) So ist die Wahl eines Ehepartners

(1) J. Willi : Die Zweierbeziehung.

stets eine Fortsetzung der durchlaufenen Erziehung, des Bildes, welches vom eigenen Vater oder von der eigenen Mutter übernommen bzw. abgelehnt wurde; die Wahl des Ehepartners ist kein Zufall. Es finden sich Paare *"aufgrund eines gleichartigen, unbewältigten Grundkonfliktes"* (1), welcher in verschiedenen Rollen ausgetragen wird, wobei jeder vom anderen hofft, "erlöst zu werden". (1)

Ganz allgemein kann festgestellt werden, dass die familiäre Situation bei der Geburt des Kindes bereits zu einem grossen Teil gegeben ist durch die elterlichen Charaktere, ihre Wesensarten, ihren ehelichen Bezugsrahmen, ihr "Arrangement", aber auch durch die Wohn- und Gesellschaftsverhältnisse.

Die Entwicklungsproblematik soll also diskutiert werden unter dem Aspekt der sich gegenseitig (wie auch immer) beeinflussenden Faktoren innerhalb der Familie, da ja auch die Eltern nicht statische Objekte sind, sondern zumeist junge und entwicklungsfähige Menschen, welche auf Einflüsse ebenfalls reagieren. Deshalb müssen die verschiedenen Intimbereiche innerhalb der Familie und die verschiedenen Kommunikations-ebenen als dynamisches System von gegenseitigen

(1) J. Willi : a.a.O., S. 59/60

Abhängigkeiten betrachtet werden. So ist die Ehe als ein besonderer Intimbereich innerhalb der Familie zu betrachten, mit eigener Kommunikationsebene und Dynamik, welcher sich in enger Beziehung zur Entwicklung und Erziehung der Kinder verhält.

Im Rahmen dieser Arbeit können die verschiedenen Bereiche nicht erschöpfend analysiert und behandelt werden. Die angesprochenen Bereiche und Problemkreise sind eher willkürlich gewählt und sollen eher beispielhaft zur Illustration dienen. Es werden auch keine besonderen Entwicklungsphasen diskutiert, und es wird nicht auf Zäsuren in der Kindheit eingegangen (Reinlichkeitserziehung, Trotzalter, Pubertät, Ablösung etc.). Solche Problemkreise sind zu verwickelt und zu komplex, um schnell am Rande einer solchen Arbeit "erledigt" zu werden.

Da sich Entwicklungs- und Erziehungsproblematik oft überschneiden und überlappen, wurde der Entwicklung besondere Aufmerksamkeit geschenkt und verschiedene Problemkreise dort angesprochen, welche mit gleicher Berechtigung auch im Abschnitt über die "Erziehungsproblematik" hätten diskutiert werden können.

Nochmals : Erziehung wurde definiert als "Handlungen, durch die versucht wird, das Dispositionsgefüge menschlicher Persönlichkeiten mit psychischen (Verhaltenssysteme) und/oder sozial-kulturellen Mitteln (soziale System) in Richtung auf die grösstmögliche Annäherung an gesteckte Lernziele zu verändern." (siehe S.3)

Die in dieser Definition vernachlässigte Dynamik zwischen Erzieher und Educand, nämlich die Rückwirkung von kindlichen Reaktionen und Verhaltensweisen auf die erziehenden Eltern, kann unter dem Problemkreis der Entwicklung m.E. besser dargestellt werden, weil unter Erziehung meist so etwas wie ein bewusstes Verhalten und Agieren der Erziehenden vorgestellt wird. Erziehung ist aber meist ein "Vorleben" und "Imitieren". C.G. Jung sagt über die Erziehung durch Beispiel : *"Diese Art der Erziehung kann ganz unbewusst vor sich gehen und ist deshalb auch die älteste und vielleicht wirksamste Form aller Erziehung überhaupt. Dieser Methode kommt die Tatsache entgegen, dass das Kind psychologisch mehr oder weniger identisch ist mit den Eltern, mit der Umgebung überhaupt. Diese Eigentümlichkeit ist eine der am meisten hervortretenden Eigenschaften der primitiven Psyche. Weil die unbewusste Erziehung durch das Beispiel auf einer der ältesten psychischen Eigentümlichkeiten beruht, so ist diese Methode noch wirksam, wo alle anderen, direkten Methoden versagen. Auf dieser Grundtatsache der psychischen Identität beruht letzten Endes jede Erziehung, und das in letzter Hinsicht*

wirksame Agens dürfte wohl immer diese sozusagen automatisch erfolgende psychische Ansteckung sein. Dieser Faktor ist so bedeutend, dass auch die beste bewusste Erziehungsmethode gegebenenfalls durch ein schlechtes Beispiel vollständig verunmöglicht wird." (1)

Die Frage, ob denn noch von "Erziehung" gesprochen werden darf, wenn man sich bewusst wird, dass doch wahrscheinlich der grösste Teil der erziehenden Eltern noch nie etwas von "psychischer Ansteckung" und deren Ursachen und Folgen gehört haben, dürfte wohl ihre Berechtigung haben. Da aber psychische Ansteckung nicht mehr als Handlung betrachtet werden darf, habe ich, gerade um das Moment des unbewussten Agierens von Erziehern hervorzuheben, den grössten Teil der auf Kinder wirkenden Faktoren unter dem Problemkreis der Entwicklung diskutiert. Unbewusste Vorgänge und deren Auswirkungen innerhalb der Familie sind nicht nur als Einbahnstrasse Eltern-Kind zu betrachten. Die Reaktion des Kindes hat wiederum Auswirkungen auf die Eltern und damit auf die gesamte familiäre Gruppendynamik. Diese Dynamik kann aber von Eltern, die um die psychischen Vorgänge nicht wissen, nicht (oder doch kaum) beeinflusst werden. Wenn nun unter Erziehung so etwas wie gezielte Handlungen und Einflussnahme auf die Educanden ver-

(1) G.C. Jung : Die Bedeutung des Unbewussten für die individuelle Erziehung, Bd.VI, S.99

standen werden soll, dann müssen viele erzieherisch wirkende Vorgänge in der Familie als "Entwicklung" betrachtet werden, d.h. als unbewusster, dynamisch sich entwickelnder, allseitiger psychischer Austausch, welcher z.T. unumkehrbare Veränderungen und qualitative Differenzierungen zur Folge hat. (Vergl. S.109)

Im Abschnitt 2.2., "Die Erziehungsproblematik" wird deshalb nur noch kurz auf einige Problemkreise eingegangen. Dazu ist zu sagen, dass auch diese Fragen im Zusammenhang mit der Entwicklungsproblematik besprochen werden könnten. Mir schien jedoch, dass es sich hier eher um "bewusstes" Elternverhalten und deren Folgen handelt. Gleichzeitig werden auch Probleme der äusseren Einflüsse, wie schichtspezifische Erziehungsstile zur Sprache kommen.

2.1. DIE ENTWICKLUNGSPROBLEMATIK

Das Thema dieses Abschnitts soll den Einflüssen gewidmet sein, welche auf die seelische Entwicklung eines Kindes Einfluss haben, wobei auch hier wiederum nur die augenfälligsten Phänomene angesprochen werden können. Dabei soll aber nicht vergessen werden, dass die Einflüsse auf die Entwicklung derart komplex sind, dass jeweils Aussagen stets in dem Sinne zu revidieren sind, dass andere, nicht mitgedachte und/oder angesprochene Einflüsse als ebenfalls wirksam gedacht werden müssen. Die zahlreichen Untersuchungen auf diesem Gebiet zeigen immer wieder widersprüchliche Resultate auf; was die eine Untersuchung zu "belegen" vermeint, kann in einer anderen als vernachlässigbare Grösse aufscheinen, oder aber gar widerlegt werden.

Aussagen, welche in diesem Abschnitt bezugnehmen auf Untersuchungen, sollen stets als Beleg für wirkende Einflüsse gewertet werden, nicht aber als absolut oder gar einzig wirkend angesehen werden.

2.1.1. Die Entwicklung und die familiäre Umwelt

H. Remplein definiert "Entwicklung" *"als eine fortschreitende (unumkehrbare) Veränderung eines Lebewesens als ganzem, die sich quantitativ als Wachstum, qualitativ als Differenzierung (Ausgliederung) einander unähnlicher Organe und Funktionen bei zunehmender Integration (wechselseitiger Durchdringung), Strukturierung (gefüghafter Ordnung) und funktioneller Zentralisierung (Unterordnung der Glieder und Funktionen unter beherrschende Organe) darstellt."* (1) Im Zusammenhang mit der Entwicklungsproblematik in der Erziehung erscheint hier als besonders bedeutungsvoll die Unumkehrbarkeit der Veränderung zu sein, besonders deshalb, weil der Entwicklung nicht nur als Bedingung die Erbanlagen als zugrundegelegt gedacht werden müssen, sondern auch, weil die Umwelt ebenfalls zu diesen Entwicklungsbedingungen gehört. Die Schwierigkeiten, Aussagen über Anteil von Anlage und Umwelt an der kindlichen Entwicklung zu machen, sind immens, weil *"nach den Ergebnissen der Erbpsychologie nur elementare Anlagen" vererbt sind: " 'Persönlichkeitsradikale', 'Wurzelformen der Persönlichkeit', 'Grundfunktionen', die freilich nicht als starres Mosaik, sondern als ein elastisches, veränderbares Gefüge (Strukturzusammenhang) gedacht werden müssen."* (2) Danach gibt es *"einerseits Anlagen, die sich den*

(1) H. Remplein : Die seelische Entwicklung des Menschen im Kindes- und Jugendalter, S. 23/24

(2) H. Remplein : a.a.O., S. 27/28

stärksten Umwelteinflüssen gegenüber durchsetzen, die umweltstabil sind, und andererseits Anlagen, die sich bei verschiedenen Umwelteinflüssen verschieden entwickeln, also umweltlabil sind." (1) Zu den umweltstabilen Anlagen gehören nach Remplein die Individualanlagen der Motorik und Sinnestätigkeit, der Vitalität und des Temperaments; als umweltlabil dagegen gelten die intellektuellen Funktionen, die Sonderbegabungen und die geistigen Triebfedern, wobei die tieferen seelischen Schichten als umweltstabiler, die höheren dagegen als umweltlabiler angesehen werden. (1)

Andererseits ist auch der Umweltbegriff problematisch. Für diesen Zusammenhang soll die Definition Rempleins als Anhaltspunkt genügen. Remplein sieht Umwelt an als : *"das Insgesamt der Gegebenheiten, die auf die leib-seelische Verfassung des Menschen Wirkungen ausüben, gleich ob er sie bewusst (eindrucksmächtig) erlebt oder unbewusst von ihnen beeinflusst wird. ... Die Umwelt des Menschen ist also keine feste, sondern eine variable Grösse : individuell je nach der ontogenetischen Entwicklungsstufe und der persönlichen Reife bald enger, bald weiter."* (2)

Remplein unterscheidet als für die Entwicklung des Kindes bedeutsam die "Prägung durch Ersterfahrung"

(1) H. Remplein : a.a.O., S. 30

(2) H. Remplein : a.a.O., S. 28/29

und die "chronisch wirkenden Situationen". (1)
 Dabei wird die Prägung dargestellt als eher einmaliger, starker Eindruck, hingegen die Kultur einer Gesellschaft, aber auch die Imitation und Identifikation als zu den chronisch wirkenden Situationen gezählt. Imitation und Identifikation von und mit Eltern, Lehrern und/oder anderen Personen sind verantwortlich für die sozial-kulturelle Prägung, durch die das Kind Normen und Werthaltungen seiner Gesellschaft vermittelt bekommt und auch übernimmt.
 (2)

Die Entwicklung des Kindes vollzieht sich nach Remplein in einem Zusammenwirken von "Reifen und Lernen". *"Das Lernen setzt einen bestimmten Reifungsstand des Organismus, seiner Organe und Funktionen voraus"*, (3) wobei gewisse Entwicklungsprozesse allein auf Reifung beruhen (Funktionieren der Sinne, Reflexe und Instinkte, etc.), andere aber auf das Zusammenspiel von Reifen und Lernen angewiesen sind (z.B. motorische Fertigkeiten, Wahrnehmen, Merken, Reproduzieren und sämtliche Talente). (4)

Aber nicht nur physische und kognitive Fähigkeiten gehören zur Entwicklung des Kindes, sondern auch seine psychische Entwicklung. Hierbei ist

(1) H. Remplein : a.a.O., S. 33

(2) H. Remplein : a.a.O., S. 34

(3) H. Remplein : a.a.O., S. 34

(4) H. Remplein : a.a.O., S. 36

oft nicht sicher auszumachen, ob kognitive Fähigkeiten von der psychischen Entwicklung abhängen oder umgekehrt. Einigkeit herrscht aber darüber, dass die kognitive und seelische Entwicklung eng zusammenhängt und dass Beeinträchtigungen der einen Seite ebenfalls zu Störungen auf der anderen Seite führen (können).

Wenn aber die Umwelt ebenso Bedingung für Entwicklung ist wie die Erbanlagen, dann muss eben dieser Umwelt grösste Bedeutung beigemessen werden, und zwar, wie dies zahlreiche Untersuchungen bestätigen, schon von der Geburt an. (J. Jegge fordert gar eine "vorgeburtliche Intelligenzförderung" im Sinne einer Veränderung der das Kind umgebenden Umwelt und damit einer Veränderung der Einstellungen dem Kind gegenüber.)

(1) *"Mit der Geburt aber - so abgeschirmt der menschliche Säugling auch zu Beginn seines Lebens gegen spezifische Einflüsse sein mag - taucht er in ein ganz bestimmt geprägtes Milieu ein, das seinen Einfluss auf ihn nicht verfehlen kann."* (2)

Dieses Milieu ist geprägt von der Intimsphäre der Kleinfamilie, die die *"präverbale Grundlage jeder Kommunikationsmöglichkeit ist."* (3) So sind nach H. u. S. Gastager die personale Eigenheitsphäre eben-

(1) J. Jegge : Dummheit ist lernbar, S. 274

(2) D. Claessens : Familie und Wertsystem, S. 105

(3) H.u.S. Gastager : Die Fassadenfamilie, S. 120/21

so, wie die interpersonale Sozialsphäre in der Familie Gestimmtheiten, welche nicht logisch-syntaktisch strukturiert sind. *"Dennoch bildet dieser metakommunikative (Beziehungs-)Aspekt die atmosphärische Basis jeder menschlichen Kommunikation, wie er uns in den Begriffen Sympathie und Antipathie längst vertraut ist."* (1) In dieser familiären Intimsphäre sind für die Familienmitglieder die Entfaltungsmöglichkeiten grösser als in der traditionellen patriarchalischen Grossfamilie, weil die Familie in einem dynamischen Gleichgewicht der persönlichen, ehelichen und anderer innerfamiliärer Intimsphären lebt und so grössere Entfaltung nicht nur ermöglicht, sondern auch notwendig macht. Wird dieses Gleichgewicht gestört durch Eingenung an einer Stelle, kommt es zu Spannungsbildungen, welche zu Reifungsbehinderungen führen können. *"Je ausgeprägter und reicher die persönliche Eigenheitsphäre, desto mehr Entfaltungsmöglichkeiten sind auch für die verschiedenen Sozialbeziehungen vorhanden. Da nun aber die personale Eigenheitsphäre zunächst auf der Basis der schöpferischen Kräfte der Phantasie (Primärvorgang) entsteht, verstehen wir jetzt, warum die Entfaltung dieser schöpferischen Kräfte gerade in der Kindheit von so entscheidender Bedeutung ist. Erst auf ihrer Basis kann sich die gesamte weitere innerpersönliche und interpersonale Kommunikation entwickeln. Unter diesem Aspekt gewinnt der Kommunikationsspielraum der modernen Kleinfamilie*

(1) H.u.U. Gastager : a.a.O., S. 121

eine besondere Bedeutung, da ja ursprünglich in der gewährenden Geborgenheit einer solchen Primärintimsphäre die Entfaltung der kindlichen Persönlichkeit (als Eigenheitssphäre) optimal erfolgen kann." (1)

H.u.U. Gastager sind der Meinung, dass die moderne Kleinfamilie zwar sehr krisenanfällig sei, jedoch zum einen durch ihre "Dynamik bessere Entwicklungsmöglichkeiten auf die Zukunft hin" (2) biete, zum anderen aber auch die Kinder optimaler für das Leben in einer Gesellschaft mit rasch wechselnden Anpassungstechniken vorbereite. (3)

Der verkleinerte Intimbereich der modernen Familie gilt als hervorragende Sozialisierungsumwelt. Umso stärker sind deshalb auch die Auswirkungen und Gefahren der familiären Desorganisation für die schwächeren Mitglieder dieser Gruppe. Zahlreiche Untersuchungen bestätigen, dass eine Störung des dynamischen Gleichgewichts der familiären Beziehungen zu Störungen in der psychischen und kognitiven Entwicklung der Kinder führen kann, falls diese über längere Zeit anhält.

Im Abschnitt 1.2., S.63-83, wurde auf den Strukturwandel in der Familie eingegangen, ohne aber die daraus entstehenden Auswirkungen zu diskutieren. Dies soll in diesem Abschnitt - wenigstens

(1) H.u.U. Gastager : a.a.O., S. 122

(2) H.u.U. Gastager : a.a.O., S. 123

(3) H.u.U. Gastager : a.a.O., S. 124

punktuell - geschehen. Es ist klar, dass weder Vollständigkeit noch vollumfängliche Würdigung aller wirkenden Faktoren erwartet werden darf. Die zur Sprache gebrachten Einwirkungen auf die kindliche Entwicklung sollen lediglich beispielhaft aufzeigen, wie komplex einerseits familiäre Situationen sind und wie tiefgreifend sie andererseits die Entwicklung von Kindern beeinflussen können.

2.1.2. Die desorganisierte Familie

Die desorganisierte Familie ist vorallem gekennzeichnet durch einen Ausfall im Personenbestand. (Fehlen von Vater oder Mutter durch Tod, Scheidung, Krankheit, etc.) Aber auch eine dauernde "intrafamiliäre Kommunikationsstörung" (1) hat eine Desorganisation der Familie zur Folge, wobei der Grad der Desorganisation sehr unterschiedlich sein kann. Ausserdem kommt der Rollendominanz des Vaters, bzw. der Mutter eine besondere Bedeutung zu, ebenso wie ihrem Verhältnis untereinander. Ist dieses Verhältnis durch Probleme zwischen den Ehepartnern gestört, wirkt sich dies auf das familäre Binnenklima in negativer Weise aus, und führt bei längerer Dauer zu Reaktionen bei den Kindern. Diese können sich in Verhaltens-

(1) H.u.U. Gastager : a.a.O., S. 125

auffälligkeiten und -störungen (1), Abfall der schulischen Leistungsfähigkeit (2), Lügen, Stehlen und anderen Abweichungen von Kindern äussern.

2.1.3. Die Rolle der Mutter

Die Rolle der Mutter innerhalb der Familie und im Zusammenhang mit der Interaktion mit dem Kind ist von unbestrittener Bedeutung, wie zahllose Untersuchungen ergeben haben. Dabei wird nicht nur den Einwirkungen des mütterlichen Verhaltens dem Kind gegenüber nachgegangen, sondern in neuerer Zeit werden auch die Hintergründe und die Geschichte der Mütter beleuchtet. Richter kommt zum Schluss, dass erlittene Frustrationen und Ängste der Kindheit nicht verarbeitet wurden und so den eigenen Kindern wieder weitergegeben werden. (1) Gleichfalls reagiert eine Mutter auf die sie umgebende Umwelt, auf die Beziehung zum Ehemann, und diese Reaktionen schlagen sich dann in ihrem Verhalten dem Kind gegenüber nieder. Dabei kann es bei Kindern zu Traumen kommen. Freud sagt über Traumen in der Kindheit aus, dass es dabei auf den quantitativen Faktor ankommt und, dass *"wenn das Erlebnis ungewöhnliche, pathologische Reaktionen hervorruft, so kann man leicht zur Auskunft gelangen, dass bei der einen Konstitution etwas als Trauma wirkt, was bei einer anderen keine solche Wirkung hätte."* (3)

(1) Vergl.: H.E. Richter: Eltern Kind, Neurose

(2) Vergl.: "Winterthurer Studie"

(3) S. Freud : Der Mann Moses und die monotheistische Religion, Bd.9, S. 522

Deshalb ist es ausserordentlich schwierig anzugeben, welche Verhalten eine Mutter unbedingt vermeiden müsste, um solche Traumen beim Kind zu vermeiden, besonders auch deshalb, weil ja die von der Mutter erlebten und nicht verarbeiteten Traumen nicht bekannt sind.

Gewöhnlich ist die Mutter das erste Bezugsobjekt des Säuglings, und damit ist diese Beziehung auch die erste soziale Beziehung im Leben eines Menschen. Freud spricht davon, dass *"die Periode von zwei bis vier Jahren als die wichtigste erscheine"* (1) und Spitz spricht von einem affektiven Austausch zwischen Mutter und Kind. Ist dieser Austausch gestört oder findet er nicht statt, kann es zu Störungen in der Entwicklung des Kindes kommen. *"Affektive Signale, die aus der Gemütsverfassung der Mutter entstehen, scheinen für den Säugling eine Form der Kommunikation zu werden. Dieser Austausch zwischen Mutter und Kind findet ständig statt, ohne dass die Mutter notwendigerweise etwas davon merkt."* (2) Wenn nun die affektive Beziehung zwischen Mutter und Kind harmonisch verläuft, kann das Kind ein Sicherheitsgefühl entwickeln, welches ihm erlaubt, schneller und energischer Entdeckungen zu machen, was wiederum Auswirkungen auf seine intellektuelle Entwicklung hat, wie verschiedene Untersuchungen zeigen konnten. *"Ein sehr signifikanter positiver Zusammenhang ist zwischen der 'Bindungssicherheit' im Alter von 12 Monaten und den Testwerten in den Bayley-Skales of Mental Development"*

(1) S. Freud : a.a.O., S. 523

(1) R. Spitz : Vom Säugling zum Kleinkind, S. 156

im Alter von 21 Monaten gefunden worden." (1) Was aber die Gemütsverfassung von Babies anbelangt, wurde gleichzeitig festgestellt : *"Die verärgerten Babies, die ihre Mütter vermieden, waren von verärgerten Müttern, die ihre Babies vermieden, bemuttert worden."* (2)

In der desorganisierten Familie (desorganisiert in welchem Grad auch immer) hat die Mutter nicht nur mit den täglichen "normalen" Problemen zu tun, sondern es entsteht ihr daraus eine zusätzliche persönliche Belastung in materieller, sozialer und psychischer Hinsicht. Aus dieser Situation können tausend Gefahren für die Entwicklung des Kindes entstehen. So ist die Mutter nach den gesellschaftlichen Ansprüchen in die Rolle einer "nur gebenden" Person gedrängt, deren eigene Bedürfnisse und Ansprüche kaum zur Sprache kommen. Sie erliegt und unterliegt dem Mythos der Mutterliebe. *"Ein Tabu, das alle Entmystifizierungstendenzen unserer Zeit überdauert hat, ist die Idealisierung der Mutterliebe."* (3) Dass eine Mutter ihr Kind wegen seines Temperaments und seiner Ausstrahlung einfach nicht mögen kann, ist heute noch ein kaum aussprechbares "Unding". Die Gesellschaft verhält sich noch immer so, als sei eine Frau, welche durch einen biologischen Vorgang zur Mutter wird, kein Mensch mehr

(1) K.E. Grossmann, Hrsg.: Entwicklung der Lernfähigkeit, S. 83

(2) K.E. Grossmann, Hrsg.: a.a.O., S. 81

(3) A. Miller : Das Drama des begabten Kindes, S. 17

mit eigenen Gefühlen, Abneigungen und Vorlieben. Sie selber wird gezwungen, negative Gefühle ihrem Kind gegenüber zu verdrängen, sie nicht ehrlich zur Kenntnis zu nehmen. Daraus ergibt sich eine zwiespältige Haltung, welche sich wiederum im Erziehungsverhalten äussert und eine Konstanz verunmöglicht. (1)

Hinzukommt die Verfügbarkeit des Kindes für die Mütter. *"Ein Kind kann einem nicht davonlaufen, wie die eigene Mutter dazumal. Ein Kind kann man erziehen, dass es so wird, wie man es gerne hätte."* (2) Die Mutter hat Macht über das Kind; sie kann ihr angetane Verfügungsgewalt am Kind kompensieren; sie wird die selbst erlebte Verachtung ihren Gefühlen gegenüber ihrem Kind weitergeben und dies, ohne es zu wissen oder zu wollen. Aber das Kind steht Riesen gegenüber, die seinen Wünschen und Bedürfnissen Verachtung entgegenbringen : Es ist ja "nur" ein Kind! - - (3) *"Es ist - im ödipalen Bereich - nicht die Tiebversagung, die das Kind demütigt, sondern die Verachtung seiner Triebwünsche."* (4) Diese Haltung entstammt aus der eigenen Erlebniswelt der Kindheit, die nur allzuoft verdrängt werden musste. *"Die affektive Stellungnahme, die man zu den Eltern als Kind bezogen hatte, ist für die Art und Weise bestimmend, in der man*

(1) Verg.: N. Friday : Wie meine Mutter

(2) A. Miller : a.a.O., S. 27

(3) A. Miller : a.a.O., S. 109-113

(4) A. Miller : a.a.O., S. 114

seine Kindheitserfahrungen für die späterhin zu bewältigende Erziehungsaufgabe verwertet." (1) So sind Mütter zu ihren Kindern meist so, wie ihre Mütter zu ihnen waren, d.h. *"das 'Geben', die Geduld und die Mütterlichkeit sind abhängig vom Schicksal der primären Identifizierung mit der eigenen Mutter."*

(2) Durch die Identifikation werden negative Züge der Mutter, bzw. der Eltern ebenso übernommen, wie deren positive (immer aus der Sicht des diese Züge und Eigenheiten ertragenden Kindes), d.h. ihre Verhaltensweisen gelebt und das Kind so geprägt, wie die Eltern eben selbst sind. Mit anderen Worten : Der Umgang mit Kindern, Einstellungen, aber auch Fehlhaltungen werden so über Generationen hinweg weitergegeben und perpetuiert.

Aber auch elterliche Bedürfnisse werden am Kind ausgelebt. Richter stellt verschiedene Rollen fest, in die ein Kind von seinen Eltern hineinmanövriert werden kann : Es wird zum Substitut für einen anderen Partner (Elternfigur, Gatten-substitut, Substitut für einen Aspekt des eigenen (elterlichen) Selbst), und zwar negativ wie positiv; es wird zum Sündenbock der Familie; es muss Bundesgenosse sein, um gegen den Partner zu agieren. (3)

Für das Zustandekommen solcher Rollen ist nach

(1) H.E. Richter : Eltern, Kind, Neurose, S. 89

(2) Th. Benedek : Elternschaft und Entwicklungsphasen, S. 40

(3) H.E. Richter : a.a.O., S. 155 - 249

Richter die Rolle der Mutter von besonderer Bedeutung, weil ein Kind, welches *"in seiner Frühphase erst einmal eine harmonische Symbiose mit der Mutter erfahren und in dieser Bindung ein sogenanntes 'Ur-Vertrauen' entwickelt"* (1) hat, besser gegen die Gefahr *"einer späteren Korruptierung in der Rolle des 'umstrittenen Bundesgenossen'"* (1) gerüstet ist.

In seinem "Abriss der Psychoanalyse" stellt Freud die Mutter in den Mittelpunkt und macht die Mutter-Kind-Beziehung verantwortlich für die Qualität der späteren sozialen Beziehungen, wobei vom Säugling Mutter und nährenden Mutterbrust nicht differenziert wahrgenommen werden. *"Dies erste Objekt vervollständigt sich später zur Person der Mutter, die nicht nur nährt, sondern auch pflegt und so manche lustvolle wie unlustige Körperempfindung beim Kind hervorruft. In der Körperpflege wird sie zur ersten Verführung des Kindes. In diesen beiden Relationen wurzelt die einzigartige, unvergleichliche, fürs ganze Leben unabänderlich festgelegte Bedeutung der Mutter als erstes und stärkstes Liebesobjekt, als Vorbild für alle späteren Liebesbeziehungen - bei beiden Geschlechtern."* (2) (Hervorhebung : Dürr) Die Befriedigung des Nahrungstriebes genügt also nicht für die Entstehung der Assoziation der Mutterliebe, sondern es gehört dazu auch noch die Pflege. Auf diesen beiden Wurzeln stellt die Mutter die Weichen für die affektiven Beziehungen zu anderen Menschen,

(1) H.E. Richter : a.a.O., S. 249

(2) S. Freud : Abriss der Psychoanalyse, S. 63

im Guten wie im Schlechten. Man kann also sagen, dass es die Pflegehandlungen bei befriedigtem Hungertrieb sind, welche einer psychisch gesunden Sozialentwicklung zugrunde liegen, wobei natürlich nicht nur das Baden und Windelwechseln gemeint sind, sondern w a s sich dabei ausserhalb der Pflegehandlungen im engeren Sinne zwischen Mutter und Kind tut.

Hier entsteht auch der Konflikt zwischen den pflegerischen Tendenzen der Mutter und ihren selbstbezogenen Interessen. Die Diskussion um die Berufstätigkeit von Müttern und deren Folgen für die Kinder verunsichern die einen und bestätigen die anderen Mütter in ihrer Haltung. Hinzukommt ein relativ geringes Wissen über die Folgen verfrühter Mutterdeprivation. Bachmann stellte in seiner präventivmedizinischen Untersuchung fest, dass - vor die Alternative gestellt, entweder das acht- oder das einjährige von zwei Kindern in fremde Obhut geben zu müssen, sich 64 von 100 befragten Frauen, vom Einjährigen trennen würden. *"Sehr schlecht ist bei fast allen Frauen das praktische Wissen im Gebiet der frühen Mutterentbehrung. Dieses Hauptergebnis der Arbeit ist äusserst unerfreulich, zeigt es doch, dass die jungen Frauen keine Einsicht haben in das heute grösste Problem der Psychohygiene des Kindes, nämlich die Frage, wie sich die affektiven und intellektuellen Bedürfnisse des Kleinkindes vereinbaren lassen mit der Lebensführung der modernen berufstätigen Mutter."* (1) Die im Abschnitt 1.2.9., S. 77 - 82, skizzierte ge-

(1) Zit. nach : H. Kopp: Erziehung im Wandel, S. 307

gesellschaftliche Situation der jungen Mutter und die in der Gesellschaft üblichen Argumentationswege zeigt Kopp mit seiner Analyse einer aktuellen Frauenzeitschrift drastisch auf. Dort ist die Rede von "nebensächlichem Kinderkriegen", von Fragen nach "verantwortungsvoller Arbeit" für eine berufstätige Frau mit kleinen Kindern. Es scheint tatsächlich, dass das Sozialprestige der erziehenden Mutter so tief ist, dass Kinderpflege und die Sorge um die kommende Generation als weniger "verantwortungsvolle" Arbeit angesehen wird, als ein Job in einem Büro oder Fabrik. (1) Eine derartige Beeinflussung von aussen muss sich im Binnenklima einer Familie niederschlagen und die Erziehungs- und Pflegehaltung der jungen Mutter beeinflussen.

Dadurch, dass der mütterliche Einfluss auf die Entwicklung des Kindes von solch fundamentaler Bedeutung ist, ist die Bedeutung, welche der Situation der Mutter zugemessen werden sollte, in etwa gleich fundamental. Eine Mutter, welche unter Stress steht, grosse persönliche und/oder eheliche Probleme hat, kann dem Kind nicht die notwendige warme und sichere Atmosphäre vermitteln, die es braucht für eine gesunde Entwicklung. *"Die Persönlichkeitsstruktur der Mutter hat somit einen dominierenden Einfluss darauf, wie sich die Mutter-Kind-Beziehung gestaltet und in welcher Weise sich das Kind psychisch zu entwickeln vermag."* (2) So wurde

(1) Vergl.: H. Kopp : a.a.O., S. 304 - 312

(2) B. Behncke : Psychoanalyse in der Erziehung, S. 53

festgestellt (Hetherington, Cox & Cox, 1975), dass nach einer Scheidung oftmals Mütter "aufgrund ihrer eigenen Probleme die Kinder regelrecht vernachlässigen" (1) und deshalb eine Scheidung für Kinder, vorallem in den ersten beiden Lebensjahren, besonders schädigende Auswirkungen hat. "Bei Jungen und Mädchen kommt es zu Fehlentwicklungen im sozial-ethischen Bereich, bei Jungen auch zu einer Beeinträchtigung der kognitiven Entwicklung. Beides wiegt umso schwerer, je jünger die Kinder zum Zeitpunkt der Scheidung sind, am schwersten in den ersten beiden Lebensjahren." (2) Hier erfolgt eine Kumulierung von schädlichen Einflüssen auf die Kinder, auf die Mutter und damit auf die gesamte Familie. Nicht nur, dass die Kinder den Verlust einer Beziehungsperson verarbeiten müssen, hinzukommt auch eine Mutter, welche verändert ist, eine Mutter, die weniger Wärme und Fröhlichkeit ausstrahlt, die (vielleicht) über den doch geliebten Vater Böses sagt, die die Kinder an der Begegnung mit ihm hindern will, der man jedesmal weh tut, wenn "Vati zu Besuch kommt". Das Kind steht nicht nur zwischen "Hammer und Amboss", es hat oft auch niemanden, der ihm helfen würde, seinen eigenen Schmerz und die Trauer zu verarbeiten. Andererseits hat die Mutter nicht nur mit ihren eigenen Sorgen zu kämpfen, den Verlust des Ehepartners zu verarbeiten, sich gegenüber Freunden und Familie zu rechtfertigen, ihre Sorgen werden durch ein ver-

(1) K. A. Schneewind, Hrsg. : Erziehungsstilforschung, S. 131

(2) K. A. Schneewind, Hrsg. : a.a.O., S. 132

ändertes Verhalten der Kinder, welche sich in Reaktion auf das Geschehene hin mit grösseren Ansprüchen an die belastete Mutter wenden, noch vergrössert. Die familiäre Desorganisation ist komplett. (1)

2.1.4. Die Rolle des Vaters

Für die gesunde Entwicklung des Kindes ist nicht nur die Mutter von Bedeutung. Ebenfalls von entscheidender Bedeutung ist die Rolle des Vaters. Henry Biller's Untersuchungen haben gezeigt, dass der Einfluss auf die Entwicklung des Kindes schon im Kindesalter beginnt und dass ein Mangel an väterlichen Kontakten zu Entwicklungsmängeln führen kann. (2) So fand Biller, dass es durch die väterliche Berufstätigkeit und der damit verbundenen Abwesenheit zu Hause (falls der Vater-Kind-Kontakt schwach ist und/oder der Vater eine zu schwache (ineffectual) Rolle in der familiären Interaktion spielt), aber auch durch das Fehlen des Vaters oder sein Verlust in der frühen Kindheit, besonders bei Knaben zu Entwicklungsbehinderungen und -störungen kommen kann. Solche Kinder weisen Identifikationslücken auf und übernehmen vorwiegend die Rolle der Mutter, d.h. sie zeigen (besonders Knaben) weibliche Verhaltensweisen, sie sind gegenüber ihrer Umwelt zaghaft und wenig aggressiv; zudem zeigen sich oft auch Re-

(1) Vergl.: "Winterthurer Studie"

(2) Vergl.: H. Biller : Paternal Deprivation, Kap.3

tardierungseffekte. (1) Zur Entwicklung der Geschlechtsrolle ist bei Knaben ebenso wie bei Mädchen der Vater von überragender Bedeutung. Biller fand, dass Kinder ohne Vater (father-absent children) öfter und mit grösseren Schwierigkeiten in der Adoleszenz zu kämpfen haben, besonders im Zusammenhang mit ihrer Geschlechtsrolle und mit dem anderen Geschlecht. (2) Solche Kinder können den Umgang mit dem anderen Geschlecht nicht "üben", d.h. Knaben sehen nicht, wie ein Mann mit einer Frau, bzw. eine Frau mit einem Mann, und Mädchen lernen nicht, wie eine Frau mit einem Mann, bzw. wie ein Mann mit einer Frau umgeht. (3)

(1) H. Biller : a.a.O., S. 53

"Comparisons of father-absent and father-present boys suggested that the availability of the father is an important factor in the masculine development of young boys. There is evidence that the young father-absent boy is more dependent, less aggressive, and less competent in peer relationships than his father-present counterpart. He is likely to have an unmasculine self-concept. The first few years of life appear to be particularly important in masculine development, and father absence during this period seems to have an especially retarding effect."

(2) H. Biller : a.a.O., S. 25 - 39 und 105 - 125

(3) H. Biller : a.a.O., S. 84 und S. 122

S. 84 : "Having observed his father's relationship with his mother, he has learned basic skills in interacting with females. He can communicate adequately with females. He does not feel intimidated by women, yet he does not have to constantly dominate them. He can accept their femininity because he is secure in his masculinity. He can succeed in marriage as well as in his occupation. Because he has experienced positive fathering, he is also more able to be a successful father."

S. 122 : "Interaction with a masculine and competent father provides a girl with basic experiences which she can generalize to her relationships with other males. Girls who have positive relationships with their fathers are more likely to be able to obtain satisfaction in their heterosexual relationships and to achieve happiness as wives and mothers."

Vielfach genügt nach Biller aber auch ein erwachsener Mann, mit dem die Kinder näheren Kontakt pflegen können, wie Grossvater, Nachbarn, Lehrer. Die Gefahr bei solchen Bezugspersonen ist, dass der Kontakt meist nicht über längere Jahre hinweg konstant bleiben kann. Zu dieser Problematik sagt der amerikanische Psychiater D. Miller, *"dass nur mit einer Kleinfamilie und einer Gruppe Gleichaltriger der Reifeprozess des Jugendlichen nicht möglich ist."* (1) Er hält die Bindung von Kindern an Erwachsene ausserhalb der Familie für eine gesunde Entwicklung für unerlässlich.

Damit entsteht die Frage nach der Organisation der heutigen Kleinfamilie. Die Arbeitsverhältnisse in der modernen Arbeitswelt haben eine räumliche Trennung der Arbeit und des Wohnorts mit sich gebracht. (Vergl. S.66/67) So ist einerseits der Vater während des Tages zumeist abwesend, die Frau mit ihren Kindern aber in den Wohnsilos und/oder städtischen Agglomerationen mit ihren Einfamilienhaus-Siedlungen relativ isoliert. Die Imitationsangebote, welche für die Entwicklung eines Kindes von grösster Bedeutung sind, sind dadurch spärlich geworden. Rollenvorbilder für die Berufswahl, aber auch für soziale und geschlechtliche Rollen werden zumeist nur von den die Kinder umgebenden Müttern zur Verfügung gestellt. Gleichzeitig hat die Beaufsichtigung der Kinder aufgrund

(1). D. Miller : Die Verantwortung der Eltern für das Heranwachsen der Jugendlichen, S. 48

der Wohn- und Verkehrsverhältnisse (zwangsläufig) zugenommen, sodass eine Erprobung der eigenen Kräfte und die damit verbundenen Erfahrungen kaum noch gemacht werden können.

Durch das Fehlen des Vaters oder durch mangelnden Kontakt mit ihm entgehen den Kindern Erfahrungen, welche für das spätere Leben von Bedeutung sind. Ein Kleinkind, gewohnt an die weiche, zarte Mutterhaut, die leise Frauenstimme (hohe Tonlage), aber auch die rundliche und weiche Formerscheinung der Mutter, kann die Erfahrung nicht machen, dass der Vater, welcher derber zupackt, eine tiefe Stimme hat und eine rauhe Haut sowie einen harten Körper, keine Gefahr, sondern eine neue Art von Lustgefühl darstellen kann. Es lernt nicht, dass der Vater eine andere Art zu spielen, zu scherzen hat als die Mutter; es entsteht eine Erfahrungslücke. (Vergl. Zitat S. 126) Durch einen extrem engen Kontakt mit der Mutter kann die Neigung zur Transsexualität verstärkt oder geweckt werden. *"Die Folgen des engen Mutterkontaktes reichen von der Aneignung einiger typischer weiblicher Verhaltensweisen oder deren Verstärkung bis hin zur extremen Transsexualität. In keinem dieser letzten Fälle, die zu einer Untersuchung herangezogen waren, gab es einen Vater mit ausgeprägt männlichen Zügen, der den Sohn mit beeinflusste."* (1) Vaterdeprivation kann eintreten, auch ohne dass der Vater in der Familie ganz fehlt. Eine schwache Vaterpersönlichkeit kann genügen. (2)

(1) S. Krauth : Ich will ja nur Dein Bestes, S. 77

(2) H. Biller : a.a.O., S.5

2.1.5. Die familiäre Umwelt

Ein weiterer Faktor, welcher die Entwicklung eines Kindes beeinflusst, ist die Anregungsumwelt, in der ein Kind gross wird. So ist zum einen zu beachten, dass die familiäre Umwelt so erfasst wird, "wie sie von den Familienmitgliedern *s u b j e k t i v* erlebt wird" (1) (Hervorhebung : Dürr), zum anderen spielen objektive Merkmale der Wohnung, des Familienlebens und des Elternverhaltens eine Rolle. Nach K. A. Schneewind können die Untersuchungsergebnisse zusammengefasst werden, weil sie für die kognitive Entwicklung des Kindes bedeutsame Dimensionen klar aufzeigen. (2) Dazu gehören : (willkürliche Auswahl, vollständiger Text im Anhang, S. 164)

- Bewegungsfreiheit im Kleinkindalter
- Zahl, Vielfalt und Komplexität von Gegenständen im Greifbereich
- Anregung durch Bücher, Zeitschriften etc.
- günstige äussere Bedingungen f. Schulaufgaben
- Grünflächen und farbliche Vielfalt in der Wohnnachbarschaft
- regelmässige Ausflüge und Besichtigungen
- Abwechslung im Alltag

ALS UNGÜNSTIGE UMWELTTATBESTÄNDE GELTEN :

- hoher Lärmpegel in oder ausserhalb der Wohnung
- beschränkter Wohnraum
- ständige Berieselung durch Fernsehen
- Unruhe und Geschäftigkeit in der Wohnung

FÖRDERNDE VARIABLEN DER SOZIALEN UMWELT :

- mütterliche Beschäftigung mit dem Kind
- Befriedigung der sozial-emotionalen Bedürfnisse des Kindes

(1) K. A. Schneewind u. Th. Herrmann : a.a.O., S. 139

(2) K. A. Schneewind u. Th. Herrmann : a.a.O., S. 140

- Kontingenz der mütterlichen Reaktionen auf Kummer und Unwohlsein
- regelmässige Anleitung und Förderung
- verbale Ansprache und Anregung durch Erwachsene
- elterliche Anforderungen und Unterstützung im Bereich Leistung
- Anforderungen an Selbständigkeit
- Anforderungen an Aktivität

(1)

Diese unvollständige und verkürzte "Liste" gibt genügend Hinweise darauf, dass nicht nur die elterliche Verfassung, sondern auch die materielle Umwelt sowie die unmittelbare Wohnumwelt die Entwicklung von Kindern markant beeinflussen. Gleichzeitig wird auch klar, warum "Scheidung, Väterverlust oder zu frühe institutionelle Fremdbetreuung die kognitive Entwicklung des Kindes so stark und langfristig beeinträchtigen, wenn sich Eltern - wie Hetherington et al. (1975) zeigten - nach familiären Krisen in sich selbst zurückziehen und das Kind eher 'links liegen' lassen : sie entziehen ihm gerade die interaktiv gegebenen Anregungsbedingungen, die in diesen Jahren für das Kind so entscheidend sind." (2)

Wenn diese Untersuchungen sich auf die kognitive Beeinträchtigung der kindlichen Entwicklung konzentrieren, sticht der Umstand ins Auge, dass vor allem die psychosoziale Belastung, denen das Kind ausgesetzt ist, die Ursache von kognitiven Beeinträchtigungen darstellt und weniger eine besonders anregungsreiche Umgebung. Die "Winterthurer-Studie zeigt in allzu drastischer Weise auf, wie Kinder

(1) K.A. Schneewind u. Th. Herrmann: a.a.O., S. 140

(2) K.A. Schneewind u. Th. Herrmann: a.a.O., S. 144

durch psychosoziale Belastungen in ihrer Entwicklung gehemmt werden und vor lauter Kummer zu Schulversagern werden. (1) Nach Jegge können psychisch angeschlagene Kinder die von der Schule verlangten kognitiven Leistungen vor allem deshalb nicht erbringen, weil sie in einen Teufelskreis von Druck und Gegendruck geraten und nicht, weil sie an einem Mangel an Leistungsfähigkeit leiden. (2) (Rund 80 % der in der "Winterthurer-Studie" untersuchten Sonderschüler waren "schweren" oder "erheblichen Belastungen" psychosozialer Art ausgesetzt.) (2) (Vergl. auch Anhang, S. 165/166)

2.1.6. Das familiäre Binnenklima

Kinder reagieren in ihrer Entwicklung auf das familiäre Binnenklima. Zahlreiche Untersuchungen konnten feststellen, dass Kinder, welche ihre Eltern als ablehnend, kritisch oder autoritär erleben sowie sich von ihnen vernachlässigt fühlen, öfter unter kindlichen Straftätern, verhaltensauffälligen und fehlangepassten Kindern zu finden sind, als solche, welche sich zu Haus angenommen und geliebt fühlen. (3) Aber nicht nur direkt feststellbare Reaktionen von Kindern hat ein unterkühltes Familienklima zur Folge, auch die Normen- und Wertvermittlung kann in einer solchen Umgebung nicht im wünschbaren Ausmass erfolgen. "Kinder, die

(1) Vergl.: Winterthurer-Studie, S. 27 ff

(2) Vergl. J. Jegge : Dummheit ist lernbar

(3) Vergl.: F. Bäumgärtel, Hrsg.: Familiensozialisation, S. 114 f

sich moralisch als besonders wenig gefestigt darstellten, erlebten ihre häusliche Atmosphäre als undemokratisch (Brown et al., 1947) und die innerfamiliären Beziehungen als aussergewöhnlich lieblos (Havighurst u. Taba, 1947)."

(1) Es scheint, dass Kinder in besonderem Mass darauf reagieren, wie Eltern ihnen das Gefühl des Angenommen-seins, des Geliebt-werdens (unabhängig von Leistung) vermitteln können, und weniger darauf, was sie von ihnen an Verhalten verlangen. Kinder können, wie zahllose Untersuchungen zeigen (2), nur im Rahmen einer sie bestätigenden und annehmenden Familienatmosphäre ein gesundes Selbstbewusstsein und ein notwendiges Mass an Anpassungsfähigkeit erwerben, welche sie brauchen, um ihr Leben zu meistern, d.h. um zu lernen, zu experimentieren, Erfahrungen zu sammeln. Beides, ein gesundes Selbstbewusstsein und Anpassungsfähigkeit ist für das Bestehen als erwachsener Bürger in der Gesellschaft gleicher-massen erforderlich, und es scheint sich zu zeigen, dass zur Erreichung von in Verfassungen und Präambeln formulierten Erziehungszielen die Familie und ihre Situation eine Schlüsselstellung einnimmt.

Dabei wäre weniger von einer psychologischen Schulung der Eltern auszugehen, als von einer gesellschaftlichen Veränderung der Einstellungen im Zusammenhang mit der Gründung einer Familie. So stellt

(1) F. Baumgärtel, Hrsg.: a.a.O., S. 115

(2) Vergl.: F. Baumgärtel, Hrsg.: a.a.O.

H.L. Freese

: Schulleistungsrelevante Merkmale der häuslichen Erziehungsumwelt

K.A. Schneewind

: Erziehungsstilforschung

Neidhardt fest : *"Vater- und Mutterposition sind vollkommen unprofessionalisiert; ihre Rekrutierung ist - sieht man von Minderjährigkeit und Geisteskrankheit als gesetzlich bestimmten Hinderungsgründen der Eheschliessung ab - unkonditioniert; ihre Ausübung wird von keinerlei gesellschaftlich überwachten Ausbildungsleistungen abhängig gemacht."* (1) Das wäre die eine Seite; die andere aber, welche aus einem sich zugetanen und sich respektierenden Ehepaar sich darstellt, formuliert W. Scheel : *"Bei mir wie fast bei allen waren es vor allem die Eltern, die aus Liebe und - mit einer geradezu traumwandlerischen Sicherheit das rechte Mass zwischen Fürsorge und dem notwendigen Raum für freie Entfaltung gefunden haben. Meine Mutter hatte von Psychologie nie etwas gehört. Aber sie wusste, wie man Kinder erzieht. Das gleiche gilt für meinen Vater, der ein besserer Erzieher war als sehr viele, die viele Semester Psychologie studiert haben."* (2)

(1) F. Neidhardt : *Strukturbedingungen und Probleme familialer Sozialisation*, S. 155

(2) W. Scheel : *Reden und Interviews*, S. 124

2.2. DIE ERZIEHUNGSPROBLEMATIK

Im Zusammenhang mit der Erziehung innerhalb der Familie ist noch einmal zu betonen, dass sich die Entwicklungsproblematik oft mit der Erziehungsproblematik deckt, d.h. dass Erzieherverhalten, welches scheinbar bewusst ist, auf unbewusste Gefühle zurückzuführen ist und dadurch der bewussten Erziehung entgegen wirken kann. Es ist deshalb in diesem Abschnitt vorallem die Rede von Einflüssen, welche als "bewusst wahrgenommen" und "bewusst gesteuert oder gehandhabt" angesehen werden können. Die Motive, welche solchen "bewussten" Aktionen zugrunde liegen, können nicht in jedem Fall ausführlich dargelegt werden. Ausserdem kann Erziehung in der Familie im Rahmen dieser Arbeit nicht erschöpfend und vollständig beschrieben werden. Angedeutete Problemkreise sollen eher zur Bewusstmachung des komplexen Erziehungsgeschehens in der Intimgruppe einer Familie beitragen.

2.2.1. Die Wahrnehmung des Kindes durch die Eltern

Als eine der sicher wichtigen Komponenten des elterlichen Erziehungsverhaltens ist die Wahrnehmung des Kindes durch die Eltern. *"Es ist unausbleiblich, dass*

sich die Eltern sehr früh 'ein Bild machen' von ihrem Kind, wobei die bekannten Wahrnehmungsverformungen und Stereotypisierungen durch Anwendung einer immer schon vor-
gänglich gegebenen impliziten Persönlichkeitstheorie das Urteilsgeschehen mitbestimmen. Einmal gewonnene und verfestigte Wahrnehmungen und Urteile erweisen sich wahrscheinlich in der Familie als genauso schwer beeinflussbar durch Gegenevidenz, die vom Kind schon allein durch Veränderung seines 'Wesens' als Folge von Entwicklungs- und Reifungsprozessen geliefert wird, wie dies bei der Eindrucksbildung in anderen Beurteilungsaspekten der Fall ist." (1) Dabei wirken tradierte Selbstbilder der Familie ebenso wie "kulturelle Normen kindgemässen Verhaltens, Ergebnisse des Vergleichs mit anderen Kindern " (1) etc. und Äengste und Wünsche der Eltern mit. Dieser Wahrnehmungs- und Urteilsprozess setzt schon sehr früh ein und erreicht eine relative Konstanz. (1) Die einmal gewonnenen und verfestigten Wahrnehmungen und Urteile beeinflussen das Erziehungsverhalten der Eltern in einer Weise, dass sie dem Kind ihre Wahrnehmungen signalisieren und es damit in gerade jene Verhaltensweisen hineinmanövrieren, d.h. das Kind dazu bringen, "diese Fremdwahrnehmungen beim Aufbau seines Selbstbildes" (1) mitzuverarbeiten. Die vielen tragischen Beispiele von Sonderschülern, welche J. Jegge beschreibt (2), aber auch die Arbeiten von H.E. Richter zeigen diese Problematik in einer zwar speziell traurigen Weise auf, aber sie können ebenfalls

(1) H. L. Freese : a.a.O., S. 27

(2) J. Jegge : Dummheit ist lernbar

für weniger extrem verlaufende Kinderschicksale gelten. Das Erziehungshandeln der Eltern wird in hohem Masse von diesen Wahrnehmungen gesteuert, sodass *"das Kind das Bild, das sich die Eltern in einer Beziehung von ihm machen, internalisiert, in diesem Verhaltensbereich ein grösseres Selbstvertrauen entwickelt und zu besseren Leistungen kommt, wodurch sich die Eltern wiederum in ihrer Einschätzung bestätigt sehen und noch stärker auf deren Entwicklung hinarbeiten."* (1) (z.B. manuelle Begabungen)

Bei solchem Erziehungsverhalten der Eltern wird ein Kind bei Erprobungen auf anderen als von den Eltern vorgestellten Gebieten natürlich entsprechend wenig unterstützt, es wird ihm auch weniger Gelegenheit zur Erprobung geboten werden, nicht ganz gelungene Versuche werden schnell als gescheitert gewertet unter Hinweis auf seine "Ungeschicklichkeit" in diesem Bereich. *"Die Folgen dieser Einschätzung sind leicht vorhersehbar : Das Kind wird in der Folge wenig Neigung verspüren, die Gefahr des Scheiterns und der Kritik einzugehen und jegliches Interesse in diesem Bereich verlieren."* (2)

Hieraus kann sich für die Familie leicht ein Teufelskreis ergeben, wie Kohn (1972) zeigen konnte : Erzieherisches Handeln wird nicht nur durch die von den Erziehern angestrebten Ziele beeinflusst, sondern auch in hohem Mass davon, wie weit es einem Kind ge-

(1) H.L. Freese : a.a.O., S. 27/28

(2) H.L. Freese : a.a.O., S. 28

lingt, die an es gestellten Anforderungen für Verhaltensziele zu erfüllen. *"Der Grad der Zufriedenheit mit zentralen Verhaltensmerkmalen des Kindes kann als Indikator für die Qualität der affektiven Eltern-Kind-Beziehung angesehen werden. (Extreme Unzufriedenheit mit dem Kind deutet auf schwerwiegende Erziehungskonflikte hin.) Man kann annehmen, dass ein hoher Grad elterlicher Zufriedenheit mit dem Kind ein günstiges affektives Klima schafft, in dem sich die Persönlichkeit des Kindes ungestört entfalten kann, während grosse elterliche Unzufriedenheit mit dem Kind auf eine Störung der Eltern-Kind-Beziehung und auf Konflikte hinweist, was sich gerade auch auf die Nutzung des Lernpotentials des Kindes ungünstig auswirkt. Elterliche Äusserungen der Unzufriedenheit mit den einzelnen Wesenszügen des Kindes können zudem das Selbstbild des Kindes ungünstig beeinflussen und dazu beitragen, vorhandene Konflikte zu verschärfen. Dabei muss die Frage offen bleiben, inwieweit die Zufriedenheit mit Ausprägung von Verhaltensqualitäten des Kindes eine Funktion des Verhaltens des Kindes ist."* (1)

Mit anderen Worten : Wenn die Vorstellungen der Eltern über ihr Kind nicht mit den tatsächlichen Wesenseigentümlichkeiten übereinstimmen, besteht die Möglichkeit, dass sich die Familie in den Teufelskreis von Enttäuschung-Ablehnung-Verhaltensstörung (beim Kind) begibt, und es ist anzunehmen, dass Eltern und Kinder gleichermassen darunter leiden werden.

(1) H.L. Freese : a.a.O., S. 28

2.2.2. Die Söhne und Töchter

Ein weiterer, oft wenig beachtetes Erziehungsphänomen haben Untersuchungen aufgedeckt. Es konnte festgestellt werden, dass es Unterschiede in den elterlichen Reaktionen gegenüber Söhnen und Töchtern gibt. Dabei verhalten sich Eltern gemäss den in unserer Kultur als "weiblich" bzw. "männlich" angesehenen Eigenschaften und Verhaltensweisen, sobald ein Kind solche zeigt, je nach Geschlecht des Kindes positiv-unterstützend oder negativ-ablehnend. Dadurch wird das Verhalten des Kindes schon in den ersten Lebensjahren geprägt. *"Die Tatsache, dass abhängiges Verhalten bei Mädchen häufiger auftritt als bei Jungen und dass diese Relation in Bezug auf körperliche Aggression genau umgekehrt ist, erscheint mit den Mitteln der Theorie sozialen Lernens leicht erklärbar. Abhängigkeitsverhalten wird in unserer Kultur bei Männern geringer bewertet als bei Frauen, ebenso gilt in unserer Kultur für körperliche Aggressivität das Umgekehrte, folglich weisen beide Geschlechter schon nach den ersten Lebensjahren deutliche Unterschiede in der Häufigkeit des Auftretens dieser Verhaltensweisen auf."* (1)

Hier zeigt sich ein elterliches Erziehungsverhalten, welches einerseits bewusst, ja rational ist, - nämlich die Erziehung zur zukünftigen Frau bzw. zum zukünftigen Mann, andererseits aber sind die unbewussten Reaktionen auf das Kind des Gegengeschlechts oft diejenigen, "dass

(1) F. Baumgärtel, Hrsg.: a.a.O., S.32

der jeweilige Elternteil auf das kleine Kind einfach wie auf einen Angehörigen des anderen Geschlechts reagiert und sich dabei besonders wohlwollend solchen Verhaltensweisen gegenüber zeigt, die denen des Ehepartners ähneln."

(1) Ausserdem kann zur Erklärung die Kehrseite des Oedipuskomplexes herangezogen werden. Dann würde der betreffende Elternteil weniger wohlwollend auf das Kind gleichen Geschlechts reagieren, weil er in ihm den Rivalen fürchtet. Oder : Das Kind agiert als "Spiegel" für den gleichgeschlechtlichen Elternteil, d.h. das Kind zeigt jene Verhaltensweisen, die der gleichgeschlechtliche Elternteil bei sich unterdrückt und löst damit eine Reaktion aus, welche denjenigen Impuls im Kind unterdrücken soll, der bei sich selbst nicht zugelassen werden darf. *"Der betreffende Elternteil wurde als Kind selbst für bestimmte Handlungen und Gedanken bestraft und neigt nun dazu, negativ darauf zu reagieren, dass das Kind die gleichen Handlungen und Gedanken zeigt. Wenn das Kind nun dem gleichen Geschlecht angehört wie der Elternteil selbst, dann fühlt sich dieser stärker an die Situation erinnert, in der er selbst bestraft wurde, und es werden mehr negative Gefühle geweckt als gegenüber dem andersgeschlechtlichen Kind. Der Elternteil neigt deshalb eher dazu, das gleichgeschlechtliche Kind für negative Handlungen zu bestrafen."* (2)

Die Vermischung von bewusster und unbewusster Erziehung wird hier besonders deutlich : Einerseits werden bewusst erlebte Erziehungshandlungen der eigenen Eltern wiederholt, andererseits reagieren

(1) F. Baumgärtel, Hrsg.: a.a.O., S. 180

(2) F. Baumgärtel, Hrsg.: a.a.O., S. 181

Eltern aus ihnen nicht bewussten Impulsen heraus (Oedipus-Situation). Auch hier zeigt sich aber, dass Eltern nur aus ihren eigenen geschlechtsrollenspezifischen Vorstellungen heraus erziehen (können). Ob sie damit ihren Kindern ein geschlechtsrollenangepasstes Verhalten anerkennen können oder nicht, bleibt wiederum auf ihre eigene Angepasstheit in dieser Beziehung angewiesen.

2.2.3. Das schichtspezifische Erziehungsverhalten

Eine weitere Eigentümlichkeit im Zusammenhang mit Erziehung ist das schichtspezifische Erziehungsverhalten von Eltern. Einschränkende, kontrollierende Verhaltensweisen von Eltern werden vor allem in der Unterschicht festgestellt, während in unterstützenden Verhaltensweisen und im Zusammenhang mit Zuwendung kaum Schichtunterschiede festgestellt wurden. (1) Dagegen zeigen sich in der Mittel- und Oberschicht eher demokratische Erziehungsstile. (1) Allgemein muss aber festgestellt werden, dass neuere Untersuchungen darauf hinweisen, dass die Unterschiede zwischen Mittel- und Oberschicht und Unterschicht weniger in den Erziehungsstilen als in den Erziehungszielen differieren. Gleichzeitig wird eine Annäherung der Unterschichten an die Mittelschicht beobachtet. (2)

(1) F. Baumgärtel, Hrsg.: a.a.O., S. 167

(2) F. Baumgärtel, Hrsg.: a.a.O., S. 166

2.2.4. Die ausserfamiliären Miterzieher

Zur Erziehungsproblematik gehören jene bedeut-samen Miterzieher, welche von aussen in die Fami-lie einwirken. Ihr Einfluss ist schwer kontrol-lierbar, aber deutlich spürbar, und Eltern werden immer wieder damit konfrontiert. Der bedeutende Einfluss der Massenmedien hintertreibt oft Er-ziehungs-bemühungen. Fernsehen, Comic-Hefte, Illustrierte Blätter und Filme beeindrucken das noch weltoffene Kind mit ihren wirksamen Bildern. Vorallem das Fernsehen wird von Kindern oft un-kontrolliert konsumiert. Bei der starken Identi-fizierungsbereitschaft des Kindes bestehen Ge-fahren, besonders durch die häufig dargebotenen Heldenleitbilder mit einer Mischung aus Sex und Brutalität. *"Gewalt ist die geheime Botschaft der Massen-medien; in ihren Konfliktlösungsmodellen wird der gerecht-fertigte, vorschnelle, sogar präventive Gebrauch von Gewalt ermutigt. Der Held ist nicht weniger, sondern erfolgreicher, oft auch rascher brutal. (1) Ein Mensch, welcher vom empfindlichen Kleinkindalter an den "Schablonen ge-störten mitmenschlichen Verhaltens ausgesetzt ist, wird wichtige Anteile desselben introjizieren und seiner Per-sönlichkeit integrieren."* (2) (Vergl. auch 1.2.6., S. 70-74)

Aber nicht nur die Massenmedien wirken in die Fa-milie hinein. Kinder kehren von Kindergarten und Schule mit Forderungen nach Hause zurück; sie werden

(1) F. Hacker : Aggression, S. 17

(2) G. Biermann : Die psychosoziale Entwicklung des Kindes in unserer Zeit, S. 114

durch ihre Mitschüler verführt; es werden Wünsche geweckt. Kinder vergleichen ihr Taschengeld, ihr Fahrrad, ihre Schulsachen, Kleider, Spielzeuge mit denen ihrer Kameraden. Dazu tut die Werbung auf dem Schulweg, aber auch in den Massenmedien ein weiteres, Kinderwünsche ins Uferlose anwachsen zu lassen, denen die Eltern dann - je nach Standfestigkeit, mehr oder wirksam - Einhalt gebieten müssen. Werbung und Konsumverhalten unserer Gesellschaft sind auf sofortige Wunscherfüllung ausgerichtet. (Instant-Produkte, politische "Sofortlösungen und Sofortterfolge", Kleinkreditwesen, etc.) Wir müssen nicht mehr bis zum Frühling warten, um grünen Salat und Erdbeeren zu geniessen. Wunschaufschiebung ist unpopulär. Den Kindern wird dadurch der Eindruck vermittelt, die Welt sei ein *"riesiger Selbstbedienungsladen, aus dem man nach Bedürfnissen holen kann"*. (1) *"Unser technischer Fortschritt trägt ein Grossteil der Schuld daran, dass der Glaube an ein Leben ohne Anstrengung so gross wird. Aber technische Formeln sind nicht auf alle Lebensbereiche übertragbar, vorallem nicht auf die Erziehungssituation. Es gibt keine 'Instanterziehung', kein 'Instantwissen' durch 'Instanterfahrung'. Weil man aber Einsatz über längere Zeit nicht gelernt hat, verwirft man traditionelle Erkenntnisse und läuft gläubig jenen Versprechungen hinterher, die sofort alles garantieren."* (1) Eltern sind nun gezwungen, ihren Kindern gegen den Ansturm von Verlockungen ein gesundes Mass an Selbstbeschränkung, soweit sie

(1) S. Krauth : a.a.O., S. 227

selbst über ein solches Mass verfügen oder gezwungenermassen durch die materiellen Gegebenheiten der betreffenden Familie, zu vermitteln. Gleichzeitig unterliegen aber auch sie dem dauernden Ansturm der Werbung und anderen Einflüssen, wie Nachbarn, Arbeitskollegen und Eltern von Schulfreunden ihrer Kinder. Sie vergleichen ihre Erziehung mit dem, was andere ihnen erzählen, was sie in Radio, Fernsehen und Zeitschriften über Erziehungsfragen hören und lesen. Dadurch kann sich eine Unsicherheit in bezug auf Entscheidungen, welche Erziehungsstil, Anspruchsbefriedigung der Kinder, Freizeitgestaltung etc. betreffen, ergeben und eine Konstanz in der Erziehungshaltung behindern.

Ein weiteres Problem stellt die Stellung der Frau innerhalb der Familie dar. Wie wir gesehen haben, (1.2.9. und 2.1.3.) nimmt gerade die Mutter eine Schlüsselstellung innerhalb der Familie und im Zusammenhang mit der Entwicklung der Kinder ein. Das tiefe Sozialprestige, welche eine "Nur-Hausfrau" genießt, hinterlässt Spuren in der Familie. *"Zwischen dem hohen Ansehen, den die Sitte an die Mutter stellt und ihrem gesunkenen Ansehen - ihr Rollenverständnis wurzelt in vorindustriellen Sozialstrukturen - hat sich ein spannungsgeladenes Missverhältnis gebildet."* (1) Das kann zur Folge haben, dass sich Eltern inkonstant verhalten und so den Kindern sich widersprechende Botschaften vermitteln, nämlich einerseits die Botschaft der gebenden und liebenden Mutter, welche sich

(1) H. Kopp : a.a.O., S. 331

Achtung, Zuneigung und Liebe verdient hat und andererseits die Botschaft vom "Aschenputtel", demjenigen Familienmitglied, welches "niedrige Arbeit" verrichtet und keinen Geldbeitrag zum Unterhalt der Familie beisteuert. Dies wird den Kindern eine Identifikation und eine Uebernahme einer geschlechtsspezifischen Rolle erschweren.

Es ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, tiefer und umfassender in die Erziehungsproblematik einzugehen. Problemkreise wie die Reinlichkeitserziehung, das Trotzalter, die Pubertätskrise, aber auch Einflüsse von Kindergruppen, Schule, Nachbarschaft, elterlicher Arbeitsverhältnisse u.v.a. können noch nicht einmal berührt werden. Die Auswahl der ausführlicher angesprochenen Problemkreise ist eher zufällig zu nennen; es wurden einerseits besonders auffällige Einwirkungen von aussen besprochen, andererseits einige Phänomene behandelt, welche sehr oft übersehen werden.

3. DIE EINFLÜSSE DER UNMITTELBAREN UMGEBUNG

Für diesen Abschnitt gilt in noch stärkerem Masse, was im vorhergehenden schon klar wurde : Es ist nicht möglich, eingehend auf die Einflüsse der unmittelbaren Umgebung auf die Familie einzutreten. Es können auch hier wiederum nur die augenfälligsten Phänomene gestreift werden; von Vollständigkeit in der Aufzählung kann keine Rede sein.

3.1. DIE GESELLSCHAFT

Unter Gesellschaft soll hier verstanden werden : der gesamte Betrieb, angefangen von der Nachbarschaft, dem Quartier bis zu den Verkehrsbedingungen einer Grossstadt, darin eingeschlossen die Massenmedien, wie Kirchen und Parteien, Technik wie Umweltverschmutzung und deren Folgen.

Das auffälligste Merkmal im Zusammenhang mit Kindern in der heutigen Gesellschaft ist wohl die Reizüberflutung, denen die Kinder ausgesetzt sind. Quartiere, die fernab von grossen Durchgangsstrassen und/oder An - bzw. Abflugschneisen von Flughäfen sowie Eisen - und Strassenbahnlinien liegen, Quartiere, in denen Vogelgezwoitscher die

Kinder weckt, dürften für den weitaus geringsten Teil der Kinder als Wohngebiet angesehen werden. Die anderen leben in einem dauernden Lärmteppich von verschiedener Intensität. Vom Aufstehen bis zum Zu-Bett-Gehen werden Kinder (und nicht nur sie) berieselt durch Radio, Tonbandmusik, Lautsprecheransagen. Daneben sind sie einem Schwall von Eindrücken ausgesetzt durch Werbung, Verkehr, Schaufenster, Lichtreklamen, Schilder, Häuser und Mauern. Der Weg zur Schule führt an Autos, Lastwagen, Motorrädern vorbei und auch zwischen ihnen durch und erfordert ein hohes Mass an sensorischer Wachheit. Auch der Schulalltag ist durch das Angebot an Anschauungsmaterial, Filmvorführungen und Leistungsanspruch an das Kind unruhig geworden. Das Kind bekommt kaum noch Gelegenheit, die aufgenommenen Eindrücke zu verarbeiten, sich davon zu erholen. Diese Unruhe trägt zum Unsicherheitsgefühl bei, welches sich in der "Zappeligkeit und Ungeformtheit" der Kinder ausdrückt. (1)

Erwachsene, welche nebst der oben beschriebenen Reizüberflutung auch noch einen schweren Arbeitstag zu bestehen haben, reagieren auf Kinder in der sprichwörtlich gewordenen Kinderfeindlichkeit. Diese äussert sich in Unfreundlichkeit, Unhöflichkeit und Rücksichtslosigkeit den Kindern gegenüber im Strassenverkehr, an Bus- und Tramhaltestellen, in Warteschlangen, wo Kinder oft einfach übergangen

(1) H. v.Hentig : Mut zur Erziehung?, S. 555

werden. Aber auch die Intoleranz gegenüber Kinderlärm innerhalb der Wohnquartiere zeugt von wenig Einfühlungsvermögen für kindliches Bewegungsbedürfnis. Hieraus lernen Kinder einen, in der Familie vielleicht unbekannten Umgangston, der sich dann auf der Strasse als "Frechheit der heutigen Jugend" manifestiert. Dabei zeigen sich hier lediglich die Auswirkungen einer "unabsichtlichen Erziehung", die "selbst vom Lebensvollzug her bewirkt und getragen wird." (1)

Eltern können in diesem Zusammenhang "nur noch" zu korrigieren versuchen, was das Kind ausserhalb der Familie an Unsitten und unerwünschten Verhaltensweisen angenommen hat. Sicher korrigiert eine feste und konstante Haltung der Eltern vieles, aber dabei ist nicht zu vergessen, dass auch die Eltern diesen Einflüssen täglich ausgesetzt sind und ihre Wirkungen vielleicht nicht einmal mehr bewusst wahrnehmen.

Die vielen Widersprüche zwischen "öffentlicher, offizieller" Moral und Lebensvollzug in der Gesellschaft, die sich widersprechenden Botschaften, welche ein Kind im Laufe der Jahre aufnimmt, können nur im Rahmen der Familie mit warmem affektivem Klima etwas ausgeglichen werden. Dabei besteht die Gefahr, dass Kinder dann zu Hause sich eines freundlichen und höflichen Umgangstones befleißigen, ausserhalb der Familie aber wieder den

(1) O. Kroh : Die veränderte Gesellschaft und ihr Einfluss auf die Erziehung, S. 26

(leider oft) rüden Umgangston der Umgebung annehmen. Damit wird eine Spannung geschaffen, welche auch im Zusammenhang mit der Arbeitswelt/Familie (Vergl. Abschnitt 1.2.3., S.67) schon zur Sprache kam. Kindern wird so eine doppelte Moral anezogen. Das Gleiche gilt für die Sexual-Moral, Ehrlichkeit/Lügen, Nächstenliebe/Profitstreben u.s.w. : Das Kind wird permanent mit dem genauen Gegenteil von dem konfrontiert, was Elternhaus und Schule ihm zu vermitteln suchen. (Vergl. auch: S. 83 ff und S. 93 ff)

3.2. DIE SCHULE

Die Schule übernimmt Bildungs- und Ausbildungsaufgaben, welche die Familie nicht übernehmen kann. Sie ist aber *"keine Fortsetzung oder ein Ersatz der Familienerziehung"*. (1) Wir haben gesehen, welchen wichtigen Einfluss auf die Entwicklung und Erziehung der Intimbereich der Familie darstellt und dass die Grundlage der Charaktereigenart des Kindes in den ersten fünf Jahren angelegt wird. (Vergl.: Abschnitt 2.1.3., S. 116 ff) Zum Zeitpunkt, da ein Kind in die Schule kommt, ist es schon grundlegend geprägt.

In der Schule lernt das Kind vor allem, sich in einem grösseren Kreis von gleichaltrigen Kindern zu bewegen, und es lernt auch die erste staatliche Institution kennen. Es muss lernen, dass es Gewohnheiten, welche es zu Hause angenommen hat, hier ablegen muss; es lernt eine andere und neue Art von Disziplin kennen und einen Stundenplan einzuhalten. Gleichzeitig lernen viele Kinder hier zum erstenmal eine weitere erwachsene "Autoritätsperson" kennen. Hier wird es auch zum erstenmal systematisch ausgebildet und seine Leistung wird laufend gemessen und bewertet. Es lernt, sich mit mehreren gleichaltrigen Kindern zu messen.

(1) Th. Ballauff : Schule der Zukunft, S. 23

Der Erfolg einer Schulzeit hängt nun, wie Untersuchungen zeigen konnten, zu einem wichtigen Teil vom Elternhaus ab. Es wurde der Nachweis erbracht, *"dass das ermutigende Interesse der Eltern am schulischen Lernen des Kindes eine grosse Rolle im Hinblick auf die schulische Leistung des Kindes spielt. Kinder, deren Eltern ein ausgeprägtes Interesse am schulischen Lernen zeigten, erzielten nicht nur die höchsten Testleistungen, sondern verbesserten auch ihren Vorsprung stetig vor Kindern von weniger interessierten Eltern."* (1) Hiervon berichtet auch die "Winterthurer-Studie" auf eindrucklichste Art und Weise. Sie berichtet über entmutigte Kinder, welche im familiären Rahmen zuwenig "ermutigendes Interesse" finden und vorallem unter psychosozialen Belastungen leiden. Sie bestätigt Untersuchungen, welche als wichtiger Faktor die Anregungsumwelt, die innerfamiliäre Kommunikationsdichte, aber auch das familiäre Binnenklima für schulischen Erfolg bewerten. *"Dieser Befund (die Winterthurer-Studie; Dürr) bestätigt den auch aus den direkten Erhebungen gezogenen Schluss, dass die rein medizinischen ursächlichen Faktoren, namentlich die perinatale Hirnschädigung im hier diskutierten Zusammenhang nur eine geringe Rolle spielen können."* (2) Die Autoren plädieren deshalb dafür, das Schulsystem dahin zu verändern, dass innerhalb der Schule von einer kontinuierlichen Selektion abgegangen werden soll. Sie gehen davon aus, dass *"die ursächlichen Faktoren in allererster Linie psychosozialer Art und, infolge der vorherrschenden gesellschaftlichen Entwicklungen, auf absehbare*

(1) H.L. Freese : a.a.O., S. 9

(2) Winterthurer-Studie : S. 39

Zeit nahezu schicksalhaft festgelegt sind. Unter diesen Umständen kommt man zum Schluss, dass die einzige Variable, die man im ganzen Gefüge innert nützlicher Frist ändern kann, das Schulsystem ist." (1)

Damit ist gemeint ein Schulsystem, welches schwache Schüler integrieren und fördern soll, im Sinne einer Druckentlastung. Die "Winterthurer-Studie" macht klar, dass das heutige Schulsystem Kinder, welche aus familiären Gründen Schulversager sind, statt zu fördern, immer tiefer in den Teufelskreis von schulischem Versagen hineintreibt, durch eine dauernde, ständig sich erneuernde Entmutigung.

Allzuviele Lehrer lassen sich von Lehrplänen überfordern. *"Das Kind bedarf nicht eines Lehrprogrammes, hinter dem sich der Erzieher versteckt, sondern des Gegenübers an dessen Lebensform es sich objektivieren und emanzipieren kann."* (2) In die gleiche Richtung geht die Forderung C.G. Jungs : *"Die Schule dagegen ist das erste Stück der wirklichen grossen Welt, welche dem Kinde entgegenkommt und ihm helfen soll, sich vom elterlichen Milieu in einem gewissen Grade abzulösen. Das Kind bringt natürlicherweise dem Lehrer eine Anpassungsart entgegen, die es vom Vater gelernt hat; es projiziert sein Vaterbild auf ihn, (*) mit der Tendenz, die Persönlichkeit des Lehrers dem Bilde des Vaters zu assimilieren. Es ist daher nötig, dass der Lehrer auch dem Kinde persönlich entgegenkommt oder ihm wenigstens Gelegenheit gibt, einen persönlichen Zugang*

(1) Winterthurer-Studie : S. 43

(2) F. Tenbruck : Zit nach : H.v.Hentig : a.a.O., S. 547

(*) bzw. sein Mutterbild, im Falle einer weiblichen Lehrperson. (Ergänzung : Dürr)

zu ihm zu finden. ... Es kommt nicht darauf an, mit wieviel Wissen beladen einer aus der Schule tritt, sondern ob es der Schule gelungen ist, den jungen Menschen aus der unbewussten Identität mit der Familie herausgelöst und seiner selbst bewusst gemacht zu haben." (1) Die Frage wäre, ob ein Lehrer bei den heutigen Klassengrößen und dem Umfang an zu vermittelndem Lehrstoff dies noch tun kann? Gleichfalls ist die Frage berechtigt, ob es genügend Lehrerpersönlichkeiten gibt, denen es möglich ist, einer solchen Forderung nachzukommen. Kann und darf ein Lehrer sich heute mit den Lebensumständen seiner Schüler befassen?

Eine umfassende Diskussion der Schulproblematik kann in dieser Arbeit nicht geleistet werden. Der Hinweis auf den Zusammenhang von Elternhaus und Schulerfolg einerseits und Schule und Lehrerpersönlichkeit andererseits, soll in diesem Abschnitt genügen. Auf Rückwirkungen aus der Schule in die Familie, ist im Abschnitt 2.2.4., S. 141 ff hingewiesen worden.

(1) C.G. Jung : Die Bedeutung der analytischen Psychologie für die Erziehung, Bd. 6, S. 89

3.3. DIE WOHSITUATION

Die Wohnverhältnisse haben für den Sozialisationsverlauf bei Kindern neben anderen Faktoren eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Die Wohnbedingungen stellen den engsten Umweltraum dafür dar, wie die Familienmitglieder ihre Beziehungen zueinander organisieren. Der Umgang miteinander innerhalb der Familie, wie Kinder erzogen werden können und wie gewirtschaftet wird, wird durch die Wohnverhältnisse mitbestimmt. Die familiäre Funktionserfüllung hängt auch vom Bestimmungsfaktor "Wohnung" ab. (Vergl. auch 2.2.5. S. 129ff)

Verschiedene Untersuchungen haben einen direkten Zusammenhang zwischen Wohnqualität und schulischer Leistung aufgezeigt. Diese Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen : *"Je schlechter die Wohnungsverhältnisse (hohe Belegungsquote, geringere Wohnqualität), je niedriger der Anteil an Wohnungseigentum und sozial homogener Wohnungsumgebung sind, desto häufiger wurden bei Kindern niedrigere schulische Leistungen bzw. Intelligenzwerte festgestellt."* (1) Hierbei sind aber die nähere Wohnumgebung, besonders in städtischen Hochhausüberbauungen mit ihren geringen Spiel- und Bewegungsflächen für Kinder mit in die Wohnqualität einzubeziehen. Dabei fallen besonders für jüngere Kinder ungünstige Bedingungen auf: *"der*

(1) Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit :
"Junge Familien", Bd. 29, S. 73

Spielplatz in unmittelbarer Nähe der Familienwohnung, die Ruf- und Sichtkontrolle seitens der Mutter ist hier ebensowenig gegeben wie der ungehinderte Wechsel zwischen Wohnung und Spielflächen im Freien." (1) Hinzukommt die lieblose Gestaltung der Umgebung von Wohnblocks, welche für Kinder langweilig und zumeist noch verboten ist. Nebst einem phantasielosen Sandhaufen und einer Rutsche, vielleicht noch ergänzt durch eine Schaukel, findet das spielende und entdeckende Kind meist nur noch eine monotone Rasenfläche vor. Kinderspiele wie Verstecken, Fangen, Häuserbauen etc. sind nicht möglich, weil ausser einigen wenigen Büschen im Freien auch die Häuser selbst keine zum Spiel animierenden Eigenschaften aufweisen. Die Treppenhäuser, Garagen und Keller sind kahl und in erster Linie funktionell. Das Haus ist "hingeklotzt" worden und es wird so bleiben. Bauernhäuser, aber auch Familien- und Handwerkerhäuser sind über Jahrzehnte hinweg gewachsen. Es gibt Anbauten, Remisen, Schöpfe und Nischen, die das Haus kurzweilig machen und Kindern mannigfache Gelegenheit geben, etwas zu entdecken, anzufassen und auszuprobieren. Es gibt hunderterlei Geräte, Wagen, Material, vielleicht sogar Kleingetier, an dem sich der Entdeckertrieb, Bewegungsdrang und die Phantasie der Kinder ausleben lassen. Aber auch das Wissen um ein familieneigenes Territorium, zu welchem man Kameraden den Zutritt gestatten oder verweigern kann, kann hier eingeübt werden. Gleichzeitig ergibt sich

(1) Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit :
a.a.O., S. 74

hieraus eine *"Verwurzelung der Familie in der grösseren Gemeinschaft"*. (1) Hierfür schafft *"das Eigenheim gerade für grössere Familien besonders günstige Wohnbedingungen"*; *"weniger Rechtsform und Eigentumsverhältnisse sind hier ausschlaggebend als vielmehr Grösse, Zugschnitt und auch Ausmass familien- und kindbezogener Infrastruktureinrichtungen im Nahbereich der Wohnung."* (1) Wingen nennt exemplarisch einige Kriterien, welche für eine *"operationale Definition von familiengerechten Wohnbedingungen in Betracht kommen"*. (2) Dazu gehören: Belegungsdichte der Wohnung (Zimmerzahl, Wohnfläche pro Familienmitglied, Zimmer für jedes Kind), bauliche Qualität (variable Räume, Schallschutz, Wohnungsausstattung), Wohnungsumfeld (kindbezogene soziale Infrastruktur im Nahbereich der Wohnung, d.h. familiennaher und -verbindender Kinderspielplatz, Sicht- und Rufnähe der Spielanlagen für Kleinkinder, Siedlungsstruktur, Verkehrsanbindung). (2)

In den ersten Lebensjahren stellt die Familienwohnung für die Kinder den nahezu ausschliesslichen Erfahrungs- und Erlebnisrahmen dar. Später treten weitere Handlungs- und Erfahrungsräume hinzu. Deshalb sind Entfaltungs- und Erkundungsmöglichkeiten motorischer Art von den räumlichen Gegebenheiten, vorallem der Wohnung, abhängig. Die Wohnung muss Raum bieten für *"ausgedehnte Bewegung und ungezwungenes Spielen, gleichermassen für Kommunikation und*

(1) M. Wingen : Wohnbedingungen und Funktionstüchtigkeit der Familien, S. 448

(2) M. Wingen : a.a.O., S. 449

die Möglichkeit des Rückzugs der Familienmitglieder, für einen leichten Uebergang zum und Rückzug aus dem Wohnungsumfeld, für die Oeffnung der Wohnung gegenüber familien-externen Personen." (1)

Wieweit diese notwendigen Bedingungen gegeben sind, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht untersucht werden. Es kann aber festgestellt werden, dass laut Wingen *"sich eine deutliche Unterversorgung grosser Teile der Bevölkerung"* (2) für Deutschland ergibt. Es ist zu vermuten, dass die Situation in der Schweiz etwas besser sein dürfte.

Andererseits ist die Wohnung nicht nur Lebensraum für die Kinder, sondern ebenfalls für die Eltern, welche natürlicherweise andere, aber nicht minder berechnigte Ansprüche an eine Wohnung stellen. Gedrängte Wohnverhältnisse belasten nicht nur die Kinder, sie belasten ebenfalls die Eltern. Dass sich dies im familiären Binnenklima niederschlägt, ist leicht einzusehen. Die Trennungslinie öffentliche Sphäre/Privatsphäre verläuft meist an der Wohnungstür. Die schon in 1.2.3., S. 66/67 beschriebene Spannung zwischen familiengemässen Verhaltensmaximen und denjenigen der Arbeitswelt wird durch einengende Wohnverhältnisse noch erhöht. H.P. Dretzel artikuliert dies drastisch: *"...zu Hause aber gilt : 'Hier bin ich Mensch, hier darf ich sein!'"* Freilich nur, soweit die Ehefrau das ertragen kann, die Kinder

(1) Bundesministerium f. Jugend, Familie u. Gesundheit: a.a.O., S. 72

(2) M. Wingen : a.a.O., S. 451

einem nicht in die Quere kommen, die Nachbarn sich nicht gestört fühlen und man selbst nicht übermüdet ist." (1) Rückzugsmöglichkeiten für jeden Wohnungsbewohner sind unter den heutigen Lebensbedingungen unumgänglich geworden. Die dauernde Nähe von Menschenmassen (am Arbeitsplatz, auf dem Heimweg in Bahn, Bus und Verkehr, im Einkaufszentrum etc.) wecken das dringende Bedürfnis, einmal eine Stunde ganz allein zu sein. Wenn diese Möglichkeit innerhalb der Familie für jedes Mitglied nicht gegeben ist, macht sich ein überreiztes Klima breit, welches gerade die Kinder am meisten trifft.

Die im sozialen Wohnungsbau der BRD geltende DIN-Norm von 2,16 m² Spielfläche pro Kinderzimmer (2) lässt die Frage offen, ob eine solch kleine Rückzug Gelegenheit genügen kann. Das schweizerische Planungs- und Baugesetz von 1975, § 303, sieht für Wohnblöcke eine minimale Zimmergrösse (bewohnbare Räume) von 10,2 m², in Einfamilienhäusern von 8,0 m² vor, wobei die Zimmerhöhe mind. 2,3 m betragen muss. Unter bewohnbaren Räumen sind Wohn-, Arbeits- und Schlafräume mit mindestens einem Fenster umschrieben.

Die Untersuchungen über die Wohnverhältnisse und deren Korrelation mit der psychischen Gesundheit der Bevölkerung haben offensichtlich auch in den politischen Entscheidungsgremien Eingang gefunden.

(1) Zit. nach : F. Bächse/J.B. Walz : Familie in der Gesellschaft, S. 32

(2) F. Bächse/J. B. Walz : a.a.O., S. 33

Bei Baubewilligungsverfahren im Kanton Zürich achtet der Regierungsrat *"nach Möglichkeit darauf, dass in Wohnhochhäusern in den oberen Etagen nur Kleinwohnungen für Einzelpersonen geplant werden und grössere Familienwohnungen nur auf den untersten Etagen untergebracht werden."* (1) Gleichzeitig gibt es bei Wohnüberbauungen Vorschriften über das Verhältnis der umgebenden Grünflächen zur Wohnfläche. Ein weiteres Anzeichen für das Bewusstwerden dieser Problematik zeigt sich in der inzwischen schon vielerorts phantasievolleren Gestaltung von Kinderspielflächen, der Installierung von "Robinson-Spielflächen", für welche meistens die Gemeinden den Boden zu Verfügung stellen. Die meisten Initiativen gehen aber noch immer von der Bevölkerung selber aus, von Eltern- und Quartiervereinigungen, welche ihre Kinder in der Wohnungsnähe und unter Aufsicht der Eltern "werkeln" lassen wollen.

(1) Auskunft von Lic.iur.Maurer, Hochbauamt des Kantons Zürich, (Telefon vom 6.8.1982)

IV. A U S B L I C K

Es kann gleich vorneweg festgestellt werden, dass eine Beachtung der Situation der Familie innerhalb der Erziehungszieldiskussion nicht zu finden ist. Daher scheint auch die Frage nach der Realisierbarkeit von formulierten Erziehungszielen in der Erziehungszieldiskussion von nebensächlicher Bedeutung zu sein. Andererseits hat gerade diese Diskussion Eingang in politische Entscheidungsgremien gefunden und zu Neuformulierungen von Erziehungszielen geführt.

Wenn in Schulgesetzen und Präambeln formulierte Erziehungsziele keine Leerformeln darstellen sollen und, wenn an eine annähernde Erreichung der Erziehungsziele gedacht ist, können aufgrund der vorliegenden Arbeit die folgenden Thesen aufgestellt werden :

THESE I :

Die Erziehungszieldiskussion geht am Problem vorbei, wenn Elternhaus, Situation der Familie innerhalb der Gesellschaft, Umwelt und Massenkommunika-

tionsmittel nicht - zumindest gedanklich, vorteilhafterweise aber ausdrücklich - mit in die Problemstellung einbezogen werden.

THESE II :

Nachdem die Erziehungszieldiskussion zu einem guten Teil auch ideologisch/politisch geführt wurde, wäre zu erwarten gewesen, dass zumindest in Ansätzen Vorschläge zu einer Verbesserung der heutigen Situation hätten gemacht werden sollen. Dies ist nicht geschehen. In dieser Diskussion ist übersehen worden, dass nicht nur Erzieher in der Schule Einfluss auf die kommende Generation nehmen, sondern wie in dieser Arbeit belegt, vorallem Eltern, Wohnsituation und gesellschaftliche Gegebenheiten.

THESE III :

Es genügt nicht, wenn Erziehungsziele in Schulgesetzen und Präambeln veröffentlicht werden, aber nur von einer Minderheit der erziehenden Personen zur Kenntnis genommen werden. Erziehung beruht vorallem auf nonverbaler Vermittlung, d.h. auf Imitations- und Identifikationsmechanismen der die Kinder umgebenden Personen. Wenn zur Erreichung von Erziehungszielen wirklich etwas unternommen werden muss, dann kann dies nur über eine

breite Bewusstseinsänderung in der Bevölkerung geschehen. Anders ausgedrückt : Das Erziehungsproblem wird zum Problem der Erziehung der Erzieher.

THESE IV :

Grundsätzlich gilt : Die Familie ist die Keimzelle des Staates. Sie ist in die Hände von Laien gelegt, welche neben ihrem guten Willen und ihrer eigenen Erziehung über keinerlei "gesellschaftlich überwachte Ausbildungsleistung" (Neidhardt) verfügen. Trotz der veröffentlichten Forschungsergebnisse der Humanwissenschaften, kommt dieser Umstand in der Erziehungszieldiskussion nicht zur Sprache und somit fehlen auch die entsprechenden Forderungen an die politischen Entscheidungsträger.

Eine Ausführung und Belegung dieser Thesen wird Thema einer Dissertation, im Anschluss und zur Vervollständigung dieser Arbeit sein.

ANMERKUNGEN

(1)

Ein sehr grosser Teil dieses Abschnitts 1.1. hätte auch in der Zeitform der Gegenwart geschrieben werden können. Die Herleitung der heutigen Situation, in welcher Familien Kinder erziehen müssen, schien aber die (spätere) Beibehaltung der Zeitform der Vergangenheit zu rechtfertigen. Der Sprung in der sprachlichen Zeitebene soll die Beschreibung der heutigen Situation hervorheben.

A N H A N G

1971, HENDERSON et al. 1972, MARJORIBANKS 1972, WALBERG & MARJORIBANKS 1973, TRUDEWIND 1975a, 1975b, 1975c).

Die Ergebnisse dieser Arbeiten sind so einheitlich, daß die Dimensionen, die für die kognitive Entwicklung des Kindes bedeutsam sind, zusammengefaßt aufgezählt werden können.

In der sachlich-räumlichen Umwelt sind das:

- (1) Bewegungsfreiheit im Kleinkindalter (TULKIN & COVITZ 1975, TRUDEWIND 1975a, 1975b, BISHOP & GRACE 1971);
- (2) Zahl, Vielfalt, Komplexität und Manipulierbarkeit von Gegenständen im Greifbereich des Kleinkindes (TRUDEWIND 1975a, ELARDO et al. 1975, YARROW et al. 1972, TULKIN & COVITZ 1975, BISHOP & GRACE 1971, WACIUS et al. 1971);
- (3) die Bereitstellung von geeignetem Spielzeug (TRUDEWIND 1975a, 1975b, ELARDO et al. 1975, NOORE 1968);
- (4) das Vorhandensein von strukturiertem und Lern-Spielzeug (TRUDEWIND 1975a);
- (5) Anregung durch Bücher, Zeitschriften und Hefte (TRUDEWIND 1975a, 1975b, NOORE 1968, WACIUS et al. 1971);
- (6) günstige äußere Bedingungen für die Schularbeiten (TRUDEWIND 1975a, 1975b, HENDERSON 1973);
- (7) die farblich vielseitige Ausgestaltung der Wohnung (WACIUS et al. 1971, WOLFWIL & HEFT 1975);
- (8) gepflegte Grundflächen und farbliche Vielfalt der Wohnmachbarschaft (WACIUS et al. 1971);
- (9) eine angemessene Menge von Mobiliar (WACIUS et al. 1971, WOLFWIL & HEFT 1975);
- (10) Planung und Organisation von Tanninen (z. B. beim Arzt) und Sachen (Kind hat eigene Spielzeuge) (ELARDO et al. 1975);
- (11) regelmäßige Ausflüge und Besichtigungen, Abwechslungen im Alltag (WACIUS et al. 1971, TRUDEWIND 1975a, 1975b, ELARDO et al. 1975).

WACIUS et al. (1971) gehören zu den wenigen Autoren, die auch die für die kognitive Entwicklung des Kindes eher ungünstigen Umweltverhältnisse mit aufnehmen. Sie zählen dazu:

- (1) hoher Lärmpegel innerhalb der Wohnung oder des Hauses, der für das Kind nicht absehbar ist (vgl. auch WOLFWIL & HEFT 1975);
- (2) beschränkter Wohnraum;
- (3) ständige Fernbedienung durch Fernsehen (vgl. dazu auch TRUDEWIND 1975a);
- (4) Unruhe und ständige Geschäftigkeit in der Wohnung;
- (5) viel Besucherverkehr und Hin und Her zwischen elterlicher Wohnung und Nachbarschaft.

Als die kognitive Entwicklung fördernde Variablen der sozialen Umwelt wurden gefunden:

- (1) mütterliche Beschäftigung mit dem Kind (ELARDO et al. 1975, HANSON 1975, CAREW 1975, NOORE 1968, TRUDEWIND 1975a, 1975b, TULKIN & COVITZ 1975);
- (2) die Bereitschaft der Mutter, die sozial-emotionalen Bedürfnisse des Kindes zu befriedigen (ELARDO et al. 1975, TULKIN & COVITZ 1975, YARROW et al. 1972, NOORE 1968);
- (3) Kontinuität der mütterlichen Reaktion auf kindliche Zeichen von Kummer und Unwohlsein (YARROW et al. 1972, TULKIN & COVITZ 1975);
- (4) warme, fürsorgliche, unklare, Strenge und Bestrafung (ELARDO et al. 1975, BISHOP & GRACE 1971, TRUDEWIND 1975a);

- (5) der intellektuelle Wert der von den Eltern initiierten Interaktionen mit dem Kind (CAREW 1975, CAREW et al. 1975);
- (6) regelmäßige Anleitung und Förderung bedingter Explorationen beim Kind (WACIUS et al. 1971, CAREW 1975, CAREW et al. 1975, RADIN & ELSTERS 1975);
- (7) hohe Toleranz gegenüber kindlichen Explorationswünschen, gegenseitiger Druck und Unordnung beim Spiel und – geringe Regelmäßigkeit in der Funktion des kindlichen Spielverhaltens (BISHOP & GRACE 1971, WACIUS et al. 1971);

- (8) Entwicklungsanregung und sprachliche Anregung (ELARDO et al. 1975, CAREW 1975, MARJORIBANKS 1972, NOORE 1968, HENDERSON 1972, CAREW et al. 1975);
- (9) verbale Ansprache und Anregung durch Erwachsene (WACIUS et al. 1971, ELARDO et al. 1975, NOORE 1968, HANSON 1975, CAREW 1975, TULKIN & COVITZ 1975, CAREW et al. 1975) und Ermöglichung von verbaler Aktivität beim Kind (CAREW 1975, NOORE 1968, HANSON 1975, RADIN & ELSTERS 1975, CAREW et al. 1975);
- (10) mütterliche „Abstraktheit“ im kognitiven und im sprachlichen Bereich (BISHOP & GRACE 1971, OLIN 1970);

Für eher ältere Kinder außerdem:

- (11) elterliche Anforderungen und Unterstützungen im Bereich der Leistung (MARJORIBANKS 1972, HENDERSON et al. 1972);
- (12) Anforderungen an Aktivität (MARJORIBANKS 1972);
- (13) Anforderungen und Unterstützung im Bereich der Intellektualität (MARJORIBANKS 1972, HENDERSON 1972);
- (14) Anforderungen an Selbstständigkeit (MARJORIBANKS 1972);
- (15) Anforderungen an sprachliche Kompetenz: Muttersprache und Fremdsprache (MARJORIBANKS 1972, HENDERSON et al. 1972).

Diese Aufzählung der Anregungsdimensionen ergibt sich nicht etwa dadurch, daß man die Ergebnisse vieler Einzeluntersuchungen zu einem Gesamtschema vereinigt hat; vielmehr besteht der besondere Wert der hier zitierten Arbeiten darin, daß in den meisten Untersuchungen sowohl die Anregungsbedingungen der räumlich-sachlichen Nahumwelt als auch die anregenden Bedingungen des elterlichen Erziehungsverhaltens gleichzeitig untersucht worden sind.

Bei einigen Arbeiten wird auch der relative Anteil von Sach-Umwelt und Personen-Umwelt in den Entwicklungsmerkmalen der Kinder differenziell gewichtet. So z. B. in der Arbeit von YARROW et al. (1972):

Es wird nachgewiesen, daß Umfang und Vielfalt der sozialen Anregungsbedingungen bei 6 Monate alten Babys neben dem allgemein günstigen Einfluß auf die kognitive Entwicklung vor allem Vokalisierung und soziale Responsivens fördern, der Anregungsbedingungen der Sach-Umwelt, vor allem Manipulierbarkeit und Vielfalt von Objekten im Greifbereich, eher motorisches und exploratives Verhalten bei den Kindern unterstützen.

Ähnlich differenziert berichten MARJORIBANKS (1972) und WACIUS & MARJORIBANKS (1973) über die differentiellen Auswirkungen der sozialen Anregungsbedingungen auf unterschiedliche Schulleistungsbereiche und Dimensionen der Intelligenz (vgl. auch CAREW et al. 1975).

Erziehungstilforschung, Hrsg. K.A. Schneewind u. Th. Herrmann

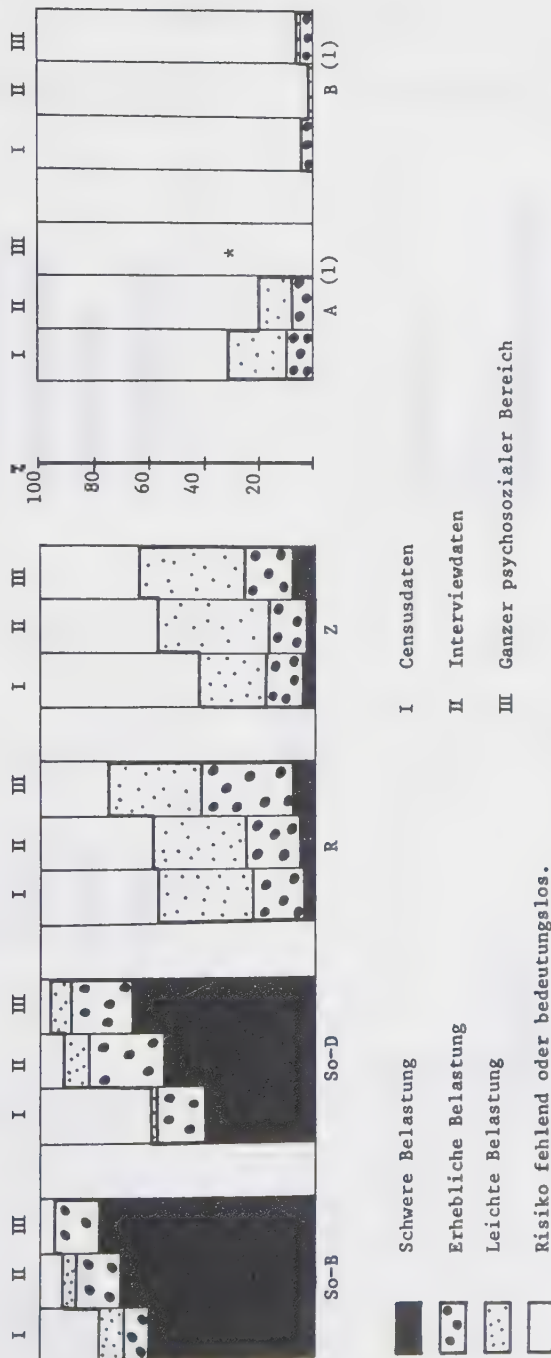
Hans Huber, Bern, 1980

Genetische, medizinische und psychosoziale Faktoren bei der Lernhinderung eines Jahrganges von Elfjährigen.

"Winterthurer-Studie"

W. Schmid, A. Baechler, D. Frey, J. H. Gerth, J. Prim,
A. Haenseler und Th. Augsburg

Vorabdruck aus: Acta Paedopsychiatria (1982)

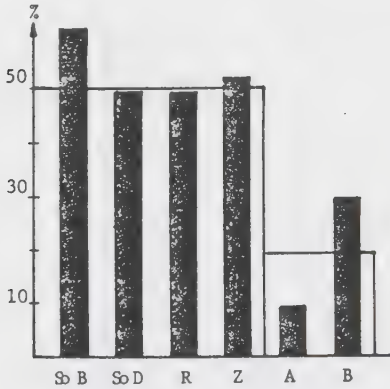


Ann. * Angabe zum ganzen psychosozialen Risikobereich fehlt.

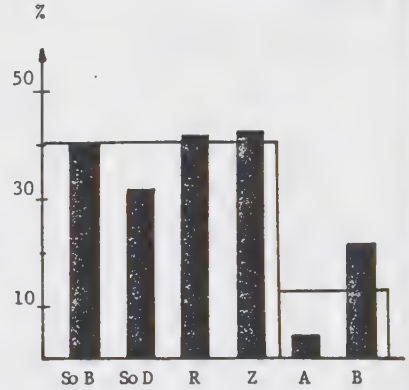
(1) Die Kontrastgruppe A, deren Untersuchung den anderen Studien etwas vorausgeht war, wurde nach einem etwas milderen Massstab gewertet, für den Vergleich relevanter ist daher die Kontrastgruppe B.

Abb. 7 PSYCHOSOZIALE BELASTUNGEN, II INTERVIEWDATEN

a) Eltern mit schwer belasteter Jugend

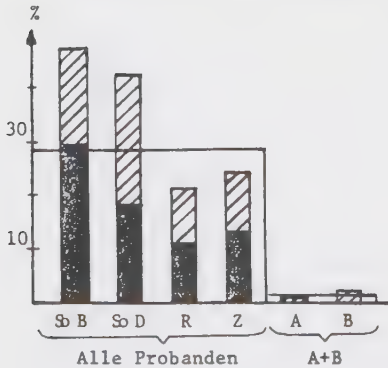


b) Unerwünschte Probandenschwangerschaft

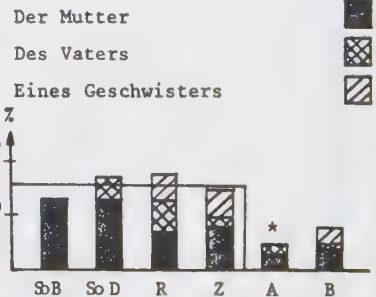


c) Schwere familiäre Konflikte

Ohne Beziehung zum Alkoholismus
Vorwiegend durch Alkoholismus
bedingt

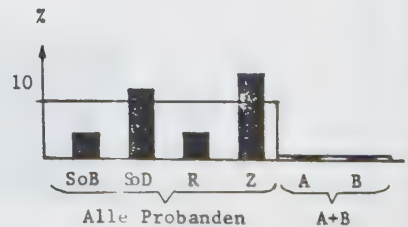


d) Psychische Erkrankung



*Angabe für Geschwister fehlt.

e) Chronische somatische Erkrankung eines Familienmitgliedes



VORWORT ZUR DISSERTATION

Im vorhergehenden Teil I. ist dargelegt worden, dass die in der Erziehungszieldiskussion postulierten Forderungen so nicht realisierbar sind und an den gesellschaftlichen Gegebenheiten vorbeigehen. Nicht nur wurde der Begriff der Erziehung in missverständlicher Art verwendet, die Schule wird als einziger Ort, wo Erziehung stattfindet, dargestellt. Dies entspricht nicht der Realität.

In diesem Teil II. soll die Stellung der Familie innerhalb der Gesellschaft dargestellt werden, um die vielfältigen Einwirkungen auf das Kind in seiner Entwicklung, die Eltern und die Familie als Ganzem sowie deren Folgen für die Erziehung zu klären.

Die Folgen des Strukturwandels in Gesellschaft und Familie sind Thema des ersten Kapitels. Es umfasst eine Darstellung der gesellschaftlichen Gegebenheiten in denen die Familien leben und die durch die Familien selbst mitgeprägt werden. Hier wird das Problem der gesellschaftlichen Epidemiologie und der Psychohygiene besprochen und punktuell auf die Erziehungsstile und die gesellschaftlich üblichen Verhaltensweisen eingegangen. Die Auswirkungen von Zeitströmungen, wie dieje-

nige der Frauenemanzipation, Einflüsse aus den Medien und der Wohnumgebung werden kurz beleuchtet. Der Abschnitt über die "Zeitbomben" erläutert, wie durch die beschriebenen Zustände Erziehung seelische Krankheiten und Fehlverhalten in Kindern für das Erwachsenenleben vorprogrammiert.

Das zweite Kapitel befasst sich mit der Realisierbarkeit von Erziehungszielen in dieser Gesellschaft, der Wichtigkeit der ehelichen Beziehung der Eltern, der Vorbildproblematik, der Schule und der gesellschaftlichen Ethik und Moral.

Kapitel III. geht kurz auf die Erziehungszieldiskussion selbst ein und versucht, anhand philosophischer Texte das Problem erzieherischer Zielsetzungen aus philosophischer Sicht im Zusammenhang mit den Bedingungen der Möglichkeit in der Kindererziehung etwas zu verändern zu beleuchten.

Kapitel IV. schliesslich fragt nach den Konsequenzen, die sich aus der vorhergehenden Analyse ergeben und versucht, Möglichkeiten für einen neuen Umgang aufzuzeigen.

Für die ganze Arbeit gilt, dass weder Vollständigkeit beansprucht wird, noch Detailanalysen haben geleistet werden können. Vielmehr sollen hier in groben Zügen human- und sozialwissenschaftliche Erkenntnisse referiert und in einen Zusammenhang mit den gesellschaft-

lichen Gegebenheiten gestellt werden. Die hier genannten und besprochenen Faktoren sind nicht als einzig wirkende anzusehen. Sie stehen vielmehr sozusagen stellvertretend für die komplexen Einwirkungen, denen Menschen seit ihrer frühen Kindheit ausgesetzt sind und sollen so klar werden lassen, wie verwirrend verflochten Kind-Eltern-Familie-Gesellschafts-Beziehungen sind, wie unmöglich dadurch es auch wird, Erziehungsziel-Kataloge aufzustellen und sie zu Forderungen an die Eltern und "Erzieher" zu machen. Die Besprechung und/oder Erwähnung solcher Faktoren stellt nur bedingt eine Gewichtung dar; die Auswahl ist mehr zur Illustration gedacht und kann daher eher willkürlich als planmässig ausfallen.

An dieser Stelle möchte ich daran erinnern, was ich in der Einleitung zu Teil I. bereits gesagt habe und das Folgende wegen seiner Wichtigkeit wiederholen: Wenn beinahe ausschliesslich von schädlichen Einflüssen auf das Kind und auf die Familie gesprochen wird, wenn immer wieder von Gefahren die Rede ist, wenn häufig gesellschaftliche Verhältnisse kritisiert werden, dann soll dies nicht heissen, dass ich nicht daran glaube, dass unter diesen Umständen eine gesunde Entwicklung von Kindern möglich sei. Ich bin der festen Ueberzeugung, dass in vielen Familien durch die Zuneigung der Eltern untereinander und gegenüber den Kindern vieles an schädlichen Einflüssen aufgefangen und so neutralisiert wird. Hinzukommt die Eigendynamik eines jeden Menschen, d.h. auch des Kindes, die in gewissen Fällen krankmachende Einwirkungen abwehrt. Gleichfalls darf nie vergessen werden, dass die unter-

schiedlichen Einflüsse gerade durch ihre Unterschiedlichkeit sich zwar kumulieren können, aber nicht müssen, was bedeutet, dass verschiedene Einflüsse sich gegenseitig aufheben können, kompensiert oder verarbeitet werden können.

Es soll ebenfalls ausdrücklich betont werden, dass in dieser Arbeit keine Schuldigen gesucht werden für ein Misslingen von Erziehung. Eltern sind Menschen. Jeder Mensch aber hat seine persönliche Geschichte, für die er nur bis zu einem gewissen Teil verantwortlich ist. Eltern, Geburtsort, die Zeit, in die er hineingeboren wird, seine Talente und Anlagen, seine Körperlichkeit, um nur einige Faktoren zu nennen, stehen nicht zur Disposition des Menschen. Damit soll aber auch niemand von jeglicher Verantwortung für sein Tun freigesprochen werden. Viel Leid wird aus Mangel an Wissen verursacht, trotz bestem Willen. Und dieser beste Wille soll ausdrücklich allen Eltern von Kindern unterstellt werden.

Ziel dieser Arbeit ist auch nicht eine "Schuldzuweisung" für gewisse gesellschaftliche Zustände noch die Zuteilung besonderer Verantwortung für bestimmte Gruppen. Ich gehe davon aus, dass wir alle als Bürger an dieser gesellschaftlichen Situation unsere "Schuld" mittragen, genauso wie wir die Verantwortung für deren Veränderung in die Richtung einer menschlicheren Gesellschaft mit zu übernehmen haben. Niemand ist nur passiv und wenn, trägt er gerade wegen seiner Passivität gleichfalls Verantwortung.

I. DIE FOLGEN DES STRUKTURWANDELS IN GESELLSCHAFT UND FAMILIE.

Einleitung

Der durch die industrielle Entwicklung bedingte und ermöglichte Strukturwandel innerhalb der Wirtschaft, der Gesellschaft und der Politik hat ebenfalls auf die Familie, deren Lebensweise und ihre Integration in der Gesellschaft Wirkungen gezeitigt.

Die gesellschaftlichen Gegebenheiten haben sich tiefgreifend gewandelt; die industrielle Gesellschaft hat sich zur "Freizeit-Gesellschaft" entwickelt; die Umwelt wurde durch die Technik und die weitgehenden Eingriffe des Menschen umgestaltet; die Lebensformen selbst haben sich stark verändert. Wenngleich auch durch den technischen Fortschritt der Ueberlebenskampf der Individuen weitgehend erleichtert wurde, so kann doch nicht nur von einer Verbesserung der Lebensqualität der Völker gesprochen werden. Zu hoch ist der Preis, den wir alle für die Errungenschaften der modernen Lebenswelt bezahlen müssen.

Eine dieser "Folgekosten" ist die immer mehr um sich greifende psychische Belastung, der die Menschen durch die Technisierung und dem durch die Maschinenwelt diktierten Tempo ausgesetzt sind. Sie wirkt sich aus im Konsumverhalten, durch welches Unbehagen über Konsum von Gütern aufgehoben werden soll, in einer nicht ab-

brechenden Werbeüberflutung, deren Ziel nicht die Bedürfnisbefriedigung, sondern die Bedürfnis-Schaffung ist, in krankmachenden, inhumanen Lebens- und Wohnverhältnissen, in der Verkehrssituation, der täglichen Hetze und der verplanten Zeit der Menschen.

Die Reaktion der Menschen auf diese Veränderungen sind vielfältig und in verschiedenen gesellschaftlichen Strömungen sichtbar. Viele Menschen ziehen sich aus der gesellschaftspolitischen Verantwortung zurück, weil sie vor der Unüberschaubarkeit der komplexen Zusammenhänge ihrer Welt, ihres Staates mit seinen gleichfalls komplexen Institutionen resignieren. Frauen lassen sich die Unterordnung unter die Vorherrschaft der Männer in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik nicht mehr länger gefallen; sie fordern ihre Teilnahme an der Gestaltung der Welt, in der sie selbst auch leben müssen. Der Einfluss der zur Bewusstseinsindustrie ausgewachsenen Medienwelt verursacht und trägt weitgehend solche Strömungen, welche ihren Einfluss bis in die Familie hinein zeigen. Bevölkerungswachstum, Fremdarbeiter und grössere Wohnraumanprüche haben gleichzeitig in einem Boom die Städte auswuchern und Satellitenstädte entstehen lassen, die durch ihre Funktion zu "Schlafstädten" wurden, zu eigentlichen Wohnfabriken, in denen das Leben der Familien und der Frauen von Anregungsarmut, Isolation und eigentlicher kultureller Verödung gekennzeichnet ist.

Diese verschiedenen Faktoren wirken sich auf die Entwicklung der Kinder aus. Die vielen ausserhäuslich berufstätigen Frauen lassen ihre Kinder kollektiv betreuen, die Medien beeinflussen die Kinder in hohem Masse und die Wohnsituation tut das Ihre zur Gefährdung und Be-

hinderung einer gesunden psychischen Entwicklung der Kinder. Solcherlei Umstände können epidemisch auftretende psychische Krankheiten verursachen, die sich in Schulen und anderen Institutionen, die mit der Betreuung von Kindern befasst sind, in Form von Verhaltensstörungen, Antriebsschwächen und Lernschwierigkeiten äussern. Psychologen sprechen im Zusammenhang mit der durch die beschriebenen Umstände entstandenen Betreuungs- und Pflegesituation in den Familien der heutigen industrialisierten Gesellschaften von "Zeitbomben". Sie meinen damit die durch die unangemessene Umgangsart mit Kleinkindern entstehenden psychischen Schäden, welche sich erst später in Form von gestörten Verhaltensweisen, Neurosen und Süchten bemerkbar machen.

Dieses Kapitel beabsichtigt weder eine vollständige, noch detaillierte Analyse aller dieser wirkenden Faktoren. Sie sind auch nicht als die einzig wirksamen und/oder schädlichen zu betrachten. Sie sollen als Hinweise gelten und beispielhaft, aber auch stellvertretend für andere gesellschaftliche Gegebenheiten aufzeigen, wie sehr die Familie in das Netz der Gesellschaft eingebunden ist und wie sehr die multidependenten Faktoren ihre Lebensqualität ebenso wie ihre Lebensweise, ihre Einstellungen und ihr Binnenklima zu beeinflussen vermögen. Keiner der besprochenen Faktoren soll die Funktion eines moralisch-ethischen Werturteils übernehmen, noch soll durch dessen Beschreibung eine besondere "Schulduzuweisung" ausgesprochen werden. Alle sind eher im Sinne einer Illustration, ohne besondere Gewichtung gedacht; sie können und müssen ergänzt werden durch andere, nicht angesprochene Faktoren, deren Wirkungen ebenfalls sehr beachtlich sind. Dies aber wiederum bedeutet nicht,

dass die Schwere ihrer Auswirkungen verniedlicht oder gar vernachlässigt werden könnte.

1.1. DIE GESELLSCHAFTLICHEN GEGEBENHEITEN.

In Teil I. dieser Arbeit, Kapitel III., habe ich unter Abschnitt 1.1. "Die geschichtliche Situation" einen kurzen Abriss über die auffälligsten gesellschaftlichen Veränderungen seit dem 2. Weltkrieg gegeben. Daraus wird klar, dass die Situation der Familie innerhalb der gesellschaftlichen Umgebung sich sehr stark verändert hat. Nicht nur sind durch die industrielle Entwicklung und die Steigerung der wirtschaftlichen Produktivität viele der früher üblichen materiellen Sorgen vermindert worden, sondern es hat sich ebenfalls eine Anspruchsinflation inbezug auf materielle Güter, Vermehrung von Besitz und Komfort eingestellt. Die arbeitenden Menschen wurden durch die technischen Errenschaften ganz allgemein entlastet.

1.1.1. Die Bewusstseinsindustrie

Den Menschen eröffneten sich nie dagewesene Möglichkeiten inbezug auf Mobilität, Freizeitgestaltung und Zugang zu Information durch die Massenmedien. Es entstand eine eigentliche Bewusstseinsindustrie. Der durch die technische Ermöglichung explodierte Informationsschwall, welcher sich nun auf die Menschen ergoss und sich weiterhin ergiesst, verursacht eine Entqualifizierung der Individuen gegenüber den unmittelbaren Lebenszusammenhängen. Sie werden mit Informationen konfrontiert, die in ihrer verwirrenden Vielfalt nicht mehr oder kaum noch verarbeitet werden können. Es entsteht ein Gefühl der Inkompetenz im Bereich der unmittelbaren

Lebenssituation einerseits und ein Gefühl der Kompetenz ausserhalb desjenigen Wissens, das den unmittelbaren Lebenszusammenhang erfasst andererseits. Diese Gefühle konkurrenzieren sich in der Weise, dass die echte Kompetenz im Leben und im Beruf durch zusätzliche Informationen zwar erweitert, aber gleichzeitig auch erschüttert wird durch die Einsicht in das Lückenhafte des eigenen Wissens. Auf der Gegenseite werden Menschen mit Informationen konfrontiert, die weit ausserhalb ihrer realen täglichen Welt liegen und die unüberprüft übernommen werden (müssen), die aber auch dadurch, dass dieses Wissen nicht in der Praxis bestehen muss, kaum je als lückenhaft empfunden werden. Da die meisten Menschen aber weder die Zeit noch die Möglichkeit haben, sich gründlicher mit all den angesprochenen und angeschnittenen Problemen und Themen zu befassen, hinterlässt ein solcher Informationsfluss ein Gefühl der allgemeinen Inkompetenz, der Hilflosigkeit. Diese Gefühle werden durch die Situation der Isolation ebenso wie durch das wilde Durcheinander der auf die Menschen einstürmenden Informationen verstärkt. Klärende Diskussion ist durch die Vereinzelung des fernsehenden Menschen verunmöglicht, Durch-Denken durch die sogleich folgenden "neuen" Informationen am Bildschirm blockiert.

Diese Entqualifizierung hat Lefebvre als "Pauperisierung des Alltags" beschrieben und charakterisiert. (1) Damit ist auch die zunehmende Isolierung, Vereinzelung und Atomisierung des Individuums in seinen näheren, aber auch in den gesamtgesellschaftlichen Bereichen gemeint. *"Die 'Vergesellschaftung der Gesellschaft' produziert für die Individuen einen permanenten Regressionsdruck. Das gilt für alle*

(1) H. Lefebvre, Das Alltagsleben in der modernen Welt.

Lebenszusammenhänge, auch derart heterogene Bereiche wie Produktion, Freizeittätigkeiten und Familie." (1) Die von G. Anders beschriebene Situation der "Massen-Eremiten" (2) ent-eignet, bzw. beschränkt den Menschen in seiner wirtschaft-lichen, politischen, sozialen und persönlichen Verfügungs-gewalt.

1.1.2. Das weitverbreitete Unbehagen

Aus dem oben Gesagten entsteht ein Unbehagen, welches sich allgemein niederschlägt. Der Ursprung hierfür ist vor allem im Umstand zu suchen, dass sich die mensch-lichen Reaktionsweisen - zusammen mit der ökonomischen Entwicklung und durch diese, wenn nicht allein verur-sacht, so doch zumindest weitgehend mitbedingt - und durch ständige Einwirkung von aussen, verändern. Sie verändern sich in der durch die vorgenannten Faktoren bestimmten Geschwindigkeit, d.h. aus den sich aus dem wirtschaftlichen Leben ergebenden Moden, Gewohnheiten, moralischen und ästhetischen Vorstellungen. Sie wechseln so rasch, *"dass ihnen gar keine Zeit mehr bleibt, sich zu ver-festigen und richtige Eigenschaften der Menschen zu werden."* (3) Dies widerspricht der "Antiquiertheit des Menschen".(2) Durch die Massenkommunikation werden Bewusstseinsmodi sozusagen "industriell" produziert. Dadurch werden traditionelle Erfahrung und die mit ihr verbundene Ver-haltenssteuerung geschwächt und ausgehöhlt, d.h. Funktionen, die den psychischen Haushalt organisieren, werden auf den Status quo der gesellschaftlichen Verhältnisse fest-geschrieben und damit arbeits-, sprich funktionsfähig erhalten. (4) Leithäuser unterscheidet zwei Bewusstseins-

(1) Th. Leithäuser, Entwurf einer Empirie des Alltagsbewusstseins, S.12

(2) G. Anders, die Antiquiertheit des Menschen, S. 102

(3) M. Horkheimer, Geschichte und Psychologie, S. 29

(4) Vgl. Th. Leithäuser, Formen des Alltagsbewusstseins, S. 21f

modi : Der eine entsteht im Verlauf typischer Sozialisationsprozesse, die die psychische Struktur des Individuums formen, der andere ist im Medium der Massenkommunikation sozusagen industriell vorgefertigt. Diese beiden Bewusstseinsmodi sind nicht "parallel" oder "nebeneinander" zu denken. Vielmehr ist zu beachten, dass die Sozialisationsagenturen (Familie, Schule, Strasse, Medien etc.) ja auch nicht nebeneinander, sondern gegen-, durch- und miteinander wirken. Sie bestimmen und beeinflussen sich wieder wechselseitig. *"Daher können wir unter den gegenwärtigen Bedingungen nicht länger davon ausgehen, dass im wesentlichen nur die Familie der Ort ist, an dem die spezifischen verhaltensrelevanten psychischen Strukturen und Dispositionen der Individuen hergestellt werden."* (1)

1.1.3. Was vermitteln die Sozialisationsagenturen?

Die wichtigste Sozialagentur, die Familie, ist, wie Teil I. belegt, in die Gesellschaft so eingebettet und mit ihr vernetzt, dass gewisse, in der Gesellschaft herrschende Verhaltensweisen, Moralen und Ethiken unweigerlich in sie eindringen und sie dadurch beeinflussen. Grundsätzlich kann gesagt werden, dass die Familie vor allem die zwischenmenschlichen "Urmuster" vermitteln kann, welche für die Beziehungsfähigkeit eines Menschen von fundamentaler Bedeutung sind. Die Erfüllung dieser Aufgabe wird in vielerlei Hinsicht erschwert. Hier seien vorläufig nur die wichtigsten familienspezifischen Einflüsse erwähnt; sie werden später ausführlicher dargelegt werden. (Vgl. Kap. II., 1.2.-1.4.)

(1) Th. Leithäuser, Entwurf zu einer Empirie..., S. 16

Der Trend der Gesellschaft, der Frau mehr Möglichkeiten zur ausserhäuſlichen Berufstätigkeit zugänglich zu machen, hat zur Folge, dass Kinder in kollektive Stätten zur Betreuung gegeben werden. Die ebenfalls ausserhäuſliche Arbeit des Vaters behindert die optimale Entfaltung des Kindes, erscheint er doch oft nur noch als Freizeitgestalter über die Wochenenden. Die eheliche Kommunikationsebene wird durch äussere Einflüsse - propagierte Gleichheitsideologie, Eifersucht der Ehefrau, erzieherische und berufliche Doppelbelastung der Frau, geschäftliche Probleme des Mannes usw. - zusätzlich belastet. Hinzu kommen Forderungen der Kinder, welche durch allerlei Modetrends und Verführung nie abbrechen.

1.1.4. Das Fehlen einheitlicher Sitten und Gebräuche.

Ganz allgemein kann festgestellt werden, dass in unserer vom Pluralismus geprägten Gesellschaft keine einheitlichen Sitten und Gebräuche, aber auch keine einheitlichen Werteinstellungen und bindenden Normen mehr gelten. So wird es für Familien ausserordentlich schwierig, die sich widersprechenden und sich zum Teil gegenseitig aufhebenden gesellschaftlichen Normen mit den aus den jeweiligen Landeskirchen noch immer vermittelten Werten und Ethiken miteinander zu vereinbaren. Eltern und Kinder sind ständig wechselnden Ethiken und Moralien ausgesetzt. Gelten in Arbeit und Schule Disziplin, Fleiss und Pünktlichkeit, so sollen sich die Menschen in der Freizeit gehen lassen, sich verwöhnen. Einerseits sollen Kinder zu Selbstdisziplin und Wertfestigkeit erzogen werden, während sie auf der anderen Seite durch die Werbung dauernd labilisiert werden. In der Familie

gilt auch Verzichten-können, Rücksichtnahme; gleichzeitig wird Haben, Besitzen gepredigt. (Mein Bac - Dein Bac) Nur wer Karriere macht, ist ein vollwertiger Mensch, ein Held. Helden haben es aber an sich, rücksichtslos zu sein. In der Familie ist Rücksichtnahme eine unabdingbare Voraussetzung für ein erträgliches Binnenklima. So wechseln schon 7- bis 8-jährige Kinder, von den (berufstätigen) Eltern ganz abgesehen, (-sie sollten wenigstens rational wissen, was sie tun) täglich mehrmals ihre Haltung gegenüber Mitmenschen, und zwar je von einem Extrem ins andere. Schon in der Schule werden Kinder auf Wettbewerb, d.h. auf gezielte Rücksichtslosigkeit, hin trainiert.

1.1.5. Die Korruption sittlicher Werte.

Kindern wird Liebe und Zuneigung sicher in den meisten Familien auch vorgelebt und nicht nur vorgeredet. Die Korruption dieser sittlich fundamentalen Werte beginnt jedoch schon im frühesten Kindesalter, wo mit "Liebeszufuhr" und "Liebesentzug" Kinder zur Erfüllung der mütterlichen Wünsche gebracht werden. "Brav-sein" wird mit Schleckereien belohnt, obwohl gleichzeitig auch Schulnoten mit ähnlichen Honoraren belohnt werden. Für das Kind vermischt sich so Gefühl und Leistung, - Gefühl wird zur Leistung. Es stellt sich eine gefährliche Assoziationskette ein : Ich werde geliebt, wenn ich etwas dafür tue; Beweis dafür, dass ich geliebt werde, sind Geschenke; - also, wenn ich will, dass mich jemand liebt, gebe ich ihm Geschenke. Waren werden so zum Liebesbeweis, Liebesbeweise sind Waren. Das Kind kann nicht lernen, dass Gefühle nicht mit Sachen erkauft

werden können, sondern dass sie nur wiederum über Gefühle in beantwortender Weise ausgetauscht werden können. Geben und Nehmen werden so instrumentalisiert; das Leben und die zwischenmenschlichen Beziehungen werden so zum Markt, wo gefeilscht und überboten werden kann. Nicht das menschliche Sein, die Liebenswürdigkeit, der Charakter, die echten menschlichen Qualitäten entscheiden über Liebe, Zuneigung und Freundschaft, sondern Sachen, die man anzubieten hat, bzw. die einem eben fehlen aufgrund der ökonomischen und/oder finanziellen Situation. Zur Belegung dieser Behauptungen genügt es, einen Werblock im Fernsehen an einem beliebigen Tag anzusehen. Dort wird Mutterliebe mit Weichspülern und Waschmitteln, Kinderglück mit bestimmten Windeln, die Liebe zum Verlobten mit Shampoos, Zahnpasta und Pralines gleichgesetzt; Familienharmonie ist von einem ganz bestimmten Deodorant abhängig; ein wirklich männlicher Mann kann nur geliebt werden, wenn er auch die richtige Zigarettenmarke raucht, bzw. das richtige After-Shave benutzt.

1.1.6. Die unmenschlichen Dimensionen.

Von "Menschlichkeit" ist viel die Rede, wenn über Erziehung und Erziehungsziele gesprochen wird - und nicht nur dann. Humanität bedeutet - sehr kurz gefasst - jenes Einfühlungsvermögen im Menschen, welches ihm erlaubt, den *"Sinn für das Gute in Gemeinschaft mit anderen"* (1) mit dem *"Vermögen, sich innigst und allgemein mitteilen zu können"* (1) zu verbinden und danach zu handeln. Die Familie als "Wiege der Menschlichkeit" kann jenes Einfühlungsvermögen nur soweit vermitteln, als die Eltern selbst Einfühlungsver-

(1) I. Kant, zit. nach : Lexikon der Philosophie, a.a.O., S. 277

mögen erfahren haben. Was schon Pestalozzi in seinen Werken eindringlich klar gemacht hat, ist heute durch die Forschungen der Human- und Sozialwissenschaften bestätigt : Die häuslichen Verhältnisse sind die Basis für eine humane Gesellschaft. (1) Die Familie heute ist in eine Umgebung gestellt, die vielfach als unmenschlich oder inhuman empfunden wird, derart, dass selbst die staatlichen Institutionen nicht mehr darum herum kamen, diesen Umstand offiziell anzuerkennen. Die "Humanisierung der Arbeit", "Humanisierung von Strassen und Plätzen", Bücher über die "Humane Schule", "Humanisierung der Medizin, der Wissenschaft", - dies alles spricht eine Sprache, die an Deutlichkeit nichts mehr offen lässt. *"Aber eigentlich hätte man zu fordern, dass sich die Menschen selbst vermenschlichen müssten, denn sie sind es ja doch, die diese ihnen selbst dienenden Einrichtungen so verunstalten, dass sie darin psychisch verkümmern. In der Tat ist dies das groteske Problem, dass wir uns gewissermassen selbst dehumanisieren und dass man heute nach Experten Ausschau halten muss, die uns die Massstäbe lehren sollen, wie wir als Menschen menschlicher leben können."* (2)

Einer der Hauptgründe für dieses Gefühl der Unmenschlichkeit dürfte wohl die Vermassung von Städten, Schulen, Institutionen und Industrien sein, die eine Begegnung mit Menschen nur noch auf oberflächlichster Ebene zulassen. Ein diesem gleichwertiger Grund dürfte in dem allgemein verbreiteten Wettlauf nach materiellen Gütern zur Ersatzbefriedigung des durch die Vermassung entstandenen Gefühls der Isoliertheit und Unwichtigkeit der Person liegen. Die Unmenschlichkeit der Einrichtungen schlägt auf die Individuen voll durch, was sich wiederum im menschlichen Umgang des Alltags zeigt. Der menschliche Umgang wird

(1) Vgl. J.H. Pestalozzi, Die Abendstunde eines Einsiedlers

(2) H.E. Richter, Was Kinder lernen sollen, S. 10

unmenschlich; Menschen benehmen sich wie Maschinen, reagieren wie Maschinen, funktionieren nur noch in irgendeiner "Funktion als...". So wird der Mensch im Vergleich mit den Maschinen zur *"faulty construction"* (1), zur Fehlkonstruktion, weil er nicht fehlerfrei funktioniert, und so wird möglichst fehlerfreies Funktionieren zum erstrebenswertesten Ziel, d.h. auch zum Ziel von Erziehung. Maschinen werden zur Konkurrenz. Menschen messen sich mit Maschinen und vergessen dabei die Konkurrenz-Unfähigkeit, die in solcher Art des Messens liegt : "der Mensch" schon nicht mehr *"als Gerät neben Geräten, sondern der Mensch als Gerät für Geräte"*. (2) Dabei bleibt er inbezug auf die Perfektion des Funktionierens, der Produktivität ebenso wie inbezug auf "Wartungsansprüche" stets hoffnungslos unterlegen. Er ist körperlichen wie seelischen rhythmischen Schwankungen unterworfen; sein Alterungsprozess ist nicht durch Ersatzteile und/oder Modernisierung der Anlagen rückgängig zu machen. Er vermag gleichfalls inbezug auf Tempo und Ausdauer mit der Maschine nicht zu konkurrieren, muss sich aber deren Rhythmus im Arbeitsprozess anpassen.

1.1.7. Die grosse Not der Industrie-Menschen.

Auf die veränderten Arbeitsverhältnisse habe ich in Teil I., Kapitel III, S.66-68, bereits hingewiesen. Die dort besprochene Disziplinierung am Arbeitsplatz, die durch die modernen Produktionsbedingungen verlangte Ausschliessung der Gefühlswelt, der seelischen und gefühlsbetonten Verhaltensweisen und das von den Maschinen diktierte Arbeitstempo, zwingen die Menschen, die so entstandenen

(1) S.R. Jungk, Die Zukunft hat schon begonnen, vgl. Kap. II

(2) G. Anders, a.a.O., S. 32

Spannungen abzubauen, ohne dass er aber wiederum dem Diktat der Maschinen entrinnen könnte. Freizeitgestaltung, Haushalt, Verkehrssituation - überall trifft er auf zuverlässiger funktionierende Maschinen und Geräte; überall wird ihm wieder ihr Tempo diktiert. Ueberall auch trifft er auf Verhaltensweisen anderer Menschen, welche wiederum mit maschinengleicher Präzision reagieren und zu freiem, natürlichem und spontanem menschlichem Verhalten inzwischen auch schon fast nicht mehr fähig sind. Ein besonders auffälliges Merkmal solcher Reaktionsweisen ist ihr Ursprung in einem immerwährenden Zeitdruck.

Die Arbeitstage sind ebenso verplant wie die "freie Zeit". Die Freizeit wird nicht mehr genutzt, um frei zu sein. Frei, zu tun und zu lassen. Die Wochenenden sind ausgefüllt mit "Muss". Die permanente "Zeitnot" überträgt sich auf den Umgang von Menschen mit Menschen, wodurch ein spontanes Beisammensein, ein unvorhergesehenes Aufeinanderzugehen verunmöglicht wird, eben, weil das innere Diktat des "Funktionierens" durchschlägt. Jeder beugt sich dem Diktat des Sekundenzeigers und des Terminkalenders. "Zeitnot" ist die grösste Not. Niemand hat mehr Zeit, obwohl keiner weiss, wieviel Zeit er wirklich hat. Langeweile scheint schlimmer als Hunger zu sein; Zeitverschwendung ist eine der schlimmsten Sünden des zivilisierten Menschen. Menschen, welche Zeit "haben" oder sich Zeit "nehmen", werden bewundert, beneidet: Zeit wird zum Geschenk. Time is money : das stimmt heute nicht mehr. Vielmehr gilt : Money is Time. Nur wer dem Wettlauf nach materiellen Gütern seine ganz persönliche Absage erteilt, nur wer hier ein "Genug" kennt, kann sich dieser Situation entziehen.

1.1.8. Ablenkung ist alles.

Das unablässige, unvermerkt wirkende Diktat der Bewusstseinsindustrie zwingt die Menschen zu pausenloser Beschäftigung. Dagegen wäre grundsätzlich nichts einzuwenden. Doch sind die Beschäftigungen nicht dazu geeignet, den Einzelnen zur Ruhe kommen zu lassen, ihm die Möglichkeit zu geben, über sich selbst und seine Situation nachzudenken. Vielmehr ist das Ziel, ihn gerade hiervon abzuhalten. Die Menschen sollen sich nicht bewusst werden darüber, dass sie leiden, besonders aber nicht, warum sie leiden. Sie sollen sich nicht klar werden darüber, dass die ihnen zugewiesenen Funktionsweisen gegen ihre ureigensten menschlichen Bedürfnisse wirken, ihnen keinen Raum mehr lassen für kreative (und somit erhol-same) Betätigung und Musse. Ihr in diesem Mammutbetrieb entstehendes Gefühl der Verlorenheit, der Unbedeutsamkeit und Isoliertheit wird durch eine "Freizeit-Industrie" vermarktet und ausgebeutet. Die Werbung bietet der *"Tendenz nach Surrogaten"* (M. Scheler) (1) folgend Ersatzbefriedigungen an. Das bedeutet, *"...dass Menschen, die in der Tiefe unglücklich sind, sich regelmässig dadurch zu entschädigen versuchen, dass sie sich so viele Befriedigungen wie möglich in dem oberflächlichen Bereich verschaffen, in dem man allein Befriedigung willkürlich herstellen kann. Wo überall man es selbst in der Hand hat, sich durch Machen irgendeinen Genuss zu arrangieren, nützt man die Gelegenheit zwanghaft aus, um einen leidlichen Ausgleich dafür zu finden, dass man im Kern seiner Person verzweifelt ist. ...Tatsächlich ist Betäubung das Wesentliche des Vorganges."* (Hervorhebung: Richter) (2) Betäubung ist so in ihrer

(1) Vgl. M. Scheler, *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik*

(2) H.E. Richter, *Der Gotteskomplex*, S. 166

Wirkung die Verhinderung, zu sich selbst zu finden. Das zentrale Leiden an den Lebensverhältnissen kann nicht geheilt werden, weil immer nur die oberflächlichsten Gefühle beeinflusst werden und die Menschen über die momentane Scheinbefriedigung darüber getäuscht werden, dass der Kern ihrer Leiden davon berührt werden könnte. Sein wird über Haben vorgetäuscht, (Fromm) (1) die eigene Bedeutungslosigkeit wird mit Sachen, Autos oder sonstigen, mit "Prestige" behafteten Gütern vertuscht. Die durch die Bewusstseinsindustrie geweckten Wünsche und Ideale werden von der Industrie über verkäuflichen Befriedigungsersatz an den Mann, bzw. an die Frau gebracht. *"'Jugendliche Frische', 'Freiheit', 'unbeschwerte Lebensfreude', 'Selbstsicherheit', 'see-lische Harmonie', 'ungeahnte Spannkraft', werden durch 'Traumreisen', 'Traumautos', Seife, Sprays, Getränke, Zigaretten, Dragees, Versicherungen, am Ende gar durch bestimmte Unterwäschemarken geliefert. Die Zuflucht zu käuflichem Wohlbefinden ist jedenfalls perfekt organisiert."* (2)

Das gigantische semantische Verwirrspiel, welches hier zur Ablenkung angewendet wird, wird offensichtlich. Im Zusammenhang mit Waren wird uns der gesamte Wortbestand, der mit Leiden und der Aufhebung des Leidens verknüpft ist, vorgeführt. Hier wird gezielt der wesentliche Unterschied, welcher zwischen den emotionalen Schichten besteht, verwischt. Hierauf soll nochmals zurückgekommen werden.

1.1.9. Von der sexuellen Befreiung zum Sexkult.

Freuds Entdeckung der krankmachenden Schädlichkeit der Verdrängung der Sexualität brachte in der Oeffentlich-

(1) Vgl. E. Fromm, Haben oder Sein

(2) H.E. Richter, a.a.O., S. 167

keit die Illusion auf, die Befreiung des Sexualtriebes sei d a s Rezept der Psychoanalyse zur Heilung der Menschen. Die sexuelle Befreiung der Sechzigerjahre entwickelte sich aber durch ihre Vermarktung eher zu einer neuen Art von Leistungssport. *"Aus dem soziokulturellen Sexualtabu als Krankheitsursache ist neuerdings als gesellschaftliches Krankheitssymptom ersten Ranges der Sexkult entstanden."* (Hervorhebung :Richter) (1) Pornographie ist bloss der unverhohlenste Ausdruck für die Vermarktung dieses menschlichen Urtriebs. Die Vermarktung der Sexualität durch die Werbung soll weiter unten besprochen werden. Hier sollen jene Phänomene der "Sexual-Aufklärung" angedeutet werden, welche aus der Sexualität ein Instrument der persönlichen "Aufwertung" machen, indem sie unter bestimmte Leistungsbedingungen gestellt wird. Der Frauenbefreiung ist ein schlechter Dienst erwiesen, wenn in Frauenzeitschriften über die verschiedenen Möglichkeiten des Orgasmus so geschrieben wird, als gäbe es eine qualitativ festgelegte Art der sexuellen Befriedigung. Eine Literaturflut über die verschiedenen Möglichkeiten von Orgasmen brach über Frauen und Männer herein: von Freuds wertender Unterscheidung vom (reiferen) vaginalen und (jugendlichen) klitoralen Orgasmus über Wilhelm Reich, Masters & Johnson's "Rezepten" bis hin zu den unzähligen Zeitungsartikeln der Frauenbewegung zu diesem Thema - alles und jedes, männlicher wie weiblicher Orgasmus, seine Qualität, zeitliche Dauer und Häufigkeit - alles wird besprochen und - zerredet. Die Sexual-Aufklärung in der Schule wird so zur "Gebrauchsanweisung". Fast überall aber wird unterschlagen, was eigentlich mit der sexuellen Befriedigung unabdingbar zusammenhängt: die seelische Befriedigung des Bedürfnisses, mit einem Menschen zu-

(1) H.E. Richter, a.a.O., S. 170

sammen zu sein, ihn zu lieben, sich zu verstehen, Zeit und Leben miteinander zu teilen. Die Vernachlässigung der seelischen und menschlichen Harmonie zweier Menschen macht aus der Sexualität eine an bestimmte Leistungen gebundene Beschäftigung. Je nach Erfüllung der Norm kann daraus das angeschlagene Selbstwertgefühl etwas gehoben werden. Die Konzentration auf "technische Handhabung" verstopft die wirkliche Quelle zur Hebung des Selbstwertgefühls: Die Anerkennung, Zuneigung und Liebe eines anderen Menschen, unabhängig von bestimmten Leistungen, Potenzen und Besitztümern, sondern nur begründet auf dem So-Sein seiner selbst. *"Es spricht für einen Anstieg latenten Leidens in den tiefsten emotionalen Schichten, dass wir neuerdings eher auf den umgekehrten Zusammenhang stossen, nämlich auf einen ausufernden Sex- und Pornokult zur Verdrängung einer unerträglichen Verzweiflung. Aus dem Problem der pathogenen Triebunterdrückung ist das Problem des pathologischen triebhaften Ausagierens geworden, das deutlich auf den von Scheler beschriebenen Mechanismus der Surrogatbildung verweist."* (1) Surrogate werden konsumiert; die Konsumhaltung im Zusammenhang mit der sexuellen "Befreiung" und "Befriedigung" wird unübersehbar. Surrogate aber lassen den Konsumierenden stets nur teilbefriedigt, d.h. eben unbefriedigt zurück.

1.1.10. Das semantische Verwirrspiel von Verführern.

Fundamentalen Anteil an der Vermarktung und Beeinflussung sämtlicher Lebensbereiche hat ein, besonders in der Werbung zu beobachtendes semantisches Verwirrspiel. Zur sprachlichen Ebene addiert sich die Bilderflut mit ihrer ebenso raffinierten wie gezielten Irreführung. Zigaretten-

(1) H.E. Richter, a.a.O., S. 170

konsum und Freiheit werden durch ein Bild weiter Prärielandschaften, wilden Pferden und Lagerfeuer in Zusammenhang gebracht, es wird von der Freiheit und der Ungebundenheit des Cowboy-, Abenteurer- oder Entdeckerlebens gesprochen, obwohl logisch das genaue Gegenteil von dem, was gezeigt wird, der Fall ist : Zigarettenkonsum führt zu Sucht, das ist Abhängigkeit. Selbstsicherheit wird an hygienische Artikel und Zahnpasten gebunden; Versicherungen sprechen von "grossen, starken Gemeinschaften" und missbrauchen so die Isolations- und Einsamkeitsängste der Menschen; für jedes Produkt wird unterschwellig eine Unbefriedigtheit angesprochen.

Die sexuelle Unbefriedigtheit ist in der Werbung das hervorragende Beispiel, wie Psychologie auf die skrupelloseste Weise missbraucht wird. Es gibt kaum eine Produkte-Art, die nicht irgendwie über die Sexualität die Menschen ansprechen soll. Autos ebenso wie Autozubehör, Dinge des alltäglichen Gebrauchs, Nahrungsmittel gleich wie technische Geräte, alles und jedes wird noch mit einer lockenden Frauenfigur, einem knallroten Mund, langen Beinen oder einem Busen angepriesen. Es gibt nichts, womit ein Mann nicht noch eine gefügige Gespielin zu erobern vermöchte; selbst Schokolade wird mit Südseeträumen, Bikini-Mädchen und Freiheit in Verbindung gebracht. Lebensgefühl bringen Dusch-Gels genauso wie Jeans oder Kaugummis; einen Mann zu finden ist mit bestimmten Parfums, Shampoos oder Papiertaschentüchern eine Kleinigkeit. Die semantischen Tricks, die dabei angewendet werden machen vor keinem menschlichen Gebiet halt; es gibt keine Tabus, keine Ehrfurcht oder Achtung vor irgend etwas. Sexismus ist ein besonders augenfälliges Merkmal, wenn es darum geht, irgendwelchen Menschen irgendwelche zumeist

noch unnötigen Dinge zu verkaufen. *"In der modernen Medien- und Modezivilisation herrscht ein atmosphärisches Gemisch aus Kosmetik, Pornographie, Konsumismus, Illusion, Sucht und Prostitution, für das die Enthüllung und Abbildung von Brüsten typisch ist. In der Warenwelt scheint nichts mehr ohne sie zu gehen. Jeder spekuliert zynisch auf die Suchtreflexe der anderen. Bei allem, was nach Leben aussehen und Wünsche wecken soll, sind sie dabei, als Universalornament des Kapitalismus. Alles, was tot, überflüssig, entfremdet ist, macht mit lachenden Formen auf sich aufmerksam. Sexismus? Wenn es so einfach wäre. Reklame und Pornographie sind Sonderfälle des modernen Zynismus, der weiss, dass die Macht den Weg über die Wunschbilder gehen muss und dass man die Träume und Süchte der anderen zugleich reizen und frustrieren kann, um die eigenen Interessen durchzusetzen. Politik ist nicht nur die Kunst des Möglichen, wie man gesagt hat, sondern genauso die Kunst der Verführung."* (1)

Verführungskunst kann nicht nur für den Verkauf von Produkten angewendet werden, sondern auch um sich Prestige und Ansehen zu verschaffen. Die Verschleierung dessen, was anvisiert wird, ist auch auf den Gebieten der Wissenschaft und der Politik zu beobachten. Die Wissenschaft versteckt sich hinter Spezialsprachen, welche den Wissenschaftler selbst, wie früher das Latein, gegen die Laien abschirmt. Damit werden unerwünschte Interessenten vom Fachgebiet ferngehalten, die eigene Wissenschaft mit einem Schein von respektheischender Grossartigkeit versehen. Sicher gibt es in manchen Disziplinen eine *"echte Schwierigkeit, jenseits der alltäglichen Vorstellungswelt liegende Erscheinungen und die zu ihrer wissenschaftlichen Bearbeitung erforderlichen speziellen Modellvorstellungen und Begriffe für das Verständnis breiter Laienkreise aufzubereiten. Auf der anderen Seite mutet es absurd an, wenn mitunter*

(1) P. Sloterdijk, Kritik der zynischen Vernunft, Bd.I., 280/281

relativ einfache Gedanken und Phänomene aus dem alltäglichen Erfahrungsbereich durch einen Fachjargon kunstvoll verschlüsselt werden." (1) Diesbezüglich ist man in den USA einen grossen Schritt weiter als in Europa.

In der Sprache der Politik hingegen werden die semantischen Tricks zum Betrug am Bürger. Hier kann ganz allgemein beobachtet werden, dass die Ehrfurcht vor grossen Worten und Begriffen in der Weise ausgenutzt wird, dass man deren Sinn zu politischen Zwecken missbraucht und somit verfälscht. Ganz unvermerkt wird von Werbemanagern im Namen eines grossen Ideals zu einem Verhalten aufgerufen, das mit diesem Ideal nichts mehr zu tun hat. Mit dem Begriff "Solidarität" wird heute das parteiinterne Spüren erzwungen, weil man widerspruchlosen Gehorsam offen zu fordern nicht mehr den Mut hat. Der Begriff der Demokratie wird besonders gerne von undemokratischen Parteidiktaturen beschworen, deren Systeme vor allem darauf beruhen, dass dasjenige, was als "Wille des Volkes" zu gelten hat, von einer schmalen Führungsschicht verordnet wird. Aber selbst in funktionierenden, wirklichen Demokratien finden sich immer wieder Machtträger, die ihre undemokratische Haltung durch die Beschwörung der Demokratie zu kaschieren suchen und die ihnen nicht genehme politische Gegnerparteien als undemokratische Ideologien zu diffamieren versuchen, obwohl diese nachweislich sich an die gegebenen, demokratischen Spielregeln halten. Die Wahlkampfparolen vertuschen oft die wirklichen Möglichkeiten einer zukünftigen Regierung, sei dies in positivem oder negativem Sinn. Wird für die eigene Partei so geworben, als läge eine Lösung aller anstehenden Probleme nur

(1) H.E. Richter, Flüchten oder Standhalten, S.105/106

in ihrer Hand, so werden die verfassungsmässig gegebenen Beschränkungen der Handlungsfreiheit einer Regierung ebenso unterschlagen wie diejenigen, die sich aus den sozialen, wirtschaftlichen und internationalen Verflechtungen eines Staates ergeben. Parteiparolen ganz allgemein vereinfachen komplizierte Probleme, und solche Reduktionen auf einen einfachen Nenner können nur durch semantische Tricks und durch die Verfälschung von grossen Begriffen erreicht werden. Wer gegen das Chaos der Umweltverschmutzung auftritt, wird zum "grünen Chaoten", wer für den Frieden marschiert, zum "Friedenshetzer". Die Beschwörung schöner Ideale wird zum Machtinstrument. Dazu Richter : *"Schamlos rufen heute auch diejenigen Politiker zu einer demokratisch-solidarischen Gesellschaft auf, denen in Wirklichkeit das Machtprinzip über alles geht und die durch Verteidigung anachronistischer Abhängigkeitsverhältnisse eigentlich Entzweiung statt Solidarität betreiben."* (1)

Es gibt inzwischen bereits einen Spezialzweig der Sprachforschung, welcher die politischen Sprachgewohnheiten und -regelungen untersucht. Die Sprache z.B. des deutschen Bundeskanzlers wird so in drei Kategorien eingeteilt : 1. diejenigen Sätze mit Doppeldeutigkeiten, 2. die Aeusserungen ohne Sinngehalt und 3. ungeschickte Formulierungen, die die Aussage vernebeln. Es wird festgestellt, dass Ungenauigkeit auch eine politische Waffe sein kann : Die Aussage kann so nicht mit Gegenargumenten wirksam angegriffen werden, weil der Inhalt einer Aussage nicht klar wird. Kohl wird kritisiert, er *"... errichte in seinen Reden einen 'Schaumberg', welcher mit dem intellektuellen Instrumentarium, der Logik, der Kraft des Argumentes, nicht mehr*

(1) H.E. Richter, Was Kinder lernen sollen, S.7

durchdrungen werden könne." (1) Die Beschreibung der Sprache dieses einen Politikers trifft sicher in der einen oder anderen Form ebenso die Sprache beliebiger anderer Politiker: dies dürfte kaum eine Frage der parteipolitischen Zugehörigkeit sein. Es ist dies viel eher ein Ausdruck unserer kulturellen Selbstverständlichkeiten, zu deren grösster Macht diejenige der Gewöhnung gehört. Genaues Hinhören und das Durchdenken des Gehörten auf seine Aussage und seinen Sachgehalt könnte vor Ueberhören bewahren, doch sind uns gerade diese beiden Eigenschaften durch die Bilder- und Redeflut mit ihrem ablenkenden Effekt, weitgehend abhanden gekommen. Diese Fähigkeiten sind abgestumpft; wir sind halb taub geworden.

1.1.11. Die entlarvende Sprache der Jugendlichen.

Und doch gibt es immer wieder Menschen, welche in dieser Ueberschwemmung von Information und Verführung immer noch - oder aufs neue - nicht nur ein gutes Gehör, sondern auch Verführungs-Widerstand zeigen. Die Sprache der Jugendlichen ist ein solches Beispiel. Sie nehmen die Wörter beim Wort. (*Kernkraft ist todsicher! - Ratschläge sind auch Schläge.*) (2) Sie schauen dem Politiker "auf's Maul". (*Ein kluges Wort und schon ist man Kommunist. - Es gibt noch viel zu tun - fangt schon mal an. - Ueberall, wo wir sind, herrscht Chaos - aber wir können nicht überall sein.*) Sie verdrehen Begriffe, als wären sie an der Macht, - und entlarven sie dadurch (die Begriffe und die Macht). (*Krieg dem NATOD! - Atomkraft ist lustig - sie strahlt immer! - Nieder mit dem Watzmann - freie Sicht auf Südtirol!*) Sie äffen Wahlparolen nach. (*Wir*

(1) Th. Rüst, Tages-Anzeiger, v. 22.12.1984

(2) Alle nicht speziell bezeichneten Sprüche:

C.P. Müller-Thurau, Lass uns mal 'ne Schnecke angraben, S. 91-97

lassen uns nicht BRDigen! - Besser FKK als FDP! - Alle Macht der Phantasie! - Legalize Himbeereis!) Sie warnen und mahnen. (Baut keine Atomraketen, bevor die alten nicht verbraucht sind. - Entweder wir schaffen die Rüstung ab - oder die Rüstung schafft uns ab. - [Inscription an der Universität Zürich:] Gescheit, gescheiter, gescheitert....) Sie spielen aber oft auch ganz einfach mit Redewendungen, Begriffen, Modewörtern; sie lassen ihrer Phantasie freien Lauf, verbinden, was nicht zusammengehört und erreichen doch eindeutige Aussagen. (Lieber kopulieren als koalieren. - Einstein ist tot, Newton ist tot - und mir ist auch schon ganz schlecht. - Lieber Ostern als Western. - Frauen sind Männersache. - Spontaneität muss wohlüberlegt sein. - Die Weisheit jagt mich - doch ich bin schneller.) Sie formulieren ihren Protest in "etablierten" Wörtern und Begriffen, sie haben Redeweisen übernommen, umgebaut, und präsentieren sie im alten Gewand mit neuem Inhalt und Gehalt. Sie wollen die Welt mit neuen Augen sehen und sich vom Vorgestanzten lösen. Sie verhalten sich wie de Bonos (1) Mädchen, sie spielen das unehrliche

(1) de Bono, E., Das spielerische Denken.

Vor vielen Jahren, als man in England noch in den Turm geworfen wurde, wenn man seine Schulden nicht bezahlen konnte, hatte ein Londoner Kaufmann das Pech, bei einem Wucherer mit einem hohen Betrag in der Kreide zu stehen. Der Geldverleiher, alt und hässlich, hatte auf die schöne Tochter des Kaufmanns ein Auge geworfen. Also bot er einen Ausweg an : er würde auf das Geld verzichten, wenn er das junge Mädchen bekäme.

Vater und Tochter schauderte es allein bei dem Gedanken. Der durchtriebene Wucherer zeigte Verständnis und schlug vor, Fortuna entscheiden zu lassen. Er erklärte seinen entsetzten Verhandlungspartnern, er würde einen weißen und einen schwarzen Kieselstein von dem Kiesweg, auf dem sie sich gerade befanden, in einen leeren Geldbeutel stecken, und dann sollte das Mädchen einen Stein herausholen. Ergreife sie zufällig den schwarzen Kiesel, würde sie seine Gattin - dem Vater jedoch seien die Schulden erlassen. Erwische sie jedoch den weißen Stein, dürfe sie bei ihrem Vater bleiben und der Schuldschein sei vergessen. Allerdings, so fügte er noch hinzu, dürfe

Spiel bis zu einem gewissen Punkt mit und verändern dann die Regeln, indem sie die scheinbar akzeptierten Verhaltensregeln ad absurdum führen, sie verkehrt herum anwenden - in aller Unschuld - und sie zerlegen und "falsch" zusammensetzen. Sie schaffen sich einen emotionalen Freiraum genau dort und dann, wenn niemand es erwartet. Dadurch gelingt es ihnen, der Gesellschaft mit ihren vorgeschriebenen Freiräumen einen Spiegel vorzuhalten, Techniken der Rhetorik und der Demagogie, kurz, Mechanismen des politischen Geschäfts ebenso wie der Vermarktung zu entlarven, - wenigstens für Augenblicke. Sie spielen das semantische Verwirrspiel aus Werbung und Politik mit einer unglaublichen Schärfe und Unverblümtheit und vermögen so durch ihre Sprache Sprachlosigkeit, Verblüffung und Nachdenklichkeit hervorzurufen. Sie zeigen sich innerhalb der Maschinerie; sie demonstrieren, wie man ihre Träume gereizt und frustriert hat. Sie sprechen Klartext.

sie sich nicht weigern, einen Stein aus dem Beutel zu nehmen - sonst gehe ihr Vater sofort ins Gefängnis und der Hungertod sei ihr sicher. Den beiden blieb nichts anderes übrig, als einzuwilligen. So standen sie also im Garten des Wucherers auf dem kiesbestreuten Weg, und dieser bückte sich, um die zwei Kiesel aufzuheben. Da die Angst jedoch die Sinne schärft, bekam das Mädchen wohl mit, dass der Wucherer zwei schwarze Steine in den Geldbeutel steckte. Und dann forderte er sie lächelnd auf, jenen Stein herauszunehmen, der ihr und ihres Vaters Schicksal bestimmen sollte.

Was tut also das Mädchen in de Bonos Geschichte? Es greift tatsächlich in den Geldsack, holt geschwind einen der Steine heraus und lässt ihn - oh Schreck - in ihrer Flattrigkeit auf den Kiesweg fallen, ehe sie ihn anschauen kann. Sie fängt sich aber sofort mit der Bemerkung, dass dies kein grosses Malheur sei, denn wenn man in dem Beutel nachschaue, könne man ja leicht feststellen, welchen Kiesel sie genommen habe. Kurzum: befände sich ein schwarzer Stein im Geldsack, könne sie nur den weissen in den Fingern gehabt haben."

Zit. nach: C.P. Müller-Thurau, Lass uns mal 'ne Schnecke angraben
S.36-37

An Betonpfeilern auf Autobahnkreuzungen markieren sie Wegweiser "Zum Kinderspielplatz!" und machen an neuralgischen Punkten auf den täglichen Verkehrsstau aufmerksam, indem sie reimen : "*Im Frühstau zum Milchbuck, sie stehn, fallera!*" . (Stadtautobahn, Zürich) Den sauren Regen nennen sie "*Betonweichspüler mit Schwefeldurft*" ; sie verhunzen Bürgerinitiativen : "*Unterstützt die Volksfront zur Wiedervereinigung der Spalttablette!*"; sie fordern voller Sarkasmus von Autobahnbrücken : "*Gib Gas, Wald kommt!*". Doch das grosse Nein ist nicht mehr nur ausschliesslich an das Establishment gerichtet und allein für die grossen Machtinstanzen bestimmt - vielfach wird es auch an die eigene Adresse gerichtet : "*Kommt, lasst uns alle anders sein als ich.*" Sie formulieren ihr Lebensgefühl und ihr Selbstbild und spiegeln damit vielfach die verdrängten Gefühle vieler Menschen. ("*Alle sind zufrieden - keiner ist glücklich. - High nun - denn morgen können wir tot sein. - Ich bin sinnlos! - Wir gehen nach Hollywood die Sonne putzen.*") Nonsens zum Nachdenken wird aus dem täglichen Nonsens übernommen, übersetzt, verschoben, verrückt. Sie ver-rücken Verrücktes so ver-rückt, dass die Ver-rückung Sinn zur Folge hat. ("*Nieder mit der Schwerkraft - es lebe der Leichtsinn. - Ich mach' mir meine Katastrophen selber. - Fighting for peace is like fucking for virginity. - Nitribitt ist nicht mehr fit! Ich geh kaputt - wer kommt mit? - Besser Jägermeister als Düsenjäger. - Petting statt Pershing! - Lieber geil als Cruise-Missile.*") Und immer wieder : NO FUTURE.

Hier schlüpfen junge Menschen durch die Maschen des Beeinflussungsnetzes. Sie demonstrieren Phantasie, wachen Geist und kritisches Bewusstsein. Ihre Eulenspiegelei ist vielen ein Aergernis und ihr "Erfolg" dürfte daher rühren, dass sie selber, wie Werbepsychologen, unter-

schwellig vorhandene Aengste, Sehnsüchte und Träume ansprechen. Die Abwehr, die ihnen entgegenschlägt, dürfte darauf zurückzuführen sein, dass der Grossteil der "normalen" Menschen sich diese Sehnsüchte und Aengste nicht eingestehen darf. Gleichzeitig sind sie den Herrschenden aber unbequem und lästig, ja vielleicht sogar gefährlich. Diese jungen Menschen haben vom Establishment die Spielregeln der Wort-Sinnverschiebung übernommen, und sie wenden sie so konsequent und offen an, dass die Verschiebungen, welche für die Herrschenden der Verschleierung dienen, zur Entlarvung werden. Werden vielleicht deshalb gewisse Sprüche so unglaublich schnell entfernt? Gehörte nicht an jede Universität die Mahnung : "Gescheit, gescheiter, gescheitert"? Wer wurde hier wohl aus der Ruhe gebracht? Wer wurde hier wohl verunsichert?

1.1.12. Die vielen Formen von Süchten.

Noch ein Wort zu den Süchten, welche stets eine - wie auch immer entstandene - innere Unbefriedigtheit im Menschen anzeigen. Schon in Teil I., Kap. III, S. 57, habe ich das Phänomen der Fluchtbewegung angesprochen. Auf dem Hintergrund des Zusammenbruchs vieler Tabus und sittlicher Gebote, welche nicht durch eine neue Werthaltung ersetzt wurden, entstand eine weitverbreitete innere Unsicherheit. Viele Menschen sind auf nicht-hinterfragbare Werte angewiesen, weil diese ihnen inneren Halt zu geben vermögen und in gewissen Lebenssituationen Entscheidungshilfen bieten. Grössere geistige Unabhängigkeit wird nicht von jedem gleich gut verkraftet.

Die notwendige psychische Verarbeitung wurde oft nicht geleistet. Es entstand ein eigentlicher Mangel an Orientierungshilfen in der Öffentlichkeit, der eine innere Unruhe und Unsicherheit in den Menschen verursachte. Hieraus lässt sich sicher ein grosser Teil auch der äusseren Unruhe der Menschen erklären.

Betäubung, Ablenkung, Flucht in Arbeit und Betriebsamkeit, sind Kennzeichen der heutigen Gesellschaft. Wir sind süchtig geworden nach Ablenkung und Betäubung. Dies äussert sich in einer weitverbreiteten Konsumhaltung, die sich darin zeigt, dass viele Menschen ohne Hilfe von "aussern", kaum noch etwas mit sich selbst anzufangen wissen. Sie haben Angst davor, auf sich selbst zurückgeworfen zu werden, sich selbst konfrontieren zu müssen. Langeweile ist ein Schreckgespenst geworden, Allein-Sein für viele eine Qual. Davor flüchten sie in Parties, Bars, Sportveranstaltungen und verdecken so ihre Einsamkeit vor sich selbst, sie lassen sich ablenken und betäuben sich durch den Betrieb um sich herum. Dabei bleibt ihnen verborgen, dass sie selbst inmitten einer Vielzahl von Menschen trotzdem allein und einsam geblieben sind.

Die Medienabhängigkeit der Menschen charakterisiert E. Fromm so : *"Stellen wir uns vor, in unserer westlichen Kultur würden Kinos, Radios, Fernsehen und Sportereignisse für die Dauer von nur vier Wochen eingestellt. Wenn so die Wege zur Flucht vor sich selbst verschlossen wären, was für Folgen hätte dies für Menschen, die damit auf ihre eigenen inneren Quellen zurückgeworfen wären? Ich bezweifle nicht, dass selbst in einer so kurzen Zeitspanne tausende von Nervenzusammenbrüchen eintreten würden und dass sich noch weitmehr tausende von Menschen in einen Zustand akuter*

Angst gestürzt fühlen würden, der sich nicht wesentlich von dem Bilde unterscheidet, das klinisch als 'Neurose' diagnostiziert wird. Wenn das Oviat gegen den sozialbedingten Defekt verschwände, würde die manifeste Krankheit in Erscheinung treten." (1) Vermutlich hatten Spaniens Militärs Fromm gelesen, als 1975 nach dem Tode Francos zwar sämtliche Kinos und Restaurants geschlossen sowie alle anderen öffentlichen Veranstaltungen abgesagt wurden - ausser den Fussballspielen!

Die Flucht vor sich selbst ist, ebenso wie die "Zuflucht zum käuflichen Wohlbefinden" (Richter) perfekt organisiert: 24-Stunden-Radioprogramme, Fernsehen, Video-Filme, Kinos, Restaurants, Bars, Theater, Konzerte, die ganze Freizeit- und Sportindustrie - sie lassen dem Menschen nach getaner Arbeit kaum eine Verschnaufpause. In jedem Kaufhaus wird man von Musik berieselt, selbst der Aufzug bietet keine Fluchtmöglichkeit mehr - auch dort gibt es einen Lautsprecher. "Beizli" ohne laufendes Radio, Musikbox oder Fernseher sind zur Seltenheit geworden. Viele Menschen halten eine Wohnung ohne solche Begleitgeräusche gar nicht mehr aus. Junge Menschen kennen keine Lieder mehr, die man in einem geselligen Kreis singen könnte. Wenn ältere Menschen singen, dann meist nur noch unter Alkoholeinfluss. Ruhige Gespräche und geselliges Beisammensein werden durch die nicht abbrechende Berieselung mit Musik gestört. So wird die Gewöhnung an eine Geräuschkulisse zur Sucht, welche erst durch das Fehlen oder den Ausfall des Geräts sichtbar wird.

Der Konsumstil, welcher sich durch die Gewöhnung an das Medium Fernsehen entwickelt hat, zeigt alle Merkmale der Betäubung. Wir sind zu geistigen Allesfressern

(1) E. Fromm, Der moderne Mensch und seine Zukunft, S. 20

geworden. Es wird kaum noch unterschieden zwischen Familiensendungen, Spielfilmen, Krimis und Unterhaltung. Alles ist Unterhaltung geworden; alles dient der Ablenkung. Kinder sehen Brutalitäten und Gewaltverbrechen mit gleicher Selbstverständlichkeit wie die Sesamstrasse. Politische Sendungen laufen während gekocht, geredet, gewohnt wird; die Familienmitglieder schielen mit einem Auge auf den Fernseher und mit dem anderen auf ihre augenblickliche Beschäftigung. Kinder, die täglich vier und mehr Stunden fernsehen, sind in Europa keine Seltenheit mehr. Fluchtverhalten durch Ablenkung wird so zur Konditionierung.

Gleichzeitig wird aber durch das Medium Fernsehen für weitere Suchtmittel geworben. Zigaretten, Alkohol, Medikamente, sind neben den anderen Waren täglich in den Werbeblocks vertreten. So wird gleichzeitig Sucht gestillt und geschaffen, Bedürfnisse teilbefriedigt und zusätzlich geweckt, Wünsche und Ideale eingepflanzt und über den Verkauf von Waren oder über dargestellte Verhaltensweisen deren Befriedigung und Erfüllung bzw. deren Erreichen versprochen. Ständig wird eine leichte Unzufriedenheit mit sich selbst wachgehalten, welche dann wiederum industriell ausgenützt werden kann.

Durch den Zwang, diese angebotenen Dinge erwerben zu müssen, wird die Arbeitssucht gefördert. Arbeit und Leistung auf diesem Gebiet selbst führt nur dann zur Sucht, wenn über das durch die ständige Verführung entstandene Unbehagen, Wünsche geweckt werden, welche durch den Erwerb dieser Sachen als erfüllbar dargestellt werden und wenn der so entstandene Teufelskreis von Wunsch-Fast-Er-

füllung - Unbefriedigtheit - Wunsch - etc. nicht durchschaut wird. Ueber die gesellschaftlich und sozial als wertvoll empfundene Tätigkeit "Arbeit" erschliesst sich ein wertvoller Fluchtweg vor sich selbst, mit dem besonderen Vorteil, auch noch als ein wertvolles Mitglied der Gesellschaft angesehen zu werden. Gleiches und/oder Aehnliches gilt für die Vereinsmeierei, die Uebernahme von Ehrenämtern, Pöstchen und sonstiger "wichtiger" Nebenbeschäftigungen. Immer tut man etwas für die Allgemeinheit; man ist wichtig, gefragt, unentbehrlich. Und immer kann man sich davor drücken, sich mit sich selbst zu konfrontieren, sich mit der Familie, der Ehefrau, den Kindern zu beschäftigen. Nie muss man sich unbequeme Fragen stellen oder stellen lassen. Das durch solches Verhalten errungene Sozialprestige liefert das gute Gewissen auch noch nach.

Die Sorge um Familie, Gemeinde, Staat und Allgemeinheit lassen jene Unbekümmertheit nicht zu, welche notwendig wäre, um sich selbst anzusehen. Immer noch gibt es etwas, das wichtiger und dringender ist, als man selbst. Die von Heidegger enthüllte Sorgestruktur (1) lässt eine Verschnaufpause nicht zu; es gibt keinen Augenblick der Besinnung. *"Doch das vergesellschaftete Bewusstsein sieht sich einer unablässigen Agitation durch Sorgethemen ausgesetzt. Sie schaffen die subjektive Beleuchtung der Krise, in der auch die Gutgestellten sich bereits die Mentalität von Schiffbrüchigen zugelegt haben. Noch nie waren so gut versorgte Menschen so sehr in Abbruchstimmung."* (2) Zwar führen Werbung und Politik den Begriff "Glück" pausenlos im Munde, doch wird der Gedanke daran stets mit irgend etwas, das einem noch fehlt, verbunden;

(1) M. Heidegger, Sein und Zeit, S. 180-230

(2) P. Sloterdijk, a.a.O., S. 247

nie wird dieser Begriff in den Zusammenhang mit dem eigenen Sein und diesem als Quelle und Möglichkeit zu Glück gedacht oder artikuliert. Ernst Blochs "Prinzip Hoffnung" kennt das private Geheimnis der Aufheiterung, das Vertrauen in das Leben, das Strömenlassen des Ausdrucks und den Glauben an Entfaltung. Prinzipielle Hoffnung zeigt "Biophilie" (Fromm). Dies begründet Blochs Widerspruch zur vorherrschenden Mentalität der Sorge und der Selbsthemmung.

Selbsthemmung und Verkrampfung sind die Stichworte in welchen das Unbehagen, die Beeinflussung, die Verführung und die Entfremdung ihre Wirkung zeigen. Die Normierung selbst der Träume und Wünsche haben eine Selbstablehnung zur Folge, die den Menschen lähmt. Gleichzeitig erduldet er, was die Psychologie eine "narzisstische Kränkung" nennt - und soll dies auch. *"Als allgemeine Krankheit funktioniert es wie ein psychologischer Dynamo der Gesellschaft, die Menschen voller Selbstzweifel braucht, bestätigungssüchtig, ehrgeizig, konsumgierig, eigennützig und moralistisch-beflissen darauf aus, im Vergleich mit anderen die Besseren zu sein."* (1) Die Bewusstseinsindustrie hält diese Krankheit durch ständige Verführung und durch das Vorzeigen und Vorspielen von stets "Fast-erreichbaren-Idealen" aufrecht. Die Wirkung wird durch Farben erzielt. Der Grauton des Alltags kontrastiert mit der Buntheit der Verführung, die Sehnsucht nach einem farbenfrohen Leben ist das beste Verkaufsargument. *"Das Grau ist der Grundton eines Zeitalters, das insgeheim längst wieder von einem farbigen Knall träumt. Was solche Träume inspiriert und nötig macht, ist eine Summe von vitalen Unfähigkeiten. ... Es ist ... die Unfähigkeit zur richtigen Wut zur richtigen Zeit,*

(1) P. Sloterdijk, a.a.O., S. 250

die Unfähigkeit zum Ausdruck, die Unfähigkeit das Sorgeklima zu sprengen, die Unfähigkeit zur Feier, die Unfähigkeit zur Hingabe."

(1) Immer gibt es einen Grund, sich zu schämen, - können wir doch die uns vorgegaukelten Ideale niemals erreichen. Die narzisstische Selbstüberschätzung einerseits und die dadurch unvermeidlichen Kränkungen andererseits, hüllen uns in einen Dauernebel von Schamgefühlen, die wir tunlichst vor anderen zu verbergen suchen. Dies lässt uns übersehen, dass es sich zumeist nur um soziale Schamdressuren handelt, die uns an die allgemeinen Verhaltensstandards binden. Dies lässt uns aber zudem übersehen, dass wir uns wegen der falschen Dinge schämen: wir schämen uns wegen unserer Körperlichkeit und der animalischen Seiten unseres Seins, die doch in Wahrheit unschuldig sind. Gleichzeitig aber bleiben wir angesichts unserer unvernünftigen Lebenspraxis und deren Hässlichkeit ungerührt: Gewinnsucht, Ungerechtigkeit, Grausamkeit, Eitelkeit, Voreingenommenheit, Unredlichkeit und Verblendung gehören zu denjenigen kulturellen Selbstverständlichkeiten, die zu befragen schon als Abnormalität gilt.

Die vorgängig beschriebenen Phänomene sind als ein ständig wirkendes, sich gegenseitig beeinflussendes, sich verstärkendes und aufhebendes Geflecht von Einflüssen auf die Menschen zu denken. Einflüsse können vom Einzelnen bis zu einem gewissen Grad ausgeschaltet und neutralisiert werden. Individuell werden Wege und Mittel gefunden, sich der einen oder anderen als negativ empfundenen Beeinflussung zu entziehen, Umstände, die als angenehm und/oder gut betrachtet werden, werden verstärkt und gezielt aufgesucht. So ergibt sich für jeden Menschen

(1) P. Sloterdijk, a.a.O., S. 251

ein anderes Bild der Gesellschaft und eine andere Gefühls-Konstellation. Phänomene, welche vorgehend als negative Einflüsse dargestellt wurden, werden von den einen gar nicht bewusst wahrgenommen; andere haben sie fast ganz ausgeschaltet. Es ist also zu beachten, dass weder eine für alle Menschen zutreffende Wertung noch Gewichtung der einzelnen Wirkfaktoren vorgenommen werden soll, noch kann.

Ziel dieser Darstellung gesellschaftlicher Gegebenheiten sollte sein, wenigstens in sehr groben Zügen ein Bild der Lebensweise, Beeinflussungen und Ablenkungen zu zeichnen, innerhalb welcher eine Familie heute lebt und was auf deren Kinder vom Anfang ihres Lebens an einwirkt.

Kapitel III. des Teil I. enthält eine Analyse der Problemkreise: Die Struktur der Familie in unserer Gesellschaft, das Kind in der Familie sowie die Einflüsse der unmittelbaren Umgebung. Aufgrund der in der Erziehungsziel-Diskussion gemachten Äusserungen muss angenommen werden, dass vielfach das Problembewusstsein um die vielfältigen Beeinflussungen auf die Erziehung eines Kindes gering ist, obwohl immer wieder "offiziell" die Wichtigkeit von Vorbildern betont wird.

Die Frage aber nach den Einflüssen aus dem gesellschaftlichen Betrieb, wird meistens ausgeklammert. So ergibt sich die unerfreuliche Situation, dass längst bekannte Gefahren für die Erziehung von Kindern nicht behoben und die für die Erreichung von Erziehungszielen bzw. die Anlegung der erwünschten Dispositionsgefüge notwen-

digen Sozialisationshilfen nicht gegeben werden können.

1.2. ZUR GESELLSCHAFTLICHEN EPIDEMIOLOGIE UND PSYCHOHYGIENE

Obwohl die Literatur über die Entwicklung des Kindes in den vergangenen zwanzig Jahren eine nie dagewesene Verbreitung gefunden hat, muss festgestellt werden, dass eine breite Bewusstseinsänderung inbezug auf die für die psychische Entwicklung des Kindes wichtigen Voraussetzungen noch kaum stattgefunden hat.

In Teil I., Kapitel III., S. 102-158, habe ich die Entwicklungs- und Erziehungsproblematik in groben Zügen dargestellt und bin auch auf die Einflüsse der unmittelbaren Umgebung eingegangen. In diesem Abschnitt soll nun besprochen werden, welche erzieherischen Verhalten gesamtgesellschaftlich gesehen üblich sind und welche Folgen sich daraus in der Regel ergeben können. Es ist nicht möglich, alle Forschungsergebnisse anzuführen und zu referieren, ebensowenig ist es möglich, diese Ergebnisse kritisch zu werten. Es wird jedoch davon ausgegangen, dass in verschiedenen Ländern gemachte Beobachtungen der Sozial- und Humanwissenschaften, die ausserdem noch in ihren Folgerungen weitgehend übereinstimmen, als zumindest (um dies wirklich ganz vorsichtig zu formulieren) richtungsweisend für psychische Verfassungen und Dispositionen angesehen werden dürfen. Die in diesen Forschungsergebnissen immer wieder betonten individuellen, aus der persönlichen Anlagestruktur sich ergebenden Abweichungen werden ausdrücklich mitbedacht. Diese Abweichungen sollen aber nicht dazu dienen, die eindeutig ersichtlichen

Tendenzen, die sich aus diesen Untersuchungen ableiten lassen, zu relativieren. Weder wird von den naturwissenschaftlichen Disziplinen wie Medizin, Biologie und Genetik bestritten, dass Umwelteinflüsse auf den Menschen, besonders aber auf das Kind wirken, noch verleugnen die geisteswissenschaftlichen Disziplinen wie Psychologie, Soziologie, Pädagogik u.a. die Wichtigkeit der genetischen Anlagen. Die Tatsache, dass keine Möglichkeit besteht, die jeweiligen Anteile von Umwelt und Anlage quantitativ und qualitativ mit wissenschaftlich gesicherter Bestimmtheit festzulegen, darf nicht als Vorwand genommen werden, die Richtigkeit und die Aussagekraft der Erkenntnisse als "unwissenschaftlich", "unpräzise" und daher irrelevant abzutun.

"Die Psychoanalyse hat uns den Blick dafür geöffnet, wie unser aller Erleben und Handeln, ohne dass wir es merken, durchwirkt ist von der unerfüllten Sehnsucht und den nicht überwundenen bedrohlichen, schmerzlichen und kränkenden Erfahrungen der frühen und frühesten Kindheit. Diese Einsicht wird vom einzelnen wie von der Gesellschaft im ganzen als so schwere Zumutung erlebt, dass wir Menschen alles daran setzen, sie nicht zur Kenntnis nehmen zu müssen oder sie verleugnen zu können. Jeder wissenschaftliche, politische oder religiöse Einwand kommt gelegen, um sich von der Selbstbetroffenheit und von dem, was das menschliche Subjekt gerade von frühester Kindheit an durch bestehende Verhältnisse beschädigte, abzulenken." (1)

Es gilt also nicht nur die gesellschaftlichen Verhältnisse zu betrachten, sondern auch den in diesen herrschenden Erziehungsstil, d.h. diejenigen "Techniken", Verhalten und Widersprüche, die Erziehung gemeinhin ausmachen.

(1) A. Leber, Reproduktion der frühen Erfahrung, Vorwort, S.9

1.2.1 Die Voraussetzungen für gelungene Erziehung.

Die Erkenntnis, dass eine konstante personale Betreuung von Kleinkindern in einer empathischen und freundlichen Umgebung die beste Voraussetzung für eine gesunde seelische Entwicklung bedeutet, ist inzwischen in der Psychologie, der Pädagogik und der Soziologie unbestritten. Ebenfalls gibt es eindeutige Untersuchungen, welche die Bedeutsamkeit der verschiedenen Phasen der kindlichen Entwicklung belegen. Die körperliche, geistige und seelische Entwicklung des Kindes hängt eng damit zusammen, wie das Kind bemuttert wird. Störungen im Verhältnis zur betreuenden Person, Trennung, fehlende oder übermässige Anregung etc. prägen das Kind grundlegend und verursachen Defekte, welche sich später nur noch zum Teil beheben lassen, sollten sie überhaupt erkannt werden.

1.2.2. Der Weg zur Selbsterkenntnis.

Auf dem Weg zur Selbsterkenntnis, die ja Grundbedingung für ein gesundes Selbstwertgefühl ist, macht das Kind seine ersten Erfahrungen bei der Erforschung seines Körpers. (1) Das Körperimage stellt einen wichtigen Teil der gesamten Selbsteinschätzung dar, und zwar für das ganze Leben. Nicht nur die durch die körperlichen Funktionen übermittelten Gefühle, sondern auch die durch die frühen Aeusserungen unserer Umgebung gemachten Eindrücke sind für die Einstellung zur eigenen Körperlichkeit wichtig. Eine Mutter, die z.B. die Windeln ihres

(1) Vgl. E. Erikson, Kindheit und Gesellschaft.

Kleinkindes nur mit deutlichen Zeichen des Abscheus wechselt, und die ihr Kind mit brutalen Methoden zur Reinlichkeit zwingen will, erweckt im Kind schliesslich den Eindruck, dass mit seinem Körper etwas nicht stimmt; dadurch wird die gesamte Selbsteinschätzung in Mitleidenschaft gezogen. Eltern, die ihre Kinder loben, - und zwar ausdrücklich im Zusammenhang mit ihrer Körperlichkeit, - z.B. das Mädchen, das "wie eine Ballerina geht", oder der Knabe, dessen Muskelkraft und Ausdauer vom Vater gelobt wird, helfen dem Kind, positive Gefühle gegenüber dem eigenen Körper zu entwickeln. So kann das Kind auf der körperlichen Basis ein gesundes Vertrauen auch zu anderen "Körperlichkeiten" entwickeln, es lernt seine Grenzen kennen und hinnehmen, ohne sie als kränkende Unterlegenheit empfinden zu müssen.

Die zweite, wichtige und krisenreiche Periode stellt die Epoche zwischen dem 15. Monat und dem 4. Lebensjahr dar. Die Kinder sind während dieser Zeit voll bewegungsfähig, voll Entdeckungsdrang und Energie. In dieser Zeit müssen die Eltern sorgsam darüber wachen, dass das Kind keine Unternehmungen durchführt, denen es nicht gewachsen ist, gleichzeitig dürfen sie es auch nicht zu sehr einschränken. Aus dieser Periode sollte das Kind als selbstbewusstes Individuum, das aber auch seine Grenzen kennt, hervorgehen. Es sollte auch nach dieser Zeit noch bereit sein, Hilfe und Unterstützung anderer zu akzeptieren. Wenn es aber während dieser kritischen Zeit zu wenig Gelegenheit hatte, selbständige Entscheidungen zu treffen, wenn seine Bemühungen zu oft frustriert wurden, weil die Eltern zu ängstlich oder zu ungeduldig waren, dann wird es an sich und seinen Fähigkeiten zu zweifeln be-

ginnen. Zweifel können sich jedoch auch einstellen, wenn es überhaupt keine Anleitung und Hilfe bekommt und folglich zu häufig Misserfolge in seinen Bemühungen hinnehmen muss oder durch Verletzungen den Mut verliert, die Welt zu entdecken.

Die dritte Entwicklungskrise, immer nach Erikson, wird durch das sich formende Gewissen des Kindes ausgelöst. Im Verlauf der Periode zwischen dem 4. und 6. Lebensjahr wird sein Verhalten immer stärker von dem ethisch-moralischen System seiner Umwelt gelenkt. Dies kann bedeuten, dass es sich häufig wegen seiner Gedanken und Handlungen schuldig fühlt. Wenn es nun z.B. von den Eltern streng bestraft wird, weil es sich für die Anatomie seiner Spielgefährten zu sehr interessiert, oder wenn ihm immer wieder gesagt wird, dass man nicht einfach dem Spielkameraden das Spielzeug wegnimmt, dass dies "schlecht und böse" sei und dass man den kleinen Bruder einfach lieben muss, (obwohl man ihn voller Eifersucht zutiefst hasst), dann kann es sein, dass das Kind aus dieser Periode mit einer erdrückenden Last von Schuldgefühlen hervorgeht, die es ein Leben lang begleiten.

Die vierte Periode wird laut Erikson durch den Konflikt zwischen Fleiss und Minderwertigkeitsgefühlen bestimmt. Sie liegt zwischen dem 6. und 12. Lebensjahr. Die äusseren Einflüsse auf das Kind nehmen in erheblichem Umfang zu. Zu den von den Eltern gebotenen Lebenshilfen oder den von ihnen errichteten Hindernissen kommen nun Kontakte mit Lehrern, Schulkameraden, deren Eltern, dem Verkäufer im Laden, den Menschen auf dem Schulweg etc. Die Haupt-

einflüsse hier gehen vor allem von der Schule aus, d.h. das Kind sieht sich vor allem mit intellektuellen und sozialen Problemen konfrontiert. Kann es diese Probleme erfolgreich bewältigen, wird es sich selbst für erfolgreich halten, wenn nicht, hält es sich für einen Versager. Kinder dieses Alters sind noch nicht fähig, ihr Versagen in der Schule auf diese zu beschränken; Schulversagen, vor allem wenn es chronisch ist, wird auf die gesamte Person übertragen, besonders, wenn sich noch auf anderen Gebieten gewisse Misserfolge einstellen sollten. (z.B. Ungeschicklichkeit beim Ballspielen mit anderen Kindern, Schwerfälligkeit beim Klettern, Sprachfehler u.ä.) Das Kind fühlt sich dann in seiner Gesamtheit als Individuum als minderwertig, als Versager.

Dieser kurze Abriss von Eriksons Theorie soll beispielhaft darstellen, wie wichtig einfühlsame und sichere Betreuung ist. Von der dissoziativen Moral, welche durch das Verhalten von Erziehern allgemein vermittelt wird, war in Teil I., S. 93 - 101 schon die Rede. Reden und Verhalten von Erziehungspersonen, und als solche gelten alle jene, die mit Kindern in Kontakt kommen, divergieren oft. Es wurde festgestellt, dass so eine wirksame Wertvermittlung nicht glücken kann.

1.2.3. Erziehungsverhalten in unserer Kultur.

Auf dem oben beschriebenen Weg muss das Kind nun Erziehungsverhalten über sich ergehen lassen, welche in unserer Kultur als selbstverständlich gelten und die einen Teufels-

kreis von Leiden und Aengsten auslösen. Nicht nur werden Kinder von ihren Eltern als Ersatzpartner, als Eltern- und Partner-Substitut missbraucht (1), sie werden auch zur Erfüllung elterlicher Wünsche delegiert (2) und zum "Sündenbock" gemacht, in welcher Rolle sie die von den Eltern verpönten Impulse ausleben sollten. (1)

1.2.3. a) Liebeszufuhr und Liebesentzug als Erziehungsmittel.

Selbst in jenen Familien, in denen weder neurotische noch nur "ungesunde" Konstellationen zwischen den Familienmitgliedern herrschen, werden Praktiken zur Erreichung von Verhalten angewendet, die nur als neurotisierend bezeichnet werden können. Davon, dass Liebeszufuhr und Liebesentzug sogar in pädagogischen Büchern als Erziehungsmittel empfohlen wird, war schon im vorerwähnten Abschnitt des Teil I., (S.96) die Rede. Die durch solches Verhalten sich einstellende Korruption des fundamentalsten zwischenmenschlichen Gefühls ist äusserst bedenklich. Nicht nur lernen die Kinder nicht, dass man einen Menschen allein aufgrund seines Wesens lieben könnte, sie werden geradezu daraufhin trainiert, Liebe als Sache zu behandeln. Von hier ist der Schritt nicht mehr gross zur Vorstellung, dass Spuren und sich dem Willen des anderen unterzuordnen, Liebe als Antwort zur Folge haben müsse. Der instrumentelle Einsatz von Liebe in der Erziehung macht die Liebe zu einem beliebig einsetzbaren Werkzeug. Damit wird das Gefühl der Zuneigung auf die Ebene der materiellen Güter verlegt und damit auch ineins gesetzt. Die Werbung tut ein ihres zur Programmierung und Fixierung dieser unglaublichen Einstellung. Liebe wird zum Kaufobjekt,

(1) Vgl. H.E. Richter, Eltern Kind, Neurose

(2) Vgl. H. Stierlin, Delegation und Familie

Liebe kann getauscht werden gegen Sachen. Die marktwirtschaftlichen Gesetze spielen insofern, als derjenige, welcher am meisten derjenigen Güter zu bieten hat, die gewünscht werden, auch die grössten Chancen hat, geliebt zu werden. Es kommt nicht mehr darauf an, was ein Mensch i s t, sondern darauf, was er h a t . (1)

Solche Menschen kennen den Begriff des Geschenks nicht mehr - wenn sie ihn überhaupt je kennenlernen durften. Das, was sie als "Geschenk" kennen, war in Wahrheit entweder Bezahlung (genannt Belohnung) für bestimmte, geforderte Verhaltensweisen - also Leistungen - oder aber hinterher wurde dem Empfänger vom "Spender" unter Hinweis auf das "Geschenk" ein bestimmtes Verhalten oder eine Leistung abverlangt; dem "Geschenk" folgte eine Rechnung. Damit wird es aber zum Gegenstand, der erworben werden musste, - das Geschenk ist per definitionem keines mehr. Das "Geschenk" bekommt nur derjenige, der es "verdient". Der Geschenk-Charakter ist dadurch verloren; die erbrachte Leistung ist bezahlt. Der korrumpierende Charakter derartigen Schenkens wird ersichtlich daraus, dass zwar von "Geschenk" die Rede ist, nicht aber von der Rechnung. Der andere Mensch wird mit einem "Vertrag" verpflichtet, den er nicht kennt, den er nicht unterschreibt, der über das schlechte Gewissen - also über Schuldgefühle, d.h. in unfairer Weise - zur Erfüllung gelangen soll. Im Grunde genommen sind solche Geschenke Betrug. Die meisten Menschen reagieren auch entsprechend: Geschenke irritieren, statt zu erfreuen. Zu oft schon, beginnend mit der Kindheit, wurde man mit solchen "Geschenken" hereingelegt, verpflichtet zu Verhalten und Leistungen, Einsätzen,

(1) Vgl. E. Fromm, Haben oder Sein, S. 52 - 55

zu denen man ja im Grunde genommen nicht bereit war. So notwendig in der Erziehung Belohnungen sind, so sollen sie doch als solche klar gekennzeichnet werden. Geschenke müssen aber wirklich ohne jede Verbindung zu irgendwelchen Bedingungen gegeben werden, wenn sie als solche deklariert sind. Wer wirklich schenkt, braucht nicht auf ein bestimmtes Datum zu warten.

Liebe aber kann nur als bedingungsloses Geschenk auf Gegenliebe stossen, wenn sie nicht pervertiert werden soll. Instrumenteller Liebes-Einsatz bei der Erziehung im Sinne einer gezielten Zufuhr und eines ebensolchen Entzugs ist eine Perversion, die eine entsprechende Wirkung im Kind zur Folge hat und die sich, so muss man annehmen, auf die kommenden Generationen überträgt. Dies schlägt aber zurück auf das persönliche Selbstwertgefühl der Menschen, erfahren sie doch, dass nicht *s i e* selbst es sind, die man eines Geschenks oder der Liebe für würdig erachtet, sondern nur ihre Leistungen. Sie selbst wiederum vernachlässigen ihre eigene Persönlichkeitsentfaltung und streben dementsprechend nach materiellen Gütern und/oder äusserlichen Leistungen, um selbst in das Treiben dieses Marktes eingreifen zu können und sich ihren Teil am "Glück" zu sichern. Kinder werden so geradezu auf die materialistische Lebensweise, die industriell ausgebeutet werden kann und durch die die Menschen erpressbar werden, abgerichtet.

1.2.3. b) Die früheste Angst des Menschen.

Die früheste Angst des Menschen ist die Angst des Säuglings vor dem Verlust der Mutter. Freud beschreibt diese

Angst in den "Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse" (Neue Folge) als reale Gefahrensituation für das Kind. *"Wenn die Mutter abwesend ist oder dem Kind ihre Liebe entzogen hat, ist es ja der Befriedigung seiner Bedürfnisse nicht mehr sicher..."* (1) Mit anderen Worten ausgedrückt, heisst dies, dass das Kleinkind sich in Lebensgefahr befindet. Lorenz geht davon aus, dass die Instinkt-Organisation auch im Menschen, besonders aber im Kleinkind derart organisiert ist, dass ein solches Kind mit höchster Alarmbereitschaft, ja mit Panik reagiert, sobald das "Muttertier" das Kind verlässt oder nicht innert nützlicher Frist (vom Kind aus gesehen) zurückkehrt. Die Untersuchungen über Mutter-Deprivation und Hospitalismus haben die fundamentale Bedeutung einer nicht abbrechenden, einfühlsamen und freundlichen Betreuung des Kindes durch eine dem Kind vertraute Person belegt. Die schweren Störungen bei Säuglingen und Kleinkindern, welche aufgrund von längerer Trennung von der Mutter sich einstellten, haben Spitz, Durfee und Wolf, Bowlby und andere eindrücklich und unwiderlegbar beschrieben. Die Auswirkungen von langzeitigen Heim- und Krankenhausaufenthalten bei Kleinkindern sollen hier nach Richter zusammengefasst aufgeführt werden, um die Gefährlichkeit und Schädlichkeit von Trennungen im Kindesalter zu illustrieren:

"Direkte Folgen: Beeinträchtigung der Fähigkeit zu abstraktem Denken, Identifikations- und Introjektionsschwierigkeiten, mangelnde Entwicklung des Ich und Ueber-Ich, impulsives und unkontrolliertes Verhalten, Schwierigkeiten bei der Nahrungsaufnahme, Entwicklung eines chronischen Hungerzustandes bis zur Dystrophie, daraus

(1) S. Freud, Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Neue Folge, Bd. 1, S. 522

folgend eine starke Anfälligkeit gegenüber jeglichen Infekten, Mangel an Aktivität, anhaltend traurige Stimmung, monotones Gehabe, Kontaktscheu, schwerste Allgemeinstörungen, Verwirrtheit, Verstört-heit besonders bei Säuglingen, erst Stillstand der Entwicklung, dann Regression, Stereotypien, Aggressionen, Fehlen des Lebenswillens, starke Verzögerung in der Entwicklung der statischen Funktionen.

Spätschäden : 'lieblose Charaktere', keine echten Gefühle, nur oberflächliche Kontakte, Unzugänglichkeit, Interes-selosigkeit, Konzentrationsunfähigkeit, ein Gefühl der Unsicherheit und des Misstrauens, der Typ des 'lonely wolf'" (1)

Diese lange Reihe der beobachteten Schäden lässt an der Anfälligkeit von Kleinkindern für länger dauernde Isola-tionssituationen und in ihrem erschreckenden Ausmass keinen Zweifel mehr. Obwohl die Schädlichkeit der Tren-nung für Kleinkinder spätestens seit den Vierzigerjahren wissenschaftlich belegt und bekannt ist, gehören Kinder-krippen und -horte ebenso wie Kinderheime noch immer zu den selbstverständlichen Einrichtungen in unserer Gesellschaft, welche mit der Unterstützung der Staaten rechnen können. Selbst Kinder, die aus "normalen" Fami-lienverhältnissen heraus in ein Krankenhaus eingeliefert wurden, zeigten lt. Richter stets erhebliche Störungen in ihrem emotionellen Gleichgewicht.

Eine in unserer Kultur praktizierte Erziehungsmethode besteht nun darin, dass "Mütter in Ausnutzung dieser Angst kleine Kinder zu einem willfährigen Verhalten zu nötigen pflegen. Die Drohung, sich vom Kind abzuwenden, ist für das Kind so uner-träglich, dass Mütter damit leichter erzieherische Forderungen

(1) H.E. Richter, Flüchten oder Standhalten, S. 35

durchsetzen können." (1) Es gehört für sehr viele Kinder zum Alltag, diese unerträgliche Trennungsangst erleben zu müssen, nämlich immer dann, wenn sie von der Mutter morgens in die Kinderkrippe oder in den Hort gebracht werden, während diese zur Arbeit geht. Hier sind die Leute den kleinen Kindern fremd, und wenn es sich einmal "eingewöhnt" hat (wie immer diese "Eingewöhnung" auch aussehen mag, nämlich tatsächliche Zuwendung an einen Betreuer oder auch nur Resignation), findet ein Personalwechsel statt, und die Qual beginnt von Neuem. Im Hort wiederum haben die Kinder zuwenig Zuwendung zu erwarten, denn die Betreuer müssen ihre Aufmerksamkeit auf viele Kinder verteilen. Zudem herrschen in solchen Institutionen relativ starre Regeln, die ein individuelles Eingehen auf das Kind verunmöglichen. Die durch solche Lebenssituationen verursachten Leiden haben Störungen verschiedenster Schattierungen zur Folge und bringen einen heute verbreiteten Typus Mensch hervor, der durch seine Omnipotenzphantasien und durch seinen Machtanspruch gekennzeichnet ist. (2)

Für die hier zu zeichnende Situation der gesellschaftlichen Epidemiologie und Psychohygiene sollen Erkenntnisse aus der Psychologie gerafft übernommen werden. So geht man davon aus, dass die Zentren eines pathologischen Entwicklungsverlaufes im vorsprachlichen ersten Lebensjahr im quantitativ und/oder qualitativ ungenügenden Austausch zwischen Mutter und Kind in der Dyade liegen. Ohne alle möglichen pathogenen Faktoren der Dual-Einheit zwischen Mutter und Kind zu erörtern, kann aber festgestellt werden, dass sie wohl alle "1. von der realen

(1) H.E. Richter, a.a.O., S. 36/37

(2) Vgl. A. Leber/H.Reiser (Hrsg.), Sozialpädagogik, Psychoanalyse und Sozialkritik
A. Leber, Reproduktion der frühen Erfahrung

Abwesenheit der Mutter oder dem Fehlen empathischen Sich-Einlassens auf den Säugling ausgehen und 2. in charakteristischer Weise das frühe Körper-Selbst und die ersten Differenzierungs- und Synthetisierungsleistungen gestalten oder verhindern." (1) Konrad Lorenz sagt hierzu ergänzend : "Diese Bindung an eine bestimmte, individuelle Mutterfigur fördert die allgemeine Fähigkeit zur sozialen Bindung schlechthin. Die Fähigkeit zur Menschenliebe ist eine jener offenbar recht zahlreichen nervlichen Organisationen des Menschen, die bei ihrem Heranreifen sofort beansprucht werden müssen, wenn sie nicht einer schwer oder im Extremfalle gar nicht wiedergutzumachenden Inaktivitätsatrophie anheimfallen sollen." (Hervorhebung: Lorenz) (2) Das Trennungstrauma hat eine Wirkung für das Kind, welche mit Verstümmelung gekennzeichnet werden kann. Schon Freud hat erkannt, dass sich das Kleinkind in Union mit der Mutter befindet; es unterscheidet nicht zwischen sich selbst und der Mutter. Es identifiziert sich mit der Brust nach dem Muster : "Die Brust ist ein Stück von mir, ich bin die Brust." (3) Eine Trennung von dieser Brust ist eine Selbst-Trennung, Selbstentfremdung, ja Selbstverstümmelung für das Kind. (4) Diese Selbstverstümmelung hat einen seelischen Schmerz zur Folge, "mit dem sich das Ich ständig auseinandersetzen muss." (5) "Es ist nun augenfällig, dass das Kleinstkind, das noch nicht über differenzierte und wohletablierte innere Repräsentanzen verfügt, Sicherheit und Geborgenheit nur innerhalb der realen Mutter-Kind-Beziehung erfahren kann, dass also nur die empathische Anwesenheit des Sicherheit gewährenden Objektes jenen Idealzustand gewährleisten kann und dass also die faktische Trennung von diesem oder auch die unempathische Anwesenheit desselben (als psychische Tren-

(1) U.D. Finger, Narzissmus, Persönlichkeitsstruktur und Gruppe, S. 77

(2) K. Lorenz, Der Abbau des Menschlichen, S. 217

(3) S. Freud, Ergebnisse, Ideen, Probleme, S. 151

(4) Vgl. I. Caruso, Die Trennung der Liebenden, S. 145 f

(5) U.D. Finger, Das Trennungstrauma in der narzisstischen Persönlichkeitsstörung, S. 97

nung) jenen seelischen Schmerz auslösen muss." (1)

Die Verarbeitungs- und Abwehrversuche resultieren aus der grundlegenden Entwertung der anderen und des eigenen Selbst, die die Fähigkeit, befriedigende Beziehungen einzugehen, verhindern. Die Gier nach Konsumgütern, die bei solchen Menschen beobachtet wird, deutet auf den Zwang hin, einerseits die Ur-Trennungsszene immer wiederholen oder aber verhindern zu können. Die toten Waren können jederzeit zerstört und wieder ersetzt werden.

"Das Gemeinsame ist jeweils eine Art Ablenkungs- bzw. Betäubungstendenz durch - zumindest sekundär - lustbringende Tätigkeit."

(2)

Man muss sich dies deutlich vor Augen halten, was solche Feststellungen bedeuten, wenn man einmal von pathologischen Ausprägungen absieht und leichtere und/oder kombinierte Schädigungen, die sich noch im Rahmen der gesellschaftlich üblichen Verhaltensweisen "verstecken" können, annimmt. Folgen von frühkindlichen Trennungen können sein, so haben wir gelesen: "Beeinträchtigung der Fähigkeit, abstrakt zu denken". Hier ist der Teufelskreis von Schulversagen und familiären Konflikten, weiterem Versagen, Beschädigung des Selbstwertgefühls, Kompensation über Güter und ökonomische Schwierigkeiten aufgrund mangelnder beruflicher Qualifikation etc. beinahe unvermeidlich. Weiter hörten wir, dass "Identifikations- und Introjektionsschwierigkeiten" entstehen (können). Der Verführung sind kaum noch Grenzen gesetzt durch ein geschwächtes Ueber-Ich und ein beschädigtes Selbstbewusstsein. Solche Menschen können weitgehend manipuliert

(1) W.Joffe + J. Sandler, Ueber einige begriffliche Probleme im Zusammenhang mit dem Studium der narzisstischen Störung, S. 163

(2) I. Caruso, a.a.O., S.107

werden in ihren Entscheidungen, was sie daran hindern wird, ihr Leben so zu gestalten, wie dies für sie selbst notwendig wäre. "Impulsives und unkontrolliertes Verhalten" bringen das Individuum über Spontankäufe (von der aggressiven Werbung angeheizt) in finanzielle, von hier in soziale Schwierigkeiten und weiter in den Teufelskreis von Abhängigkeit und Verführbarkeit und Erpressbarkeit über materielle Sorgen. - "Entwicklung eines chronischen Hungergefühls"- wer dem modischen Schönheitsideal entsprechen will, gibt diesem Essdrang vielleicht nicht nach, kompensiert dafür aber auf anderen Ebenen, z.B. über Alkohol- und Zigarettenkonsum, Medikamentenmissbrauch, Kleider- und "Sachen"-Kauf, Sportsucht, Fernseh- und Film-Konsum. Die "anhaltend traurige Stimmung, das monotone Gehabe, die Kontaktscheu" fesseln das Individuum wiederum an Fernsehen, lassen es in Bars herumhängen, verführen zu Missbrauch von Psychopharmaka; - es tritt in die "Null-Bock-Fraktion" ein. Isolationsangst, aus der die ganze Situation entstanden ist, verstärkt sich zur Blockade. "Stereotypen, Aggressionen, Fehlen des Lebenswillens" zwingen den Menschen zur Uebernahme vorgebeteter Meinungen und Ansichten, lassen differenziertes Denken nicht zu. Deshalb ist es auch erklärlich, warum gewisse politische Vereinfachungen von den Bevölkerungen hingenommen werden (Feindbilder, Verteufelungen von Randgruppen, "Erklärungen" zu gesetzgeberischen Massnahmen und/oder "Analysen" von gesellschaftlichen Hintergründen). Aggressionen werden über Sportveranstaltungen kommerziell ausgebeutet und zeigen ihre Wirkungen auch im Strassenverkehr, im Umgang mit und in der Gewalt gegen Sachen, Vandalismus, Verbrechensserien, die wiederum

zum Abbau solcher Aggressionen im Fernsehen zur täglichen "Unterhaltung" gehören. Der "fehlende Lebenswille" mag eine Erklärung, zusammen mit der Erscheinung der Aggression, abgeben für den stark ansteigenden Konsum harter Drogen mit all seinen Nebenerscheinungen. Hier paart sich zum fehlenden Lebenswillen die Aggression, die sich gegen das Individuum selbst wendet. (In der Schweiz übersteigt die Zahl der Suizid-Toten bereits diejenige der Strassenverkehrs-Opfer.--)

Zwar werden Spätfolgen separat aufgeführt, doch muss wohl angenommen werden, dass die Direktschäden in das Erwachsenenalter hineinwirken. "Das Fehlen echter Gefühle", die nur "oberflächlich gestalteten Kontakte" und der "lieblose Charakter", gehören zum neuen Menschenbild-Ideal, das durch die Werbung propagiert wird. (Jeans-Werbung : Get stoned with...-Jeans! Der Mann mit ...-After-Shave bleibt cool, auch wenn's heiss wird. Die kühle Frau mit dem heissen Parfum etc.) Das Gefühl der Unsicherheit wird marktwirtschaftlich zum Produktionsfaktor. (1) "Sicherheit" verspricht nicht nur das Deodorant und die Gebissreinigungstablette, Sicherheit ist das Verkaufsargument für alle möglichen Güter, Geräte und Sachen vom Lippenstift zur Bohrmaschine über Weichspüler und Autobremsen bis hin zur Kopfwiegetablette, Büstenhalter und dem Bankkredit. Sich sicher fühlen ist alles. Nur in sich selbst sichere Menschen halten eine Unsicherheit aus. So wird alles und jedes "wissenschaftlich" gesichert, versichert, garantiert und mit Zertifikaten versehen.

(1) Vgl. S. 32

Vgl. P. Sloterdijk, a.a.O., S. 250 ff

Misstrauen wird über die gleichen Mechanismen besänftigt und durch staatliche Sozialversicherungen und die Zusicherung der gesicherten Alterssicherung zum Schweigen gebracht.

Es kristallisiert sich heraus, welche Art von Massencharaktere zu erwarten ist, wenn diese grundlegenden Faktoren für eine harmonischen Entwicklung im Kindesalter nicht beachtet werden (können). Durch das psychologische Gesetz des Wiederholungszwangs wird eine Perpetuierung von Trennungstraumen und narzisstischer Wut verursacht, die auch im Erziehungsstil solch geschädigter Mütter und Väter sich niederschlagen wird.

Eine Mutter, die immer wieder die Trennungsangst ihres Kindes schürt, indem sie das natürliche, angeborene Mass an Sensibilität des Kindes für Isolation und Trennung durch ihre Trennungs-Drohung verstärkt, verhält sich für unsere kulturellen Begriffe weder besonders grausam noch auffällig. Hierzu sagt K. Lorenz im Zusammenhang mit der bei uns weit verbreiteten Unsitte, Kinder in abgedunkelten Zimmern allein schlafen zu lassen, Folgendes : *"Jedes noch von Brutpflege abhängige Jungtier einer tagaktiven Art ist dem nahezu sicheren Tod ausgeliefert, wenn es in tiefem Dunkel seine Familie verliert. Es ist ein teleonom völlig sinnvolles Programm, dass das Baby, sei es nun ein Gänse- oder ein Menschenkind, in einem solchen Fall die gesamte, ihm verfügbare nervliche und muskuläre Energie darauf verwendet, Hilferufe auszusenden."* (1) Mütter, die ihre Kinder in Zimmer, in Keller, einsperren oder auf andere Art eine Trennung

(1) K. Lorenz, a.a.O., S. 214/15

zwecks Bestrafung herbeiführen, kombinieren so die bei uns üblich gewordenen Erziehungsmethoden von Liebesentzug und Trennung. Sie können dieses Verhalten als nützliche Erziehungsmassnahmen rationalisieren, ohne dass sie ihr egozentrisches und widernatürliches Verhalten zur Kenntnis nehmen müssen. *"Indem man seine Trennungsfurcht fortgesetzt schürt, erhält man sich die Abhängigkeit des Kindes und kann dadurch die konstante Wirksamkeit von Erziehungseingriffen sichern."* (1) Richter stellt fest, dass es keine besonders sadistische oder machtgierige Mutter sein muss, welche sich so verhält, sondern einfach eine Frau, die ihr eigenes Problem an ihrem Kind reproduziert. Die Erziehungstradition legitimiert solches Verhalten, wie schon A. Miller zeigen konnte. (2) Frauen, die in ihrer eigenen Kindheit und in der momentanen Familienstruktur zu kurz kamen und kommen, versuchen ihr Kontaktdefizit an den Kindern abzusättigen. Damit rufen sie aber unbewusst bei den Kindern alle möglichen neurotischen und psychosomatischen Störungen hervor. *"Man kann sich jederzeit als eine gute Mutter fühlen, wenn man ein Kind vorweisen kann, das einem aus Verängstigung überallhin nachläuft. Das gut erzogene Kind, ist ein 'folgsames' Kind."* (3) Weiter führt Richter aus, *"dass das Prinzip der Weitergabe von erhöhter Vereinsamungsangst als Mittel, um die eigene Isolationsgefahr durch abhängige Partner zu bannen, von immenser sozialer Bedeutung ist. Keine andere Methode wird zur aktiven Beschwichtigung eigener Vereinsamungsangst so häufig angewandt wie die, einen oder mehrere andere Menschen in ein absolutes Hörigkeitsverhältnis hineinzuzwingen."* (3) Nun wäre aber zu prüfen, ob die Mutter nicht einfach aus

(1) H.E. Richter, a.a.O., S. 55

(2) Vgl. A. Miller, Das Drama des begabten Kindes

(3) H.E. Richter, a.a.O., S. 56

ihrer Situation heraus reagiert. Könnte es nicht sein, dass sie ihrerseits das Problem der Isolation von ihrem Mann aufgebürdet erhält und aufgrund des üblichen Rollenverhältnisses selbst isolationsgefährdet ist ?

Die Feststellung von Ch.Meves steht ganz in diesem Zusammenhang, wenn sie von berufstätigen Frauen spricht, die aus ihrer isolierten Situation ausbrechen und die Kinder in Krippen und Kindertagesstätten abgeben. *"Aber es ist eine Fehlvorstellung, darin eine generelle Problemlösung zu sehen. Das fünfjährige Experiment des Familienministeriums Bonn mit der Unterbringung von Säuglingen und Kleinkindern bei Tagesmüttern hat die Erfahrung erbracht, dass die Trennungswiderstände besonders bei ein- bis zweijährigen Kindern gravierend - auch in Form von vermehrten Verhaltensstörungen - in Erscheinung traten."*

(1) Zu denken gibt der Umstand, dass ja Tagesmütter nur mit ganz wenigen Kindern konfrontiert werden, d.h. dass hier eine personale Betreuung eher simuliert ist, als in Kindertagesstätten und/oder Kinderhorten. Trotzdem haben die Kinder mit offensichtlich eindeutiger Abwehr und Angst reagiert. Hier kommt die ganze Bedenklichkeit der ausserhäuslichen Tätigkeit von Müttern zum Vorschein.

Die inzwischen fast epidemisch auftretenden Neurosenformen der westlichen Zivilisationen, die neurotische Depression und die neurotische Verwahrlosung, *"entstehen nachweislich durch eine zu wenig personalisierte Betreuung der Kinder in ihren ersten Lebensjahren."* (2) Die Lernfähigkeit und Lernbereitschaft von Kindern im Kleinkind- und Grundschulalter,

(1) Ch. Meves, Typische Binnenprobleme der heutigen Familie, in: Familie, S. 49

(2) Ch. Meves, a.a.O., S. 50

die vornehmlich kollektiver Erziehung ausgesetzt waren, ist derjenigen von Kindern, die in elterlicher Obhut aufwuchsen weit unterlegen, wie eine Studie der Universität Essen zeigt. Der Teufelskreis von Konflikten wird so nachgerade vorprogrammiert, wenn das Kind dann später in der Schule nicht die von ihm erwarteten Leistungen erbringen kann.

Im Zusammenhang mit der Trennungsproblematik in der Erziehung von Kindern ist eine erstaunliche Unwissenheit oder besser : eine beachtenswerte Verdrängungsleistung unserer Gesellschaft zu beobachten. *"Und es steht fest, dass dieses das Kind höchst verunsichernde Erziehungsmittel generell angewandt wird, obwohl zumal Psychoanalytiker unermüdlich darauf hinweisen, wie erheblich diese Methode das Heranwachsen von Selbstsicherheit und Selbstvertrauen beeinträchtigt."* (1) Hier wird die Bedenklichkeit dieser Erziehungsmethode deutlich sichtbar : Menschen mit wenig Selbstsicherheit und mangelndem Selbstvertrauen sind leicht verführbar und somit manipulierbar. Das Ziel, Menschen zur Selbständigkeit und Mündigkeit zu erziehen, wird durch die Erziehungsmethode selbst sabotiert.

1.2.3 c) Die Identifikationsfiguren.

Hier soll noch auf ein weiteres Merkmal unserer gesellschaftlich überaus wirksamen Strukturzusammenhänge hingewiesen werden. Wie in 1.1. dargelegt, sind die Menschen einer Flut von Beeinflussungen durch die Massenmedien ausgesetzt und dies immer wieder unter dem Titel der

(1) H. E. Richter, a.a.O., S. 37

"Freiheit". Dies führt einerseits zu einer Abhängigkeit gegenüber den Informationsquellen, aber andererseits auch zu einer Entqualifizierung des Einzelnen gegenüber den unmittelbaren Lebenszusammenhängen. Ziel jeder Erziehung jedoch ist es, das heranwachsende Kind in die Lage zu versetzen, durch Selbstkontrollen sich in der Gesellschaft einzugliedern und sich dort selbständig zurechtzufinden. Die psychoanalytische Entwicklungspsychologie hat die Prozesse, in deren Verlauf ein Kind das System von Normen und Werthaltungen erwirbt, verfolgt. Diese sollen sich schlussendlich in einer Substruktur des Ichs niederschlagen. Freud hat diesen Prozess wie folgt beschrieben: *"Um diese Zeit, (um das Alter von 5 Jahren herum, der Verf.) hat sich eine wichtige Veränderung vollzogen. Ein Stück der Aussenwelt ist als Objekt, wenigstens partiell, aufgegeben und dafür (durch Identifizierung) ins Ich aufgenommen, also ein Bestandteil der Innenwelt geworden. Diese neue psychische Instanz setzt die Funktionen fort, die jene Personen der Aussenwelt geübt hatten, sie beobachtet das Ich, gibt ihm Befehle, richtet es und droht ihm mit Strafen, ganz wie die Eltern, deren Stelle es eingenommen hat. Wir heissen diese Instanz das Ueber-Ich, empfinden sie in ihren richterlichen Funktionen als unser Gewissen."* (1)

Es gilt festzuhalten, dass durch Identifizierung ein Stück Aussenwelt ins Ich aufgenommen wird. Die Frage nach welchem Stück Aussenwelt stellte sich zu Freuds Zeiten noch nicht in solch verwirrender Vielfalt. Freud konnte noch davon ausgehen, dass die engsten Bezugspersonen des Kindes als Identifikationsfiguren wirkten - als positive oder negative. Welches sind die Identifikationsfiguren der heutigen Kinder? Sind es noch die

(1) S. Freud, Abriss der Psychanalyse, (1938)

Zit. nach H.E. Richter, a.a.O., S. 79

Eltern, die das Kind vielleicht viel zu wenig oft und lang sieht und erlebt? Sind es Figuren aus den Fernsehprogrammen oder den Comic-Hefte? Was verkörpern diese Figuren, mit denen sich unsere Kinder identifizieren? Diese ebenfalls zum Komplex der Epidemiologie und Psychohygiene unserer Gesellschaft gehörenden Fragen sollen in 1.3.2 näher behandelt und besprochen werden.

1.2.4. Die Programmierung zum willenlosen Massenmenschen.

Müsste nicht auch danach gefragt werden, welches denn die Auswirkungen inbezug auf die Ich-Bildung sind, die durch die kollektivierte Betreuung von Klein- und Kleinstkindern entstehen? Kann unter solchen, wie vorgängig skizzierten Bedingungen eine stabile Ich-Bildung überhaupt glücken? Ich habe dargelegt, dass die ständige Aufrechterhaltung der Trennungsangst zwecks Erzwingung von bestimmten Verhaltensweisen die Gefahr von Abhängigkeit und Hörigkeit mit sich bringt. Richter hält fest, dass *"der von übermächtiger Isolationsangst verfolgte Mensch in einem ihm selbst regelmässig verborgenen Masse geneigt...(ist), im Konfliktfall äusseren Autoritäten die Kompetenz eines Gewissensersatzes einzuräumen und sich unter Umständen von diesen Handlungen vorschreiben zu lassen, die seinen persönlichen Vorstellungen strikt widersprechen."* (1)

Hier tritt uns ein Phänomen entgegen, welches uns an das erinnert, was Kant vor 200 Jahren - unter zwar ganz

(1) H. E. Richter, a.a.O., S. 78

anderen Voraussetzungen - beschrieben hat : "Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so grosser Teil der Menschen, nachdem sie die Natur längst von fremder Leitung freigesprochen, ... dennoch gerne zeitlebens unmündig bleiben; und warum es anderen so leicht wird, sich zu deren Vormündern aufzuwerfen. Es ist so bequem, unmündig zu sein. Habe ich ein Buch, das für mich Verstand hat, einen Seelsorger, der für mich Gewissen hat, einen Arzt, der für mich die Diät beurteilt, u.s.w.: so brauche ich mich ja nicht selbst zu bemühen. Ich habe nicht nötig zu denken, wenn ich nur bezahlen kann; andere werden das verdriessliche Geschäft schon für mich übernehmen. Dass der bei weitem grösste Teil der Menschen ... den Schritt zur Mündigkeit, ausser dem dass er beschwerlich ist, auch für sehr gefährlich halte : dafür sorgen schon jene Vormünder, die die Oberaufsicht über sie gütigst auf sich genommen haben. (1) (Die Bemerkung über "das ganze schöne Geschlecht" darf unter den heutigen Umständen wohl guten Gewissens ausgelassen werden.) Ersetzt man "Buch" mit Medien und "Seelsorger" mit Ideologen, muss man feststellen, dass sich bezüglich des Verstandesgebrauchs so gut wie nichts geändert hat. Zwar werden Indexe verbotener Bücher kaum beachtet, doch ertrinkt, wie Lefebvre analysiert hat, der vergesellschaftete Mensch in Information, was eine Verarmung des Alltags, d.h. eine Abstumpfung gegenüber Informationen und damit eine Denkblockade zur Folge hat. Gleichzeitig werden wir mit Gesetzen, Verordnungen, Normierungen und Vorschriften derart eingeengt, dass Selbstverantwortung kaum noch notwendig erscheint. Zugleich sind die Identifikationsfiguren, welche den Menschen präsentiert werden, von einer bedenklichen moralischen Qualität. Ich denke hier an Polit-Skandale ebenso wie an die beliebtesten TV-Serien "Dallas" und "Denver",

(1) I. Kant, Was ist Aufklärung, Bd.11, S. 53, [A481/A482]

wo jede Art Verbrechen innerhalb genauso wie ausserhalb der Familie als Selbstverständlichkeit dargestellt wird, an die Skandale, in die höchste Politiker verwickelt sind.

Die Destabilisierung der Menschen inbezug auf moralisch-sittliche Haltungen, sei dies aufgrund der persönlichen Kindsheitsgeschichte im Zusammenhang mit Trennung, Manipulation über Liebesentzug und -zufuhr, unempathischer Betreuung, Laisser-faire-Erziehung und/oder all der anderen unzuträglichen Erziehungsfaktoren, wie in Teil I., Kapitel III., dargelegt, gehört inzwischen zu den kulturellen Selbstverständlichkeiten. Die Widersprüchlichkeit des öffentlichen Lebens, der privaten Verhaltensweisen der Menschen, die vielfachen sich widersprechenden Beeinflussungen, welchen die Menschen ausgesetzt sind, lassen ein stabiles Selbstbild nicht zu. Kinder, welche nun in solcher Umgebung aufwachsen, werden in der Internalisierung von sittlich-ethischen Werten behindert, bzw. sie internalisieren eben das, was in ihrer unmittelbaren Umgebung als erstrebenswert gilt und/oder was ihnen als erstrebenswert dargestellt wird und was sie selbst aus ihrer eigenen psychischen Verfassung heraus so empfinden. Denkt man nun an Kinder, welche durch ihr Trennungstrauma narzisstisch geschädigt wurden (und das sind nach A. Leber inzwischen sehr viele), eröffnen sich wenig erfreuliche Zukunftsperspektiven für unsere Gesellschaft.

Der Teufelskreis von Verführung und Folgen dieser Verführung von den Eltern über die Umwelt zu den Kindern

lässt auf ein sehr geringes Problembewusstsein inbezug auf die psychischen Folgen solcher Prägung schliessen. Das Bewusstsein, dass körperliche Hygiene Voraussetzung für die Verhinderung vieler Krankheiten ist, gilt heute als Selbstverständlichkeit bis hinunter zu den untersten sozialen Schichten der Bevölkerung. Psychohygiene hingegen ist ein noch kaum diskutierter Problemkomplex, von den esoterischen, wissenschaftlich-universitären Kreisen einmal abgesehen. Doch selbst hier wagen sich noch viel zu wenig Wissenschaftler über den gestrengen Rahmen ihrer direkt betroffenen Disziplin hinaus, um ihre Erkenntnisse in einen grösseren Zusammenhang zu stellen.

1.2.5. Die Familie als Spiegel gesellschaftlicher Verhältnisse.

Es muss zusätzlich angenommen werden, dass die Konstellationen der Familien, wie sie z.B. Richter beschrieben hat, Konstellationen von gesellschaftlichen Ausmassen spiegeln. Die Familie, die ja "mit der Gesellschaft geht" (König), darf also nur im Zusammenhang auch mit den gesellschaftlichen Vorgegebenheiten betrachtet werden. Die übergreifenden Bedingungen zeigen ihre Wirkung überall in der Familie, denn sie ist ein gesellschaftliches Subsystem und in die sozioökonomischen Verhältnisse eingebettet. Wie die Wertbilder der Gesellschaft in die Familie hineinwirken, diese mitgestalten und formen, habe ich bereits angesprochen und in Teil I. ausführlich dargelegt. Hierauf werde ich in 4.1., S.199, unter einem anderen Aspekt nochmals zurückkommen.

Erziehungsnormen und Familienorganisation hängen mit dem sozialen Status und der ökonomischen Situation der Familie eng zusammen. In dieser Hinsicht haben vergleichende Studien nachgewiesen, dass die Voraussetzungen für die gesunde psychische Entwicklung der Kinder in den unteren Schichten nicht in gleichem Masse gegeben sind wie bei den oberen, d.h. der Mittel- und Oberschicht. *"Dafür, dass Kinder in der sozialen Unterschicht allgemein weit ungünstigere Entwicklungschancen haben als Kinder der Mittelschicht oder der Oberschicht, lässt sich bereits indirekt aus der Häufung psychischer Störungen in der Unterschicht schließen, die von der psychiatrischen Epidemiologie überzeugend nachgewiesen wurde. Beckmann und ich haben mit Hilfe einer repräsentativen Testuntersuchung in der Bundesrepublik bestätigt, dass das mittlere Selbstbild mit absinkendem Sozialstatus zunehmend Merkmale von psychischer Beeinträchtigung aufweist. Allgemein bekannt ist der Anstieg von Lernstörungen und Schulversagen in der Unterschicht. In der untersten Sozialschicht wird in Westdeutschland etwa die Hälfte der Kinder aus Normalschulen in sog. Sonderschulen (Hilfsschulen) verwiesen."* (1)

Die psychische Epidemie der neurotischen Depression, der Isolationsangst, des Gefühls der Minderwertigkeit, ausgelöst durch die Massensuggestion der Medienträger im Zusammenhang mit der Werbetechnik und basierend auf dem psychologischen Wissen um die Verführungsmechanismen, müssen zu den gesellschaftlichen Gegebenheiten unserer westlichen Welt gerechnet werden.

In diesem Abschnitt sind einige Merkmale, welche zu

(1) H.E. Richter, Die Rolle des Familienlebens in der kindlichen Entwicklung, S. 17

Vgl. auch: Winterthurer-Studie

der beschriebenen unerfreulichen Situation geführt haben nicht genannt worden. Sie sind, stark zusammengefasst, bereits in Teil I., Kap. III. erwähnt worden und können nur als ebenfalls wirkende Phänomene am Rande vermerkt und nicht näher analysiert werden, da sonst der Rahmen dieser Arbeit gesprengt würde. Die Auswahl der besprochenen Erscheinungen ist mehr willkürlich als gezielt; Vollständigkeit kann und soll nicht beansprucht werden. Es ging vor allem darum, anhand von Auffälligkeiten beispielhaft darzustellen, wie vernetzt, ja eher verfilzt die Einflüsse auf die Menschen, Familien und Kinder sind, wie wenig Möglichkeiten ihnen gegeben sind, sich diesen Einflüssen zu entziehen. Es ging auch darum zu zeigen, dass das diesbezügliche Problembewusstsein noch äusserst gering zu sein scheint und dass eine Aufklärung in dieser Richtung dringlich wäre.

1.3. DIE GESELLSCHAFTLICHEN STROEMUNGEN.

Die Struktur der Familie hat, wie schon belegt, grundlegende Veränderungen erfahren. Nicht nur von äusseren gesellschaftlichen Einflüssen als Ganzes ge- oder verformt, hat sie in vieler Hinsicht ein neues Gesicht bekommen, sondern auch die beteiligten Personen haben eine andere Einstellung zur Familie entwickelt. Viele dieser Strukturänderungen habe ich in Teil I., Kap. III., dargestellt. Hier sollen nur noch zwei, dort zwar schon skizzierte Einflussmomente ausführlicher dargestellt werden: die Emanzipation der Frau, bzw. was daraus gemacht wurde und die Medien. Sind in Teil I. vor allem die innerfamiliär sich direkt manifestierenden Wirkungen dargestellt worden, so soll hier das Augenmerk auf die von der Gesellschaft an die Familie herangetragenen "Ansprüche", "Verlockungen" und "Verführungen" die Rede sein. Ein kurzer Abschnitt soll der Wohnumgebung und den Wohnbedingungen der heutigen Familien gewidmet sein.

Wiederum ist weder Vollständigkeit noch wirklich genügende Ausführlichkeit möglich. Die Absicht geht dahin, den Kreis der vorgängig beschriebenen gesellschaftlichen Umstände und Phänomene anhand der auf das Kind besonders wirksamen nächsten Umgebung noch etwas klarer zu zeichnen. Damit ist eine gewisse Gewichtung vorgenommen. Dies ist hier beabsichtigt, denn die Bedeutung der Mutter, der Medien und der Wohnumgebung auf das Kind

sind unbestritten, obwohl alle anderen Einflüsse keinesfalls vernachlässigt werden dürfen.

1.3.1. Die Auswirkungen der Frauenemanzipation.

Im Verlauf der Sechzigerjahre hat sich das Selbstverständnis der Frauen in den westlichen Gesellschaften dahin verändert, dass die Frau nicht mehr nur als Mutter und Gattin ihren Platz in der Gesellschaft hat, sondern ebenfalls in Wirtschaft und Politik als gleichberechtigt anerkannt werden sollte. Die Bewegung der Frauenbefreiung erfasste alle Schichten der Frauen; sie wurde zur Flut. In einer Kettenreaktion entlud sich weibliche Energie: Auf einmal, innert weniger Jahre, wurden Frauen in Berufen bekannt, deren Bild von Männern geprägt worden war und in denen dadurch die Tätigkeit der Frauen vorher weitgehend übersehen worden war. Journalistinnen, Rechtsanwältinnen, Filmemacherinnen, Ärztinnen, Redakteurinnen, traten an eine weite Öffentlichkeit und verlangten laut und ungeduldig die Gleichberechtigung. Selbst die Schweiz konnte nicht mehr anders: Sie führte die politische Gleichberechtigung der Frau - auf dem Papier wenigstens - ein, und 1984 wählte das Parlament sogar die erste Bundesrätin. Vielerorts griff die Einsicht Platz, dass auch Frauen verantwortungsvolle Posten übergeben werden können. Zwar hat sich ein beachtlicher Teil der arbeitenden Bevölkerung längst aus Frauen rekrutiert, doch wurde man erst jetzt auf die vielfach ungerechte Behandlung in bezug auf Entlohnung, Arbeitsbedingungen, Kündigungsschutz u.s.w. aufmerksam.

Diese gesellschaftliche Veränderung hatte natürlich Konsequenzen auch in den Familien. Ich verweise hierzu wiederum auf den Abschnitt 1.2.9. "Die Frauenemanzipation", S. 77-82, in Teil I., Kap. III. Dort wurde dargelegt, wie aus dem Zusammenwirken der Hochkonjunktur, den Massenmedien und der Mobilität der Menschen eine Wandlung im Fremdverständnis für viele Frauen eingetreten ist. Das Ideal der Selbstverwirklichung der Frau wurde in dem Sinne propagiert, dass sie sich von den Aufgaben als Hausfrau und Mutter befreien und sich in einer beruflichen Tätigkeit bewähren soll.

Dieser Wunsch, Selbstverwirklichung ausserhalb der familiären Aufgabe zu suchen, erschien lange Zeit als einzige Möglichkeit, sich als moderne, "emanzipierte" Frau zu erweisen und zu erleben. Der Sturm von Beeinflussungen in dieser Richtung aus den Medien ganz allgemein verführte viele Frauen zu einer ausserhüslichen Tätigkeit. Da zudem die staatlichen Institutionen zusätzliche Kindergärten, Krippen und Horte einrichteten, konnten so viele Frauen eine neue "Freiheit" erproben.

Die als "Sisyphos-Arbeit" apostrophierte Leistung innerhalb der Familie konnte so vielen Frauen diejenige Befriedigung nicht mehr bringen, auf die sie auch angewiesen waren: Soziales Ansehen. Die sprichwörtliche "Nur-Hausfrau", in Werbung und Medien schon fast eine komische Figur, widersprach dem Selbstbild der meisten jungen, nun selbstbewussteren Frauen. So wurde die Funktion der Hausfrau und Mutter auf Kosten der Kinder

(wie dies der vorhergehende Abschnitt belegt) erweitert; ausserhäusliche Berufstätigkeit mit einer eigenen Lohn-tüte schien und scheint die *conditio sine qua non* für ein erfülltes Frauenleben.

Diese Situation trifft nicht nur für Familien, deren Frauen ausserhäuslich einer Berufstätigkeit nachgehen zu, sondern *"ist eine Folge des veränderten Zeitgeistes, der die junge Familienmutter mit oder ohne Beruf oft in eine zu weit-gehende Betriebsamkeit geradezu hineinzwingt oder, wenn sie dem Trend nicht folgt oder durch Unentbehrlichkeit nicht folgen kann, sie sich als 'abgestellt', als 'unglücklich', als 'benachteiligt' erlebt. Negative Gestimmtheit führt dann nicht selten dazu, dass Mann und Kinder als Fessel empfunden werden und diese sich durch gereiztes, ungerechtes, jedenfalls nicht angemessenes Verhalten der Mütter als nicht geliebt und nicht angenommen fühlen."* (1)

Die feministische Revolte hat aber nicht nur inbezug auf eine adäquate Kinderbetreuung Folgen gezeitigt, sondern sie wirkt sich auch auf den Umgang und das Verhältnis der Frau zum Mann aus. Zwar sehen viele Männer die Gleichwertigkeit der Frau ein und bemühen sich auch, der Erwartungshaltung, die ihnen die jungen Frauen heute entgegenbringen, zu entsprechen, indem sie eine echte Partnerschaft bewusst anstreben. In dem Masse jedoch, in dem sich die Familie vergrössert, schlägt der Führungsanspruch des Mannes durch und führt zu vermehrter Uneinigkeit der Paare. *"Gerade der verantwortungsbewusste Mann hat eine heute im Grunde ungebrochene Beziehung zur Autorität, nämlich zur Schutzpflicht der Familie gegenüber."* (2)

(1) Ch. Meves, Typische Binnenprobleme der heutigen Familie, S. 50

(2) Ch. Meves, a.a.O., S. 52

Nach Meves trägt der Umstand, dass viele Männer das Diskutieren von Problemen nicht als Bedürfnis empfinden, ja dass dies geradezu oft unlustbesetzt ist, oft zu ehelichen Auseinandersetzungen bei. *"Der geheime, meist nicht durchschaute Hintergrund besteht darin, dass die Eloquenz der Frauen in grösserer Häufigkeit ihre verbale Ueberlegenheit in der Diskussion ermöglicht, die die Familienväter ängstigt und die ohnehin oft geringere Gesprächsfähigkeit vertieft."* (1) Der Teufelskreis wird mit dem Einfordern der Gesprächsbereitschaft als "einklagbare eheliche" Pflicht hervorgehoben, weil dieses Verhalten wiederum die Gesprächsbereitschaft des Mannes blockiert. *"Insistieren der Familienmutter kann Wutausbrüche, Gewalttätigkeiten, beleidigenden Kontaktabbruch auf beiden Seiten zur Folge haben und die Zerrüttung der Ehe und schliesslich den Zerfall der Familie mit und ohne Scheidung einleiten."* (1)

Richter erklärt dieses Phänomen auf dem Hintergrund christlicher Tradition und der aus ihr entstandenen Selbstüberschätzung des Menschen inbezug auf die Machbarkeit von Dingen, der Verfügbarkeit über die Natur. Die Selbstüberhöhung aus dem Gefühl der Kleinheit heraus hatte zur Folge, dass der Mann seine Ueberhöhung auf Kosten der Zurückdrängung der Frau vorgenommen hat. *"Der bis in die jüngste Zeit nahezu unverändert gültige programmatische Auftrag für die Geschlechter lautete : Der Mann sorgt für die Errechnung und Bemächtigung der Natur. Er okkupiert 'raison' und 'volonté'. Die Frau begleitet ihn in emotionaler Ergebenheit. Ihr verbleibt das 'coeur', aber gewissermassen im Sinne einer potentiell jederzeit abrufbaren Dienstleistung."* (2)

(1) Ch. Meves, a.a.O., S. 52

(2) H.E. Richter, Der Gotteskomplex, S. 100

Inzwischen breitet sich das Bewusstsein aus, dass auch der Mann in seiner Emotionalität der Frau ähnelt und dass sein Leiden aus der Verdrängung dieser Emotionalität entsteht, lange Zeit aber (und z.T. noch heute) auf die Frau abgewälzt und in überheblichen Grössen-Posen kompensiert wurde. Daraus resultiert auch die von Frauen immer wieder beklagte Erniedrigung durch den Mann, welcher aus seiner "inneren Kaputtheit" (Richter) heraus zu einer tieferen Kommunikation nicht mehr fähig ist. Der veränderte Zeitgeist lässt nun das Pendel in die Gegenrichtung ausschlagen. So kann man nun schon alle paar Monate in Magazinen und Zeitschriften von der "neuen Verweigerung" des Mannes, von der neuen "Enthalt-samkeit" und vom Trend der "Softies" lesen, davon, dass Frauen mit der Angst der Vereinsamung kämpften, weil die Männer neue Verhaltensweisen angenommen hätten. Diese Angst lässt sich (zumindest teilweise) daraus erklären, dass die Frauen ebenfalls unter der in ihrer Kindheit sensibilisierten Trennungsangst leiden. Anderer-seits aber ist der Umstand wichtig, dass die Männer durch die Verdrängung der Emotionalität diesem aufbrechen-den Gefühl hilflos gegenüberstehen und aus der Angst vor dem nochmaligen Erleben der überwältigenden "Mutter-liebe" heraus sich zurückziehen. Die totale Abhängig-keit der Frau vom Mann kann aber auf der anderen Seite *"ein für allemal die Gefahr bannen, dass man von ihr im Stich gelassen werden könnte."* (1)

Diese beiden sich widersprechenden Aengste - die Angst vor mütterlicher Ueberwältigung, wenn man den eigenen

(1) H.E. Richter, Flüchten oder Standhalten, S. 64

Wünschen nach mütterlicher Zuwendung und emotionellem Sich-gehen-lassen nachgibt und die Trennungsangst, wenn man die Frau nicht total an sich binden kann - blockieren den Mann und diktieren sein Verhalten der Frau gegenüber. *"Dies erlebt die Frau als Partnerin übrigens vielfach irrtümlich als eine planmässige Erniedrigung, der sie ein solcher Mann anscheinend aussetzen wolle. Wenn sie bemerkt, dass der Mann sie z.B. im Sexualbereich nicht eigentlich als Person anspricht, sondern ausschliesslich an den mechanisch technischen Vorgängen interessiert zu sein scheint, so fühlt sie sich durch ihn zum puren Objekt entwertet und vermutet, er enthalte ihr nur aus Bequemlichkeit, Gleichgültigkeit oder gar auf Grund irgendwelcher Ablehnungstendenzen seine Gefühle vor."* (1) Die rationale Einsicht in die Gleichwertigkeit und partnerschaftliche Gleichberechtigung ist eine Seite, die emotionale Fähigkeit eine andere. So tiefsitzende Ängste können mit theoretischen Prinzipien und rationalem Denken nicht bewältigt und überwunden werden. *"Der Mann hält die zur Ebenbürtigkeit erstarkende Frau innerlich nicht aus. Seine in ihm anschwellende Furcht zeigt ihm, dass er sich mit seinem Konzept überfordert hat. ... Er sorgt sich, sich innerlich aufzulösen, seine Identität zu verlieren, wenn er seine Partnerin nicht doch letzten Endes in Schach hält. Er phantasiert, sie könnte sonst mit ihm anstellen, was sie wolle."* (2)

Andererseits ist auch die Frau durch tausende von unverarbeiteten Erfahrungen der Einschüchterung und Demütigung aus ihrer Jugend - und Mädchenzeit befangen und hat noch nicht gelernt, konstant ihre Lebenshaltung "durchzuziehen". *"Ihr Aufbruch zur stärkeren Eigenentfaltung kann*

(1) H.E.Richter, Flüchten oder Standhalten, S.61

(2) H.E.Richter, Der Gotteskomplex, S.222/223

sich daher gar nicht ohne Konflikte, ohne Schwankungen zwischen Reizbarkeit und Depressionen, zwischen Schadenfreude und Selbstvorwürfen vollziehen. Auf dem Weg nach vorn erträgt die Frau es dann nicht, wenn sie erlebt, dass der Mann - wie es zu den traditionellen Abwehrmustern gehört - sich im Konfliktfall abwendet und seine Emotionalität absperrt. Sie lässt sich das nicht mehr ohne weiteres gefallen und verlangt, dass er sich öffnet und stellt. Aber sie nimmt nicht wahr, dass es vielleicht bei ihm echte panische Angst ist, die ihn zum Rückzug nötigt." (1)

Diese hier beschriebenen Faktoren, welche heute das Selbstbild von Mann und Frau - in unterschiedlichem Ausmass - prägen, haben natürlicherweise grossen Einfluss auf das Binnenklima der Familien. Nicht nur innerhalb der Beziehung zwischen den Eheleuten wirken sich die vorher beschriebenen Blockaden aus, sondern sie haben ebenfalls Einfluss auf die familiäre Organisation. Die rational gedachten Einstellungen lassen die unterschwellig in die Gegenrichtung agierenden Wünsche nach emotionaler Hingabe bzw. selbstbewusstem Auftreten nicht zu. (Vgl. auch Teil I., Kap. III., 2.1.6., S.131ff.)

In der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation scheint es beinahe undenkbar, dass sich eine Frau ganz bewusst, freiwillig und ohne jeden Druck ausschliesslich der Aufgabe der Kindererziehung und der Familie widmen will. Ihr Sozialprestige ist tiefer als dasjenige eines Hilfsarbeiters und die auf sie einstürmenden, in entgegengesetzte Richtungen agierenden Einflüsse sind äusserst belastend. Die Verniedlichung ihrer Funktion und Aufgabe gegenüber der Basis unserer Gesellschaft

(1) H.E. Richter, a.a.O., S. 223

durch diese Gesellschaft lässt keine weitere Steigerung zu.

Trotzdem gibt es weder in der Wirtschaft, der Industrie noch in der Politik eine Funktion, die derart vielfältiges Wissen und Können auf eine einzige Person vereinigt. Die an eine Hausfrau und Mutter gestellten Anforderungen inbezug auf Kompetenzen, Einsatz in persönlicher wie organisatorischer und intellektueller Hinsicht, Flexibilität und Fächerung des Wissens und Könnens sind mit keiner noch so prestigeträchtigen Berufsarbeit vergleichbar. Doch ist gerade das Bewusstsein um diesen Umstand in der Öffentlichkeit mit erstaunlicher (gezielter?) Beharrlichkeit verschüttet worden. Dadurch, dass Haushalthilfen in Form von Geräten und Maschinen die Frauenarbeit erleichterten, wurde dieser für jede Nation fundamentale Berufszweig zur Spielerei, zur Nebensache, zum Teilzeitjob heruntergespielt. Männerarbeiten und -berufe, welche durch den Einsatz von Maschinen und Geräten, durch technische Hilfsmittel erleichtert wurden, sind niemals einem solchen Prestigeverlust ausgesetzt gewesen wie die Arbeit einer Hausfrau. Die Verniedlichung der verantwortlichen Stelle, die jede Mutter einnimmt, hat aus diesem Berufszweig eine für eine Frau nicht mehr würdige Arbeit gemacht, ihren Einsatz und ihr Engagement in Verruf gebracht.

Es liegt in der Natur der Familie, dass durch die biologisch-soziale Doppelnatur, welche die Familie in ihrer Funktion auszeichnet (Zeugungszone, Geschlechtsgemeinschaft, Ort der Brutpflege, Ort der primären und sekundären Sozialisation), eine gewisse Isolation der

Hausfrau und Mutter von der Gesellschaft die Konsequenz ist. Diese Folgen wären aber durch eine andere Einstellung der Oeffentlichkeit gegenüber der Frau und Mutter, mit Hilfen und dem ihr in Wahrheit zustehenden Sozialprestige für die betroffenen Frauen leichter zu verkraften und zu ertragen, was viele Frauen beweisen, denen die volle Anerkennung durch den Mann und Gatten sowie vielleicht noch durch die weiteren Familienmitglieder wie Schwiegermutter, Schwäger und Schwägerinnen genügt. Die Voraussetzung hierfür ist aber ein gesundes Selbstwertgefühl der Frau und eine einigermaßen harmonische Ehe.

1.3.2. Der Einfluss der Medien auf Familie und Kinder.

Wie schon in 1.1. und 1.2. sowie in Teil I. Kapitel III., "Die Droge im Wohnzimmer", S. 70-74, dargelegt, ist der Einfluss der Massenkommunikationsmittel auf die Familie enorm. Nicht nur die Verführungsmacht über die vor allem im Fernsehen suggerierten "Bedürfnisse" und Wünsche in bezug auf Konsum und Persönlichkeitserweiterung mit Besitztümern, sondern auch in bezug auf die prägende Wirkung von Filmfiguren, "Helden", Idolen, ist der Einfluss dieses Mediums nicht zu unterschätzen. Gleichfalls verursachen die dauernd laufenden Apparate zumindest eine Kommunikationsstörung, wenn nicht -blockade innerhalb der Familie und unter den Familienmitgliedern. Phantasie und Unternehmungsgeist von Kindern werden beeinträchtigt, Entwicklungen und Fertigkeiten, welche Kinder, die sich mit sich selbst zu beschäftigen wissen, erlernen, unterdrückt und/oder nicht oder zu wenig ausgebildet. (1)

Fernsehsendungen haben auf Kinder deshalb so besonders grossen Einfluss, weil das Kind vielfach Realität und Fiktion nicht auseinanderhalten kann und die angebotenen Bilder und Geschichten für Wirklichkeit hält. Die existentielle Abhängigkeit, welche für die kindliche Lebenswirklichkeit konstitutiv ist, finden ihren Ausdruck in der Konstellation von Macht und Ohnmacht, fehlender Verfügungsgewalt und gewaltsamem Verfügen über das Kind. Kindersendungen können nun Verarbeitungsversuche

(1) Vgl. M. Winn, Die Droge im Wohnzimmer

darstellen, in denen der kleine Unterlegene über den grossen, scheinbar unüberwindlichen Gegner siegt. Solche Angstbewältigung unter der Funktion der Wunscherfüllung kann mit Darbietungen für Kinder geleistet werden. Beispielhaft hierfür sind die vielen Verfolgungsjagden, basierend auf einer erneuten, aber spielerischen und gesicherten Konfrontation mit dem Erlebten, wo der kleine Schlaue über den mächtigen, fast unbezwingbar erscheinenden, grossen Dummen triumphiert. (Asterix; die pfiffigen Neffen von Donald Duck; Jerry die Maus, Speedy Gonzales etc.) *"Die Macht-Ohnmacht-Relation wird umgekehrt. Der in Wirklichkeit notwendig schwächere, ausgelieferte Kleine ist hier der Starke, der Sieger im Kampf auf Leben und Tod zwischen Maus und Katze."* (1) Diese Darstellungen kommen der kindlichen Fähigkeit entgegen, welches im Spiel, wie schon Freud klar formuliert hat, sich die Welt nach seinen Wünschen und Vorstellungen einrichtet. *"Jedes spielende Kind benimmt sich wie ein Dichter, indem es sich eine eigene Welt erschafft oder richtiger gesagt, die Dinge seiner Welt in eine neue, ihm gefällige Ordnung versetzt. ... Der Gegensatz zu Spiel ist nicht Ernst, sondern - Wirklichkeit."* (2) Und weiter führt Freud aus : *"Das Spielen des Kindes wurde von Wünschen dirigiert, eigentlich von dem einen Wunsche, der das Kind erziehen hilft, vom Wunsche : gross und erwachsen zu sein. Es spielt immer 'gross sein', imitiert im Spiele, was ihm vom Leben der Grossen bekannt geworden ist."* (3)

Es ist nun festzuhalten, dass die *"kulturindustriell notwendig verstümmelten Angebote der Wunscherfüllung und Angstbewältigung die dialogische Austragung und Verarbeitung zentraler Beziehungs-*

(1) H.G. Trescher, Aspekte der Lebenswirklichkeit und des Fernsehkonsums von Kindern, S. 176

(2) S. Freud, Der Dichter und das Phantasieren, S. 171

(3) S. Freud, a.a.O., S. 173

erfahrungen des Kindes zumindest einschränkt und behindert. Letztendlich bleibt das fernsehende Kind allein, verharzt, je faszinierter es vom dargebotenen Geschehen ist, in ohnmächtiger Omnipotenz."

(1) Es lernt nicht, wie im von Freud beschriebenen Spiel, eine dialogische Verarbeitung, sondern es ist passiv. Dadurch lernt es weder reden - wie dies bei Kinderspielen üblich ist - noch Rollenspiele aus der Phantasie zu erfinden. Die Artikulationsfähigkeit wird nicht gefördert, die Erfindungsgabe, die Kinder bei Spielen zeigen, kommt nicht zum Zuge, und zusätzlich hierzu wird das Kind nur über vorproduzierte Abläufe zur Angstbewältigung gebracht; es kann nicht die nur und einzig von ihm erlebten Begebenheiten verarbeiten. Die schablonenhafte Darbietung und Darstellung von Kämpfen, die sich immer wieder gleichen, geht auf die individuellen Bedürfnisse des Kindes nicht ein. Es ist eben nicht seine Welt, die es in eine ihm gefällige Ordnung bringen kann, sondern eine vorgestanzte, industriell hergestellte und prinzipiell ihm fremde Welt. Es ist kennzeichnend für gewisse Filmserien dieser Kategorie, dass zwischen den Gegnern kaum ein Wort gesprochen wird, sondern der ganze Kampf sich auf die physische Vernichtung des Gegners konzentriert. Dialogfähigkeit, Kompromissbereitschaft und zwischenmenschlicher Umgang werden nicht simuliert und dargestellt.

Ein weiterer wichtiger Faktor, welcher heute schon als zur Sozialisation von Kindern gehörend angesehen werden muss, sind die Comics. Diese Art von Konflikt-Bewältigung ist in verschiedener Hinsicht anders als Kinder- und Trickfilme des Fernsehens. *"Ueber Jahre hinweg*

(1) H.G. Trescher, a.a.O., S. 173

sind diese Comics neben den Schulbüchern die einzige Lektüre, welche Kinder lesen. Comics können also zu den wesentlichen Bestandteilen der Sozialisation von Kindern und Jugendlichen gezählt werden, und es ist daher anzunehmen, dass sie erhebliche Sozialisationswirkungen haben." (1) Eine besondere Art dieser Comic-Hefte stellen jene mit den Super-Helden-Figuren dar, weil sie auf den jugendlichen (oder gar kindlichen) Leser eine besondere Wirkung ausüben. Die Millionenhöhe der Auflagen spricht eine ganz deutliche Sprache im Zusammenhang mit der psychischen Verfassung, welche Kinder und Jugendliche aufweisen müssen, wenn man die Faszination in Betracht zieht, welche von diesen Heftchen ausgeht.

Trescher analysiert und begründet dies so : Dadurch, dass das sehr kleine Kind nicht zwischen sich und der Person der Mutter unterscheidet, wird die Erfahrung, welche das Kind macht, auf sich selbst bezogen. Fühlt sich nun ein Kind in der gelungenen Mutter-Kind-Beziehung sicher und getragen, d.h. so, wie es der psychophysischen Bedürftigkeit des Kindes in angemessener Weise entspricht, dann gelingen die ersten Schritte hin zu Entfaltung von Subjektivitätspotentialen. (2) *"Ist der Dialog durch affektive Entlastung des Säuglings und den sukzessiven Aufbau erster Erfahrung von Lust gekennzeichnet, so werden affektiver Mangel, Unbeständigkeit oder Widersprüchlichkeit in dieser frühen Beziehung mit der Mutter vom Kind als willkürliche Einbrüche in die 'freundlichen Weiten' (Balint) der haltenden Umwelt erlebt."* (3) Einbrüche in das Kontinuum des Sicherer-getragen-Werdens wirken, wenn die Illusion

(1) H.G. Trescher, Narzissmus und Comic, S.180

(2) Vgl. A. Lorenzer, Die Wahrheit der psychoanalytischen Erkenntnis

(3) H.G. Trescher, a.a.O., S. 184

des Kindes, Anfang und Ende des als allmächtig erlebten Mutter-Kind-Systems zu sein, abrupt zerstört wird, traumatisch. Das Kind reagiert mit archaischer und namenloser Wut. Hier kommt die Dimension von Willkür und Sicherheit, Allmacht und Ohnmacht, sowie die fehlende Unterscheidung zwischen Selbst und Nicht-Selbst, innerer und äusserer Realität zum Vorschein, welche zur Beschreibung der Angstformen, der Omnipotenzphantasien und der Erklärung solcher Filme und Comic-Hefte notwendig wird. Es wird die Quelle des Verlangens nach solchen Schriften sichtbar. Es wird auch sichtbar der Surrogat-Charakter solcher Gefühlsbewältigung.

Der Superman nun ist die Materialisation früherer Grössenphantasien schlechthin. Er hat magisch-phantastische Fähigkeiten wie Unverwundbarkeit, ungeheure Stärke; er kann in Sekundenschnelle sich von Ort zu Ort, ja von Stern zu Stern bewegen; er hat keinerlei Begrenzung, weder in Raum noch Zeit, noch durch die materielle Realität u.s.w. *"Innerhalb dieses archaischen Bereichs der Seelentätigkeit kämpft nun der Superman um die Erhaltung der narzisstischen Homöostase : Völlig unerwartet und willkürlich brechen aus heiterem Himmel kosmische Wesen, Supergangster, Superhirne, Roboter, ... usw. in die undifferenzierte Selbst-Welt ein. ... Der Kampf um Leben und Tod ist ein weiteres zentrales Unterscheidungskriterium zu anderen Comic-Serien, wie beispielsweise den Micky-Maus-Heften. Humor und Witz, die sich dort finden, fehlt in den Comics der Superhelden. Dies ist ein weiteres Indiz, das ihre primär-narzisstisch motivierten Handlungsweisen belegt. (Vgl. Kohut, 1973)" (1)*

(1) H.G. Trescher, a.a.O., S. 187

Vgl. H. Kohut, Narzissmus

Trescher zeigt auf, dass in diesen Superman-Comic-Heften keinerlei reife Formen der Konfliktbewältigung über Dialoge, Kompromisse, vertragliche Abkommen und Vereinbarungen gezeigt werden. Akustische Intensität wird durch die Veränderung des Schriftbildes und der Schriftgrösse erreicht und mit sogenannten Pengwörtern unterstrichen. Die Geschichte selbst ist zusammenhanglos, entstrukturiert, genauso wie die oft dargestellte Entstrukturierung des Körpers und der Verlust der Körpergrenzen. Der kausale Zusammenhang, welcher in der Geschichte meist fehlt, wird am Schluss der Geschichte, im Sinne einer sekundären Bearbeitung willkürlich hergestellt. Der Handlungskern ist in einem Satz darstellbar : Der Superheld bezwingt den Superschurken oder bannt die Supergefahr in einem Supereinsatz und rettet die Welt.

"In der illusorischen Verschmelzung mit dem Helden, der Uebernahme seiner Allmacht, gelingt eine Schein-Versöhnung mit der eigenen Begrenztheit, Ohnmacht und Schwäche. Aber dieser Schein währt notgedrungen kurz. Der Drogencharakter, den diese Comics für unzählige Leser besitzen, verlangt nach immer neu einsetzender Abfuhr der Affekte." (1) Die Gefährlichkeit solcher Trends in einer Kultur wird offensichtlich, da keine Verarbeitung und keine Konfrontation mit der Realität stattfinden kann. Die konsumierende Haltung wird verstärkt und die Phantasie durch die gegebenen Bilder abgestumpft; die Sprache der Comics ist primitiv, und dadurch wird eine zusätzliche Artikulationssperre errichtet, welche wiederum den Dialog mit anderen Menschen behindert.

"Die Kommerzialisierung primärnarzisstischer Phantasietätigkeit

(1) H.G. Trescher, a.a.O., S. 191

unterstützt vielmehr die gesamtgesellschaftliche Tendenz der Entstrukturierung von Subjektivitätspotentialen, indem sie die Leser auf jener Ebene der Realitätsverarbeitung fixieren hilft. ... Sie bewirkt keine Heilung, im Gegenteil : die pathogenen Strukturelemente der Konsumenten sind die Voraussetzung für den Erfolg dieser Comic-Serien." (1)

Trescher beschreibt weiter, dass die Comic-Superhelden in blinden Reaktionen auf die aus dem Nichts hereinbrechenden Gefahren antworten und nicht "entlang innerer Motive handeln". (2) Die Welt in diesen Geschichten ist klar und einfach in Gut hier und Böse dort eingeteilt; der Held muss auf nichts und niemand Rücksicht nehmen; seine Welt ist weitgehend leblos, viele seiner Feinde selbst sind Roboter, d.h. Maschinen. Dadurch wird der Leser der anstrengenden Reflexion enthoben; differenzierendes Denken, Abwägen und Einbezug menschlicher Gefühle, wie dies bei den bekannten Märchen durch deren Helden geschieht, finden sich in dieser Lektüre nicht. "Zwar ist hervorzuheben, dass es diesen Comics gelungen ist, Vorsprachlich-Unaussprechliches auszudrücken, aber diese positive Leistung ist hier zugleich eine negative. Weil die Handlungsverläufe weitgehend primärprozesshaft bestimmt sind, gewinnt der Prozess der Entstrukturierung um so grössere Bedeutung. Die neuen Ausdrucksmöglichkeiten, die diese Comics erschlossen haben, treffen nicht auf die reife Form der Wirklichkeitsverarbeitung und Realitätsbewältigung und können deshalb nicht sinnhaft in die Struktur der Wahrnehmung und der Wahrnehmungsverarbeitung des einzelnen integriert werden. Durch die sich vollziehende Entsprachlichung der Sprache gehen die an Reflexion gebundenen Handlungspotentiale

(1) H.G. Trescher, a.a.O., S. 192

(2) H.G. Trescher, a.a.O., S. 193

weitgehend verloren. Bewusstes und reflektierbares Handeln wird durch blinde Reaktion ersetzt, Reflexion durch Reflexe." (1)

Langsam kristallisiert sich auch hier heraus, warum Fernsehserien wie "Dallas" und "Denver" einen derartigen Publikumserfolg verzeichnen. Auch hier sind Supermänner am Werk, welche mit Hilfe ihrer Superfrauen wiederum Supergeschäfte gegen gleiche Supergegner durchsetzen. Comics für Erwachsene, Hausfrauen und Normalbürger. Es scheint der psychischen Verfassung einer weiten Schicht der Bevölkerung in der westlichen Welt zu entsprechen, wenn böse Reiche, sozusagen stellvertretend, sämtliche Gemeinheiten in menschlicher wie geschäftlicher Hinsicht begehen. Durch ihre Finanzmacht können sie all das manipulieren, was der Normalbürger nicht bewegen kann. Ihre hervorragende Stellung als reicher Bürger erlaubt es ihnen, ungestraft das zu tun, was Müller und Huber sich (vielleicht) auch wünschen : die Ehefrau loswerden, die schöne Schwägerin verführen, den Bruder geschäftlich (statt wirklich) kaputt machen, den Konkurrenten ruinieren, den Sohn zwingen, jede schöne oder begehrte Frau über Macht und Reichtum gefügig machen oder jeden Mann im Wissen darum, dass einem ja nichts geschehen kann, verführen usw. ... So werden nun nach amerikanischem Muster bereits europäische Serien hergestellt. Nach einer Umfrage in Frankreich, was die Fernseh-Kunden denn sehen wollten, war die Antwort : böse Reiche... (2)

Es wird klar, dass der Einfluss der Medien in den Fami-

(1) H.G. Trescher, a.a.O., S. 195

(2) Tages-Anzeiger vom 4.12.1984

lien von grösster Bedeutung ist. Die Medien stellen nicht nur die Entwicklungstendenzen in der Gesellschaft dar, sondern sie fixieren über den Identifikationsmechanismus, welcher aus unbewussten Wünschen und Konflikten zustande kommt, derartiges Verhalten. Alles darf gezeigt werden, jedes Verbrechen, jede Gemeinheit und Intrige, Gewalt und Brutalitäten, - ausser Sex. Im Zusammenhang mit Brutalitäten und Gemeinheiten melden sich die "braven" Bürger nicht; erst wenn ein sogenannter "Softporno" nach Mitternacht vorgeführt werden soll, entdecken sie ihr Gewissen für die Familien und Kinder, ängstigen sie sich vor der möglichen verderblichen Wirkung nackter Menschenhaut. Solange aber nur geraubt, betrogen, gemordet und vergewaltigt wird - solange ist ihr Gewissen ruhig. Bei der Darstellung von Geschlechtlichkeit - und sei diese anerkanntermassen in ästhetischer Form präsentiert - wehren sich gar Parlamentarier für die "seelische Gesundheit" der Kinder. Solange Sexualität, wie bei den Serien "Dallas" und "Denver" nicht in aller Deutlichkeit, dafür aber zwecks Nötigung und Erpressung vorgeführt wird, sind persönliche Phantasien keine Hindernisse; sie lassen sich auch dadurch kaschieren, dass man "die Geschichte" weiterverfolgen wolle. Bei den Kriminalfilmen funktioniert die Rationalisierung über die Ausrede des Spannungsmoments. Bei einem Film wie "Emanuelle" kann sich niemand mehr hinter einer Ausrede verstecken; er müsste Farbe bekennen und zu seinen Wünschen stehen.

Wenn man nun bedenkt, dass sich die beschriebenen Comic-Hefte mit den Beeinflussungen aus den Fernseh-Programmen addierend in den Kindern auswirken, wird die ganze

Bedenklichkeit der Vermarktung frühkindlicher Erlebnisse und die dadurch zur Konditionierung werdende Gewöhnung von Kindern und Jugendlichen an Erlebnis- und Verarbeitungsersatz sichtbar. Inadäquates Verhalten bei der Befriedigung von Bedürfnissen wird so geradezu antrainiert, reife Formen der Wirklichkeitsbewältigung und Realitätsverarbeitung ebenso wie reife Formen der Konfliktbewältigung werden wegtrainiert.

Auch hier kann eine vollständige Einfluss-Analyse auf die Familie nicht geleistet werden. Zu untersuchen wären noch Faktoren wie Frauenzeitschriften, Video-Filme, die verschiedenen Sendegefäße des Fernsehens wie Sport, Unterhaltung, Musiksendungen u.a., sowie die Auswirkungen von Radio und Tonbandgeräten.

1.3.3. Die Wohnung und die Wohnumgebung.

"Man kann eine Familie leichter und unauffälliger mit einer schlechten Wohnung als mit einer Axt zerstören." (1) In diesem Satz, der dem Architekten Frank Lloyd Wright nachgesagt wird, steckt die ganze Problematik des modernen und heute üblich gewordenen Wohnungsbaus.

Zwar sind in den vergangenen Jahren enorme quantitative Verbesserungen der Wohnverhältnisse erreicht worden, doch sind die psychosozialen Aspekte des Wohnens viel zu wenig beachtet worden. Ausgegangen wurde bei der Planung und Herstellung von Wohnungen stets von einer fiktiven Normalfamilie und einem fiktiven Normalmenschen, deren Wohnen und Leben funktional befriedigt werden sollte. Dieses Wohnen setzt sich zusammen aus "Schlafen", "Nahrungszubereitung", "Essen", "Körperpflege", "Zusammensitzen". Für jede dieser Funktionen ist ein besonderer Raum gedacht, in besonders günstigen Fällen kommt noch "Kinderspiel" und "Schreibtischtätigkeit" hinzu. Wohnungen müssen sicherlich diese Funktionen erfüllen können, doch ist damit noch nicht für die psychischen, sozialen, kreativen und die besonderen individuellen Bedürfnisse von Menschen in jedem Fall gesorgt. Für die Familien, die ja jede je eine ganz bestimmte Struktur und Konstellation aufweist, sind u.U. Wohnungen, welche die oben angeführten Funktionen erfüllen, nicht zweckmässig, d.h. die Wohnung kann so als Gefäss für die Familie nicht dienen.

(1) Zit. nach : Schlussbericht zuhanden des Vorstehers des Eidg. Departement des Innern, erstattet von der Arbeitsgruppe Familienbericht : Familienpolitik in der Schweiz (Nachstehend als "Familienpolitik" aufgeführt)

Die räumlichen Verhältnisse der Wohnung und der Wohnumgebung sind für das Gelingen oder Misslingen des Zusammenlebens von Menschen, besonders aber von Familien, fundamental. Nicht nur hat die *"gebaute Umwelt die fatale Eigenschaft, länger und nachhaltiger auf die in ihr lebenden Menschen einzuwirken als die meisten gesellschaftlichen Normen oder Modelle"* (1), sie ist derjenige Ort, *"in denen die Existenz von Individuen und Familien ihr Zentrum hat."* (1)

Die Grundstruktur von Wohnungen für Menschen allgemein, für Familien aber ganz besonders, ist daher von hervorragender Bedeutung für die Lebensweise und die Möglichkeiten der Gestaltung ihres Zusammenlebens. Eine Wohnung kann die Persönlichkeitsentwicklung der in ihr lebenden Menschen fördern oder hemmen. Der Wohnungsgrundriss ist konstitutiv für die Familienorganisation selbst. In der Wohnung entdeckt das Kind zuerst "Welt". Das vertraute Heim wird von ihm erobert und erforscht; es ist die sichere Basis, auf der die ersten Wagnisse unternommen werden können, wo Möglichkeiten zu Ausweitung und Entwicklung von neuen Tätigkeiten und Fertigkeiten zur Verfügung stehen (sollten); hier ist der Ort der Anregung und der Beruhigung. Dies ist aber nur in Wohnungen möglich, die diesen Spielraum für den stündlichen und täglichen Wechsel zwischen diesen beiden Polen anbieten.

Die zweite, nicht weniger wesentliche Bedeutung der Wohnung betrifft den Wechsel zwischen Interaktion mit den Familienmitgliedern und dem Rückzug auf sich selbst.

(1) Familienpolitik, S. 63

Die territoriale Bedeutung, die ein Zimmer für Menschen haben kann, muss in einer Wohnung gegeben sein, nämlich im Sinne von Privatbereich und Gemeinsamkeit mit "durchlässigen Grenzen". Dies gilt innerhalb der Wohnung ebenso, wie nach aussen gegenüber Nachbarn.

Schliesslich ist die Wohnung ein Mittel der Selbstdarstellung und Identitätspflege. Dies ist in den heutigen Wohnungen nur noch selten möglich, weil zum einen gegen aussen die Abgrenzung zuwenig durchlässig ist, zum anderen aber die Wohnung selbst in ihrer Struktur zuwenig Freiraum in gestalterischer Hinsicht bietet. Die Folge davon ist, dass die Beziehungen zu den Nachbarn aufgrund der fehlenden und konstanten Kontakte durch Mutmassungen und Argwohn gekennzeichnet sind. Gleichzeitig ist es ein menschliches Bedürfnis, sich seine Wohnumwelt wenigstens zu einem gewissen Teil selbst zu "machen", d.h. selbst zu gestalten, umzubauen, abzuändern und seinem momentanen Bedürfnis entsprechend einzurichten. Dadurch wird die Familie selbst aktiviert, jeder erhält "Aufgaben", kann mitwirken und sich am Resultat seiner Bemühungen und handwerklichen Tätigkeit freuen, - eben darstellen.

In Teil I., Kapitel III., S. 153-158, habe ich schon dargelegt, wie Bauern- und Handwerkerhäuser gewachsene Gebilde darstellen. In einem Bauern- ebenso wie im Handwerkerhaus ist die Struktur derart, dass die Arbeits- und Wohneinheiten sozusagen fliessend ineinander übergehen. Hat die Bauersfrau die Kleintierhaltung, den Garten und den unmittelbaren Umschwung in ihrem Arbeitsbereich, so berührt sie dauernd den Bereich ihres Mannes mit seiner Grosstierhaltung, der Futterbeschaffung

und der sonstigen Nahrungsmittelproduktion, ja beide Bereiche gehen teilweise ineinander über. Ähnliches kann für den Handwerksbetrieb gesagt werden, wo das Büro für den Betrieb oft in einem Zimmer der Wohnung untergebracht ist. Die so durchlässigen Grenzen zwischen Wohn- und Produktions- bzw. Arbeitsbereich kommen dem Bedürfnis nach Selbstdarstellung entgegen. Immer wieder sind Kunden, Lieferanten, Interessenten im Haus, werden zur Besprechung geschäftlicher Angelegenheiten in die Wohnung gebeten, von Frau und Kindern begrüßt, bewirtet. Kontakte mit Nachbarn ergeben sich durch die Arbeits- und Produktionsstruktur des Hauses zwangsläufig : Mal ist ein Kleintier ins nachbarliche Territorium übergewechselt, dann wieder sind im Garten zuviel Früchte und Gemüse gediehen, die man dann verschenkt; der Bewegungsraum der Kinder wird von diesen immer wieder auch auf das nachbarliche Grundstück ausgedehnt, kurz : es wird mit den Nachbarn verkehrt. Immer wieder ist man genötigt, das nachbarliche Haus zu betreten. Argwohn und Neugierde kommen erst gar nicht auf, weil das, was beim Nachbarn geschieht, weitgehend bekannt ist. Die Selbstdarstellung wird so zur Selbstverständlichkeit, zur alltäglichen Routine.

Diese Dynamik innerhalb eines Wohn- und Arbeitsbereichs hat auch eine dauernde Gestaltungs- und Veränderungsleistung der Besitzer zur Folge, weil das "Geschäft" dauernden Veränderungen unterworfen ist und dadurch die Räumlichkeiten angepasst werden müssen. Die Veränderungen in der Familie werden gleichzeitig mitbedacht und einkalkuliert. So wachsen solche Häuser mit der Zeit und es entstehen An- und Ausbauten von und für Sekundärraum;

Sekundärraum von vorher wird in Wohn- oder Arbeitsraum umfunktioniert; der Umschwung wird je nach augenblicklichen Bedürfnissen genutzt und selbst gestaltet. Kinder helfen mit, haben Aufgaben, die sie selbständig erfüllen müssen. Das Bewusstsein des eigenen Territoriums wird durch die aktive Betätigung innerhalb der Gestaltungs- und Ausbauphase verstärkt und durch den berechtigten Stolz über das Gelingen unterstrichen.

Gleichzeitig wird hierdurch eine fundamentale Erziehungsleistung sozusagen als Nebenprodukt erzielt: Wer mit Hingabe, Mühe und Sorgfalt selbst etwas gemacht und geschaffen hat, trägt zu diesen Sachen und Werken Sorge. Er überträgt dies fast automatisch auch auf nicht ihm persönlich Gehörendes, d.h. Vandalismus wird ihm fremd. Kinder, die die Möglichkeit hatten, einen Kaninchenstall selbst zu bauen, die sich daran gewöhnen "mussten", Tiere täglich und unfehlbar zuverlässig täglich zu versorgen, gehen auch mit fremdem Eigentum sorgfältiger um, weil sie einerseits die Mühe kennen, andererseits aber in einer Umgebung leben, die ihren Bedürfnissen entgegenkommt, die sie selbst mitgestaltet haben, in der sie sich wohlfühlen. Sie brauchen nicht zu inadäquaten Mitteln zu greifen, um "gestalterisch" tätig zu werden; dieses Bedürfnis konnten sie sinnvoll absättigen.

Sie lernen auch durch das Beispiel ihrer Eltern den Umgang mit fremdem, unvorhergesehenem Besuch. Sie eignen sich nebenbei grosse soziale Kompetenz an, weil fremde Menschen im Intimbereich der Familie, also der Wohnung, keine Aufregung mehr zu erzeugen vermögen. Kinder lernen

zu unterscheiden zwischen Unordnung durch Nachlässigkeit und "Unordnung" durch das wohnbedingte Leben. Sie wissen, dass Gastfreundschaft nicht am Menu gemessen wird, sondern an der Herzlichkeit, mit der man das, was man gerade hat, teilt. Sie lernen unwillkommenen Besuch ebenso mit Höflichkeit zu behandeln, wie sie seltsame, eigenartige Besucher mit Zurückhaltung bestaunen; sie lernen gehörte Geschichten auf ihren Wahrheitsgehalt zu prüfen und lassen sich bald nicht mehr von Besuchern jeden Bären aufbinden. Das Ein und Aus im Haus stattet sie mit grossen sozialen Kompetenzen aus, mit Menschenkenntnis und auch mit Toleranz gegenüber andersartigen, unbekannten Menschen.

Nun wird auch klar, warum zwar Wohnfläche, Sanitäreinrichtungen, Besonnung und Lage wichtige Kriterien für Wohnungen sind und warum sie trotzdem zu einseitig sind für die Bewertung von Wohnqualität. Jede Familie ist eine strukturierte Gruppe, welche sich laufend verändert in Struktur, Bedürfnissen und schliesslich auch in Grösse und Zusammensetzung. Das in den Standard-Wohnungen ermöglichte Familienleben ist auf ein "Normal-Inventar" fixiert und ist starr auf bestimmte Tätigkeiten ausgerichtet, welche Variationen oder Ausweitungen kaum zulassen. Eine Aenderung in der Familienzusammensetzung oder der Einbezug weiterer Personen ist gar nicht vorgesehen. *"Untersuchungen zeigen, dass unter sonst gleichem Raumprogramm und Ausstattungsstandard beim Hinzufügen von sogenanntem Sekundärraum (Keller, Bastelraum, unausgebaute Zimmer, Anbauten usw.) und/oder Garten deutliche Aenderungen im Tagesablauf der Familie und ihrer Mitglieder vorkommen. Sowohl die Art und Weise der Tätigkeiten wie auch die dafür eingesetzte*

Zeit ändern sich, so zum Beispiel reduziert sich die Fernsehzeit zugunsten von individuellen und gemeinsamen produktiven Aktivitäten."

(1) (Hervorhebungen: Familienpolitik) Das Vorhandensein von Räumen unterschiedlicher Qualität erlaubt es den Bewohnern, die zwischenmenschlichen Beziehungen nach aussen und nach innen reichhaltiger zu gestalten. So wird es möglich, gemeinsam eine grössere Bastelarbeit anzufangen, weil sie liegengelassen werden kann. Ist aber alles auf das Wohnzimmer mit seinem grossen Tisch (oder das Esszimmer) konzentriert, muss die Arbeit für die Mahlzeiten wieder weggeräumt werden. Dies nimmt den Beteiligten die Lust, grössere Arbeiten überhaupt in Angriff zu nehmen. Sekundärräume können ebenfalls für grössere Kinder zu Gemeinschaftsräumen umfunktioniert werden, wo unter reduzierter elterlicher Aufsicht sich Jugendliche treffen können. *"Nachgewiesenermassen sind auch Einflüsse der qualitativen Wohnverhältnisse auf die schulische und persönliche Entwicklung der Kinder derart, dass man sich fragen muss, ob unter Umständen Investitionen zur Verbesserung der Chancengleichheit wirkungsvoller in die Verbesserung der Wohnverhältnisse als in besondere Betreuungsprogramme gesteckt würden. Es kommt nicht von ungefähr, dass sich die Unrast der Jugendlichen in Forderungen nach Jugendhäusern manifestiert."* (2)

Die Wohnstruktur der heutigen Wohnungen ist grundsätzlich als an den Familien vorbeigedacht und -geplant zu betrachten. Die Familie ist etwas Dynamisches. Sie verändert sich laufend; sie entwickelt sich. Standard-Blockwohnungen in ihrer Vorgeplantheit und Fertiggemachtheit widersprechen der Natur einer Familie direkt.

(1) Familienpolitik, S. 65

(2) Familienpolitik, S. 66

Die Wohnung soll den Charakter eines Heims erhalten. Dadurch aber, dass aufgrund der standardisierten Wohnungen die Flexibilität inbezug auf familiäre Veränderungen (Zuwachs, Aufnahme eines weiteren Kindes oder von Eltern, Wegzug von grösseren Kindern, ihre Rückkehr mit eigenen Kindern etc.) fast ganz eingeschränkt ist, wird der Heim-Charakter der Wohnung gefährdet. Entweder kann der Zuwachs nicht aufgenommen werden oder aber es wird ein Umzug fällig. Heim bedeutet aber vertraute, liebevoll gewonnene und mit Erinnerungen befrachtete Umgebung. Die neue Wohnung bietet dann zwar mehr Raum, hat aber gerade den Heim-Charakter verloren. Auf den generativen Wandel einer Familie wird bei der Planung und Fertigstellung von Wohnraum nicht geachtet.

In der Familie erwirbt der Mensch sein Fundament an sozialer Kompetenz. Die heutigen Standard-Wohnungen lassen nur unkomplizierte Besuche zu und diese selbst nur in eher engem Rahmen. Dies hat zur Folge, dass sich die Familie auch der "Spezialfälle" nicht mehr selbst annehmen kann, auch wenn sie dies wollte; sie müssen ausserfamiliär "gelöst" werden. Anders ausgedrückt: Die Kranken, die Betagten, Gebrechlichen, Behinderten, die Waisen, - alle werden in eigens für sie errichtete "Heime" verfrachtet. Dieses Vorgehen löst zwar einige der Probleme, schafft aber gleichzeitig neue. Hinzukommt, dass hierdurch Familienbande zerschnitten werden, die sonst vielleicht weiterhin Bestand gehabt hätten. Die häusliche Pflege von Kranken und Betagten wird durch die Wohnstruktur verunmöglicht; an so etwas wie eine erweiterte Familie - und sei dies auch nur vorübergehend - ist nicht mehr zu denken. Dieses hierin liegende humane Potential wird verschleudert, während Politiker über

die Kostenexplosion im sozialen und medizinischen Bereich jammern.

Die Standardisierung der Wohnungen lässt keinen Raum inbezug auf Nutzungsflexibilität. *"Häuser und Altbauwohnungen mit ihren grösseren Räumen und relativ viel Sekundärraum laden förmlich dazu ein, die Nutzung der Wohnung den sich verändernden Familienverhältnissen anzupassen, ja unter Umständen sogar, für vorhandenen Raum eine Nutzung zu erfinden, welche sich auf die Familie auswirkt. Dabei ist an innerfamiliäre Aktivitäten zu denken wie auch an die Möglichkeiten der Einrichtung von Arbeitsplätzen in Kleingewerbe oder Dienstleistung, beispielsweise für Teilzeitarbeit der Frau."* (1)

Ein weiterer Problemkreis im Zusammenhang mit den Wohnverhältnissen stellt die Wohnumgebung dar. Hochhauswohnungen sind für Familien nicht geeignet, weil das kleine Kind die Distanz von sicherer Wohnung und unsicherer äusserer Umgebung nur schwer überwindet. Zugleich ist eine Beaufsichtigung durch die Mutter erschwert: Entweder sie arbeitet in der Wohnung, dann kann das Kind nicht draussen sein oder sie geht mit dem Kind ins Freie, dann kann sie ihre Arbeiten im Haus nicht erledigen. Vorgärten und Parterre-Wohnungen erlauben dem Kind den Wechsel zwischen sicheren und unsicheren Bereichen, geringe Entfernungen erlauben es der Mutter neben ihrer Arbeit, sozusagen mit einem Auge das Kind zu überwachen. Die Mutter bleibt in Ruf- und Sichtnähe. (Vgl. Junge Familien, Bd. 29) (1) Es kann immer wieder "Sicherheit und Geborgenheit tanken". *"Die mangelhaften*

(1) Familienpolitik, S. 67

(2) Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit, Schriftenreihe: Junge Familien, Bd. 29

räumlichen Uebergangsverhältnisse spiegeln sich in problematischen zeitlichen Uebergängen, d.h. entwicklungspsychologischen Schwierigkeiten, die uns dann als Jugendprobleme zu schaffen machen. Natürlich sind diese nicht in der Regel durch die Wohnumgebungen verursacht; aber viel spricht dafür, dass sie dadurch verstärkt oder gemildert werden können. Eindrückliche Belege gibt es auch für den Zusammenhang zwischen der Umgebungsgestaltung und dem Ausmass an Kriminalität. Es ist nicht länger zu übersehen, dass die fertiggeplante und fertiggemachte Welt die Menschen zu inadäquater Personalisierung herausfordert (Sprayen, Vandalismus). Die Kriminalitätsrate zeigt einen deutlichen Zusammenhang zur Qualität der Wohnumgebungen : sie ist hoch in Quartieren mit anonymem Charakter, sie ist vermindert, wo eine begrenzte Zahl von Wohneinheiten zunächst auf eine überschaubare halböffentliche Zone orientiert sind, so dass der Zugang vom und zum öffentlichen Bereich kontrolliert werden kann." (1) (Hervorhebung: Familienpolitik)

Die Anregungsarmut der Wohnumgebung in modernen Wohnsiedlungen ist nicht nur kinderfeindlich, sie ist auch für Erwachsene wenig zuträglich. Zwar sind die Grünflächen zumeist musterhaft gepflegt, doch laden die zwischen den Häusern liegenden Flächen nicht zu Kontakten mit den Nachbarn ein, weil Nischen fehlen, um z.B. Sitzgelegenheiten und Tische aufzustellen; man käme sich "ausgestellt" vor. Deshalb unterlassen die Bewohner solcherlei Unternehmungen schon zum vornherein. Man kann beobachten, dass dort, wo die Begrünung zu Hecken und Bäumchen zu Bäumen ausgewachsen sind, solche Nischen entstehen, die dann umgehend von den nächstliegenden Parterrebewohnern auch genutzt werden. Die Kinder bauen

(1) Familienpolitik, S. 69

dort ihre Hütten, sie haben während des Tages ihre verschiedenen Fahrgeräte deponiert; sie betrachten diesen Fleck als "ihr Territorium". Abends kann man beobachten, wie die Erwachsenen Tische und Stühle hinausstellen, grillieren und von hier aus ihre Nachbarn zum Mitmachen einladen, was in vielen Fällen schnell und freudig angenommen wird, vorausgesetzt der Hauswart, bzw. die Hausverwaltung toleriert eine zusätzliche Strapazierung des "kostbaren" Rasens. Solches Verhalten nimmt meistens in der abgelegensten Ecke der Grünfläche seinen Anfang, und nach einigen Jahren entstehen so dem Grünflächenrand entlang mehrere Nischen. Hier erweisen sich die abgeschlossenen Balkone der Parterre-Wohnungen als Hindernis, ebenso aber auch die Grösse der Häuser. Je grösser die Ueberbauung ist, desto weniger stellt sich ein nachbarlicher Kontakt zwischen den Bewohnern her. Auch hier kommt die Regel der optimalen Zahl zur Geltung : *"Nicht zu viele, aber auch nicht zu wenig andere sind günstiger. So wie Familien nicht zu klein und nicht zu gross sein dürfen, sollten auch Nachbarschaften und Quartiere menschliche Masse aufweisen. Es ist günstiger, wenn 5 bis 10 Wohneinheiten einander zugeordnet sind und diese engeren Nachbarschaften ihrerseits zu weiteren Nachbarschaften gruppiert werden, als wenn 30 bis 100 Einheiten direkt als Siedlung geplant werden."*

(1)

Wenn nun in der Erziehungszieldiskussion von Chancengleichheit die Rede ist, so wäre zu beachten, dass gerade auch die Wohnverhältnisse in besonderem Mass die Entwicklung der Kinder beeinflussen. Die qualitative Verbesserung des Wohnraums und der Wohnumgebung

(1) Familienpolitik, S. 69

ist für weite Kreise der Bevölkerung noch immer dringend und notwendig. Nicht nur ist die Gestaltung der Wohnverhältnisse vor allem eine Frage des finanziellen Potentials der Wohnungnehmer, sondern auch eine Frage der Zurverfügungstellung durch die Erbauer in dem Sinne, dass die Wohnhäuser eben auch familiengerecht und -freundlich konzipiert und gestaltet werden. Wohnungen mit 5 und 6 Zimmern sind für Arbeiterfamilien weit ausserhalb ihrer Möglichkeiten gelegen, ganz abgesehen vom Problem der relativ geringen vorhandenen Anzahl solcher Wohnungen. Dieser im Familienbericht unmissverständlich dargelegte Umstand, aber auch die vielen Untersuchungen in diesem Zusammenhang werden in der Diskussion über Erziehungsziele zumeist mit Schweigen übergangen. Es scheint ein breites Problembewusstsein in diesem Zusammenhang nicht vorhanden zu sein. Soziale Kompetenzen, wie sie Voraussetzung für die Erreichung von Erziehungszielen sind, können nur in Familien erworben werden, denen ein Leben in familiengerechter Umgebung ermöglicht wird. (Vgl. auch Teil I., Kap. III., S. 153-158)

1.4. DIE ZEITBOMBEN.

In den vorhergehenden Abschnitten war immer wieder die Rede von der enormen Bedeutung der frühen Kindheit für das spätere Leben. Nicht nur, dass inadäquate Betreuung in den ersten vier Lebensjahren zu Schädigungen und Behinderungen auf intellektuellem Gebiet führen kann, noch schlimmer sind jene Prägungen, welche dem Menschen Hindernisse in den Lebensweg legen, im Umgang mit anderen Menschen zu befriedigenden Beziehungen und vertrauensvollem, beständigem Umgang zu kommen. Es wurde klar, *"welche Bedeutung frühe Erlebnisse haben können und wie sie gerade dann, wenn sie vom Subjekt nicht bewältigt und infolgedessen nicht ins Bewusstsein aufgenommen und bedacht werden können, später unversehens in den Alltag hinein wirken, den Lebensweg des Menschen, seine Interessen und Aktivitäten, den Umgang mit anderen Menschen bestimmen, ja zu Konsequenzen von grösster persönlicher, historischer und politischer Tragweite führen."* (1)

Die in unserer westlichen Gesellschaft vielfach übliche kollektive Betreuung und Beaufsichtigung von Klein- und Kleinstkindern hat sich als risikoreich, ja als eher schädlich, denn nützlich erwiesen, *"... denn zu weltweit und zu allgemein ist die nun bald hundertjährige Erfahrung, dass die Probleme dann lediglich gewissermassen als Zeitbombe ins spätere Kindes- oder Jugendalter verschoben werden. Jedenfalls hat die internationale Deprivationsforschung, aber auch die Nachprüfbarkeit ihrer Ergebnisse in der jungendpsychotherapeutischen*

(1) A. Leber, Reproduktion der frühen Erfahrung, S. 9

Praxis bewiesen, dass es sich bei einer solchen Gestaltung der Beaufsichtigungsfrage der Kinder um eine praktisch nicht verantwortbare Problemverschiebung in die Zukunft handelt : Die schwersten und häufigsten Neurosenformen in den westlichen Zivilisationen, die neurotische Depression und die neurotische Verwahrlosung, entstehen nachweislich durch eine zu wenig personalisierte Betreuung der Kinder in ihren ersten Lebensjahren." (1)

Im Abschnitt 1.2., S. 36-61, habe ich eine Reihe solcher Folgen aufgelistet. Es braucht nicht sehr viel Phantasie, um sich vorstellen zu können, wie sehr der Lebensweg solcher Kinder durch die inadäquate Betreuung beeinflusst wird, und zwar in einer Weise, die von niemandem gewünscht werden kann. Die gesellschaftlichen Konsequenzen sind als gravierend anzunehmen, weil sich die Zahl der Menschen, d.h. der Bürger, unaufhörlich vermehrt, von denen angenommen werden muss, dass sie durch ihre frühen Erfahrungen geschädigt sind.

Das Problem der allzu oft abwesenden Väter habe ich in Teil I., Kapitel III., S. 125 ff, dargelegt und darauf hingewiesen, dass durch das Fehlen des Vaters die optimale Entwicklung des Kindes eingeschränkt wird. Nicht nur lernt das Kind zu wenig, was männliches Erwachsenen-Verhalten ist - Mädchen können den Umgang mit dem anderen Geschlecht nicht "üben" und Jungen können wegen der fehlenden Identifikationsfigur zuwenig männliches Verhalten imitieren -, die Kinder erleiden auch Erfahrungslücken, d.h. ihre Erlebenspalette verarmt. Dadurch entsteht ebenfalls eine Beziehungs- und Identifikationslücke bei den Kindern, die es ihnen besonders

(1) Ch. Meves, Familie, a.a.O., s. 49/50

in der Pubertätszeit erschwert, ein adäquates Verhalten gegenüber dem anderen Geschlecht zu zeigen. (1) (Bemerkung: Unter "männlichem Verhalten" ist kein im Sinne einer Typisierung gedachtes Verhalten von Männern ins Auge gefasst worden. Der massenmediale Typ ist nicht gemeint. Vielmehr ist an das Verhalten, das je individuell von jedem Manne wieder auf verschiedene Weise gezeigt wird gedacht, d.h. mir ist bewusst, dass es das "männliche Verhalten" als klar definierbare oder definierte Verhaltensweise gar nicht gibt. Somit ist diese Bezeichnung nicht typisierend gemeint, sondern sie soll ganz bewusst völlig offen bleiben.)

D. Miller hat belegen können, dass nur die Kleinfamilie und die Gruppe der Gleichaltrigen für einen ausgewogenen Reifeprozess nicht genügen. Nach ihm muss die Vaterfigur unbedingt in diesen Reifeprozess, soll er gelingen, miteinbezogen werden können. (2) Krauth stellt sogar fest, dass als Folge des zu engen Mutterkontaktes die Aneignung von weiblichen Verhaltensweisen bei Knaben entstehen kann, bis hin zur extremen Transsexualität. (3) *"Das Kind ist nicht nur auf weibliche, sondern auch auf männliche Vorbilder angewiesen. An ihnen lernt es u.a. die Bejahung der eigenen Geschlechtsidentität und die Ueberwindung der Scheu vor dem anderen Geschlecht. Am Vorbild des ehelichen Verhaltens der Eltern fasst der Heranwachsende den Mut zur eigenen Familiengründung als Zukunftsentwurf."* (4) Selbst ein vom Kind abgelehntes Elternverhalten kann zur Bildung eines Zukunftsentwurfs dienen : So und so werde ich es nie

(1) Vgl. H. Biller, Paternal Deprivation

(2) Vgl. D. Miller, Die Verantwortung der Eltern für das Heranwachsen der Jugendlichen

(3) Vgl. S. Krauth, Ich will ja nur Dein Bestes

(4) Ch. Meves, Familie, a.a.O., S. 53

machen!, heisst dann die Devise. Der elterliche Umgang ist für die Bildung der Persönlichkeit von fundamentaler Bedeutung. Ausserdem brauchen Pubertierende, besonders aber junge Männer, die feste Führung und die Auseinandersetzung mit dem Vater. *"Nicht nur die physische, vor allem auch die geistig-seelische Abwesenheit des Vaters kann zu einem Verlust werden, der den Familienverband unzulässig schwächt. Der Bindungsmangel der heranwachsenden Kinder an ihren Vater kann geistigen Orientierungsverlust hervorrufen und pubertäre Respektlosigkeit bis zur Verachtung und Bindungsverlust eskalieren lassen."*

(1)

Die durch die Mutter-Deprivation entstehenden Schäden sind in den vorhergehenden Abschnitten und in Teil I. besprochen worden. Hier soll nur noch ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass dies, in welchem Ausmass auch immer ein Kind unter der Trennung von der Mutter leiden musste, immer zu Beeinträchtigungen, wenn nicht gar Schädigungen führt. Die Frage ist ja hier "nur" noch: Wird ein solches Kind und in welchem Ausmass noch für diese Gesellschaft als "lebensfähig" angesehen? Das reine Funktionieren innerhalb des gesellschaftlichen Betriebes soll hier ausdrücklich nicht als Lebensfähigkeit angesehen werden. Die Frage ist doch vielmehr diejenige nach der Entfaltungsmöglichkeit eines solchen Menschen, der, so muss angenommen werden, durch seine frühkindlichen Erlebnisse derart geprägt ist, dass eine Reproduktion der frühen Erfahrung (Leber) fast unvermeidlich wird. Anders ausgedrückt bedeutet dies doch, dass ein solcher Mensch an sich selbst leiden wird und sein Leiden kaum aufdecken kann. In einer Gesellschaft, in welcher Ab-

(1) Ch. Meves, a.a.O., S. 53

lenkung zum normalen Verhalten gehört, werden derartige Schädigungen nur in Extremfällen aufgedeckt, d.h. dann, wenn der betreffende Mensch nicht mehr für den gesellschaftlichen Betrieb "funktionsfähig" ist. Eine gewisse Labilität und Bindungslosigkeit scheinen, will man dies einmal boshaft ausdrücken, geradezu erwünscht.

Veränderte Gewohnheiten deuten auf veränderte Bewusstseinsstrukturen und Einstellungen hin. Es wurde schon davon gesprochen, dass sich die Frauen in unserer Gesellschaft in Einstellung und Verhalten verändert haben. Gleiches gilt für den Mann. Die Scheidungszahlen in den westlichen Industrieländern weisen in diese Richtung, veränderte Lebensgewohnheiten sprechen davon. So wurden in der Schweiz von 100 Ehen 1979 mehr als 30 geschieden, wobei auffällt, dass *"in den meisten Fällen es die Frauen sind, die auf Scheidung klagen, d.h. formell die Klage einreichen."* (1) Die Zahlen des Kantons Zürich sprechen eine noch deutlichere Sprache : Von 2509 Scheidungen wurden 1983 deren 1558 (=62,1 %) von Frauen eingereicht. (2) Hieraus lässt sich ablesen, dass die Verselbständigung der Frau innerhalb der Gesellschaft im Vergleich zu früher fortgeschritten ist. Viele Frauen gehen nicht mehr nur davon aus, dass der Mann Ernährer der Familie sein müsse, sondern sie verselbständigen sich auch oft in finanzieller Hinsicht. Die Folgekosten für die Kinder wurden schon besprochen; die daraus sich ergebenden komplizierteren Verhältnisse der Familie tragen die Kinder voll mit. Sie tragen die Folgen des Verlustes eines Elternteils - zumeist des Vaters - ebenso wie die durch die Belastung der Mutter entstehenden Stimmungsschwankungen, sie fühlen

(1) Eidg.Kommission für Frauenfragen, Die Stellung der Frau in der Schweiz, S. 9/10, (Vgl.: Anhang S. 305/306)

(2) Rechenschaftsbericht des Obergerichtes des Kantons Zürich, 1983, S. 187

deren Kummer und tragen ihn daher mit; sie müssen die Verschlechterung des familiären Binnenklimas erdulden. Diese Situation kann über längere Zeit andauern, und währenddessen werden die Kinder von der Mutter oft emotional vernachlässigt (vgl. Teil I., Kap. III, S. 123-125). Dass derartige Umstände an Kindern, besonders aber an Kleinkindern nicht spurlos vorüber gehen, ist unmittelbar einsichtig. Ch. Meves spricht von jährlich ca. 20'000 Scheidungswaisen in der Bundesrepublik, wo jede vierte Ehe geschieden wird. Die Konfliktursachen für eine Ehe sind mannigfaltig; die Kompromissbereitschaft ist gesunken durch die vielen beruflichen Möglichkeiten der Frauen, aber auch durch die aufgrund der Gleichheitsideologie von Mann und Frau verursachten grösseren Autonomieansprüche von seiten der Frauen, und dies kann so zur Scheidung beitragen. Der Preis, den die Kinder zu bezahlen haben, ist hoch: *"Der Verlust an Heimat, das Hin- und Herpendeln zwischen den Eltern, die Notwendigkeit, sich an neue Partner bzw. Partnerinnen ihrer Eltern zu gewöhnen, die in zahllosen Fällen nicht geheiratet werden, sondern als 'Lebensgefährten' Ehen ohne Trauschein bilden, sind seelisch labilisierende Faktoren. Scheidungswaisen lassen sich später selbst leichter scheiden."* (1) Hinzukommt, dass die Kinder den Ersatzpartner oft nur scheinbar akzeptieren. Die oft gerühmte kameradschaftliche Beziehung beruht im Grunde genommen nur auf einer Anpassung des Kindes. *"In der Tiefe erleben Kinder in solchen Situationen ihre Eltern oft als treulose Verräter, so dass mit der Pubertät der auf der Enttäuschung fussende schwelende Hass die Aggression manifest macht, die nun den sich bis dahin täuschenden Eltern verwunderlich erscheint."* (†)

(1) Ch. Meves, a.a.O., S. 54

Die Pubertätskrise selbst ist nicht nur eine Uebergangszeit, in der sich das Kind zum geschlechtsreifen Menschen und schliesslich zum Erwachsenen entwickelt. Hier werden die Schwachstellen der psychischen Struktur sichtbar, die ihre Wurzeln oft bereits im frühen Kindesalter haben. Die neurotische Depression ist die neue Volkskrankheit der jungen Generation. Sie manifestiert sich dadurch, dass diese Jugendlichen sehr antriebs schwach sind; sie gammeln herum, sie lernen nicht, sie lesen nicht, sie treiben keinen Sport, sie hängen allenfalls noch in Diskotheken herum, ohne aber die Energie zum Tanzen aufzubringen. Sie zeichnen sich durch einen grossen Trink- und Zigarettenkonsum aus, kommen mit ihrem Taschengeld nie zurecht, haben nicht genug Antrieb zu Sauberkeit und Ordnung, ja nicht einmal für eine gelegentliche Dusche. Die Leistungen in der Schule und der Lehre sinken bedenklich ab. *"Gründliche psychologische Untersuchungen und eine Befragung über die Vorgeschichte sind hingegen oft in der Lage, die alten, meist schon in der Kleinkindzeit versteckt sichtbar werdenden Symptome der Erkrankung nachzuweisen."* (1) Meves stellt fest, dass depressive Jugendliche generell suchtgefährdet sind. Alle diese Erscheinungen treten nicht plötzlich auf. Die tief antriebs schwächende Unlust ist Folge einer schon vorher bestehenden Grundstimmung, einer seelischen Ungesättigtheit. *"Denn die depressive Charakterstruktur ist eine Folge des unangemessenen Umgangs bereits mit dem sehr jungen Kind, die in den seltensten Fällen auf bewusster Vernachlässigung durch die Eltern beruht, sondern eine tragische Folge unnatürlicher, unbekömmlicher Pflegebedingungen ist, wie man sie aus Ignoranz und Verdrängung den Kindern in der künstlich gewordenen Atmosphäre unseres Kulturkreises leichtfertig zumutet."* (2)

(1) Ch. Meves, a.a.O., S. 55

(2) Ch. Meves, a.a.O., S. 56

Diese unbekömmlichen Pflegebedingungen schädigen die Kinder auch in der Weise, dass die Entwicklung des individuellen Selbst behindert wird. Die narzisstische Kränkung, seine Trennungsangst und die damit verbundene ohnmächtige Wut einerseits und der Zwang zur Einigung, die so per definitionem keine Einigung zwischen der Mutter und dem Kind (vgl. Lorenzer) mehr ist, haben ein fragmentiertes Selbst zur Folge. *"Sehr frühe Trennungen innerhalb der Mutter-Kind-Dyade werden als Ursache für ein fragmentiertes Selbst, bzw. als Basis für die 'narzisstische Katastrophe', die im Extremfall im Selbstmord (bzw. -versuch) endet, erkennbar. Darüber hinaus werden sie zum Muster für spätere Erlebnisweisen und für die narzisstischen Objektbeziehungen."* (1) Das Kind hat nicht nur die Trennungsangst, seine Wut über die willkürlichen Eingriffe zu verarbeiten, es muss sich auch dauernd je verschiedenen Regeln und Verhaltens- sowie Umgangsweisen anpassen. So sind in den Kindergärten und Kindertagesstätten Inhalte und Verhalten exkommuniziert, die in den Familien selbst vielleicht zu den Selbstverständlichkeiten gehören. Dies kann soweit gehen, dass in der Familie Gefordertes in der Institution zum Verbotenen wird. Gleichfalls unterscheiden sich die Interaktionsformen der Institutionen stark von denjenigen innerhalb der Familien, sodass Kinder oft an den an sie gestellten diesbezüglichen Verhaltens-Anforderungen scheitern müssen.

Die Kinder helfen sich nun, indem sie die verschiedenen Bereiche trennen, d.h. Familie, Kindertagesstätte und oft auch noch Strasse werden gemäss den jeweils dort herrschenden Gepflogenheiten auseinandergehalten, und das

(1) U.D. Finger, Das Trennungstrauma in der narzisstischen Persönlichkeitsstörung, in: Reproduktion früher Erfahrung, S.88

Verhalten wird darauf eingestellt. *"Die durch solche Isolierungen erzeugte Fragmentierung der äusseren Lebensbereiche von Eltern dadurch gefördert, dass sie sich manchmal kaum für das Leben ihrer Kinder in der Institution interessieren bzw. deren Erlebnisse samt der Einrichtung verteufeln, geht Hand in Hand mit einer innerpsychischen Fragmentierung, die verhindert, dass die Kinder eine psychische Kontinuität und damit Identität gewinnen können."*(1) Die von Mitscherlich beschriebene "Momentpersönlichkeit" (2) kann die Folge dieser erzwungenen Verhaltensweisen sein. *"Im Hort scheinen sich Vorläufer solcher Momentpersönlichkeiten in Gestalt konzentrationsgestörter Kinder anzukündigen. Die geforderte Aufrechterhaltung der Isolierung, zugleich aber das Bemühen, das durch die Isolierung fragmentierte Selbst zusammenzulegen, verlangt den Kindern viel Energie ab. Sie fehlt bei der Bewältigung der Realität."* (1) Menschen, die durch ihre Vorgeschichte, d.h. durch Trennungstrauma und Isolationsängste in ihrem Selbst beschädigt wurden, neigen zu neurotischen Depressionen. Auch hier sind wiederum alle Merkmale von "Zeitbomben" vorhanden, welche heute schon an den Zahlen der Süchtigen (Tabak, Alkohol, Medikamente, Drogen, elektronische Spiele) und an den Suizid-Ziffern junger Menschen abzulesen sind.

Es muss allgemein festgestellt werden, dass viele Familien, besonders jene, welche in städtischen Verhältnissen leben, nicht in der Lage sind, ihren Kindern jenes seelische Fundament mitzugeben, das es der künftigen Generation erlaubte, sich den Verführungen und Beeinflussungen durch die Massenmedien wirksam zu entziehen und eine ihnen gemässe persönliche Entfaltung und Selbstverwirklichung zu erreichen, die ein glückliches Leben

(1) Th.Ettl, Wer nicht hören will, muss fühlen, in: Reproduktion früher Erfahrung, S. 48

(2) A. Mitscherlich, Auf dem Wege zur vaterlosen Gesellschaft

ausmacht. Die Charakterstrukturen werden bei zu vielen Kindern geschwächt. Es stellt sich die Frage, welche massenpsychologischen Auswirkungen die heutige Situation letztlich zeitigen wird.

Wenn nun von Erziehungszielen die Rede ist, müsste doch zumindest an die Realisierbarkeit dieser Ziele gedacht werden. Unter den beschriebenen Umständen hingegen wird es eher fraglich sein, ob es überhaupt möglich ist, so etwas wie ein Erziehungsziel, also psychische Dispositionen im Menschen zu verankern, die es ihm erlauben, selbständig wertend und aufgrund von wirklich eigener Entscheidung sein Leben im Einklang mit seiner Gesellschaft zu gestalten.

Trotz der sehr pessimistischen Darlegung der Situation bin ich der Meinung, dass hinsichtlich der Betreuung und Pflege von Kindern auch in dieser Gesellschaft viele Familien ihre Aufgabe so erfüllen, dass den Kindern ein Start ins Leben glücken kann. Nicht nur gibt es viele intakte Familienverhältnisse, es gibt auch Frauen, die trotz der propagierten "Emanzipation" noch immer lieber "Nur-Hausfrau und Mutter" sind, als dass sie riskierten, ihre Kinder zu schädigen. Es gibt sehr viele Frauen, die trotz Scheidung und Berufstätigkeit durch ihre Einfühlsamkeit den Kindern gegenüber, aber auch mit jener, gerade von der Frauenbefreiungsbewegung auch neu entdeckten Ehrlichkeit und Gradheit, ihren Kindern Verzicht in der "desorganisierten Familie" (König) klar machen können. Sie gehen von dem sicher richtigen Standpunkt aus, dass es besser ist für die Kinder, zwar "nur" eine Mutter und keinen Vater, dafür aber Frieden zu

haben, welcher allein es ermöglicht, den Kindern jenes Gefühl von "Heimat" und Nestwärme zu vermitteln. Die Leistung, die solche Frauen inbezug auf persönlichen Einsatz und Verzicht, durch Geduld und Kraft erbringen, ist oft gewaltig. Und sie erbringen diese Leistung auch ohne Hilfe aus der Gesellschaft und/oder sogar trotz des Umstands, dass sie in der gesellschaftlichen Skala des Sozialprestiges gar noch eine Stufe tiefer stehen als die verheiratete Mutter in sogenannt geordneten Verhältnissen. Sie wissen instinktiv, dass Kontinuität und sicherer Halt in einer einfühlsamen und annehmenden, heimeligen Umgebung für die Kinder unabdingbare Voraussetzung sind für deren gesunde seelische und geistige Entwicklung, und dafür sind sie bereit, fast jedes Opfer zu bringen. Wenn sie dies auch nicht in wissenschaftlich begründeten Argumenten darzulegen vermöchten, so hören sie doch auf ihr Gefühl, welches sie zu dieser sicherlich nicht falschen Einstellung bringt. Alle diese Mütter nehmen es auf sich, vielleicht belächelt zu werden, und hoffen als Entschädigung auf wohlgeratene Kinder. Sie leben ihr natürliches Bedürfnis, Kinder zu haben und diese zu bemuttern, einfach aus, ohne nach irgendwelchen modernen Ideologien zu spielen. Sie können dies, weil sie vermutlich selbst über erfahrene Bemutterung ein gesundes Selbstbewusstsein entwickeln konnten.

II. DIE REALISIERBARKEIT VON ERZIEHUNGSZIELEN

Einleitung

In der These III. des Ausblicks von Teil I., S.160, dieser Arbeit wurde festgestellt, dass es nicht genügt, Erziehungsziele in Schulgesetzen und Präambeln zu veröffentlichen, weil diese nur von einer Minderheit der erziehenden Personen zur Kenntnis genommen werden. Gleichzeitig aber muss auch berücksichtigt werden, dass die alleinige Zurkenntnisnahme solcher Ziele niemals genügt.

Wenn die Realisierbarkeit von Erziehungszielen wirklich gewünscht wird, dann muss, wie Teil I. dieser Arbeit belegt und wie in dem vorhergehenden Kapitel in größeren Zusammenhängen dargestellt, in erster Linie die Familie bei dieser Aufgabe von der Gesellschaft unterstützt werden. Es wird hier nicht in erster Linie an finanzielle Unterstützung gedacht, obwohl diese für viele Familien der unteren Schichten ein unabdingbares Muss darstellen würde, sondern es müsste vor allem eine gesamtgesellschaftliche Veränderung in bezug auf Einstellungen und Werthaltungen eintreten.

Einerseits hat sich die Familie in den vergangenen Jahrzehnten stark verändert, andererseits herrschen aber weitgehend noch altertümlich, man möchte fast sagen romantisch anmutende Vorstellungen über sie, sei dies nun in den

Köpfen der Menschen, sei dies in der von vielen Lücken durchsetzten Gesetzgebung. Zudem hat sich die Einstellung der Jugend gegenüber der Ehe so verändert, dass - durch die allgemein übliche Konsumhaltung gefördert - die Ehe nicht mehr unbedingt als eine Verbindung zweier Menschen, die in guten und schlechten Zeiten für immer zusammenbleiben wollen, verstanden wird, sondern eher eine Sicherung des Anspruchs auf den anderen darstellt. Die Bewusstmachung der Aufgabe, welche junge Menschen mit der Gründung einer Familie auf sich nehmen, scheint vielerorts nicht mehr zu funktionieren. Sie wird aber auch durch die persönliche Geschichte der jungen Leute, die ja vielfach selbst jenes Trennungstrauma durchlebt haben, das in den vorhergehenden Abschnitten immer wieder zur Sprache kam, torpediert, sodass selbst der allerbeste Wille zur Aufrechterhaltung einer guten Beziehung innerhalb des Paares und für ein erträgliches Binnenklima innerhalb der Familie nicht ausreicht. Sie laufen in die Falle, die ihnen durch ihre persönliche Geschichte gestellt ist.

Erziehung wird aber nicht nur durch familiäre Probleme sabotiert. Vielfach stehen diejenigen Identifikationsfiguren, die Kinder brauchen, mit den erwünschten Erziehungszielen in direktem Widerspruch. Die von den Massenmedien propagierten Persönlichkeiten haben gerade jene Eigenschaften meistens nicht, welche durch Erziehung die Kinder sich aneignen sollten.

Das Kind kommt, wenn es zur Schule geht, im Idealfall aus einer harmonischen Familie. Die Schule ist eine

staatliche Institution, welche andere Verhaltensweisen und Interaktionsformen verlangt, als die Familie. Hier muss das Kind lernen, sich in einer grösseren Gruppe einzuordnen, zu ganz bestimmten Zeiten bestimmte, vorgeschriebene Beschäftigungen und Arbeiten anzunehmen und sich auch mit anderen Kindern zu messen und sich zu behaupten.

Je grösser ein Kind wird, umso mehr kommt es in Kontakt mit den gesellschaftlichen Moralen und Ethiken. Es muss sich, wie schon gesagt, an verschiedenen Orten verschieden verhalten. Es muss lernen, dass es in der Gesellschaft verschiedene Moralen und Ethiken gibt. Diese widersprechen der elterlichen Erziehung allzu oft und wirken so einer Verwirklichung von Erziehungszielen in den genannten Gesetzen und Präambeln direkt entgegen.

2.1. DIE FAMILIE ALS BASIS JEDER ERZIEHUNG.

"Grundsätzlich gilt : Die Familie ist die Keimzelle des Staates. Sie ist in die Hände von Laien gelegt, welche neben ihrem guten Willen und ihrer eigenen Erziehung über keinerlei 'gesellschaftlich überwachte Ausbildungsleistung' (Neidhardt) verfügen." (1)

Vieles, was Eltern mit ihren Kindern tun bzw. nicht tun, erfolgt aus der augenblicklichen Situation, in der sich die Eltern befinden. Nun ist die Familie - ich muss es wiederholen - nicht von der Gesellschaft isoliert. Und Familie heisst immer auch : Zwei erwachsene Menschen leben zusammen mit nicht erwachsenen, d.h. die Eltern sind durch ihre persönliche Geschichte geprägt und stehen ausserdem mit den gesellschaftlichen Verhältnissen, Moden, Wertbildern etc. in ständigem Austausch. Diese Einflüsse werden verarbeitet und schlagen sich auch in der Familie nieder. Gleichzeitig entwickeln sich die Kinder und beeinflussen ihrerseits die Familienorganisation und die Beziehungen zwischen den Familienmitgliedern. Die Eltern haben ihre Kinder nicht nur "erwartet", sie haben auch Erwartungen an die Kinder. Daraus ergibt sich schon so etwas wie eine vorgeburtliche Familienkonstellation. Diese Erwartungen sind grundlegend davon abhängig, wie die Eltern selbst in ihrer eigenen psychischen Verfassung, welche aus ihrer eigenen Kindheit weitgehend gegeben ist, wiederum das Kind zur Erfüllung ihrer Wünsche, zum Abbau ihrer Spannungen etc. in irgendwelche Rollen drängen. Hier sollen

(1) A.Dürr, Teil I., Kap. IV, Ausblick, S. 161

die verschiedenen Rollen, in die Kinder gedrängt werden können, nicht näher referiert werden. Zum Teil ist dies in den vorhergehenden Abschnitten schon angedeutet worden, z.T. habe ich dies in Teil I., Kapitel III., S. 108-145, schon getan. Wichtig scheint mir, nicht aus den Augen zu verlieren, dass elterliche "Neurosen", ihre Konflikte und Spannungen oft über die Kinder eine Erleichterung erfahren, indem diese in die Rolle, z.B. des Ersatzpartners, eines Eltern- oder Partnersubstituts, in eine Sündenbockrolle gedrängt werden und zur Erfüllung eigener Wünsche dienen. Die Gefahr einer Perpetuierung von Fehlhaltungen und Fehlverhalten und der Weitergabe von "psychischen Defekten" ist somit immer gegeben, wie dies Jung schon gesehen hat und wie dies Richter und J. Willi in ihren Werken eindrücklich beschreiben. (1)

Gleichzeitig ist zu beachten, dass *"alle Rollenmuster und Familientypen, ... die Entwicklung von Kindern zwar in eine bestimmte Richtung drängen, aber nicht absolut festlegen. Weder z.B. in einer Sündenbockrolle noch im induktiven Klima einer angstneurotischen Familie muss ein Kind automatisch den jeweiligen Störeinflüssen erliegen. Seine Anlage, seine Position in der Geschwisterreihe und seine Erfahrungen mit ausserfamiliären Bezugspersonen bestimmen sehr wesentlich mit, wie etwa seine Auseinandersetzung mit den unbewussten Rollenerwartungen der Eltern verlaufen wird. Wesentliche Spuren pflegen die aus einer gestörten Familiendynamik erwachsenden Einflüsse indessen immer im Kinde zu hinterlassen, sei es nun in der Richtung der Identifizierung mit einer unbewusst aufgenötigten Rolle, sei es in der Richtung einer allmählich verinnerlichten Rebellion gegen die Rolle etwa in Form bestimmter Reaktionsbildung."* (2) (Hervorhebung : Dürr)

(1) Vgl. H.E. Richter, Eltern, Kind, Neurose
J. Willi, Die Zweierbeziehung

(2) H.E. Richter, Die Rolle des Familienlebens in der kindlichen Entwicklung, S. 16

Die Differenz zwischen dem, was Eltern rational für ihre Kinder wollen - und sie wollen sicher alle nur das Beste, was immer sie darunter verstehen - und dem, was dann tatsächlich der Fall ist, ist enorm. Hinzu kommt die Auffassung, dass der Beitrag der Familie für das Kind wichtiger sei, als der Beitrag des Kindes für die Familie. Die psychoanalytisch orientierte Familienforschung konnte nachweisen, dass in einer *"Familie alle unbewusst die Hilfe der übrigen Mitglieder für die Förderung der eigenen Entwicklung beanspruchen."* (1) Da aber Eltern keine statischen Persönlichkeiten, sondern zumeist junge, dynamische Menschen sind, welche sich selbst noch entfalten und weiter entwickeln müssen (und wollen), sind Kinder sehr oft hierzu eine Erleichterung. Die Gefahr, dass Kinder unbewusst "missbraucht" werden, ist daher gross.

Wenn nun zu den eigenen, zumeist nicht erkannten psychischen Problemen noch soziale und ökonomische hinzutreten, wie dies in den unteren Bevölkerungsschichten der Fall ist, scheint die Verwirklichung von Erziehungszielen in unerreichbare Ferne gerückt. *"Dafür, dass Kinder in der sozialen Unterschicht allgemein weit ungünstigere Entwicklungschancen haben als Kinder der Mittelschicht oder der Oberschicht, lässt sich bereits indirekt aus der Häufung psychischer Störungen in der Unterschicht schliessen, die von der psychiatrischen Epidemiologie überzeugend nachgewiesen wurde. Beckmann und ich haben mit Hilfe einer repräsentativen Testuntersuchung in der Bundesrepublik bestätigt, dass das mittlere Selbstbild mit absinkendem Sozialstatus zunehmend Merkmale von psychischer Beeinträchtigung aufweist. Allgemein bekannt ist der Anstieg von Lernstörungen und Schulver-*

(1) H.E. Richter, Die Rolle des Familienlebens in der frühkindlichen Entwicklung, S.5

sagen in der Unterschicht. In der untersten Sozialschicht wird in Westdeutschland etwa die Hälfte der Kinder aus Normalschulen in sog. Sonderschulen (Hilfsschulen) verwiesen." (1) (Hervorhebung: Richter) Wenn man sich die durch die Trennung des Kleinkindes von seiner Mutter auf den Seiten 45-46 aufgeführten Direkt- und Spätschäden in Erinnerung ruft, wird einsichtig, wie eng die gesellschaftliche Situation der Familie mit der harmonischen Entwicklung von Kindern zusammenhängt. Nicht nur leben diese der Unterschicht angehörenden Familien in hässlichen, vernachlässigten Teilen der Industriestädte, sie sind auch gekennzeichnet durch besonders ungünstige Entwicklungsbedingungen für Kinder. "Psychoanalytische Untersuchungen in dieser untersten Schicht haben uns klar demonstriert, welchen schwerwiegenden Einfluss bestimmte sozioökonomische Bedingungen auf die Familienorganisation und die kindliche Entwicklung haben können. Bei diesen Unterschicht-Familien wirken zusammen: Verarmung, Leben in überfüllten, hässlichen Wohnungen, Isolation in gettoartigen düsteren Stadtteilen, Einbettung in eine kollektive Stimmung der Mutlosigkeit und Apathie, verbunden mit einer erhöhten Anfälligkeit für Alkoholismus und dissoziales Agieren." (2) Aus den sozioökonomischen Bedingungen, unter denen diese Familien ihre Kinder grossziehen müssen, ist es beinahe selbstverständlich, dass eine konstante personale Betreuung der Kleinkinder nicht möglich ist, da diese Mütter zumeist irgendwelchen Arbeiten nachgehen müssen. Gleichzeitig ist ihr Selbstbild meist schon psychisch beeinträchtigt; die Belastung von Berufsarbeit, finanziellen Sorgen, die beengten Wohnverhältnisse und womöglich noch eheliche Probleme überfordern solche Mütter verständlicherweise. Die Belastungen einerseits und die Sorge

(1) H.E. Richter, a.a.O., S. 17

(2) H.E. Richter, a.a.O., S. 18

und der Wunsch, dass es wenigstens den Kindern in der Zukunft besser gehen solle, veranlassen diese Mütter wiederum zu inkonstantem Verhalten. *"Die Eltern einer von uns vorzugsweise studierten Randsiedlung verwirren ihre Kinder fortgesetzt dadurch, dass sie diesen verbal demonstrativ die Normen der Mittelschicht predigen, häufig in einer rigiden moralistischen Strenge, während sie selbst laufend gegen eben diese Normen verstoßen und zwischendurch auch den einen oder anderen triebhaften Durchbruch bei ihren Kindern in Gleichgültigkeit hinnehmen."* (1)

Gleichzeitig unterdrücken solche Eltern durch ihr eigenes Benehmen und durch die Lebensumstände entstandene Abstumpfung die Verbalisierung von Problemen. B. Bernstein hat gezeigt, dass die Sprache der Ober- bzw. Mittelschicht von derjenigen der Unterschicht abweicht. Angehörige der unteren Mittelklasse und der Unterklasse (very low - lower class) besitzen zumeist einen geringeren Wortschatz als Angehörige der Mittel- und Oberklasse. Die Angehörigen der unteren Klassen bevorzugen zudem Klischee-Ausdrücke und Floskeln wie : "Schöner Tag heute", "Da komm' ich nicht mit" etc. Ihre Sätze sind zumeist kurz, einfach und häufig unvollständig. Sie nützen fast nie die strukturellen Feinheiten der Sprache aus, obwohl die Sätze grammatikalisch oft korrekt sind. Menschen, die immer und überall eine simple und undifferenzierte Sprache benützen - oder Kinder, die nur eine solche Sprache hören - werden im Lauf der Zeit die subtilen Unterschiede zwischen Gegenständen, Personen und Situationen kaum noch wahrnehmen. Zugleich wird die Fähigkeit zur Differenzierung und Abstraktion, die sich ja nach Piaget zugleich und in gegenseitiger

(1) H.E. Richter, a.a.O., S. 19

Abhängigkeit entwickelt, zuwenig entfaltet, sodass ein Kind, das keine genauen Unterscheidungen treffen kann, auch nicht in der Lage sein wird, kompliziertere Abstraktionen vorzunehmen. Es wird somit auch nicht seine eigenen Wünsche und Gefühle äussern können und anderen Menschen klar machen. Hier wird sichtbar, wie sehr die von K. Lorenz angesprochene *"..sehr fest programmierte Phase in der Individualentwicklung menschlichen sozialen Verhaltens.."* (1) in ihrer Aktivierung verpasst bzw. ungenügend berücksichtigt wird und so das Individuum mit einem Mangel zurückbleibt. Hierdurch wird es die Gefühle anderer Menschen kaum nachvollziehen und nachempfinden können, sodass es zu einer Verwischung und Ignorierung aller möglichen individuellen Unterschiede kommt. Bernstein (2) stellt die These auf, dass durch die Sprache, welche ein Kind in seiner Familie lernt, es auch seine soziale Stellung "lernt" und diese seine gesamte Erfahrung beeinflussen werde. Wenn nun Richter als direkte Folge von Mutterdeprivation Stereotypen nennt und gleichzeitig auch eine Beeinträchtigung der Fähigkeit zu abstraktem Denken (vgl. S. 45-46) feststellt, muss angenommen werden, dass unter solchen familiären Umständen "zurückgebliebene", d.h. "dumme" Kinder geradezu "gezüchtet" werden.

Der Teufelskreis wird sichtbar : Die sozioökonomische Situation der Unterschicht-Familie ist entmutigend, weil die sprachlich-abstrakte Grundlage bei vielen Eltern fehlt, sie zugleich den Teufelskreis durch ihre finanzielle Lage und über die kollektivierte Betreuung der Kinder noch vertiefen müssen. Zugleich fehlen diesen Menschen oft die sprachlichen Fähigkeiten, ihre Probleme

(1) K. Lorenz, *Abbau des Menschlichen*, S. 215

(2) Vgl. B. Bernstein, *Aspects of Language and Learning in the Genesis of the Social Process*.

zu schildern, d.h. aber eben auch, sie durchzudenken, von einer Hinterfragung gewisser Vorstellungen, Situationen und Regeln ganz abgesehen. Solche Eltern sind auch nicht in gleichem Mass wie Mittel- oder Oberschicht-Eltern in der Lage, das Kind mit seinen seelischen Problemen wahrzunehmen, weil ihnen das *"Ideal einer autonomen Persönlichkeit mit einer differenziert entfalteten inneren Welt ohnehin fremd ist. Hier werden die Kinder eher davon abgehalten, ihre inneren Phantasien, überhaupt ihre psychische Verfassung zu beachten und verbal zu artikulieren. Sie sollen lernen, prompt praktisch zu funktionieren, sich schnell dem Zwang äusserer Umstände anzupassen und sich in einem durch hochgradig sozioökonomische Abhängigkeit sehr eingegengten Spielraum geschickt zu arrangieren. In der Unterschicht vermitteln die Eltern infolge ihrer tiefen Ambivalenz und ihrer Mutlosigkeit vielfach nicht einmal solche Fertigkeiten zu prompter pragmatischer Anpassung. Ihr Pessimismus hindert sie daran, ihren Umgang mit den Kindern überhaupt nach irgendwelchen zukunftsbezogenen Konzepten planvoll zu steuern."*

(1) Fazit : *"Die Familie wirkt als 'Risikofaktor' und der 'Elternberuf' wird ohne jede Ausbildung ausgeübt, obwohl er einer der schwierigsten ist."* (2)

Und doch gibt es viele Familien, in denen Kindern zu seelisch und geistig gesunden Menschen heranwachsen, trotz aller Schwierigkeiten und Gefahren. Familie ist derjenige Ort, an dem alle Mitglieder, besonders aber die Kinder, die Erfahrung machen können, dass sie hier mit ihren persönlichen Schwierigkeiten verstanden werden, dass Hilfe geleistet wird und die Schwierigkeiten vielleicht auch überwunden werden. Sie ist aber ebenfalls

(1) H.E. Richter, a.a.O., S. 20

(2) B. Luban-Plozza, Familie : Risiken und Chancen, in: Familie, S. 241

der Ort, wo man mit einer Freude heimkehren kann im Wissen, dass die anderen die Freude teilen, ja sie vielleicht gar noch vergrössern. Eine Familie wird erst dann wirklich zur Familie, wenn ihre Mitglieder miteinander sein können im Bewusstsein, dass sie willkommen sind und geliebt werden und dies selbst dann, wenn wieder einmal etwas schief gelaufen ist. *"Familie ist dort, wo man nicht hinausgeschmissen wird, auch dann nicht, wenn es einem schaurig dreckig geht..."* (1), definiert ein Schulkind "Familie".

Eltern können sich nicht verstellen : Sie sind Tag und Nacht auf engem Raum mit den Kindern zusammen. Zudem haben Kinder eine besondere "Antenne" für Echtheit in der Interaktion. Wenn Eltern also Offenheit von ihren Kindern wünschen, dann müssen sie selbst erst einmal offen sein können. Kinder spiegeln die irreversiblen Einstellungen und Haltungen ihrer Eltern. Anders ausgedrückt bedeutet dies, dass Eltern zu ihren eigenen Gefühlen stehen können müssen, bevor ihre Kinder diese Gefühle ebenfalls offen zu zeigen in der Lage sind. *"Bei gesunden, 'nicht klinischen' Familien finden wir, dass sie erstens sehr oft eine grosse Spielbreite von Gefühlen miteinander austauschen können - sie können Freude, Zorn, Angst, Wut, Zärtlichkeit etc. mitteilen -, dass sie zweitens frei und klar kommunizieren können, was eng mit den Gefühlsaustausch zusammenhängt."*

(2) Nun besteht aber auch die Möglichkeit, dass man das Problem in der Familie "zerredet" - und es damit nicht löst, d.h. nicht lösen muss. Hier wird das Reden-Können zum Versteckspiel, zum Leerlauf. (3)

Noch ein Wort zur schwierigen Zeit der Pubertät und

(1) B.Luban-Plozza, a.a.O., S. 254

(2) B.Luban-Plozza, a.a.O., S. 255

(3) Vgl. H. Stierlin, Eltern und Kinder im Prozess der Ablösung

der Ablösung : Der vielerorts praktizierte demokratische Erziehungsstil (-Hier soll nicht von der Laissez-faire-Erziehung gesprochen werden, sondern von jenen Familien, die ihre Kinder als gleichwertige Menschen betrachten und sie danach behandeln, d.h. Kinder werden bei den sie betreffenden Entscheidungen um ihre Meinung gefragt, sie dürfen Vorschläge machen etc., was ein Unterschied zum Fehlen von Kontrollen bedeutet. Tolerante und tolerierende Erziehung und Zügellosigkeit sind zwei ganz verschiedene Dinge.) lässt die Jugendlichen rascher selbstbewusster auftreten. Diese wollen nun selbst entscheiden, denn sie sehen nicht ein, warum nun mit der Pubertät das vorher geübte Recht der Mitbestimmung in besonderen Fällen beschnitten werden soll. Sicher gibt es viele Kämpfe um den Stil der Bekleidung und der Haartracht, um die Ausgeh-Erlaubnis, um die Zeit der Rückkehr etc. Doch Eltern, die mit ihren Kindern seit deren Kindheit eine enge Beziehung aufgebaut haben, deren Kinder ihrerseits stets auf die Festigkeit ihrer Eltern zählen konnten, können Jugendliche in Gefahrenmomenten zu Gehorsam zwingen, wenn diese für die guten Argumente der Eltern nicht mehr empfänglich sind. Bedingung hierfür dürfte allerdings eine gesunde und stabile Beziehungsebene sein, die der Jugendliche nicht aufs Spiel setzen kann, weil er eben soweit emotiv gebunden ist, dass ihm der augenblickliche Befehl wichtiger ist und weil er, auch in der augenblicklichen Auflehnung, sich der Zuneigung und der "allgemeinen Vernünftigkeit" seiner Eltern bewusst ist. Bei einer "Ueberorganisation" der Familie (König), wo durch den von Krauth beschriebenen "Momism" der Jugendliche erdrückt wird, kommt es erst gar nicht zur Rebellion, oder dann haben die Eltern

gerade aufgrund der zu engen und ungesunden Bindung keine Macht mehr. (1) Das Machtwort der Eltern in Augenblicken der Gefahr für den Jugendlichen hat aber nur dann Wirkung, wenn die Eltern auf eine langjährige "Investition" im Beziehungsbereich zurückgreifen können, d.h. wenn das Kind allgemein die Erfahrung machen konnte, dass weder Willkür noch Prinzipienreiterei das Verhalten der Eltern steuert. Ein italienisches Sprichwort stellt gelungene Erziehung wie folgt dar :

Freie Uebersetzung :

4 anni : Papa sa tutto	Vati weiss alles
7 anni : Papa sa quasi tutto	Vati weiss fast alles
10 anni : Forse Papa lo sa	Vielleicht weiss Vati das
14 anni : Papa non sa niente	Der weiss nichts
17 anni : Papa non capisce nulla	Der Alte kapiert gar nichts
22 anni : Forse chiedo a Papa	Vielleicht frage ich mal Vater

Hier sind alle Phasen der Entwicklung beschrieben : Die Zeit der Identifikation, der Beginn eigenen Denkens, die erste Zeit der Selbstsicherheit inbezug auf Wissen und Können, die pubertäre Protestphase und der Beginn der Ablösung, die männliche Konkurrenzsituation und Beginn der Selbständigkeit und schliesslich die geglückte Ablösung, welche es dem jungen Menschen erlaubt, in der Versöhnung mit den Eltern weiterhin Kontakt zu pflegen, als erwachsener, selbständig gewordener Mensch.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Familie ganz allgemein "immer im Zusammenhang übergreifender gesell-

(1) Vgl. S. Krauth, Ich will ja nur Dein Bestes.

schaftlicher Bedingungen gesehen werden muss und ihr sozialer Status sich auf die psychische Entwicklung des Kindes auswirkt." (1)

Die Realisierbarkeit von Erziehungszielen hängt also grundsätzlich und eng mit den gesellschaftlichen Gegebenheiten zusammen. Nicht nur die familiäre Organisation und die sozioökonomische Situation sind von größter Bedeutung, sondern auch die Beziehungsebene der Eltern unter sich sowie die familiäre Konstellation inbezug auf Rollenverteilung und/oder Delegation. (Vgl. Stierlin) (2)

(1) H.E. Richter, a.a.O., S. 5

(2) Vgl. H. Stierlin, Delegation und Familie

2.2. DIE EINFLÜSSE AUS DER EHELICHEN DYNAMIK

Es wurde schon gesagt, dass die Familie sich aus den Kindern und den Eltern zusammensetzt und dass die Beziehungsebene der Eltern das Binnenklima der Familie fundamental beeinflusst (Vgl. auch Teil I., Kapitel III., S.131-134). Die Ehe als Verbindung von Mann und Frau besteht selbst aus vielfältigen Beziehungs- und Interaktionsformen; sie ist Geschlechtsbeziehung ebenso wie Lebensgemeinschaft.

"Die Freundschaft zwischen Mann und Frau ist nach allgemeiner Annahme eine Naturgegebenheit. Denn der Mensch ist von Natur ein Wesen, das eher auf die Gemeinsamkeit zu zweien als auf die (umfassende) der Polis eingestellt ist, und zwar um so mehr als die Hausgemeinschaft ursprünglicher ist als die Polis und mehr den Charakter der Notwendigkeit hat und der Trieb nach Fortpflanzung dem Lebewesen in umfassenderer Weise eingepflanzt ist. Während nun bei den Tieren die Gemeinschaft nur so weit (nämlich bis zur Paarung) reicht, schliessen die Menschen nicht nur wegen der Fortpflanzung eine Hausgemeinschaft, sondern auch wegen des Bedürfnisses des täglichen Lebens. Denn von vorneherein sind die Aufgaben geteilt : die Arbeit des Mannes ist eine andere als die der Frau. Und so helfen sie sich gegenseitig, indem jedes das Seine zum Ganzen beisteuert. Daher ist bekanntlich auch Nutzen und Lust in dieser Freundschaft zu finden. Sie kann aber auch sittliche Vortrefflichkeit als Fundament haben, wenn beide Partner gut sind. Denn jedes hat seinen Wesensvorzug, und an solchem Verhältnis mögen sie dann ihre Freude haben. Kinder sind, wie die Erfahrung zeigt, ein festes Band. Daher tritt bei Kinderlosen rascher die Entfremdung ein. Kinder sind ja ein gemeinsames Gut für die Eltern :

das Gemeinsame aber verbindet." (1)

Nach Aristoteles beruht also die Lebensgemeinschaft der Ehe auf der Freundschaft zwischen Mann und Frau, welche von der Natur so angelegt sei. Sie wird als ursprünglicher als die Staatsgemeinschaft verstanden, weil in ihr Freundschaft und Tugend, aber auch die Weitergabe menschlichen Lebens ihren Ort haben. Ausdrücklich ist von der in dieser Verbindung enthaltenen Freude und Lust die Rede. Von der sozialpragmatischen Auffassung, welche die Familie vor den Interessen des Staates in den Hintergrund drängte, indem die staatlichen Interessen denen der Familie als übergeordnet erklärt wurden (vgl. Locke, Hobbes und auch Fichte), ist bei Aristoteles keine Spur zu finden. Während Fichte noch in seinem Grundriss des Familienrechts die Erziehung als Zwangspflicht für die Eltern darstellte - und dies nicht gegenüber dem Kind, sondern in bezug auf den Staat, da durch die Erziehung der "Staatszweck erreicht" sei (2) und die Erziehungsaufgabe nur wegen der Zweckmäßigkeit bei den Eltern gelassen werde (3) -, stellt Aristoteles die Kinder als gemeinsames Gut und festes Band der ehelichen Gemeinschaft dar. Die Auffassung Th. Hobbes', welcher dem Staat das Eigentumsrecht an den Kindern zuspricht, d.h. der Mutter zwar die Pflege und die Erziehung überlässt, dieses Recht jedoch von ihr - als Bürgerin des Staates - wiederum an diesen Staat abgetreten wird, zeigt, wie sehr hier das individuelle Wohlergehen den Staatsinteressen untergeordnet werden soll. Nach Hobbes soll dann das Eigentumsrecht über die Kinder dem Vater kommissarisch übertragen werden, wobei

(1) Aristoteles, Nikomachische Ethik, S. 236 [1162a]

(2) J.G. Fichte, Grundlagen des Naturrechts..., 1. Anhang
Grundriss des Familienrechts, 4. Abschn., § 46

(3) J.G. Fichte, a.a.O., § 1, Deduktion der Ehe,

ihm damit auch die Herrschaft über die Frau und die Sklaven übergeben wird. (1) Die Abwertung der Frau, ihrer Person, aber auch ihrer Rolle kann als Folge dieser pragmatischen und geradezu politisierten Funktionsbestimmung der Familie - und damit der ehelichen Gemeinschaft - bis in die heutige Zeit, nicht verwundern. Als Reaktion auf diese nur von den Bedürfnissen der Gesellschaft her definierten Anforderungen an die Familie entstand ein Sinn-Defizit für die eheliche Paarbeziehung. Dieses wurde durch einen romantisch-gefühlsgeladenen Ueberschwang kompensiert. Dadurch vergass man wiederum, Ehe und Familie in ein reflektiertes Verhältnis zu Sinn und Aufgabe einer solchen Verbindung zu setzen, nämlich : die Paarbeziehung und die Weitergabe menschlichen Lebens als Möglichkeit der spezifisch menschlichen Sinnfindung. *"So ist die Ehe der Neuzeit eine Ehe, die sich von ihrer Reproduktions- und Erziehungsfunktion zu emanzipieren beginnt. Sie lässt diese Funktion zu, insofern sie für die Gesellschaft nötig ist und soweit sie für die eheliche Paarbeziehung sich nicht als Störung auswirkt. Die eheliche Lebensgemeinschaft hat hier den Primat und Unabhängigkeit gewonnen bezüglich der Aufgabe, neues menschliches Leben zu schaffen."* (2)

Dieser sehr grobe Abriss und der Hinweis auf das bereits seit einigen Jahrhunderten andauernde sozialpragmatische Verständnis der Ehe war notwendig, um gewisse, heute noch wirkende Einstellungen zu verstehen. Durch solche, oftmals nicht durchschauten Einflüsse ergeben sich Diskrepanzen in der Einstellung der Menschen gegenüber der Ehe, indem zwar oft rational zum Beispiel

(1) Vgl. Th. Hobbes, Vom Bürger, S. 168 ff

(2) M. Ronheimer, Sozialphilosophie und Familie, in: Familie, S. 127

die Gleichwertigkeit der Frau eingesehen wird, diese Einsicht jedoch oft durch die Gesetzgebung und die in der Gesellschaft herrschenden Werthaltungen und Leitbilder torpediert wird.

Andererseits sollen aber hier nicht die verschiedenen ehelichen Problematiken und psychischen Konstellationen referiert werden. Dies wurde schon in Teil I., Kapitel III., an verschiedenen Stellen, wenigstens im Ansatz und zur Erläuterung geleistet. Hier kommt es darauf an, wenigstens wiederum in Form von Hinweisen auf die komplexe Struktur von Paarbeziehungen und auf die mannigfaltigen Einflüssen von aussen aufmerksam zu machen. Hieraus sollte klar werden, welch starken Einfluss die eheliche Beziehung auf das Binnenklima einer Familie und somit auf die Erziehung und die seelische Gesundheit der Kinder ausübt. Gleichzeitig darf aber in keinem Augenblick der Umstand vergessen werden, dass die Eltern nicht nur innerhalb der Familie leben, sondern gleichzeitig auch "draussen" in der Gesellschaft als Arbeitende, Konsumenten, Mitglieder von Vereinen und anderen Gruppen, als Bürger etc., d.h. als erwachsene und aktive Mitglieder einer Kultur sozusagen simultan verschiedene, oft sich widersprechende Rollen zu übernehmen haben.

Es wurde schon verschiedentlich festgestellt, dass für die Gründung einer Familie, d.h. für das Eingehen einer Ehe vom Staat keinerlei "Ausbildungsleistung" (Neidhardt) verlangt wird. Gleichzeitig herrschen aber in unserer Gesellschaft kaum noch feste Sitten und

Bräuche, welche hier die Lücke schliessen könnten. Viele in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit verbreiteten Einstellungen widersprechen direkt der Natur einer Ehe. Wer sich mit einem anderen Menschen zusammentut, sei dies nun geschäftlich, in der Freizeit, auf Reisen oder eben als Mann und Frau, dem wird immer durch den anderen die eigene persönliche Freiheit beschnitten. Sobald zwei Menschen gemeinsam miteinander etwas unternehmen, müssen Kompromisse geschlossen werden. Die dauernde Propaganda für noch mehr persönliche Freiheit - selbst wenn diese Freiheit die Sucht des Rauchens verursachen soll - tut ihre Wirkung in den Köpfen der Menschen. Hinzukommt jene "Instant-Mentalität", die S. Krauth beschrieben hat. (1) Alles muss man sofort und jetzt haben : Instant-Kaffee, Instant-Food, Schnell-Imbisse, Express-Service, politische Sofortlösungen - alles ist auf sofortige Wunscherfüllung ausgerichtet. Es gibt keine Saisons mehr, auf die man warten müsste. Es gibt das ganze Jahr hindurch Erdbeeren, Sommergemüse und frische Salate. Wunschaufschiebung ist so ziemlich das Unpolulärste und versetzt Menschen in grosse Wut. (Man denke nur an die Aggressionen, die ein unvorhergesehener Verkehrsstau bei den Autofahrern auslösen kann, an die ausser Rand und Band geratenden Fans bei einem verspäteten Beginn eines Fussballspiels oder Konzerts; selbst bei unpünktlichem Beginn einer Oper werden die Zuschauer in einer Art ungehalten, die ihnen den ganzen folgenden Kunstgenuss verdirbt, nur weil sie ungeplantermassen einigen Minuten warten, d.h. ihren Wunsch aufschieben mussten.) Familie gründen und Kinder haben

(1) Vgl. S. Krauth, Ich will ja nur Dein Bestes

bedeutet jedoch ständiges Warten auf das Kind : warten auf die Geburt, auf das erste Lächeln, den ersten Schritt, das erste Wort, warten auf die Kindergarten- und Schulzeit..... Das Leben des Paares steht unter dem Diktat der Kinder und deren Bedürfnisse. Junge Menschen, die sich in dieser Beziehung nicht sehr freudig und gerne umstellen, werden sich selbst und die Familie ständigen Leiden aussetzen.

Ein weiterer Faktor, welcher in direktem Widerspruch zu dem steht, was in einer Familie zum Fundament gehört, ist die durch die kulturellen Selbstverständlichkeiten vermittelte Einstellung, dass alles käuflich sei. Die in 1.1., S. 10f, beschriebene Assoziationskette, welche aufgrund des in der Erziehung üblich gewordenen instrumentellen Einsatzes von Liebeszufuhr bzw. -entzugs, d.h. der Käuflichkeit von Zuneigung über den Missbrauch des Geschenks (vgl. 1.2. S.42 f) sich einstellt, verwischt und verschleiert die Tatsache, dass Liebe nur im Austausch gegeben und angenommen werden kann. *"In Wirklichkeit gibt es nur den Akt des Liebens. Lieben ist eine produktive Aktivität, es impliziert, für jemanden (oder etwas) zu sorgen, ihn zu kennen, auf ihn einzugehen, ihn zu bestätigen, sich an ihm zu erfreuen - sei es ein Mensch, ein Baum, ein Bild, eine Idee. Es bedeutet, ihn (sie, es) zum Leben zu erwecken, sein (ihr) Lebensgefühl zu steigern; es ist ein sich selbst erneuernder und intensivierender Prozess."* (1) (Hervorhebung: Fromm) Meistens bedeutet "Liebe" aber etwas, was man h a t , d.h. aufgrund dessen, was im Zusammenhang mit Paaren als Liebe bezeichnet wird, wird ein Besitzanspruch, ein Kontrollrecht und ein Verfügungsrecht über den

(1) E. Fromm, Haben oder Sein, S. 52

anderen abgeleitet. *"Was als Liebe bezeichnet wird, ist meist ein Missbrauch des Wortes, um die Wahrheit des Nichtliebens zu verbergen."* (1) Fromm kritisiert die Liebe im Haben-Modus, welche die übliche Art dessen geworden ist, was wir in unserer Gesellschaft als "Liebe" zu bezeichnen pflegen. Er bezweifelt, ob die Mehrheit der Eltern ihre Kinder liebten oder, ob sie sie nur zum Ausleben ihrer eigenen Defekte benützten. Sein Verweis auf die vielen Kindsmisshandlungen, auf die psychischen Schädigungen, die durch Quälereien und gefühllosen Umgang mit den Kindern entstehen, stimmt nachdenklich. Die Frage entsteht, welcher Art die Liebe denn wohl sei, wenn Mütter trotz offensichtlicher Widerstände ihr Kind kollektiv betreuen lassen, bloss um sich mehr unnötige Prestigegüter kaufen zu können. Welcher Art muss solche "Liebe" sein, die von "nebensächlichem Kinderkriegen" (vgl. Teil I., Kap. III, S.123) reden kann, auf der eigenen "Selbstverwirklichung" besteht und zugleich dem eigenen Kind die Möglichkeit zur nur natürlichen, gesunden seelischen Entwicklung durch ihr gefühlloses Verhalten verbaut? Woher kommt bei solchen Frauen diese Gefühlsverhärtung, die die Not des Kleinkindes zu leugnen und zu ignorieren vermag? Wird hier eigene frühe Erfahrung reproduziert oder haben die gesellschaftlichen Gegebenheiten mit ihrem Verführungspotential die Empathiefähigkeit zerstört?

Aber auch inbezug auf die eheliche Gemeinschaft meldet Fromm Zweifel an. Das was "bewusst" als "Liebe" erlebt bzw. sich vorgemacht wird, stellt sich - seiner Ansicht nach - meist als gegenseitige Abhängigkeit, gesellschaftliche Zweckdienlichkeit, beiderseitiges ökonomisches

(1) E. Fromm, a.a.O., S. 52

Interesse, Fürsorge für die Kinder, ja selbst als Furcht und gegenseitigen Hass heraus. " In der Zeit der Werbung ist sich einer des anderen noch nicht sicher; sie suchen einander zu gewinnen. Sie sind lebendig, attraktiv, interessant und sogar schön - da Lebendigkeit ein Gesicht immer verschönt. Keiner hat den anderen schon, also wendet jeder seine Energie darauf, zu sein, das heisst zu geben und zu stimulieren. Häufig ändert sich mit der Eheschliessung die Situation grundlegend. Der Ehevertrag gibt beiden das exklusive Besitzrecht auf den Körper, die Gefühle, die Zuwendung des anderen. Niemand muss mehr gewonnen werden, denn die Liebe ist zu etwas geworden, das man besitzt, zu einem Eigentum." (1) Mit Eigentum, also mit Sachen, gehen die Menschen der heutigen Wegwerfgesellschaft, in der alles ersetzbar und verfügbar geworden ist, nicht mehr sorgfältig um. Menschen und Beziehungen erhalten so Waren-Charakter; Anstrengungen zur Bewahrung und Pflege von etwas - sei dies nun eine Sache, ein Mensch oder eine Beziehung zu einem Mensch - können in einer Welt der Pappbecher, der Papier-, Plastik- und Einweg-Artikel wohl schwerlich zu einer "festen Eigenschaft des Menschen" (Scheler) werden. Es zeigen sich auch zumindest Spuren jenes Verhaltens, das U.D. Finger bei der narzisstischen Persönlichkeitsstörung feststellt: "Aus der grundlegenden Entwertung der anderen und Verstümmelung des eigenen Selbst folgt die Unfähigkeit, befriedigende Beziehungen auch nur partiell aufzubauen. Die Verlagerung des affektiven Begehrens auf Konsumgüter ist deshalb plausibel, weil hier die narzisstische Ur-Szene der Trennung vom Selbst-Objekt sowohl wiederholt als auch umgangen werden kann. Die toten Waren können zerstört und jederzeit ersetzt werden. Da sie verfügbar sind, sind sie besser und weniger bedrohlich als das ursprüngliche und jetzt verlorene Objekt. Da

(1) E. Fromm , a.a.O., S. 53

sie zerstörbar sind, ähneln sie dem fragmentierten Selbst, in dem die Erfahrung der Wertlosigkeit und Leblosigkeit unauslöschlich verankert ist." (1) Die Wegwerfmentalität überträgt sich auf die zwischenmenschlichen Beziehungen, die gerade deshalb scheitern müssen : Es gibt keine austauschbaren und pflegeleichten zwischenmenschliche Beziehungen. So wird Sorge nur noch getragen bei Antiquitäten im eigenen Besitz zwecks Hebung des Prestiges. Dass solcherart Liebe weder Befriedigung noch Freude bringen kann, wird unmittelbar einsichtig. Sie kann auch nicht als Ausgangsbasis für die von Aristoteles beschriebene Freundschaft zwischen Mann und Frau werden, weil die Voraussetzung für die Verbindung nicht stimmt : Wir haben es uns abgewöhnt, die Andersartigkeit der Menschen anzunehmen und uns daran zu erfreuen. Was für Aristoteles Selbstverständlichkeit war - nämlich die Aufgabenteilung, in der jedes das Seine tut und wo jedes in seinem Wesensvorzug und in seiner sittlichen Vortrefflichkeit den anderen ergänzt -, dieses ist für uns keine Selbstverständlichkeit mehr; wir haben uns die Möglichkeit differenzierten Umgangs durch die Standardisierung unserer gesamten Umwelt wegtrainieren lassen.

Denn - und dies scheint mir der Hauptgrund für das Erkalten der Liebe und das darauffolgende Scheitern so vieler Ehen zu sein - in unserer materialistischen Kultur zählt nur derjenige, welcher ein Einkommen vorzuweisen hat, der dem Bild des tüchtigen, nach oben strebenden, geschäftlich erfolgreichen Menschen entspricht, dessen Besitz sich sehen lassen kann. Die menschlichen

(1) U.D. Finger, Das Trennungstrauma in der narzisstischen Persönlichkeitsstörung, S. 99

Kriterien spielen eine derart untergeordnete Rolle, dass die Pflege einer Beziehung für viele Menschen geradezu zu einem Fremdwort geworden ist. Gleichzeitig aber hat die Frauenbefreiungsbewegung ihre Stossrichtung ebenfalls auf eine materialistisch zu nennende Besserstellung der Frau konzentriert. Ich meine damit das (berechtigte) Begehren, die Leistung der Frau in der Wirtschaft mit gleichen Massstäben zu messen und zu anerkennen, wie diejenige des Mannes. Ihre Forderung nach gesellschaftlicher Aufwertung des Beitrages der Frauen an die Gesellschaft hat sich vor allem darauf beschränkt, für die Frauen mehr und bessere, aber auch höhere Positionen bereitzustellen. Die Leistungen der Frauen als Familienmütter und Ehegattinnen wurden aber dermassen verächtlich gemacht, dass viele Frauen "Selbstverwirklichung" nur noch als ausserhäusliche Berufstätigkeit zu denken vermögen.

Die Gleichmacherei von Mann und Frau hat den Wert der Frau nochmals sinken lassen. Anstatt die Vorzüge der Frau hervorzuheben, sie zu unterstreichen und die Anerkennung gerade des Andersartigen zu fordern, wird eine Vermännlichung der Frau die Folge sein. Der Konflikt in der Paarbeziehung wird so vorprogrammiert, wenn der Dominanzanspruch des Mannes im Zusammenhang mit der Sorge um die Familie sich äussert. (Vgl. auch Kapitel IV., Abschnitt 4.5.7., S. 273ff)

Durch den Sturm der Verführung zur Berufstätigkeit der Frau, welcher unter dem Namen der "Selbstverwirklichung" läuft, fühlen sich viele Hausfrauen "abge-

stellt", isoliert und minderwertig. Dies schlägt sich im Binnenklima der Familie ebenso nieder wie in der ehelichen Beziehung. (Vgl. auch Teil I., Kapitel III., S. 77-83) Die dauernde Ablenkung durch die Bewusstseinsindustrie tut ein Weiteres, um ein gründliches Nachdenken darüber, was denn nun der Begriff "Selbstverwirklichung" bedeute, zu verhindern. Dadurch kommen allzu viele Ehepaare gar nicht darauf, dass "Selbstverwirklichung" gar nicht als solche und im Zusammenhang mit einer ganz bestimmten Verhaltensweise propagiert werden kann, soll der ursprüngliche Sinn des Begriffs nicht schon zum vorneherein aufgehoben werden. Selbstverwirklichung kann stets nur von je einem einzigen Menschen erreicht werden, nämlich dann, wenn er genau das tun kann, was für ihn, und nur für ihn selbst das Richtige ist. Das Ehepaar kann so nicht herausfinden, ob die Frau nun ihre Erfüllung in der Kinderpflege und als Zentrum der Familie findet oder ob sie sich in der ausserhäuslichen Berufstätigkeit wirklich wohler fühlt. Das Paar durchschaut auch nicht, dass durch diesen Propagandasturm die Leistung der Frau und Mutter absolut zu Unrecht verniedlicht wird; sie beide sehen die Wichtigkeit einer durchgehenden personalen Betreuung der Kinder nicht mehr; sie lassen sich zu Minderwertigkeitsgefühlen verführen, die absolut unnötig wären. Die hierdurch entstehende Ambivalenz der Gefühle muss zu Krisen führen.

Es kann allgemein festgestellt werden, dass die jungen Menschen in unserer Gesellschaft und durch die in ihr herrschenden Verhaltensweisen nur sehr mangelhaft auf eine Ehe und auf die Gründung einer Familie vorbereitet

werden. "Schon früh muss einem Menschen erklärt werden, dass Ehe nicht allein Geborgenheit, Intimität, Beglückung und Ergänzung bedeutet, sondern dass sie auch Einsatz und stetes Bemühen erfordert. Eine Ehe aufzubauen kostet sorgsame Ueberlegung, Selbstprüfung, Durchhalten und die Bereitschaft zu stetem Neuüberdenken und Neuformulieren des Ziels. Und vor allen Dingen sollte schon früh vermittelt werden, dass nicht allein die individuelle Entwicklung und die berufliche Karriere Stehvermögen verlangen, sondern dass diese Eigenschaft auch für den Auf- und Ausbau einer Ehe erforderlich ist." (1) Beim Lesen dieses Anforderungskatalogs - der nicht bestritten oder kritisiert werden soll - fällt die Diskrepanz zwischen den heute üblichen Verhaltensweisen und den für die Ehe als notwendig erachteten auf. Sorgsames Ueberlegen ist uns durch die Bewusstseinsindustrie längst abgenommen worden; Selbstprüfung: Wie das bei dieser Ablenkungsmaschinerie, die uns dauernd vorbetet, welche Art Mensch denn diese Woche wieder modern sei? Durchhalten: wo soll dies geübt werden, wenn der schon vielfach übliche Erziehungsstil geradezu von Inkonsequenz gekennzeichnet ist, ja die Entwicklung dieser Fähigkeit zum Vornherein verhindert? Werden den Kindern nicht jahrelang alle Wünsche erfüllt, nur damit die Eltern ihr schlechtes Gewissen beruhigen können und damit sie sich nicht mit dem Kind intensiv befassen müssen und/oder aus der bequemen Ausrede heraus, dass es das Kind "besser" haben soll, als man es selbst hatte? Wen soll es da verwundern, wenn junge Menschen nach 15, 16 Jahren der Gewöhnung, dass man alles und jedes nur wollen muss, um es auch zu bekommen, es als Zumutung empfinden, plötzlich für Geld arbeiten, für seine Wünsche eine Leistung erbringen zu müssen? Wie sollen all jene,

(1) B. Luban-Plozza, a.a.O., S. 257

die an einer neurotischen Depression, auch in abgeschwächter Form leiden, die Energie für diese Anforderungen aufbringen? Von jenen, die an einer durch frühe narzisstische Kränkung hervorgerufenen Bindungslosigkeit leiden, einmal ganz abgesehen.

Hierzu sagt Ronheimer, ohne dies aber weiter auszuführen: *"Die Krise der modernen Familie scheint mir einem Mangel an spezifisch menschlicher Qualität des Lebens zu entspringen. Dieser Mangel tritt auf, wenn sich die Ehe von den natürlichen Bedingungen ihrer Sinnerfüllung zu emanzipieren sucht. ... Mangel an Opferbereitschaft, Zentrierung auf die Stillung von persönlichen Bedürfnissen, schafft Entzweiung, Indifferenz, Gleichgültigkeit, Langeweile, Routine, Ueberdruß, Sinnlosigkeitsgefühle, Reizbarkeit, Mangel an gegenseitigem Verständnis, an Hochschätzung und Toleranz. Er lässt Kinder entstehen, denen es an Liebe fehlt, die dem Genuss nachjagen, schliesslich ihre Eltern verachten, ihnen die Schulter kehren und - wie man zu sagen pflegt - 'ihren eigenen Weg gehen', der wohl in der Regel kaum besser sein wird, als der ihrer Eltern."* (1) Hier wird ein Spiegelbild des gesellschaftlich teilweise schon üblich gewordenen Verhaltens innerhalb einer Ehe gezeichnet, das inbezug auf die gesunde Entwicklung von Kindern innerhalb der Familie nachdenklich stimmt und das wiederum auf die Perpetuierungsgefahr gesellschaftlicher "Unsitten" in der Kindererziehung hinweist. (Vgl. Abschnitte 1.1. und 1.2.)

Eheliches Zusammenleben fordert Beständigkeit, Rücksichtnahme und Einfühlungsvermögen. Die durch den gesellschaftlichen Betrieb geförderte Instant-Mentalität

(1) M. Ronheimer, a.a.O., S. 131

wirkt diesen Eigenschaften direkt entgegen. Das Geben und Nehmen wird zur geschäftlichen Transaktion, der Glaube an die Käuflichkeit von Gefühlen, Zuneigung und Zuwendung wird in den Seelen der Menschen durch die ständig wirkende aggressive Werbung verankert. Die Beziehungsfähigkeit wird durch die häufig kollektivierte Betreuung im Kleinkindalter gestört. Die durch Werbung und Medien betriebene Verführung lässt eine Anspruchsinflation gegenüber dem Partner entstehen, weil man sich von ihm nun die Befriedigung aller jener Unbefriedigtheiten verspricht, die man sich durch inadäquates Verhalten und durch zu wenig eigenständiges Denken z.T. selbst geschaffen hat. Die jahrelang praktizierte Konsumhaltung wirkt sich auch in der Ehe aus : Jeder wartet darauf, dass der andere etwas unternimmt. Die Gewohnheit, sich unterhalten zu lassen, hat die Phantasie geschwächt, die Kreativität erstickt, und der sich ausbreitenden Langeweile kann nur die Flucht in den Konsum, d.h. weg vom Partner, entgegengesetzt werden. Eine Ehe, ebenso wie eine Familie, ist kein Konsumgut, das ge- oder verbraucht werden könnte, sondern sie bedeutet höchsten persönlichen Einsatz auf allen menschlichen Ebenen, Opfer, Investition der ganzen Persönlichkeit.

Die Betonung der individuellen Freiheit lässt die Ehe zum losen Verband werden, in der die uneingeschränkte Freiheit zu verwirklichen versucht wird. Nicht nur enthält diese Auffassung einen Selbstbetrug, der sich nach kurzer Zeit in Form von Konflikten äussern wird, sie widerspricht der Funktion und der Idee der Ehe direkt. Auch hier zeigt sich, dass durch die öffent-

lich propagierten Ideale die Entwicklung der für die Ehe unabdingbar notwendigen Fähigkeiten torpediert wird.

Die Widersprüche werden offensichtlich. Zwar wird von Politikern die hohe Scheidungsrate beklagt, aber ein tieferes Nachdenken über die Ursachen dieser Erscheinung wird kaum geleistet. Die Veröffentlichungen über die Zusammenhänge von Schulversagen und ehelicher Disharmonie in den Familien (1), den Zusammenhang zwischen Drogengefährdung und Elternbeziehung (2), die Auswirkungen kollektiver Kleinkinderbetreuung - dies alles veranlasst die Öffentlichkeit nicht, sich Gedanken zu machen darüber, ob denn unter solchen Erziehungsvoraussetzungen jungen Menschen jene Fähigkeiten anerzogen werden können, die für das Gelingen junger Ehen so notwendig sind.

Solange aber junge Menschen für die Ehe nicht vorbereitet werden, kann innerhalb der Erziehung inbezug auf die vielen Schädigungsgefahren nichts getan werden. Die harmonische Ehe ist die minimale Voraussetzung für eine gelingende Kindererziehung. Der Teufelskreis schliesst sich: Eltern können nur das weitergeben, was sie selbst an Zuwendung und Prägung erhalten haben. Sie delegieren unbewusst ihre Wünsche, Ängste; sie leben ihre seelischen Defekte am Kind aus und neurotisieren es dadurch in den meisten Fällen. Hinzu kommen noch die sozioökonomischen Verhältnisse, welche eine Ehe nur allzuoft auch belasten können. Als weitere

(1) Vgl. Winterthurer Studie

(2) Vgl. M. Sieber u.a., Drogen, Alkohol und Tabakkonsum

Gefahr sorgt die Bewusstseinsindustrie laufend dafür, dass neue Wünsche geweckt werden und die Menschen durch die Verführung davon abgehalten werden, ihre Lage, ihr Tun zu überdenken, zu analysieren, welches nun eigene und welches von aussen eingepflanzte Wünsche sind. Das unterschwellig aufrecht gehaltene Gefühl der Unbefriedigtheit löst dort Reizbarkeit aus, wo über Konsum keine Scheinbefriedigung eintreten kann. Der Ambivalenzkonflikt zwischen der die Gleichberechtigung fordernden Frau und dem gefühlsmässig auf seinem Dominanzanspruch beharrenden Mann tut ein Weiteres, die eheliche Gemeinschaft zu belasten und die familiäre Harmonie zu stören.

In Teil I., Kapitel III., wurde aber klar, wie wichtig ein gutes, freundlich gestimmtes Binnenklima für die geistig-seelische Entwicklung der Kinder ist. Doch nachdem Eltern auch Menschen sind, die ihren Aerger und ihre Sorgen nicht ausschliesslich bei sich behalten und verarbeiten können, wirken sich eheliche Spannungen und Differenzen ungünstig auf die ganze Familie aus. Kinder leben unter dieser Belastung in einer Spannung, die ihnen Energie für ihre Entwicklung wegnimmt. Sind derartige Stimmungslagen in einer Familie von längerer Dauer oder sind sie gar die Regel, dann muss wohl angenommen werden, dass die Entwicklung der Kinder gestört wird. Es werden unter solchen Verhältnissen die Weitergabe von Defekten wahrscheinlich, was dem Erreichen von bestimmten Erziehungszielen sicherlich nicht förderlich sein kann.

2.3. DAS VORBILDPROBLEM.

Erziehung beruht vor allem auf Identifikationsmechanismen und auf nonverbaler Vermittlung durch die Erziehenden. In Teil I., Kapitel III., S. 93-101, wurde die Problematik der Wertvermittlung besprochen und dargelegt, wie Wertvermittlung gelingen könnte. Hierbei ist vor allem die Familie derjenige Ort, wo das Kind durch die Betreuung sein "Urbild" dessen, was es später an "Menschlichkeit" selber wieder wird leben können, empfängt. Die menschlichen Tugenden werden von den Eltern vorgelebt und vom Kind imitiert. Das Kind spielt, wie Freud dargelegt hat, immer "Erwachsen sein".

"Die Familie ist so im eigentlichen eine 'Schule der Menschlichkeit' und dadurch, indirekt aber unfehlbar, auch Keimzelle der Menschlichkeit der Gesellschaft. Denn menschliche Tugenden, Bedingung von Glück und Gelingen menschlichen Zusammenlebens, sind immer Tugenden von einzelnen Menschen. Sie prägen, vervollkommen das Individuum und prägen gerade dadurch die Gesellschaft. Die Eltern sind dabei die wahren 'Experten der Menschlichkeit'; das ist zumindest ihre Berufung." (1)

Aus den vorhergehenden Abschnitten aber ist klar geworden, dass die Familie zwar noch immer fundamentalen Einfluss auf die Wertvermittlung, die Internalisierung von Verhaltensweisen und die Sozialisation des Kindes hat, aber auch, dass aus den gesellschaftlichen Gegeben-

(1) M. Ronheimer, a.a.O., S. 134

heiten wie den Medien, der Schule, der Strasse etc. ein ebenfalls sehr wichtiger Einfluss ausgeht. Die dort vermittelten Vorbilder sind, wie ebenfalls schon dargelegt, für die Vermittlung von Werthaltungen, welche in Form von Erziehungszielen formuliert werden, nicht geeignet. Die Comic-Helden bringen die Botschaft der reaktiven Gewalt, die Fernseh-Programme verbreiten die gleichlautende Botschaft. Die Idole der beliebtesten Fernseh-Reihen betreiben ihre gemeinen Geschäfte und Intrigen wie Sport (Denver, Dallas). Die Verführung durch die Werbung suggeriert sich widersprechende "Ideal-Figuren" : Einerseits wird in vielen Werbespots der Mann als der Frau untertänigst ergebener Diener dargestellt, der von ihr belehrt wird über die Wirksamkeit von Zahnpasten und Waschmitteln, andererseits wiederum wird er als der "Cool Type", der Mann, den nichts erschüttern kann, oder als rauhbeiniger Draufgänger dargestellt.

Gleichzeitig bedient sich die Werbepsychologie eines Frauenbildes, welches die Frau als allzeit bereites, gefügiges, weil käufliches Sexualobjekt darstellt, dessen Bedürfnisse niemals weiter reichen als bis zum Besitz irgend einer Ware, und das im Austausch gegen diese "zu haben" ist. Die Frau wird gleichgesetzt mit Waren und somit auch wie Ware dargestellt. Persönlichkeit, Intellekt und Gefühle werden ihr nur inbezug auf das angepriesene Produkt zugestanden, und in diesem Zusammenhang auch nur auf der tiefst möglichen Stufe. Die propagierte Verfügbarkeit der "Reklame-Frau" gleicht der Verfügbarkeit der angepriesenen Ware samt dem damit versprochenen "Glücksgefühl". Die Manipulation

über ein künstliches Frauenbild ist total: Einmal ist sie ganz verführerisches Weibchen, dann wiederum nur und ausschliesslich liebende Mutter und Gattin, später erfolgreiche selbständige Unternehmerin oder verwöhnte Luxuspuppe. Sicherlich vereinigt sogar ein einzelner Mensch verschiedene Schattierungen der genannten Typen in sich, doch ist die Darstellung dieser Figuren derart "absolut", dass sich unwillkürlich die Einstellung festsetzen kann, dass vorbildliche Menschen so sein könnten; es stellt sich eine Idealisierung ein, die über den Mechanismus der Identifikation zum Verkauf des Produkts führt. Identifikationen bleiben aber nicht nur an ein besonderes Produkt des Warenmarktes gebunden, sie rufen allgemein nach Nachahmung des Ideals.

Vorbilder für Kinder sind aber alle die sie umgebenden Personen, seien dies Nachbarn, Verwandte, Lehrer oder eben auch Figuren aus den verschiedenen Medien. Die Identifikationsbereitschaft ist bei Kindern sehr gross. Je älter sie werden, desto kritischer werden Menschen beurteilt. Die Idealisierung von von ihnen verehrten Personen führt, besonders wenn sich diese in einer Position der Autorität befinden (also mit Verfügungsgewalt über die Kinder), bei der Entdeckung von Schwächen und Fehlern zu Protest und Enttäuschung, besonders dann, wenn diese Personen von den Kindern sittliche Leistungen verlangen, die sie als unanfechtbare Autoritätspersonen selbst nicht erbringen.

Dies soll näher erläutert werden : Die Familie und die

Schule - dies darf man wohl so sagen - versuchen, das Kind z.B. zu Ehrlichkeit zu erziehen. Doch wie können Kinder solches Verhalten lernen und es bei sich selbst durchhalten, wenn rund um sie herum gelogen, geschwindelt und durch unehrliches Benehmen und Verhalten betrogen wird? Kinder lernen durch das Vorbild, weil sie Erwachsenen-Verhalten nachahmen, sich mit den sie umgebenden "grossen" Menschen identifizieren, sie (sehr genau) beobachten. Sie lernen deshalb sehr schnell, selber zu mogeln, zu schwindeln und zu lügen. Wenn ihnen dann noch ein Vorteil aus solchem Verhalten erwächst, d.h. wenn ein ehrliches Eingestehen eines Fehlers nicht zumindest eine strafmildernde Wirkung nach sich trägt, wird das Kind geradezu auf Unehrlichkeit hin konditioniert. Gleichzeitig verhalten sich die Erwachsenen gegenüber Kindern gerade in diesem Zusammenhang oft sehr gedankenlos. Dies fängt damit an, dass das Kind einem unerwünschten Anrufer sagen soll, die Mutti oder der Vati sei nicht zu Hause, und dies gleich auch noch in deren direktem Auftrag. Grössere Kinder merken auch, dass in der Schule Reden und Tun der Lehrer allzuoft nicht übereinstimmen und dass es anscheinend Regeln gibt, deren Nicht-Beachten für den Lehrer, weil er in dieser Position ist, ohne Folgen bleibt. Später sehen die Kinder das Gleiche noch einmal in einer noch anderen Dimension, in der Politik. Auch dort, so erhalten sie den Eindruck, wird zwar sehr schön geredet, jedoch stimmen Rede und Handeln nicht miteinander überein, gelten andere Massstäbe und andere Regeln inbezug auf Wahrhaftigkeit.

Die Scheinheiligkeit - um ein weiteres Beispiel zersetzenden Vorbildverhaltens der Erwachsenen in unserer

Kultur anzuführen -, welche inbezug auf die Sexualität noch immer an der Tagesordnung ist, wird von vielen Kindern und Jugendlichen klar durchschaut. Selbst biedere Familienväter ereifern sich, dass in der Schule das Fach "Sexualunterricht" eingeführt wird, während zu Hause auf dem Tisch täglich die neueste Ausgabe des Boulevard-Blattes liegt, mit der halb- bis ganz nackten jungen Frau auf der ersten Doppelseite, in einer eindeutig zweideutigen Pose. Ohne weiteres werden Zeitschriften mit aufreizenden Bildern von sich anpreisenden und sich wie Waren anbietenden Frauen und Mädchen in der Familie geduldet, samt den dazugehörenden "sensationellen" Beichten, Reporten und "neuesten Erkenntnissen der Sexualforscher". Als Ausrede muss der neueste Bericht aus einem der europäischen Königshäuser oder der Auto-Report herhalten. Wenn aber die 16-jährige Tochter ihren Freund zum Abschied küsst, gibt es eine Szene. Dem Sohn hingegen klopfte der Vater freundschaftlich-verständnisinnig auf die Schultern, wenn dieser nach einer Nacht mit irgend einer Freundin gerade noch rechtzeitig zum Frühstück erscheint. Zudem haben die Eltern ihr Video-Gerät kaum so unter Kontrolle, dass sie wissen können, ob ihre jugendlichen Kinder nicht während ihrer Abwesenheit harte Porno-Filme und/oder gar Brutalos, die in jedem Video-Laden auch an Jugendliche abgegeben werden, sehen. Der weitgehend wahllose Konsum von brutalen Filmen hat in England zu Verbrechen geführt, die eindeutig auf eben solchen Konsum zurückzuführen waren. Die Reportage über diese Fälle fand am frühen Abend im ZDF ihre Ausstrahlung, d.h. gerade dann, wenn Kinder und Jugendliche fernsehen. Auch hier wieder der Widerspruch zwischen Reden und Tun.

Ueber die semantische Begriffsverwirrung, d.h. über

den Sprachmissbrauch, habe ich schon gesprochen. (Abschnitte 1.1.10 und 1.1.11, S.18-27) Auch hier fehlt das positive Vorbild der Erwachsenen für die Jugend. Richter meint, dass die Erwachsenen mitverantwortlich sind an der Unredlichkeit, die von missbrauchten Begriffen herrührt. *"Wir müssen uns fragen : Wie ernst ist es uns denn mit den Werten, an die wir unsere Kinder zu binden wünschen, wenn niemand etwas dabei findet, die Namen dieser Werte den Werbeanagern zu willkürlicher opportunistischer Verfälschung auszuliefern? Wir lassen alle Wertbegriffe vermarkten und nach Belieben verwerten und wundern uns, dass wir am Ende keinen glaubhaften und unmissverständlichen Ausdruck mehr finden, wenn wir unseren Kindern eine moralische Orientierungshilfe bieten wollen. Aber wir sind hier eben nicht die armen Opfer irgendwelcher äusserer Verführer, sondern wir können dieser Korruption der Sprache deshalb keinen entschlossenen Widerstand bieten, weil jener Widerspruch für unsere gesellschaftliche Verfassung konstitutiv ist. Wenn Macht und Rivalität unser Leben bestimmen, dann müssen die Gegenbegriffe schliesslich kraftlos werden und sich eine allmähliche Sinnverschiebung gefallen lassen, die sie um ihr kritisches Potential bringt."* (1)

Ein weiterer Widerspruch inbezug auf Vorbilder zeigt sich : Wie können Eltern und Lehrer die Kinder zu Rücksichtnahme, Verzicht, Grosszügigkeit, Herzlichkeit erziehen, wenn in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit nur der rücksichtslos strebende Mensch, der Karriere-macher als Vorbild dargestellt wird? Alles und jedes muss man sofort besitzen und konsumieren. Wie soll hier Geduld gelernt und geübt werden? In der Schule

(1) H.E. Richter, Was Kinder lernen sollen., S. 8

wird jeder kleinste Fehler buchhalterisch vermerkt, Kinderspiele in der häuslichen Umgebung werden rigoros unterbunden, weil ein gepflegter Rasen wichtiger ist, als gesunde Kinder; Humor für kindliche Spässe und Streiche gibt es kaum mehr. Grosszügigkeit kann nur über erfahrene Grosszügigkeit gelernt werden. Wer selber seinen Nachbarn Streiche gespielt hat und dabei auf die verhaltene Unterstützung von einer Grossmutter oder gar der Eltern rechnen konnte, derjenige konnte auch abschätzen lernen, wo der Spass aufzuhören hat, weil nachher Schaden entstünde; er wird aber als Erwachsener selber insgeheim Freude über ihm gespielte Streiche empfinden, weiss er doch, dass für gute Streiche nur in Frage kommt, wer bei den Kindern auf Sympathie zählen kann. Solches Verhalten wird heute in der Schule als "Verhaltensstörung", als "Aufälligkeiten" oder mindestens als Unterrichtsstörung taxiert. (In der Erziehungswissenschaft ist das Phänomen "Kinderstreiche" völlig übersehen worden.) Dabei könnte mit einem herzlichen Lachen des Opfers Stimmung, Beziehung und Autorität "gerettet" werden, aber zusätzlich wäre noch das Moment des Humors ins Spiel gebracht. Hier kommt zum Ausdruck, dass "gute Streiche" anscheinend immer nur die Erwachsenen gespielt haben, hört man in Runden von Lehrern, Offizieren und Klassenkameraden hinein. Doch auch heute noch spielen Kinder gute Streiche. Anlässlich des Zürcher Schulsilvesters hört man immer wieder davon : So werden Autos in Toilettenpapier eingewickelt, die Namensbeschriftungen der Briefkästen nach oben verschoben, so dass der Briefträger am kommenden Morgen die Post kollektiv abliefern muss; ausgehängte Gartentürchen konnten

gegen Kaugummi ausgelöst werden, u.s.w. Es ist lediglich eine Frage des Humors einerseits und der kindlichen "Uebung" andererseits. Ich meine damit, dass Kinder ja auch lernen müssen, wo die Grenzen liegen, d.h. wo Schaden entsteht. Solange das "Opfer" aber nur Arbeit hat, sollte der Streich als gut gelten. Aber mir scheint eher, dass das Problem darin liegt, dass wir verlernt haben, über uns selbst zu lachen. Humor kennen wir beinahe nur noch in Form von Filmkomödien, Kabarett und kommerzialisierten Streichen mit versteckter Kamera oder in Form der Schelmenromane. (Simplicissimus, Tom Sawyer und Huckleberry Finn, Max und Moritz)

Noch ein Wort zu Höflichkeit und Anstand, deren Verschwinden z.B. auf dem Bonner Forum verschiedentlich beklagt wurde. Wo, so ist man versucht zu fragen, können denn Kinder von den Erwachsenen noch höflichen Umgang lernen, wo werden Anstandsregeln noch eingehalten in Gegenwart der Kinder, wenn man nun einmal die Familie selbst ausklammern will? Der Umgangston in den Verkehrsmitteln, in Kaufhäusern und anderen Orten, wo viele Menschen in Anonymität zusammenkommen, ist erschreckend. Man fällt auf, wenn man einer Verkäuferin seinen Wunsch mit einem freundlichen "Bitte" vorträgt; Serviertöchter schauen irritiert, wenn der Gast zur Bestellung ein "Bitte schön" anhängt; wer jemandem beim Eintritt in den Fahrstuhl gar höflich den Vortritt lässt, verbreitet allgemeine Verlegenheit. In solcher Umgebung können Kinder jene Höflichkeit nicht erlernen, die im Forum gefordert wurde. Selbst in Filmen, (dies gilt vor allem für bundesdeutsche Produktionen) sind höfliche Umgangsformen von Filmfiguren eine Seltenheit,

wenn die Szene nicht in einer Millionärsvilla spielt. Würden Bestellungen in Restaurants oder Kneipen mit einem freundlich-höflichen "Bitte!" versehen und dies mit der gleich penetranten Ausdrücklichkeit, wie dies z.B. mit dem Anlegen der Gurten in den Autos geschieht, könnte man vielleicht auch hier eine erzieherische Wirkung erzielen.--

Die Frage nach den Vorbildern für die Kinder zieht unmittelbar die Frage nach sich : *"Inwieweit repräsentieren die Erzieher glaubwürdig die Leitbilder, die sie den Kindern vorhalten? Warum wollen die Erwachsenen, dass Kinder so oder so werden? Weil sie selber so geworden und damit zufrieden sind? ... Wollen wir definieren, was unsere Kinder lernen sollen, dann können wir diese Aufgabe also keineswegs abtrennen von einer selbstkritischen Ueberprüfung unserer jeweiligen persönlichen Verfassung bzw. des Zustandes unserer Erwachsenengesellschaft schlechthin."* (1) Und inbezug auf die Vorbilder, welche die Erwachsenenwelt den Kindern zur Verfügung stellt, muss leider festgestellt werden, dass man eigentlich nur auf die Wirkung der Negativ-Vorbilder hoffen kann in dem Sinne, dass möglichst viele Kinder verstehen, dass sie gerade so, wie sich die heutigen Erwachsenen ihnen zeigen, doch hoffentlich nicht werden wollen.

(1) H.E. Richter, a.a.O., S.2

2.4. WARUM WERDEN LEHRER OFT ZU LEERERN?

In der pädagogischen Literatur, welche sich mit schulischen Problemen befasst, wird die Lehrerpersönlichkeit vielfach sozusagen als "psychologisches Neutrum" dargestellt. Die Problematik wird weitgehend auf die Vermittlung von Stoff, Lerntechniken, Konfliktlösungen innerhalb der Klasse, die schwachen und verhaltensgestörten Schüler konzentriert. Sicher ist diesen Problemkreisen die allergrösste Aufmerksamkeit zu widmen, und die sorgfältigste Behandlung des Stoffes und die beste Vermittlungstechnik sind gerade gut genug. Nicht nur werden Lehrer durch die enorme Stofffülle aufs äusserste belastet, sie stehen auch unter sehr grossem Druck von Seiten der Eltern, welche ihren Kindern den bestmöglichen Start inbezug auf schulische Ausbildung ermöglichen möchten. Was man hier alles mit auf den Weg geben wollte - davon sprechen die überfrachteten Curricula.

Die meistens zu grossen Klassen, die Stofffülle und die heterogene Klassenzusammensetzung, dies alles sind Faktoren, die die Lehrtätigkeit jedes Lehrers erschweren. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn viele Lehrer Zuflucht nehmen zur Lerntechnik und sich hinter den Curricula verstecken (von Hentig). Der enorme Notendruck, welcher für diejenigen Schüler sich besonders auswirkt, die weiterführende Schulen

besuchen wollen, gestaltet die Schule vielfach zu einer Art Trainingslager, aber auch zu einem Kampfplatz um Zehntelsnoten. (Dies gilt vor allem für die Bundesrepublik, wo an den Hochschulen der Numerus clausus eingeführt wurde und die Vergabe von Studienplätzen aufgrund der Notendurchschnitte erfolgte und erfolgt.) Die so ausbrechende Wettkampfsituation wird von Lehrern wie Schülern als unerträglich empfunden, schlägt dies doch auf die allgemeine Stimmung im Unterricht und somit auf die zwischenmenschlichen Beziehungen durch. Das gleichzeitige Anschwellen der Schülerzahlen wiederum hatte eine enorme Vergrößerung der Schulen zur Folge, was einer Pflege von zwischenmenschlichen Beziehungen direkt entgegenwirkt. Grosse Schulkomplexe widersprechen den kindlichen Bedürfnissen in ihrem Gigantismus; das Kind kommt sich verloren vor, es ist anonym, fremd und mit seiner ganzen kindlichen Unsicherheit alleine gelassen.

Die positive Grundstimmung, welche für den Unterricht und für erfolgreiches Lernen von grösster Bedeutung ist, wird durch alle diese Faktoren und durch ihr Zusammenwirken zumindest abgeschwächt. Dem Lehrer wird es selbst beim besten Willen unmöglich, noch auf die Probleme der einzelnen Kinder einzugehen. Das Kind wird mit seinen Erlebnissen, Ängsten, Unsicherheiten und Sorgen allein gelassen, es kann sie nicht verarbeiten und es fängt dann an, zu agieren. Dies gilt für alle Schulen, von der Kindertagesstätte, dem Kindergarten bis hinauf zur Gymnasialstufe.

Kinder verarbeiten, wie dies Freud schon 1908 veröffent-

licht hat, ihre Erlebnisse, indem sie diese wiederholen und beim Spielen die "Geschichte" so verändern, wie sie ihnen gefällt. *"Jedes spielende Kind benimmt sich wie ein Dichter, indem es sich eine eigene Welt erschafft, oder richtiger gesagt, die Dinge seiner Welt in eine neue, ihm gefällige Ordnung versetzt."* (1) Freud betont ebenfalls, dass der *"Gegensatz zu Spiel nicht Ernst, sondern Wirklichkeit"* (1) ist. Agierende Kinder spielen also Wirklichkeit; sie versuchen so, Erlebnisse, welche aus der Interaktion innerhalb der Institution ausgeklammert sind, zu verarbeiten. *"Man sieht, dass die Kinder alles im Spiele wiederholen, was ihnen im Leben grossen Eindruck gemacht hat, dass sie dabei die Stärke des Eindruckes abreagieren und sich sozusagen zu den Herren der Situation machen."* (2) Dadurch, dass Kinder Erlebnisse von ausserhalb der Schule eben auch innerhalb dieser zu verarbeiten suchen, werden Konflikte ausgelöst. Diese Kinder kollidieren mit den in der Institution geltenden Verhaltensregeln, aber auch mit der psychischen Verfassung der Lehrperson. *"Im Leiden der Kinder werden die Erzieher mit ihrem eigenen Leiden konfrontiert und sie bekommen zugleich die strukturellen Mängel ihrer Institution zu spüren, nämlich dass der Kindergartenbetrieb keine differenzierte Stellungnahme zum Erleben des Einzelnen zulässt. Um ihr Selbstwertgefühl als Erzieher zu sichern, sind sie gezwungen, das durch strukturelle Schwächen und erhebliche affektive Belastungen bedingte vernachlässigende Verhalten durch Rationalisierungen nach aussen und vor sich selbst zu legitimieren."* (3) (Was hier für die Kindertagesituation gesagt wird, gilt gleichermassen für alle anderen Schularten. Dies gilt auch für das nachfolgend zu Sagende.)

(1) S. Freud, Der Dichter und das Phantasieren, S. 171

(2) S. Freud, Jenseits des Lustprinzips, S. 226

(3) Th. Ettl, Wer nicht hören will, muss fühlen, S.45

Lehrer werden durch das Agieren von Kindern selbst an ihre eigenen früheren und inzwischen verdrängten Leiden erinnert. Diese haben sie aber zumeist selbst nicht soweit verarbeitet, dass sie mit ihnen ohne weiteres konfrontiert werden könnten. Daraus entsteht eine Abwehrhaltung, eine Reaktion der Lehrperson, die meistens der Situation nicht angepasst ist. Hinzu kommt, dass agierende Kinder meist schon eine Reihe von schmerzlichen Erfahrungen hinter sich haben und durch sie bereits schon geschädigt sind. Die Bedrohlichkeit der Affekte lässt die Lehrpersonen sich zurückziehen. Sie können auf Versuche des Kindes, sein Erlebnis zur Sprache zu bringen, nicht eingehen und zwingen es so dazu, dieses "symbolisch" auszudrücken. Durch eine Inszenierung dessen, was es beschäftigt, bringt es sein Erleben trotzdem "zur Sprache"; es umgeht die Zensur der Institution, indem es zu sinnlichen Symbolen greift. *"Die sinnlich-unmittelbaren Symbole stellen wegen ihrer grösseren Nähe zu den unbewussten Praxisfiguren nicht nur die Repräsentanten für Gefühle und für nicht verbal artikulierbare Lebensbeziehungen, sondern sie sind näher auch den unbewussten Praxisfiguren verbunden, die nicht in die Sprache aufgenommen werden. Und zwar nicht aufgenommen werden, weil diese Praxisfiguren dem in Sprache enthaltenen und von Sprache dargestellten System der sozialen Normen widersprechen. Die sinnlich-unmittelbaren Symbole eignen sich mithin als Organismen normwidrigen, nicht normgerechten Verhaltens."* (1)

Die in den Institutionen herrschende Zensur und die zur Familie sehr verschiedenen Formen der Interaktion zwingen Kinder zum Agieren, d.h. zur symbolischen Dar-

(1) A. Lorenzer, Die Funktion der Literatur und der "ästhetische Genuss"; Manuskript

stellung der sie belastenden Erlebnisse. Die Ausklammerung von Erlebnissen verhindert die Verarbeitung der für das Kind wichtigen Erlebnisse, was die Krise verschärft. Lehrpersonen können sich hingegen vor eigenen schmerzlichen Erinnerungen an die eigene Kindheit schützen, indem sie auf die Spielregeln und Verhaltensnormen der Institution pochen.

Der sicher gute Wille der Lehrpersonen, welche mit solchen Vorgängen täglich in verschiedenster Weise konfrontiert werden, verführt sie, in eine andere Art von Abwehr zu flüchten : in die Omnipotenzphantasie. Diese Phantasien dienen dem gleichen Zweck, wie das Spiel der Kinder : Sie sollen die Welt in eine gefälligere Ordnung versetzen. *"Die Fehler der Eltern geben zu Entrüstung Anlass, die zum Teil berechtigt, zum Teil aber auch in die Geschichte der Erzieher mit ihren eigenen Eltern gehört. Die eigene Betroffenheit wird überspielt mit der Phantasie, besser zu sein: '... Solche Sachen machen wir aber mit den Kindern nicht...' Die Fremdbestimmung des eigenen Handelns wird verleugnet. Aus dieser Haltung heraus werden den Kindern und auch deren Eltern Versprechungen gemacht, die sich über kurz oder lang als uneinlösbar erweisen. Die Enttäuschung, die aus den uneingelösten Versprechungen resultiert, erzeugt Wut und veranlasst Eltern wie Kinder zu Vorwürfen, auf die die Erzieher aggressiv oder mit Rückzug reagieren. Letztlich führen auch solche Grössenphantasien zu Ausklammerungen, da ein Sich-Einlassen auf die Erlebnisse der Kinder die Erzieher mit ihren tatsächlichen Möglichkeiten, mit denen ihnen von der Institution gesetzten pädagogischen und psychischen Grenzen konfrontieren würden."*(1) Es ist nur

(1) Th. Ettl, a.a.O., S. 45

verständlich, dass die Einsicht in die eigene Ohnmacht und somit Kleinheit kränkt. Diese Kränkung und dieses Ohnmachtsgefühl möchte niemand wiederholen; jeder kennt es aus seiner eigenen Kindheitsgeschichte nur zu gut. Der Zwang zur "Grösse", zur maximalen erzieherischen Leistung, lässt die Erzieher phobisch werden, so, dass sie bei sich, bei ihren Kollegen und den Kindern lieber nichts mehr anrühren; man verlegt sich auf die "Arbeit". Zudem werden Erzieher und Lehrpersonen zu ihren Omnipotenzwünschen geradezu gedrängt durch die an sie herangetragenen Erwartungen. Sie sollen Ersatzmütter, -väter, und zugleich gute Lehrer, Psychotherapeuten und Sonderschul-Lehrer sein und *"...abendrein noch alle Kinder lieben."* (1)

Diese Hinweise auf die Person des Lehrers sollen nicht so verstanden werden, dass nun die Schuld für die schulischen Probleme ausschliesslich an den Lehrpersonen haften bleibt. Es soll ausdrücklich festgehalten werden, dass die Kinder vorgeprägt, d.h. eben auch schon geschädigt in die schulischen Institutionen kommen. Gleichzeitig ist aber auch der Erzieher eine Person mit eigenen berechtigten Bedürfnissen, Problemen, Sorgen, Eigenheiten (um die wertenden Begriffe "Schwächen" und/oder "Fehler" nicht zu gebrauchen) und Talenten, wie jeder andere Mensch auch. Seine exponierte Stellung verlangt von ihm, aber sehr oft auch er von sich selbst, ein besonders hervorragendes menschliches Verhalten, womit er nur allzuoft überfordert ist. Er selbst hat, wie jeder andere Mensch auch, ein Recht auf Selbstschutz und eben "menschlich verständliche

(1) Th. Ettl, a.a.O., S. 46

Reaktionsweisen", auch wenn diese nicht (in psychotherapeutischem Sinne) immer "richtig" sind. So gerät er in Situationen, in denen er, den ihm entgegengetragenen Erwartungen entsprechend, versucht sein kann, sich von den Eltern absetzen zu wollen. Beides ist m.E. fehl am Platz : Weder dürfen Eltern den professionellen Erziehern alle Schuld zuweisen, noch dürfen Lehrer sich von den "Fehlern" der Eltern absetzen. Es gilt für beide Seiten, dass jeder aus seiner persönlichen Geschichte und Lebenssituation heraus sich verhält.

Nochmals : Es schmerzt, einsehen zu müssen, dass die besten Absichten offensichtlich an den eigenen wie an den institutionellen Grenzen scheitern können. *"So steht der Erzieher vor zwei Kindern: dem zu erziehenden vor ihm und dem verdrängten in ihm. Er kann gar nicht anders, als jenes zu behandeln, wie er dieses erlebte."*(1) Auch in dieser Konstellation kommt zum Vorschein, was Richter in der Familientherapie festgestellt hat : Der Erzieher braucht das Kind, um seine eigene Problematik zu verarbeiten, um sich Erleichterung zu verschaffen, und zwar in dreifacher Weise : *"1. wird er nach einem häufigen Muster der Bewältigung von affektiven Belastungen vielleicht dem 'Kind vor ihm' das antun, was er einst selbst erlitt. Jetzt kann er Herr der Lage sein und anderen zuschieben, womit er als Kind nicht fertig wurde. Oder er wird 2. die Rolle von Vater und Mutter, wie er sie sich gewünscht hätte, übernehmen und dem 'armen' Kind alles zuteil werden lassen, was er selbst vermisste. (Vgl. Schmidbauer, 1977) 3. Kann er sich auch ganz grossartig geben und das*

(1) S. Bernfeld, Sisyphus oder die Grenzen der Erziehung, S. 142
 Zit. nach : A. Leber, Wie wird man psychoanalytischer Pädagoge?

Kind an seiner Grösse teilnehmen lassen. 'Charismatische Erzieher' setzen sich an die Stelle des 'Ich-Ideals' der zu Erziehenden." (1)

So ist also nicht nur das Kind zur Wiederholung von Erlebtem gezwungen, sondern auch der Erzieher. Da man nun aber weiss, dass schwierige Kinder allgemein solche sind, bei denen frühe Beziehungen gescheitert sind, die tiefe psychische Verletzungen und Kränkungen erleiden mussten, der Erzieher aber selbst vielleicht gerade durch sein (wohl sicher gut gemeintes) Verhalten die Inszenierung des erlebten Dramas provoziert, gibt es aus diesem Teufelskreis von Reagieren, Agieren, Verursachen und wieder Reagieren nur dann einen Ausweg, wenn der Erzieher selbst dahingehend geschult ist, dass er die wirkenden Mechanismen durchschauen und so beeinflussen kann.

Hier wiederum müsste die Institution helfend und ermöglichend einspringen. Rein rationales Vermitteln von solchem "Wissen" hilft nicht weiter. Auch die Erlebnisse auf seiten der Erzieher müssten von diesen je selbst aufgearbeitet und verarbeitet werden können. Ein entsprechend erforderliches Problembewusstsein scheint noch zu wenig vorhanden zu sein. *"In der Pädagogik ist es bis heute nicht üblich, Verhalten im Zusammenhang mit früher Erfahrung und aktualisierten Beziehungsproblemen zu sehen. Es herrscht, so scheint mir, eher die Auffassung vor, dass sozial erwünschtes Verhalten einem Kind über rationale Belehrung beigebracht werden könnte und müsste."* (2) So kann z.B. der Abbau von Aggressionen in den Schulen nicht

(1) A. Leber, Wie wird man psychoanalytischer Pädagoge?, S. 6

(2) A. Leber, Beziehungsprobleme im pädagogischen Alltag - Überlegungen zur professionellen Erziehung, S. 11

dadurch erreicht werden, dass man Kinder Szenen zeichnen und/oder Sprechblasen beschriften lässt, die korrektes Verhalten darstellen. Kinder wachsen in einer äusserst aggressiven Umgebung auf. Selbst jene, die das Glück haben, in harmonischen Familienverhältnissen aufzuwachsen, werden immer wieder Opfer von Gewalt, sei dies auf dem Schulweg, in der Schule, in der Nachbarschaft; sie werden aber auch über die Medien und Comic-Hefte dauernd mit Gewalt konfrontiert. Am eigenen Leib erlebte Gewalt wird wieder weiter Gewalt erzeugen, sei dies nun gegen Sachen oder Personen. Ein Kind muss erst einmal selbst und über längere Zeit hinweg erlebt haben, dass man zu ihm Sorge trägt, bevor es in der Lage ist, zu anderen Sorge zu tragen. Es muss Rücksicht erfahren haben, um Rücksicht nehmen zu können. Doch wird gerade in den Schulen über den enormen Notendruck Rücksichtslosigkeit nachgerade auch anerzogen. Damit soll der Ansporn zu Leistung und Wettbewerb nicht kritisiert werden. Doch scheint der Kampf um Notenbruchteile schon in den unteren Stufen eine verhängnisvolle Kettenreaktion von Einsatz - Gelingen bzw. Versagen - Freude/Enttäuschung - Einsatz/Resignation etc. hervorzurufen, bei welcher die Schwächeren meistens immer schwächer und die Stärkeren immer stärker werden. Der Druck zu Hause und Resignation, verstärkter Druck... lösen gewalttätiges Verhalten aus, das als Reaktion auf diese eben beschriebene Gewalt verstanden werden kann und das aus einem tiefen Gefühl des Minderwerts entsteht. (1)

Richard von Weizsäcker wird von A. Leber wie folgt

(1) Vgl. J. Jegge, Dummheit ist lernbar

zitiert : " 'Den Schulen gilt die Frage, ob sie nicht nur Lehranstalt sind, sondern auch Lebensraum. Lernen die Kinder neben der notwendigen kritischen Fähigkeit, Konflikte auszutragen, auch Konflikte zu beenden? Das Beispiel der Erwachsenen ist da trübe. Lernen sie, etwas von sich zu verlangen und dadurch Selbstbewusstsein und Lebensmut zu gewinnen? ... Welche Rolle spielt neben dem erlernbaren Wissen die Phantasie? Sie ist kein musischer Winkel für ein paar künstlerisch Begabte, sondern eine Lebenshilfe für jeden von uns in der technischen Welt.' Er sagte auch, dass wir in jedem Menschen einen Mitgestalter von Leben und Zukunft und damit einen auf seine Weise künstlerisch tätigen Menschen sehen sollten." (1) Ja, wie sollen Kinder in einem kinderfremd gehaltenen Raum, wie dies Schulen vielfach sind, Lebensmut finden, wo doch dieser Ort für viele ein Ort der ständigen Niederlagen ist? Der Raster der Altersklassen ist grob; allzuoft "passt" ein Kind nicht hinein. Einseitige Begabungen, Entwicklungs-Rückstände, Lernversagen aufgrund momentaner persönlicher Schwierigkeiten, auf all dies kann in diesen zu Lernfabriken ausgearteten Grossschulen mit ihren grossen Klassen keine Rücksicht genommen werden. Wird das "Plansoll" an Leistung nicht erfüllt, erhält das Kind seine "Bewertung", d.h. es sinkt für sich selbst im Wert, ohne dass ihm aber ausdrücklich erklärt und gezeigt würde, dass sein "Versagen" nicht unbedingt nur an ihm, das heisst an eben seinem von ihm empfundenen Minderwert liegt, sondern dass es mit Arbeit und Geduld mit sich selbst, das Ziel doch noch erreichen könnte. Lehrer können Kindern keine individuell angemessenen Aufgaben geben, weil sie selbst an die Lehr-

(1) R. von Weizsäcker, zit. nach A. Leber, a.a.O., S. 13

pläne gebunden sind. Dasselbe gilt für die Bewertung der einzelnen Arbeiten.

Lebensraum würde doch bedeuten, dass dort Wachstum möglich wäre. Wachstum andererseits beinhaltet aber auch Stillstand, Krise, Veränderung, plötzliches Wachstum und unvorhergesehene Entwicklung, was Ausschluss von minutiöser Planung und Eingehen auf die individuelle Entwicklung bedeuten müsste, wollte man der Forderung nach einer Schule als Lebensraum auch nur einigermaßen gerecht werden. Die Winterthurer-Studie hat mit erschreckender Klarheit gezeigt, dass die sogenannten Sonderschüler vor allem aufgrund ihrer familiären Sorgen und Belastungen zu Sonderschülern geworden sind, und nicht aufgrund ihrer mangelnden angeborenen Intelligenz. (1) Richter kommt zum gleichen Ergebnis. (Vgl. auch Teil I., Kapitel III., S.149-153) Wie soll ein Kind die Schule als Lebensraum empfinden, wenn es über seine Bedürfnisse hinweg in ein von einer anonymen, unangreifbaren Macht diktiertes Tempo hineingezwungen wird? *"Auf die nächste Frage des Bundespräsidenten muss ich mit einer Gegenfrage antworten. Sind wir Erwachsenen - Eltern wie Berufserzieher - einfühlsam genug, den Kindern den Raum zum Leben und zur Selbstentfaltung zu gewähren, wo sie Eigenaktivitäten entwickeln, eigene Interessen verfolgen, selbst gestellte Aufgaben lösen können, um dabei die Grundfähigkeiten zu erwerben, die sie für die spätere Lebensbewältigung brauchen und so dabei 'Selbstvertrauen und Lebensmut' entwickeln?"* (2) Kinder haben nur dann die Möglichkeit, Selbstbewusstsein und Lebensmut zu erwerben, wenn sie Menschen

(1) Vgl. Winterthurer-Studie, 1982

(2) A. Leber, a.a.O., S. 18/19

treffen, die auf ihre Probleme und Bedürfnisse eingehen, ihnen bei der Problemlösung helfen, ihnen zeigen, dass sie vielleicht das eine oder andere Talent haben, das sie selbst noch nicht entdeckt hatten, - kurz, Menschen, die ihnen zeigen, wie man sich in seinen Möglichkeiten und Grenzen anzunehmen vermag. Menschen aber auch, die fähig sind, mit all jenen, man ist versucht zu sagen, perversen Wertungen aufzuhören, die ein mathematisch begabtes Kind als "gescheiter" bezeichnen als ein sprachlich oder ein künstlerisch begabtes.

Die schulische Situation ist aber heute so - dies darf in dieser Form wohl festgehalten werden -, dass Lehrpersonen nicht die Möglichkeit und auch nicht die entsprechende psychologische Ausbildung haben, diese vielfältigen Probleme zu lösen. So reagieren Lehrer eben aus ihrer eigenen persönlichen Verfassung heraus spontan oder eben gerade mit Abwehr. Sie fürchten selber die affektive Beunruhigung, die an sie gestellten Ansprüche von seiten der Kinder und ziehen sich dann hinter den Lehrstoff zurück. Die zwischenmenschlichen Beziehungen werden ausgehöhlt : Der Lehrer wird zum Leerer. In seiner Situation der Ueberlastung kann er die notwendige Distanz zur Reflexion nicht schaffen; ihm bleibt nur die Abwehr, die Ausklammerung der Probleme. *"Die durch Ausklammern erwirkte Einschränkung der Vielfalt menschlicher Darstellungsmöglichkeiten birgt für die Kinder die Gefahr, dass sie zu Menschen werden, deren Sozialverhalten weitgehend vom Agieren bestimmt wird, die ständig auf der Suche nach Gelegenheiten sind, bei denen sie ihre inneren Spannungen*

loswerden können und mit ihren Wünschen und Hoffnungen auf Erlösung von ihren Konflikten die Beziehungen zu anderen überfrachten." (1) Aus dieser schwierigen Situation heraus entsteht wiederum Aushöhlung, Leere. "Die Institution leidet gewissermassen an einer Beziehungsphobie, die sich in einem laissez-faire der Emotionen aber auch in einer Entemotionalisierung der Beziehungen äussern kann." (2)

Zwischenmenschliche Beziehungen ohne Gefühle, also Emotionen, sind per definitionem keine mehr. Schule, die Emotionalität fürchtet und sie daher unterdrückt, wird zur Zwangsanstalt. Dadurch wird die natürliche Lernbegierde und Lernfreudigkeit der Kinder abgewürgt. Hinterher beklagen dann Lehrer wie Bildungspolitiker den Umstand, dass Kinder nur auf mühsame Art zum Lernen gebracht werden könnten. Was Wunder: Zwangsanstalten können weder Freude noch Lebensmut, weder Selbstvertrauen noch Selbstsicherheit vermitteln. Die Entemotionalisierung der Beziehung Schüler-Lehrer ebenso wie die Laissez-faire-Haltung deuten darauf hin, dass das Kind innerhalb der Institution aus den vorher angegebenen Gründen nicht für voll genommen werden darf, was bedeutet, dass mit einem permanenten Ausstoss von verunsicherten, sich minderwertig fühlenden Jugendlichen, die es aufgegeben haben, an ihre eigenen Möglichkeiten zu glauben, gerechnet werden muss. So werden, mit anderen Worten gesagt, Bürger produziert, deren Minderwertigkeitsgefühle über entsprechend angelegte Propaganda - sei dies politische oder Waren-Werbung - beinahe grenzenlos ausgebeutet werden können.

(1) Th. Ettl, a.a.O., S. 53

(2) Th. Ettl, a.a.O., S. 45

Es soll nochmals betont werden, dass hier nicht die Schuld an der Situation bei den Lehrpersonen gesucht werden soll, noch sollen hier alle, an schulischen Institutionen sich ergebenden Probleme im Zusammenhang mit Lehrern besprochen werden. Wiederum war die Absicht, die grossen und komplexen Probleme anhand einiger beispielhaft dargestellter Problemkreise zu skizzieren, um aufzuzeigen, dass solche Probleme nicht mit 9 Thesen und/oder einigen Kongressen gelöst werden können, ja dass damit noch nicht einmal ein zu Fragen anregender Anstoss gegeben werden kann. Die Schule ist zu sehr mit den Gegebenheiten unserer Gesellschaft verknüpft, zu sehr an die kulturellen Selbstverständlichkeiten gebunden, als dass sie sich als eine Oase der gelungenen und/oder gelingenden Erziehung darstellen könnte.

2.5. DIE GESELLSCHAFTLICHE ETHIK UND MORAL.

In den vorhergehenden Abschnitten (1.1.,1.2.,1.3.2.) ist zumindest schon in Umrissen klar geworden, dass in unseren Gesellschaften doppelbödige Moralen und Ethiken herrschen. Sie werden vor allem vermittelt durch die Lebenswelt und deren "Sachzwänge" einerseits und die Massenmedien andererseits.

Die "Sachzwänge" der Lebenswelt zwingen die Menschen zu sich widersprechenden Verhaltensweisen, welche auch die verschiedenen Ethiken spiegeln. (Die Anführungszeichen hier, sollen andeuten, dass viele dieser Zwänge vermeintliche sind, weil sie nicht hinterfragt werden und dadurch zu "Selbstverständlichkeiten" werden, deren Selbstverständlichkeit bei gründlicher Reflexion sich in Unverständlichkeit wandeln würde.) Von der in der Arbeitswelt herrschenden Disziplinierung und der Ausklammerung gefühlsbedingter Verhaltens- und Reaktionsweisen war schon in Teil I., Kapitel III., S. 66ff, die Rede. Die hierdurch entstehenden Spannungen sollen und müssen im Individuum abgebaut werden. So pendelt es täglich mehrere Male zwischen dem einen und dem anderen Extrem - disziplinierte Arbeit unter Ausschluss menschlicher Gefühle einerseits und dem Verkehr mit den Arbeitskollegen in den Pausen und der Rückkehr in die Familie nach Beendigung des Arbeitstages andererseits - hin und her. Die ausserhalb dieser letzteren Gruppen erzeugten emotionalen Spannungen finden hier vielfach ihren Austragungsort, womit diese

eine Belastung ertragen müssen, welche mit der Gruppe bzw. mit der Familie nichts zu tun hat und auch nicht dorthin gehört. Die Verlagerung des Spannungsabbaus in ein vom Ursprungsort völlig losgelöstes und verschiedenes Milieu verursacht dort zusätzliche Spannungen. Einmal wird eine gründliche Verarbeitung der anstehenden (geschäftlichen) Probleme hier nicht möglich, weil weder zur sachlichen noch zur emotionellen Lösung der Adressat anwesend ist. Dann wird durch die Verlagerung möglicherweise Konfliktstoff in eine Gruppe getragen, deren Bedürfnisse genau durch diese, von aussen an sie herangetragenen Probleme übergangen werden, bzw. deren Probleme aufgrund des neuerlichen nicht angegangen werden können. Weiter erzeugt diese Verschiebung des Austragungsortes Gewissensbisse, weil sich das betreffende Individuum des Missbrauchs von Zuwendung schuldig macht und dies zumindest insgeheim auch weiss. Schliesslich besteht die Gefahr, dass die von ausserhalb in die intime Gruppe getragene Spannung gar nicht als von aussen kommende erkannt wird, sondern dass nur die unterschwellig wirkende Aggression, Ungeduld, Wut, Unzufriedenheit - und was der Gefühle noch sein könnten - das Binnenklima der Gruppe belastet und sich an irgend einem anderen neben-sächlichen Ereignis entlädt.

Der einzelne Mensch muss hier eine dauernde Auffang- und Anpassungsleistung vollbringen gegenüber den emotionellen Störungen des ausserfamiliären Lebens. Es entsteht ein permanenter Verhaltenswiderspruch im Individuum, welcher dieses über die "normalen" Sorgen hinaus zusätzlich belastet. Es wird zu einer "doppelten

Moral" gezwungen: Hier Ellbogen-Mentalität, Disziplin, Erreichen von vorgeschriebenen Leistungen, dort Rücksichtnahme, Sich-gehen-lassen-können, Improvisieren, Geniessen. Gleichzeitig wirkt der gesellschaftliche Betrieb hetzend. Das macht aggressiv. Die Verkehrssituation ist aggressiv; der geschäftliche Umgang trotz tarnender Höflichkeit und Freundlichkeit dem Kunden gegenüber ist auf Profit aus, d.h. in der Konkurrenz und somit auch wieder aggressiv; die Konkurrenz innerhalb des Berufs, der Kampf um die Bewahrung des Arbeitsplatzes, um Lohnerhöhungen und Zusatzleistungen, Kampf um Rendite und Umsatz, - alles dies verlangt aggressive Verhaltensweisen. Das Vokabular spricht davon : Verkaufsstrategie, "Hard-Selling", Werbefeldzug, Liquidation, Preisbomben. Das Vokabular ist in wahrstem Sinn des Wortes kriegerisch, - also aggressiv. Doch die Ware muss gleichzeitig mit einem liebenswürdigen Lächeln an den Kunden gebracht werden. Alle Gebote der Mitmenschlichkeit wie Güte, Grosszügigkeit, Mitgefühl, Ehrlichkeit, Redlichkeit sind in der Geschäftswelt "verboten", sind Fremdwörter. Wer sie in diesem Zusammenhang verwendet, wird belächelt - wenn er Glück hat. Meistens verliert er seinen Arbeitsplatz und somit seine Existenzgrundlage. Die Härte, der Kampf und die dauernde Konkurrenzsituation prägen die Menschen derart, dass eine schizoide Haltung in der Person selbst entstehen muss.

Die Medien, welche eine weitgehende Beeinflussung der Menschen in den Gesellschaften inbezug auf ihre Haltungen und Einstellungen verursachen, vermitteln ebenfalls sich dauernd widersprechende Ethiken und

Moralen. Sie spiegeln gesellschaftlich übliche Einstellungen nicht nur, sie vermitteln auch beim Individuum das Gefühl der "Normalität" inbezug auf gewisse Verhaltens- und Einstellungsweisen. Das Gemisch, das von ihnen ausgeht, kann vom Einzelnen kaum noch getrennt werden. Ihre beherrschende Stellung bei der Vermittlung von Information über die Welt hat einen in der Geschichte der Menschheit noch nie dagewesenen Umfang erreicht. *"Mit unermesslicher Fassungskraft steuern sie auf das zu, wovon die grosse Philosophie immer nur träumen konnte : die Totalsynthese - freilich auf dem Nullpunkt der Intelligenz, in Gestalt einer Totaladdition. Sie lassen tatsächlich einen universellen chaotischen Empirismus zu, können von allem berichten, alles berühren, alles speichern, alles nebeneinanderstellen. Sie sind dabei sogar mehr als Philosophie - nämlich zugleich die Erben der Enzyklopädie und des Zirkus."* (1)

Das Nebeneinander des Medien- und Nachrichten-Eintopfs vermittelt gerade durch dieses wahllose Nebeneinander einen ebensolchen Ethik-Eintopf. Auf die Sonntagspredigt welche den Menschen die christlichen Grundsätze der Nächstenliebe in Erinnerung rufen sollte, folgt der Kriminalfilm, der Western oder sonst irgend etwas, welches das ziemlich genaue Gegenteil von dem vermittelt, was vorher im Mittelpunkt stand. Die politischen Skandale werden diskutiert und/oder berichtet, als handele es sich um eine besondere Sensation, obgleich beinahe alles, was in den Medien vermittelt wird, als Sensation dargestellt wird. Bei soviel Sensation wird diese zum Alltag, das Aussgewöhnliche zum Normalfall, Katastrophen werden mit gleicher Gleichmut zur

(1) P. Slotderdijk, Kritik der zynischen Vernunft, S. 570

Kenntnis genommen wie die Wettervorhersage. Selbst die tödliche Bedrohung der Atom-Raketen mobilisiert kaum mehr Affekte als die Waschmittelreklame. Die Aneinanderreihung von Unvereinbarem, der Kontrast vom Nachdenklich-machenden zum Fröhlichen zum Politischen zum Wissenschaftlichen zum ... hebt den Kontrast und die Unvereinbarkeit auf, lässt gedankliche Verarbeitung nicht zu. Der additive Stil der Medien setzt der "Ordnungs"kapazität keinerlei Grenzen; alles kann gesagt, gegeben, gebracht werden und erst noch alles auf einmal. *"Sie haben nur ein einziges itelligibles Element : das 'Und'. Mit diesem 'Und' lässt sich buchstäblich alles zu Nachbarn machen. So entstehen Ketten und Nachbarschaften, von denen sich kein Rationalist und kein Aesthet etwas träumen liesse : Sparbeschlüsse-und-Uraufführungen-und-Motorrad-weltmeisterschaften-und-Dirnensteuer-und-Staatsstreiche... Die Medien können alles geben, weil sie den Ehrgeiz der Philosophie, das Gegebene auch wirklich zu verstehen, restlos haben fallen lassen."* (1) Das gedankliche Durchdringen der Angebote wird ausgeschaltet durch die Vermischung von allem und jedem mit jedem und allem; das "Und" verwandelt sich in den Köpfen der Menschen zum "Ist-gleich". Wenn aber das "Und" zum "Ist-gleich" wird, wird das das Gebotene zum Gleichwertigen, und dieses Gleichwertige erzeugt Gleichgültigkeit im Sinne der verschiedenen Bedeutungen des Wortes. Alles ist gleich gültig und daher gleich ungültig; alles wird gerade aus der Gleich-Gültigkeit eben gleichgültig, weil die Kapazität des Mit-Denkens, des Mit-Gefühls, der Anteilnahme weit überfordert ist. Es stellt sich eine falsche Gleichung ein, eine falsche Gleichwertigkeit. Die

(1) P. Sloterdijk, a.a.O., S. 571

Gewohnheit, eins für's andere nehmen zu müssen, führt zu einer geistigen Desintegration und Gleichgültigkeit, in der die Menschen nicht mehr in der Lage sind, Richtiges und Falsches, Wichtiges und Unwichtiges, Produktives und Destruktives von einander zu unterscheiden. Und da nun schon einmal alles gleich und gleich gültig, also gleichgültig ist, findet sich auch kein Grund mehr zu Empörung, Mitgefühl, Angst und Freude. Die Anrengungsarmut zu geistiger Tätigkeit wird durch die Anrengungsüberflutung erzeugt; diese wirkt rigoroser als staatliche Zensur, weil nichts mehr aufgenommen wird. Die Austauschbarkeit der Informationen wird durch die Gleich-Gültigkeit erreicht und durch die Gleichgültigkeit, die sie inzwischen erzeugen.

Die Darstellung von den "Abhängigkeiten" des Familien- und des privaten Glücks von einem bestimmten Produkt des Marktes wurde in Abschnitt 1.1., S. 75f, diskutiert. Die Kraft der Verführung verleiht dem Geld die Kraft eines Wertquales, wie Simmel nachwies. *"Je mehr hier das Geld zum alleinigen Interessenzentrum wird, je mehr man Ehre und Ueberzeugung, Talent und Jugend, Schönheit und Heil der Seele dagegen gesetzt sieht, eine um so spöttischere und frivole Stimmung wird diesen höheren Lebensgütern gegenüber entstehen, die für dasselbe Wertquale feil sind wie die Güter des Wochenmarktes. Der Begriff des Marktpreises für Werte, die ihrem Wesen nach jede Schätzung ausser der an ihren Kategorien und Idealen ablehnen, ist die vollendete Objektivierung dessen, was der Zynismus im subjektiven Reflex darstellt."* (1) Höhere Werte werden durch unablässige Gleichgültigkeitserzeugung in den Massenmedien über ökonomische

(1) G. Simmel, Philosophie des Geldes, S. 264

Wertbegriffe mit ins "Geschäft" gezogen; sie werden käuflich und somit berechenbar.

Wenn in einer Kultur durch die Situation der universellen Verführung die Käuflichkeit auch jene Bezirke erreicht, von denen man glaubt, sie seien davor geschützt, nämlich: Liebe, Gefühl, Selbstachtung, dann wird eine solche Geisteshaltung auch an die Kinder weitergegeben. Deren Lebenspläne werden sich somit danach richten, was in einer Gesellschaft als "gut" gilt. In unserer Kultur ist die Rolle des Geldes und des materiellen Reichtums mit Prestige derart belastet, dass es für Eltern fast unumgänglich wird, die entsprechenden Einstellungen auch an ihre Kinder zu vermitteln. Hauptgewicht in der Erziehung kann, ja darf somit nicht mehr auf jene Werte gelegt werden, die den moralisch-ethischen Bereich betreffen, soll das Kind lebensfähig werden für die bestehende Gesellschaft. Es muss auf die Wettbewerbssituation hin trainiert werden. Es wird, auch wenn dies die Eltern zu vermeiden suchen sollten, durch die Bewusstseinsindustrie konditioniert, alle möglichen und unmöglichen Moden und Trends mitzumachen. Es nimmt die schizoide Doppelmoral in sich auf und internalisiert sie. (Vgl. Teil I., Abschnitte 3.1. und 3.2. und Kap. I., Abschnitte 1.1.3. bis 1.1.5.) Es lernt, dass ihm in erster Linie Leistung und Besitz Anerkennung und Lob eintragen, während seine Phantasie, seine Spontaneität, seine Ehrlichkeit oder sein Mitgefühl und seine Anteilnahme eher unbeachtet bleiben, wenn sie nicht gar auf Ablehnung stossen. Und in seiner Imitationsbereitschaft wird es sich so zu verhalten lernen, wie dies die Erwachsenen um es herum oder die Figuren in den Comics oder Fernseh-Sendungen tun.

Es ist zu befürchten, dass wegen des gesellschaftlichen Betriebes um ein Kind herum die Vermittlung von moralisch-ethischen Werten an dieses Kind nur ungenügend gelingt. Die Betonung des Materialistischen überwiegt. Die moralischen Postulate werden durch die gesellschaftlichen sabotiert. Altruismus und Menschenliebe wird durch den Erfolgszwang und die Konkurrenzsituation verunmöglicht. Die zum Erfolg führende Ellbogenmentalität schliesst Rücksichtnahme aus. Menschen müssen täglich verschiedene Verhaltensweisen annehmen, die sich grundsätzlich widersprechen: Rücksichtnahme, Geduld in der Familie und Wettbewerb, Kampf und Zeitdruck prägen je die verschiedenen Lebensgebiete, in denen sich die Menschen aufhalten. Hier gelten Halbwahrheiten und das Verschweigen von gewissen Tatsachen gegenüber dem anderen (Kunden, Konkurrenten etc.) als ganz normale Vorgänge, während die genau gleichen Menschen solches Verhalten im Zusammenhang mit privaten und zwischenmenschlichen Angelegenheiten als Lüge und als Betrug bewerten und sich darüber empören. Das Spiel mit den Gefühlen von Menschen im Geschäft ist so selbstverständlich geworden, dass es vielfach schon gar nicht mehr bemerkt wird. Im privaten Bereich wird ein solches Spiel aber als eine der größten Verletzungen der zwischenmenschlichen Vertrauensbasis empfunden und auch so bewertet. Es ist nur schwer vorstellbar, dass die im Geschäftsleben üblichen Verhaltensweisen samt den sie verursachenden moralischen Einstellungen nicht auch die private Sphäre der Menschen prägen und somit beeinflussen. Dies bedeutet jedoch, dass dadurch Eltern-Verhalten zumindest zeitweise widersprüchlich wird, und dies gerade dort, wo Eltern rational den Schwerpunkt ihrer Erziehung zu setzen pflegen, nämlich in moralisch-ethischer Hinsicht.

Die durch die in unserer Gesellschaft üblichen Erziehungsmethoden verursachte Schwächung der Ich-Struktur (Vgl. Kap.I., Abschnitt 1.2.3.) lässt im Zusammenhang mit der Verankerung von moralisch-ethischen Werten in den Seelen der Kinder wenig Optimismus zu. Hinzu kommt noch die nicht abbrechende Labilisierung der Kinder durch die Werbung, die diese unaufhörlich zu Konsum und Kauf auffordert. Das vorhandene Taschengeld zu sparen, auf die Erfüllung eines besonderen Wunsches zu warten, wird so beinahe verunmöglicht. Und das soll es auch. Unsere Wirtschaft hängt geradezu von labilierten Menschen ab, deren Ich-Struktur nicht stark genug ist, den Verführungen des Marktes zu widerstehen. Die so entstehenden ökonomischen Zwangslagen werden von der freien Marktwirtschaft einkaluliert; Teil ihres Funktionierens ist nicht nur die gebrochene Widerstandskraft der Menschen gegenüber der Werbung, sondern auch die innerhalb der Produktion und des Verkaufsgeschäfts "notwendig" gewordene Missachtung ethisch-moralischer Grundsätze. Die Grauzone zwischen den gesetzlich strafbaren Verstößen gegen Treu und Glauben und den "nur" den zwischenmenschlichen Bereich betreffenden Verhaltensweisen ist das Gebiet des Marktes, auf dem die Schwäche der Menschen ausgebeutet wird. Es ist gerade der Bereich dieser Grauzone, der sich unbemerkt und unauffällig in die Familien einschleicht und dort die Grenze zwischen Redlichkeit und Betrug immer weiter in Richtung des Letzteren auszudehnen vermag.

Die Selbstverständlichkeit mit der Ideale und Wertbegriffe ins Geschäft gezogen werden, die mit den Wertungen der Marktwirtschaft nicht das Geringste zu tun haben, verhindert ein Hinterfragen dessen, was hier denn

mit den Idealen der Menschen gemacht wird. Die Menschen übersehen, dass ihre höchsten Ideale mit Waschpulver, Zahnpasten und Parfüms gleichgesetzt werden; sie merken nicht, dass sie sich daran gewöhnt haben, Liebe und Glück in den Warenauslagen der Geschäfte einzukaufen, dass ihre Wertbegriffe die Tageskurse an den Börsen beeinflussen und dies genau in dem Grade, in dem sie diese selbst aufgegeben haben.

Die Vermarktung von sämtlichen Lebensbereichen und die ökonomische Missbrauchbarkeit von Gefühlen, Bedürfnissen und Notlagen haben uns "kulturelle Selbstverständlichkeiten" (Forum) beschert, die das Schlimmste für die Realisierbarkeit von Erziehungszielen ahnen lassen. Sicher ist es richtig, wenn mit Kindern über Wertbegriffe wie Ehrlichkeit, Treue, Mitmenschlichkeit etc. gesprochen wird. Sicher erfahren Kinder diese Werthaltungen auch bei vielen Menschen, mit denen sie in Kontakt kommen und verspüren das Bedürfnis, diesen nachzuleben. Doch bleibt die Frage offen, ob es für sie möglich werden wird, solche Werthaltungen zu Eigenschaften werden zu lassen, die dann später im Erwachsenenalter auch Teil ihrer Persönlichkeit ausmachen werden oder ob die entmutigenden Erfahrungen mit der Umwelt überwiegen und sie in dieser Beziehung resignieren werden. Wertvermittlung, so habe ich in Teil I., Kap.II, dargelegt, kann nur gelingen, wenn diejenigen Personen, mit denen ein Kind viel und engeren Kontakt pflegt, diese Werte auch selbst leben. Die Vorbild-Situation in diesem Zusammenhang erscheint mir eher bedenklich, wenn man den Einfluss der Massenmedien und deren Botschaften miteinbezieht.

Zusammengefasst kann wohl festgestellt werden, dass die ethische Grundlage unserer Gesellschaft zerrissen ist und offensichtlich Brüche aufweist. Unser Gesellschaftsbetrieb vermittelt unaufhörlich Werte, die in ihrer Art denjenigen der Erziehungszieldiskussion direkt widersprechen. Erziehung geschieht eben gerade nicht im "luftleeren" Raum, ist keine Oase des Friedens, sondern sie spielt sich in der Familie ab; sie findet auf dem Schulweg ebenso wie in der Schule selbst, auf dem Spielplatz ebenso wie auf der Ferienreise statt. Das Kind ist Bestandteil der Gesellschaft. Doch tragen die erwachsenen Mitglieder dieser Gesellschaft die volle Verantwortung dafür, ob den Kindern jene Werte und Verhaltensbereitschaften vermittelt werden können, die ein gedeihliches Zusammenleben von Menschen ermöglichen, weil sie es doch sind, die die geltenden Regeln in der Gesellschaft gestalten. Diesen Regeln liegen Werte und Wertvorstellungen zugrunde, die ihren Ursprung nicht nur in rein praktischen Erwägungen haben, sondern ebenfalls im moralisch-ethischen Bereich. Und es sind gerade diese Werte, die die Grundlage des zwischenmenschlichen Verkehrs bilden müssen, weil hier ausser der rationalen auch noch die Gefühlsebene mit im Spiel ist. Zwischenmenschlicher Umgang ohne Vertrauensbasis ist nicht möglich, und eine Vertrauensbasis ohne moralisch-ethische Grundhaltung im Menschen nicht erreichbar. Wenn nun in einer Gesellschaft in verschiedenen Gebieten verschiedene Moralen und Wertmassstäbe Geltung haben, muss angenommen werden, dass diese verschiedenen Gebiete und Werthaltungen sich überlappen, die Grenzen sich verwischen. Dies muss den zwischenmenschlichen Umgang sabotieren, weil niemand sich mehr darauf verlassen kann, welche Regeln nun Geltung haben und welche

nicht. Hierdurch wird aber das Wohlbefinden der Menschen in einer Gesellschaft direkt tangiert. Soll aber die Vermittlung moralisch-ethischer Werte gelingen, dann nur, wenn die Kinder den Wunsch nach Nachahmung dessen verspüren, was ihnen Eltern und Erwachsene vorgelebt haben, weil das Vorgelebte eine Einheit bildete mit dem, was sie sagten und dem, was sie taten und weil damit die Kinder die Erfahrung machen konnten, dass aufgrund solcher vorgelebter Werte das Zusammenleben mit anderen Menschen besser gestaltet werden konnte.

III. EXKURS ZUR ERZIEHERISCHEN ZIELSETZUNG AUS PHILOSOPHISCHER SICHT.

Die in den Siebziger Jahren geführte Erziehungsziel-diskussion, welche mit dem Bonner-Forum "Mut zur Er-ziehung" einen Höhepunkt erreichte, hat deutlich ge-macht, wie schwierig die Formulierung von Erziehungs-zielen ist, will man sich nicht einfach mit modischen, ideologischen oder auf die Arbeitswelt ausgerichteten Zielen begnügen. Die Diskussion um diese Ziele wurde (und wird) weitgehend so geführt, dass vor allem sich die zwei polarisierten Standpunkte der Neuen Linken mit ihrer Reform-Pädagogik auf der einen Seite und die konservativ-liberalen Vertreter auf der anderen Seite mit ihren Erziehungszielen entgegentreten.

Dabei fällt auf, dass in dieser Diskussion verschiedene zentrale Begriffe undefiniert bleiben (z.B. Erziehung, Bildung, Ausbildung etc.) und vermischt, d.h. als austauschbare, synonyme Begriffe verwendet werden, was eine Verständigung erschwert. (Vgl. hierzu Teil I., Kapitel II., S. 1-17)

Viele der genannten und in der Diskussion erscheinenden Erziehungsziele sind in ihrer Funktion, ihrem Ziel selbst, aber auch in ihrem philosophischen Hintergrund unklar. Diesen Umstand habe ich ebenfalls in Teil I., Kapitel II., "Unklarheiten der Erziehungsziele", S. 18-31, anhand von zwei Beispielen dargelegt. Dort wurde klar,

dass es ausserordentlich schwierig wird, Erziehungsziele zu formulieren, wenn man davon ausgeht, dass es ja eigentlich notwendig wäre, auch noch zu sagen, welches Verhalten, bzw. welche psychischen Dispositionsgefüge in einem jungen Menschen denn eigentlich "hergestellt" werden sollten, damit ein Erziehungsziel als erreicht angesehen werden kann. Selbst wenn man sich darauf bescheiden würde, anstatt das psychische Dispositionsgefüge nur die Handlungsbereitschaften definieren zu wollen, welche durch Erziehung erreicht werden sollten, gerät man in allergrösste Schwierigkeiten. Ob man gewisse Erlebnisbereitschaften, die ja ebenfalls in die psychische Disposition mit einbezogen werden müssen, durch Erziehung soweit steuern kann, dass sie mit einem Begriff im Sinne eines Erziehungsziels definiert und umschrieben werden können, ist gleichfalls mehr als nur fraglich.

Will man nun Erziehungsziele gar begründen, gerät man vollends in unlösbare Widersprüche. Aber nachdem Erziehungsziele aber Werturteile und Normenvorschriften enthalten, deren Begründbarkeit niemals absolut gelten kann, könnte der Eindruck entstehen, Erziehungsziele, wie sie in Schulgesetzen und Präambeln formuliert werden, seien illusorisch. Das sind sie nicht. Ich habe in Teil I., Kapitel II., S. 32-48, in ganz groben Zügen dargelegt, in welche Schwierigkeiten Werturteils- und Normenbegründungsverfahren führen können und führen müssen, wenn die Voraussetzung Geltung hat, dass andere Menschen ebenfalls das Recht haben, Ideale und Werte als solche zu betrachten und davon auszugehen. Erziehungsziele sind deshalb nicht überflüssig, ja sogar Leerformeln können wirksame erziehu-

und gesellschaftspolitische Funktionen haben. Das Problem liegt nicht darin, dass Erziehungsziele in all ihrer Problematik formuliert werden, sondern darin, dass die Gefahr besteht, ihnen in (vermeintlichen) Krisensituationen einen Absolutheitsanspruch zuzuschreiben, oder der Illusion zu verfallen, mit der Formulierung eines schönen Erziehungszieles sei nun tatsächlich etwas zur Verbesserung oder Veränderung der aktuellen Erziehungssituation getan.

Ein weiterer wichtiger Punkt im Zusammenhang mit Erziehungszielen wäre zu beachten. Wer Erziehungsziele formuliert, müsste ebenfalls darlegen, in welchen Lebensbereichen die gewünschten Verhaltensweisen zum Tragen kommen sollten. In den vorhergehenden Kapiteln I. und II. wurde klar, dass die verschiedenen Lebensbereiche in unserer Gesellschaft ebenfalls verschiedene Verhaltens- und Wertformen aufweisen. Der Bereich Familie hat andere Wertmassstäbe als der Bereich Beruf, der Bereich Schule andere als der Bereich Freizeit, der Bereich Politik noch einmal andere als der Bereich Geschäft und Industrie. Diese verschiedenen Bereiche verlangen auch je verschiedene Verhaltensweisen, ja haben gar verschiedene, z.T. einander widersprechende Ethiken und Moralen. Es wäre nun zumindest notwendig, anzugeben, in welchem Bereich welche Erziehungsziele zu gelten hätten, bzw. für welche Bereiche welche Verhaltensdispositionen anzuerziehen bzw. wegzutrainieren wären. Anders gesagt : Die sich oft widersprechenden Verhaltensweisen, zu welchen die Menschen heute gezwungen sind, würden es notwendig machen, diese bei der Formulierung von Erziehungszielen ausdrücklich

für die je geltenden Bereiche zu berücksichtigen, will man nicht selbst schliesslich in Zielwidersprüche geraten.

Es ist nicht möglich, hier gründlicher auf diese Problematik einzugehen, denn eine Analyse der in Erziehungszielen enthaltenen Werturteile und deren Begründung ebenso wie eine Analyse der durch Erziehungsziele gesetzten Normen und deren Begründung würden den Rahmen dieser Arbeit bei weitem sprengen. Gleichfalls kann auf die eingangs genannte Erziehungszieldiskussion nicht im Detail eingegangen werden. Hier soll der Hinweis auf die neun Thesen des Bonner Forums "Mut zur Erziehung", welche im Anhang in ihrem vollen Wortlaut enthalten sind, genügen. Zusätzliche Literaturangaben finden sich an der gleichen Stelle. (1)

Diese Thesen geben einen ungefähren, aber nicht ganz korrekten Eindruck vom Diskussionsverlauf am Forum selbst, aber ebenso auch nicht von der Erziehungszieldiskussion der Siebziger Jahre im allgemeinen. Der ideologisch-pathetische Eindruck ist sicher richtig. Er ist die Reaktion auf die Reform-Pädagogik der Neuen Linken, deren vorgebrachte Gesellschafts- und Wissenschaftskritik allerdings hier verzerrt dargestellt wird. Gleichfalls sind die formulierten Erziehungsziele eine eher extreme Form, die durch die veröffentlichten Referate z.T. etwas relativiert wird. Allgemein kann festgestellt werden, dass die Argumentation generell zu kurz greift und sich teilweise

(1) Vgl. Anhang S.301-304

auch widerspricht. (1) Hierzu einige Hinweise.

Die Erziehungszieldiskussion im Ganzen greift zu kurz, weil - von wenigen Ausnahmen, etwa bei H.von Hentig, abgesehen - nur die schulische Erziehung angesprochen und ihrem Erziehungseffekt zu grosse Bedeutung beigegeben wird. (Vgl. auch Teil I., Kapitel IV., These I, S. 159) Die gesellschaftlichen Gegebenheiten, die Situation der Familie und der Einfluss der Medien werden selten und nur in Nebensätzen in die Diskussion miteinbezogen. Zudem und gerade auch durch die vorhergehend erwähnte Ausklammerung der restlichen Umwelt, in der sich Kinder bewegen und aufhalten, sind die Erkenntnisse der Sozial- und Humanwissenschaften mit erstaunlicher Beharrlichkeit übergangen worden. Hierdurch entstehen in den Argumentationssträngen Widersprüche, weil die in der Gesellschaft herrschenden und sich auch dort widersprechenden und sich gegenseitig z.T. aufhebenden Moralen und Ethiken nicht beachtet werden. Ja, das Bonner Forum fordert gar das "Unbefragtlassen der Vorgegebenheiten" (2) und eine Erziehung zu den bestehenden "kulturellen Selbstverständlichkeiten". (3)

Kapitel I. und II. dieses Teil II. beschreiben die kulturellen Selbstverständlichkeiten und die gesellschaftlichen Gegebenheiten. Den Teilnehmern des Bonner Forums soll nicht unterstellt werden, dass sie diese unbefragt gelassen haben wollten bzw. dass diese kulturellen Selbstverständlichkeiten als Erziehungsziele

(1) Vgl. H.Lübbe, Mut zur Erziehung

Vgl. D.Benner u.a., Entgegnungen zum Bonner Forum "Mut zur Erziehung"

(2) Vgl. These 4, Anhang S. 301-302

(3) Vgl. These 9, Anhang S. 302

Geltung erlangen sollten.

Es fällt weiter auf, dass die Forschungsergebnisse der Sozial- und Humanwissenschaften in den Argumentationssträngen weitgehend ausser Acht gelassen werden. Erkenntnisse der Psychologie und der Pädagogik, die auf die krankmachenden Umstände in der Erziehung, besonders aber auch innerhalb der Familien hinweisen, wurden am Bonner Forum ebenso übergangen, wie die nicht ausschaltbaren Einflüsse des gesellschaftlichen Betriebes (Massenmedien, Comics, Moden, Produktionsverhältnisse) auf die Familien als Ganzem.

Teil I. und die vorhergehenden Kapitel von Teil II. dieser Arbeit belegen, welch fundamentalen Einfluss die Familie auf das Kind, seine psychische Befindlichkeit und somit auf sein psychisches Dispositionsgefüge, also auf seine Erlebnis- und Verhaltensbereitschaften hat. Das Ausklammern dieses wichtigsten Erziehungsfaktors lässt die Erziehungszieldiskussion viel an Relevanz verlieren. Zudem wurde sie weitgehend ideologisch-politisch geführt, was in diesem Zusammenhang wiederum der philosophischen Relevanz abträglich ist. Familienverhältnisse sind in seltenen Fällen von politischen Ideologien unmittelbar geprägt. Es sind vor allem die innerfamiliären Konstellationen, d.h. die Persönlichkeiten und das eheliche Verhältnis der Eltern untereinander und das daraus resultierende Binnenklima, die sozio-ökonomischen Verhältnisse, d.h. die Produktionsverhältnisse, die beruflichen Sachzwänge des Ernährers und die Wohnbedingungen, die die Kindererziehung in

der Familie weitgehend bestimmen. Sicher ist die Familie mittelbar auch von den in den Gesellschaften herrschenden Ideologien bestimmt. Sie trägt vor allem deren praktische Auswirkungen über die Gesellschaftsform und deren Gesetzgebung.

Dies heisst nun nicht, dass ausser für die schulische Erziehung nirgends sonst Erziehungsziele formuliert würden. Sicher darf man davon ausgehen, dass jedes junge Ehepaar in irgend einer Weise für seine Kinder Erziehungsziele formuliert mit dem Vorsatze, diese auch zu erreichen. Hier nun entsteht ein ganzer Fragenkomplex. Auf welcher Reflexionsstufe werden Erziehungsziele überhaupt formuliert? Ist an die Realisierung dieser Ziele überhaupt gedacht oder sind diese Ziele zumeist eher eine "schöne Verzierung" von Gesetzen und Präambeln? Können Erziehungsziele wie "Mündigkeit", "Erziehung zur Menschlichkeit", "Erziehung zum Tun des Rechten, zu den Tugenden des Fleisses, der Disziplin und der Ordnung", "Emanzipation" etc. überhaupt definiert werden? (Vgl. Teil I., Kapitel II., S.14-48)

Viele Erziehungsziele stellen Ideale dar, die ein Mensch als solcher gar nicht erreichen kann. (Vgl. wiederum Teil I., Kapitel II., S.32-36) Sie stammen vorwiegend aus dem ethisch-moralischen Bereich und haben weitgehend religiösen, d.h. christlichen Hintergrund. Ihr Ursprung ist in der christlichen Denktradition zu suchen, im christlichen Ideal der Nächstenliebe.

Andere Erziehungsziele entstammen der philosophischen

Tradition, die den Menschen als ein Wesen mit einem freien Willen und somit der Möglichkeit zu Autonomie darzustellen pflegt.

Weiter sind Erziehungsziele, welche als Ziel das Bestehen in der Gesellschaft und der Kultur anstreben, zu beachten. Diese Erziehungsziele sind sehr oft philosophisch und/oder moralisch-ethisch verbrämt, um den pragmatischen Charakter zu verdecken. So etwa jene Erziehungsziele, die berufliche Tüchtigkeit und Sekundärtugenden wie Fleiss, Disziplin, Ordnungssinn propagieren.

Wie schwierig die Vermittlung gewisser ethisch-moralischer Erziehungsziele in der heutigen Gesellschaft werden kann, hat besonders Kapitel II. des Teil II. dieser Arbeit deutlich gemacht, da sie den Gegebenheiten des heutigen Gesellschaftsbetriebs direkt entgegenstehen.

Zwar wird - um hier nur auf ein einziges Beispiel einzugehen - die Erziehung zum autonomen Menschen in vielen Schulgesetzen als Ziel genannt. Doch ist gerade der autonome Mensch in den technokratischen Systemen unerwünscht. In solchen Systemen wirken gewisse Eigenschaften des Menschen, die für ihn konstitutiv sind, geradezu als Störfaktoren. So "funktionierte" der geistig unabhängig denkende Mensch (so weit dies aus psychologischer Sicht überhaupt möglich ist) nicht in der notwendigen technischen Masse "automatisch", wie dies für das Funktionieren des technokratischen Systems erwünscht wäre. *"Den Anforderungen*

des technokratischen Systems kann ein normal veranlagter Mensch nicht gerecht werden. Es gibt angeborene Verhaltenssysteme, die Menschenrechte sind und deren Unterdrückung zu schweren seelischen Störungen führt." (1) Freundschaftliche Bindungen zu anderen Menschen sabotieren ein "technisches Funktionieren"; die Liebe zur freien Natur lässt "Befehle" des Systems missachten oder zumindest unterlaufen; ein autonomer Mensch ist nur schwer verführbar, womit er direkt das gesamte Wirtschaftssystem mit seinem Weg-Werf-Kreislauf tangiert; Feindbilder, Randgruppen als Sündenböcke, dem System dienende Verhaltensweisen und Einstellungen werden von ihm analysiert, durchdacht und, falls notwendig, verworfen : Er spürt nicht mehr. Huxley hat klar dargelegt, wie und weshalb die Freiheit des Einzelnen im umgekehrten Verhältnis zur Grösse des Staates stehe, dessen Untertan er ist.

(2)

Otto Rank soll gesagt haben: "Jede Generation benützt ihre Kinder für ihre Zwecke." (3) Die gesamte vorhergehende Arbeit zeugt davon, wie sehr ein Kind aufgrund seiner frühesten und frühen Gewöhnung und Erfahrung geprägt wird, wie es krank gemacht werden kann, wie ihm Fähigkeiten wegtrainiert werden können. Wie die verschiedenen Menschheitskulturen bezeugen, sind Kinder ungeheuer anpassungsfähig. Sie müssen sich vollständig auf die gegebene Umgebung einstellen können, in die sie hineingeboren werden. "Das Kind kann lernen, eine Speerspitze herzustellen oder Piano zu spielen; und seine visuelle Fähigkeit kann darauf trainiert werden, Farben oder Formen zu unterscheiden; seine Intelligenz ermöglicht es ihm, sowohl Wetter-

(1) K. Lorenz, Der Abbau des Menschlichen, S.221 (Hervorhebung: Lorenz)

(2) Vgl. A. Huxley, Schöne Neue Welt

(3) Zit. nach : M. Beadle, Begreif doch, was Dein Kind begreift, S.233

zeichen zu deuten wie auch Schriftzeichen zu erfassen. Ebenso kann es so beeinflusst werden, dass es die Welt als gut oder böse ansieht, und es kann zu einem grundsätzlich nützlichen Mitglied der Gesellschaft oder zu einem aggressiven und asozialen Element erzogen werden. Piaget ist deshalb der Ansicht, dass das Kind sich bei seiner geistig-seelischen Entwicklung nicht an der objektiven und universellen Realität orientiert, sondern dass es die Realität so begreift, wie das innerhalb seines Kulturkreises üblich ist." (1) Philosophen ebenso wie Erziehungspolitiker, Eltern gleichfalls wie Lehrer sind alle ausnahmslos ebenfalls Kinder ihrer Zeit und Kultur. Sie haben antrainiert bzw. wegrainiert erhalten, was in den jeweiligen Gesellschaften als "gut" bzw. als "böse" oder "schlecht" angesehen worden war. Für sie gelten, je älter sie werden, desto stärker, jene Regeln, Werte und Ideale, die s i e als wertvoll und richtig anzusehen gelernt haben. (Es soll all jenen, die Erziehungsziele formulieren, ausdrücklich nur die allerbesten persönlichen Motive unterstellt werden.) Doch ist eben die Frage völlig offen, ob diese Motive, Ideale für die Erziehung, d.h. für die seelische, geistige und körperliche Verfassung der kommenden Generationen auch tatsächlich die dienlichsten sind. Sind sie dazu geeignet, die Probleme der heutigen Welt einer Lösung zuzuführen oder basieren sie noch immer auf den alten "Idealvorstellungen" des Menschen, der noch ohne die technischen Möglichkeiten lebte, das Leben auf dieser Erde zu zerstören, sei es durch die Umweltverschmutzung, sei es durch die Atombombe?

(1) M. Beadle, a.a.O., S. 233/34

Wenn von der Erziehung "zu einem tüchtigen, lebensbejahenden und gemeinschaftsfähigen Menschen" (1) die Rede ist, stellt sich die Frage nach dem, was denn unter "Lebenstüchtigkeit", "Lebensbejahung" und "Gemeinschaftsfähigkeit" verstanden werden soll. Ist der lebenstüchtige Mensch derjenige, der im Konkurrenzkampf innerhalb des technokratischen Systems die beste Anpassung, das beste Funktionieren vorweist oder ist dabei gerade an ein Alternativen aufsuchendes Verhalten gedacht? Versteht man hier unter "Lebensbejahung" das Unbefragtlassen der Vorgegebenheiten und die "Uebereinstimmung mit den kulturellen Selbstverständlichkeiten" (2) oder jene Lebenseinstellung, die gerade die menschenfeindlichen Lebensumstände unserer Kultur verändern will? Sind gemeinschaftsfähige Menschen Anpasser ans System oder solche, die sich frei von sozialen Unterschieden dem Menschen als Mensch zuwenden können, ohne Rücksicht auf seine gesellschaftliche Stellung und sein Bankkonto, also solche, die sich auch mit den Randgruppen unserer Gesellschaft verbunden fühlen können?

Ich habe in Teil I., besonders in Kapitel III., dargelegt, wie sehr die innerfamiliäre Situation ein Kind prägen und wie stark die in der Familie herrschenden Ethiken und Moralen, aber auch Normen und Verhaltensweisen an das Kind weitergegeben werden. Teil II. hat klar gemacht, dass die Familie ihrerseits in die Gesellschaft eingebettet ist und durch sie unaufhörlich beeinflusst wird, wie gesellschaftliche Verhaltensweisen, Ethiken und Moralen von aussen eindringen und von den Kindern angenommen werden, wie schädliche

(1) Grosser Rat des Kantons St. Gallen, Volksschulgesetz, Entwurf des Regierungsrates v.23.6.1981, Art. 3

(2) H. Lübke, Mut zur Erziehung, These 9, Anhang S. 302

aber gesellschaftsübliche Verhaltensweisen (Problemlösungsverfahren durch Gewaltanwendung, dissoziatives Verhalten, sich widersprechende Ethiken und Moralen, Missbrauch von Liebe und Zuneigung etc.) die Vermittlung und damit ein Anerziehen erwünschter Ideale geradezu sabotieren.

Richter sagt hierzu unmissverständlich : *"Wollen wir definieren, was unsere Kinder lernen sollen, dann können wir diese Aufgabe also keineswegs abtrennen von einer selbstkritischen Ueberprüfung unserer jeweiligen persönlichen Verfassung bzw. des Zustandes unserer Erwachsenengesellschaft schlechthin."* (1)

Die erste philosophische Theorie der Pädagogik, diejenige Platons, kann auf diesen Nenner gebracht werden. (2) Wenn Platon die Isolierung der Kinder von der übrigen Gesellschaft zur Grundbedingung für das Entstehen des neuen gerechten Menschen, der wiederum die Grundlage eines gerechten Staatswesens ausmacht, fordert, dann konnte diese Einsicht nur aufgrund einer solchen selbstkritischen Ueberprüfung des Zustandes der damaligen Erwachsenengesellschaft entstehen. Platon hat sich mit dem Zustand seiner Gesellschaft vor allem in der Verteidigungsrede des Sokrates, der "Apologie", im "Ion" und im "Staat", Kap. II. ff und X., auseinandergesetzt. Dort kritisiert er deutlich die unecht gewordenen, erstarrten ethischen und religiösen Werte, die auch im politischen Leben ihre Auswirkungen zeigen. Platon geht es nicht nur um die Erneuerung des Staatswesens und der Gesellschaft, sondern um eine Erneuerung

(1) H.E. Richter, Was Kinder lernen sollen, S.2

(2) Vgl. F.P. Hager, Plato Paedagogus

Ich werde im Nachfolgenden weitgehend den Ausführungen F.P. Hagers folgen, die sich in diesem Zusammenhang ganz mit meiner Auffassung von Platons und Rousseaus Philosophie der Erziehung decken.

des Menschen durch Erziehung und Bildung ganz allgemein. Sein von ihm gezeichneter Bildungsweg soll einen neuen, gerechten Menschen hervorbringen, der als Bürger, Wächter oder Regent sein Bestes tut, weil er durch den Bildungsgang in die Lage versetzt wurde, dies auch zu tun. Seine philosophische Absicht ist zu zeigen, dass der ideale Staat nur durch den idealen Menschen entstehen kann und dieser wiederum nur, wenn er, abgeschirmt vom Fehlverhalten und den Irrtümern der gegebenen Gesellschaft, durch eine kindgemässe Erziehung sich die alten Fehler nicht aneignet, seine Talente und natürlichen Anlagen nicht verdorben, sondern gezielt gefördert werden, d.h. wenn er an seiner Seele keinen Schaden erleiden muss durch Verführung und nicht kindgemässe Behandlung. Platons fundamentale Erziehungstheorie geht davon aus, dass durch eine richtige Erziehung die Seele zur Gerechtigkeit geführt werden kann, ja, dass Tugend erlernbar sei. (Vgl. Protagoras) In seinem Werk "Der Staat" zeigt er dann den Weg auf, wie die Seele auf sicherem Weg zur Gerechtigkeit geführt werden kann und welches die Bedingungen sind, sie vor dem Abgleiten und der Verirrung in die Ungerechtigkeit zu bewahren. Platons Denkfigur setzt als Grundlage für den gerechten Staat die gerechte Seele im einzelnen Menschen und als Grundlage für die gerechte Seele im einzelnen Menschen die richtige Erziehung, d.h. eine behutsame, sorgfältige Hinführung des Kindes und Jugendlichen zu den wahren Werten, voraus.

Nun setzt Platon jedoch nicht voraus, dass Kinder so etwas wie eine Art "Manipuliermasse" seien, die durch Erziehung beliebig formbar würde. Im "Phaidon",

im "Menon" und im "Phaidros" spricht Platon ausdrücklich von der Geist-Seele des Menschen, die ewig sei und daher bei der Geburt des Kindes, ja sogar schon vorher in ihm sei mit ihrem Grundvermögen der Vernunft. Schon vor der Geburt ist diese Seele geprägt von der rein seelisch-geistigen Schau der Ideen und der unbedingten Wahrheit, die jederzeit und ausserhalb jeder Erfahrung reproduziert werden können. Diese mathematischen, ethischen und metaphysischen Wahrheiten befähigen den Menschen zur Erkenntnis des wahren Wesens aller Dinge in den Ideen und rufen ihn zum eigentlichen Sein. Andererseits aber ist der Mensch stets in Gefahr, diese Wahrheiten durch seine psycho-physische Disposition zu verlieren. Ein Mensch also, welcher nicht durch die Paideia, die systematische und ständige Erziehung und Bildung, betreut wird, ist in grosser Gefahr, sich zu verirren.

Platons ausführliche Beschreibung des Erziehungsweges zum gerechten Menschen betont in eigentümlich moderner Weise die adäquate Bemutterung der Kleinkinder, den kindgerechten Umgang und die angemessenen Anforderungen an das Kind, die körperliche Ertüchtigung und die spielerischen Bedürfnisse der Kinder. Er erkennt klar, wie wichtig der durchgängig zuverlässige Charakter von Erziehungsmassnahmen ist, und er trägt der Schwachheit, Hilflosigkeit und Bedürftigkeit des Kindes voll Rechnung. Neben der körperlichen Ertüchtigung des Kindes ist aber auch den affektiven Bedürfnissen durch eine intensive Betreuung grösste Aufmerksamkeit gewidmet. Dem Aufkommen und der Ueberwindung der Furcht widmet er lange Passagen. (Vgl. "Staat", III., "Gesetze", II.)

Ebenso wie Platon geht der für die heutige Zeit vermutlich noch einflussreichere Philosoph J.J. Rousseau auf den verderblichen Einfluss der Umgebung auf das Kind, ein. Seine kritische, von der Aufklärung geprägte Gesellschaftsanalyse des 2. Discours weist nach, dass sich die Wissenschaften und Künste nicht positiv, d.h. versittlichend und veredelnd auf die Menschen auswirken können, weil das ganze Gesellschaftssystem von sittlichem Zerfall, Egoismus, Heuchelei und Niedertracht gekennzeichnet ist. Rousseau ebenso wie Platon, hat sich nicht nur damit begnügt, Kritik an der bestehenden Gesellschaft zu üben, sondern er macht ebenfalls Vorschläge zu deren Verbesserung. Seine Erziehungstheorie geht einerseits von der kollektivistischen Erziehung aus, deren Voraussetzung allerdings ein gerechter Staat auf der Basis der ursprünglichen Freiheit und Gleichheit aller Menschen sein müsste. Da es diesen aber nicht gibt und in absehbarer Zeit auch nicht geben wird, will Rousseau die Gesellschaft sozusagen von innen her, über das Individuum verbessern. Seine Aufmerksamkeit gilt dem Einzelnen, den es vor den negativen Einflüssen des kulturellen und gesellschaftlichen Betriebs zu schützen gilt.

Nach ihm kann diese Rettung einzig und allein durch eine Erziehung gelingen, die sich des Kindes radikal und ausschliesslich von seiner Geburt an annimmt. Dies muss aber ausserhalb des Einflussgebietes der verderbten Gesellschaft stattfinden, d.h. sozusagen isoliert von ihr. Nur, wenn man sich dem Kind in kindgemässer Weise von allem Anfang an annimmt, es vor schädlichen Einflüssen schützt und es langsam, seinen

sich entwickelnden Fähigkeiten folgend schult, kann es seinen naturgemässen inneren Anlagen nach zur Sittlichkeit geführt werden. Rousseau geht ausdrücklich davon aus, dass der Mensch von Natur aus und ursprünglich gut sei und dass er erst durch die Einflüsse seiner Umgebung im Verlaufe seiner Entwicklung sittlich und moralisch verdorben werde.

"Emile, der Modell-Zögling, erhält zunächst und zuerst eine sorgfältige und systematische Ausbildung im Gebrauch aller seiner Sinne, bevor er in einer weiteren Phase lernt, aus seinen Sinneswahrnehmungen verstandesmässige Schlüsse zu ziehen, bevor seine naturwissenschaftlich technische Intelligenz geschult wird, und lange bevor er eine literarisch-historische, religiöse, moralische, ästhetische und juristische Bildung erhält." (1) Der Einfluss der Aufklärungsphilosophie der damaligen Zeit ist bei diesem Erziehungskonzept unübersehbar. Die Gliederung des Erziehungsganges bei Rousseaus Emile verläuft nach der psychisch-physischen Entwicklung eines Kindes. Im Kleinkindalter wird das Kind in ganz seinen Bedürfnissen entsprechender Weise betreut; es lernt zuerst Orientierung und Bewegung im Raum (1. Buch), dann in systematischer Reihenfolge die verschiedenen Sinneswahrnehmungen zu verarbeiten (2. Buch). Erst jetzt soll die naturwissenschaftliche Intelligenz und das Urteilsvermögen geschult werden (3. Buch), um nachher, d.h. sehr spät erst, Moral, Geschichte, Vernunftreligion, ästhetische Geschmacksbildung kennenzulernen. (2) Die vier Bücher des Erziehungsromans folgen den Alters- und Entwicklungsstufen des Kindes : Buch I : Säuglings- und Kleinkindalter,

(1) F.P. Hager, a.a.O., S. 77

(2) Vgl. F.P. Hager, a.a.O., S. 73/74

Buch II : Zeit 2 - 12 Jahre, Buch III : 13-15 Jahre, Vorpubertät und Buch IV : Nachpubertät und Adoleszenz.

Durch das Eingehen Rousseaus auf die kindlichen Entwicklungsphasen unterscheidet er sich stark von den zeitgenössischen Aufklärern. *"Der Mensch ist nicht einfach, er ist kein blosses Sinnenwesen, Denken und Wollen des Menschen lassen sich aus seinem Empfinden nicht ableiten, im vollentwickelten Menschen macht sich mit grösster Deutlichkeit ein aller leiblich-sinnlichen Disposition des Menschen noch grundsätzlich überlegenes seelisch-geistiges Prinzip bemerkbar. Dieses dualistische Menschenbild hat Rousseau am klarsten in seiner 'Profession de foi du Vicaire Savoyard' ausgesprochen, und sehr ausdrücklich auch in seinem Rechtfertigungsschreiben an den Erzbischof von Paris erläutert. ... Die Geistigkeit der menschlichen Seele in ihrem letzten Grunde, und zwar diese Geistigkeit als unableitbar aus allen sinnlich natürlichen Gegebenheiten des Menschen, ja ihnen prinzipiell entgegengesetzt, das ist es, was Rousseaus Menschenbild noch von demjenigen der jüngeren französischen Aufklärungsphilosophie unterscheidet."* (1) Rousseau berücksichtigt ebenso wie Platon ausdrücklich die Zusammenhänge zwischen körperlichen Bedürfnissen und deren notwendiger Befriedigung und der seelischen Befindlichkeit eines Menschen. Sein Emile wird durch adäquate Betreuung davor bewahrt, ungesunde, d.h. für ihn selbst schädliche Begierden zu entwickeln. Moderner gesagt : Die intensive, kindgerechte Bemutterung bewahrt ihn davor, schädliche Traumata erleben zu müssen und von diesen im späteren Leben beeinflusst und zu Kompensationen bzw. Reproduktionen gezwungen zu werden.

(1) F. P. Hager, a.a.O., S. 79-80

Vgl. J.J. Rousseau, Emile oder Ueber die Erziehung, Buch IV

Die Annäherung Rousseaus an Platon wird hier offensichtlich. Beide betrachten das Kind nicht einfach als ein Wesen, das durch Erziehung erst zum Menschen "gemacht" werden soll, sondern beide sind von tiefstem Respekt vor diesem kleinen Menschenwesen ergriffen, das es vor Schäden zu bewahren gilt. Beide tragen der Bedürftigkeit und Schwachheit einerseits, der Geistigkeit und der vollen Menschenwürde des Kindes andererseits ausdrücklich Rechnung.

Platon und Rousseau gehen nun davon aus, dass der gerechte Staat von guten und gerechten Bürgern lebt, und diese wiederum können sich nur durch die Erziehung wieder zu guten Bürgern entwickeln. Die These moderner Erziehungstheorie, aber auch der Psychologie, dass das, was ein Kind in seinen Jugendjahren erlebt, später wieder ausgelebt und an die eigenen Kinder weitergegeben wird, dass also Erziehungsfehler neurotisierend und sich "verspätet" auswirken, ist bei Platon wie bei Rousseau offensichtlich. Die Wichtigkeit der Ausbildung der Sinne in spielerischer Weise ebenso wie die behutsame, je auf das Kind abgestimmte Hinführung zu abstraktem Denken und zur Entwicklung ethisch-moralischer Einstellungen und Verhaltensbereitschaften, ist bei beiden Philosophen mit gleicher Deutlichkeit abzulesen und wird von den modernen Human- und Sozialwissenschaften bestätigt. *"Alle Ideen gewinnt der Mensch lediglich durch die Erfahrung der Sinne; zuerst also müssen die Sinneswahrnehmungen samt der ihnen zugrundeliegenden Organe geschult werden, bevor der werdende Mensch auf den gefährlichen Pfad der gedanklichen Abstraktion und des Urteils, sowie der Schlüsse aus seinen Wahrnehmungen geführt werden darf. Zuerst*

muss der Zögling die natürliche Aussenwelt durch die Erfahrung der Sinne erobern, bevor er die gesellschaftlichen Beziehungen und die moralischen Probleme des menschlichen Zusammenlebens kennenlernen darf." (1)

Zum Vergleich mit der philosophischen Argumentation soll noch ein Naturwissenschaftler zu Wort kommen. Auch dieser bestätigt auf seine Weise Platon und Rousseau. Lorenz formuliert ein erreichbares Ziel der Erziehung wie folgt : *"Da unsere Hoffnung auf einen derartigen Meinungsumschwung (weg vom nur Messen und Zählen und hin zu dynamischer Weltsicht, der Verf.) sich, wie gesagt, auf die jüngeren Generationen richtet, liegt es nahe, dem verderblichen Einfluss der technokratischen Gesellschaftsordnung auf die Erziehung unserer Kinder entgegenzuwirken. Unser erstes und dringlichstes Anliegen wäre die Verhinderung jeglicher Hospitalisierung. Es ist noch eine offene Frage, ob es nicht eine ganze Reihe anderer menschlicher Fähigkeiten gibt, die in gleicher Weise schwinden, wenn sie während einer bestimmten kritischen Phase der individuellen Entwicklung nicht geübt werden. ... Wie schon erörtert wurde, bedarf die Gestaltwahrnehmung, also unser Organ für die Empfindung von Harmonien, der 'Einspeisung' von einer grossen Menge von Daten, wenn sie ihre Aufgabe erfüllen soll. Es ist eine lebensnotwendige Aufgabe der Erziehung, dem heranwachsenden Menschen ein ausreichendes Material anschaulicher Tatsachen zu bieten, die es ihm ermöglichen, die Werte des Schönen und des Hässlichen, des Guten und des Bösen, des Gesunden und des Kranken überhaupt wahrzunehmen.*

Die beste Schule, in der ein junger Mensch lernen kann, dass die Welt einen Sinn hat, ist der unmittelbare Umgang mit der Natur selbst. Ich kann mir nicht vorstellen, dass ein normal

(1) F. P. Hager, a.a.O., S. 94

veranlagtes Menschenkind, dem eine nahe und vertraute Berührung mit Lebewesen, d.h. mit den grossen Harmonien der Natur, vergönnt ist, die Welt als sinnlos empfinden sollte. ... Mit der Freude an der lebenden Schöpfung entsteht, wie ich behaupten möchte, bei jedem Menschenkind, das überhaupt zu tieferen Empfindungen befähigt ist, die Liebe zu allen lebendigen Wesen." (1) Tiefere Empfindungsfähigkeit wird aber gerade durch den Hospitalismus, auch in abgeschwächter Form, also durch jede Art von inadäquatem Umgang oder kollektivistischer Betreuung, nachweislich geschädigt.

Andererseits muss den Laissez-faire-Ideologen entgegengehalten werden, dass Erziehung nicht Indoktrinierung sein muss. Dies ist eine Frage der Erzieherpersönlichkeit. Erzieher, die die Person des Kindes achten, werden es, um dies nach Platon zu formulieren, umlenken vom Dunkel in das Licht, vom Irrtum zur Wahrheit führen und ihm den Unterschied zeigen zwischen Erscheinung und wahren Sein. Sie lenken das Kind behutsam, ohne Zwang, in einer kindgerechten Umgebung, was zur vernachlässigenden Laissez-faire-Erziehung ein gewaltiger Unterschied bedeutet. "Darüber hinaus betont Platon, dass das Lernen, das geistige Wachstum eines freien Menschen niemals unter erzieherischem Druck, nicht auf Grund von pädagogischem Zwang geschehen darf, sondern gerade beim Unerwachsenen sich mit spielerischer Leichtigkeit vollziehen soll und zudem angeregt sein muss von einer geistig ansprechenden Umgebung." (2) Das Kind, so die wiederholte Betonung, soll aus sich heraus, seinem eigenen Antrieb folgend, innerhalb einer ihm gerecht werdenden Ordnung, lernen. Gute Erzieher werden also, um die negative Beeinflussung

(1) K. Lorenz, a.a.O., S.245 - 247 (Hervorhebungen: graphisch: Lorenz
unterstrichen: Dürr)

(2) F.P. Hager, a.a.O., S. 59

durch den gesellschaftlichen Betrieb zu verhindern, das Kind soweit wie möglich abschirmen und für es eine eigene Welt schaffen. *"Was nun die Bewahrung gegenüber den negativen Einflüssen einer pervertierten sozialen und staatlich-politischen Umwelt betrifft, so ist sie ja zu allen Zeiten in der Form, wie Platon sie begründet, mehr als nur berechtigt. Jedenfalls darf man sich mit Fug und Recht fragen, ob das heutige Durchschnittskind, welches den verschiedensten Umwelteinflüssen (auch denen, die über gewisse Medien auf es eindringen) oft völlig schutzlos ausgesetzt ist, das glücklichere Kind ist als das Kind, wie die pädagogische Theorie Platons es sieht, welche nach unseren Auffassungen eine oft zu weit gehende Behütung und Lenkung beabsichtigt."* (1)

Erziehungsziele, dies kann so gesagt werden, haben nur dann einen Sinn, wenn die gesellschaftliche Situation mit in die Ueberlegungen über die Realisierbarkeit eben solcher Ziele einbezogen wird. Ein seltsames Merkmal, besonders der angesprochenen Diskussion am Bonner-Forum, stellt die völlige philosophische Ignorierung der Familie in der Gesellschaft dar. Nicht nur wurde vor allem der Gesellschaftsbetrieb weitgehend aus der Diskussion ausgeklammert - dies wäre bei gewissen Ideologen noch verständlich - es wurden auch die humanwissenschaftlichen Erkenntnisse weitestgehend übergangen. Bei der Durchsicht der Schriften, Veröffentlichungen und Aufsätze fällt auf, dass die Autoren sozusagen von Berufs wegen davon Kenntnis haben müssen. Die Psychologie, die Jurisprudenz ebenso wie die Pädagogik und die Soziologie, ja selbst die Medizin befassen sich mit der Familie und ihrer gesellschaftlichen Situation; die vielen berühmt gewordenen Veröffentli-

(1) F.P. Hager, a.a.O., S. 58

chungen über die Schädlichkeit bestimmter Einflüsse auf das Klein- und Kleinstkind durch die Familien-Situation und -Konstellation samt den dazu gehörenden Spätschäden und ihren Auswirkungen, - dies alles wurde in der Erziehungszieldiskussion grösstenteils mit Schweigen übergangen. Der Schule die Aufgabe der Erziehung aufbürden und ein eventuelles Versagen ihr dann ebenfalls anlasten zu wollen, zeugt von wenig Problembewusstsein oder, netter gesagt, von einer beachtenswerten, aber menschlich durchaus verständlichen Verdrängungsleistung. Ein Beitrag zur Lösung der anstehenden Probleme kann so aber - und dies hat die gesamte vorliegende Arbeit sicher unmissverständlich klar machen können - nicht geleistet werden. Solange die in unseren gesellschaftlichen Verhältnissen für die Kindererziehung schädlichen, ja verderblichen Einstellungen, Umgangsformen, Erziehungsverhalten, Vorbilder, Ethiken und Moralen nicht gründlich verändert werden, solange wird auch in der Erziehung der Kinder und ihrer seelischen Verfassung im Kindes- und später im Erwachsenenalter keine Veränderung zum Besseren eintreten.

IV. DIE KONSEQUENZEN

Einleitung

Die vorhergehenden Kapitel haben gezeigt, dass die Formulierung, ja selbst ein stringentes Begründungsverfahren von Erziehungszielen, das ihre ethisch-moralische Berechtigung jedermann einsichtig machen könnte, wenig zur Verbesserung der Erziehungssituation beiträgt. Diese Situation aber ist derart, dass für die Erreichung von Erziehungszielen, wie sie in Schulgesetzen und Präambeln formuliert sind, tiefer Pessimismus angezeigt ist.

Die Kapitel I. und II. haben zeigen können, wie wichtig die frühkindlichen Erfahrungen für die individuelle Entwicklung eines Menschen sind. Nicht nur werden durch diese Erfahrungen seine späteren Verhaltensweisen und seine psychische Struktur grundlegend geprägt, er wird auch das, was er in frühester Kindheit an Zorn, Wut, Liebe, Genüssen, Freuden, Ängsten, Frustrationen, "Siegen", Erfolgen und Misserfolgen erlebt hat, mit grösster Wahrscheinlichkeit wiederum in seinem späteren Leben zwanghaft wiederholen und es, falls er einmal Kinder haben sollte, an diese weitergeben.

Es soll hier noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen werden auf die immer und unberechenbar wirkende

individuelle Anlage des Einzelnen. Es ist eine alte Erfahrung, dass Menschen, welche unter - aus psychotherapeutischer Sicht - denkbar ungünstigsten Umständen ihre Kindheit durchlaufen haben, sich im späteren Leben selbst soweit auffangen können, dass ihnen ein "gutes Leben" möglich ist. Hierunter soll verstanden werden die Möglichkeit eines Menschen, sich sozusagen trotz seiner unglücklichen und nach menschlichem Ermessen "chancenlosen" Ausgangsbasis, sein Leben so zu gestalten, dass er nicht seinen eigenen "Neurosen" in die Falle läuft. Dies bedeutet, dass die "Schädigungen", die er in seiner Kindheit erfahren hat, ihn nicht derart innerlich steuern, dass sein Leben eine zwanghafte Richtung annehmen muss, sondern er kann trotz allem immer noch als "freier, verantwortungsvoller Mensch" sein Leben gestalten; er hat sich ein Selbstbewusstsein bewahren können, das es ihm ermöglicht, mit sich selbst und den Mitmenschen in Einklang zu leben, seine Talente und Fähigkeiten zu nutzen und über diesen Abstand den Teufelskreis der "psychischen Ansteckung" (Jung) zu durchbrechen. Die individuelle Anlage erlaubt es Menschen immer wieder, gewisse Einflüsse unbeschadet zu überstehen, die andere krank machen würden.

Nachdem nun aber bekannt ist, wie frühkindliche Erfahrung den Menschen prägen, muss trotzdem auf der Wichtigkeit dieser Einflüsse bestanden werden. Die Einsicht, dass gewisse unhygienische Verhaltensweisen verändert werden müssen, hat es uns ermöglicht, die Pest, die Cholera, den Typhus und andere Epidemien weitgehend zu eliminieren. Dabei gab es zu allen Zeiten Menschen, die diese Krankheiten überlebten oder sie überhaupt nicht durchzumachen hatten. Trotzdem war aber ein

grosser Teil der Bevölkerung davon bedroht, und erst die Veränderung der hygienischen Verhaltensweisen mit den entsprechenden Einsichten ermöglichten eine weitgehende Ausrottung dieser Seuchen. In diesem Sinne möchte ich das nachfolgende Kapitel verstanden wissen, nämlich, dass man sich dadurch nicht verführen lassen darf, die human- und sozialwissenschaftlichen Erkenntnisse zu relativieren, nur weil es immer wieder Menschen gibt, die trotz übelster Erfahrungen in der frühen Kindheit, psychotherapeutisch unauffällig bleiben.

Eine gründliche gesellschaftliche Aufklärung ist notwendig geworden. Die Menschen müsstest in grossem Umfang zu Kenntnis nehmen, dass sie "nicht Herr im eigenen Hause" (Freud) sind. Hier ist jedoch anzumerken, dass eine solche Aufklärung auf heftigste und zähe Abwehr stossen würde. Diese Abwehr wird im ersten Abschnitt dieses Kapitels dargelegt und begründet. Auf die einzelnen Abwehr-"Blöcke" aus Wirtschaft und Industrie und den von ihnen abhängigen politischen Kräfte kann im einzelnen nicht eingegangen werden, obwohl die Familie als Subsystem und Basis der Gesellschaft direkt davon auch berührt ist. Ich habe mich auf den psychologischen Aspekt des Problems beschränkt und überlasse ein Durchdenken der jeweiligen Konsequenzen in diesem Zusammenhang dem denkerischen Mut des Lesers. Es kann aber festgestellt werden, dass ein veränderter Umgang mit unseren Kindern, über ein fundierteres Wissen um die Konsequenzen der heute in unserer Gesellschaft üblichen Betreuungsmethoden, durch Aufklärung allein kaum herbei zu führen ist.

Aufklärung könnte zumindest aber die Möglichkeit schaffen, den Frauen wieder das gesunde Selbstbewusstsein in ihren Aufgaben als Hausfrauen und Mütter zurückzugeben, welches es ihnen erlauben würde, aus ihrem eigenen Teufelskreis herauszukommen und "gesunde", lebensfrohe Menschen auf den Weg zu schicken. Die Väter müssten vermehrt auch an ihren Anteil an der Erziehung ihrer Kinder gemahnt werden, an ihre Verantwortung als Vorbild und Identifikationsfigur. Durch die gezielte gesellschaftliche (und/oder staatliche) Unterstützung und der hierdurch ermöglichten Veränderung der Wohnbedingungen für Familien könnten Möglichkeiten geschaffen werden, wieder vermehrt auch die dritte Generation in die Familienstruktur mit einzubeziehen.

Eine weitere Forderung richtet sich an die Schulen bzw. an die Ausbildung der Lehrer im allgemeinen. Hier hätten die Staaten Geld zur Verfügung zu stellen für die Verkleinerung der Klassen und Schulkomplexe, damit das Kind auch hier in einem für es überblickbaren Ganzen sich bewegen könnte.

Gesündere Menschen hätten dann auch die Kraft, ihr Selbstbewusstsein nicht auf materielle Krücken abstellen zu müssen. Menschliche Werte könnten wieder Priorität erhalten. Hieraus ergäbe sich dann logisch, dass im gesellschaftspolitischen Betrieb gewisse, heute übliche Schwerpunkte eliminiert würden. Anders gesagt : Die von Politikern heute gesetzten Prioritäten würden über den Druck der Wähler verändert: Humanität bekäme Vorrang vor Aggression, Ausgaben für Bil-

dung und Erziehung der Kinder und Jugendlichen Vorrang vor militärischen Ausgaben, politische Redlichkeit Vorrang vor Demagogie und Rhetorik. Ich gehe auf diesen Komplex nicht weiter ein, obwohl die Gesellschaft und ihr System durch die Familien getragen werden und obwohl die staatlichen Aufwendungen durch die finanziellen Opfer der Familienväter über Steuergelder weitgehend auch mitgetragen werden. Zudem trifft alles, was in einer Gesellschaft in Bewegung gerät, meistens zuerst und am härtesten die Familien, ob es sich nun um Kürzungen der staatlichen Hilfen im Bildungssektor, die Aufwendungen für öffentliche Plätze oder um Revisionen in der Gesetzgebung handelt.

Veränderte Prioritäten in der Öffentlichkeit könnten die Prioritäten der einzelnen Gesellschaftsmitglieder beeinflussen, wo die Schwerpunkte wieder auf menschlichen Dimensionen im Gegensatz zum Gigantismus liegen könnten. Ich meine damit, dass Aufklärung viele lebens- und menschenfeindliche Einstellungen aufdecken und vielleicht dadurch den Beginn eines neuen Umgangs mit einander auslösen könnte. Die Folge könnte dann sein ein menschlicher Umgang miteinander in einer mensch-gerechteren Umwelt mit menschlichen Massstäben. Dadurch könnten auch jene Probleme, die heute die Existenz ganzer Völker bedrohen, angegangen werden: die Verschleuderung der Ressourcen durch eine ausschliesslich auf Profitmaximierung basierenden Wegwerfgesellschaft samt der dadurch entstehenden Umweltbelastung. Eine Umwertung gewisser Werte würde auch eine andere Wertung des seelischen Wohlbefindens neben der materiellen Bedürfnisbefriedigung der Menschen nach sich ziehen und ihm

den ihm zustehenden Stellenwert sichern, was zu einem Gleichgewicht dessen führte, was einen Menschen ausmacht, nämlich : Körper, Seele und Geist. Dies alles könnte von seelisch gesunden und in einer menschlichen Ethik ruhenden Menschen konsequent in Angriff genommen werden, weil ethisch-moralische Werte in der Werteskala der Völker höher stünden, als materielles Prestigedenken.

4.1. DAS PROBLEM GESELLSCHAFTLICHER AUFKLÄRUNG.

Wenn zur Realisierung von Erziehungszielen, wie sie in der Erziehungszieldiskussion postuliert wurden und wie sie in Gesetzen und Präambeln formuliert sind, wirklich etwas getan werden soll, dann muss, wie dies Teil I. und die vorhergehenden Kapitel dieses Teil II. belegen, in erster Linie innerhalb der Gesellschaft eine Aufklärung darüber stattfinden, wie es denn zu gewissen Verhaltensweisen von Menschen in der Regel kommt. Dies bedingt, dass wir mit jenen Erkenntnissen der Human- und Sozialwissenschaften konfrontiert werden müssen, die uns so schrecklich unbequem sind. Wir werden - eben mit Schrecken - feststellen müssen, dass unsere "Autonomie", unsere Mündigkeit und unsere "Freiheit der persönlichen Entscheidung" zu weiten Teilen Fiktionen sind. Wir werden zur Kenntnis nehmen müssen, dass wir mit dieser unserer heutigen Lebensweise, trotz bestem Willen, unseren Kindern es gerade nicht ermöglichen, "es besser zu haben, als wir", wenn wir uns nicht zu einem weitgehend anderen Umgang mit uns selbst und mit ihnen entschliessen können.

Durch die Vernetzung der Familie mit der übrigen Gesellschaft, ihre Abhängigkeit von der Situation der verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen wie Industrie, Arbeitsmarkt, Moden, Traditionen und Bräuche (soweit diese noch als einheitliche erkennbar sind und gelebt werden), versteckte "Ideologien", die sich als Einstel-

lungen maskieren, aber auch durch die (Tages-)Politik, die gesellschaftlichen Werthaltungen und Ethiken, wird die Erziehung von Kindern durch Eltern zum gesellschaftspolitischen Problem. Nicht nur wirken sich diese gesellschaftlichen Ebenen auf die Familie selbst aus, diese Ebenen werden durch die Familie selbst wiederum mitbeeinflusst. Diese Interdependenz wirkt sich im kleinen Kreis der heutigen Kleinfamilie umso stärker aus, je abhängiger von einer oder mehrerer dieser Ebenen eine Familie im Einzelfall ist und je abhängiger die Eltern als Personen von der gesellschaftlichen Aussenbewertung sich fühlen (oder es auch tatsächlich sind). (Vgl. Teil I., Kap. III., S. 63-83)

Hierzu addiert sich die in der Psychotherapie alltägliche Erfahrung des psychischen Widerstandes gegen die Aufdeckung von frühen Erfahrungen schmerzlichen oder beschämenden Inhalts. Ich wiederhole hier die Aussage von A. Leber: *"Die Psychoanalyse hat uns den Blick dafür geöffnet, wie unser aller Erleben und Handeln, ohne dass wir es merken, durchwirkt ist von der unerfüllten Sehnsucht und den nicht überwundenen bedrohlichen, schmerzlichen und kränkenden Erfahrungen der frühen und frühesten Kindheit. Diese Einsicht wird vom einzelnen wie von der Gesellschaft im ganzen als so schwere Zumutung erlebt, dass wir Menschen alles daran setzen, sie nicht zu Kenntnis nehmen zu müssen oder sie verleugnen zu können. Jeder wissenschaftliche, politische oder religiöse Einwand kommt gelegen, um von der Selbstbetroffenheit und von dem, was das menschliche Subjekt gerade von frühester Kindheit an durch bestehende Verhältnisse beschädigte, abzulenken. Die Konfrontation mit der primären Erfahrung ist oft so erschütternd, dass auch die Psychoanalytiker selbst, sowohl in ihrer Methode wie*

auch von ihrem theoretischen Verständnis her, einer existentiellen Auseinandersetzung mit ihr immer wieder auszuweichen versuchen."

(1) Verdrängungen entstehen aus der Angst. Die Urangst vor dem Verlust der Liebe und der Zuneigung, dem Verlassen-werden durch die Mutter bringt das Kind dazu, jenen Anforderungen der Mutter zu entsprechen, die auch gegen die Wünsche und Bedürfnisse des Kindes verstossen. Hinzukommt noch die Angst vor der realen Gewalt von aussen, die jedes Kind erfährt. Freud hat diese Zusammenhänge aufgedeckt; sie werden heute nicht mehr bestritten. Verdrängungen führen aber stets zu kompensatorischem Verhalten. Wenn nun in einer Gesellschaft gewisse Erziehungsmethoden weit verbreitet sind, dann kann man davon ausgehen, dass gewisse Verhaltensweisen in dieser Gesellschaft als "normal" angesehen werden. Sie dienen der Erhaltung und der Verfestigung der dort herrschenden Moral und Ethik, denn die Eltern geben diese über ihre Forderungen und ihr Erziehverhalten an die Kinder weiter."Die Tabus dieser Gesellschaft sind bedingt durch ihre spezifische Struktur und besonders durch die Notwendigkeit der Verinnerlichung der äusseren, über die Majorität der Gesellschaft ausgeübten Gewalt. Die Familie ist nur die 'psychologische Agentur' der Gesellschaft. Sie vermittelt dem heranwachsenden Menschen die Ängste, die auf Grund der Struktur der Gesellschaft für ein späteres Fortkommen und seine gesellschaftliche Tauglichkeit notwendig sind. Blosser Einsicht in die individuellen Kindheitsbedingungen der Entstehung der Angst vor der Verletzung der Tabus bedeutet also noch keine Einsicht in die wirklichen und wirk-samen Motive. Dies ist nur möglich, wenn man den gesellschaftlichen Charakter der Tabus sieht und sie nicht, wie Freud es tut, für biologisch oder 'natürlich' begründet hält." (2)

(1) A. Leber, Reproduktion der frühen Erfahrung, S.9

(2) E. Fromm, Die gesellschaftliche Bedingtheit der psychoanalytischen Therapie, S. 136

Die Eltern haben als erwachsene Personen jene gesellschaftlichen Tabus bereits im Ueber-Ich verankert, das nun als Kontroll-Instanz ihr Verhalten überwacht. Deshalb werden viele gesellschaftliche Vorschriften für sie nicht mehr hinterfragbar; sie sind der rationalen Kritik entzogen. So werden die gesellschaftlichen Tabus samt den mit ihnen verbundenen Werthaltungen und den sich hieraus ergebenden Verhaltensweisen an die Kinder weitergegeben. Die Eltern treten stellvertretend für die Gesellschaft als Autoritäten auf, die regelwidriges Verhalten mit Sanktionen beantworten, was das Kind in seiner Identifikationsbereitschaft einerseits und durch seine Abhängigkeit von den Eltern andererseits dazu bringt, diese Werthaltungen zu internalisieren.

Es zeigt sich, *"... dass neben den individuellen Verschiedenheiten, die in den einzelnen Familien existieren, die Familien in erster Linie bestimmte gesellschaftliche Inhalte repräsentieren und dass in deren Vermittlung, und zwar nicht im Sinne der Vermittlung von Meinungen und Ansichten, sondern in der Produktion der gesellschaftlich erwünschten seelischen Struktur, die wichtigste gesellschaftliche Funktion der Familie liegt."*

(1) Der ursprüngliche kritische Einfluss der Eltern, die über das Tun und Verhalten des Kindes wachen und ihm dasjenige als "gut" und "richtig", bzw. als "schlecht" und "falsch" vermitteln, was in der Gesellschaft selbst als solches angesehen wird, wird später, wie Freud dies dargelegt hat (2), von Lehrern und anderen Personen des Milieus und/oder der Gesellschaft sowie von den Massenmedien übernommen. Die bestätigende

(1) E. Fromm, Studien über Autorität und Familie, S. 149

(2) Vgl. S. Freud, Zur Einführung des Narzissmus, S. 62f

oder ablehnende Reaktion der Umgebung, welche wiederum gleiche und ähnliche Werte und Normen von ihren Eltern vermittelt erhalten hatte, führt zu einer unkritischen Anerkennung der anonymen "Autorität" und zur Unterwerfung unter diese. Das "Man" übt eine enorme Macht aus über das Individuum, welche einerseits durch Entlastung bei der Entscheidungsfindung im Alltäglichen und andererseits durch gesellschaftlichen Druck sich bemerkbar macht. Seine Anonymität macht es unangreifbar; seine Omnipräsenz verhindert ein wirksames Ausweichen; beide Faktoren wirken ähnlich, wie die seinerzeitige, sorgfältige Ueberwachung durch die Eltern. Die internalisierten Werthaltungen erfahren durch die stete Bestätigung und die Kontrolle von aussen eine Verfestigung im Menschen selbst. (1)

Ich habe in Kapitel I. dargestellt, welche Einflüsse aus der Gesellschaft auf die Familie einwirken und welche Erziehungsmethoden in unserer Kultur weitverbreitet sind. Der Umgang mit den Kindern in der Familie selbst ist einerseits durch die persönliche Geschichte der Eltern geprägt, andererseits aber auch durch die in der Gesellschaft herrschenden Moralen und Ethiken. Die Entstehung des Ueber-Ichs hängt mit den Identifizierungen mit Personen in der frühen Kindheit zusammen. Deren Gebote und Verbote werden verinnerlicht, deren Ideale und Einstellungen werden vom Kind übernommen. Da nun die Eltern ihrerseits in die Gesellschaft eingebettet und in ihr eingeliedert sind, vermitteln sie vorwiegend die in der Gesellschaft üblichen Werthaltungen. *"Wenn Freud sagt, dass sich im Laufe der Zeiten die Vertreter der Gesellschaft an die Figur des Vaters anschlies-*

(1) Vgl. E. Fromm, a.a.O. 146ff

Vgl. M. Heidegger, Sein und Zeit, Kap.IV., S.114-130

sen, so ist dies zwar in einem gewissen äusseren und zeitlichen Sinne richtig, aber diese Feststellung bedarf der Ergänzung durch die umgekehrte, dass der Vater sich an die in der Gesellschaft herrschende Autorität anschliesst. Die Autorität nämlich, die der Vater in der Familie hat, ist keine zufällige, die später durch die gesellschaftlichen Autoritäten 'ergänzt' wird, sondern die Autorität des Familienvaters selbst gründet zuletzt in der Autoritätsstruktur der Gesamtgesellschaft. Der Familienvater ist zwar dem Kind gegenüber (zeitlich gesehen) der erste Vermittler der gesellschaftlichen Autorität, aber (inhaltlich gesehen) ist er nicht ihr Vorbild, sondern ihr Abbild." (1) Dies bedeutet, dass eine Aenderung von Werthaltungen innerhalb einer Gesellschaft nur gegen heftige Widerstände und nur sehr langsam zustande kommt.

Der Nachweis, dass unsere Gesellschaftsform eine patrizentrische, autoritäre ist, zieht sich durch das gesamte Werk Fromms. Er weist auch nach, dass diese Gesellschaftsform nicht auf einem "Unterwerfungstrieb" natürlichen Ursprungs beruht, sondern dass es sich hier "...um einen historisch bedingten seelischen Tatbestand..." (2) handelt. Mit anderen Worten : Unsere Gesellschaftsform, ihre Strukturen, die Werthaltungen und Einstellungen der Menschen, ihre Wünsche, Ideale, Pläne, Moralen und Ethiken sind Ergebnis der Erziehung, Ergebnis der Bemühungen von Eltern, ihre Kinder für die bestehende Kultur lebensfähig zu machen. Diese elterlichen Bemühungen waren (und sind) stets den jeweiligen gesellschaftlichen Situationen entsprechend, angepasst an die Lebensumstände und ausgerichtet auf die Zukunft. Und da Eltern die gesellschaftlichen Autoritäten ver-

(1) E. Fromm, a.a.O. S. 149

(2) E. Fromm, a.a.O., S. 168

treten und so die herrschenden Moralen und Ethiken, Einstellungen und Werthaltungen an die Kinder vermitteln, gleichzeitig aber noch ihre persönlichen, frühen Kindheitserlebnisse mit ausleben und reproduzieren, muss angenommen werden, dass in einer Gesellschaft weit verbreitete Ideale, Einstellungen und Werthaltungen wiederum in deren Kindern tief verankert werden, was ihren historisch bedingten Tatbestand ausmacht. Die Basis unserer Kultur ist einerseits das Christentum, dessen geschichtliche Entwicklung tiefe Spuren in den Menschen hinterlassen hat. Die Reformation bildete den Ausgangspunkt für unsere heutige ökonomische Grundlage, der freien Marktwirtschaft. Diese wiederum begünstigt eine bestimmte Charakterstruktur in den Menschen, und die Entwicklung der Wirtschaft wirkte (und wirkt) sich aus auf die Familienstrukturen, die Einstellungen der Eltern und somit auf die Erziehung der Kinder. Fromm stellt fest, dass die autoritäre Charakterstruktur in unserer Kultur weit verbreitet ist, und er führt dies auf die kultur- und religionsgeschichtliche Entwicklung bes. in Europa zurück.

(1)

Der autoritäre Charakter ist einerseits gekennzeichnet durch seine Autoritätsgläubigkeit und seine Faszination gegenüber allen, die stark und mächtig sind, und andererseits durch seinen Hass und seine Verachtung samt

-
- (1) Diese Aussage kann ich hier im Rahmen dieses Gedankengangs nicht weiter ausführen. Ich habe ihn von E. Fromm übernommen und verweise auf die entsprechende Literatur, wobei die Angaben nicht vollständig sind.

Vgl. E. Fromm, Die Furcht vor der Freiheit, bes. Kap.2 und 3

Haben oder Sein, Die Seele des Menschen

Vgl. H.E.Richter, Der Gotteskomplex

den dazugehörigen Reaktionen gegenüber allen, die schwächer und weniger mächtig sind als er. Dieser Charaktertypus unterwirft sich freudig den Anforderungen einer starken Autorität und zeigt sich hier in masochistischer Unterwerfung, während er gegenüber Schwachen und Machtlosen sich als unerbittlicher Herrscher aufspielt. (1) Seine mangelnde Fähigkeit zu selbständigem Entscheiden wird durch seine Einstellung zu Schwächeren (Untergebenen, Frau, Kind, Randgruppen) kompensiert und findet in seinem Verhalten diesen gegenüber den Anstrich "idealer" Grösse. (2) Die Ambivalenz innerhalb der Individuen (einerseits masochistische Unterwerfung unter "Autoritäten" von Personen bis zu Ideologien, religiösen Dogmen und/oder kulturellen und gesellschaftlichen "Sachzwängen" und andererseits unerbittliche Härte und Herrschsucht gegenüber Untergebenen und Schwächeren) *"...ist umso stärker, je mehr Anlass zum Hass gegen eine Autorität in Wirklichkeit vorliegt, und diese Teilung wird häufig von dieser Autorität gefördert und unterstützt, weil so das doppelte Ziel erreicht werden kann, die Beziehung zu ihr selbst von Hass freizuhalten und andererseits den Hass gegen solche Mächte zu lenken, die sie mit Hilfe der ihr Untergebenen bekämpfen will."* (3)

Aus den übereinstimmenden Erkenntnissen der Sozial- und Humanwissenschaften lässt sich feststellen, dass in unserer Gesellschaft eine für das Kleinkind nicht günstige Betreuung weit verbreitet ist. In Abschnitt 1.2.3., S. 41-56, habe ich dargelegt, wie Kinder durch

(1) Vgl. E. Fromm, Studien über Autorität und Familie, S. 172-175

(2) Vgl. H.E. Richter, Der Gotteskomplex, bes. Teil I.

(3) E. Fromm, a.a.O., S. 173

gezielte Liebeszufuhr und -entzug, über die Ausnutzung der natürlichen Trennungsangst manipuliert werden und durch zweifelhafte Identifikationsfiguren Gefahr laufen, geschädigt zu werden, und dies in allen Schichten unserer Gesellschaft. Ich habe dort die Direkt- und Spätfolgen aufgelistet, die durch derartige Behandlung zu erwarten sind. Eine der Direktfolgen scheint mir in diesem Zusammenhang besonders massgebend : Die "mangelnde Entwicklung des Ich und Ueber-Ich". "Wir haben oben ausgeführt, dass es gerade zu den Eigenschaften des starken Ichs gehört, planmässig und aktiv handeln und entscheiden zu können und dass die Entwicklung dieses Ichs an eine solches Handeln und solche Entscheidungen ermöglichende Lebenspraxis gebunden ist. Indem die autoritären Gesellschaftsstrukturen eine die Ich-Entwicklung beschränkende Lebenspraxis aufweisen, wird die Schwierigkeit zum Entscheiden, die von der Triebseite aus von der mit dem Sado-Masochismus verknüpften Ambivalenz gespeist wird, von der Ich-Seite her noch verstärkt: Der der Autorität Unterworfenen braucht nicht, ja soll nicht entscheiden. (Deshalb) ...gehört in der weniger extremen Struktur, von der wir hier sprechen, die Befreiung von der selbständigen Entscheidung, damit vom Zweifeln, zu den grössten Befreiungen, welche der autoritäre Staat seinen Untertanen zu bieten hat." (1) Die durch unsere Erziehungsmethoden verursachte Ich-Schwächung verhindert bei vielen Menschen selbständiges Denken und ein auf dieses Denken folgendes Verhalten und Handeln. Die oben angeführten Einflüsse aus der Gesellschaft, die Herrschaft des "Man", sabotieren nur allzu oft solche "Ausbruch-Versuche", weil einerseits eben die Ich-Struktur zu schwach ist und andererseits der Hang zur bequemen Delegation der Entscheidung und somit

(1) E. Fromm, a.a.O., S. 181

der Verantwortung zu gross wird. Da die in unserer Kultur üblichen Erziehungsmethoden auch bei den vergangenen Generationen angewendet wurden, erscheinen sie uns weitgehend als "natürlich", als selbstverständlich und unentbehrlich. Man kann davon ausgehen, dass die angesprochene Ich-Schwächung nicht nur bei den heutigen Kindern Erziehungsergebnis ist, sondern es auch bei der Eltern- und Grosselterngeneration schon war. Die Autoritätsgläubigkeit sehr weiter Bevölkerungsschichten zeugt davon.

Die Familie nun nimmt in diesem Zusammenhang eine besonders wichtige Stellung ein: Sie ist es, die die gesunde Ich-Entwicklung hemmen oder fördern kann. (Immer vorausgesetzt, die Eltern sind selbst von ihrer eigenen Erziehung und ihrer persönlichen Geschichte her fähig, bewusst zu entscheiden.) Andererseits ist ja genau die Situation in unserer Gesellschaft derart, dass die eine Ich stärkende Erziehung durch äussere Einflüsse massiv gestört wird, wie dies die beiden Kapitel I. und II. belegen. Nicht nur stellen die Eltern sich dem Kind als grossartige Menschen dar, als ob sie die moralischen Forderungen, die sie an das Kind stellen, auch selbst erfüllten, sie stärken mit diesem Verhalten die Empfänglichkeit für moralisch makellose Autoritäten. *"Gerade in diesem Stück der Familienerziehung zu den moralischen Qualitäten, die das Kind von Anfang an als mit der Autorität verknüpft sehen lernt, liegt eine ihrer wichtigsten Funktionen bei der Erzeugung des autoritären Charakters."* (1) Die spätere Einsicht in die Fehlbarkeit der Eltern

(1) E. Fromm, a.a.O., S. 184

hat zwar eine starke Erschütterung des Kindes zur Folge, wird aber umgelenkt durch die nun wiederum als grossartig erscheinenden Autoritäten in der Person des Lehrers, des Film- und/oder Rockstars, der Presse, des Fernsehens, der Wissenschaft und der Politiker, durch die wiederum die ursprünglich erzeugte Illusion von der unantastbaren Moralität der Autorität bestehen bleibt. *"Dieser Glaube an die moralische Qualität der Macht wird wirkungsvoll durch die ständige Erziehung zum Gefühl der eigenen Sündhaftigkeit und moralischen Unwürdigkeit ergänzt. Je stärker das Schuldgefühl und die Ueberzeugung eigener Nichtigkeit ist, desto heller strahlt die Tugend der Oberen. Der Religion und der strengen Sexualmoral kommt die Hauptrolle bei der Erzeugung der für das Autoritätsverhältnis so wichtigen Schuldgefühle zu."* (1) Und hier schliesst sich der Teufelskreis: Das geschwächte oder nur mangelhaft entwickelte Ich kann durch selbständiges Denken und Entscheiden die Autorität nicht in Frage stellen; es unterwirft sich deren Anforderungen in der Ueberzeugung, diese seien für sein Wohl das Richtige. Gesellschaftliche Verhältnisse werden so zum Fatum, wie Kriege, Naturkatastrophen und Krankheiten. Veränderungen über bessere Einsichten, selbständige Entscheidungen und entsprechende Verhaltensänderungen sind in einer Kultur, deren Erziehungsmethoden auf eine Ich-Schwächung hinauslaufen, kaum vorstellbar. Jede Veränderung weckt Unsicherheitsgefühle und Zweifel, die solche Menschen rasch verdecken müssen, was sich dann in Ueberreaktionen auf Gruppen äussert, die die Unruhe erzeugen.

Gleichzeitig darf nicht übersehen werden, dass gerade

(1) E. Fromm, a.a.O., S. 184

diese Charakterstruktur mit ihrer Ich-Schwäche für die in unserer Gesellschaft herrschenden freien Marktwirtschaft von hervorragender Bedeutung ist. Eine der auf S. 46 aufgelisteten Spätfolgen inadäquater Betreuung im Kleinkindalter ist "ein Gefühl der Unsicherheit und des Misstrauens" und "lieblose Charaktere". Das Gefühl der Unsicherheit wird durch kompensatorisches Konsumverhalten, durch die Illusion, etwas zu sein, wenn man etwas hat, überdeckt, wobei jedem Ausdruck der Bewunderung aus der persönlichen Umgebung mit stetem Misstrauen begegnet werden muss. Die mangelhaft ausgebildete Ich-Struktur macht für die Verführung der Werbung besonders dann empfänglich, wenn die Unsicherheitsgefühle angesprochen werden im Tone einer belehrenden und unfehlbaren Autorität. Die selbständige Entscheidung inbezug auf Lebensgestaltung wird so zur Fiktion. Diese weitverbreitete Charakterstruktur kann in unserem Gesellschaftssystem als ein wichtiger Motor der Wirtschaft angesehen werden.

Nun wird es einsichtig, dass grundlegende Veränderungen in der Erziehungssituation diejenigen direkt tangieren würden, die die Macht in dieser Gesellschaft haben. Sie werden es deshalb kaum zulassen, dass die Massenmedien für eine breite Aufklärung über diese Zusammenhänge eingespannt würden. Gleichzeitig aber müsste man mit massiven Widerständen aus der Bevölkerung rechnen, aus den vorher dargelegten Gründen: Die Einsicht in die schmerzlichen Erfahrungen der frühen Kindheit würde als Zumutung empfunden und zurückgewiesen; die Einsicht in die tatsächliche Moralität

und Grösse der "Autoritäten" würde zu tiefen Erschütterungen in den Menschen selbst führen, wogegen sie sich aufgrund ihrer eigenen Unsicherheit wehren müssen; die religiösen und anerzogenen Schuldgefühle sind in den Menschen zu tief verwurzelt, als dass sie - wiederum aufgrund ihres mangelhaft ausgebildeten Ichs - jene Abstraktionsleistung vollbringen könnten, die diese Schuldgefühle als das entlarven würde, was sie tatsächlich sind.

Freud hat als Hauptprinzip der Seelentätigkeit angenommen, dass sich die Triebspannungen nach dem Lustprinzip Abfuhr verschaffen. In der Realität erfahren diese Strebungen nach lustbetonter Abfuhr eine Modifizierung durch die Anpassung an die Wirklichkeit, d.h. es muss Verzicht und/oder Aufschub zugunsten der Vermeidung grösserer Unlust oder der Gewinnung künftiger grösserer Lust geleistet werden. Der wesentliche Unterschied dessen, was die Basis der Seelentätigkeit ausmacht - der Selbsterhaltungstrieb, welcher gleichrangig in der Intensität auftritt wie der Sexualtrieb -, ist, dass die Selbsterhaltungstriebe (Hunger, Durst, Schlafbedürfnis) nicht aufschiebbar sind, wohingegen der Sexualtrieb verdrängbar und aufschiebbar ist. (1) Gleichfalls können Selbsterhaltungstriebe nicht sublimiert werden. Die Selbsterhaltungstriebe bedürfen zu ihrer Befriedigung immer wirklicher Mittel, während die Befriedigung der Sexualtriebe oft auch in Phantasien, d.h. ohne Aufwendung realer Mittel vor sich gehen kann. *"Konkret heisst das : den Hunger der Menschen kann man nur mit Brot befriedigen, aber etwa ihre Wünsche, geliebt zu*

(1) Vgl. S. Freud, *Jenseits des Lustprinzips*

werden, mit einer Phantasie von einem gütigen, liebenden Gott oder ihre sadistischen Tendenzen mit blutigen Volksschauspielen."

(1) Ich ergänze : mit der durch die Werbung geförderten Illusion der Persönlichkeitserweiterung und -vergrößerung durch Besitztümer und Konsumgüter, mit Kriminal- und Kriegsfilmen etc. Und da die verschiedenen Ausseerungen des Sexualtriebes - wiederum im Gegensatz zu den Selbsterhaltungstrieben - in hohem Masse untereinander vertauschbar und verschiebbar sind, treten sie in vielfältigsten Maskierungen auf, derart, dass einige davon inzwischen schon die Form einer "natürlichen menschlichen Strebung" erhalten haben. Fromm geht m.E. zu Recht davon aus, dass die Gesellschaft aus Individuen besteht, deren Seelenleben und Seelenverfassung zwar individuell geprägt ist, diese Prägung jedoch eindeutig a u c h die soziale und ökonomische Situation der Familie selbst mit beinhaltet. Die ersten und wesentlichen Einflüsse auf das heranwachsende (und von der Gesellschaft noch stark isolierte) Kind gehen von der Familie aus, d.h. sie vermittelt ihm alle jene typischen Gefühlsbeziehungen und Erziehungs-ideale, die ihrerseits vom gesellschaftlichen und klassenmässigen Hintergrund der Familie selbst bestimmt sind. (2)

Ich habe dargelegt, dass gewisse Erziehungs- und Betreuungsmethoden in unserer Gesellschaft weit verbreitet sind und dass verschiedene Schichten der Gesellschaft verschiedene Einstellungen und Verhaltensweisen (vgl. Teil I., Abschnitt 2.2., bes. 2.2.3.) an ihre

(1) E. Fromm, Über Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie, S. 39

(2) Vgl. E. Fromm, a.a.O., S. 41-45

Kinder vermitteln. Man kann nun davon ausgehen, dass auf diese Weise bestimmte, zwar individuell gefärbte, aber doch in weiten Teilen ähnliche seelische Verfassungen in den Menschen einer Gesellschaft anzutreffen sind. Die in Abschnitt 1.2.3.c des Teil II. dargelegten Betreuungsverhalten, welche die Trennungsangst des Kleinkindes zur Erziehung benutzen oder diese nicht beachten (kollektive Betreuung), erzeugt in sehr vielen Kindern jenes Trennungstrauma, welches eine narzisstische Störung im Menschen verursacht. Solche Menschen reparieren ihr verstümmeltes Selbst vielfach über Besitz von Prestigegütern. Sie haben nun die Gelegenheit, mit Sachen das zu tun, was sie seinerzeit mit der Mutter nicht tun konnten : Ueber sie verfügen nach eigenem Gutdünken. (Vgl. auch S.126) Dieses Verfügen-können, dieses Besitzen und Zerstören, diese in unserer Gesellschaft so selbstverständliche Verbraucher- und Wegwerfmentalität hat ihren Ursprung unter anderem sicher auch in den Betreuungsmethoden, die wir unseren Kindern zumuten. Diese schädigen das Selbstbewusstsein des Individuums, welches damit reagiert, dass es Güter erwirbt, von denen es sich eine Hebung seines Ansehens in der Gesellschaft verspricht. Dieser "Erwerbstrieb", welcher in unserer Kultur als beinahe "natürlicher" Trieb angesehen wird, hat nicht seine Ursache im Bedürfnis zu erwerben, sondern es zeigt sich, *"...dass er selbst nur ein Ausdruck narzisstischer Bedürfnisse ist, des Wunsches, bei sich selbst und bei anderen Anerkennung zu finden. Es ist klar, dass in einer Gesellschaft, die dem Besitzenden, Reichen das Höchstmass an Anerkennung und Bewunderung zollt, die narzisstischen Bedürfnisse der Mitglieder*

dieser Gesellschaft zu einer ausserordentlichen Intensivierung des Besitzwunsches führen müssen, während in einer Gesellschaft, in der Besitz nicht die Basis des gesellschaftlichen Ansehens ist, sondern etwa für die Gesamtheit wichtige Leistungen, die gleichen narzisstischen Impulse sich nicht als 'Erwerbstrieb' äussern, sondern als 'Trieb' zur sozial wichtigen Leistung. Da die narzisstischen Bedürfnisse zu den elementarsten und mächtigsten seelischen Strebungen gehören, ist es besonders wichtig zu erkennen, dass die Ziele und damit die konkreten Inhalte der narzisstischen Strebungen von der bestimmten Struktur einer Gesellschaft abhängen und dass deshalb der 'Erwerbstrieb' zu einem grossen Teil nur der besonderen Hochschätzung des Besitzes in der bürgerlichen Gesellschaft seine imponierende Rolle verdankt."

(1) Das Auffällige an diesem "Erwerbstrieb" ist nun nicht das Erwerben von Gütern an sich, sondern der Umgang mit solcherart Erworbenem durch Menschen mit narzisstischer Störung. Sie erwerben die Güter nicht und pflegen und horten diese dann. Sie verfahren mit den erworbenen Sachen so, wie man seinerzeit (aus ihrer Sicht) mit ihnen als Kind verfahren ist : Je nach Laune wird ein Gegenstand bevorzugt oder wieder weggeworfen, gepflegt oder zerstört.

Beobachtet man das allgemeine Konsumverhalten in unserer Gesellschaft samt dem Umgang mit Sachen allgemein, dann regt sich der Verdacht, dass in unserer Kultur die narzisstische Störung weit verbreitet sein muss. Es wäre nun ausserordentlich schwierig, diesen Menschen klarmachen zu wollen, worauf ihr Konsumverhalten basiert und was sie damit erreichen bzw. eben gerade nicht erreichen können.

(1) E. Fromm, a.a.O., S. 49

Die Aufklärungssituation in unserer Kultur ist im Zusammenhang mit den darin üblichen Verhaltensweisen nicht sehr ermutigend. Viele Ideale und Werte haben einen geschichtlichen Hintergrund; viele Erziehungsmethoden haben sich für frühere Generationen als hilfreich und sinnvoll erwiesen für das Bestehen des Einzelnen in der Gesellschaft und für eine Stützung und Verfestigung der Gesellschaftsstrukturen. Der Preis, den das Individuum dafür zu bezahlen hatte, wurde lange gar nicht bemerkt.

Einer Aufklärung über die tieferen Hintergründe unserer Handlungs- und Denkweisen würden sich vielfache und heftige Widerstände entgegenstellen, weil die Menschen sich gegen die Aufdeckung jener schmerzlichen und beschämenden Erlebnisse ihrer Kindheit wehren, die sie verdrängt haben. Und da die Einflüsse aus der Kindheit bei sehr vielen Menschen sich nicht als Behinderung im Lebensvollzug, sondern "nur" in einem allgemeinen Unbehagen äussern, das wiederum vielfach, wenigstens kurzfristig, durch die in unserer Gesellschaft üblichen Verhaltensweisen wie durch Konsum, Ausleben von sadistischen Strebungen im Alltag (z.B. im Verhältnis zu Untergebenen, Kindern, Frauen, Randgruppen etc.), über Phantasien (Fernsehen, Kino, Zeitschriften etc.) und durch Grössenposen (Identifikation mit Sport- und Kino-"Helden", Besitztümer wie schnelle Autos, Motorfahrräder, "Abenteuer-Reisen" u.ä.) ausgelebt werden kann (und soll), wäre es für die meisten nicht einsehbar, weshalb man schmerzliche und unangenehme Denkarbeit auf sich nehmen sollte. Gleichzeitig sind

die Rationalisierungen derart "logisch", dass das zwar eingestandenermassen öfter bemerkte, aber stets wieder irgendwie beschwichtigte Unbehagen als "natürlich" erscheint. Ich habe oben dargelegt, dass durch die der autoritären Charakterstruktur eigene Autoritätsgläubigkeit gesellschaftlich anerkannte Werte der rationalen Kritik entzogen sind. Die Ich-Struktur der Menschen, denen durch die Erziehungsmethoden planmässiges und aktives Handeln und selbständiges, autonomes Denken aberzogen wurde und deren tägliche Umgebung wiederum durch die weite Verbreitung eben dieses Charaktertypus' geprägt ist, lässt einen wirk-samen Durchbruch durch diesen Teufelskreis nur in Einzel- und Ausnahmefällen zu. Als addierend wirkt sich die in der modernen, arbeitsteiligen und technisch durchorganisierten Gesellschaft des heutigen Typs üblich gewordene Delegation von Aufgaben an die staatlichen Institutionen aus: Die durch technische Ermöglichung zur Bequemlichkeit verwöhnten Menschen sind vielfach gar nicht mehr gezwungen, "Sonderfälle" wie kranke, alte, geistig und körperlich behinderte Menschen, die planmässige, aktive und auf selbständiges Handeln basierende Pflege verlangen, zu betreuen und sich mit ihnen zu befassen. Die Altersvorsorge, die ebenfalls planmässiges und aktives Handeln zur Voraussetzung hat, ist von den staatlichen Institutionen übernommen worden. Gleiches gilt für die Versorgung im Falle von Krankheit, Unfall, Invalidität, Ausbildung, Sicherheit am Arbeitsplatz, im Verkehr und im Haushalt über gesetzlich geregelte Normen und Vorschriften. Für sehr vieles ist schon gesorgt; die Entlastung des Individuums wird gegen Abgabe von per-

sönlicher Freiheit von staatlichen Institutionen übernommen.

Ein weiterer Widerstand gegen eine breite Aufklärung wäre zu erwarten aufgrund der Tatsache, dass Verdrängungen aus der Angst entstehen und dass die Aufdeckung von Verdrängungen die ursprüngliche Angst wieder aufleben lässt. Gerade jene stark verdrängten Erlebnisse der frühen Kindheit, die im Zusammenhang mit den Trennungsängsten eines Kleinkindes vor dem Verlassenwerden durch die Mutter entstehen und die beim Kind oft die Intensität der Todesangst erreichen, bilden ein starkes Hindernis bei der Einsicht in die tatsächliche Gefährlichkeit der in unserer Gesellschaft weitverbreiteten Betreuungsmethoden. (Vgl. Teil II., S.41-55) Zudem addiert sich hier der in der Psychologie bekannte Wiederholungszwang, der zur Folge hat, dass das, was jemandem als Kind angetan wurde, im Erwachsenenleben wiederholt werden muss, bzw. dem eigenen Kind wieder angetan wird.

Als weiteres nicht zu unterschätzendes Hindernis für eine Aufklärung der Bevölkerung über die Erziehungsmethoden und deren Auswirkungen liegt in der autoritären Charakterstruktur, die Fromm beschrieben hat (1) und die seiner Annahme zufolge in unserer Gesellschaft weit verbreitet ist. *"Wenn mangelnde Fähigkeit zu selbständigem Handeln die Einstellung des autoritären Charakters zum Stärkeren kennzeichnet, so bietet seine Einstellung zum Schwächeren und Hilflosen eine Kompensation."* (2) Unsere Gesellschaftsstrukturen sind so, dass dieser Charaktertypus - man

(1) Vgl. E. Fromm, bes. Die Furcht vor der Freiheit
Anatomie der menschlichen Destruktivität
(2) E. Fromm, Studien über Autorität und Familie, S. 173

ist versucht zu sagen - "ideale" Bedingungen zu seiner Erhaltung und Förderung antrifft. Die starke, technisch bedingte Arbeitsteilung und die dadurch notwendige Spezialisierung auf der Berufsebene erfordert durch die hierdurch notwendige Feinstrukturierung entsprechende Abstufungen. Beinahe jeder ist eine "Art Chef" und beinahe jeder ist einer "Autorität" unterworfen. (Hier kann als "Chef" auch lediglich die strikte Einhaltung von Vorschriften gedacht werden und als "Autorität" das Bestehen von Vorschriften und seien diese "nur" technischer Art.) Die mangelnde Fähigkeit zu selbständigem Handeln verbietet dem Individuum jegliche Infragestellung von "Autoritäten". Dieser ständige Druck wird kompensiert durch entsprechendes Verhalten gegenüber anderen Menschen, die in einer "schwächeren" Position sich befinden. (Beinahe schon klassisches Verhaltensbeispiel: Die Verkehrssituation mit den unzähligen sich gegenseitig tyrannisierenden und belehrenden Teilnehmern.) So fördert und erzeugt unsere Gesellschaftsstruktur diesen Charaktertyp und zementiert damit gleichzeitig ihre Strukturen. Nicht nur sind diese Strukturen einer rationalen Kritik entzogen gerade durch die Tatsache, dass der autortitäre Charakter aufgrund seiner Ich-Struktur diese gar nicht in Frage stellen darf. Er will sie auch nicht in Frage stellen, weil sie ihm zu denjenigen Erleichterungen (und dies gilt für beinahe alle Klassen- und Schichtzugehörigen) verhilft, die eben gerade aufgrund seines Charakters für ihn und sein seelisches "Gleichgewicht" unbedingt notwendig sind. Jede diesbezügliche Veränderung hätte für ihn Unsicherheit, Angstgefühle und

somit Leiden zur Folge, gegen welche er sich zur Wehr setzen müsste.

Wenn nun in der Erziehung, d.h. in der Einstellung der Erzieherpersonen, eine Veränderung herbeigeführt werden sollte, dann hiesse Mut zur Erziehung in erster Linie Mut zur Veränderung der Einstellungen und Werthaltungen in der Erwachsenengesellschaft. Solche Veränderungen wären über eine fundierte und breite Aufklärung möglich. Aufgrund des vorher Gesagten ist jedoch allzu grosser Optimismus in diesem Zusammenhang nicht angebracht. Habe ich hier vorwiegend von den psychologischen Hindernissen im Zusammenhang mit einer gesellschaftlichen Aufklärung gesprochen, so wären hierzu noch die daraus folgenden ökonomischen und gesellschaftspolitischen Konsequenzen solcher Veränderungen zu bedenken. Die sich hieraus ergebenden Widerstände müssen als massiv angenommen werden, würden doch direkt jene Gesellschaftsstrukturen tangiert, zu deren Erhaltung und Verfestigung Erziehung ja gerade führen soll. Die Familie als "psychologische Agentur der Gesellschaft" kann dem Kind doch nur diejenigen Werthaltungen und Verhaltensweisen vermitteln, die den Gesellschafts-Charakter ausmachen.

Diesen besonders wichtigen Punkt möchte ich hier noch einmal, von einer etwas anderen Sicht als Hervorhebung und Betonung erläutern. Die Familie besteht vor der Ankunft des ersten Kindes aus zwei erwachsenen Personen, die in der Regel aus dem gleichen Kulturkreis stammen, ja meistens sogar aus einem ähnlichen Milieu. Sie haben

demzufolge - dies darf hier sicher so dargestellt werden - auch eine ähnliche Erziehung genossen, wenn man von den sicher feststellbaren individuellen Unterschieden absehen will. Diese hier "ähnliche" oder "gleiche" Erziehung hat ihnen wiederum ähnliche Werthaltungen, Verhaltensweisen, Ideale, Wünsche, Moralen und Ethiken vermittelt und hat sie mit ebenfalls ähnlichen Erziehungsmethoden bekannt gemacht. Selbst dann, wenn sie die ihnen zuteil gewordene Erziehung samt ihren Methoden und Inhalten rational ablehnen, werden sie aufgrund der psychologischen Mechanismen diese an ihre Kinder weitergeben durch Wiederholungszwang, wenn auch in teilweise modifizierter Form. Der Umstand, dass alles, was einem Kind widerfährt an Freude und Leid, an Zuwendung und Vernachlässigung, an Sicherheitsgefühlen und Ängsten, an Ablehnung und Bestätigung, an Befriedigungen und Frustrationen stets im Zusammenhang mit anderen Menschen ihm widerfährt, macht die Familie zur psychologischen Agentur der Gesellschaft, weil die das Kind betreuenden und behandelnden Eltern Mitglieder eben dieser Gesellschaft sind. Die Familie selbst wiederum ist keine isolierte Einheit; sie steht mit der restlichen Gesellschaft in engstem Kontakt, wird von dieser beeinflusst und teilt deren Schicksal. Die Anpassungsleistung, die ich oben beschrieben habe, die Bestätigung oder die Ablehnung aus dem eigenen Milieu, bringen die Eltern dazu, selbst rational abgelehnte Verhaltensweisen und/oder Werthaltungen an die Kinder zu vermitteln. Gleichzeitig wirkt der Einfluss von aussen auf das Kind, sobald dieses das Haus verlassen kann, spätestens

aber, wenn es zur Schule geht, derart, dass der Einfluss der Eltern nicht mehr nur als der einzige angesehen werden darf. (Vgl. Kapitel I. und II.)

Der auf solche Weise entstandene "Gesellschafts-Charakter" (1) durchwirkt nicht nur die Familie und beeinflusst deren Erziehungsverhalten und -methoden, sondern zeichnet sich durch besondere Wirksamkeit aus in bezug auf gesellschaftlich anerkannte Werthaltungen, Abneigungen und Verhaltensweisen. Diese gesellschaftlich anerkannten Werthaltungen aber beruhen auf jenem Kern des Individual-Charakters der Einzelpersonen in einer Gesellschaft, der sehr vielen oder den meisten einer Schicht, einer Klasse, einer Gesamt-Gesellschaft oder einer Kultur gemeinsam ist. Und da die Erziehungsmethoden in engem Zusammenhang mit den gewünschten Erziehungsresultaten stehen, diese Erziehungsmethoden als weitverbreitet angenommen werden müssen, entsteht das, was Fromm als Gesellschafts-Charakter bezeichnet.

Für das hier betrachtete Problem gesellschaftlicher Aufklärung im Zusammenhang mit der Erziehungsziel-Problematik wird nun einsichtig, dass eine Veränderung sowohl der familiären Situation in unserer Gesellschaft als auch der Verhaltensweisen und der Einstellungen der Erwachsenengesellschaft über bloße Aufklärung kaum zu erreichen ist. Rational revidierte Werthaltungen wirken sich in der Erziehung von Kindern nur ungenügend aus, da ja Erziehung, wie in Teil I. S.83-101 dargelegt, sich vorallem über den psychischen Austausch zwischen Erzieher und Educand abspielt und wirkt.

(1) Vgl. E. Fromm, Die Furcht vor der Freiheit, (Anhang: Charakter und Gesellschaftsprozess), S.379-392

Der grösste Teil der Erwachsenen einer Gesellschaft sind Eltern oder Erzieher. Eine Veränderung der in einer Gesellschaft als sinnvoll betrachteten Werthaltungen erfolgt nur dann, wenn diese sich als nicht mehr geeignet für den Weiterbestand der Gesellschaftsstrukturen erweisen. Dann wird das Element der Gemeinsamkeit, welches vorher als Kitt seine Wirkung tat, zum Sprengsatz. Oekonomische, politische oder gesellschaftliche Veränderungen tiefgreifender Art können den Gesellschafts-Charakter verändern durch die Notwendigkeit einer Anpassung. Diese Veränderung hinkt jedoch der aktuellen Situation hinten nach; *"...der Gesellschafts-Charakter internalisiert äussere Notwendigkeiten und spannt auf diese Weise die menschliche Energie für die Aufgaben eines bestimmten ökonomischen und gesellschaftlichen Systems ein."* (1) Es ist klar, dass in die Ich-Struktur aufgenommene Elemente tief im Menschen verankert sind und sich nicht beliebig schnell verändern lassen. Solange die Gesellschaft die Möglichkeit bietet, derart internalisierte und zur inneren Autorität gewordene Werthaltungen, Gebote und Verbote, auszuleben, erweisen sie sich als verbindende Elemente und als Stützen des Systems. Fromm beschreibt das Kleinbürgertum Deutschlands zwischen den beiden Weltkriegen mit den auf die ökonomischen und industriellen Veränderungen folgenden Reaktionen. *"So kam es, dass die psychologischen Kräfte im Verein mit den durch die Gesamtsituation bedingten Entbehrungen die bestehende Gesellschaftsordnung nicht mehr festigten, sondern zum Dynamit wurden, dessen sich Gruppen bedienten, welche die herkömmliche politische und wirtschaftliche Struktur der demokratischen Gesellschaft zerstören wollten."* (2) Das Nachhinken

(1) E. Fromm, a.a.O., S. 383

(2) E. Fromm, a.a.O., S. 384

der im Gesellschafts-Charakter verankerten Einstellungen hinter der veränderten gesellschaftlichen Situation wird zur Gefahr für das Ganze.

Der Teufelskreis schliesst sich : Einsicht in die Notwendigkeit veränderter Verhaltensweisen und Einstellungen bringen noch nicht notwendigerweise auch eine Veränderung des Handelns mit sich. Andererseits ist eine Revision derjenigen Werte, welche in der Ich-Struktur verankert und internalisiert sind, ausserordentlich schwierig zu bewerkstelligen. Die augenblickliche gesellschaftliche Situation ist nicht derart, dass durch äussere Zwänge wie wirtschaftliche Not oder grundlegende Veränderungen der politischen Strukturen unserer Gesellschaft Einsicht in die Notwendigkeit eines anderen Umgangs mit unseren Kindern deutlich würde.

Man muss also davon ausgehen, dass sich veränderter Umgang mit Kindern erst aufgrund einer Veränderung der seelischen Strukturen der Erwachsenengesellschaft einstellt, was für die Realisierung von bestimmten Erziehungszielen tiefsten Pessimismus als angezeigt erscheinen lässt.

4.2. DIE FAMILIÄRE PSYCHO-HYGIENE.

Die vorhergehenden Kapitel, besonders aber Abschnitt 1.2., haben deutlich gemacht, wie sehr die Familie in die Gesellschaft eingebettet ist und dadurch von ihr beeinflusst wird. Dies ist so zu verstehen, dass die Familie selber ja auch Bestandteil der Gesellschaft ist und Anteil hat an deren Beschaffenheit. Die Familie selber ist ein Subsystem der Gesellschaft und zugleich auch ihr soziales Grundsystem. Die Wechselwirkung zwischen dem "Makro"- und dem "Mikrosystem" verläuft von den Menschen vielfach unbemerkt docht, wo psychische Einflüsse wirken und bewusst registriert dort, wo über gesetzgeberische Eingriffe der Spielraum (Wohnraum, Schulgesetze, Eherecht, Kindergeld u.a.) eingeschränkt oder anders beeinflusst wird. Das Hauptproblem der Wechselwirkung zwischen Familie und gesellschaftlichem Ganzen beruht auf der weitgehenden Entfremdung der einzelnen Menschen von diesem Ganzen und der durch die Bewusstseinsindustrie verursachten Bewusstlosigkeit der "Massen-Eremiten" (Anders) über die beschriebenen Mechanismen, Mächte, Beeinflussungen und Verführungen.

Die familiäre Psychohygiene wird durch die Funktion der Familie als Sozialisationsagentur, der die Vermittlung der gesellschaftlichen Wertsysteme überbunden wurde, zum wichtigsten Faktor im Zusammenhang mit einer Verbesserung der erzieherischen Situation in

den Familien selbst, aber auch im Zusammenhang mit der geistigen und seelischen Gesundheit der kommenden Generationen und den ihnen von den Eltern hinterlassenen Probleme, deren Lösungswege weitgehend auch von der psychischen Verfassung der zukünftigen Erwachsenenengeneration abhängen wird. Die Frage wird sein, ob die anstehenden Probleme der Rohstoffknappheit, der Umweltverschmutzung, der atomaren Bedrohung und all der anderen mit den heute weitgehend noch vermittelten Problemlösungsverfahren der Gewalt zu lösen sind, oder ob es gelingt, den Weg über die Verständigung, der gerechten Verteilung und des nötigen Verzichts zu gehen. Die Voraussetzungen zu letzteren Wegen werden in der heutigen Kultur nicht oder zumindest in ungenügender Weise vermittelt; dies kann festgestellt werden.

Eine Aufklärung und dadurch breite Bewusstseinsänderung in der Bevölkerung wird schwierig, obwohl Verhaltensänderungen und die Revision vieler Einstellungen dringend notwendig wären.

Als erstes müsste klar gemacht werden, dass die heute vielfach angewendeten Erziehungsmethoden zur Ausbildung einer gesunden, selbstbewussten und starken Ich-Struktur nicht geeignet sind. *"Die Experimente mit dem Ersatz der Familie durch Betreuungsmodelle kollektivistischer Art haben sich als Wunschträume mit destruktiven Auswirkungen erwiesen. Personale Betreuung ist anscheinend eine unaufgebbare Entfaltungsbedingung des Menschen, wenn er ein lebens-, liebes- und leistungsfähiger Erwachsener werden soll. Die Familie ist dafür anscheinend noch immer die optimale unaufgebbare Insti-*

tution." (1) (Hervorhebung: Dürr) Diese Forderung kann aber nur erfüllt werden, wenn die extremen Züge der Frauenbefreiungsbewegung soweit revidiert werden können, dass die jungen Frauen wieder mit Stolz und Befriedigung "Nur-Mütter" und "Nur-Hausfrauen" sein können. Es wird weitgehend davon abhängen, ob die gesellschaftliche Umgebung dahin gebracht werden kann, diesen Frauen das ihnen zustehende Sozialprestige zurückzugeben, d.h. ihnen wieder dasjenige Bewusstsein zu vermitteln, welches ihrer Aufgabe und Verantwortung entspricht. Anders ausgedrückt : Die den Müttern und Hausfrauen zustehende öffentliche Anerkennung für ihre Leistung, für ihr Können und ihren Einsatz kann nur durch eine gründliche Bewusstseinsänderung in der Bevölkerung auch eine Änderung des Mütter-Verhaltens herbeiführen. Den jungen Frauen aber muss durch Hilfe von aussen in ihrer tatsächlich entstehenden Isolation durch die Pflege der Kinder die Möglichkeit geboten werden, jeweils kurzfristig auszubrechen, ohne aber durch die Anforderungen eines Arbeitsprozesses ihre Kinder vernachlässigen zu müssen. Andererseits wiederum müssten die Wiedereinstiegsmöglichkeiten nach dem Weggang der Kinder durch die Industrie und durch nicht zuletzt auch vom Staat unterstützte Schulen gefördert werden.

Eine Möglichkeit zur Verbesserung dieser Situation ergäbe sich daraus, dass wieder vermehrt der Arbeitsplatz des Familienvaters in die Wohnung oder in deren unmittelbare Nähe verbracht würde. Die Erfahrung, den arbeitenden Vater täglich zu erleben, bringt nicht

(1) Ch. Meves, a.a.O., S. 60

nur den Kindern ohne viele Worte die Arbeitswelt nahe, das Beispiel und Vorbild des arbeitenden Vaters wirkt sich auch auf die zukünftige Lebenshaltung der Kinder aus und mässigt ihr Anspruchsniveau, weil sie erleben, dass ja alles zuerst erarbeitet werden muss. (Vgl. auch Teil I., S. 68-69) Gleichzeitig können sich Kinder mit kleinen Arbeiten nützlich machen, was sie durch ihre natürliche Identifikationsbereitschaft schon in frühen Jahren mit Begeisterung tun. Die Frau andererseits wiederum wird sich, wie dies bei Handwerkerfamilien zur Selbstverständlichkeit gehört, selbst im Arbeitsbereich des Mannes nützlich machen und sich so nicht nur weitere Anerkennung, sondern auch Abwechslung verschaffen. Mit den heute zur Verfügung stehenden technischen Möglichkeiten sollte es sicher nicht unmöglich sein, die alten Arbeitsformen des Kleinbetriebes wieder neu und in grossem Umfang zu realisieren. So würde der Vater wieder seine wichtige Rolle, die unbestritten zur gesunden Entwicklung des Kindes notwendig ist, übernehmen (Vgl. Teil I., S. 68-69 und S. 125-129). Die industrielle Grossproduktion soll und kann nicht rückgängig gemacht werden. Es wäre aber vielfach möglich, andere Produktionsweisen a u c h einzuführen und zusätzlich die Arbeitsbedingungen über gleitende Arbeitszeiten und Veränderungen in den Urlaubsregelungen familienfreundlicher zu gestalten. Das Fehlen des Vaters als Identifikationsfigur und Vorbild wird weitgehend durch die heutigen Produktionsbedingungen verursacht, was eine Persönlichkeitsschwächung durch Identifikationslücken bei den Kindern zur Folge hat, weil durch die zu lange Abwesenheit des Vaters der Strukturzusammenhang der Familie als Vorbereitung der Kinder im Hinblick auf ihr Er-

wachsenenleben - also auch als Vorbereitung auf ihre zukünftige Familiengründung - zuwenig deutlich wird. Ueber die gesellschaftliche Bedeutung dieser Strukturschwäche schreibt Adorno : *"Die tatsächliche Schwäche des Vaters in der Gesellschaft, die zurückverweist auf das Schrumpfen von Konkurrenz und freiem Unternehmertum, reicht bis in die innersten Zellen des seelischen Haushalts : das Kind kann sich nicht länger mit dem Vater identifizieren, nicht länger jene Verinnerlichung der familialen Anforderungen zustande bringen, die bei all ihren repressiven Momenten entscheidend beteiligt waren an der Bildung des autonomen Individuums. ... Das Kind bringt aus der Beziehung zum Vater nur noch die abstrakte Idee willkürlicher, unbedingter Macht und Stärke mit und sucht nach einem stärkeren, mächtigeren Vater als dem realen, wie ihn die totalitären Ideologien produzieren. Der Vater wird durch kollektive Mächte, wie die Schulklasse, die Sportsmannschaft, den Club, schliesslich den Staat ersetzt. Die jungen Menschen zeigen Neigung, einer jeglichen Autorität, was immer ihr Inhalt sei, sich zu unterwerfen, sofern sie nur Schutz, narzisstische Befriedigung, materiellen Gewinn und die Möglichkeit bietet, an anderen den Sadismus auszulassen, in dem sich unbewusste Ratlosigkeit und Verzweiflung verstecken."* (1) Die Bedeutung der Vaterfigur zeigt sich hier nochmals klar und deutlich. Adornos Aussage lässt sich heute an vielen Symptomen des gesellschaftlichen Umgangs junger Menschen belegen. Nicht zufällig haben Jugendsekten, radikale Gruppen von rechts oder links, straff organisierte Clubs, einen solchen Zulauf jugendlicher Menschen (Vgl.auch S. 206-207).

Ein weiterer Faktor, welcher auf die Verfassung der

(1) Th. Adorno, Soziologische Exkurse, S. 128

Familie grundlegende Wirkung ausübt, ist die Wohnsituation. In ländlichen Gegenden, wo inzwischen vielfach auch schon Wohnfabriken stehen, wird die betreffende Problematik (Vgl. S. 82-93) insofern abgeschwächt, als grössere Kinder, etwa vom Schulalter an, die ländliche Umgebung erkunden können. Wälder, Teiche, Wiesen, Hügel und Bäche kommen dem Bewegungsdrang und dem Entdeckertrieb des Kindes weit entgegen, sodass es durch solcherlei Beschäftigung über viele Stunden des Tages von den Medien ferngehalten bleibt. Dadurch wird der einengende und neurotisierende Effekt der zu grossen Wohnsiedlungen gemildert. Für die Kleinkinder, die noch der Beaufsichtigung durch die Mutter bedürfen, besteht auch hier keine Ausweichmöglichkeit, es sei denn, die relative Kleinheit des Dorfes lasse nähere Bekanntschaften in dem Sinne zu, dass sich die Mütter gegenseitig bei der Beaufsichtigung der Kinder im Freien ablösen können.

Hier kann auch beobachtet werden, dass die Bauart der grösseren Wohnhäuser der Familienstruktur viel weiter entgegenkommt, als dies in Städten und ihren nächsten Agglomerationen der Fall ist. Vielfach sind die dörflichen Behörden darauf bedacht, das Dorfbild nicht zu sehr zu verändern durch solche Bauten, was eine Verkleinerung der Einheiten zur Folge hat. Die durch die Kleinheit der Wohnsiedlung ermöglichte nachbarschaftliche Bekanntheit aller mit allen übt eine gewisse lose Kontrollfunktion aus, welche eine strengere Ueberwachung der Kinder unnötig macht und gleichzeitig die Herausbildung von halböffentlichen Plätzen und Regionen innerhalb des Quartiers fördert. Nicht

nur sind die Häuser weniger hoch gebaut, die Umgebung ist meist auch grosszügiger gestaltet inbezug auf Grünflächen, Spielplätze und direkt auf diese mündenden Wohneinheiten. Die Enge der Wohnungen kann kompensiert werden durch die grössere Bewegungsfreiheit der Kinder ausserhalb der Wohnung, da die gefährliche Verkehrslage, die in den Städten zu berücksichtigen ist, weitgehend wegfällt. Die Quartierstrassen weisen keine grosse Verkehrsdichte auf, und zudem verkehren dort zumeist Anwohner, denen die Situation inbezug auf spielende Kinder ja bekannt ist.

Das Problem der Familien in städtischen Verhältnissen wird nur sehr schwer lösbar sein, wenn man die Verödung der Städte durch den Wegzug der Wohnbevölkerung, also auch der Familien vermeiden will.

Wenn die Erziehungsverhältnisse wirklich verändert werden sollen, und zwar in Richtung einer gesünderen und kindgerechteren Erziehung, dann kann dies nur über eine weitgehende Bewusstseinsänderung in der Bevölkerung und über diese durch Druck auf die politischen Entscheidungsträger geschehen. *"Die primäre Prophylaxe in der Psychohygiene ist ebenso ein soziologisches wie ein medizinisches Problem."* (1) Von dieser Sicht aus müsste man fragen, wieso denn über die Gesundheitsgesetze, Arbeitsrecht, technische Sicherheitsauflagen und Unfallverhütungsmassnahmen soviel für die körperliche Gesundheit der Menschen in unserer Gesellschaft getan wird, für die seelische Gesundheit der Kinder und der Erwachsenen aber - man möchte sagen : soviel wie gar nichts?

(1) B. Luban-Plozza, a.a.O., S. 257

Nochmals : "Soll die Familie ihre Funktion erfüllen können, so müssen die menschlichen Tugenden zuerst von den Eltern vorgelebt werden. Die Familie ist so im eigentlichen eine 'Schule der Menschlichkeit' und dadurch, indirekt aber unfehlbar, auch Keimzelle der Menschlichkeit in der Gesellschaft. Denn menschliche Tugenden, Bedingung von Glück und Gelingen menschlichen Zusammenlebens, sind immer Tugenden von einzelnen Menschen. Sie prägen, vervollkommen das Individuum und prägen gerade dadurch die Gesellschaft. Die Eltern sind dabei die wahren 'Experten der Menschlichkeit'; das ist zumindest ihre Berufung. Sie sind Experten, gebildet durch jene Liebe, die sie zur ehelichen Gemeinschaft und gegenseitigen Treue zusammengeschlossen hat."

(1) Da die Eltern aber ebenfalls Menschen in Entwicklung sind und unter beruflichen, seelischen und gesellschaftlichen Zwängen stehen, kann nur eine breite Veränderung der gesamtgesellschaftlichen Situation eine in psychohygienischer Hinsicht sinnvolle Entlastung der Eltern bringen und damit auch die Familie entsprechend unterstützen bei ihrer Aufgabe, gesunde, lebensfrohe, liebesfähige und lebensstüchtige Menschen zu erziehen.

(1) M. Ronheimer, a.a.O., S. 134

4.3. DIE SCHULE.

Die in Abschnitt 2.4., S. 144-157, skizzierten Probleme der Schule beruhen in vielen Fällen auf der mangelnden psychologischen Ausbildung der Lehrkräfte. Kinder, die aufgrund inadäquater frühkindlicher Betreuung verhaltensgestört sind, werden vielfach von den Lehrpersonen, die selber aus ihrer eigenen persönlichen Geschichte heraus reagieren, unter Druck gesetzt, isoliert oder, wenn noch schulisches Versagen hinzukommt, in Sonderklassen abgeschoben. Dieser Problemkomplex wurde von J. Jegge treffend und ausführlich beschrieben. Er weist nicht nur nach, dass "Dummheit lernbar" ist, er weist auch auf die Schwierigkeiten hin, die einem Lehrer erwachsen können, wenn er auf die verhaltensgestörten Kinder einzugehen wagt, wenn er sie "rudern" lässt, wenn er sie in seiner Privatwohnung spät abends noch zu einem Gespräch empfängt, wenn er sich weigert, gerade "solchen" Kindern gegenüber eine Kasernen-Ordnung einzuhalten, wenn er in ihnen den Verdacht erregen will, dass sie vielleicht doch nicht gar so dumm, so frech, so schlecht... sind, wie man ihnen dies früher eingeredet hatte. (1) Ueber Sonderklassen und deren Schüler bzw. deren Leidensweg und sozialer Hintergrund berichtet ebenfalls die Winterthurer Studie. (2)

Die Schulklassen selbst bilden eine heterogene Gruppe von Kindern aus den verschiedensten Herkunftsmilieus,

(1) J. Jegge, Dummheit ist lernbar.

(2) Vgl. Winterthurer Studie

mit verschiedenen Begabungen, Verhaltensgewohnheiten und Persönlichkeitsmerkmalen. Diese Gruppe muss nun vom Lehrer dazu gebracht werden, den vorgeschriebenen Lehrstoff aufzunehmen und zu verarbeiten. Die verschiedenen Fächer bieten sicher jedem Kind Möglichkeiten, seine Talente zu entfalten. Die Kinder sind aber schon durch die früheren Erlebnisse geprägt, sie sind mutiger oder ängstlicher, sie trauen sich mehr zu oder geben nach dem ersten missglückten Versuch auf; die einen kennen schon Problemlösungsverhalten und -strategien, während andere hilflos darauf warten, dass ihnen geholfen werde.

Hier sollten die Lehrer besser befähigt werden, zu helfen und einzugreifen. Vielfach wird ihnen dies durch die Grösse der Klassen verunmöglicht oder sie sind nicht während genügend vielen Stunden mit den Kindern der gleichen Klasse beschäftigt, um Störungen bei den Kindern aufzudecken.

Leber fordert für Pädagogen eine postgraduale Weiterbildung, die sie *"auf eine psychoanalytisch fundierte 'pädagogische' Praxis vorbereitet, ohne ausgesprochen therapeutische Ambitionen bei ihm zu wecken."* (1) Dabei soll von der Alltagserfahrung ausgegangen, über diese reflektiert und in psychoanalytischer Durchdringung das Problem aufgedeckt werden, ohne aber die pädagogische Identität zu tangieren. *"Ich halte innerhalb der Weiterbildung die 'Selbsterfahrung' über einen längeren Zeitraum aus folgenden Gründen für unerlässlich. Der psychoanalytische Pädagoge sollte*

(1) A. Leber, Wie wird man "psychoanalytischer Pädagoge"?, S.12

1. die eigene unbewusste Problematik soweit erkennen und verarbeiten, dass der Zögling nicht zu ihrer (Schein-)Bewältigung herhalten muss, er die pädagogische Beziehung nicht zur eigenen Befriedigung missbraucht. (vgl. Buber, 1953, S. 33ff; Leber 1968, S.189)
2. die eigene Problematik einschliesslich der 'Widerstände' bzw. der 'Abwehr' angehen, um die Sperren gegen die Empathie aufzuheben, gefühlsmässige Offenheit zu gewinnen und die Neigung, mit eigenen Phantasmen die Wahrnehmung von Interaktionsprozessen zu verzerren, unter (Selbst-)Kontrolle zu bringen,
3. die eigenen Traumata soweit überwunden haben, dass er affektiven Provokationen und emotionalen Anforderungen standhalten kann, weniger 'blind' agiert und über die eigene Betroffenheit nachzudenken vermag,
4. fähig werden, seine Gefühlsreaktionen auf die unbewussten Inszenierungen seiner Klienten so wahrzunehmen, dass er sie zu deren Verständnis nutzen kann.

Das wird in der Supervision zwar 'geübt', die Selbsterfahrung ermöglicht aber, die Reaktion auf die Uebertragung der Klienten von der eigenen Betroffenheit zu unterscheiden." (1) Leber meint nicht, dass die Lehrpersonen zu Psychoanalytikern ausgebildet werden müssten. Er meint, dass eine zusätzliche Ausbildung die Gefahren über Verständnis mindern könnte, so dass Lehrer eher in der Lage wären, adäquat auf Schüler zu reagieren.

Des weiteren hätten nicht nur die Klassen auf ein menschliches Mass gebracht zu werden, sondern auch die Schulen selbst. "In den USA werden sorgfältig ins Detail gehende Untersuchungen über die Auswirkung der Grösse von Schulen auf die verschiedensten Momente der Persönlichkeitsbildung vor-

(1) A. Leber, a.a.O., S. 12-13

M. Buber, Reden über Erziehung

A. Leber, Das psychotherapeutische Heim, in: K.Brem, 1968

gelegt : grosse Schulen vermindern die Bereitschaft, sich auf die Schule einzulassen, weil diese die Schüler nicht auf sich einlässt; die Angebote sind zwar objektiv vermehrt, aber auch für den einzelnen objektiv schwerer zugänglich; in grossen Schulen herrschen allgemeine Verwaltungsakte vor, kleine Schulen gehen auf die vorhandenen Schüler ein; Schüler mit schlechten Leistungen und Schüler aus gesellschaftlichen Randgruppen werden in grösseren Schulen schlechter integriert als in kleineren Schulen, obwohl deren Förderung gerade die Ratio ihrer Grösse ist; Vandalismus an grösseren Schulen ist beträchtlich höher als an kleineren; die Beziehungen der Lehrer untereinander kommen an grossen Schulen nicht zustande oder gehen schnell verloren..."

(1) Diese Aussagen widersprechen demjenigen Ziel direkt, das für die Erziehung der Kinder an den Schulen gesetzt ist : In einem kindgerechten Raum Wissen und Fähigkeiten auch in menschlicher Hinsicht für das Erwachsenenleben sich aneignen zu können. Gerade jene Schüler, deren Leistung den gesetzten Anforderungen nicht entspricht, fallen durch den Raster. Und da, wie dies die Winterthurer Studie (2) deutlich zeigt, gerade jene Schüler aus den gesellschaftlichen Randgruppen auch inbezug auf schulische Leistungen eine "Randgruppe" innerhalb der Schule bilden, verstärkt sich die Integrationsschwäche der Schule für jene, die am meisten auf eine besonders effektive Intergration angewiesen wären.

Sicher darf man den planenden und ausführenden Behörden nicht den Vorwurf der Nachlässigkeit in diesen Beziehungen machen. Die enorme Zunahme der Kinderzahlen liess oft wohl keine andere Möglichkeit offen, als grosse

(1) H. von Hentig, *Mut zur Erziehung?*, S. 560

(2) Vgl. Winterthurer-Studie

Vgl. H. E. Richter, *Die Rolle des Familienlebens in der kindlichen Entwicklung*

Schulkomplexe zu errichten. Vielleicht standen sie tatsächlich unter dem Zwang, zuerst einmal in quantitativer Hinsicht den Gesetzen zu entsprechen, selbst wenn dies auf Kosten der Qualität zu geschehen hatte. Doch hat sich die Situation inzwischen beruhigt und eine deutlichere Bewegung in Richtung qualitativer Verbesserung der Gross-Schulen wäre angebracht. Doch deuten gerade die Budget-Kürzungen in den Bereichen Schule und Bildungswesen ganz allgemein nicht in die Richtung einer diesbezüglichen Einsicht. *"Hat sich die Generation der Erwachsenen nicht verrannt? Verbraucht sie nicht die letzten Lebensressourcen dieser Erde und produziert sie nicht ein Zerstörungspotential, das in wenigen Minuten alles Leben auslöschen kann, während das dafür verwandte Geld zur Beseitigung des Hungers in der (dritten) Welt und bei uns selbst z.B. zur Verbesserung der Bedingungen für Erziehung und Bildung so dringend gebraucht würde?"* (1) Hier wird der Zusammenhang von Staat und Familie besonders deutlich sichtbar: Die von der Familie an die staatlichen Institutionen delegierte Ausbildungsaufgabe kann nur dann wirklich Früchte tragen für eine gesunde Gesellschaft, wenn dieser Bereich, in dem sich das Kind während eines Jahrzehnts seines Lebens aufhält, kindgerecht gestaltet wird. Kindgerecht bedeutet, wie dies R. von Weizsäcker formuliert hat, Lebensraum. (Vgl. S. 154) In einer Umgebung, die Druck, Niederlagen, Beschämung, Kampf um Noten und Angst bedeutet, kann ein Kind sich nicht zu einem lebensfrohen und lern-mutigen Menschen entwickeln. Es lernt "Dummheit", weil es nicht ermutigt werden kann, Fehler zu machen, zu üben, zu experimentieren mit seinen Fähigkeiten. Gleichzeitig steht es unter dem Erwartungsdruck der Eltern, wird mit

(1) A. Leber, Beziehungsprobleme im pädagogischen Alltag, S.19

seinen "besseren" Geschwistern verglichen. Selbst wenn familiäre Probleme fehlen, ist so die Schulzeit für ein Kind eine Tortur und dadurch auch der Ursprung für Resignation und für spätere Mutlosigkeit, wenn es darum geht, Neues zu lernen. Das Grunderlebnis, dass man mit Sorgfalt und Einsatz, mit Hilfe anderer Menschen und mit etwas Geduld mit sich selbst etwas lernen kann, fehlt dann und verursacht eine psychologische Blockierung gegenüber allem, was neu und unbekannt ist. Ueber diesen Umweg sabotiert die Schule ihr sich selbst gesetztes Ziel, dem Kind jenes Rüstzeug für das Erwachsenenleben mitzugeben, das es ihm erlaubte, auch weiterhin sich auszubilden und den Innovationen der technischen Welt zu folgen, von der persönlichen Bildung für private Zwecke einmal ganz abgesehen. Die Familie lebt so mit ihren Kindern unter einer ständigen Zukunftsangst.

Hierzu kommt noch ein anderer Aspekt, der zwar mehr gesellschaftliche Auswirkungen hat, jedoch indirekt auch wieder in die zukünftigen Familien hineinwirkt und der m.E. ebenfalls von Bedeutung ist : Die Schule ist der erste Ort, an dem ein Kind mit staatlichen Institutionen direkt in Berührung kommt. Hier findet eine "Prägung" statt, die für viele Menschen einer Gesellschaft grundlegend für die zukünftige Einstellung gegenüber allen staatlichen Institutionen wird. Wird die Schule als ein Ort der Niederlagen und des Leids erfahren, als ein Ort, wo eine anonyme Macht über einen verfügt nach (für das Kind) nicht einsehbaren Regeln, dann muss angenommen werden, dass andere, für den Bürger später ebenfalls wichtige Institutionen ähnlich oder gleich gesehen werden, was die Loyalität

des Staatsbürgers gegenüber seinem Staat empfindlich schwächt. Es steht zu befürchten, dass dann gerade jenes Mass an Loyalität zum gesellschaftlichen Ganzen fehlt, wenn diese für die Lösung grosser Probleme gefordert wäre.

Es wird klar, dass in den heutigen Schulen die Lehrer, welche ja wiederum selbst Mitglieder der Gesellschaft sind, nur in sehr beschränktem Masse ausgleichend wirken können. Es ist nicht notwendig, dass sie psychotherapeutisch ausgebildet sind, um in den Klassen die gruppendynamischen Vorgänge besser verstehen zu können. Die Lehrer sollen auch nicht in "Konkurrenz" zu den Schulpsychologen in Psychotherapie weitergebildet werden, sondern nur soweit, dass sie die Vorgänge verstehen können, ihnen die Arbeit erleichtert wird und sie in der Lage sind, dort helfend einzugreifen, wo Kinder von ihrer frühen Kindheit her geschädigt sind, sodass sie in der Schule nicht "Dummheit lernen" (Jegge) müssen.

Die Lehrer sind auch nicht in der Lage - jedenfalls so lange nicht, als die Klassengrössen nicht drastisch nach unten verändert werden - heilpädagogisch tätig zu werden. Ihnen darf die Aufgabe der Reparatur seelischer Beschädigungen von Kindern nicht überbunden werden. Dies ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, welche bei der "vorgeburtlichen Intelligenzförderung" (1), d.h. der Eliminierung von vernachlässigten Quartieren, in denen die Unterschichten-Familien leben müssen, anfängt, über die Aufklärung der schädigenden Betreuungsmethoden bei Kleinkindern in unserer Kultur weiterführt und bei einer grundlegenden Veränderung

(1) J. Jegge, Dummheit ist lernbar, S.275

der Einstellungen und Verhaltensweisen im Umgang mit unseren Kindern ganz allgemein aufhört.

4.4. GESELLSCHAFTLICHE MASSNAHMEN.

Die inzwischen schon recht weit verbreitete Einsicht in die ungesunden Lebensverhältnisse unserer Kultur haben in vielen Bereichen zu Anstrengungen geführt, den negativen Kräften entgegenzuwirken. Es zeigen sich Trends, die in Richtung von Verhaltens- und Bewusstseinsveränderung weisen, sei dies in bezug auf Lebensgestaltung, Urlaubs- und Freizeitverhalten, Umwelt- und Ressourcen-Schonung oder auch auf die zwischenmenschlichen Bereiche wie Umgangsformen und Bestrebungen nach Aufhebung von Kontaktlosigkeit und Vereinzelung.

Zwar zeigen sich noch immer und weitgehend die alten Verhaltensstereotypen, vor allem im Zusammenhang mit Prestige-Verhalten und Rollenverständnis, doch sind - wenigstens auf rationaler Ebene - die Einsichten in die Notwendigkeit einer weitgehenden Umstellung in vielen Lebensbereichen durchgedrungen. Dafür kann man den Erfolg von umweltschützerischen Gruppen und Parteien, die Entstehung von Quartiervereinigungen und die von diesen durchgeführten Projekte zur Verkehrsberuhigung durch den Bau von Wohnstrassen, Fussgängerzonen, Innenhofbegrünungen etc., die Erfolge von Trekking- und Wanderferien, die Zunahme von generischen Gruppen bei Grossprojekten, die in die Natur zu sehr eingreifen, und viele andere Anzeichen annehmen.

Viele andere, ebenso einflussreiche und sich stark aus-

wirkende Verhaltensweisen und Einstellungen aber gilt es noch zu revidieren und bewusst zu machen. In diesen Bereich gehört - wieder nur als eines von vielen zu nennenden Beispielen - die Einstellung der Gesellschaft zu materiellen Gütern und deren prestige-erhöhende Wirkung auf die anderen Menschen. Durch die kulturellen Selbstverständlichkeiten der Verstellung, der Käuflichkeit und der Korrumptierung der Menschen durch die andauernde Verführungsmacht der Werbung werden die Massen der Menschen davon abgehalten, ihr Selbstbewusstsein aus anderen als käuflichen Quellen zu stärken. Sie sind in der Ablenkungsmaschinerie derart eingespannt, dass sie nie dazu kommen, einmal über den Sinn bzw. Unsinn ihres Tuns nachzudenken. Die Isolation am Arbeitsplatz durch die gigantischen Fabriken verstärkt diese Ablenkung, sind die Menschen doch weitgehend mit Kollegen zusammen, deren Verhaltens- und Denkweisen in weiten Teilen mit den ihren übereinstimmen.

Die krankmachende Vereinsamung der Arbeitenden hat dazu geführt, dass heute schon Versuche mit kleineren Arbeitsgruppen, welche dann aber einen ganzen Arbeitsprozess selbständig ausführen, anstatt ihn in der Art der Arbeitszerlegung am Fliessband zu fertigen, durchgeführt werden. Die Erfolge bei VOLVO in Schweden sind berühmt geworden. Nicht nur stieg die Produktivität der einzelnen Arbeiter, auch die Absenzen durch Krankheitstage, die Verluste wegen Reparaturen und Ausschuss gingen markant zurück. Eine Untersuchung hat gezeigt, dass die Arbeiter nun in der Freizeit

in weit grösserem Ausmass als früher sich weiterbildeten, andere Zeitungen (mit höherem Niveau) abonnierten und sie auch lasen, ihre Freizeit, anstatt sie vor dem Fernseher und in Lokalen zu verbringen, mit kreativen Tätigkeiten wie Malen, Basteln etc. gestalteten. Diese markanten Veränderungen in Verhalten und Einstellung hatte eine Steigerung der gesamten Lebensqualität der Arbeiter zur Folge. Weiter konnte ein Rückgang des Konsums von Alkohol und Tabak festgestellt werden. (1)

Es sind Bestrebungen im Gange, über eine Umstrukturierung der Arbeitsprozesse kleinere Einheiten zu schaffen, die es den Menschen ermöglichen, in Teamarbeit und in grösserem Umfang als bisher ganze Arbeitskomplexe fertigzustellen (z.B. die Montage ganzer Motoren, ganze elektrische Einheiten, die dann von den Ausführenden selbst getestet und evtl. auch gleich repariert werden). Das höhere Anspruchsniveau an die Arbeiter hat eine grössere Befriedigung und einen weiteren Ueberblick auf die eigene Leistung zur Folge. Das Gefühl der Sinnlosigkeit, die durch die Unüberblickbarkeit im Grossbetrieb entsteht, wird vermindert, was zu einem direkten Anstieg des Selbstwertgefühls führt. Dies wiederum hat zur Folge - wie dies aus den vorhergehenden Abschnitten klar wurde - dass das Individuum nicht über käufliche Güter sein Selbstwertgefühl zu steigern braucht, sondern sich auf wirkliche Werte stützen kann, die dann auch tatsächlich eine echte Befriedigung zu bringen vermögen.

(1) Vgl. P.G. Gyllenhammar, How Volvo adapts work to people, S. 102-113

Ueber den Umweg des gestärkten Selbstbewusstseins, vor allem in der Männerwelt, könnte eine weitere, tiefgreifende Veränderung in den Einstellungen in unserer Gesellschaft erreicht werden. Die von F. Capra besprochene Krise der Gesellschaft wird von ihm als "Wahrnehmungskrise" dargestellt. Er geht davon aus, dass das Weltbild, welches noch immer beherrschend in unserem Denken mitspielt, das kartesianische Weltbild sei.

Dieses Denken betrachtet die Welt als eine Maschine, bei der es genügt, die einzelnen Teile genau zu kennen, um zu wissen, wie sie funktioniere. Durch die Ueberbetonung des Rationalen ist die intuitive Weisheit zurückgedrängt worden, und dies hat uns die heutige Situation gebracht mit ihrer Wirtschafts-, Umwelt- und Gesellschaftskrise, aber auch mit der Kriegstechnologie und der entmenslichten Umgebung. *"Die Ueberbetonung der wissenschaftlichen Methode und des rationalen, analytischen Denkens (hat) zu Verhaltensweisen geführt, die zutiefst anti-ökologisch sind. ... Rationales Denken verläuft linear, während das ökologische Bewusstsein aus einer intuitiven Erkenntnis nichtlinearer Systeme entsteht. Für Menschen unseres Kulturkreises ist es schwer zu begreifen, dass man aus einer guten Tat nicht automatisch eine bessere macht, wenn man ihr noch mehr Gutes hinzufügt."* (1) Die Vernachlässigung der intuitiven Weisheit in unserer Kultur hat dazu geführt, dass in unserem Bildungswesen Selbstbehauptung belohnt wird, soweit es konkurrierendes Verhalten betrifft, aber entmutigt wird, sobald es in Form von originellen

(1) F. Capra, Wendezeit, S. 39

Ideen und Infragestellen von "Autorität" in Erscheinung tritt. Diese Autorität muss nicht unbedingt personalisiert sein, sie kann in Form von Normen, wissenschaftlichen Erkenntnissen u.a. auftreten. Die Einsicht, dass nicht mehr alles über die Technik machbar und Technik nicht einfach Fortschritt ist, zwingt die Menschen, die intuitive Weisheit mehr zu berücksichtigen und eine "dynamische Sicht" (Capra) der Dinge anzunehmen. Es gibt optimale Werte, d.h. optimale Grössen für jeden Betrieb, jede Stadt, jede Universität, jedes Unternehmen.

Capra kritisiert nicht das wissenschaftlich-rationale Denken als solches, sondern er weist darauf hin, dass die alleinige Anerkennung solchen Denkens falsch ist und uns in genau die Lage gebracht hat, in der wir uns heute befinden. Seine auf dem chinesischen Yin und Yang beruhende Unterscheidung von Einstellungen und Verhaltensweisen zielt darauf, *b e i d e* in Gegensätzen sich ausdrückenden Grundhaltungen anzuerkennen als gleichwertig und gleich notwendig.

Die von mir kritisierte Verführung der Frauen zu vermehrter Berufstätigkeit auf Kosten der Familie und besonders der Kinder beruht auf der gleichen Welt-sicht: Die Frauen haben sich verführen lassen, das Frau-sein auf ein nicht-frauliches Niveau zu verlegen, auf die Wettbewerbs- und Konkurrenzsituation mit dem Mann, so, als ob es überhaupt möglich wäre für eine Frau, sich mit einem Mann zu messen. Allein schon die biologischen Voraussetzungen lassen dies nicht zu. Die seelische Verfassung der Frau ist, genauso

wie diejenige des Mannes, unabdingbar an die Körperlichkeit gebunden. Nun müssen aber Mütter Leistungen erbringen, die sich mit dem rationalen Massstab in keiner Weise messen lassen. Liebevolltes Plaudern und Liebkosen während dem Baden und Wickeln eines Säuglings, das Einrichten und Pflegen einer gemütlichen Wohnung, die als Gefäß und Heim für die Familie dient, sorgfältiges Zubereiten der Mahlzeiten und das freundliche Lächeln, das jene heimelige Stimmung am Familientisch verbreitet - all dies ist in keiner noch so fein skalierten Leistungsskala abzulesen, ist nicht und in keiner Weise messbar und bedeutet doch gerade die besondere Leistung der Hausfrauen und Mütter. Der Begriff Leistung wird hier zum wahren Un-Sinn, sinnlos und sinn-leer, denn Leistung ist definiert als Arbeit pro Zeiteinheit. Arbeit ja ... aber die Dimension der Zeit wird aufgelöst in der Dimension des Gefühls, der inneren Einstellung und Bereitschaft zu menschlichem Miteinander in Zuneigung, Sympathie und Liebe. Und da solcherlei "Leistung" sich jedem Massstab entzieht, glauben wir, sie vernachlässigen zu dürfen, ihr das Honorar der allgemeinen Anerkennung streitig machen zu dürfen.

Wenn nun aber der Massstab der männlich dominierten Wertskala angesetzt wird, werden die fraulichen Qualitäten in männliche Quantitäten übersetzt und somit von der Realität abgekoppelt und verfälscht; die Werte stimmen dann genau so, als würde man in der Physik Energie mit dem Metermass messen wollen. Männliche und weibliche Fähigkeiten und Eigenheiten sind nicht vergleichbar. Sie sind aber durch die Ueberbetonung der rationalen Denkweisen in unserer Gesellschaft

zu verschiedener Bewertung gelangt, was eine weitgehende Vernachlässigung der weiblichen Talente zur Folge hatte.

Ich möchte betonen, dass hier *n i c h t* die Rede ist von der fachlichen, durch Ausbildung zu erlangenden Berufsqualifikation und der auf diesen Gebieten intellektuellen Leistungsfähigkeit der Frau. Hier kann unbestritten mit den durch die erforderliche Qualifikation gegebenen Massstäbe gemessen werden, doch bleibt die Frage der Handhabung der Berufsqualifikation durch die Frau - verglichen mit dem Mann - offen. Dieser anerkanntermassen sich ergebende Unterschied wird in vielen Fällen ausdrücklich begrüsst als entlastende Auflockerung, vor allem z. B. innerhalb eines Teams. Hier kommt die der Frau eigene Improvisationsfähigkeit, ihre Flexibilität inbezug auf die Einhaltung von Regeln, aber auch eine gewisse Inkonstanz im Verhalten zum Zug und wird als "echt frauliche" Qualität geschätzt. Ihre den Männern zumeist überlegene Eloquenz ist beim Besprechen und Lösen von Problemen hilfreich, ihre Phantasie und ihre Intuition, ihr Mut, "einmal ausserhalb der eingefahrenen Geleise zu denken", deckt Möglichkeiten und/oder versteckte Mängel auf.

Ich wage hier eine Vermutung : Die durch die Natur gegebene Aufgabe der Kinderpflege zwingt die Frau zu dauerndem Improvisieren, zu "Regelverletzungen", zu gefühlsmässigem Handeln und Reagieren. Das Kind ist etwas Lebendiges, welches sich nicht nach starren Regeln richtet. Dies können Mütter mehrerer Kinder bestätigen; keines war wie das andere. R. Spitz hat

den gefühlsmässigen Austausch zwischen der Mutter und dem Kleinstkind nachgewiesen und die Forschungsergebnisse über die kleinkindliche Entwicklung bestätigen die ungeheure Wichtigkeit einer empathischen Betreuung. Empathie bedeutet jedoch einfühlsames Reagieren, oder anders ausgedrückt : irrationales, weil gefühlsmässiges, an keine Regeln sich haltendes, je auf die augenblickliche Situation und deren Notwendigkeit sich einstellendes Verhalten.

Die durch die mathematische Rationalität geblendete Gesellschaft hat viel zu lange auf diese Eigenschaften der Frau verzichtet. Die Frau, sozusagen von der Natur dafür ausgestattet, muss im Umgang mit dem Kind "ökologisch", d.h. dynamisch denken und handeln. Lineares Denken und Rationalität helfen beim "Gefühlsbündel" (Metzger) Kind in keiner Weise weiter. Dort hilft nur diejenige dynamische Sicht, die Capra für die ganze Gesellschaft fordert. Intuitives Verhalten aus der Gefühlsbindung zum Kind heraus, ermöglicht eine kindgerechte Betreuung und eine gesunde seelische Entwicklung des Kindes. Die Fähigkeit, nichtlineare Systeme intuitiv zu erfassen, liegt also sozusagen "in der Natur der Frau". Nichtlineare Systeme erfordern Improvisationsgabe, und diese wiederum ist ein wichtiger Faktor für die Krisenbeständigkeit der Familie, wo die Frau die Bedürfnisse zweier erwachsener Personen (Eltern) und einem oder mehrerer Kinder so zu koordinieren und zu berücksichtigen hat, dass sich alle Mitglieder der Familie wohlfühlen können. Die dynamische Sicht hat ein fluktuierendes Verhalten zur Folge und ist innerhalb der Familie unabdingbar für das Wohlbefinden aller. Diese der Frau noch heute

meist zur Last gelegten Fähigkeiten erweisen sich aber, sieht man sie einmal nicht aus der starren kartesischen Sicht, als für den gesunden Fortbestand der Menschheit unabdingbar.

Durch diese "natürlichen" Fähigkeiten, welche - so vermute ich - weniger anerzogen und gesellschaftlich bedingt, als genetisch verankert sind, ist die Frau weniger dogmenanfällig und ideologisierbar. In älteren Schriften wird ihr dies als sittliche Schwäche ausgelegt; heute wird ihr dies als "Irrationalität" vorgeworfen. Wird diese Irrationalität aber aufstatt abgewertet und wird sie, statt ausschliesslich im zwischenmenschlichen Bereich auch in der Wirtschaft vermehrt und bewusster eingesetzt, dann erweist sie sich als wertvolle Gabe, ja als Bedingung der Möglichkeit des Ueberlebens der Menschheit. Die durch Männer dominierte Technik ist zwar gerade aufgrund der mathematischen Rationalität (im kartesischen Sinne) zur heutigen Entwicklung gelangt, hat uns aber genau wegen dieses Umstands der linearen Betrachtungsweise bei der Bewältigung der Natur die heutige Situation der Umweltverschmutzung und der Eingriffe in die Natur mit deren z.T. verheerenden Folgen gebracht. Lineares Denken in dynamischen (d.h. natürlichen) Systemen bringt dieses zum Zusammenbruch. Ich meine nun, dass, wenn es gelänge, diesen Fähigkeiten wieder zu mehr Ansehen zu verhelfen, der industrielle Gigantismus samt der daraus entstehenden Umweltprobleme über eine Reduzierung auf menschliche Grössen überwunden und einer menschengerechten Lösung zugeführt werden könnten. Dies gilt ebenfalls für den

von der Weltbevölkerung getragenen Rüstungskomplex, welcher besonders fähige Köpfe in grosser Zahl bindet und die für die Lösung der anstehenden anderen Probleme nicht herangezogen werden können.

Die Anerkennung und die Pflege dieser verachteten Eigenschaften hat schon begonnen, und zwar auf einem Gebiet, das bis heute der Inbegriff rationaler Wissenschaftlichkeit war : der Physik. Gewisse nukleare Phänomene lassen sich mit den "normalen" physikalischen Beobachtungsweisen und Begriffen nicht mehr fassen. Heisenbergs Begriff der Unschärferelation bezeichnet ein solches Phänomen. Die Physik wurde also gezwungen, zu derart "nicht wissenschaftlichen" Arbeitsweisen wie die indirekte Beobachtung und zu ebensolchen Begriffen wie "Tendenzen zu..." und "Wahrscheinlichkeitswellen" u.a. Zuflucht zu nehmen. *"Die Gesetze der Atomphysik sind statistische Gesetze, nach denen die Wahrscheinlichkeiten atomarer Vorgänge durch die Dynamik des gesamten Systems determiniert werden."* (1) (Hervorhebung: Dürr)

Was hat nun Atomphysik mit der Familie bzw. mit der Gesellschaft zu tun? Ich meine, wenn in den Human- und Sozialwissenschaften stets "nur" von der "Wahrscheinlichkeit zu" (Schädigungen, Neurotisierung, leistungshemmenden Einflüssen etc.) die Rede ist, wenn empirische Forschungsergebnisse weitgehend so formuliert werden, dass "von Annahmen ausgegangen werden muss...", von "Beeinflussungen", "Einwirkungen" und was der vorsichtigen Bezeichnungen noch sind, so müssten wir eigentlich aufhören, von "unwissen-

(1) F. Capra, Wendezeit, S. 90

schaftlichen Ergebnissen" und "unbewiesenen Aussagen" zu reden. Die Psychologie ebenso wie die Pädagogik und die Soziologie erarbeiten ihr Wissen aufgrund indirekter Beobachtung, d.h. aufgrund von Äußerungen von Menschen, wobei auch die Perspektive des Beobachtenden Einfluss hat und bekanntgegeben werden muss, - genauso wie in der Atomphysik die atomaren Phänomene und Vorgänge heute weitgehend indirekt sichtbar gemacht werden müssen und vom Standpunkt des Beobachtenden abhängig sind in ihren Erscheinungen. Hier dürften die Wissenschaftler der Human- und Sozialwissenschaften ohne weiteres etwas selbstbewusster werden; sie sollten sich bis zu einem gewissen Grad von der kartesischen Sichtweise lösen und mehr Mut haben zu einer dynamischen Sicht innerhalb ihres Wissensgebietes.

So könnte die dringend notwendig gewordene Aufklärung über die Zusammenhänge der physischen und psychischen Verfassung der Menschen und ihrer Gesamt-Umgebung mit einiger Aussicht auf Erfolg an die Hand genommen werden. F. Vester sagt in diesem Zusammenhang : *"Ich habe ein unbeirrbares Vertrauen in die Macht der Information, das durch die Reaktion vieler Menschen bestätigt ist, sich einsichtigen Argumenten letztlich doch nicht verschliessen zu können. Besonders gilt das für naturwissenschaftliche Informationen. Sie macht es - da Emotionen aus dem Spiel sind - leichter, auch Unbequemes zu akzeptieren, weil es weniger persönlich trifft, weniger das Prestige ankratzt, weniger das Selbstgefühl mindert, als etwa Argumente, die an eine Weltanschauung oder Ideologie gebunden oder womöglich von Aggressionen getragen sind. Aggressionen erzeugen beim anderen Stress und dadurch Denkblockaden.*

Ein Lernen und damit ein Ueberzeugen wird unmöglich. Neutrale Informationen aus der Natur der Sache dagegen wirken durch Sachzwang, nicht durch Meinungszwang. Und von diesem Sachzwang, selbst wenn er nur da und dort ansetzen sollte, erhoffe ich mir - auf die dabei mitspielende Kybernetik vertrauend - eine stärkere Bewusstseinsänderung als z.B. durch jede noch so gut gezielte Polemik." (1) Diese Aussage gilt ebenfalls für die die Psychologie, Pädagogik und Soziologie betreffenden Problemkreise. Hierzu der Naturwissenschaftler Konrad Lorenz : "Jedem Phänomen, mag es nun durch eine Wahrnehmung aus der aussersubjektiven Wirklichkeit oder durch Gefühle und Affekte aus unserem Inneren kommen, entspricht etwas Reales. Wirklich ist also keineswegs nur das physikalisch Definierbare und quantitativ Verifizierbare, sondern auch alles Gefühlsmäßige. Die Fähigkeit zu Liebe und Freundschaft mit allen sie begleitenden Gefühlen ist genauso im Laufe der menschlichen Phylogenese entstanden wie die Fähigkeiten, zu messen und zu zählen. Beide Arten von Phänomenen beziehen sich auf diesselbe Wirklichkeit, zu der ein fühlender und erlebender Mitmensch ebenso gehört wie die mess- und zählbaren Dinge." (2) (Hervorhebung: Lorenz) Doch da allzuvielen Menschen es nicht gelernt haben, diese der Gefühlswelt, d.h. der Seele des Menschen entstammenden Phänomene zu verstehen, und das wissenschaftliche Verständnis dieser Phänomene zu den jüngsten Entwicklungen der Wissenschaft zählt, fehlt in unserer Gesellschaft ganz allgemein die Achtung und der Respekt vor solchen Forschungsergebnissen. Dies hat zur Folge, dass Erkenntnisse aus diesen Wissensgebieten auf Unverständnis und auf Ablehnung stossen, als handelte es sich um einen Aberglauben. Hinzu kommt die durch Tradition und besonders durch die Religion übliche moralisch-

(1) F. Vester, Neuland des Denkens, S. 12

(2) K. Lorenz, Der Abbau des Menschlichen, S. 280

ethische Wertungsweise allen menschlichen Verhaltens. Es gibt jedoch menschliches Verhalten, das nicht moralisch-ethisch gewertet werden darf, soll dem Individuum nicht Unrecht geschehen. Hierher gehören viele Einstellungen, die in der Kindheit ihren Ursprung haben und denen sich ein Mensch nur dann entziehen kann, wenn er zu ihrer Wurzel vordringt und ihre Entstehung zu verstehen vermag. Da aber die Einstellungen, d.h. jene in der Kindheit internalisierten Gebote und Verbote das Verhalten der Menschen bestimmen, können jene Teufelskreise, in die Menschen aufgrund dieses Umstands geraten, nur durchbrochen werden, wenn sie die Gründe ihres Verhaltens in einer Weise erfahren, die jenem Bild objektiver Wissenschaftlichkeit entspricht, das z.B. in der Medizin und in der Technik zu "Einsichten" und somit zu Verhaltensänderungen führt. Da keine moralische Wertung enthalten ist, können in den Menschen auch die gefürchteten Schuldgefühle nicht auftreten, die so oft den Widerstand ausmachen, der den Lernprozess verhindert.

Hier zeigt sich jedoch, dass das, was intellektuell, rational und wissenschaftlich einsehbar ist, nur dann zu Einstellungsveränderungen führen kann, wenn das Bild des Menschen in der Gesellschaft jene erforderliche Veränderung erfährt, die es dazu bedürfte. Ich meine die gesellschaftliche Bedingtheit der psychologischen Forschung ganz allgemein. Auch die Psychologen haben eine Kindheit mit all ihren Leiden und Freuden, all ihren Einflüssen durchlebt, haben im Sozialisationsprozess weitgehend auch gesellschaftlich übliche Gebote und Verbote in die Ich-Struktur aufgenommen und sind deshalb, trotz Selbstanalyse, in vielen Fällen

selbst nicht in der Lage, ihre Forschung und deren Ergebnisse von moralisch-ethischen Werturteilen frei zu halten oder diese als solche zu erkennen. Sie sind ihnen zu selbstverständlich geworden, oder psychoanalytisch ausgedrückt : Die Internalisierung dieser Werte ist vollkommen gelungen. Die Aufdeckung solcher Wertungen ist deshalb besonders schwierig, weil durch die Internalisierung dieser Werte bei sehr vielen Menschen in der Gesellschaft diese zu einem nicht rational kritisierbaren Tabu geworden sind, dessen Bestehen noch nicht einmal bemerkt wird, - eben aufgrund seiner gesellschaftlichen Selbstverständlichkeit.

Ich will dies kurz anhand einiger Aeusserungen Freuds im Zusammenhang mit seiner Sexualtheorie erläuternd darstellen. Freud hat mit seinen Forschungen eine ganze Reihe von Sexualtabus seiner Zeit durchbrochen. Obwohl er für den Analytiker allergrösste "Toleranz", d.h. objektiv vorurteilslose, neutrale und nachsichtige Haltung gegenüber dem, was der Patient vorbringt, verlangt, verfällt er bei der Beschreibung und der Diskussion von psychischen Vorgängen immer wieder selbst in eine stark wertende, seinen Moralbegriffen entsprechende Haltung. Wenn er in "Die 'kulturelle' Sexualmoral und die moderne Nervosität" die Ehe als eine für die Befriedigung sexueller Bedürfnisse nicht befriedigende Einrichtung (1) bezeichnet, dann begründet er dies vor allem mit den damals üblichen Argumenten, nämlich mit der Schädlichkeit der konzeptionsverhütenden Mittel und der Unmöglichkeit unbeschränkter Kinderzahl. Diese Argumente gelten z.T. noch heute in der

(1) S. Freud, Die "kulturelle" Sexualmoral und die moderne Nervosität, S. 24f

"reformierten" Sexualmoral, d.h. derjenigen Moral, die den ausserehelichen Sexualverkehr erlaubt oder eben verbietet und so moralisch wertet. Freud konzentriert sich nicht auf die Verbesserung der konzeptionsverhütenden Mittel; er erklärt, dass der reife Mann sich ein Stück von Sexualfreiheit herausnehme, was ihm stillschweigend, wenn auch widerwillig eingeräumt werde. (1) Im Zusammenhang mit der Frau aber meint er, dass ihr *"..die Gabe der Sublimierung des Triebes nur in geringem Masse zugeteilt..."* (2) sei und dass daher nur ein besonders gesundes Mädchen eine Ehe vertragen könne, ohne neurotisch zu werden. Ja, er widerrät den Männern sogar die Ehe mit einem nervösen Mädchen, weil dieses, je pflichtbewusster es sei, umso eher in die Neurose flüchte aufgrund des Umstands, dass die Ehe ihre Sexualbedürfnisse zu befriedigen nicht imstande sei! *"Nichts anderes schützt ihre Tugend so sicher wie die Krankheit."* (2) Freud ist hier trotz aller Anstrengung alles andere als vorurteilslos und objektiv. Den Männern gesteht er ohne jede Wertung ein Stück Sexualfreiheit zu, während er diesen Gedanken im Zusammenhang mit der Frau nur mit ehelicher "Untreue" oder der Neurose zu denken vermag. Zudem verlangt er eine besonders "gesunde" Frau für die Ehe, was - eben aufgrund seiner für die damalige (und auch heutige) Zeit übliche gesellschaftliche Moral selbstverständliche Einstellung - vom Mann nicht verlangt werden musste, hatte (und hat) dieser ja die stillschweigende Zustimmung für seine eheliche Untreue, was hier als ein Stück Sexualfreiheit bezeichnet wird. Die subtile Art, wie Freud die "natürliche Minderwertigkeit der Frau" zum Ausdruck bringt, zeigt sich auch darin,

(1) S. Freud, a.a.O., S. 24

(2) S. Freud, a.a.O., S. 25

dass er ihr in wissenschaftlich sachlichem Ton die Sublimierungsfähigkeit weitgehend abspricht. In seinen "Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie" wird er noch deutlicher. Auch dort wertet er in einer Art, die wiederum die gesellschaftliche Moral widerspiegelt und keinen Zweifel daran lässt, dass hier von objektiver, wissenschaftlicher und neutraler Denkweise keine Rede mehr sein kann. Er spricht von *"den abscheulichsten Perversionen"* und dem *"greulichen Erfolg"* der zur Perversion führenden Triebregungen (1), vom *"unkultivierten Durchschnittsweib"* (2) und nennt manche Perversionen unmoralisch. *"Die nämliche polymorphe, also infantile Anlage beutet die Dirne für ihre Berufstätigkeit aus, und bei der riesigen Anzahl der prostituierten Frauen und solcher, denen man die Eignung zur Prostitution zusprechen muss, obwohl sie dem Berufe entgangen sind, wird es endgültig unmöglich, in der gleichmässigen Anlage zu allen Perversionen nicht das allgemein Menschliche und Ursprüngliche zu erkennen."* (2) Hier zeigt sich die entwertende, ja feindselige Haltung Freuds gegenüber der Frau ebenso wie jene, die das "allgemein Menschliche" - hier in negativer Sicht - in psychologisierender und rationalisierender Weise über das Dogma der Erbsünde verfestigt. Dies ist ein grundlegender Widerspruch zur gesamten psychologischen Theorie, die Einstellungen und Werthaltungen, Schuldgefühle und Verhaltensweisen auf die Sozialisationsgrundlagen der Menschen zurückführt und die gerade durch Freud selbst entdeckt und immer wieder betont wurden. Freud bringt es nicht zustande, einen Zusammenhang mit der dem Mann zugestandenen Sexualfreiheit, der Sexualmoral in der Gesellschaft allgemein, der unterschiedlichen

(1) S. Freud, *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*, S. 71

(2) S. Freud, *a.a.O.*, S. 97

Sexualität des Mannes im Vergleich mit der Frau und der Ausbreitung der Prostitution zu schaffen. Zu sehr ist er in den Denk- und Wertungsschemata seiner Gesellschaft aber auch seiner Religion verankert, zu sehr hat er genau all die Werte, Gebote, Verbote und Tabus internalisiert, als dass sie seiner rationalen Kritik in fundamentaler Hinsicht zugänglich gewesen wären.

Obwohl es das unbestrittene und grosse Verdienst Freuds war, die krankmachenden Einschränkungen der gesellschaftlichen Sexualmoral aufzudecken und der Kritik zugänglich zu machen, lassen seine Aussagen und Wertungen doch keinen Zweifel daran, dass er den frauenfeindlichen und die Frau entwertenden Haltungen seiner Zeit tief verfallen war. Seine Thesen, die Frau sei weniger zur Sublimierung fähig, habe kein so starkes Ueber-Ich wie der Mann, neige zur Perversion und sei intellektuell minderwertig, und dies alles in erster Linie nicht aus gesellschaftlichen Gründen, sondern aufgrund ihres anatomisch-biologischen Mangels des männlichen Geschlechtsorgans, welches sie sich ihr ganzes Leben lang in den verschiedensten Formen (als Mann, als Kind oder Besitz) ersatzweise anzueignen versuche, spiegeln überdeutlich die gesellschaftlichen Wertungen und Vorurteile einer patriarchalischen Kultur gegenüber der Frau.

Hierher gehört auch das bei Freud vernachlässigte, aber allen Menschen gemeinsame Bedürfnis nach Zärtlichkeit, Zuneigung und Liebe. In seiner ganzen Theorie sind Zärtlichkeit und Liebe nur den sexuellen Genuss begleitende Gefühle bzw. gehemmte Sexualität. Die unabhängig von sexuellen Interessen existierende Men-

schenliebe entgeht seiner Aufmerksamkeit und ist auch nicht Gegenstand seiner Psychologie. Hier zeigt sich der patrizentrische Charakter (1), der für seine Zeit als typisch angesehen werden kann. Den Menschen wird nicht Glück im Sinne eines unbedingten Anspruchs zugestanden, sondern nur im Zusammenhang mit der Erfüllung gesellschaftlicher und/oder moralischer Anforderungen. Und so läuft die Psychotherapie in vielen Fällen darauf hinaus, nicht das Glück des Patienten zu ermöglichen, sondern ihn für die bestehende Gesellschaft funktionsfähig zu machen. Der tabuistische Charakter gesellschaftlicher Moralvorschriften bewirkt, dass sie abstrakt und starr sind, dass ihre Verletzung, möge der konkrete Fall gelagert sein, wie er wolle, Abscheu und Verachtung hervorruft. *"Für den illusionslosen Analytiker verliert die Moral ihren fetischistischen Charakter, sie ist weder im Hinblick auf das Jenseits noch mit Bezug auf irdische Klugheit noch auf biologische Notwendigkeiten einer absoluten Begründung fähig. Sie ist vielmehr als eine Lebensäußerung bestimmter Menschen aus den Bedingungen ihres Entstehens und Vergehens zu begreifen.*

Ohne Wertung gibt es überhaupt keine Theorie der Wirklichkeit, aber die Wertsetzungen brauchen nicht mit den Idolen der idealistischen Moral verknüpft zu sein. Das Ziel ist nicht die Erfüllung irgendwelcher ewiger Forderungen, sondern die Verwirklichung der menschlichen Ansprüche auf Glück in ihrer jeweiligen historischen Gestalt." (2)

Ich habe in Abschnitt 4.1. gezeigt, wie sehr die ausserpersönliche Bestätigung durch die Menschen des Milieus, der Gesamtgesellschaft und die durch die Massenmedien verbreiteten Werthaltungen die persönliche Einstellung

(1) Vgl. E. Fromm, Die sozialpsychologische Bedeutung der Mutterrechtstheorie

(2) E. Fromm, Die gesellschaftliche Bedingtheit der psychoanalytischen Theorie, S. 137

des Individuums zu beeinflussen vermögen. Diesen Einflüssen können sich auch die Psychologen, Pädagogen und Soziologen nicht entziehen. Es ist lediglich eine Frage der persönlichen Reflexionsfähigkeit des Wissenschaftlers, wieweit er sich des Einflusses von aussen bewusst werden darf, was wiederum von seiner persönlichen psychischen Verfassung abhängt. Sein "gutes wissenschaftliches Gewissen" ist also gekoppelt mit seiner persönlichen moralisch-ethischen Werthaltung und der Fähigkeit, seine empirische Arbeit auf die gleiche Wissenschaftlichkeitsstufe zu stellen, die die Naturwissenschaften einnehmen. Diese Situation erfordert es, dass er den Begriff der "Wissenschaftlichkeit" revidiert hat in dem Sinne, dass er erkennt, dass in seinem Gebiet, wo Menschen und Gefühle im Spiel sind, die kartesianisch-rationale, d.h. lineare Denkweise nicht angebracht ist, sondern dass hier die dynamische Sicht des vernetzten Denkens zum Ziel führt. Erst dann wäre es möglich, denjenigen Effekt zu erzielen, den die Naturwissenschaften aus der "neutralen Information aus der Natur der Sache heraus" (Vester) erwirken.

Hier erwüchse der Philosophie eine wichtige Aufgabe: Im Zusammenhang mit den Forschungsergebnissen der Sozial- und Humanwissenschaften jene moralisch-ethischen Werturteile unserer Kultur zu revidieren, die aufgrund dieser Erkenntnisse als überholt zu betrachten sind, diese auf der Basis ihrer historischen Entstehung zu analysieren, ihre Zweckmässigkeit im Zusammenhang mit den Glücksansprüchen der Menschen und der Funktionsfähigkeit der Gesellschaften herzuleiten und zu dis-

kutieren und vielleicht den Versuch zu wagen, einen auf dieser Basis ruhenden und begründeten allgemeinen Vorschlag für eine Art kategorischen Imperativ zu formulieren. Eine Umwertung von Werten in diesem Zusammenhang, d.h. eine Revision des persönlichen Schuld-begriffs durch die Philosophie - deren Vertreter selbst erst einmal die äusserst unangenehme und schmerzhafteste Reflexionsleistung auf sich nehmen müssten, was mit Hilfe der Psychologie und ihren Wissenschaftlern vermutlich gelingen könnte - könnte hier die von Vester angedeutete Wirkung über einsichtige Argumente nach sich ziehen. Wenn dadurch ein unrichtiger Schuldbe-griff persönlichen Versagens aus dem Spiel ist, würden die Erkenntnisse der Psychologie sicher schnell und umfassend sich verbreiten und so direkt zu einer tiefgreifenden Veränderung von Einstellungen und Haltungen innerhalb der Gesellschaft und somit zu einem veränderten Umgang der Menschen miteinander führen. Diejenigen, die aber als erste hiervon profitieren würden, wären die Familien, weil dort das Bewusstsein - selbst, wenn dies nur in Form eines insgeheimen Verdachtes wirken würde - inbezug auf die unmittelbaren Gefahren für die Kinder, zu grundlegenden Verhaltensänderungen im Umgang mit den Kindern und in den Betreuungsmethoden führen würde. Grösseres Wissen hat - dies zeigt der Rückgang der Karies-Erkrankungen bei Kindern deutlich - Verhaltensänderungen zur Folge. Die grossflächige Verbreitung solchen Wissens ist, wie das vorgenannte, sehr einfache Beispiel zeigt, ohne weiteres möglich, doch muss die diesbezügliche Einsicht erst einmal in den human- und sozialwissenschaftlichen Kreisen Raum greifen.

Ueber den Vorgang einer weiträumigen Aufklärung über die hier beschriebenen Zusammenhänge könnten viele der "kulturellen Selbstverständlichkeiten" (Forum) wie die Neurotisierung von Kindern und Jugendlichen durch inadäquate, kollektivierte, aber auch unempathische Betreuung in einer nicht kindgerechten Umgebung, die Wohnverhältnisse, die Massenmedien, Schulen und der gesellschaftliche Betrieb, die Verächtlichmachung der Hausfrauen und Mütter und deren Leistungen verändert werden und zu einer menschlicheren Gesellschaft und einem menschlicheren Umgang führen.

4.5. UMGANG MIT DEN FOLGEN - EIN NEUER UMGANG?

4.5.1. Der Lernprozess hat begonnen

Die Lernprozesse, welche für einen verbessernden Umgang mit den Folgen der beschriebenen Situation notwendig wären, sind zum Teil schon im Gange. Viele Menschen spüren, dass ein Fortfahren auf diesem Gleis zur Katastrophe führen muss. Viele Menschen sind auch selber noch "gesund genug", soviel "Biophilie" (Fromm) zu entwickeln, dass sie nicht einfach in Resignation verfallen wollen, sondern sich wehren und für die Weiterexistenz des Lebewesens "Mensch" zu kämpfen bereit sind. Ihr Kampf konzentriert sich darauf, die Lebensumstände der Menschen zu verbessern, sei dies in bezug auf Natur- und/oder Umweltschutz, sei dies im Rahmen der Vermenschlichung von Städten, Industrien und Arbeitsbedingungen, sei dies im Rahmen der Betreuung von seelisch kranken Menschen in Gruppen, Gefängnissen und/oder einfach im persönlichen Umkreis.

Das Unbehagen und das Leiden an den gesellschaftlichen Vorgegebenheiten sind derart augenfällig geworden, dass selbst die Verfechter des Bestehenden nicht mehr umhin können, die Fehlentwicklungen der vergangenen 50 Jahre einzugestehen. Nicht nur die direkte und indirekte Gefährdung menschlichen Lebens durch Umweltverschmutzung, Zerstörung von Landschaften, Seen und

Meeren, das kommende, heute sichtbar gewordene Waldsterben, die Kriegsmaschinerie und die Nuklear-Technologie, sondern auch die existenzielle Gefährdung vieler Menschen durch seelische Belastungen und deren z.T. verheerende Auswirkungen in Form von Süchten, psychosomatisch verursachten physischen Erkrankungen, bis hin zum Problem der schon zur Epidemie ausgewachsenen Suizid-Raten - dies alles hat uns den Fortschritt so fragwürdig gemacht, dass die Frage nach dem Wohin eines weiteren Fortschreitens unumgänglich geworden ist. Die "Fortschrittfeindlichkeit" gegenüber vielen Gross-Projekten (Flughäfen, Kraftwerken, Strassenbauten etc.) entstand aus der Einsicht in die Rückschritte, die solcher Fortschritt mit sich gebracht hatte.

Der Glaube an die technische Machbarkeit von Dingen ist weitherum zusammengebrochen; der Ruf nach menschlichen Dimensionen wird immer lauter. Ökologisches Denken (Capra) macht sich vor allem in der Bevölkerung breit. In den USA wird dieses als "Grass-roots-movement" bekannte Phänomen täglich stärker. Sein Effekt ist tatsächlich so - wie sich eben Rasen über die Wurzeln grossflächig verbreitet - ,dass in allen Bevölkerungsschichten (und nicht in den Reihen der Entscheidungsträger politischer und wirtschaftlicher Macht) dieses Denken sich ausbreitet. Durch den Druck von unten werden gigantistische Vorhaben verhindert, umwelt-unfreundliche und menschenfeindliche Projekte lösen weite und heftige Protestwellen aus, denen sich die auf Wählerstimmen angewiesenen Politiker beugen müssen. Solche Grass-roots-movements sind auf den verschiedensten Ebenen auch hier in Europa sichtbar geworden.

4.5.2. Die Verschiebung der Werte

Es findet - dies kann man beobachten und fühlen - eine Wertverschiebung statt. Technik und neue Technologien sind nicht mehr einfach Fortschritt. Die Frage nach der Lebensqualität wird immer wichtiger, und darunter wird eben nicht mehr einfach mehr Geräte und mehr verfügbare Technik verstanden, sondern vor allem mehr menschliche Dimensionen.

Dazu gehört die Arbeitssituation, die in dem Sinne verbessert werden muss, dass der arbeitende Mensch wieder den Sinn und den Sinnzusammenhang seiner Tätigkeit einsehen kann; er will nicht Roboterarbeit, sondern sinnvolle, anspruchsvolle, ihn in seiner Intellektualität fordernde Arbeit leisten. Geld und Sozialleistungen allein sind nicht mehr in erster Linie ausschlaggebendes Kriterium für die Annahme eines Arbeitsplatzes oder für eine "gute Arbeitsstelle".

Dazu gehören Wohnverhältnisse, die eine Begegnung mit den Nachbarn und Freunden zulassen, die die Anonymität der Grossstädte durch strukturierte Quartiere in menschlich überblickbaren Dimensionen mildern und die Isolation der Menschen in den Menschenmassen aufheben; dazu gehören Wohnstrassen, Fussgängerzonen, Begegnungszentren ebenso wie die Innenhofbegrünung. Dazu gehören weiterhin die Verhältnisse inbezug auf die Naherholungsräume, die Sportgelegenheiten, welche nur dann als sinnvoll empfunden werden, wenn der drei Monate alte Kleine genauso mitgenommen werden kann,

wie die 70-jährige Oma. Dazu gehört ebenfalls die Frage nach den Lärm-Emissionen, welche die Menschen während des Tages zu ertragen haben, sei dies nun am Arbeitsplatz, im Wohnquartier, auf dem Heimweg oder bei der Freizeitbeschäftigung. Unter diesem Aspekt müssen gleichfalls Möglichkeiten zur persönlichen Wohnraumgestaltung, der künstlerischen und handwerklichen Betätigung, des geselligen Beisammenseins mit Familie, Bekannten und Freunden betrachtet werden.

Haben die Menschen mit ihrer Bemächtigung der Natur viele Probleme im Kampf um die Existenz lösen können, so sind sie weitgehend unter das Diktat der Maschinen geraten. Die Maschinen, die ihnen einst als Hilfe und Mittel zur besseren und einfacheren Existenzsicherung dienten, haben sich durch die Art des Umgangs der Menschen mit ihnen zu "Diktatoren" gewandelt. (1) Die Eigendynamik der Technik in der marktwirtschaftlichen Wettbewerbsgesellschaft hat Auswüchse hervorgebracht, gegen die sich viele Menschen heute wehren. Nicht nur betrifft dies die Verschleuderung der Ressourcen durch die Produktion von nutz- und sinnlosen Artikeln, sondern auch die hierdurch verursachte Umweltverschmutzung. Die Menschen beginnen einzusehen, dass auf diesem Gebiet weniger mehr wäre. Sie merken langsam, dass durch das Ideal des Besitzens, durch ihre Haben-Einstellung (Fromm) ihre Seele vernachlässigt wird und dass dies einer der wichtigsten Gründe für ihre Leiden darstellt. Das Ideal der rein rationalen Denkweise beginnt einzubrechen; die Industrie selbst verlagert ihr Denk-Schwergewicht.

(1) Vgl. G. Anders, Die Antiquiertheit des Menschen

4.5.3. Die mathematische Logik.

Das von Capra (1) kritisierte lineare, d.h. kartesische Denken kommt hier in überdeutlicher Form zum Ausdruck. Spezialisierung, fehlendes vernetztes Denken aus Mangel an Wissen über andere Lebensgebiete, Glaube an die technische Machbarkeit von Dingen, naiver technokratischer Glaube an die Kapazitäten der Wissenschaft bei der Lösung von Problemen, die hierdurch aggressive Verhaltensweise der ausschliesslich auf Profitmaximierung ausgerichteten Gesellschaft, die Verlagerung und Verschiebung der ideellen Werte auf materialistische Potenzen - dies alles ist auf die mathematisch-rationalistisch ausgerichtete Logik zurückzuführen.

Diese Logik beruht ursprünglich auf dem kartesischen Gedanken. Kants Einschränkung wurde exzessiv auf die mathematische Denkweise hin ausgelegt. Konsequenz davon ist das, was heute als wissenschaftliches Denken, Forschen und Arbeiten allgemein verstanden wird. Kant selbst hat diese Einschränkung nicht vorgenommen. Er stellt "nur" zur Bedingung, dass Erkenntnisse an die uns durch unsere Sinneserfahrung gegebenen Gegenstände gebunden sein müssen. Wissen über die Welt ist also nach Kant "nur" an die Bedingung der Möglichkeit, Gegenstände durch unsere Sinne wahrnehmen zu können und so deren Gesetzmässigkeiten erkennen zu können, gebunden. Hieraus folgt nicht zwingend, dass ausserhalb der mathematisch-naturwissenschaftlichen Logik

(1) Vgl. F. Capra, Wendezeit

alles andere als Spekulation anzusehen ist. Ich stelle die These auf, dass es mehrere Logiken gibt, zumindest aber deren drei, die ich erstens als mathematische Logik, zweitens als sprachliche Logik und drittens als Gefühlslogik kennzeichnen möchte.

Die mathematisch-naturwissenschaftliche Logik ist nicht weiter zu erläutern; es sollte klar sein, was hierunter zu verstehen ist.

4.5.4. Die Sprachlogik.

Unter Sprachlogik will ich weniger die grammatikalisch-logischen Regeln, die in jeder Sprache leicht zu orten sind, verstanden haben, sondern vielmehr diejenige, aus Geschichte, Kultur, Religion, Klima und Mentalität sich ergebende Logik. Ich übersehe hier die Tatsache nicht, dass die vorgenannten Faktoren je untereinander und voneinander abhängig sind. Sie je im Einzelnen zu werten und zu gewichten, ist nicht Aufgabe und Zweck dieses Gedankengangs. Es liesse sich aber leicht nachweisen, wie sehr Sprache von diesen Faktoren abhängig ist. Mir geht es vielmehr darum zu zeigen, dass die Sprachlogik sozusagen die Brücke schlägt zwischen der mathematischen Logik und der Gefühlslogik. Einerseits ist die Sprache, damit sie überhaupt verständlich wird, an strikte, logische Regeln gebunden, die auch jeder, der sich einer Sprache bedient, unwillkürlich und automatisch einhält. Dies

gilt auch für lokal geltende "Sprachregelungen". Solche Sprachregelungen wiederum drücken oft ganz komplexe, eben aus Kultur, Geschichte, Religion, Klima und Mentalität stammende Gefühlslagen aus, die ihre eigene, sauber darstellbare und herleitbare Logik haben. (Anmerkung: Ich setze voraus, dass sich der Leser hier vom Begriff der mathematisch-naturwissenschaftlichen Logik gelöst hat und zumindest die Vermutung gelten lässt, dass andere Logiken vielleicht möglich sind.)

Sprache lässt sich einerseits computertechnisch aufschlüsseln und mathematisch strukturieren und fällt andererseits doch durch sämtliche "logischen" Raster. Ein jedermann klar verständliches und bekanntes Kosewort kann, vom falschen Menschen, im falschen Moment und im falschen Ton zum falschen Menschen gesagt, zur Beleidigung, zum Schimpfwort werden. Das präzise Umgekehrte gilt für ein Schimpfwort. Jedermann, der einen solchen Vorfall miterlebt, versteht das zur Beleidigung werdende Kosewort bzw. das zum Kosewort werdende Schimpfwort, im Bruchteil einer Sekunde genau als das, was es dann tatsächlich ist. .

Das absolut "unlogische" Reden der Mütter zu ihren Kleinst- und Kleinkindern ("Ja, was hat denn mein grosser Junge?" - dabei ist der grosse Junge gerade drei Wochen alt, und eine solche Frage ist absolut sinnlos, da der Säugling ja in keinsten Weise in der Lage ist, eine solche, in allem Ernst gestellte Frage "sinnvoll" zu beantworten) ist die unfehlbar richtige Logik des Redens, weil hier nicht die grammatikalische und semantische Logik zählt, sondern das im Tonfall logisch

werdende Gefühl der Anteilnahme, des Einfühlungsvermögens, dessen der "grosse Junge" bedarf.

Dass die gesamte Sprache, besonders aber die zu einem Menschen direkt gesprochene Sprache, Gefühlen, d.h. der "Irrationalität", unterworfen ist, lässt sich spätestens bei Freud "naturwissenschaftlich" exakt nachweisen. Hier aber greift alles linear-mathematisch-rationalistische Denken zu kurz; hier hilft nur noch vernetztes Denken, welches wir im Zusammenhang mit Sprache, d.h. im Umgang mit Menschen ganz allgemein, sozusagen automatisch anwenden. Ich meine damit jene Abstraktionsleistung, die das genaue, ausgesprochene Wort gewichtet, filtert, in Zusammenhänge setzt, wertet, addiert oder subtrahiert von Wissen um die Person, die da spricht, verdrängt oder projiziert, je nach eigener psychischer Verfassung. Dieses vernetzte Denken unter Einbezug der Intuition ist jedem Menschen eigen. Die Erfahrung, leider nicht auf das Gefühl, sondern auf den "Verstand" gehört zu haben, kennt ebenfalls jeder Mensch.

4.5.5. Die Gefühlslogik.

Hier setzt nun vollends jene Logik ein, die ich Gefühlslogik nennen möchte: Zur gesprochenen Sprache kommt, lässt man hier die durch die Technik ermöglichten "Sonderfälle" von Gesprächen, wo man den sprechenden Partner nicht sieht, sondern nur hört, unberücksichtigt,

der Informationsfluss aus der Körpersprache, der Mimik, der Gestik, der Kleidung, der Frisur, ja der Gesamt-erscheinung des Gesprächspartners noch hinzu. Entstehen nun Diskrepanzen aus dem konkret gesprochenen Wort und den anderen Informationen, so reagieren wir eben gefühlsmässig mit Abwehr, mit Zweifel, mit Verdacht, zugunsten oder zuungunsten dessen, der da spricht und sich verhält.

Die nonverbalen Botschaften registrieren wir - vorausgesetzt wir wollen sie registrieren - z.T. sehr bewusst und auch ohne Psychologiestudium. Beim Versuch, solche Diskrepanzen zwischen Gesagtem und Ungesagtem, d.h. zwischen Wahrheit und Unwahrheit, rational zu erklären, kann man beobachten, wie fein Solches registriert wird. Dabei erweist sich die Umgangssprache als sehr präzises Instrument, solche Anzeichen zu beschreiben. Körperhaltung : Er erscheint verklemmt, bedrückt, will heissen: im Bereich des Genicks und der Schultern gedrückte und/oder steife, starre Haltung. Gestik : z.B. "Sie hat mir das richtig eingehämmert", besagt: Sie hat beim Sprechen oft die Faust geballt, vielleicht damit auf den Tisch geschlagen. Körperpflegehandlungen : "Er macht einen verlegenen Eindruck", entspricht : Bei Fragen kratzt er sich am Kopf, weicht aus durch Nase-putzen, reibt sich das Kinn, findet immer wieder irgendwelche Fusseln an der Kleidung, etc. Mimik : z.B. "Wie der gleich das Maul aufreisst. - Sie trägt die Nase aber ganz schön hoch." Diese gängigen Aussagen treffen die dazugehörige Mimik sehr genau. Solche, vom Gegenüber kommenden Informationen, die auch leicht zu deuten sind,

sind über den Willen, d.h. rational, nur sehr schwer kontrollierbar. (Interessante Studien sind bei Fernseh-Interviews von Politikern in Grossaufnahme möglich.) Die innere Einstellung, die Gefühlswelt - also der emotionale, psychisch-irrationale Bereich - bricht voll durch und spricht denselben Bereich des Gegenübers an, wo dies auch hundertprozentig registriert wird. Was dann der Verdrängung anheimfällt, ganz oder teilweise, was später wieder aktiviert wird, das bleibe dahin gestellt.

Die Psychologie hat, beginnend mit Freud, die dem Gefühl entstammenden, der Seele zugehörigen Gesetzmässigkeiten aufgedeckt, erforscht und z.T. mit "naturwissenschaftlicher" Stringenz belegt. Es hat sich die Logik von "Irrationalität", Emotionen und Affekten klar gezeigt. Da aber viele dieser aufgedeckten Gefühle moralisch-ethisch gewertet wurden (und dies z.T. nicht nur von psychologischen Laien), sind viele wichtige Entdeckungen der Psychologie auf Abwehr gestossen und deshalb verdrängt und/oder zurückgewiesen worden. Gleichzeitig wirkte das oft lückenhafte Wissen kontraproduktiv im Zusammenhang mit einem Logisch-Werden der dargelegten Gesetzmässigkeiten. Mathematische Logik ist für jemand, der von Mathematik zu wenig versteht, ebenfalls völlig unlogisch. Hier wirkt aber die kühle "Sachlichkeit", die bei der Psychologie eben durch die moralisch-ethisch vorgenommene Wertung gelitten und so Lernprozesse blockiert hat. Gleichzeitig wirkt bei der Verarbeitung unterdrückter Gefühle die Notwendigkeit, diese Gefühle nochmals durchleiden

zu müssen, einer Einsicht in die Gesetzmässigkeiten der Psyche entgegen. Ich wiederhole, was ich S.258-259 gesagt habe : Hier erwüchse der Philosophie eine wichtige Aufgabe, nämlich zu klären, wann von persönlicher Verantwortung gesprochen werden darf im Sinne einer moralisch-ethischen Wertung und wann die "Schuld" des Einzelnen im (vielleicht tragischen) (Kinder-) Schicksal zu suchen wäre.

Auf solcher Basis könnte die Logik der Emotionen Liebe, Hass, Freude, Zorn, Freundschaft, Treue, Wut, Geduld und deren vielfältige Vermischungen verstanden und für unser aller Leben ernst genommen werden.

Ich möchte an dieser Stelle deutlich machen, dass mir ein "Abschaffen" der mathematisch-rationalen Logik keineswegs im Sinne liegt. Meine Darlegungen zielen "nur" darauf, der Sprachlogik und der Gefühlslogik in unserem Leben und somit in unserer Kultur einen gleichbedeutenden Stellenwert einzuräumen, den vorläufig noch die mathematische Logik allein einnimmt. Es gibt schon vielfache Anzeichen für ein diesbezügliches Umdenken.

Durch die technisch ermöglichte Erweiterung der Grenzen des Erkennbaren durch "Erkenntnisprothesen" (Lorenz) haben wir weitgehend den Blick verloren für das Nächstliegende und uns auf mathematisch "beweisbare" Erkenntnisse konzentriert. Doch hat gerade die Physik in ihrer Logik der Forschung (Popper) auf empirischem Wege und über Modellvorstellungen "Wissen" erarbeitet, das nur auf Umwegen, d.h. über sich zeigende Phänomene

und unter bestimmten Beobachtungsbedingungen einsichtig wird. Dies sind jedoch genau diejenigen Voraussetzungen und Bedingungen, unter denen auch die Human- und Sozialwissenschaften ihre Erkenntnisse erarbeiten. Da aber diese Erkenntnisse uns persönlich betreffen, uns oft schmerzlich berühren und wir uns nicht zu einer neutralen, d.h. nicht moralisch-ethischen Wertung bringen können, verdrängen wir sie, leugnen sie als "unwissenschaftlich" und mobilisieren alle nur denkbare Abwehr.

4.5.6. Welchen Mut zur Erziehung brauchen wir ?

In erster Linie werden wir Mut zur Erziehung der Erzieher finden müssen. Das heisst aber, dass alle jene, die mit Kindern in Berührung kommen, sich als Erzieher in ihrer erzieherischen Verantwortung erkennen müssen. Dieses Problem ist der Schlüssel zur Lösung aller Erziehungsprobleme. Erst wenn der Zustand der Erwachsenenengesellschaft als Ganzem uns ins Bewusstsein gerufen wird, wenn daraus die Frage nach dem, was wir sein wollen und was nicht, beantwortet ist, erst dann können Erziehung und die Reflexion über Erziehung zu dem führen, was wir für unsere Kinder wünschen, das sie werden sollen. Erst wenn wir Erwachsenen uns selber bewusst werden, woraus unser Leiden entsteht, welche falschen Verhaltensweisen uns in unsere unglückliche Lage gebracht haben, dann erst können wir selbst an uns arbeiten, unser Verhalten ändern, Veränderungen anstreben und dadurch unseren Kindern

eine Chance geben, es selber vielleicht etwas besser zu machen.

Es braucht sehr viel Mut zur Erziehung unserer selbst, in einem langen, beschwerlichen, konsequent geführten Prozess mit vielen Rückfällen und Niederlagen, mit viel Geduld und Toleranz sich selbst und anderen gegenüber. Es wäre aber möglich, den Mut zur Veränderung vieler Missstände in unserer Gesellschaft zu finden, wenn es uns nur gelänge, endlich uns selbst auch mit menschlichen Massstäben zu messen und zu menschlicher "Grösse", was Kleinheit bedeutete, zu kommen.

4.5.7. Mut zur Anerkennung fraulicher Eigenschaften.

Die Frauenbewegungen müssen ihre weitgehend linearen Denkweisen revidieren. Die gerade auch von der Frauenbefreiungsbewegung verniedlichte und verächtlich gemachte Leistung der Hausfrau und Mutter in unserer Gesellschaft führt zur Ansicht, dass diejenige Arbeit der Frau, die stets nur für ihre "Vernichtung" geleistet wird, aufgrund dieses Umstands, der ihr eigenen Kurzlebigkeit, in ihrem Wert vernachlässigbar sei. Die sonst so ausgezeichneten Rechner, wenn es um Investitionen geht, übersehen dabei, dass diese Arbeit nicht nur Investition in die kommende Generation ist, sondern sie vernachlässigen in beispielhaft männlicher Rationalität das menschliche Bedürfnis nach einer irrational gemütlichen Wohnung, einem liebevoll zubereiteten Essen, der gefühlvollen Anteilnahme in

der Familie. Die viel zu hohe Bewertung rationalen Denkens hat vorallem die Frauen der Frauenbefreiungsbewegung dazu verführt, in gleicher Weise linear zu denken und ihre natürliche Begabung zu dynamischer Sichtweise zu verleugnen, um ja nicht mit denjenigen "weiblichen Eigenschaften" konfrontiert werden zu müssen, zu deren Ehrenrettung und Aufwertung sie ja auch angetreten waren. Sie sind dem gleichen Wertekatalog auf den Leim gegangen, der uns die ganze gesellschaftliche Situation der psychischen Krankheiten und ihren Folgen beschert hatte. Sie haben Gleichberechtigung mit Gleichheit verwechselt, haben ungleiche Werte mit vorgegebenen Wertmassstäben gemessen und wundern sich nun, dass die Rechnung nicht aufgeht. Die Unterscheidung verschiedener Eigenschaften und deren unterschiedliche Wertung deutlich zu machen, haben sie versäumt.

Nicht ein Messen an geltenden Wertungen wäre notwendig, sondern die Neuaufnahme weiterer Werte in den geltenden Wertekatalog. Der Rationalität hätte der Wert der Intuition gegenübergestellt werden müssen, der Männlichkeit die Weiblichkeit, dem Fordernden das Bewahrende, dem Aggressiven das Empfängliche, dem Wettbewerbsbewussten das Kooperative, dem Analytischen das nach Synthese Strebende, und es hätte auf der absoluten Gleichwertigkeit dieser Eigenschaften bestanden werden müssen.

Die Anerkennung der Notwendigkeit der "weiblichen" Eigenschaften und die Respektierung der Gefühlsbedürfnisse der Menschen könnten uns zu anderen Ver-

haltensweisen bringen. Die Folgen hiervon wären enorm. Ihre Auswirkungen wären vor allem in einem Rückgang der Süchte, des kompensatorischen Konsums, der Aggression gegenüber Menschen, Tieren und Sachen sowie im Umgang der Menschen miteinander sehr schnell spürbar. Menschen, die ihre eigenen Gefühle wahrnehmen dürfen, sind auch fähig, diejenigen anderer Menschen wahrzunehmen. Die weibliche Intuition, Emotionalität und Irrationalität wären als wertvolle Eigenschaften anerkannt, könnten gepflegt werden und kämen so den Bedürfnissen auch der "rationalen" Männer entgegen. Die natürliche Begabung der Frau zu dynamischer Sicht, vernetztem, oekologischem Denken und zu fluktuierendem Verhalten könnte den rational bestimmten Männern helfen, diese Art der Sicht und des Denkens und Handelns ebenfalls zu üben und zu trainieren, was wiederum den Frauen ermöglichte, ihrerseits sich rationales Denken bewusster anzueignen. (Vgl. S. 244-249)

4.5.8. Mut zum Zeit-haben

Ein Ernst-Nehmen der Gefühle hat zur Folge, dass man seine eigenen Bedürfnisse ebenfalls ernst nimmt. Die Hetze des Tages durch Ruhe zu mildern, die Ablenkungs-maschinerie wenigstens hie und da einmal auszuschalten, erfordert Mut. Wir sind daran gewöhnt worden, dauernd Unterhaltungs-Konserven zu konsumieren, anstatt diejenige Zeit, die uns neben der Arbeit verbleibt, mit kreativem Tun auszufüllen, sich wenigstens von Zeit zu Zeit einwenig Zeit zu nehmen, Lange-Weile zu haben

und den Freund "Zeit" nicht zu vertreiben oder gar totzuschlagen und in dieser langen Weile einmal in Ruhe den Gedanken freien Lauf zu lassen. Es erfordert Mut, diese Gedanken zu konfrontieren, sich ihnen zu stellen, sie anzunehmen und zu verarbeiten. Verarbeiten hat mit Arbeit zu tun und diese mit Anstrengung. Man sollte sich wirklich mehr Zeit von den vielen sinnlosen und sinnentleerten Anstrengungen, die uns durch die "kulturellen Selbstverständlichkeiten" (Forum) abverlangt werden, für diese Anstrengung abzwiegen. Für Hundehalter ist es eine Selbstverständlichkeit, mit ihrem Hund am Morgen in aller Frühe "Gassi" zu gehen, selbst wenn dieses eine Stunde Schlaf kostet. Wie viele Menschen in unserer Gesellschaft wären bereit, diese Anstrengung für ein Kind auf sich zu nehmen? Ist am Samstag nicht oft das Autowaschen oder sonst eine Tätigkeit ohne Kinder wichtiger? Viele Väter kommen wegen der dauernden Ablenkung gar nicht erst auf den Gedanken, dass ihre Kinder ihn auch als Mensch und nicht nur als Brotverdiener nötig haben. Sie sind derart in ihre Arbeit eingespannt, ihr Tag ist sosehr mit "Pflichten" ausgefüllt, dass eine ruhige Stunde ohne irgendwelchen "Lärm" kaum noch möglich ist. Sie kommen nicht dazu, in Ruhe über sich und ihre Familie nachzudenken. Sie haben es auch nicht gelernt, sich Zeit zu nehmen. Gemeinsames Basteln, Musizieren und/oder Werkeln mit den Kindern sind noch immer die Ausnahmefälle des Umgangs zwischen Vater und Kindern. Das Erholungspotential, das in solcherlei Beschäftigung liegt, geht für den Vater verloren; für die Kinder entsteht eine Identifikationslücke, von den verpassten

Gelegenheiten, handwerkliche und künstlerische Talente zu entdecken, will ich gar nicht reden. Unmenschlicher Umgang mit sich selbst durch Ueberforderung in den Bereichen Arbeit, Verein und Freizeit einerseits und Unterforderung im menschlichen Bereich andererseits, zeitigt seelische Verhärtungen. Vermenschlichung der Gesellschaft kann erst dann als "natürliche" Konsequenz folgen, wenn die Menschen lernen, sich selbst und ihre zwischenmenschlichen Beziehungen zu pflegen indem sie vor allem Zeit investieren für ein ruhiges Zusammen-sein.

4.5.9. Mut zum ganzen Menschen.

Es wäre dringend notwendig, Mut zur Umwertung vieler Werte zu finden, damit diejenigen, deren Leben erst begonnen hat, ebenfalls so etwas wie eine Chance zu einer sinnvollen Lebensgestaltung und zu einem Leben und nicht nur zu einem Ueberleben haben. Menschliche Existenz ist nicht definiert (und darf nicht definiert werden) durch die organische Funktion des Körpers und den "Mechanismen" der Psyche und/oder dem Funktionieren der Ratio. Das Gleichgewicht zwischen Körper, Geist und Seele schliesst kartesisches Denken aus und verlangt nach ökologischer, dynamischer Sicht. Aber nur dieses Gleichgewicht erlaubt ein menschenwürdiges Leben, nur diese gleichwertige Anerkennung aller drei Faktoren des menschlichen Wesens erschliesst die Möglichkeit zu einem humanen Leben und einer huma-

nen Gesellschaft. Die Seele ist in unserer Kultur - sieht man einmal von der Psychotechnik zwecks Manipulation ab - vernachlässigt worden bis zu einem unerträglichen Mass. Die Abkoppelung der emotiven Bedürfnisse der Menschen und die Ueberbewertung des Rationalen haben auf schnellen "Erfolg" und "Profit" (nicht unbedingt nur in wirtschaftlicher Hinsicht) ausgerichtete Verhaltensweisen und Problemlösungsverhalten eingeführt.

Die Maschinen haben es uns ermöglicht, viele Arbeiten schneller zu verrichten, Strecken in kürzerer Zeit zurück zu legen. Sie haben uns das Warten abgenommen und somit haben wir das Warten verlernt. Wir warten nicht mehr bis zum Frühling, um die ersten Erdbeeren zu geniessen, wir warten nicht mehr bis zum Sommer, um Schwimmen zu gehen, die Sonne zu geniessen. Viele natürliche Abläufe sind uns nicht mehr bewusst, weil wir uns von der Natur mit ihren Saisonen, die alle wiederum ihr eigenes "Tempo" haben, abgekoppelt und verselbständigt haben. Wir haben den für uns gesunden Lebensrhythmus verloren. Die technische Machbarkeit mit ihren Folgen des schnellen Lebens hat uns die Seele und den Geist vergessen lassen.

Den Geist trainieren wir auf die technischen Notwendigkeiten hin, aber nicht auf die "grossen Harmonien" (Lorenz) der Natur, der Kunst. Unser Geist ist zu einem technischen Instrument geworden, dessen man sich bedient, wie man sich einer Maschine und eines Werkzeugs bedient. Wir haben geglaubt, dass unser Geist sich "technisch einrichten" und einstellen

lässt, wie ein aus toter Materie hergestelltes Messinstrument. Wenn dann aber unser Geist versagte, weil die Seele und/oder der Körper ihr Recht forderten, glaubten (und glauben) wir über wieder technische Verfahren wie Psychopharmaka, schnell eingeschobene Entspannungsübungen, Medikamente und Aufputsch- oder Beruhigungsmittel, dieses Instrument wieder zum Funktionieren zu bringen. Und da wir auf schnelle, kurzfristige Erfolge hin trainiert sind, glauben wir tatsächlich auch, dass dies wirkt. Die Zahlen der Krebskranken (1), der Herzinfarkte, der Schlaganfälle sind bis jetzt vor allem wiederum "technisch" erklärt worden. Inzwischen ist die Medizin einen Schritt weiter. Sie lehnt die Vermutung nicht mehr ab, dass das Ungleichgewicht zwischen Seele, Geist und Körper vor allem Ursache solcher Kollapse des menschlichen Körpers ist. Ja, sie hat inzwischen über Langzeitstudien schon eindeutige Korrelationen zwischen Gefühlskälte und Krebserkrankungen festgestellt. (1)

Die Berücksichtigung dreier Faktoren in einem System verlangt dynamische Sicht. Dies wiederum verlangt die Fähigkeit zu vernetztem Denken und ein Hinhören auf die "irrationalen" Gefühlsäusserungen der Intuition. Die nicht rechnerisch zu bemächtigenden "Phänomene" der Seele sind (und werden noch immer) von den technokratisch verdorbenen Menschen vernachlässigt worden. Die weitsichtige Intuition und deren Stimme, das Gefühl und die Seele sind als naturwissenschaftlich nicht sauber zu lokalisierende und analytisch unter Regeln zu zwingende Phänomene verächtlich gemacht und ausgeschieden worden (und werden dies viel-

(1) Vgl.: R. Grossarth-Maticek, Zahlenmaterial im Anhang S. 308-319

fach noch immer). Wäre es möglich, dass das krasse Missverhältnis zwischen Männern und Frauen bei den um 70-Jährigen darauf zurückzuführen ist, dass die Frauen durch ihre Fähigkeit zur dynamischen Sicht und durch das in unserer Kultur ihnen ermöglichte Ausleben ihrer Gefühle zu einem harmonischeren Zusammenspiel von Körper, Geist und Seele finden können, was sich dann als körperliche und geistige Rüstigkeit auch im Alter auswirkt? Müssten wir dann nicht in unserer Erziehung der Knaben eine noch gründlichere Aenderung anstreben, wenn nicht eine "Diskriminierung" der Männer, die ja das anerzogene Verhalten und die in der Gesellschaft propagierte "Sachlichkeit", "Härte" und "Emotionslosigkeit" nur schwer revidieren können, die Folge sein soll? Die humanökologischen Zusammenhänge waren bei der Untersuchung der ältesten Bewohner der Erde offensichtlich. Es zeigte sich, dass "...weder eine strikte Kaloriendiät noch Abstinenz von Tabak, Alkohol und Sexualverkehr, noch die Abwesenheit von Krankheit, noch eine besonders schonende Lebensweise eine Rolle spielen. ... Als ausschlaggebender Faktor erwies sich vielmehr das Verhältnis dieser Menschen zur Umwelt. Während in unserer Gesellschaft Altsein ein Makel ist, war dort typisch für alle über Hundertjährigen: ein Leben im aktiven Kontakt mit der Gemeinschaft, tägliche Verrichtung nützlicher, meist körperlicher Arbeit, ferner Anerkennung und Ratsuche durch die Jüngeren, Teilnahme an Vergnügungen und Festen und nicht zuletzt eine glückliche Ehe und aktives Sexualleben bis weit über Hundert. Danach waren es also die Beziehungen zur Umwelt, die zunächst einmal die Bedingungen lieferten, unter denen die hormonelle Regulation durch Freude, Erfolgserlebnisse, körperliche Tätigkeit, Zärtlichkeit und nicht zuletzt auch durch ein gesunde Portion Leistungsstress (nicht Konfliktstress!) bis

ins hohe Alter in Gang gehalten wird." (1) (Hervorhebung: Dürr) Die Ganzheit der Lebensweise wird hier besonders deutlich : Der Körper wird durch Arbeit beansprucht und gleichzeitig fit gehalten, die Anerkennung der Umgebung, die Paarbeziehung, der Kontakt mit den Familienmitgliedern und die damit zusammenhängenden Freuden führen zu seelischem Wohlbefinden, und die vorhergehenden Faktoren beanspruchen gleichzeitig den Geist und halten ihn wach und frisch. Hervorzuheben wäre, so scheint mir, die "nützliche" und damit sinnvolle Arbeit, das Eingebunden-Sein in eine bestätigende Gemeinschaft, das hierdurch fehlende Gefühl der Nutzlosigkeit, des Abgestellt-Seins, die täglichen, gerade durch die Aktivität entstehenden Kontakte mit der Gemeinschaft und die Teilnahme an Vergnügungen und Festen.

Hier zeigt sich, dass nur eine gleichwertige Berücksichtigung von Körper, Geist und Seele ein gesundes, ausgefülltes und glückliches Leben ermöglicht. *Mens sana in corpore sano* - dies greift zu kurz. Es wird notwendig, unsere einseitigen, von Kind auf geübten, falschen Verhaltensweisen und kulturellen Schwerpunkte in dieser Richtung zu revidieren.

(1) F. Vester, Neuland des Denkens, S. 175
 (Vester stützt sich vor allem auf die Untersuchungen von:
 A. Leaf, Every day is a gift when you are over 100
 D. Davis, The centenarians of the Andes)

V. SCHLUSSWORT

Die in der Erziehungszieldiskussion, die ja zu dieser Arbeit geführt hatte, formulierten Forderungen an die Erziehung können - dies hat die vorliegende Arbeit belegt - nicht nur an die Schulen als Stätten der Erziehung gestellt werden. Die Thesen der Lizentiatsarbeit artikulieren die Mängel dieser Diskussion und leiten über zur Analyse der Situation der Familie innerhalb der Gesellschaft. Es hat sich gezeigt, dass die Verfilzung der Familie mit den anderen Gesellschaftsebenen unentflechtbar ist und dass, will man sinnvoll über Erziehung reden, gerade diese Verfilzung nicht übersehen werden darf.

Während der ganzen Arbeit schwang die Erkenntnis Freuds mit, nach der das Kind immer "Gross-Sein" spielt, dass es im Spiel imitiert, was ihm vom Leben der Grossen bekannt wird. Gleichzeitig wurde klar, dass die Eltern selbst wiederum von ihrer Umgebung beeinflusst, ihre Haltung, ihr Tun und Lassen von aussen bewertet und sanktioniert werden. Sie selbst haben Werte, Gebote und Verbote internalisiert, gesellschaftsübliche Verhaltensweisen angenommen und geben sie so den Kindern weiter, die sich mit ihnen identifizieren. Das Bewusstsein dessen, dass das Kind am Beispiel und am Vorbild am meisten lernt, wird einerseits ganz bewusst dazu benutzt, Kinder zu erziehen, andererseits aber, dies

hat die Arbeit auch belegen können, wird gerade dieser Umstand der Identifikation und der Nachahmung auf eine seltsame Art immer wieder vernachlässigt und verdrängt. Der Gesellschaftsbetrieb beeinflusst die Familie, wirkt in sie hinein und sabotiert so die Erziehungszielsetzung der Eltern. Die Widersprüchlichkeiten unserer gesellschaftlichen Moralen und Ethiken schlagen durch. Die Sorge der Eltern um das zukünftige Fortkommen ihrer Kinder verlangt von ihnen, dass sie diesen jene Fähigkeiten und Fertigkeiten, Verhaltensweisen und Wertansichten vermitteln, die in der gegebenen Gesellschaft üblich und gefordert sind. Es hat sich gezeigt, dass viele der in unserer Gesellschaft üblichen Verhaltensweisen den einzelnen Menschen daran hindern, sich so zu entfalten, wie es ihm als Person und Individuum entspräche. Die gesellschaftsüblichen Betreuungsmethoden der Klein- und Kleinstkinder müssen für das einzelne Kind als schädlich angesehen werden, obwohl gerade diese Schädigung jene labilisierte Charakterstruktur herbeiführt, die für eine auf Profitmaximierung ausgerichtete Wegwerfgesellschaft von grösster marktwirtschaftlicher Bedeutung ist, ja ihren Motor darstellt.

Kinder spielen Erwachsen-Sein. Kinder sind in ihrer naturgegebenen Abhängigkeit von den sie umgebenden Erwachsenen also stets in der Gefahr, Verhaltensmuster zu übernehmen, die ihren menschlichen Ansprüchen zur Selbstverwirklichung innerhalb einer harmonischen Umgebung widersprechen. Dieses Problem wird vielfach verdrängt.

So kommt es, dass die Familien vielfach das ursprünglich angestrebte Erziehungsziel, ihren Kindern ein glückliches Leben zu ermöglichen, verfehlen. Nach aussen hin mag es scheinen, als sei die Erziehung gelungen, wenn aus den Kindern beruflich erfolgreiche Menschen werden. Die Frage aber, ob diese Menschen dabei auch glücklich sind, sich wohlfühlen und ihren Fähigkeiten entsprechende Betätigungsfelder finden, die ihnen Befriedigung verschaffen, muss angesichts der vielen süchtigen Menschen im Raum stehen bleiben. Und da unsere Gesellschaft verschiedene Suchtformen (Arbeits-, Tabak-, in gewissem Rahmen Alkohol-, Sport-, Medikamentensucht) nicht nur toleriert, sondern sogar fördert durch ein entsprechendes Menschenbild, werden sich viele Gesellschaftsmitglieder ihrer Kompensationsverhalten nicht bewusst. Die in unserer Gesellschaft weitverbreitete kombinierte Charakterstruktur des autoritären und narzisstisch gestörten Charakters hintertreibt wiederum ein diesbezügliches Nachdenken.

Die Macht der Verführung durch das in den Massenmedien dargestellte Menschenbild kombiniert mit der des "Man" hat auf den Einzelnen eine lähmende Wirkung im Zusammenhang mit seiner Selbstverwirklichung. Die Medien sagen, was zu tun ist, um ein in der Gesellschaft angesehenes Mitglied zu sein; das "Man" sanktioniert gefügiges Einpassen oder macht ungenügend Angepasste zur Randgruppe. Die Familie befindet sich also auf einer Gratwanderung. Soll sie die Kinder gesellschaftskonform und damit leicht neurotisierend erziehen, d.h. eine echte Selbstverwirklichung der Kindern behindern oder soll sie diese soweit wie nur möglich nach ihren eigenen

Anlagen (soweit diese sichtbar werden) und Fähigkeiten zu eigenständigen, "frei" über sich verfügenden Menschen formen? Dürfen Eltern es riskieren, dass ihre Kinder zwar ein hohes Mass an Selbstverwirklichung erreichen, aber gesellschaftlich gesehen vielleicht zu Aussenseitern werden können? Und: Wie vielen Eltern ist es aufgrund ihrer eigenen, aus ihrer Geschichte herrührenden Charakterstruktur überhaupt möglich, dieses Problem erst einmal einzusehen? Wie ist die Situation des Elternpaares inbezug auf eine diesbezügliche Entscheidungsfreiheit, angefangen bei den materiellen Abhängigkeiten in Beruf, Milieu und Wohnsituation bis zum geistigen und psychischen Kraftpotential, das ihnen zur Verfügung steht? Die Arbeit deutet an, dass nur vorsichtiger Optimismus angebracht ist.

Im Verlaufe dieser Arbeit habe ich immer wieder wertende Aussagen machen müssen. Hier scheint es mir nun angebracht, soweit dies im Rahmen eines Schlusswortes möglich ist, kurz meine persönliche Werthaltung inbezug auf den Komplex Familie und deren Erziehungsziele, den Kindern ein gutes und glückliches Leben zu ermöglichen, darzulegen und zu umreißen.

Ich wiederhole : Die Familie ist das soziale Grundsystem der Gesellschaft und zugleich eines von vielen Subsystemen in der Gesellschaft. Sie ist Teil und Grundlage zugleich. Sie ist das fundamentale Mikrosystem im Makrosystem; sie beeinflusst und wird gleichzeitig beeinflusst. Die Wechselwirkung dieser Zusammenhänge lassen sich nicht "sauber" lokalisieren. Weder die qualitativen noch quantitativen "Dosen" an Ein-

fluss, noch deren genauen Ursprünge sind verifizierbar, messbar oder exakt beschreibbar, wenn es um den Austausch innerhalb der Systeme geht. Deshalb muss, sobald man "Familie" denkt, auch "Gesellschaft" gedacht werden und umgekehrt. Alles, auch dies will ich nochmals bewusst und ausdrücklich wiederholt haben, alles, was in einer Gesellschaft sich bewegt, trifft die Familie unmittelbar: Von religiös/ideologischen Trends und ihren Folgen bis hin zu bauwirtschaftlichen "Modetrends", von Steuererhöhungen bis zu aussenpolitischen Verwicklungen des Landes, das national-ökonomische System ebenso wie die Jahrhunderte alten "heidnischen" Bräuche, das Klima gleichfalls wie die technische Bewältigung der natürlichen Umgebung. Immer ist die Familie einer Anpassungsleistung ausgesetzt, stets spiegelt sie aber auch die gesamtgesellschaftliche Verfassung wieder.

Deshalb kommt dem Machtgefälle und den Machtstrukturen innerhalb einer Gesellschaft auch die grösste Bedeutung zu. Geht man davon aus, dass die Machthaber stets Macht ausüben in der Kombination von Furcht-erwecken und Versprechen, nämlich die "Schwachen" zu beschützen, ihnen die Bürde der Entscheidungen und der Verantwortung abzunehmen, und lässt man diese These für alle Abstufungen von Macht gelten, dann wird klar, dass gerade diese Konstellationen fundamental sind für das in den Familien der Gesellschaft herrschende Binnenklima. Und wenn Unterdrückung wieder zu Unterdrückung, Härte wieder zu Härte und Gefühllosigkeit wieder zu Gefühllosigkeit führt, wenn die Folgen von Machtausübung immer je weiter nach unten weitergegeben werden,

dann ist am Ende dieser Kette das Kind und das Kleinstkind, der wehrloseste aller Menschen. Hier ist derjenige Mensch, der des absoluten Schutzes, der Bestätigung und der vorbehaltlosen Annahme bedarf. Hier wird das Urbild des Menschen in einem Menschenkind durch Menschen geprägt in unauslöschlicher Weise. Ein Kind, das die uneingeschränkte Liebe und Zuwendung seiner Mutter geniessen darf, wird sich, wie Freud dargelegt hat, stets als "Sieger" fühlen, grosszügig sein können und eine ruhige Selbstsicherheit entwickeln. Sein Vertrauen in die Menschen kann kaum erschüttert werden; er bleibt "Optimist" inbezug auf menschliche Qualitäten.

Die patriarchalische Struktur unserer Gesellschaft und ihre Verankerung in Religion und Kultur hat zur Folge, dass die Frau einen gewaltigen Anteil von über sie ausgeübter Macht zu ertragen hatte, (und noch weitgehend hat) sie aber andererseits auf der beinahe untersten Stufe dieser Machtleiter stand und somit vielfach nur noch ihre Kinder als Nächstschwächere um sich hatte. Sie stand (und steht) also vor der Wahl, ihrem geliebten Kind das weiterzugeben, was von "oben", zunächst von ihrem Mann, auf sie drückte, oder den Druck aufzufangen und ihm standzuhalten. Diese Leistung vollkommen zu erbringen, d.h. den Druck nicht auch und in keiner Weise an das Kind weiter zu geben, ist für keinen Menschen möglich, auch nicht für eine liebende Mutter idealster Art. Die ursprünglich spendende, liebende und gebende Mutter wurde durch die Unterdrückung erzeugende patriarchalische Gesellschaftsstruktur selber zur Beherrschten. Die archetypische Grosse Mutter (Jung) ist nicht verschwunden,

ihre Symbole haben in der patrizentrischen Gesellschaft noch immer grösste Bedeutung (Land, Volk, Erde usw.). Die Mutter und ihre psychologischen Aequivalente sind nicht verschwunden, aber sie haben die Funktion gewechselt: Die Stellung der Frau in der patrizentrischen Gesellschaft ist mit der ursprünglichen Funktion der Frau und Mutter in ihr "Gegenteil" verkehrt. Die Schützende ist zur Schutzbedürftigen geworden. (1) Der für die Mutter typische Gefühlskomplex des optimistischen Vertrauens in eine unerschütterliche Liebe, geringere Schuldgefühle und stärkere Glücks- und Genussfähigkeit, aber auch ein weniger starkes (oder starres) Ueber-Ich ist einem Gegenteil gewichen. Der patrizentrische Charakterkomplex zeigt sich durch strenges Ueber-Ich, Schuldgefühle, Herrschlust über Schwächere, gestörte Glücksfähigkeit und das Aktzeptieren von Leiden als Strafe für "Schuld".- (Die in unserer Kultur dominierenden Religionen sind alle patrizentrisch, binden sie doch Annahme und Vergebung von Schuld an Unterwerfung und Erfüllung von bestimmten Bedingungen.)

Das familiäre Binnenklima spiegelt das gesellschaftstypische Klima wieder. Das ethische Problem wird so zum "psychologischen" Problem des Unfreiheit erzeugenden Gesellschaftssystems patrizentrischer Prägung. Und wenn davon ausgegangen werden muss, dass echte Tugend nur in Freiheit möglich ist und echte Tugend die Bedingung für das Glück der Menschen ist, sabotiert unsere Kultur durch ihre Struktur dasjenige Ziel, das sie sich gesetzt hat. Unterdrückung erzeugt

(1) Vgl. E. Fromms hervorragende Analyse des patrizentrischen und matrizenrischen Komplexes in:
Die sozialpsychologische Bedeutung der Mutterrechtstheorie

den autoritären Untertanencharakter und dieser wiederum ist gezwungen, selbst zum Unterdrücker zu werden. Seine Vernunft wird ausgeschaltet, er wird Opfer von Vorurteilen und Aberglaube. Seine Gefühle sind an die Macht gebunden, und Wahrheit ist das, was man ihm als Wahrheit darstellt, womit er sein moralisches Empfinden verliert. Er kann nicht zu sich selbst finden, denn er ist an seine Machthaber gebunden; er verliert seine Liebesfähigkeit. Der Teufelskreis ist geschlossen.

Freiheit ist die unerlässliche und unabdingbare Voraussetzung für Tugend und somit für das Glück der Menschen. Hier ist nicht diejenige Freiheit gemeint, die willkürliches und rücksichtsloses Entscheiden ermöglicht und auch nicht die Freiheit von Notwendigkeiten, - das wäre Unsinn. Gemeint ist diejenige Freiheit, die es Menschen erlaubt, das zu verwirklichen, was sie potentiell sind und entsprechend den Gesetzen ihrer Existenz zu erfüllen, was ihre Natur ist.

Nimmt man nun an, dass in unseren demokratisch verfassten Staatswesen Freiheit zur oben beschriebenen Selbstentfaltung gegeben sei, dann muss darauf hingewiesen werden, dass wir zwar nicht einem Diktator in Person, aber doch der anonymen Macht des Marktes, des Erfolgs, dem Diktat der Öffentlichen Meinung und - wie Fromm sagt - des "gesunden Menschenverstandes" (common sense) bzw. des "allgemeinen Unverstandes" (common nonsense) und der Maschine unterworfen sind, zu deren Knechte wir uns haben machen lassen. Zwar sind wir in vielerlei Hinsicht frei von... existentiellen und materiellen

Sorgen, aber nicht frei von Idealen, Wünschen und "Bedürfnissen, die uns jene Freiheit zu ... erlauben würden, die zur menschengerechten, individuellen Entfaltung der Eigenschaften und Fähigkeiten des je einzelnen Menschen führen könnten. Die subtil wirkenden Mechanismen der Verführung und Ablenkung habe ich beschrieben; an sie erinnere ich an dieser Stelle.

Ich stimme mit Erich Fromm überein, der sagt, dass unser eigentliches ethisches Problem die Gleichgültigkeit des Menschen sich selbst gegenüber sei. (1) In der patriarchalischen Gesellschaftsstruktur, wo Machtentfaltung und Herrschsucht in der gesamten Stufenleiter zwischen den Menschen das prägende Element ausmacht, werden die anderen Menschen für Menschen Mittel zum Zweck, - eben der Machtentfaltung und -sicherung. So geht das Gefühl für die Einzigartigkeit, die Bedeutung und den Wert des Individuums verloren; wir selbst werden zu Dingen und andere Menschen sind Dinge für uns. Der Schritt zur diesbezüglichen Wegwerfmentalität ist klein. Menschen, die nie erfahren durften, dass man zu ihnen Sorge trägt, können zu anderen Menschen ebenfalls nicht Sorge tragen. Mütter, die am Machtdruck ihres Mannes leiden (der ja auch nur wiederum seinen Druck vom Arbeitsplatz her weitergibt), können nicht anders, als diesen Druck an ihre Kinder weiterzugeben. Druck erzeugt Gegendruck : Die Frau spielt ihre Macht gegen den Mann aus, gegen den Nachbarn und jeder wiederum gegen jeden. Die Ehe wird zum Machtkampf, die Familie zum Kampfplatz, und dies in z. T. äusserst subtiler Weise über "Liebe", "Fürsorge",

(1) Vgl. E. Fromm, Psychoanalyse und Ethik

"Krankheit" etc. Das bedeutet aber gerade, dass der ursprüngliche und wichtigste Erfahrungsbereich beim Kleinkind geprägt ist von Machtkonstellationen samt deren verdinglichenden Verhaltensweisen, in denen das Kind Mittel zum Zweck wird (Ventilfunktion für die unterdrückte Mutter, Machtmittel für die Mutter gegen den Vater) und so den Eindruck, ein geliebtes, von jeder Leistung und Funktion unabhängig geliebtes Menschenwesen sein zu können, nicht in ausreichendem Mass vermittelt bekommt. Es muss sich selbst als Ding fühlen, weil es benutzt wird, instrumentell gehandhabt, und es wird es lernen, funktionell und prompt so zu reagieren, wie es von ihm erwartet wird. Es lernt nicht, auf seine Gefühle zu hören, hat es doch nicht erfahren (oder zu wenig erfahren), dass seine Gefühle wichtig sind. Es wird sie verdrängen und in kompensatorischen Verhaltensweisen über Surrogate sie auszu- leben versuchen. Hierüber vergisst es, dass andere Menschen ebenfalls Gefühle haben, die wichtig sind; es verliert an Empathiefähigkeit.

Selbstliebe scheint der Schlüssel zur Nächstenliebe, d.h. zum Aufschluss des beschriebenen Teufelskreises zu sein. Selbstliebe ist das pure Gegenteil von Selbstsucht, dies hat Rousseau schon klar gesehen. Sie bedeutet ein tiefes und ernstes Ernst-nehmen der eigenen Person, des eigenen Menschseins, ein Hören auf die innere Stimme des Gefühls. Dies erlaubt es dann dem Individuum, die Gefühle anderer Menschen ernst zu nehmen, auf sie zu hören, sie zu schonen, auf sie einzugehen. Doch ist gerade die Bedingung hierfür wiederum jenes Urbild, das die Menschen als Klein-

kinder aus ihrer Umgebung und durch die Art und Weise ihrer Betreuung vermittelt erhalten. Der gesellschaftlich übliche Umgang der Menschen miteinander in unserer Kultur liesse eigentlich auf einen bedenklichen Umgang mit unseren Kleinkindern schliessen. Man muss hier noch nicht einmal an die in Spitälern eingelieferten misshandelten Kinder denken, - unsere gesellschafts-üblichen Betreuungsmethoden habe ich ja teilweise beschrieben.-

Die fehlende Selbstliebe der Menschen verursacht aber genau jene Atmosphäre der Unterdrückung, die durch die Hetze nach persönlichkeitsvergrössernden Surrogaten in Form von Besitz, Titeln und Machtstellungen entsteht und deren Auswirkung gerade durch den Surrogatcharakter stets ungenügend und unbefriedigend ist. Die Unfreiheit, das zu sein, was ein Mensch ist und dann das zu tun, was er aus seinem Menschsein heraus tun muss, lässt wahre menschliche Tugend nicht aufkommen und verbaut so dem Menschen die Möglichkeiten des Glücks, weil er den Sinn seines Daseins ausserhalb seiner selbst sucht und somit auch ausser seiner selbst lebt. Gerade ausserhalb seiner selbst, kann ein Mensch keine Erfüllung finden, keine Lösungen und Antworten. Er ist nicht lebendig, weil er einer Zivilisationsschablone nach lebt, sein Leben verlebt.

"Wenn der Mensch lebendig ist, dann weiss er, was erlaubt ist. Lebendig sein heisst produktiv sein und die Kräfte nicht für einen den Menschen transzendierenden Zweck, sondern für sich selbst einsetzen, dem Dasein einen Sinn geben, Mensch sein."

(1) Der scheinbare Widerspruch dieser Aussage löst sich

(1) E. Fromm, Psychoanalyse und Ethik, S. 156

auf, wenn man dem Menschen zugesteht, dass er weder gut noch böse ist, jedoch die Fähigkeiten zu beidem hat und dass alles darauf ankommt, welche Fähigkeiten in ihm entwickelt werden. Seine Determiniertheit ist insoweit eine scheinbare, als die in seiner Kultur üblichen Betreuungsmethoden im Kleinkindalter für bestimmte Tendenzen seines Wesens fundamental sind und dort eigentlich die Weichen gestellt werden für zumindest einen wichtigen Teil seiner Werthaltungen, Ideale und Charakterstrukturen, die dann wiederum sein konkretes Handeln beeinflussen. Die realen Möglichkeiten sind aber durch die Gesamtsituation determiniert. Anders ausgedrückt : Die Kette von Ursache und Wirkung, bzw. von Geschichte, Temperament und sozialer Lage der Eltern, besonders aber der Mütter, determinieren in gewisser Weise wiederum das, was im Kind an Fähigkeiten geweckt oder verschüttet wird und dies wiederum je nach dem, was in einer Gesellschaft an Fähigkeiten erwünscht bzw. unerwünscht ist.

Dies bedeutet, dass eine Freiheit des Handelns nur insoweit besteht, als die Erkenntnisfähigkeit den Menschen auch in die Lage versetzt, Alternativen und ihre Konsequenzen zu sehen. Laufen aber die Erziehungsmethoden einer Gesellschaft darauf hinaus, den Menschen gesunde Selbstsicherheit (durch eine durchgehende annehmende und empathische Betreuung), die es ihm erlaubt, sich auf sein eigenes Urteilsvermögen zu stützen, Empathiefähigkeit, die ihm ein Ernst-nehmen seiner und anderer Menschen Gefühle ermöglicht, und Selbstbewusstsein, das ihm sein Dasein als seinen in ihm selbst liegenden Zweck darstellt, wegzuerziehen,

dann ist auch die Erkenntnisfähigkeit im Zusammenhang mit den Alternativen und ihren Konsequenzen beschnitten. Und gerade dies scheint mir für unsere Gesellschaftsverfassung grundlegend zu sein : Die Unsicherheit und Unfähigkeit, sich auf sein eigenes Urteil zu verlassen, auf seine eigenen Gefühle zu hören und sich selbst bewusst zu werden, hat zur Folge, dass durch das An-sich-selbst-vorbei-leben und die Unsicherheit bei fällig werdenden Entscheidungen eine aggressive Stimmung im Individuum entsteht. Da nun eine enorme Anzahl von Menschen in unserer Gesellschaft eine ähnliche Seelenverfassung aufweisen, ist die aggressive Gesamtstimmung verständlich. Diese Aggression wiederum entlädt sich an Randgruppen, politisch aufgebauten Feindbildern, im Verkehr, in der Familie. Aggression aber blockiert Lernprozesse und Empathie.

Damit werden auch Schritte zur Stärkung des Selbstvertrauens verhindert, weil die Konkurrenzsituation im Machtgefälle verschärft wird. Die Integrität des Menschen wird korumpiert; seine Möglichkeiten zu wünschenswerten Alternativen eingeschränkt. Und auch hier läuft die Kette von oben nach unten, - schwächstes Glied ist wiederum das Kind, das im Sozialisationsprozess dies alles mit- und aufnimmt.

Wenn Selbstliebe als Schlüssel zur Nächstenliebe angesehen werden kann, dann muss in unserer Gesellschaft dem mütterlichen Prinzip bedeutend mehr Gewicht zugestanden werden. Die individuelle Familienkonstellation lässt es zwar zu, dass im Einzelfall das mütterliche Prinzip einen grösseren Anteil hat, als dies allgemein

der Fall ist, doch scheint es, dass das Schwergewicht im durchschnittlichen Familientypus unserer Gesellschaft auf der patrizentrischen Konstellation beruht und für unsere Kultur als charakteristisch bezeichnet werden muss. Daraufhin deuten die in dieser Arbeit beschriebenen Verhaltensweisen, Ideale und das Menschenbild, das hierzu gehört. Dieses Menschenbild-Ideal ist der aggressive "Held", der "starke" Mann, der erfolgreiche (rücksichtslose) Geschäftsmann. Der liebende, gebende, mitfühlende und/oder grossmütige Mensch ist zu einer Art "komischer Figur" geworden, einem Kuriosum, über das man den Kopf schüttelt.

Sollen nun diejenigen Erziehungsziele, die in der Erziehungszieldiskussion formuliert wurden, realisiert werden, muss in unserer Kultur Fundamentales in Bewegung geraten. Mündigkeit ist abhängig von Urteilsfähigkeit und diese wiederum von Selbstsicherheit und Selbstvertrauen. Diese beiden Charaktergrundlagen müssen in erster Linie im Kleinkindalter durch eine entsprechende Betreuung angelegt werden, was wiederum bedingt, dass das Kind von einer Mutter geboren wurde, die selbst wieder zu einer solchen Betreuung fähig ist, bzw. zumindest von aussen durch gesellschaftliche, ökonomische und milieubedingte Einflüsse nicht daran gehindert wird. Gleichzeitig müsste Mündigkeit auch tatsächlich in der Gesellschaft erwünscht sein, woran ich Zweifel anzumelden wage. Gleiche und ähnliche Zusammenhänge wären für jedes formulierte Erziehungsziel nachweisbar.

Die Familie ist die Basis jeder Erziehung und die

seelische Verfassung der Mutter von grundlegender Bedeutung dafür, dass in den Kindern jene menschlichen Fähigkeiten entwickelt werden können, die es ihnen erlauben, mit sich selbst und mit den mit ihnen lebenden Menschen in Frieden und Eintracht zu leben. Nur über eine annehmende, bestätigende und liebende Betreuung des Kindes und Jugendlichen können jene Eigenschaften herangebildet werden, die ein Ueberleben der Menschheit gewährleisten, nämlich : eine massive Verminderung der Aggressivität der Menschen untereinander aufgrund einer Persönlichkeitsstruktur, die in sich ruht. Solche Menschen sind sich ihrer selbst sicher und können andersartigen Menschen begegnen, ohne dass unbestimmte und unbestimmbare Aengste entstehen. Sie leben ihr Leben und gehen ihren Weg, ohne von allen anderen zu erwarten, es ihnen gleich tun zu müssen, weil sie wissen, dass jeder Mensch einen anderen Weg gehen muss. Sie müssen ihre Energien nicht an kompensatorisches Verhalten, wie immer es auch geartet sein mag, verschwenden und können sich auf ihr Leben und auf ihre Aufgaben konzentrieren, was ihnen jene wirklich tiefe Befriedigung verschafft, die Ziel eines jeden Menschen ist.

Ich bin der Auffassung, dass jene von mir beschriebene Anerkennung der fraulichen Eigenarten und Fähigkeiten und eine stärkere Betonung des mütterlichen Prinzips die grundlegenden Voraussetzungen sind, um von unserem aggressiven und machthungrigen (d.h. kompensatorischen) Verhalten wegzukommen. Menschen, die aufgrund ihres Wesens und nicht aufgrund ihres Besitzes sich als angenommen fühlen können, entwickeln auch noch im Erwachsenenalter Selbstwertgefühl und Selbstsicherheit. Sie finden spät zwar, aber doch noch zu sich selbst, und

über diese Entdeckung gewinnen sie selbst auch sich gegenüber an Wichtigkeit, deren Auswirkung sich darin zeigt, dass sie auch die Bedeutung anderer Menschen begreifen und diesen eben auch deren Individualität zugestehen. Ihre Ideale werden sich verändern, in den Gesellschaften erfolgt ein Stimmungsumschwung, was wiederum einen direkten Einfluss auf die Situation der Familien mit sich bringt. In einer solchen Umgebung könnten sich viel mehr Frauen ganz bewusst der liebevollen Betreuung und Bemutterung ihrer Familie zuwenden und wiederum selbstbewusste, gefühlvolle Menschen auf den Weg schicken. Sie könnten ihre natürlichen Bedürfnisse und Fähigkeiten ausleben und gerade hierdurch es den Männern auch ermöglichen, weniger Held und mehr Mensch sein zu können. Hiermit ist nicht gemeint, dass eine matriarchalische Gesellschaftsstruktur entstehen soll. Auch hier muss wieder die Ganzheit der Menschen Ziel sein: Das mütterliche und das väterliche Prinzip sollten sich idealerweise die Waage halten, und zwar nicht in Konkurrenz zu einander, sondern in gegenseitiger Anerkennung und Achtung, in bewusster Ergänzung, die den Wert des anderen Prinzips als dem des ihm Fehlenden nicht nur anerkennt, sondern auch genießt.

Genussfähige Menschen aber sind freier von ungerechtfertigten Schuldgefühlen; Glücksgefühle sind für sie eine Energiequelle und nicht Grund zu jener Sorte von Unbehaglichkeit, die auf eine "Strafe" oder eine "Rechnung" wartet. Sie sind fähiger, die Dinge des Lebens, unvermeidliches und/oder durch Menschen verursachtes Leid im Leben anzunehmen, ohne gleich einen "Schuldigen" suchen zu müssen, den man dann auch verurteilen

kann. Sie nehmen es hin, dass menschliches Zusammenleben nicht konfliktlos ablaufen kann; sie können Bedürfnisse und Forderungen anderer Menschen zulassen, ohne sich gleich persönlich angegriffen zu fühlen. Ihre Konfliktfähigkeit, entstanden gerade aus dem Umstand, dass sie nicht mit überflüssigen Schuldgefühlen belastet sind, erlaubt es ihnen, Lösungen zu suchen und zu finden, denen alle Beteiligten zustimmen können.

In solchen Familien herrscht ein reger Austausch von Gefühlen. Eltern können den Kindern gegenüber Fehler und Ueberreaktionen eingestehen; sie nehmen kindliche Grenzüberschreitungen mit Festigkeit und Geduld entgegen, setzen ihre familiäre Ordnung ruhig, freundlich und bestimmt durch; sie können mit den Kindern jubeln und trauern, zärtlich sein und sich streiten. Doch schwingt in allen "Gefühlsstürmen" die Achtung vor dem anderen, andersartigen Menschen mit und lässt ihn fühlen, dass er genau so, wie er ist, angenommen wird.

In dieser Arbeit habe ich gezeigt, dass sich elterliche Verantwortung nicht absolut festlegen lässt, sich aber auch nicht über psychologische Argumentation davonmachen kann. Auch hier liegt die Verantwortlichkeit in einer nicht definierbaren Mitte. Diese Mitte kann selbst noch im Einzelfall nicht definitiv festgelegt werden. Der Lebensweg der Eltern, die Zeit, die gesellschaftliche Umgebung, die wirtschaftliche Situation, die eheliche Bezugsebene - um nur die offensichtlichsten Faktoren zu nennen - bestimmen das Binnenklima einer Familie und damit wiederum die zukünftige seelische Verfassung der Kinder. Wenn nun Aufklärung mög-

lich wäre, so wie ich sie beschrieben habe, nämlich über die Kraft des einsichtigen Arguments, könnten viele Gefahren für eine gesunde Entwicklung der Kinder vermieden werden. Wenn Eltern klar gemacht werden könnte, dass gerade ein Teil ihrer Verantwortung gegenüber den Kindern darin besteht, dass sie mehr über sich selbst wissen sollten, bestünde die Möglichkeit, Verhalten und Reaktionen, Einstellungen und Werthaltungen, die schädlich sein können für das Kind, zu revidieren. Allein schon der Verdacht, dass man selbst aufgrund der eigenen Kindheit gewisse Reaktionsmuster, "Allergien" und Verhaltensweisen entwickelt hat, könnte im Zusammenhang mit dem Umgang mit Kindern eine sehr heilsame "Bremswirkung" erzeugen und allmählich auch für das Kind nachweisbar schädliche Betreuungs- und Erziehungsmethoden revidieren. Dadurch bekäme auch die "Schuldfrage" für gelungene bzw. nicht gelungene Erziehung eine andere Dimension in den Köpfen und Herzen der Eltern, was sie wiederum einsichtigen Argumenten zugänglicher machen könnte und ihre Lernbereitschaft in diesem Zusammenhang heben würde. Sie würden der Gefahr der Selbstüberforderung zu einem guten Teil enthoben, weil sie weder "perfekte" noch "fehlerlose" Menschen sein müssten, denn gerade die Begriffe der Perfektion und des Fehlers inbezug auf Menschen sind mit jener Sinn-losen moralisch-ethischen Belastung versehen, die Verhärtung, Gefühllosigkeit und Schuldgefühle erzeugt. Nur wer seine Eigenheiten ohne derartige Wertung annehmen kann, ist in der Lage, auch im Umgang mit anderen Menschen, d.h. also auch in der Familie, mit jener Unbefangenheit auf andere zuzugehen, die ein erfreuliches Zusammenleben erst ermöglicht.

Auf dieser Basis, so glaube ich, wäre es möglich, Menschen heranwachsen zu lassen, die in der Entfaltung ihrer Fähigkeiten und Talente jene Selbstverwirklichung erreichen könnten, die ein glückliches und harmonisches Leben ausmacht. Nicht Selbstsucht, sondern Selbstliebe könnte das Leben der Menschen bestimmen, aus welcher heraus jeder seinem humanistischen Gewissen (Fromm) nachleben könnte, in einem für das jeweilige Individuum sinnvoll gestalteten Dasein. Ursprung eines solchen Lebens aber ist und bleibt die Familie.

AN H A N G

1. Die neun Thesen des Bonner Forums "Mut zur Erziehung"

"ERKLÄRUNG"

Herausgegeben vom Vorbereitenden Kreis (Hermann Lübbe, Robert Spaemann, Hans Bausch, Golo Mann, Wilhelm Hahn, Nikolaus Lobkowicz)

1. Wir wenden uns gegen den Irrtum, die Mündigkeit, zu der die Schule erziehen soll, läge im Ideal einer Zukunftsgesellschaft vollkommener Befreiung aus allen herkunftsbedingten Lebensverhältnissen. - In Wahrheit ist die Mündigkeit, die die Schule unter jeweils gegebenen Herkunftsverhältnissen einzig fördern kann, die Mündigkeit derer, die der Autorität des Lehrer schliesslich entwachsen sind. Denn wenn die Schule die Mündigkeit einer Zukunftsmenschheit zum pädagogischen Ideal erhöhe, erkläre sie uns über unsere ganze Lebenszeit bis in die Zukunft hinein zu Unmündigen.
2. Wir wenden uns gegen den Irrtum, die Schule könne Kinder lehren, glücklich zu werden, indem sie sie ermuntert, "Glücksansprüche" zu stellen. - In Wahrheit hintertreibt die Schule damit das Glück der Kinder und neurotisiert sie. Denn Glück folgt nicht aus der Befriedigung von Ansprüchen, sondern stellt im Tun des Rechten sich ein.
3. Wir wenden uns gegen den Irrtum, die Tugenden des Fleisses, der Disziplin und der Ordnung seien pädagogisch obsolet geworden, weil sie sich als politisch missbrauchbar erwiesen haben. - In Wahrheit sind diese Tugenden unter allen politischen Umständen nötig. Denn ihre Nötigkeit ist nicht systemspezifisch, sondern human begründet.
4. Wir wenden uns gegen den Irrtum, die Schule könne Kinder "kritikfähig" machen, indem sie sie dazu erzieht, keine Vorgegebenheiten unbefragt gelten zu lassen. - In Wahrheit treibt die Schule damit die Kinder in die Arme derer, die als ideologische Besserwisser absolute Ansprüche erheben. Denn zum kritischen Widerstand

und zur Skepsis gegenüber solchen Verführern ist nur fähig, wer sich durch seine Erziehung mit Vorgegebenheiten in Übereinstimmung befindet.

5. Wir wenden uns gegen den Irrtum, die Schule hätte die Kinder anzuleiten, "ihre Interessen wahrzunehmen". - In Wahrheit gibt die Schule damit die Kinder in die Hand derer, die diese Interessen nach ihren eigenen politischen Interessen auszulegen wissen. Denn bevor man eigene Interessen wahrnehmen kann, muss man in die Lebensverhältnisse eingeführt sein, in denen eigene Interessen erst sich bilden.
6. Wir wenden uns gegen den Irrtum, mit der Gleichheit der Bildungschancen fördere man die Gleichheit derer, die sich in Wahrnehmung dieser Chancen bilden wollen. - In Wahrheit setzt Chancengleichheit stets ungleich verteilte Möglichkeiten ihrer Nutzung frei, und diese Ungleichheit, die sich als Folge realisierter Chancengleichheit erst herstellt, bedarf politischer und moralischer Anerkennung. Denn ohne diese Anerkennung zerstört Chancengleichheit die bürgerliche und menschliche Solidarität derer, denen sie zugute kommen sollte.
7. Wir wenden uns gegen den Irrtum, man könne über die Schule Reformen einleiten, die die Gesellschaft über ihre politischen Institutionen nicht selber einleiten will. - In Wahrheit isoliert man damit die Schule und ihre Schüler gegenüber der Gesellschaft. Denn keine Gesellschaft kann eine Schule als ihre eigene Schule anerkennen, die ihre Schüler eine ganz andere Gesellschaft als ihre eigene anzusehen lehrt.
8. Wir wenden uns gegen den Irrtum, die Verwissenschaftlichung des Unterrichts sei die erzieherische Antwort auf die Herausforderung unserer wissenschaftlichen Zivilisation. - In Wahrheit erschwert man auf diese Weise die Erziehung zur Fähigkeit, sich in der wissenschaftlichen Zivilisation an Gegebenheiten und Massstäben zu orientieren, die eigener Erfahrung zugänglich sind. Denn selbst noch das spätere Erlernen einer Wissenschaft setzt Kompetenzen voraus, die sich schulisch nicht auf dem Wege der Rezeption wissenschaftlicher Informationen erwerben lassen.
9. Wir wenden uns gegen den Irrtum, optimale Erziehung sei maximal professionalisierte und institutionalisierte Erziehung. - In Wahrheit ist Erziehung in keiner Kultur primär ein Vorgang aus Berufstätigkeit. Denn unsere Schulen können ihren besonderen Beitrag zur Erziehung unserer Kinder nur leisten, sofern auch in ihnen dieselben kulturellen Selbstverständlichkeiten gelten, in deren Anerkennung wir alle vor und ausserhalb der Schule stets schon erzogen sind."

Zitiert nach : H. Lübke, Mut zur Erziehung, S.163-165

2. Literatur und Aufsätze zur Diskussion um das Bonner Forum "Mut zur Erziehung" vom 9./10. Januar 1978 :

- Lübbe, H. u.a., Hrsg. Mut zur Erziehung, Stuttgart 1978
(Beiträge zum Forum mit Vorwort von W. Hahn)
- Benner, D., Hrsg. Entgegnungen zum Bonner Forum "Mut zur Erziehung"
Mit Beiträgen von : D. Benner, F. Bruggen,
H.-W. Butterhof, H. Kemper, H. von Hentig.
München-Wien, 1978
- Frankfurter Allgemeine Zeitung : Aufsatz-Serie im Zeitraum vom 14.4.78
bis 6.6.79 (in alphabetischer Reihenfolge):
- Flitner, A. Absage an die Allgemeinbildung, FAZ 5.7.78
v. Friedeburg, F. Ein anderer Ausgangspunkt, FAZ 4.4.79
Frister, E. Das Fundament und das Soziale, FAZ 28.2.79
Geissler, E.E. Die Erziehung und das Zeitalter, FAZ 20.12.78
v. Hentig, H. "Sokratische" Bildung ohne Sokrates?, FAZ 25.8.78
Lübbe H. Die Ueberforderungskrise, FAZ 6.6.79
Maier, H. Ein Sündenbock und die Allgemeinbildung, FAZ 5.9.78
Nordhofen, E. Der philosophische Blick, FAZ 9.5.79
Ross, W. Was man wissen muss, FAZ 14.11.78
Spaemann, R. Ein Lump ist, wer mehr gibt, als er hat, FAZ 14.4.78
Zimmermann, W. Die Unsicherheit als Herausforderung, FAZ 10.1.79
- v. Friedeburg, F. Bilanz der Bildungspolitik, Merkur, Juni 1978,
Heft Nr.6
- v. Hentig, H. Mut zur Erziehung?, Merkur, Juni 1978, Heft Nr.6
- Herrmann, U. "Mut zur Erziehung", Anmerkungen zu einer prokla-
mierten Tendenzwende in der Erziehungs- und Bil-
dungspolitik, Zeitschrift für Pädagogik, 2/1978
- v. Schirnding, A. Mut zur Vernunft, Neun Anti-Thesen gegen eine
pädagogische "Tendenzwende", Merkur, Juni 1978,
Heft Nr.6
- Tübinger Erklärung zu den Thesen des Bonner Forums "Mut zur Erziehung",
Zeitschrift für Pädagogik, 2/1978

Die Zeit	Aufsatz-Serie im Zeitraum vom 1.6.78 bis 21.7.78 (in alphabetischer Reihenfolge).
Habermas, J.	Moralisierende Entrüstung unangebracht, Die Zeit, Nr. 30 v. 21.7.78
Mann, G.	Viele Verdrehungen, Die Zeit, Nr.26 v. 23.6.78
Spaemann, R.	Ein Pamphlet, Die Zeit, Nr. 26 v. 23.6.78
Spaemann, R.	Ein Vorschlag, zur Sache zu kommen, Die Zeit, Nr. 30 v. 21.7.78
Tugendhat, E.	Totalitäre Tendenz, Die Zeit Nr. 23 v. 1.6.78

3. Scheidungen im Kanton Zürich und in der Schweiz :

Kanton Zürich : Jahr 1983

Scheidungen total :	2509
Klage vom Mann eingereicht	785 oder 31,29 %
Klage von der Frau eingereicht	1558 oder 62,10 %
Klage gemeinsam eingereicht	166 oder 6,61 %

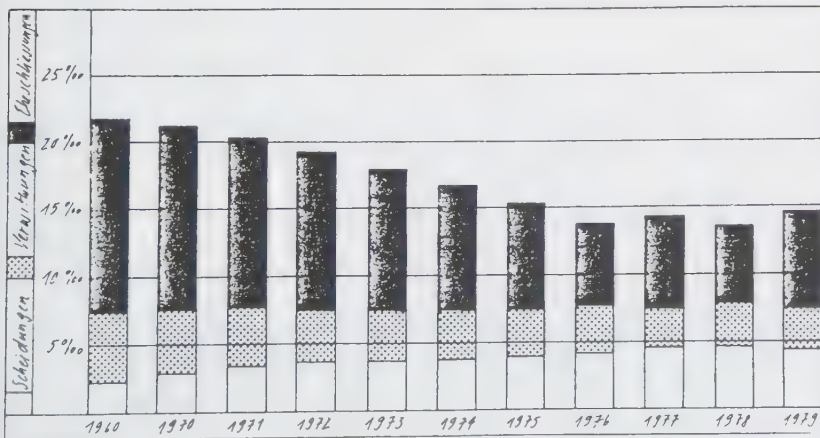
Quelle : Rechenschaftsbericht des Obergerichtes und des Kassationsgerichtes des Kantons Zürich über das Jahr 1983, S. 187.

Dazu die gesamtschweizerische Situation im Vergleich :

(Entnommen aus : Die Stellung der Frau in der Schweiz, Teil II.)

Grafik 3:

Eheschliessungen, Verwitwungen und Scheidungen von Frauen, 1960, 1970-79 (% der erwachsenen weiblichen Bevölkerung)

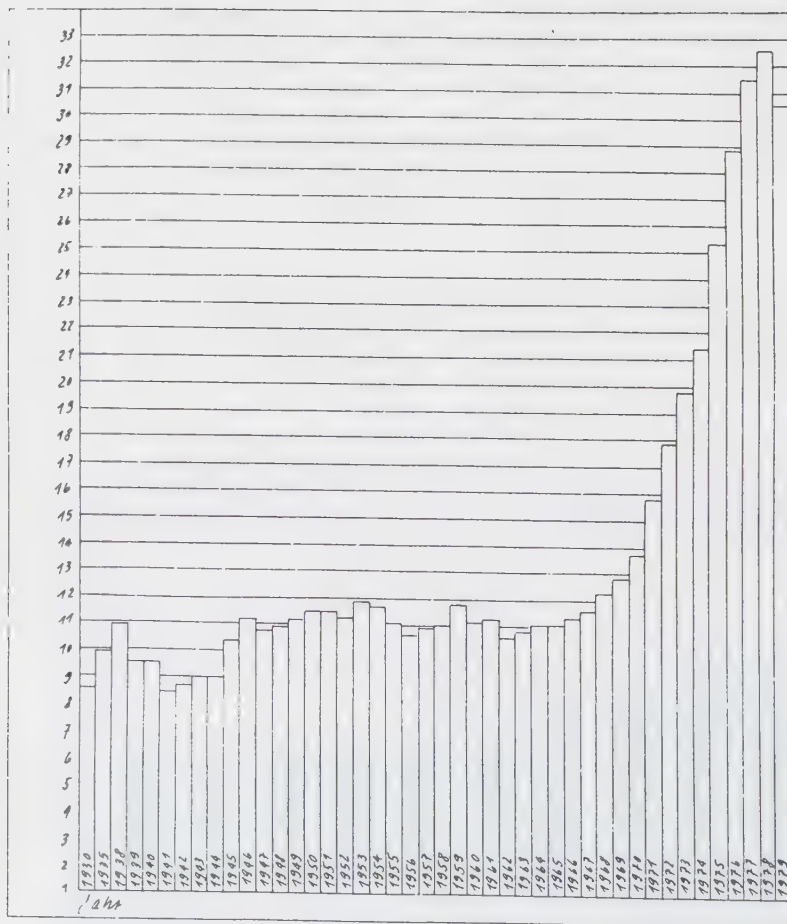


Stat.Jahrbücher der Schweiz 1961, 1971-80

Entwicklung der Scheidungszahlen in der Schweiz seit 1930 :

Grafik 4:

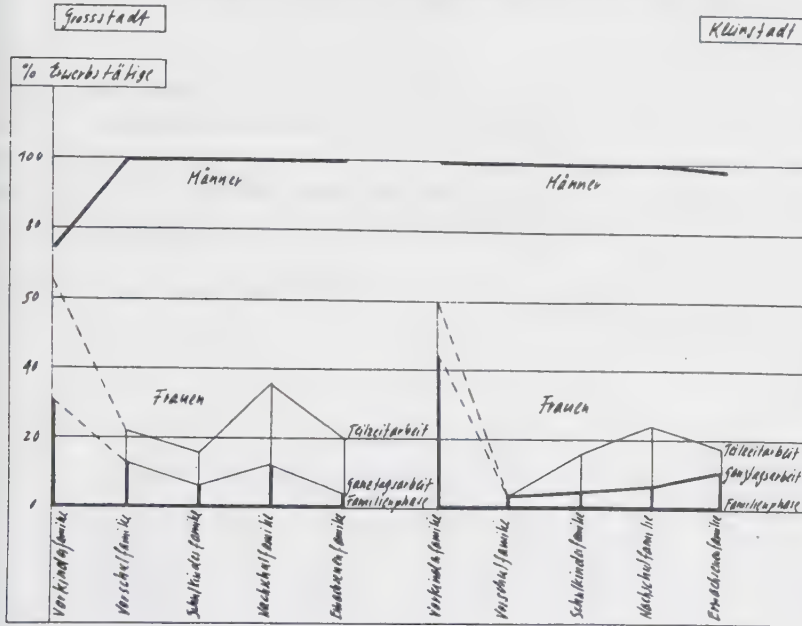
Scheidungen in der Schweiz auf 100 Heiraten von 1900-1979



Quelle: Duss-von Werdt/Fuchs, Scheidung in der Schweiz, 1980, 18.
Statistisches Jahrbuch der Schweiz, 1980, 45 + 31.

Grafik 10:

Erwerbsquote verheirateter Frauen und Männer, nach Familienphase



Heid T./Levy R., Die Stellung der Frau in Familie und Gesellschaft, Frauenfeld/Stuttgart 1974, 134.

Tabelle 20:
Familienhaushaltungen von Ehepaaren nach Alter und Berufstätigkeit der Ehefrau sowie nach der Anzahl der vom Ehepaar ernährten Kinder unter 18 Jahren, 1970

Ehefrauen	Anzahl Familienhaushaltungen						
	Total	Alter der Ehefrau					
		-19	20-24	25-29	30-39	40-64	65+
Im ganzen	1'409'940	6'751	103'899	182'092	343'081	635'701	133'416
Berufstätige	426'651	3'483	48'400	55'533	122'354	158'058	7'213
In Teilzeit	210'303	511	12'750	24'242	56'132	111'850	5'668
Ohne ernährte Kinder unter 18 Jahren	680'927	3'750	44'852	45'746	48'443	399'930	138'226
Berufstätige	233'447	2'518	32'461	33'059	32'251	124'670	7'838
In Teilzeit	98'834	280	6'885	8'633	9'046	67'801	5'559
Mit 1 ernährten Kind unter 18 Jahren	282'747	2'782	41'617	58'323	68'439	111'402	184
Berufstätige	93'556	924	12'936	15'357	27'122	34'136	21
In Teilzeit	44'962	230	4'308	5'224	11'726	21'758	10
Mit 2 ernährten Kindern unter 18 Jahren	264'128	203	15'139	56'801	120'377	71'593	15
Berufstätige	61'706	40	2'135	10'642	29'994	18'343	2
In Teilzeit	38'743	11	1'359	6'202	18'460	12'709	2
Mit 3 und mehr ernährten Kindern unter 18 Jahren	182'118	16	2'291	21'222	105'822	52'776	11
Berufstätige	37'982	1	118	3'465	22'397	11'759	2
In Teilzeit	27'764	.	198	2'483	16'300	8'782	1

Quelle: BSV, Bericht über die Lage der Familie in der Schweiz, 1978.

Zahlenmaterial zu S. 279

Kausale Prädiktoren für Krebserkrankungen, Herzinfarkt und
Hirnschlag.

Quelle : "Theorie, Methode und Ergebnisse der Heidelberger
prospektiven psychosomatischen Interventionsstu-
die (1972-1982). Ein Beitrag zur Ätiologieforschung
in der interdisziplinären Epidemiologie."

Dr. R. Grossarth-Maticek, Universität Heidelberg/BRD

Eine Veröffentlichung dieser Untersuchung soll 1986 in
Buchform erfolgen.

Alter	Repräsentative Stichprobe			Hochgestreßte ohne Therapie- und Kontrollgruppen				Hochgestreßte: Therapie- und Kontrollgruppen			
	m.	w.	ges.	m.	w.	unbe- kannt	ges.	m.	w.	unbe- kannt	ges.
10 - 19	0	0	0	1	1	0	2	0	1	0	1
20 - 29	0	0	0	7	7	0	14	1	0	0	1
30 - 39	79	13	92	18	13	0	31	12	8	0	20
40 - 49	196	281	477	202	238	2	442	56	48	2	106
50 - 59	188	108	296	216	244	2	462	57	34	1	92
60 - 69	72	66	138	114	96	1	211	18	22	0	40
70 - 79	0	1	1	9	5	0	14	1	0	0	1
80 - 89	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
90 - 99	0	0	0	1	0	0	1	0	0	0	0
unbekannt	2	0	2	0	1	3	4	0	1	0	1
gesamt	537	469	1006	568	605	8	1181	145	114	3	262

Tabelle 2 : In Heidelberg Verstorbene nach Jahr

	Repräsentative	Hochgestreßte ohne Therapie- und Kontrollgruppen
1973	3	42
1974	3	46
1975	8	63
1976	9	35
1977	11	57
1978	12	60
1979	19	41
1980	15	53
1981	12	51
1982	5	19
Summe: In Heidelberg 1972-82 mit bekanntem Todesjahr verstorben	97	467
In Heidelberg 1982 lebend	773	565
Summe: (in Heidelberg) geklärte Fälle	870	1032
Anteil der Verstorbenen daran	11,1 %	45,3 %
Von Heidelberg weggezogen oder sonst ungeklärt bezüglich des Todesjahres	136	149
Summe: Gesunde zu Beginn der Untersuchung (1972)	1096	1181
Schwerkranke zu Beginn der Untersuchung (1972)	20	94
Therapierte und Kontrollgruppen		262 { 192 70
insgesamt	1096	1537

Tabelle 2 a : Zurückführbarkeit des Mortalitätsunterschieds zwischen repräsentativer und hochgestreßter Stichprobe auf gemessene Variablen

Neben der Variablen repräsentativ-hochgestreßt konstantgehaltene Variablen	abhängige Variable: Mortalität partielle Korrelation der Variablen repräsentativ - hochgestreßt	F*
13 in beiden Stichproben gemessene für die Mortalität relevante Variablen (und zwar 6 psychosoziale Variablen, Stuhlgang, Rauchen, Cholesterin-Minimum und -Maximum, Lymphozyten sowie Geschlecht und Alter)	0.13	30.4
Zum Vergleich: einfache Korrelation zwischen repräsentativ-hochgestreßt und Mortalität	0.37	
		*Zum Vergleich: $F_{0.05} (df1 = 1, df2 = \infty) = 3,84$

Ergebnis: Bei Berücksichtigung des Unterschieds zwischen repräsentativ und hochgestreßt bezüglich der verfügbaren mortalitätsrelevanten Variablen wird zwar die Korrelation zwischen repräsentativ-hochgestreßt und der Mortalität auf etwa 1/3 ihres Wertes reduziert, doch sie bleibt hochsignifikant von 0 verschieden, d. h.: der Mortalitätsunterschied zwischen repräsentativ und hochgestreßt kann zwar überwiegend, aber nicht vollständig auf gemessene Variablen zurückgeführt werden.

Tabelle 3 : Todesursachen der in Heidelberg Verstorbenen

	Repräsentative und Hochgestreßte ohne Therapie- und Kontrollgruppen	Repräsentative Gruppe	Hochgestreßte Gruppe ohne Therapie- und Kontrollgruppen	Therapie- und Kontrollgruppen
Krebs	228	29	199	16
Herzinfarkt oder Hirnschlag	147	27	120	25
andere oder unbekannte Todesursachen	200	43	157	18
In Heidelberg 1982 lebend	1339	773	565	173
Von Heidelberg weggezogen oder sonst ungeklärt bezüglich der Todesursache	273	134	140	30
Summe: Gesunde zu Beginn der Untersuchung	2187	1006	1181	262

	Repräsentative Gruppe	Hochgestreifte Gruppe	Therapie- und Kontrollgruppe	gesamt
sart:				
Magen	7 = 24,1 %	15 = 7,5 %	2 = 12,5 %	24
Darm	7 = 24,1 %	26 = 13,1 %	1 = 6,3 %	34
Leber, Galle, Pankreas	2 = 6,9 %	16 = 8,0 %	2 = 12,5 %	20
Lunge	5 = 17,2 %	49 = 24,6 %	2 = 12,5 %	56
Mamma	0 = 0,0 %	18 = 9,0 %	0 = 0,0 %	18
Urogenital	2 = 6,9 %	28 = 14,1 %	3 = 18,8 %	33
Andere	6 = 20,7 %	47 = 23,6 %	6 = 37,5 %	59
gesamt	29	199	16	244

Tabelle 4 : Voraussage des Überlebens bzw. der Todesursache in der repräsentativen Stichprobe

mit den Variablen Hoffnungslosigkeit, Verärgerung (jeweils Zahl der genannten Lebensereignisse), Angst und Todestendenz bei Kontrolle von Geschlecht und Alter

Es wurde die Stichprobenhalbierungs-Kreuzvalidierung angewandt. Gezeigt wird die Anwendung der in der ersten Zufallshälfte der Stichprobe ermittelten Diskriminanzfunktionen auf die zweite Zufallshälfte. In Klammern hinter den absoluten Häufigkeiten wird der Zufalls-Erwartungswert bei Unabhängigkeit zwischen tatsächlicher und vorausgesagter Kategorie angegeben.

tatsächlich	Vorausgesagt						Summe
	lebend	andere Ursachen	Herzinf./Hirnschl.	Krebs			
	Spalten-%	Spalten-%	Spalten-%	Spalten-%	Spalten-%	Spalten-%	
lebend	326 (304,8) = 92,9%	11 (12,2) = 3,1%	9 (20,9) = 2,6%	5 (13,1) = 1,4%	37,5%	33,3%	351 = 100%
verstorben:							
anderer oder unbekannter Ursache	14 (22,6) = 53,8%	2 (0,9) = 7,7%	8 (1,5) = 30,8%	2 (1,0) = 7,7%	33,3%	13,3%	26 = 100%
Herzinfarkt oder Hirnschlag	4 (10,4) = 33,3%	0 (0,4) = 0,0%	6 (0,7) = 50,0%	2 (0,4) = 16,7%	25,0%	13,3%	12 = 100%
Krebs	6 (12,2) = 42,9%	1 (0,5) = 7,1%	1 (0,8) = 7,1%	6 (0,5) = 42,9%	4,2%	40,0%	14 = 100%
Summe	350 = 100%	14 = 100%	24 = 100%	15 = 100%			403

Ergebnis: In den Zellen der Hauptdiagonale (richtige Voraussagen) wird der Zufalls-Erwartungswert stets übertroffen, bei Herzinfarkt / Hirnschlag und Krebs um ein Vielfaches. Die Krebs-Voraussage ist zu 40 % richtig und erfasst 43 % der tatsächlichen Krebsfälle.

Tabelle 4 a : Relevanz der einzelnen psychosozialen Variablen für die Todesursachen
(repräsentative Stichprobe) (Diskriminanzanalyse entspricht Tab. 4)

Mittelwerte der Gruppen auf den beiden signifikanten Diskriminanzfunktionen	1. Diskriminanzfunktion: Herzinfarkt/Hirnschlag vs. lebend	2. Diskriminanzfunktion: Krebs vs. lebend	
in Heidelberg lebend	- 0.22	- 0.13	
verstorben:			
andere Ursachen	1.41	0.37	
Herzinf./Hirnschlag	2.88	0.39	
Krebs	1.27	2.65	
Standardisierte Koeffizienten der Variablen auf den beiden signifikanten Diskriminanzfunktionen:			F* (Gesamt-trennung)
Hoffnungslosigkeit (Zahl der Lebensereignisse)	- 0.12	1.07	27.5
Verärgerung (Zahl der Lebensereignisse)	0.88	- 0.27	24.1
Angst	- 0.31	- 0.20	7.6
Todestendenz	0.49	0.14	12.3

Ergebnis: Hoffnungslosigkeit erweist sich sehr klar für Krebs, Verärgerung ebenso klar für Herzinfarkt/Hirnschlag als relevant. Angst ist mit niedrigerem Risiko für beide Krankheiten verbunden; die Todestendenz ist hier stärker für Herzinfarkt/Hirnschlag als für Krebs relevant.

*Zum Vergleich:
 $F_{0,01}(df1 = 3, df2 = \infty) = 3,78$

Tabelle 5 : Voraussage des Überlebens bzw. der Todesursache in der hochgestreuten Stichprobe

mit den Variablen Hoffnungslosigkeit, Verärgerung (jeweils Interviewerurteil), Rationalität-Antiemotionalität, "16 Krebsprädiiktoren", "20 Herzinfarktprädiiktoren", "41 Überlebensprädiiktoren", Wirkenkönnen, Ertragenkönnen, Fixierung bei Kontrolle von Geschlecht und Alter.

Es wurde die Stichprobenhalbierungs-Kreuzvalidierung angewandt. Gezeigt wird die Anwendung der in der ersten Zufalls-hälfte der Stichprobe ermittelten Diskriminanzfunktionen auf die zweite Zufallshälfte.
In Klammern hinter den absoluten Häufigkeiten wird der Zufalls-Erwartungswert bei Unabhängigkeit zwischen tatsächlicher und vorausgesagter Kategorie angegeben.

Tatsächlich	Vorausgesagt						Summe
	lebend Spalten-%	andere Ursachen Spalten-%	Herzinf./Hirnschlag Spalten-%	Krebs Spalten-%			
in Heidelberg lebend	182 (99,3) = 92,9%	8 (23,9) = 4,1%	1 (24,9) = 0,5%	5 (47,9) = 2,6%	= 5,3%		196 = 100%
verstorben:							
an anderer oder unbekannter Ursache	7 (34,9) = 10,0%	24 (8,4) = 34,8%	19 (8,8) = 27,5%	19 (16,8) = 27,5%	= 20,2%		69 = 100%
an Herzinfarkt oder Hirnschlag	4 (24,8) = 8,2%	14 (6,0) = 28,6%	27 (6,2) = 55,1%	4 (12,0) = 8,2%	= 4,3%		49 = 100%
an Krebs	2 (36,0) = 2,8%	1 (8,7) = 1,4%	2 (9,0) = 2,8%	66 (17,3) = 93,0%	= 70,2%		71 = 100%
Summe	195 = 100%	47 = 100%	49 = 100%	94 = 100%			385

Ergebnis: In den Zellen der Hauptdiagonalen (richtige Voraussagen) werden die Zufalls-Erwartungswerte stets erheblich übertroffen, bei den Todesursachen um das 3 - 4fache. Die Krebs-Voraussage ist zu 70 % richtig und erfährt 93 % der tatsächlichen Krebsfälle; die Herzinfarkt/Hirnschlag-Voraussage ist zu 55 % richtig und erfährt 55 % der tatsächlichen Fälle.

(hochgestreute Stichprobe) (Diskriminanzanalyse entspr. Tabelle 5)

diskriminanzfunktion: Krebs vs. lebend	1. Diskriminanzfunktion Krebs vs. lebend	2. Diskriminanzfunktion Herzinf./Hirnschl.vs. Krebs	
Heidelberg lebend	- 1.57	- 0.31	
storben: and. o. unbek. Ursache	1.23	0.94	
Herzinf./Hirnschlag	0.83	1.96	
Krebs	1.94	- 1.13	
standardisierte Koeffizienten der variablen auf den beiden diskriminanzfunktionen:			F *
			(Gesamtstreuung)
hoffnungslosigkeit (Interviewerurteil)	- 0.04	- 0.55	17.6
verärgerung (")	- 0.30	0.30	8.9
"Krebsprädiatoren"	0.29	- 0.24	15.4
"Herzinfarktprädiatoren"	0.09	0.52	19.3
"Überlebensprädiatoren"	- 0.52	- 0.26	33.9
"Wirkenkönnen"	- 0.66	0.01	48.2
"Ertragenkönnen"	- 0.39	- 0.31	13.9
Ergebnis: Hoffnungslosigkeit tritt als Unterscheidungsmerkmal von Krebs gegen Herzinfarkt/Hirnschlag auf, Verärgerung entsprechend im umgekehrten Sinne sowie als Risikofaktor für Herzinf./Hirnschlag-Tod. Die "16 Krebsprädiatoren", "20 Herzinfarktprädiatoren" und "41 Überlebensprädiatoren" verhalten sich völlig entsprechend ihrer Intention und Benennung. "Wirkenkönnen" verringert sehr stark das Krebsrisiko, "Ertragenkönnen" ebenfalls, diese Variable unterscheidet außerdem Krebs von Herzinf./Hirnschlag.			Zum Vergleich: $F_{0,01}(df1=3, df2=\infty) = 3,78$

belle 6 : Interaktion zwischen physischen und psychosozialen Risikovariablen

Bilinearer Regressionsansatz: $z = b_1x + b_2y + b_3xy + e = (b_1 + b_3y)x + b_2y + e = b_x'x + b_y'y + e$.

Stichprobe	abh. Variable z	phys. Risikovariable x	psychosoziale Risikovariable y	F (Produkt- term) *	$b_x'(y=\mu-\sigma)$	$b_x'(y=\mu+\sigma)$
hochgestr.	Lungenkrebs	Zigaretten pro Tag	Optimale Linearkombination von Rationalität-Antiemotionalität, Hoffnungslosigkeit, Verärgerung, Harmoniebedürfnis, Ignorieren von Krankheitszeichen und "16 Krebsprädiatoren"	29,8	- 0,0009	0,0027
"	"	Zigaretten pro Tag mal Dauer	"	41,0	- 0,0013	0,0047
präsent. hochgestr.	Magenkrebs	"Anämie/Angehörige/Gastritis"	Optimale Linearkombination von Hoffnungslosigkeit, Verärgerung, Harmoniebedürfnis und Ignorieren von Krankheitszeichen	285,8	0,06	0,46
hochgestr.	Herzinfarkt/Hirnschlag	Zigaretten pro Tag	"20 Herzinfarktprädiatoren"	39,2	- 0,0009	0,0068
"	"	Zigaretten pro Tag mal Dauer	"	46,3	- 0,0018	0,0105
"	"	Systol. Blutdr.	"	127,6	- 0,0016	0,0026
"	"	Diastol. "	"	72,2	- 0,0041	0,0089

Zum Vergleich: $F_{0,01}(df1 = 1, df2 = \infty) = 6.64$

In allen untersuchten Fällen zeigt sich eine hochsignifikante Abhängigkeit der Auswirkung des physischen Risikofaktors vom Ausprägungsgrad des psychosozialen Risikofaktors (sie drückt sich im F-Wert des Koeffizienten b_3 des Produktterms im Regressionsansatz aus). Der demgemäß vom psychosozialen Risikofaktor abhängige Regressionskoeffizient b_3 des physischen Risikofaktors wurde jeweils für einen mäßig niedrigen und einen mäßig hohen Wert des psychosozialen Risikofaktors berechnet, nämlich für $\mu-d$ (Mittelwert minus 1 Standardabweichung) und $\mu+d$ (Mittelwert + 1 Standardabweichung). In allen Fällen ergibt sich im ersten Fall ein in der Nähe von 0 oder weiter im Negativen liegendes b_3 , im zweiten Fall ein dem Betrag nach stets wesentlich größeres positives b_3 . Das heißt also: nur bei ungünstiger Ausprägung des psychosozialen Risikofaktors hat der physische Risikofaktor eine steigende Auswirkung auf die Mortalität; bei günstigen psychosozialen Bedingungen ist er mehr oder weniger unwirksam oder sogar der Tendenz nach im umgekehrten Sinne wirksam. (Letzteres ist aber mit gewisser Zurückhaltung aufzunehmen: die negativen Koeffizienten ergeben sich aus der Anpassung des bilinearen Modells, das für den gesamten Wertebereich der psychosozialen Variable eine gleichmäßige Veränderung der Relevanz der physischen Variablen impliziert. Ein flexibleres Modell würde vielleicht nicht zu negativem b_3 für $y = \mu-d$ führen.)

Tabelle 7 : Krebsmortalität und zeitlicher Verlauf der Lebensereignisse (repräsentative und hochgestreute Stichprobe)

Zahl der Fälle pro Zeile : 1909

Krebsmortalität/(Prozentbasis = %) in Heidelberg n = Zahl der Personen	Jahre:					trifft nicht zu
	1 - 2	3 - 5	6 - 10	11 - 20	über 20	
Hoffnungslosigkeit ununterbrochen seit ... Jahren	2,7 % n = 112	7,3 % n = 137	22,5 % n = 347	33,0 % n = 336	12,5 % n = 16	2,3 % n = 961
Verärgerung ununterbrochen seit ... Jahren	24,9 % n = 209	29,4 % n = 326	13,4 % n = 299	4,5 % n = 132	4,8 % n = 42	3,3 % n = 901
Hoffnungslosigkeit zum erstenmal vor ... Jahren	3,9 % n = 77	4,5 % n = 112	12,7 % n = 332	27,7 % n = 516	6,2 % n = 307	2,5 % n = 565
Verärgerung zum erstenmal vor ... Jahren	18,8 % n = 69	25,9 % n = 293	24,2 % n = 384	5,0 % n = 262	4,5 % n = 157	3,2 % n = 744

(repräsentative und hochgestreßte Stichprobe)

Zahl der Fälle pro Zeile: 1909

Herzinfarkt-/Hirnschlag-Mortalität Prozentbasis = %) in Heidelberg n = Zahl der Personen	Jahre:					
	1 - 2	3 - 5	6 - 10	11 - 20	über 20	trifft nicht zu
Hoffnungslosigkeit ununter- brochen seit ... Jahren	21,4 % n = 112	21,9 % n = 137	9,5 % n = 347	8,6 % n = 336	0,0 % n = 16	3,2 % n = 961
Verärgerung ununterbrochen seit ... Jahren	5,7 % n = 209	6,1 % n = 326	20,7 % n = 299	14,4 % n = 132	2,4 % n = 42	3,7 % n = 901
Hoffnungslosigkeit zum erstenmal vor ... Jahren	22,1 % n = 77	20,5 % n = 112	11,1 % n = 332	8,1 % n = 516	3,6 % n = 307	3,0 % n = 565
Verärgerung zum erstenmal seit ... Jahren	4,3 % n = 69	6,1 % n = 293	13,8 % n = 384	16,4 % n = 262	5,1 % n = 157	3,0 % n = 744

Kommentar zu Tabelle 7 und 8

Die Krebsmortalität (Tab. 7) ist am höchsten bei längerer (6-20 J.) ununterbrochener Hoffnungslosigkeit und kürzerer (1-5 J.) ununterbrochener Verärgerung. Ganz ähnlich ist sie am höchsten bei länger (11-20 J.) zurückliegender erster Hoffnungslosigkeit und kürzer (1-10 J.) zurückliegender erster Verärgerung.

Die Herzinfarkt-/Hirnschlag-Mortalität (Tab. 8) ist am höchsten bei längerer (6-20 J.) ununterbrochener Verärgerung und kürzerer (1-5 J.) ununterbrochener Hoffnungslosigkeit. Ganz ähnlich ist sie am höchsten bei länger (6-20 J.) zurückliegender erster Verärgerung und kürzer (1-5 J.) zurückliegender erster Hoffnungslosigkeit.

Diese Befunde sind für Krebs und für Herzinfarkt/Hirnschlag völlig strukturgleich und lassen sich auf folgende gemeinsame Formel bringen:

der "zugeordnete Streß" sei für Krebs: Hoffnungslosigkeit, für Herzinfarkt/Hirnschlag: Verärgerung, der "komplementäre Streß" sei jeweils der andere;
unter "kürzer" wird verstanden: 1-5 Jahre, nur bei zurückliegender erster Hoffnungslosigkeit: 1-10 Jahre;
unter "länger" wird verstanden: 6-20 Jahre, nur bei zurückliegender erster Hoffnungslosigkeit: 11-20 Jahre;
von dem Unterschied zwischen "wieviel Jahre ununterbrochen andauernd" und "vor wieviel Jahren zum erstenmal aufgetreten" wird abstrahiert.

Dann lautet die gemeinsame Formel:

Das Krebs- und das Herzinfarkt/Hirnschlag-Risiko ist am höchsten bei längerem zugeordneten und bei kürzerem komplementärem Streß.

Tabelle 10 : Interaktion zwischen Hoffnungslosigkeit und Verärgerung bezüglich der Herzinfarkt-/

Hirnschlag-Mortalität

(repräsentative und hochgestreßte Stichprobe)

Herzinfarkt-/Hirnschlag-Mortalität (% = Prozentbasis) n = Zahl der Fälle	Verärgerung:		
	kein Lebensereignis genannt	mindestens 1 Lebens- ereignis genannt	gesamt
Hoffnungslosigkeit:			
kein Lebensereignis genannt	3 % n = 317	4 % n = 70	3 % n = 387
mindestens 1 Lebens- ereignis genannt	2 % n = 308	11 % n = 1214	9 % n = 1522
gesamt	2 % n = 625	10 % n = 1284	8 % n = 1909

Signifikanz der Interaktion (F-Test): 0,089

Ergebnis: Die Verärgerung macht ohne Hoffnungslosigkeit einen Mortalitätsunterschied von $4 - 3 = 1$ %, mit Hoffnungslosigkeit von $11 - 2 = 9$ %; dieser Unterschied ist nur auf dem 10 %-Niveau, nicht auf dem 5 %-Niveau signifikant.

Tabelle 9 : Interaktion zwischen Hoffnungslosigkeit und Verärgerung bezüglich der Krebsmortalität

(repräsentative und hochgestreßte Stichprobe)

Krebsmortalität (% = Prozentbasis) n = Zahl der Fälle	Verärgerung:		
	kein Lebensereignis genannt	mind. 1 Lebensereignis genannt	
Hoffnungslosigkeit:			
kein Lebensereignis genannt	2 % n = 317	0 % n = 70	1 % n = 387
mind. 1 Lebensereignis genannt	8 % n = 308	16 % n = 1214	15 % n = 1522
	5 % n = 625	15 % n = 1284	12 % n = 1909

Signifikanz der Interaktion (F-Test): 0,039

Ergebnis: Die Hoffnungslosigkeit macht ohne Verärgerung einen Mortalitätsunterschied von $8 - 2 = 6$ %, mit Verärgerung von $16 - 0 = 16$ %; dieser Unterschied ist auf dem 5 %-Niveau signifikant.

Kommentar zu Tabelle 9 und 10

In Tabelle 9 und 10 drückt sich zunächst wieder die in Tabelle 7 und 8 (dort mit zusätzlichen Zeitangaben) enthaltene Tatsache aus, daß Hoffungslosigkeit und Verärgerung beide für Krebs wie für Herzinfarkt/Hirnschlag relevant sind. In Tabelle 9 und 10 tritt die Interaktions-Information hinzu, daß der eine Risikofaktor mehr oder weniger auf die Anwesenheit des anderen angewiesen ist, um wirksam zu werden:

Für Herzinfarkt/Hirnschlag (Tabelle 9) ist der eine ohne den anderen so gut wie unwirksam. Für Krebs (Tabelle 10) ist die Hoffungslosigkeit ohne Verärgerung schon einigermaßen wirksam, doch bei Hinzutreten von Verärgerung erhöht sich ihre Auswirkung erheblich; andersherum gesehen, ist die Verärgerung ohne Hoffungslosigkeit deskriptiv sogar leicht negativ wirksam, mit Hoffungslosigkeit dagegen deutlich mortalitätserhöhend wirksam.

Tabelle 11 : Mortalitäten beim Therapieexperiment

Risiko Krebs	in Heidelberg		Krebs	Summe
	lebend	verstorben an: and. Ursache		
Kontrollgruppe	25	9	12	46
Therapierte Gruppe	40	5	0	45
Summe	65	14	12	91

Signifikanz (Chiquadrat) = 0.0007

Risiko Herzinfarkt/Hirnschlag	in Heidelberg		Herzinfarkt/Hirnschlag	Summe
	lebend	verstorben an: and. Ursache		
Kontrollgruppe	20	5	14	39
Therapierte Gruppe	34	6	3	43
Summe	54	11	17	82

Signifikanz (Chiquadrat) = 0.0090

Ergebnis: Die Reduktion der spezifischen Mortalität ist bei beiden Therapien durchschlagend.

Tabelle 11 a : Wie weit ist die Auswirkung der Therapie auf die jeweilige spezifische Mortalität

auf gemessene Variablen und deren Unterschied vor und nach der Therapie zurückführbar?

	Neben Therapie ja - nein konstant gehaltene relevante Variablen	Abhängige Variable:			
		Krebsmortalität bei Krebstherapie		Herzinfarkt-/Hirnschlag-Mortalität bei entspr. Therapie	
		partielle Korrelation von Therapie ja-nein mit spezifischer Mortalität	F *	partielle Korrelation von Therapie ja-nein mit spezifischer Mortalität	F *
1) Veränderung aller vor und nach der Therapie gemessenen Variablen		+ 0.15	1.2	+ 0.42	12.0
2) Alle vor Therapiebeginn (aber z.T. nach Ankündigung, ob Therapie oder Kontrolle) gemessenen Variablen		- 0.58	20.7	- 0.18	1.3
3) Alle vor Ankündigung, ob Therapie oder Kontrolle, gemessenen Variablen		- 0.42	12.3	- 0.36	9.2
4) Zum Vergleich: einfache Korrelation von Therapie ja-nein mit der spezifischen Mortalität		- 0.46		- 0.34	

* Zum Vergleich: $F_{0.05}$ ($df_1 = 1$, $df_2 = \infty$) = 3,84

Ergebnis: Bei beiden Therapien reduziert sich die Korrelation von Therapie ja- nein mit der Mortalität bei Berücksichtigung der vor Ankündigung, ob Therapie oder Kontrolle, gemessenen Variablen kaum (Zeile 3 gegen Zeile 4), obwohl darunter durchaus mortalitätsrelevante Variablen sind. (Das wirft ein positives Licht auf den Erfolg der Randomisierung.)

Krebstherapie: Bei Berücksichtigung der Veränderungen vor gegen nach Therapie bleibt kein signifikanter Effekt von Therapie ja - nein mehr übrig (Zeile 1), d. h. der Therapieerfolg läßt sich vollständig auf die Veränderung gemessener Variablen zurückführen; nicht aber auf die bis zum Beginn der eigentlichen Therapie erreichten Verhältnisse (Zeile 2).

Herzinfarkt-/Hirnschlag-Therapie: Hier läßt sich der Therapieerfolg vollständig auf die bis zum Beginn der eigentlichen Therapie erreichten Verhältnisse zurückführen (Zeile 2). Neben den Auswirkungen der Veränderungen der vor und nach Therapie gemessenen Variablen gibt es hier einen signifikanten mortalitätserhöhenden Effekt der Therapie (Zeile 1), der nicht auf solche Veränderungen zurückführbar ist. D. h.: der Gesamteffekt der Therapie ist ja stark mortalitätsmindernd (Tab. 11), doch aufgrund der Veränderungen der relevanten Variablen müßte er gewissermaßen noch stärker sein; daß er das nicht ist, macht den unerklärten mortalitätserhöhenden Resteffekt der Therapie aus.

Tab. 11 b : Signifikante ($p < 0,01$) Standard-Regressionskoeffizienten der Veränderungen (nach Therapie minus vor Therapie) sowie von Therapie ja-nein bezüglich der Krebs- bzw. Herzinfarkt/Hirnschlag-Mortalität

Veränderungen von	Krebsmortalität bei Krebstherapie		Herzinfarkt/Hirnschlag-Mortalität bei entsprechender Therapie	
	β	F*	β	F*
Cholesterin	- 0,20	8,0	-	n.s.
Hoffnungslosigkeit	0,28	6,9	0,42	14,9
Verdrängerung	-	n.s.	0,43	14,2
Lebensstendenz	0,32	11,7	-	n.s.
Verdrängerung	-	n.s.	- 0,34	8,3
Therapie ja-nein	-	n.s.	0,40	11,9
Koeffizient der multiplen Korrelation	0,73		0,75	

* Vergleich: $F_{0,01} (df_1 = 1, df_2 = \infty) = 6,64$

Schlusssatz: Die Krebsmortalität ist umso höher, je höher (je weniger tief gesunken) die Hoffnungslosigkeit und die Todesstendenz, und je niedriger gesunken das Cholesterin. Auf diese Weise lassen sich etwa 3/4 der Varianz der Krebsmortalität erklären.
Die Herzinfarkt/Hirnschlag-Mortalität ist umso höher, je höher (je weniger tief gesunken) Verdrängerung und Hoffnungslosigkeit, und je niedriger (je weniger gestiegen) die Lebensstendenz. Hinzu kommt ein hier unerklärter Effekt der Therapie (vgl. Kommentar zu Tab. 11 a). Auf diese Weise lassen sich etwa 3/4 der Varianz der Herzinfarkt/Hirnschlag-Mortalität erklären.

LITERATURVERZEICHNIS

1. ADORNO, TH., Der Autoritäre Charakter, (gek.Fassung) Amsterdam 1968
2. - Soziologische Exkurse, Frankfurt/Main 1956
3. ANDERS, G., Die Antiquiertheit des Menschen, Bd.I., München 1956, Bd.II., München 1980
4. ARISTOTELES, Nikomachische Ethik, Stuttgart 1969
5. BALLAUFF, TH., Schule der Zukunft, 3.Aufl., Bochum 1968
6. BAUMGÄRTEL, F., Hrsg., Familiensozialisation, Braunschweig 1979
7. BEADLE, M., Begreif doch, was Dein Kind begreift, München 1971, (Original : A Child's Mind, New York 1971)
8. BEAUVOIR, DE, S., Das Alter, Hamburg 1972
9. BEHNCKE, B., Psychoanalyse in der Erziehung, München 1972
10. BENEDEK, TH., Elternschaft als Entwicklungsphase, Jahrbuch der Psychoanalyse, Bd.I., 1960
11. BENNER, D., Hauptströmungen der Erziehungswissenschaft, 2.Aufl., München 1978
12. - Entgegnungen zum Bonner-Forum "Mut zur Erziehung", München/Wien 1979
13. BERNFELD, S., Sisyphus oder die Grenzen der Erziehung, Frankfurt 1967
14. BERNSTEIN, B., Aspects of Language and Learning in the Genesis of the Social Process, Journal of Child Psychology and Psychiatry, I/1961
15. BIERMANN, G., Die psychosoziale Entwicklung des Kindes in unserer Zeit, München/Basel 1972
16. BILLER., H., Paternal Deprivation, Toronto/London 1974
17. BONO, DE, E., Das spielerische Denken, Bern/München 1968
18. BOWLBY, J., ROBERTSON, J. u. Mitarb., A Two-Years-Old Goes to Hospital, The Psychoanalytic Study of the Child, 1952/7
19. BREM, K., Pädagogische Psychologie der Bildungsinstitution, Bd.I., München/Basel 1968
20. BREZINKA, W., Erziehungsziele, Erziehungsmittel, Erziehungserfolg, UTB Nr. 548, 1976
21. - Erziehung und Kulturrevolution, München 1974
22. - Grenzen der Erziehung, Pädagogische Rundschau, Nr.35/1981
23. - Von der Pädagogik zur Erziehungswissenschaft, Weinheim 1971
24. - Was sind Erziehungsziele?, Zeitschr.f. Pädagogik, Nr.4/1972
25. BUBER, M., Reden über Erziehung, Heidelberg 1953
26. BÜCHSE, F./WALZ, J.B., Familie in der Gesellschaft, Hannover 1980
27. BUNDESMINISTERIUM FÜR JUGEND, FAMILIE UND GESUNDHEIT, Junge Familien, Schriftenreihe: Band 29, 1975
28. CAPRA, F., Wendezeit, München/Berlin/Wien 1983

29. CARUSO, I., Die Trennung der Liebenden, München 1974
30. CLAESSENS, D., Familie und Wertsystem, Berlin 1967
31. CUBE, VON, F., Zur Legitimation von Erziehungszielen, in: Landeszentrale für politische Bildung, Rheinland-Pfalz, Wertewandel, Wertverlust, Werterziehung, 1979
32. DAVIES, D., The centenarians of the Andes, London 1975
33. DUBS, R. Lehrplangestaltung und Unterrichtsplanung, Zürich 1974
34. DURFEE, H. u. WOLF, K., Anstaltspflege und Entwicklung im ersten Lebensjahr, Zeitschr. f. Kinderforschung 42/1933
35. EIDG. KOMMISSION FÜR FRAUENFRAGEN, Die Stellung der Frau in der Schweiz, Teil II., Bern 1982
36. ERIKSON, E., Kindheit und Gesellschaft, Stuttgart 1965
37. ETTL, TH., Wer nicht hören will, muss fühlen, in: A. Leber, Reproduktion der frühen Erfahrung, Frankfurt/Main 1983
38. FAMILIENBERICHT, ARBEITSGRUPPE-, Familienpolitik in der Schweiz, Schlussbericht zuhanden des Vorstehers des Eidg. Departements des Innern, erstattet von der Arbeitsgruppe Familienbericht, Bern 1982
39. FAMILIE Familie - Herausforderung der Zukunft, Freiburg/Schweiz 1982
40. FICHTE, J.G., Grundlagen des Naturrechts nach Prinzipien der Wissenschaftslehre, Erster Anhang: Grundriss des Familienrechts
41. FINGER, U.D., Narzissmus, Persönlichkeitsstruktur und Gruppe, in: A. Leber, Reproduktion der frühen Erfahrung, Frankfurt/Main 1983
42. - Das Trennungstrauma in der narzisstischen Persönlichkeitsstörung, in: siehe Pos.41
43. FREESE, H.L., Schulleistungsrelevante Merkmale der häuslichen Erziehungsumwelt, Berlin 1976
44. FREUD, S. Abriss der Psychoanalyse, (1938), Frankfurt/Main, 1953
45. - Ergebnisse, Ideen, Probleme, GW, Bd.17, S.149, Frankfurt/Main 1960
46. - Analyse der Phobie eines 5-jährigen Knaben, (1909b), Stud. Bd. 8
47. - Der Mann Moses und die monotheistische Religion, (1939a), Stud. Bd. 9
48. - Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Neue Folge, (1916-17), Stud. Bd. 1
49. - Massenpsychologie und Ich-Analyse, (1921c), Stud. Bd. 9
50. - Der Dichter und das Phantasieren, (1908e), Stud. Bd. 10
51. - Jenseits des Lustprinzips, (1920g), Stud. Bd. 3
52. - Zur Einführung des Narzissmus, (1914c), Stud. Bd. 3
53. - Die "kulturelle" Sexualmoral und die moderne Nervosität, (1908d), Stud. Bd. 9
54. - Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie, (1905d), Stud. Bd. 5
55. FRIDAY, N., Wie meine Mutter/My Mother, myself, Frankfurt 1979
New York 1977

56. FROMM, E. Der moderne Mensch und seine Zukunft, Frankfurt 1967
57. - Haben oder Sein (1976a), Stuttgart 1976
58. - Die gesellschaftliche Bedingtheit der psychoanalytischen Therapie, (1935a), Gesamtausgabe (GA) Bd. 1, Stuttgart 1980
59. - Studien über Autorität und Familie, (1936a), GA, Bd. 1
60. - Die Furcht vor der Freiheit, (1941a), GA, Bd. 1
61. - Ueber Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie, (1949c), GA, Bd. 1
62. - Anatomie der menschlichen Destruktivität, (1937a), GA, Bd. 7
63. - Die sozialpsychologische Bedeutung der Mutterrechtstheorie, (1934a), GA, Bd. 1
64. - Psychoanalyse und Ethik, (1947a), GA, Bd. 2
65. - Die Seele des Menschen, (1964a), GA, Bd. 2
66. FÜGLISTER, P., Lehrzielberatung, München 1978
67. GASTAGER, H. u. S., Die Fassadenfamilie, München 1973
68. GEHLEN, A. Einblicke, Frankfurt/Main 1975
69. - Moral und Hypermoral, Frankfurt/Main 1973
70. GROSSARTH-MATICEK, R., Theorie, Methode und Ergebnisse der Heidelberger prospektiven psychosomatischen Interventionsstudie (1972-1982). Ein Beitrag zur Ätiologieforschung in der interdisziplinären Epidemiologie. Universität Heidelberg, 1985
71. GROSSER RAT DES KANTONS ST.GALLEN, Volksschulgesetz, Entwurf des Regierungsrates vom 23.6.1981
72. GROSSMANN, K.E., Entwicklung der Lernfähigkeit in der sozialen Umwelt, München 1977
73. GYLLENHAMMAR, P.G., How VOLVO Adapts Work to People, Harvard Business Review 1977, Vol. 55, Iss. 4
74. HACKER, S. Aggression, Wien 1971
75. HAGER, F.-P., Plato Paedagogus, Bern/Stuttgart 1981
76. HEIDEGGER, M., Sein und Zeit, Tübingen 1972
77. - Holzwege, Frankfurt/Main 1972
78. HEID, H., Begründbarkeit von Erziehungszielen, Zeitschrift für Pädagogik, Nr. 4/1972
79. HEITGER, M., Ueber den Begriff der Normativität in der Pädagogik, in: Pädagogische Grundprobleme, Hrsg.: M. Heitger, Bad Heilbrunn 1969
80. HENTIG, VON, H., Mut zur Erziehung?, Merkur, Nr. 6/1978
81. HOBBS, TH., Vom Bürger, Hrsg. G. Galwick, Hamburg 1966
82. HORKHEIMER, M. Geschichte und Psychologie, in: Kritische Theorie, Frankfurt/Main 1968
83. - u. ADORNO, TH. UND MITARBEITER, Soziologische Exkurse, Frankfurter Beiträge zur Soziologie, Bd. IV., Frankfurt/Main 1956
84. JASPERS, K., Einführung in die Philosophie, Zürich 1975
85. HUXLEY, A., Neue schöne Welt, (Original: Brave New World), München/Zürich 1976

86. JEGGE, J., Dummheit ist lernbar, Bern 1976
87. JOFFE, W. und SANDLER, J., Ueber einige begriffliche Probleme im Zusammenhang mit dem Studium der narzisstischen Störung, in: Psyche 21, Stuttgart 1967
88. JUNG, C.G., Die Bedeutung des Vaters für das Schicksal des Einzelnen, Studienausgabe, Bd. 6, Zürich 1972
89. - Die Bedeutung des Unbewussten für die individuelle Erziehung, Studienausgabe, Bd. 6, Zürich 1972
90. - Die Bedeutung der Analytischen Psychologie für die Erziehung, Studienausgabe, Bd. 6, Zürich 1972
91. JUNGK, S.R., Die Zukunft hat schon begonnen, München 1983
92. KANT, I., Was ist Aufklärung?, Werke in 12 Bänden, Hrsg.: W. Weischedel, Bd. 11, Frankfurt/Main 1964
93. KLINK, J.G., Klasse 7/8e, Aufzeichnungen aus dem Schulalltag, Bad Heilbrunn 1974
94. KOHUT, H., Narzissmus, Frankfurt/Main 1973
95. KÖNIG, R., Materialien zur Soziologie der Familie, Bd. I, Bern 1946
96. KOPP, H., Erziehung im Wandel, Basel 1974
97. KRAUTH, S., Ich will ja nur Dein Bestes, Wien/Düsseldorf 1981
98. KRIECK, E., Philosophie der Erziehung, Jena 1930
99. KROH, O., Veränderte Gesellschaft und ihr Einfluss auf die Erziehung, in: Schlemmer, J., Hrsg., Erziehung wozu?, Stuttgart 1956
100. KUHLMANN, W., Zur logischen Struktur transzendentalpragmatischer Normenbegründung, in: Oelmüller, W., Hrsg., Transzendentalphilosophische Normenbegründung, UTB, Nr. 779, 1978
101. KÜNZLI, R., Hrsg., Curriculumentwicklung, Begründung und Legitimation, München 1975
102. LANDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG, Rheinland-Pfalz, Wertwandel, Werverlust, Wertvermittlung. Selbstverwirklichung und Selbstverantwortung in einer demokratischen Gesellschaft, Bd. 2, 1979
103. LEAF, A., Every day is a gift, when you are over 100., Nat.GEOgr. Mag. 143, 93/1973
104. LEBER, A., Reproduktion der frühen Erfahrung, Frankfurt 1983
105. - Wie wird man psychoanalytischer Pädagoge, Referat DGfE., 9. Kongress, Kiel, 26.-28.3.1984
106. - Beziehungsprobleme im pädagogischen Alltag - Ueberlegungen zur professionellen Erziehung. Vortrag v.18.7.1984, Universität Salzburg, 33. Internat. Pädagogische Werktagung.
107. - und REISER, H., Hrsg., Sozialpädagogik, Psychoanalyse und Sozialkritik, Neuwied 1975
108. LEFEBVRE, H., Das Alltagsleben in der modernen Welt, Frankfurt 1972
109. LEITHÄUSER, TH., Entwurf zu einer Empirie des Alltagsbewusstseins, Frankfurt/Main 1977
110. - Formen des Alltagsbewusstseins, Frankfurt/New York 1976
111. LEXIKON DER PHILOSOPHIE, Schmidt, H., Hrsg., Stuttgart/Zürich 1974

112. LEXIKON DER PSYCHOLOGIE, Arnold, Eysenck, Meili, Stichwort: "Sozialisierung", Freiburg im Breisgau 1971
113. LORENZ, K., Der Abbau des Menschlichen, München 1983
114. - Das sogenannte Böse, München 1963
115. LORENZER, A., Die Wahrheit der psychoanalytischen Erkenntnis, Frankfurt/Main 1974
116. - Die Funktion der Literatur und der "ästhetische Genuss", Manuskript
117. LUBAN-PLOZZA, B., Familie: Risiken und Chancen, in : Familie, Freiburg/Schweiz 1982
118. LÜBBE, H., Mut zur Erziehung, Bonn/Bad Godesberg 1978
119. - Sind Normen methodisch begründbar?, in: Oelmüller, W., Hrsg., Transzendental-philosophische Normenbegründung, UTB, Nr. 779, 1978
120. MARCUSE, H., Der eindimensionale Mensch, Berlin 1967
121. METZGER, W., Frühkindlicher Trotz, Basel/München 1956
122. MEVES, CH., Typische Binnenprobleme der heutigen Familie, in : Familie, Freiburg/Schweiz 1982
123. MILLER, A., Das Drama des begabten Kindes, Frankfurt/Main 1979
124. MILLER, D., Die Verantwortung der Eltern für das Heranwachsen der Jugendlichen, in: Jungk, R. und Mundt, H.J., Hrsg., Hat die Familie noch Zukunft?, München 1971
125. MITSCHERLICH, A., Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft, München 1963
126. MOSER, H.J., Entstehung kantonaler Curriculumreformen, Dissertation Nr. 777, Hochschule St. Gallen, St. Gallen 1980
127. MÜLLER-THURAU, C.P., Lass uns mal 'ne Schnecke angraben, Düsseldorf/Wien 1983
128. NEIDHARDT, F., Schichtspezifische Elterneinflüsse im Sozialisationsprozess, in : Wurzbacher, G., Hrsg., Die Familie als Sozialisationsfaktor, Stuttgart 1968
129. - Strukturbedingungen und Probleme familialer Sozialisation, in : Lüscher, G., Soziologie der Familie, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft Nr.14/1970
130. OBERGERICHT DES KANTONS ZÜRICH, Rechenschaftsbericht des Obergerichtes des Kantons Zürich, 1983
131. OELMÜLLER, W., Hrsg., Transzendental-philosophische Normenbegründungen, UTB Nr. 779, Paderborn 1978
132. PESTALOZZI, J.H., Die Abendstunde eines Einsiedlers, UTB Nr. 647, 1977
133. - Lienhard und Gertrud, Werke, Bd. 1, München, ohne Jahr
134. PFAHLER, G., Eltern als Erzieher, in: J. Schlemmer, Erziehung wozu?, Stuttgart 1956
135. PLATON Der Staat, Studienausgabe Ex-Libris, Bd. 4, Zürich 1974
136. - Die Apologie des Sokrates, Studienausgabe, Bd. 2, Zürich 1974
137. - Ion, Studienausgabe, Bd. 1, Zürich 1974
138. - Protagoras, Studienausgabe, Bd. 1, Zürich 1974

139. PLATON Phaidon, Studienausgabe, Bd. 3, Zürich 1974
140. - Phaidros, Studienausgabe, Bd. 3, Zürich 1974
141. - Menon, Studienausgabe, Bd. 2, Zürich 1974
142. - Die Gesetze, Studienausgabe, Bd. 7, Zürich 1974
143. POPPER, K.R., Conjectures and Refutations, London 1963
144. - Logik der Forschung, Tübingen 1976
145. POSTMAN, N., Das Verschwinden der Kindheit, Frankfurt 1983, (Original : The Disappearance of Childhood, New York 1982)
146. REMPLEIN, H., Die seelische Entwicklung des Menschen im Kindes- und Jugendalter, 14. Aufl., München/Basel 1971
147. RICHTER, H.E., Eltern, Kind, Neurose, 2.Aufl., Hamburg 1967
148. - Der Gotteskomplex, Hamburg 1979
149. - Was Kinder lernen sollen, Unveröffentlichtes Referat an der Hochschule St. Gallen, St. Gallen, 1979
150. - Flüchten oder Standhalten, Hamburg 1980
151. - Die Rolle des Familienlebens in der kindlichen Entwicklung, in : "Familiendynamik", Heft 1, 1976
152. - Patient Familie, Hamburg 1972
153. RITZEL, W., Philosophie und Pädagogik im 20. Jahrhundert, Darmstadt 1980
154. RONHEIMER, M., Sozialphilosophie und Familie, in : Familie, Freiburg/Schweiz 1982
155. ROUSSEAU, J.J., Emil oder über die Erziehung, UTB Nr. 115, 5. Aufl., 1981
156. - 2ème Discours : Ueber den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen, Hrsg.: Weigand, K., Hamburg 1978
157. SCHEEL, W. Reden und Interviews, Bd. 3, Bonn 1977
158. SCHELER, M., Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik, Ges. Werke, Bd. 2, Bern/München, 5. Aufl., 1966
159. SCHELSKY, H., Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart, 3. Aufl., Stuttgart 1955
160. SCHLEMMER, J., Erziehung wozu?, Vortragsreihe: Das Heidelberger Studio, Eine Sendereihe des Süddeutschen Rundfunks, Stuttgart 1956
161. SCHMIDTCHEN, G., Wege in die Gewalt, IBM-Nachrichten, Nr. 240/1978
162. SCHNEEWIND, K.A. u. HERRMANN, TH., Erziehungsstilforschung, Bern/Stuttgart 1980
163. SCHWEIZ. BLÄTTER FÜR GEWERBEUNTERRICHT, Sondernummer: Berufsbildung in Europa, 8-9/1974
164. SCHWEIZERISCHER WISSENSCHAFTSRAT, Dritter Bericht über den Ausbau der Schweizerischen Hochschulen, Bern 1978
165. SCHWEIZERISCHES ZIVILGESETZBUCH, Stand : 1.1.1979, Bundeskanzlei Bern 1979
166. SIEBER, M. u.a., Drogen, Alkohol und Tabakkonsum, Bern 1981
167. SIMMEL, G., Philosophie des Geldes, 4. Aufl., München 1912
168. SLOTERDIJK, P., Kritik der zynischen Vernunft, Frankfurt/Main 1980
169. SPITZ, R., Vom Säugling zum Kleinkind, Stuttgart 1967
170. STIERLIN, H., Delegation und Familie, Frankfurt/Main 1978
171. - Eltern und Kinder im Prozess der Ablösung, Frankfurt/Main 1975

172. TRESCHER, H.G., Aspekte der Lebenswirklichkeit und des Fernsehkonsums von Kindern, in : A. Leber, Reproduktion der frühen Erfahrung, Frankfurt/Main 1983
173. - Narzissmus und Comic, Archaische Seelentätigkeit und die Comics der Superhelden, in : A. Leber, Reproduktion der frühen Erfahrung, Frankfurt/Main 1983
174. TRÖGER, W., Ueberlegungen zum Problem der Erziehungsziele in der Gegenwart, Vierteljahresschrift f. wissenschaftliche Pädagogik, Nr. 22/1970
175. TÜBINGER ERKLÄRUNG ZU DEN THESEN DES BONNER-FORUMS "MUT ZUR ERZIEHUNG", Zeitschrift für Pädagogik, 2/1978
176. ULICH, E., Alternative Arbeitsstrukturen, dargestellt am Beispiel der Automobilindustrie, Psychologie und Praxis, Nr. 27/1983
177. VESTER, F., Neuland des Denkens, Stuttgart 1980
178. WEIZSÄCKER, VON, C.F., Die Einheit der Natur, München 1971
179. WIDMER, K., Der junge Mensch, Zürich/Stuttgart 1978
180. WILLI, J., Die Zweierbeziehung, Hamburg 1975
181. WINGEN, M., Wohnbedingungen und Funktionstüchtigkeit der Familien, Soziale Welt, Nr.4/1976
182. WINN, M., Die Droge im Wohnzimmer, Hamburg 1979, (Original : The Plug-In-Drug, New York 1977)
183. WINTERTHURER-STUDIE, Genetische, medizinische und psychosoziale Faktoren bei der Lernbehinderung eines Jahrgangs von Elfjährigen. Vorabdruck aus: Acta Paedopsychiatrica, 1982. Erstellt durch: Institut für Medizinische Genetik, W. Schmid, Zürich

LEBENS LAUF

Geboren in Gams/SG am 17. Oktober 1944, Bürger von Gams/SG.

Primar- und Sekundarschule in Gams/SG.

Kaufmännische Ausbildung an Handelsschulen in Brüssel und Schaan/FL. Verschiedene Berufstätigkeiten als Sekretärin, im Hotelfach, Air-Hostess bei SWISSAIR, Privat-Air-Hostess.

1972 - 1974 Akademikergemeinschaft, Zürich, Vorbereitung auf die Eidg. Matura, Typus B. Eidg. Maturität September 1974.

Studium der Philosophie (Hauptfach), Pädagogik (1. Nebenfach) und Allg. Psychologie anthropologischer Richtung (2. Nebenfach), lic. phil. I. im Mai 1983.

Studium als Werkstudent mit verschiedenen Tätigkeiten u.a. als Berufsschullehrer, Doktorandenstudium 1984 - 1986.

